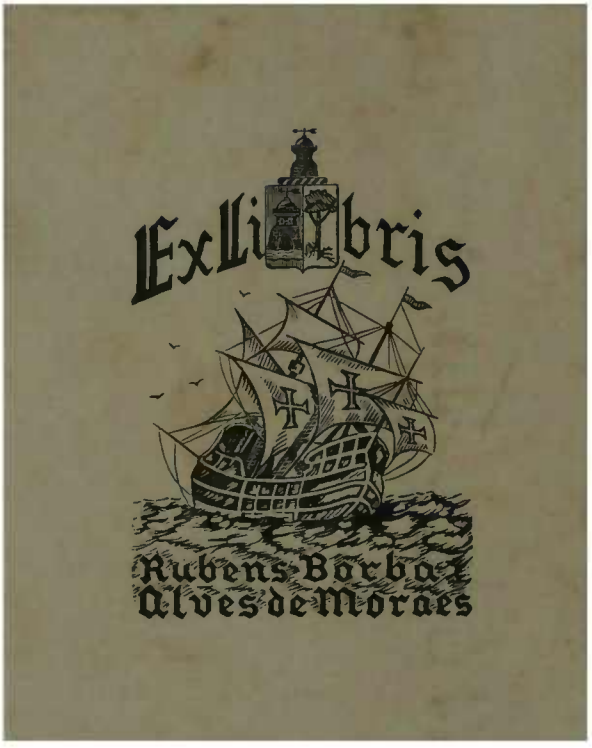
Exlibris
Rubens Borba
Alves de Moraes

Ie ne fay rien
sans
Gayeté
(Montaigne, Des livres)
Ex Libris
José Mindlin

DER KRIEG

DER

TRIPLE-ALLIANZ

(KAISERTHUM BRASILIEN, ARGENTINISCHE CONFÖDERATION UND REPUBLIK BANDA ORIENTAL DEL URUGUAY)

GEGEN

DIE REGIERUNG DER REPUBLIK

PARAGUAY

VON

L. SCHNEIDER.

BAND II.

MIT ZWEI GROSSEN KARTEN IN BUNTDRUCK.

BERLIN.

B. BEHR'S BUCHHANDLUNG (E. BOCK).
27. UNTER DEN LINDEN.

1873.

Das Recht der Uebersetzung ist vorbehalten.

X.

Die Kämpfe im Mai 1866.

Mit dem forçirten Uebergange über den Paraná, glaubten die Alliirten nicht allein selbst, sondern ganz Südamerika glaubte den entscheidenden Schritt geschehen. Noch nie war ein so zahlreiches Heer in einen südamerikanischen Staat eingefallen, noch nie hatte eine so zahlreiche und wohlausgerüstete Flotte die Platagewässer und ihre Zuflüsse beherrscht, als in diesem Augenblicke. Die durch ihre Kühnheit, ihre Disciplin und durch den Offensiv-Charakter ihrer Unternehmungen so gefürchteten Paraguays hatten sich sowohl aus der Brasilianischen Provinz Rio grande do Sul, als aus dem Argentinischen Staate Corrientes eiligst zurückziehen müssen und nun auch ihre Feinde nicht am Ueberschreiten des mächtigen Grenzflusses hindern können. Das Zögern des Hauptheeres der Alliirten, von Concordia aus vorzugehen, um die Paraguays in ihr Land zurückzuwerfen, wurde jetzt auch von den Ungeduldigen als richtig gewähltes Mittel für die Disciplinirung und Egalisirung so verschiedenartiger Elemente, wie die Armee der Alliirten sie darbot, erkannt. Die Verpflegung war von Rio de Janeiro, Monte-Video und Buenos-Ayres her, geordnet — und allerdings nur durch die Transportfahrt zahlreicher Schiffe möglich gemacht; selbst der Sanitätsdienst war genügend organisirt. Es schien nur noch der raschen Ueberwältigung Humaitá's zu bedürfen, um ungehindert bis zur feindlichen Hauptstadt zu marschiren, dort die Absetzung und Verbannung des Diktators Lopez zu diktiren und somit dem Kriege ein Ende zu machen, dessen bis dahin schon lang erscheinende Dauer anfing, Unzufriedene und Gegner in den drei alliirten Staaten zu missbilligender Kritik zu ermuthigen.

In der That war auch die strategische Situation der Alliirten, unmittelbar nach dem Uebergange über den Paraná eine günstige und würde eine entscheidende geworden sein, wenn das ganze Heer sofort den auf Humaitá sich zurückziehenden Paraguays gefolgt wäre, oder vielmehr hätte folgen können. Zunächst wirkte die vollständige Unbekanntschaft mit dem ausserordentlich schwierigen Terrain lähmend. Ein Blick auf die Spezialkarte am

Schlusse des I. Bandes wird das erklären; dann zeigte sich schon bei dem ersten Marsche über Itapirú und das Paraguaysche Lager am Passo da Patria hinaus, die Schwierigkeit der Verpflegung, die bis dahin unmittelbar aus den Transportschiffen geschehen war, nun aber erst Ausladung und Fahrzeuge verlangte, um den Truppen zugeführt zu werden, endlich aber wurden die Befestigungen von Humaitá so umfangreich, wohl armirt und drohend geschildert, und zwar von erfahrenen Nord-Amerikanischen, Englischen und Italienischen Offizieren, dass die Generale wohl Ursache hatten, jeden ihrer Schritte sorgfältig zu überlegen, ehe sie irgend etwas auf das Spiel setzten. Nur ein Bericht des Brittischen Capitains Packenham (92) schilderte die Befestigung Humaitá's weniger bedeutend, sonst war alle Welt einig, Humaitá als ein Sebastopol, ein Gibraltar, ein Coblenz zu betrachten, dem man sich nur mit höchster Vorsicht und Sicherung nähern dürfe.

Es wird im Verlauf unserer Darstellung der nun beginnenden Ereignisse noch oft Gelegenheit geben, über die Zögerungen, das Abwarten und die Unsicherheit in den Bewegungen der Alliirten ein wenig günstiges Urtheil zu fällen und fordert dies, um beiden Theilen gerecht zu werden, zu einer Abwägung der Motive auf, welche diesen anscheinenden Unentschlossenheiten und Befürchtungen wohl zu Grunde gelegen haben.

Wir glauben, nach sorgfältiger Prüfung berechtigter Urtheile von beiden Seiten, aber auch vollständiger Nichtbeachtung der so überreich zu Tage getretenen, oft geradezu unverständigen Anschuldigungen, diese Motive in dem Gedanken zu erkennen, dass man diesem Feinde gegenüber, keinen, auch nicht den kleinsten Schritt zurückthun dürfe, wenn nicht Alles, bis dahin Gewonnene wieder auf das Spiel gesetzt werden solle. Es war dies nicht allein eine strategische, sondern auch eine politische Nothwendigkeit. Wir werden sehen, durch wie schwache Fäden die Allianz von Seiten der Partheien in Uruguay und in den Staaten der Conföderation zusammengehalten wurde. Die Regierenden meinten. es in staatsmännischer Erkenntniss ehrlich mit derselben, die Bevölkerungen aber unterlagen in einem Grade augenblicklichen Eindrücken, dass es sowohl in Uruguay als in fast sämmtlichen West-Staaten der Conföderation während des Krieges und wegen des Krieges zur offenen Auflehnung kam. Urquiza in Entre Rios, die Federalisten in Santa Fé, Tucuman, Salto, Yugui, San Luis u. s. w., würden die Nachricht einer Niederlage, eines Rückzuges, sofort mit einem der Allianz feindlichen Pronunciamento beantwortet haben. Wir werden weiter sehen, wie Proteste, Einmischungen, Anerbietungen von Vermittlungen und guten Diensten die Cabinette umlagerten und die Kriegführung zu hemmen suchten, so dass den Generalen die höchste Vorsicht geboten war, keinen Vorwand zu diplomatischen Verwickelungen zu geben, denn jedes Fehlschlagen wäre sofort benutzt worden, um dem Vorwande den Anschein der

Berechtigung zu geben. Man musste also nur dann vorgehen, nur dann schlagen wollen, wenn man seines Erfolges gewiss war. Dazu kam, dass sich die Hoffnungen und Versprechungen der Männer, welche sich in Buenos-Ayres zu einer Paraguayschen Legion zusammengethan, und unter den Fahnen der Alliirten zwar angeblich nur gegen den, ihnen persönlich verhassten Diktator Lopez, aber in der That doch auch gegen ihre Landsleute fochten, sich als völlig illusorisch erwiesen. Bedoya, Rivarola und alle Gesinnungsgenossen dieser Männer hatten behauptet, die Paraguays wären ihrer abjekten Knechtschaft müde und würden, wenn das alliirte Heer nur erst auf dem Boden ihrer Republik stände, in hellen Haufen den Supremo verlassen und sich der Invasion anschliessen. Nun stand man nach entschiedenen Erfolgen, auf diesem Boden, aber es kam Niemand; im Gegentheil zeigten Verwundete und Gefangene sich störrischer und verbissener als in Corrientes und Rio grande do Sul, voll blinder Verehrung und Hingebung für ihren Präsidenten und Feldherrn, voll Hass und Abscheu gegen die Eindringlinge. Die Dinge waren also nicht so, wie man sie zu finden gehofft, und so entwickelte sich denn naturgemäss der Gedanke, möge der Krieg noch so lange dauern, möge er den drohenden Prenunciamentos im Rücken und den schmeichelnden Vermittelungs-Anerbietungen an den Seiten, Trotz bietend, fortgeführt werden müssen, ein Schritt zurück, gleichviel ob in Folge einer Niederlage, oder in kluger Berechnung der Verhältnisse, dürfe nicht gethan werden, und der Verlauf des Krieges hat bewiesen, dass dieses Motiv ein durchaus richtiges war. Ist man aber gezwungen, dies anzuerkennen, so ist auch Vieles erklärt, was sonst in den Combinationen der Commandirenden unerklärlich erscheinen würde.

Im Lager der Paraguays herrschte gleiche Unentschlossenheit, gleiches Zögern, gleiche Unsicherheit. Die mit so grosser Entschiedenheit versuchte Offensive in Corrientes und bis Uruguayana, hatte ihnen keine guten Früchte getragen, dagegen hatten sie jetzt den Vortheil, im eigenen Lande, in der Nähe ihrer Hülfsquellen zu sein, Kenntniss des Terrains, Gelegenheit zur Anwendung ihrer grössten Kriegsgeschicklichkeit, — der passagèren und aus dieser sich entwickelnden permanenten Fortifikation — und eine durchaus einheitliche Führung, deren nachhaltige Kraft sich eben so gut aus der rücksichtslosesten Strenge, ja Grausamkeit des Befehlenden als der hingebenden Anhänglichkeit und dem beleidigten Nationalstolz der Gehorchenden erklären lässt. — Allerdings ging der Marschall-Präsident Lopez auch jetzt noch in einzelnen Offensivstössen gegen seine Dränger vor; aber es war die Offensive eines Ausfalles, also ohne nachhaltige Wirkung, mit dem Gedanken an die Lagerstätte hinter sich, nicht mit der Aussicht auf den Bivouac vor sich. Mit richtiger Erkenntniss rechnete der Marschall-Präsident nicht mehr auf seine Flotte; der Zusammenstoss am Riachuelo hatte ihm bewiesen,

dass sie gegen die sehr viel schwerer und besser armirte, seitdem auch noch zahlreicher gewordene Brasilianische nichts ausrichten könne; er desarmirte sie also theilweise, liess die Geschütze derselben auf den Wällen von Humaitá, Curupaity und Curuzú aufstellen und behielt nur einige Schiffe im Dienst gegen eine etwa forçirende Ueberraschung der Passage der Hauptfestung. Aus Matto grosso zog er an sich, was irgend entbehrlich war, denn auch dort musste er gegen eine Diversion der Brasilianer auf seiner Hut sein. Jeder Versuch, bis zur Hauptstadt jener Provinz, Cuyabá vorzudringen, wurde aufgegeben, dagegen Corumbá, Doirados, Albuquerque, Nova Coimbra und die Grenzforts am Rio Apa besetzt gehalten, die Aushebung und Einübung der Rekruten gesteigert und Papiergeld nach Bedürfniss gedruckt, denn ausser in dem Privat-Vermögen der Familie Lopez hatte baares Geld sich schon um diese Zeit fast ganz aus dem Verkehr zurückgezogen. Da nach den Grundsätzen der Verwaltung das Privatvermögen des Präsidenten überhaupt nicht von dem Staatsvermögen getrennt oder zu unterscheiden war, so lässt sich über die finanziellen Zustände während des Krieges eigentlich wenig sagen.

Anfangs Mai hatte sich die Aufstellung der Alliirten südlich des Esterro Velhacão ausgedehnt, war links von den Banhadas des linken Paraguay-Ufers, rechts durch ausgedehntes Sumpf-Terrain gedeckt. Die Avantgarde unter dem Commando des General Flores, bestand aus der Brasilianischen 12. Brigade und den sämmtlichen Orientalen. Die 12. Brigade gehörte zum 1. Brasilianischen Armee-Corps, war aber zu den Orientalen des General Flores kommandirt, um die Truppen desselben überhaupt zahlreich erscheinen zu lassen. General Flores hatte nämlich bei den Verhandlungen über den Allianz-Traktat darauf bestanden, ausschliesslich seine orientalischen Truppen zu kommandiren, wahrscheinlich in der Hoffnung, dass sein kleines Corps von 1600 Mann sich im Laufe des Krieges durch Nachschub aus Uruguay verstärken würde. Als nun die Defektion des Generals Urquiza und des Contingents von Entre Rios eintrat, das Versprechen der Alliirten, dem General Urquiza das Commando der Avantgarde anzuvertrauen, also unverbindlich geworden war, verlangte Flores dasselbe, musste nun aber eingestehen, dass sein kleines Häuflein Orientalen numerisch wohl für einen Streifzug und eine Rekognoscirung, aber nicht für die Avantgarde einer Armee von über 30,000 Mann ausreiche. Es wurde daher eine Brasilianische Brigade — diese 12. — unter seinen Befehl gestellt. Mit derselben stand er am 1. Mai südlich des Esterro Velhacão, und scheint sich durch den Wasserlauf desselben, sowie durch das dichte Gestrüpp an seinem Ufer für genügend gedeckt gehalten zu haben. Der offizielle Bericht des Brasilianischen Kriegs-Ministers an die Kammer sagt zwar, es wäre am Abend des 1. Mai diese Avantgarde noch durch 2 Bataillone Infanterie, ein

Regiment Cavallerie und vier 4Pfünder des 1. Corps verstärkt worden. Die Berichte Mitre's und Flores' erwähnen aber nichts von dieser Verstärkung und Privatbriefe aus dem Lager geben die Stärke der Avantgarde auf etwas über 3000 Mann an, was mit den sonstigen Stärke-Angaben der Orientalen, der 12. Brigade, noch zweier Infanterie-Bataillone, eines Cavallerie-Regiments und 12 Geschützen nicht stimmen will.

Dieser Stellung der alliirten Avantgarde gegenüber, stand die ganze Paraguaysche Süd-Armee mit hundert Feldgeschützen auf dem nördlichen Ufer des Esterro Velhacão, eine Avantgarde mit 6 Feldgeschützen auf der Insel östlich von Passo Sidre, beide Armeen also vollständig durch den sumpfigen Wasserlauf getrennt, dessen Fuhrten die Paraguays sehr genau, die Alliirten offenbar gar nicht kannten, weil sonst schwerlich eine so flagrante Ueberraschung wie am 2. Mai stattgefunden haben würde.

Der Esterro Velhacão — deutsch: der verrätherische, trügerische, Schelmen Teich — ist einer jener Wasserläufe, welche bei hohem Wasserstande zu Strömen, bei niederem zu Sümpfen werden. Er steht westlich durch den Piris-See und südöstlich in einer Länge von 100 englischen Meilen mit dem Paraná in Verbindung, trennt also eigentlich die ganze südliche Spitze Paraguays von dem dahinter liegenden Lande. Seine Ufer sind fast durchgängig mit dichten Wäldern der Yatai-Palme besetzt und erheben sich hin und wieder bis zu 90 Fuss über den niedrigsten Wasserstand. Er dehnt sich stellenweise zu einer seeartigen Breite aus und treten bei niederem Wasserstande sogar Inseln heraus. In dem ausserordentlich klaren, wohlschmeckenden Wasser wächst fast durchweg eine Schilf-Art, von den Guaranis Piri genannt, dessen Durchschnitt die Form eines dreischneidigen Bayonnets zeigt, ohne Knoten oder Absatz gerade auf über 9 Fuss hoch wächst und oben einen Blüthenbüschel hat. Es wird dieses Piri-Schilf zum Eindecken von Schuppen und Häusern, zu Matten für Fenster- und Thürverschluss u. s. w., verbraucht. Der Boden, auf dem dieses Schilf dicht nebeneinander wächst, ist durchweg sumpfig, und die Vegetation so reich, dass man auf weite Strecken oft nur eine grüne Fläche sieht, ohne zu ahnen, dass darunter 6 Fuss Wasser ist. Theils passirt man solche Wasserläufe auf natürlichen Fuhrten, an Stellen, wo bei niedrigem Wasserstande inselartige Erhöhungen hervortreten, oder an Stellen, die man durch Ausreissen der Piri-Wurzeln und Einschütten von Sand gangbar gemacht. Aber auch bei diesen ist bis zu 3 Fuss Wasser zu durchwaten. Pferde haben, wegen des tiefen Einsinkens in den oft unergründlich morastigen Boden, grosse Schwierigkeiten beim Passiren der Fuhrten zu überwinden.

Dies das Terrain, auf dem geschlagen werden musste.

Es ist schwer, ein deutliches Bild von den Kämpfen des 2. Mai zu

gewinnen. Die beiderseitigen Berichte widersprechen sich schnurstraks in den eigentlich entscheidenden Dingen, rechnet man selbst ab, was sich leicht durch Verschweigen der erlittenen Nachtheile auf jeder Seite erklären lässt. Aus dem von Thompson mitgetheilten Briefe des Generals Flores an seine Gattin (90), aus Kenedy's Aufzeichnungen und den beiderseitigen offiziellen Berichten (88. 89) ergiebt sich ungefähr Folgendes:

Die Avantgarde der Alliirten war zu schwach und zu weit vorgeschoben. Nach Lage der Dinge musste das alliirte Ober-Commando annehmen, dass Lopez seine ganze Armee, deren Zahl sich nach der Aussage der Gefangenen auf 30,000 Mann belief, unmittelbar hinter dem schützenden Wasserlauf des Esterro Velhacão aufgestellt hatte und für einen entscheidenden Schlag sogar leicht die vielleicht in und bei Humaitá stehenden Reserven heranziehen konnte. Bis jetzt hatte man keine Ursache gehabt, die Kühnheit in den Unternehmungen der Paraguays zu bezweifeln, oder ihre Kampflust gering zu schätzen. Einem solchen Feinde und einer solchen Terrainbeschaffenheit stellt man nicht circa 3000 Mann gegenüber, die noch obenein aus so verschiedenen Nationalitäten zusammengesetzt sind. Flores erzählt, er habe seine Stellung schon einige Tage vorher als exponirt und gefährlich erkannt, und führt an, dass er den Oberbefehlshaber General Mitre darauf aufmerksam gemacht, dieser ihm aber erwiedert habe, dass er von nun an keinen Angriff der „Barbaren" mehr zu fürchten habe, seit das züchtigende Heer der Alliirten sich auf dem Boden der Republik befinde. Weiter sagt er, dass der Brasilianische General Osorio einerlei Meinung mit ihm gewesen und sich seiner Vorstellung bei Mitre angeschlossen. Daraus erklärt sich auch die vereinzelte Angabe, dass Osorio noch am Abend des 1. Mai — vielleicht auf eigene Hand — da seine 12. Brigade ja doch mitengagirt war, — Verstärkung in Abtheilungen aller drei Waffen geschickt. Ist diese Angabe des Generals Flores aber gegründet, so ist er doppelt verantwortlich, dass er sich überfallen liess. Für Ueberfälle giebt es in der militairischen Kritik keine Entschuldigung, denn sie sind unmöglich, wenn die seit Jahrhunderten gemachten Erfahrungen und die daraus hervorgegangenen Vorsichtsmassregeln angewendet werden. Nur dann, wenn keinerlei Warnung vorhanden gewesen, sorgfältige Erkundigungen anscheinende Gefahrlosigkeit ergeben haben, und das Gefühl der eigenen Kraft, sowohl im Terrain, als in der Truppenzahl oder in der nahen Unterstützung getäuscht hat, kann von der Entschuldigung eines Ueberfalls die Rede sein. Alle diese Voraussetzungen trafen bei der Avantgarde der Alliirten nicht zu. Flores giebt zu, die Gefährlichkeit seiner Stellung erkannt zu haben, er wusste absolut nichts von der Stellung seines Gegners, er musste sich überzeugt haben, dass der Esterro Velhacão durch Fuhrten zu

passiren war und hatte er sich nicht davon überzeugt, um so schlimmer für die Beurtheilung seines Verfahrens.

Uebereinstimmend wird zugegeben, dass der Ueberfall plötzlich, mit Ueberzahl, in heftigem Anlauf und zur Zeit der Lebensmittelvertheilung und Siësta der Avantgarde geschehen sei, dass sich eine grosse Menge des unvermeidlichen Lager-Gesindels bei ihr befunden und dass durchweg die überraschten Soldaten sich erst formiren mussten, um nur irgend Widerstand leisten zu können, bis das Gefecht durch Eintreffen der Unterstützung sich stellte. Es hat keine Bedeutung, ob Vorposten und Feldwachen in einem plötzlichen Anlaufe zurückgeworfen werden; aber es ist ein fundamentaler Fehler, wenn keine Replis und Soutiens vorhanden und unter Waffen sind, um zusammen mit den zurückgeworfenen Vorposten in dazu vorbereitetem Terrain so lange das Gefecht hinzuhalten, bis das Gros der Avantgarde im Gewehre steht.

Von Seiten der Paraguays wird der Vorgang nun folgendermassen geschildert:

Von dem Augenblicke an, wo der Esterro Velhacão auf seiner Südseite von den Alliirten besetzt war, sandte der Marschall-Präsident Lopez 50 Mann seiner Leibwache, die mit gezogenen Büchsen bewaffnet waren, zu seinen Vorposten an der Nordseite, um wo möglich die Offiziere der Alliirten wegzuschiessen. Er gab ihnen doppelte Rationen und befreite sie von allem anderen Dienst. Nach Thompson's Angabe gelang es diesen Leuten auch mehrere Stabs-Offiziere der Alliirten zu tödten.

Am 2. sandte Lopez den Oberstlieutenant — später General Diaz mit 5000 Mann über den Esterro Velhacão. Die Infanterie, 4000 Mann, commandirte Diaz, die Cavallerie, 1000 Mann, Oberstlieutenant Benitez, Adjutant und in besonderer Gunst bei Lopez. Die Infanterie ging über den Passo Sidre, die Cavallerie durch die Carrerafuhrt, welche östlich der Sidrefuhrt über eine Insel führt. Der Uebergang geschah so rapide, dass die auf den Uferhöhen in Position stehenden Geschütze jedes nur einen Schuss abgeben konnten, als die Paraguays auch schon an sie heran waren und sie wegnahmen. Im Laufschritt drangen die Paraguays in das Lager der Orientalen ein, deren 3 Bataillone, Florida, 24. April und Libertad, vollständig übergerannt und, ohne zur Formation gelangen zu können, fast vernichtet wurden. Vergebens fochten die Orientalischen Commandeurs Flores, Pallejas und Castro wie Löwen, sie wurden überwältigt, auch das Zelt des Generals Flores fiel in die Hände der Paraguays. Vom Bataillone Florida blieben nur 40 Mann und 8 von seinen 27 Offizieren übrig. Das Bataillon 24. April verlor 9 Offiziere und 200 Mann. Das 38. Brasilianische Voluntarios-Bataillon zählte nach dem Gefechte nur noch 41 Mann und verlor 94 Todte und 188 Verwundete. Das 1. Argentinische Cavallerie-

Regiment 100 Mann. Zusammen verlor die Avantgarde des Generals Flores 1600 Mann und 31 Offiziere. Vier gezogene Bronze-9-Pfünder, nach Lahitte's System, mit ihren Munitionswagen und 3 Fahnen erhielt Lopez schon während des Gefechts als Trophäen übersandt. Diese Geschütze erhielten den Namen Flores-Kanonen und wurden während des ganzen Krieges gegen die Alliirten gebraucht. General Flores wäre beinahe ebenfalls gefangen genommen worden, aber General Osorio kam ihm zu Hülfe und befreite ihn, wobei indessen ein ganzes Brasilianisches Bataillon vernichtet wurde. Hätte Diaz sich nach dem Auseinandersprengen der feindlichen Avantgarde zurückgezogen und die noch stehen gebliebenen Geschütze als Beute mitgenommen, so würde dies ein glänzender Sieg mit verhältnissmässig geringem Verlust gewesen sein. Er zog es aber vor, noch weiter vorzugehen, wo er nun auf die ganze alliirte Armee traf, welche zur Unterstützung herankam. Da er gar nichts von der Kriegskunst verstand, so wurde er sofort vom General Mitre überflügelt, so dass er sich zurückziehen und die schon eroberten Kanonen, die Todten und Verwundeten zurücklassen musste. Oberstlieutenant Benitez blieb von einer Kugel getroffen todt auf dem Schlachtfelde liegen. Das 40. Paraguaysche Bataillon wurde hart mitgenommen und musste vollständig neu organisirt werden. Die Alliirten gingen nun ihrerseits über den Esterro, nahmen hier einen gezogenen Stahl-12-Pfünder, welcher, gesprungen, verlassen worden war. Dann griffen die Paraguays noch einmal an, trieben die Alliirten bis über den Esterro zurück, so dass am Abende des 2. Mai beide Theile wieder in ihren früheren Positionen standen. Mehrere Paraguays von guter Familie, die nicht in besonderer Gunst bei Lopez standen, machten sich dies Gefecht zu Nutzen, um zu den Alliirten zu desertiren. Obgleich General Mitre in seinem offiziellen Bericht von 4 Kanonen und 3 Fahnen spricht, welche die Alliirten den Paraguays abgenommen, so ist doch gerade das Umgekehrte der Fall gewesen. Die Brasilianischen Offiziere, Brigadier Peseguiro, der Commandeur der 4 verloren gegangenen Geschütze und der Commandeur des 38. Voluntarios-Bataillons verlangten vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden, um zu beweisen, dass sie keine Schuld an dem für die Alliirten unglücklichen Ausgang des Gefechts hätten. Es wurde ihnen bewilligt.

In dieser Darstellung, deren theilweise Richtigkeit auch die Berichte der Alliirten zugeben, fällt zunächst auf, dass Lopez, der über 30,000 Mann und eine verhältnissmässig eben so grosse Zahl von Geschützen disponirte, diesen Ueberfall mit nur 5000 Mann unternahm, oder ihn nicht wenigstens durch eine kräftige Reservestellung unterstützte. Während Diaz und Benitez vordrangen, hätte durch Heranziehen der Artillerie — Paraguaysche Berichte sprechen ja von 100 Feldgeschützen — in die Stellung nördlich vom Esterro, — eine Vertheidigung des im ersten Anlaufe eroberten Lagers der alliirten

Avantgarde organisirt werden können, als nun die Verstärkung der Alliirten herankam. Nach der Karte lässt sich annehmen, dass die Paraguays bis zu den Lagunen Panopé und Panambi vorgedrungen waren, ehe Osorio eingriff, und hier wäre nur ein verhältnissmässig schmaler Durchgang von den Paraguays zu vertheidigen gewesen. Noch auffallender ist, dass die Durchfuhrtung des Wasserlaufes nur an zwei Stellen des Passo Sidre und des Passo Carreta stattgefunden und dass keine noch weiter hinaus vorgeschobene Cavallerie-Angriffe in den beiden Flanken der Avantgarde stattgefunden. Das Plateau zwischen den beiden genannten Lagunen und dem Esterro ist nur auf dem Erdrücken zwischen denselben zugänglich. Was wollte Lopez mit 5000 Mann gegen die ganze alliirte Armee durchsetzen, wenn er nicht sofort dem Ueberfall die Entwicklung seiner ganzen Streitkraft auf dem südlichen Ufer des Esterro folgen liess? — Ausfallerfolge sind fast nie Kriegserfolge und auch das glänzendste Ausfallgefecht hat selten andere Folgen als Todte, Verwundete oder einige Trophäen. So ist denn weniger die „mangelnde Kriegskunst" des Oberst-Lieutenants Diaz als die Disposition des Ganzen an dem Misslingen Schuld. Diaz hat ohne Kriegskunst seine Schuldigkeit in glänzender Weise gethan. Lopez und seine Berather hatten einen sofort bestraften Fehler gemacht. Auch bei dieser Gelegenheit zeigten sich übrigens die Paraguays als entschlossene Krieger und wohlgeschulte Soldaten.

Mitre geht in seinem offiziellen Bericht (89) über die ersten Momente des Gefechtes leicht hinweg, giebt den Ueberfall und einige im Anfange errungene Vortheile der Paraguays zu, spricht dann aber ausführlich über das „schnelle" Herankommen der Reserve, sagt, dass das Zurückwerfen der Paraguays besonders durch das Ueberflügeln auf beiden Flanken gelungen wäre, erwähnt aber nicht, dass die Alliirten, nachdem sie in der Verfolgung den Esterro überschritten, wiederum in ihre anfängliche Stellung südlich desselben zurückgegangen sind. Im Gegentheil scheint der Bericht andeuten zu sollen — wahrscheinlich auf die Wirkung in Buenos-Ayres berechnet — dass die Alliirten auf der nördlichen Seite stehen geblieben, nachdem sie die Paraguays bis hinter ihre Retranchements zurückgetrieben. Thatsächliches wird in Folgendem gegeben: Verlust der Paraguays: 1200 Todte, drei Geschütze und zwei Fahnen, 800 Gewehre und eine grosse Zahl verwundete Gefangene, die, mit den Soldaten der Alliirten zusammen in die Lazarethe gebracht, erst gezählt werden müssten. Verlust der Alliirten: 656 Mann ausser Gefecht, von denen die Meisten nur verwundet. Das 7. Brasilianische Bataillon, welches am Passo Sidre den ersten Anprall auszuhalten gehabt, wird besonders gelobt, neben ihm die ganze Orientalische Brigade, die Division des Generals Victorino, die Cavallerie des Generals Netto, das 1. Argentinische Armee-Corps und in diesem das 1. Argentinische Linien-Regiment, welches dem Feinde eine Standarte abnahm, als es denselben in seiner rechten

Flanke attakirte. Diese Standarte und eine zweite von der Correntinischen Cavallerie genommen, wurden nach Buenos-Ayres geschickt und dort mit Jubel empfangen. Am Schlusse des Berichtes heisst es: „Wir haben unser Lager eine Legua weiter vor auf den am weitesten vorgeschobenen Punkt am Esterro Vellacão verlegt, den wir gestern im Gefecht erreicht haben." Danach stand die Vermuthung frei, dass nun die Alliirten nördlich des Esterro lagerten. Wenn aber nicht absichtlich, so ist die Angabe doch ungenau. Das Lager des Generals Osorio wurde näher an die Avantgarde heran verlegt, eine Stellung, welche der Oberbefehlshaber dem Gros schon früher hätte anweisen sollen.

Die Berichte Osorio's (91) und Flores', (88) aus denen Mitre den seinen zusammengestellt, enthalten noch einige Specialitäten. Beide geben die Zahl der Paraguays auf 6000 an. Osorio fügt indessen hinzu: „ungefähr" und scheint die Vorposten damit entschuldigen zu wollen, dass das hügelige Terrain die unbemerkte und rasche Annäherung des Feindes begünstigte. Dann konstatirt er die stattgefundene Unordnung dadurch, dass er sagt, er habe die Ordnung in der Avantgarde wieder hergestellt und dann den Feind bis hinter seine Retranchements zurückgetrieben, giebt die Zahl der Todten bei den Paraguays auf 1000, den Verlust einer Fahne und 3 demontirter Geschütze und den der unter ihm stehenden Brasilianischen Truppen, mit Ausnahme der zum General Flores abkommandirten Brigade, auf 94 Todte und ungefähr 200 Verwundete an. General Flores schätzt die Zahl der ihm gegenüberstehenden Geschütze auf 8, giebt die Zeit des Ueberfalles auf zwischen 12 und 1 Uhr Mittags an und will die Paraguays schliesslich bis auf 10 Cuadras hinter seine Retranchements zurückgetrieben haben. Er beziffert den Verlust der Paraguays auf 1500 Todte und Verwundete, den eigenen auf 350. Das Relatorio des Kriegs-Ministers an die Kammern endlich nennt den Soldaten Lourenço da Silva vom 7. Linien-Infanterie-Bataillon als den Eroberer der dritten feindlichen Fahne, nachdem er den Paraguayschen Fahnenträger überwunden.

Werthvoller als dies offizielle Material für die Beurtheilung, ist der in den Beilagen mitgetheilte Brief des Generals Flores an seine Gattin. (90) Er giebt seine vollständige Niederlage und sogar die Vernichtung der Orientalischen Division zu, schiebt aber die ganze Schuld dafür auf die Sorglosigkeit Mitre's. Aus seiner vertraulichen Mittheilung geht hervor, dass der alte Gaucho Caudillo sich von der regelrechten Kriegführung Mitre's und der Brasilianischen Generale genirt fühlte und dass ihm das Plänemachen, Manövriren, Schanzen anlegen — also das ganze Generalstabsgeschäft nicht zusagt. Er vergleicht es mit den Zügen auf einem Schachbrett, die seiner Reiter-Natur nicht gefallen. Er gesteht zu, dass es einigen der Corps schon seit drei Tagen an Lebensmitteln gefehlt habe, und dass weder Rindvieh

zum Schlachten, noch Pferde oder Maulthiere für den Train vorhanden gewesen. Mitre sei in Apathie versunken, und wenn es so fortgehe, werde man über den Paraná zurückgehen und in Corrientes die Winterquartiere aufschlagen müssen.

Gewiss ist der Unmuth des Generals Flores erklärlich, besonders, da er sich wohl selbst nicht von grober Vernachlässigung gebotener Vorsichtsmassregeln freisprechen konnte, wenn er aber das Ober-Commando anschuldigen wollte, hätte er nicht gleichzeitig von dem Mangel an Lebensmitteln, Zug- und Schlachtvieh sprechen sollen. Davon erwähnen allerdings die offiziellen Berichte nichts, und wollte man nur nach diesen die Lage und den Vorgang beurtheilen, so würde man allerdings die Führung nicht von Zeitversäumniss und Unentschlossenheit frei sprechen können. Hier haben wir aber in dem vertraulichen Familienbriefe des geschlagenen Generals eine genügende Erklärung der Motive, auf welche bereits bei allgemeiner Uebersicht der Situation hingedeutet worden ist. Es wird im weiteren Verlaufe des Feldzuges noch oft genug Gelegenheit geben, nach der Ursache von Zögerungen und Unentschiedenheiten zu forschen. Bei diesem Gefecht vom 2. März wäre der Vorwurf an unrechter Stelle. Die zu weit vorgeschobene, nicht unterstützte Stellung der zu schwachen Avantgarde bleibt dagegen für das Ober-Commando und die Nachlässigkeit dieser Avantgarde für den Commandeur derselben ein Fehler, der sich vielleicht sehr viel schwerer bestraft haben würde, wenn nicht auch Lopez einen schweren Fehler begangen, als er mit nur 5- oder 6000 Mann angriff.

Hatte General Mitre wirklich den Glauben, dass nach dem Uebergange der Alliirten über den Paraná die Paraguays sich sofort bis nach Humaita zurückziehen und sich in diese Festung werfen würden, um durch deren Vertheidigung den Marsch der Gegner auf Assuncion aufzuhalten, so musste er aus diesem Offensivstosse erkennen, dass Lopez nicht gesonnen war, schon jetzt das freie Feld zu räumen. Im Gegentheil erschien dadurch sein Rückzug aus Itapiru und aus dem Lager am Passo da Patria nur als die Absicht, sich der Mitwirkung der Brasilianischen Flotte zu entziehen, welche nun auf Transport-Aus- und Einschiffungsdienste angewiesen blieb. Man musste annehmen, dass Lopez die Alliirten nur habe weiter in's Land locken wollen, dessen überaus ungünstige Terraingestaltung und überall von Wasser und Sumpf eingeengte Wegsamkeit ihm vortheilhaft sein musste. Im Allgemeinen wusste man wohl, dass zwischen dem Esterro Vellacão und Humaita grosse Wasserflächen und Sümpfe vorhanden und kannte auch die Geschicklichkeit der Paraguays in passagèrer Befestigung; aber jede genaue Kenntniss, um darauf irgend einen verlässlichen Plan zu bauen, fehlte. Zunächst musste man besorgen, dass Lopez einen zweiten, dann aber stärkeren Ausfall machen werde, da eben nur die Ueberzahl der Alliirten den ersten

in seinem Ende hatte verunglücken lassen und hatte man sich daher nach drei Seiten hin zu decken, denn auch in der Flanke konnte sich ja ein Ausfall eben so unbemerkt vorbereiten, als der erste. Die Gefangenen sprachen von 60—80,000 Mann, und hunderten von Geschützen, die ihr Supreno beisammen habe.

Zunächst musste für genügende Einrichtung des Transport- und Verpflegungswesens gesorgt werden, und die Ankunft von Transportschiffen aus Buenos-Ayres und Rosario erleichterte dies, denn auf die Nachricht von dem Uebergange der Alliirten über den Paraná, war auch die Privat-Spekulation der militairischen Verwaltung zu Hülfe gekommen; in allen Uferstädten des Laplata-Beckens befrachteten Kaufleute Schiffe mit Lebensmitteln und Lagerbedürfnissen, da kein Verlust mehr zu befürchten, im Gegentheil reicher Gewinn zu hoffen war. Mit äusserster Anstrengung wurden Karren und Privatfuhrwerke aller Art gebaut, so dass vierzehn Tage nach dem Gefecht am 2. Mai die Armee sich vorwärts bewegen konnte, ohne um ihre Nachfuhren besorgt, oder durch diese zum Stillstehen gezwungen zu sein. Man konnte daher daran denken, den Paraguays näher auf den Leib zu gehen und ihnen eine Schlacht anzubieten, bei der man freilich darauf vorbereitet sein musste, den Feind in einer ihm sehr günstigen Stellung zu finden. Dazu musste erst der Esterro Velhacão überschritten werden, um den Paraguays diesen Schutz ihrer Front zu nehmen, und dies geschah am 20. Mai mit allen Vorsichtsmassregeln. Auf die ganze Ausdehnung dieses trügerischen Wasserlaufes hatte man die Uferhöhen mit Geschützen besetzt, um die Paraguays aus ihren gegenüberliegenden Postirungen zu vertreiben, und war erstaunt, als sie sich, fast ohne einen Schuss zu thun, in ihre weiter nördlich gelegenen Retranchements zurückzogen. Die Alliirten hatten eine nachdrückliche Vertheidigung dieses Abschnittes erwartet, und folgten dem Rückzuge misstrauend nur sehr langsam und sich nach allen Seiten sichernd, bis sie die folgende Stellung einnahmen.

Die Brasilianer unter Osorio hatten den linken Flügel und schlugen ihr Lager nordwestlich der auf der Karte mit „Friedhof“ bezeichneten Stelle auf. Ihre Vorposten begannen beim Abflusse des Piris-Sees und reichten bis zum linken Flügel der Stellung des Centrums, welches Flores unmittelbar nördlich vom Passo Sidre einnahm. Seine Truppen bestanden nach der Niederlage am 2. aus den wenigen übriggebliebenen Orientalen, zwei Brasilianischen Brigaden, einem Argentinischen Cavallerie-Regiment und für den Uebergang über die Fuhrt und das zu erwartende Gefecht aus 34 Brasilianischen Geschützen, welche sofort in Batterie gebracht und durch Enplacements geschützt wurden. Die beiden Brasilianischen Brigaden waren die der 6. Division unter dem Commando des Brigadiers Victorino José, Carneiro Monteira und Antonio de Sampaio. Der rechte Flügel, von

Argentiniern unter den Generalen Gelly y Obes, Paunero und Emilio Mitre gebildet, erstreckte sich bis zu dem auf der Karte angedeuteten alten Argentinischen Fort Roré. Die ganze Stellung nahm ungefähr vier Kilometer ein, auf welche die Argentinier auf dem rechten Flügel und Flores im Centrum sofort den Bau zweier Redouten begannen. Die Ordre de Bataille für diesen Uebergang ergiebt ungefähr 45,000 Mann mit 150 Geschützen auf Seiten der Alliirten.

Die Paraguays, welche den Befehl erhalten hatten, den Uebergang über den Esterro nicht zu hindern und sich bis in die Retranchements zurückzuziehen, welche Lopez sofort nach dem Rückzuge von Itapiru und Passo da Patria hatte aufwerfen und täglich an deren Verstärkung arbeiten lassen, standen hinter diesen befestigten Linien vom Fort Piris bis an die südliche Spitze des Roxas-Sees, von da ab weiter östlich nur Feldwachen und einige starke Soutiens bis zum Velhacão. Ihr rechter Flügel lehnte sich an den Carrizal oder Schilfsumpf des Sauce-Waldes, der den Alliirten unzugänglich war. Nur eine Lichtung war vorhanden, aber auch diese durch einen Wall und Graben geschlossen. Nach Thompson's Angabe waren die Paraguays in dieser Stellung 25,000 Mann stark und von dem Augenblicke an, wo die Alliirten ihren Aufmarsch vollendet hatten, ausserordentlich thätig bei ihren Vorposten. Namentlich fand während der Nächte ein fortwährendes Schiessen statt, wobei das überall bergige Terrain den Paraguays ungemein zu statten kam.

Es fanden nun sorgfältige Erspähungen dieses Terrains statt, welche indessen nur bestätigten, dass es den Alliirten in hohem Grade ungünstig war, und es liess sich annehmen, dass der Raum zwischen den Vorposten der Paraguays und ihren Verschanzungen dies in noch verstärkterem Masse sein würde, wie es sich durch die Schlacht am 24. auch bestätigen sollte. Auf den Wällen des Retranchements zeigten sich eine grosse Anzahl von Geschützen, und Patrouillen meldeten, dass auf allen Punkten die Paraguays sehr eifrig arbeiteten. Die Berathungen der alliirten Generale setzten den Angriff auf den 25. Mai und wurden dafür alle Vorkehrungen getroffen. Ein bestimmter Plan konnte nicht entworfen werden, da das Terrain und die Positionen der Paraguays hinter den Retranchements ganz unbekannt waren. Es lagen aber ausgedehnte feindliche Werke vor der Front der Alliirten; diese mussten genommen werden. Das war die einfache Aufgabe. Sie zu lösen, musste jedem einzelnen zum Angriff vorgehenden Truppentheile überlassen werden. Auf jedem Schritte vorwärts konnten sie auf einen Sumpf, einen Verhau stossen, so dass eine Gleichmässigkeit des Angriffs nicht vorauszusetzen war.

Entweder ist die Verschwiegenheit nicht beobachtet worden, oder die Vorbereitungen haben es errathen lassen: kurz, der Marschall-Präsident

Lopez selbst hat später erklärt, er sei von der Absicht der Alliirten, ihn am 25. anzugreifen, unterrichtet gewesen und habe eben deswegen schon am 24. angegriffen, um seinen Gegnern nicht den Vortheil der Initiative zu lassen. Er selbst war an dem Tage, wo die Alliirten den Esterro Velhacão überschritten, nach Paso Pocu zurückgegangen, wo von nun an das Hauptquartier lange genug bleiben sollte. Als der Misserfolg des Ueberfalls am 2. bewiesen hatte, dass die Armee der Alliirten denn doch zu zahlreich sei, um sie mit nur 5- oder 6000 Mann anzugreifen, war beschlossen worden, den Feind so über den Velhacão herüber zu locken, dass er eine Stellung zwischen diesen und den Retranchements nehmen musste. Dann wollte man seinen Angriff erwarten, rechnete auf die Stärke der Werke und ihre Geschützbewaffnung und hoffte, dass die Alliirten sich vollständig vor den Retranchements engagiren würden. Geschah dies, wie es in der That hätte geschehen müssen, so sollten auf beiden Flügeln starke Abtheilungen, besonders Cavallerie, hervorbrechen, die Alliirten in beiden Flanken angreifen und wo möglich in den Velhacão treiben. Zu diesem Zwecke wurden durch das Dickicht am Piris bis zum Potreiro Sauce Colonnenwege angelegt und die Hauptkraft der Cavallerie an der Südspitze des Roxas-Sees versammelt. Geschwächt wurde diese starke Stellung und diese geschickte Disposition dadurch, dass Lopez selbst mehrere seiner besten Bataillone zu eigener Sicherheit mit nach Paso Pocu nahm und fürchtete, die Brasilianische Flotte werde gleichzeitig mit der Land-Armee Curupaity angreifen, weshalb er stark dahin detachirte; gewiss vorsichtig, aber für den Nachdruck, den der Hauptschlag haben musste, schädlich. —

Der Entschluss, am 24. anzugreifen, scheint am 23. Vormittags gefasst worden zu sein, denn am Nachmittage machte Lopez die Runde bei allen seinen Truppen, hielt feurige Ansprachen an dieselben und stellte ihnen vor, dass sie ihres Sieges gewiss sein könnten; denn da am 2. Mai wenige Tausende der Ihrigen schon die ganze Avantgarde der Alliirten geworfen und sie nahezu vernichtet hätten, so müsse jetzt, wo er die ganze Armee vorgehen lasse, auch die ganze feindliche Armee geschlagen werden. In solchen Ansprachen, wie überhaupt in der Art und Weise, zu seinen Soldaten zu sprechen und ihre Leidenschaften aufzuregen oder sie unter das Joch einer eisernen Disziplin zu beugen, war der Marschall-Präsident Meister. Er verstand es, seine Guaranis zu elektrisiren oder sie zu stillem Dulden zu bringen. Auch diesmal war die Wirkung seiner persönlichen Erscheinung eine mächtige und die Soldaten vom besten Geiste beseelt. In der Nacht vom 23. zum 24. beschied Lopez einen General nach dem andern zu sich, sprach mit jedem Einzelnen die Lage durch, gab aber auch jedem seine Instruktionen besonders, denn er hatte eine principielle Abneigung, den einzelnen Führern mehr zu sagen, als sie speziell anging. Es ist dies auch von

seinen Generalen, wenigstens später so erzählt worden, vielleicht, um sich über Unterlassenes durch Unkenntniss zu entschuldigen. Lopez hielt mit äusserster Sorgfalt darauf, dass sich keiner seiner Unterbefehlshaber einbilden könne, er wisse mehr wie der andere, oder wäre allenfalls im Stande, den Oberbefehl zu führen.

Wir wenden uns für die Schlacht bei Tuyuti — so heisst sie nach dem hinter den Retranchements gelegenen kleinen See und dem Gehöft dieses Namens — abermals zu der Darstellung von Seiten der Paraguays. Nach dieser sollte General Barrios mit 8000 Mann Infanterie und 1000 Mann Cavallerie die Brasilianer, Oberst Diaz mit 5000 Mann Infanterie und 4 Haubitzen den General Flores im Centrum und General Resquin mit 2000 Mann Infanterie und 7000 Mann Cavallerie die Argentiner auf dem rechten Flügel der Alliirten angreifen. Die Cavallerie beider Flügel hatte die Weisung, nach dem ersten hoffentlich erfolgreichen Angriffe bis nach Itapirú vorzujagen, dort Alles niederzuwerfen, dann aber den nach Passo da Patria fliehenden Feind zu empfangen und ihn zu vernichten. Sonst sollten alle drei Angriffe gleichzeitig auf das Zeichen eines Kanonenschusses erfolgen, der ungefähr um 9 Uhr früh zu erwarten sei, aber wegen der Verspätung des Marsches durch das Piris-Dickicht erst etwas vor 11½ Uhr erfolgen konnte. Dieser Marsch des Generals Barrios von Potreiro Sauce bis durch das Piris-Dickicht war nicht richtig berechnet worden, denn es fanden sich Stellen in dem Sumpfboden, die nur Mann hinter Mann, die Cavallerie abgesessen und ihre Pferde führend, passirt werden konnten. Obgleich er seinen Marsch schon sehr früh begonnen, wurde es doch 11 Uhr, ehe Barrios seine Truppen zum Angriff formiren konnte und nun der Kanonenschuss auch Diaz und Resquin das Zeichen zum Vorrücken gab. So vorsichtig übrigens die Paraguays ihren Aufmarsch versteckt hatten, so hatten sie doch den Vortheil einer Ueberraschung diesmal nicht. Theils waren die Alliirten durch die Erfahrung vom 2. wachsamer geworden, theils waren die für den 25. bestimmten Angriffs-Stellungen schon eingenommen oder doch den Corpsführern bekannt geworden.

Das Vordringen der Paraguays auf allen Punkten war so gleichzeitig, dass drei Minuten nach dem Signal das Infanterie- und Artilleriefeuer auf der ganzen Linie mit grosser Heftigkeit entbrannt war und nicht eher, als mit dem Ende des Gefechtes eben so gleichzeitig nachliess.

Der erste Angriff des Generals Barrios warf die Brasilianer bis an den nördlichen Rand des Velhacão zurück, wo diese sich aber festsetzten und nun ihrerseits die Paraguays bis in den Piris-Wald zurücktrieben. Dieselbe Bewegung wiederholte sich dreimal, endlich siegreich für die Brasilianer. Im Gefecht zeigte sich hier die Cavallerie der Paraguays der Brasilianischen und die Brasilianische Artillerie der Paraguayschen überlegen.

Im Centrum hatte Oberst Diaz die zahlreiche Artillerie des Generals Flores zu bekämpfen, während seine eigenen Geschütze nicht zur Wirkung gelangen konnten. Die Alliirten waren hier Zwei gegen Einen und durchweg mit besseren Waffen versehen, und die Hindernisse, welche den auf den nächsten Tag festgesetzten Angriff der Alliirten erwartet hätten, waren nun den Paraguays verderblich, namentlich eine Moraststrecke, aus der, einmal hineingekommen, kein Herauskommen mehr möglich war. Sie lag am Abend so voller Todten, dass man über die Leichen hinweg trocknen Fusses zum andern Rande gelangen konnte. Namentlich ging hier das ganze Bataillon No. 25 der Paraguays zu Grunde. Die Mannschaften hatten sich in den Morast geworfen, um durch diesen hindurch an den Feind zu kommen, waren aber unfähig, sich aus dem unter ihnen weichenden Sumpfboden loszumachen, standen gedrängt und wurden mit Kartätschen niedergeschossen.

Auf dem linken Flügel der Paraguays hatte die Cavallerie des Generals Resquin anfangs glänzende Erfolge. Im Gegensatze zu Thompson, der ihm 7000 Mann Cavallerie und 2000 Mann Infanterie giebt, sagt Kennedy, er habe 6000 Mann Infanterie, 3500 Mann Cavallerie und 10 Kanonen gehabt. Eine offizielle Paraguaysche Angabe hat sich nicht ermitteln lassen. Jedenfalls traf das Paraguaysche Heer zuerst auf Correntinische Cavallerie unter den Argentinischen Generalen Hornos und Caceres. Die letztere wurde geworfen und dann die in Reserve stehende Artillerie attakirt, 20 Geschütze genommen, und sollten eben abgefahren werden, als die Argentinische Infanterie sich nach rechts wendete und die Paraguays aus den Geschützen vertrieb. Dadurch stellte sich hier ein rangirtes Gefecht her, denn Resquin brachte nun seine Infanterie hervor. Auch dieses endete zum Nachtheil der Paraguays. Da aber Resquin den Befehl erhalten hatte, sich im Rücken der Alliirten mit der Cavallerie des Generals Barrios zu vereinigen, so machte er noch einen verzweifelten Versuch dazu, indem er den Rest seiner Cavallerie um den rechten Flügel der Argentiner herum, bis an den Esterro Velhacão jagen liess, um diese Vereinigung zu bewirken. Drei Argentinische Bataillone machten aber Kehrt und warfen Alles durch ihre Salven nieder. Nur ein Major, Olabarieta, gelangte mit ungefähr 20 Reitern bis zu dem Punkte, wo er den General Barrios schon angelangt glaubte. Dieser war aber bereits bis an den Sauce-Wald zurückgeschlagen. Major Olabarieta schlug sich durch die Brasilianer und gelangte, obgleich schwer verwundet, mit wenig Reitern bis zu den Seinigen.

Um 4 Uhr hörte das Feuer auf. Die Paraguays waren vollständig geschlagen und ihre Armee beinahe vernichtet. Allerdings hatten auch die Alliirten schwere Verluste, aber es blieb ihnen doch eine Armee übrig.

6000 todte Paraguays bedeckten das Schlachtfeld, während die Alliirten nur 350 Gefangene aufzuzeigen hatten, die sämmtlich verwundet waren. 7000 schwer verwundete Paraguays mussten in die Lazarethe gebracht werden. Von Leichtverwundeten wurde keine Notiz genommen. Todt war nur ein Paraguayscher Stabs-Officier, alle aber, die im Feuer gewesen, verwundet. Major Yegros, Major Rosas und Capitain Corvalan, sämmtlich Adjutanten des Supremo und erst kurz vor dem Anfange des Gefechts aus dem Gefängniss entlassen, in welches Lopez sie ohne bekannt gewordenen Grund hatte werfen lassen, waren zu Unteroffizieren degradirt worden und sämmtlich gefallen oder tödtlich verwundet. Capitain Martinez, obgleich am 2. Mai verwundet, hatte darauf bestanden, das Gefecht mitzumachen, wurde ebenfalls tödtlich verwundet und vor seinem Tode noch zum Major ernannt. Viele Bürger aus Assuncion, welche eben als Rekruten bei der Armee angekommen waren, lagen todt auf dem Schlachtfelde. Der Pulverdampf war so stark, dass die Alliirten erst nach dem Gefecht übersahen, welchen Schaden sie den Paraguays gethan. Lopez erfuhr erst am Tage nachher den ganzen Umfang seiner Verluste. Er hatte von Passo Pocu, beinahe eine deutsche Meile vom Schlachtfelde, den Gang des Gefechts zu beobachten versucht, als er aber nichts deutlich erkennen konnte, und alle Nachrichten ausblieben, war er bis auf eine Legua an die Retranchements herangeritten, mit ihm der Bischof Palacios und ein Adjutant. Als er aber bemerkte, dass er hier vielleicht gesehen werden könnte, zog er sich in ein Palmengehölz am Roxas-See zurück, wo er allenfalls den Geschützrauch, aber nichts von dem Gefechte sehen konnte. Als auch hier keine Nachrichten kamen, ritt er eine bedeutende Strecke zurück, frühstückte, begab sich dann wieder in das Palmengehölz und begegnete nun den ersten Verwundeten, welche aber keine Nachricht über den Kampf im Allgemeinen geben konnten, sondern nur berichteten, was sie selbst gesehen. Als der Kanonendonner aufgehört, ritt er bis an das Quartier des Generals Bruguez, wo Barrios und Diaz ihm Meldung über den unglücklichen Ausgang des Gefechts machten. Von dort kehrte er um 10 Uhr Abends nach Passo Pocu zurück, befahl, dass alle Regiments-Musiken die ganze Nacht hindurch spielen sollten, und liess glänzende Berichte über den glorreichen Sieg an den Semanario in Assuncion schreiben.

Alle Wälder und Gebüsche lagen voll verwundeter Paraguays, die noch am dritten Tage nachher sich bis zum Passo Pocu schleppten. Einen derselben fanden die Alliirten noch am elften Tage nach der Schlacht beinahe verschmachtet. Major Coronel lag vier Tage im Walde, von seinem treuen Diener bewacht. Er war durch die Brust geschossen, und als er sah, dass er nicht mehr weiter konnte, bat er diesen, ihn zu tödten, da er hier doch nur verschmachten müsse, was dieser aber zu thun verweigerte.

Der Major gab wenigstens seinen Säbel und seine Mütze dem Diener mit dem Auftrage, Beides dem Supremo als einen Beweis zu bringen, dass er bis zum letzten Augenblicke seine Schuldigkeit gethan. So fand ihn am vierten Tage eine Paraguaysche Patrouille; er kam zwar wieder auf, aber nur, um schon im Juli bei Sauce zu fallen. Die Angabe der alliirten Journale, dass Lopez seine Soldaten betrunken in den Kampf geschickt, ist nicht wahr, im Gegentheil haben die Paraguays, durch die Schuld der schlechten Verwaltung, stets mit leerem Magen fechten müssen. An Gefechtstagen durften die Truppen nicht einmal vorher einen Ochsen schlachten.

Die Alliirten erbeuteten vier Haubitzen, 5000 Gewehre und fünf Fahnen. Eine der letzteren sandte General Osorio an den Admiral Tamandaré. Der gefallene Fahnenträger hatte sie mit den Zähnen in Stücke zerrissen, damit sie nicht unverletzt in die Hände der Brasilianer fallen sollte.

Das 40. Bataillon, welches schon am 2. so schwer gelitten hatte, wurde diesmal vollständig vernichtet, denn nur 3 Mann desselben erlebten das Ende des Gefechtes. Das 6. und 7. Bataillon, zwei der ältesten und besten Bataillone, zählte nur noch 100 Mann. Die Verwundeten, welche längere Zeit zur Heilung brauchten, wurden nach Assuncion und Cerro Leon evacuirt, und nur Diejenigen, welche rasch genesen konnten, durften in den Lazarethen des Lagers bleiben. Die Zahl der Leichen war so gross, dass man sie zu 50 bis 100 übereinander häufte und verbrannte. Die 10,000 Mann, welche dieser Niederlage entkamen, waren so desorganisirt, dass es mehrere Tage dauerte, bis sie wieder in geschlossene Truppentheile vereinigt werden konnten.

So die aus Paraguayschen Quellen gesammelten Nachrichten.

Der Bericht des Brasilianischen Kriegs-Ministers an die Kammer nennt den plötzlichen Angriff des Generals Barrios einen „uunerwarteten“ und giebt die Brasilianische Stellung an: Linker Flügel, zugleich der linke Flügel der Alliirten: 1. Division: General Alexandro Gomes de Argollo Ferrão; Centrum: die 4: General Guilherme Xaver de Souza, und die 2. Division: General José Luiz Menna Barreto. Rechter Flügel: die 5. Division: Oberst Tristão José Pinto, Artillerie: das 1. und 3. Bataillon und die Auxiliar-Brigade, amtliche Bezeichnung für die Paraguaysche Legion. Als das Centrum sich bedroht zeigte, sendete General Osorio seine 4. Division dorthin zur Hülfe.

Auf dem Schlachtfelde vor der Brasilianischen Stellung lagen um 5 Uhr Nachmittags 3000 todte Paraguays. Erobert wurden 4 Haubitzen, 2 Fahnen, 1 Standarte, 9 Munitionswagen, 12 Kanonen, 3523 Infanterie-Gewehre.

Die Brasilianischen Divisionen verloren 419 Todte, unter denen 29 Offi-

ziere, 2094 Verwundete, unter denen 193 Offiziere. Contusionirt: 2 Generäle, 48 Offiziere, 70 Unteroffiziere und Gemeine.

Im Gegensatze zu der Angabe des Ministers, erzählen Brasilianische und Argentinische Journale, dass die Alliirten durch einen Deserteur von der Absicht der Paraguays unterrichtet gewesen, was allerdings sehr unwahrscheinlich klingt, da der Entschluss dazu unzweifelhaft erst am 23. von Lopez gefasst wurde. Möglich, dass hier eine Verwechslung mit der Deserteur-Nachricht vorliegt, die Lopez von dem Angriff der Alliirten am 25. erhalten.

Die Berichte und Darstellungen der Alliirten sind gerade über diese Schlacht — jedenfalls die grösste, welche überhaupt in Süd-Amerika bis dahin geschlagen worden war — sehr mangelhaft und geben ein nur unvollkommenes Bild. Argentinische erzählen, dass Resquin's Cavallerie wirklich bis nach Itapirú gelangt und dort vom 5. und 6. Argentinischen Bataillon zurückgeworfen worden sei; ein Orientalischer lässt den ganzen Kampf südlich des Esterro Velhacão stattfinden. Dass die Zahl der Todten und Verwundeten variiren, ist nicht auffallend, je nachdem die Berichte sofort oder später verfasst worden sind. Je karger aber das Material für die Specialitäten des erbitterten, auf beiden Seiten glänzenden und für beide Theile eigentlich ohne entscheidendes Resultat gebliebenen Kampfes vorliegen, je deutlicher stellen die Motive und unmittelbaren Folgen desselben sich dar.

Von Seiten der Alliirten war es immerhin ein gewagtes Unternehmen, in einer Stellung aufzumarschiren, welche einen so gefährlichen Wasserlauf wie den Esterro Velhacão unmittelbar hinter sich hatte, um so mehr, als man im Hauptquartier des Generals Mitre noch keine Gewissheit darüber hatte, ob nicht vom Piris-See im Westen oder den Velhacão-Sümpfen im Osten eine Diversion von den Paraguays geplant sein konnte. Ein positiver Fehler aber, für den es keine Entschuldigung giebt und für den auch keine versucht worden ist, bleibt die vollkommene Unthätigkeit der Flotte, die den Kanonendonner doch sehr deutlich hören musste. Ein Kanonenboot, ja nur einige bewaffnete Schaluppen in den Wasserläufen des Piris-Sees, eine Landung von Marine-Truppen, irgend eine Demonstration der Flotte, jedenfalls aber der Versuch eines Angriffs auf Curupaity, würde in irgend einer Art wirksam gewesen sein. Durch den Ausfluss des Velhacão in den Paraguay wäre die Annäherung von leichten Booten möglich gewesen. Weshalb die Alliirten den unstreitigen Sieg und die nothwendig gedrückte Stimmung der Paraguays nicht sofort zu einem weiteren Vordringen bis an den Sauce-Kanal benutzt, lässt sich allerdings ohne genaue Kenntniss der Motive nicht beurtheilen, wenn es sich eben nicht selbst beurtheilt, wie denn die nach jedem Schlage eintretende lange Unthätigkeit überhaupt eine Signatur dieses

ganzen Krieges ist, für welche nach Europäischen Begriffen und Lehren die Erklärung fehlt. Schwer zu erkennen sind weiter die Gründe, welche die Alliirten veranlassten, ihren rechten Flügel nicht vorzugsweise mit Cavallerie und zwar regelmässiger, nicht mit den Correntiner Gaucho-Schwadronen zu besetzen. Rekognoscirpatrouillen mussten ergeben haben, dass weder in der linken Flanke noch in der Front geeignetes Terrain für Cavallerie war, während in der rechten Flanke eine determirte Masse derselben gefährlich werden konnte, und hier auch wirklich gefährlich geworden ist. Was die Truppenführer nach siegreicher Beendigung des Kampfes thun sollten, scheint nicht mit in die Disposition aufgenommen worden zu sein, denn es geschah eben nichts. Im Falle einer Niederlage, die jedenfalls sehr gefährlich hätte werden können, würde der Rückzug ein sehr schwieriger geworden sein. Man muss also annehmen, dass in dieser Beziehung die umfassendsten Instructionen im Voraus, wenn auch geheim, ertheilt worden sind. —

Von Seiten des Marschall-Präsidenten war der hier geführte Offensivstoss eine Uebereilung. Von dem Augenblicke, wo die Alliirten den Boden Paraguays betreten hatten, befand er sich in der Defensive, und musste daher auch alle Vortheile derselben ausnutzen, das heisst, seine Befestigungen benutzen. In dem Moraste, in welchem eines seiner Bataillone niederkartätscht wurde, hätten Truppen der Alliirten umkommen müssen. Das Uebergewicht seiner Artillerie hinter den Retranchements wurde nicht benutzt, im Gegentheil die eigenen Truppen vor derselben ins Gefecht geführt, so dass die Geschütze nicht in Thätigkeit treten konnten. Der erste Plan, sich angreifen zu lassen, während des Angriffes den Alliirten in beide Flanken zu fallen, und ihnen die Verbindung mit Itapirú abzuschneiden, war in jeder Hinsicht besser. Dass die Alliirten ihren unzweifelhaften Sieg nicht sofort durch weiteres Vorgehen ausnützen würden, konnte er nicht vorhersehen und mag erstaunt genug gewesen sein, als sie es nicht thaten. Darauf kann Lopez also seinen Plan, oder vielmehr seinen raschen Entschluss, dem drohenden Angriff zuvorzukommen, nicht gebaut haben, und ein anderes Motiv lässt sich aus der Lage nicht erkennen.

Von beiden Seiten ist tapfer gefochten worden, dafür sprechen die Thatsachen. Die grosse Zahl der todten und geringe Zahl der gefangenen Paraguays bestätigt das übereinstimmend Gemeldete, dass kein unverwundeter oder noch zum Kampfe fähiger Paraguay Pardon verlangte, oder ihn annahm. Sie fochten für ihren Supremo und ihre National-Ehre mit einer Erbitterung und Todesverachtung, die selbst ihre Gegner zur Bewunderung hinriss, und nur solche Naturen, die eben für Opferfreudigkeit kein Verständniss haben, konnten das Gerücht verbreiten, dass Lopez seine Soldaten betrunken gemacht. Allerdings sucht man vergeblich in der Ge-

schichte Paraguays nach Gründen für eine solche Treue, Anhänglichkeit und Hingebung für einen Herrscher, der sie der abjektesten Despotie unterwarf; aber man darf deswegen nicht läugnen wollen, dass sie vorhanden war, und den ganzen Krieg hindurch volle militairische Ehre und Anerkennung verdiente.

Für den verwundeten General Osorio wurde ein anderer Oberbefehlshaber der Kaiserlichen Truppen in der Person des General-Majors (Marschal de Campo) Polydoro da Fonseca Quintanilha Jordão ernannt und zwar auf die schon am 16. Mai vom General Osorio an den Kriegs-Minister gerichtete Bitte. Die Brasilianischen Truppen verloren ihren verdienten, entschlossenen und erfahrenen Commandeur mit grossem Bedauern. Wir werden ihm später wieder begegnen.

XI.

Yataiti Corá und Potreiro Sauce.

Mag die Verwundung des Brasilianischen Oberbefehlshabers, — die erst von Rio de Janeiro aus erfolgende Ernennung seines Nachfolgers, — der erwartete Ersatz für die Verluste beim Ueberschreiten des Paraná, beim Ueberfall am 2. und in der Schlacht am 24.Mai, — die Vorbereitungen der Flotte, — die grosse Zahl Verwundeter und Kranker, — selbst die Vorsicht der alliirten Generale, keinen Schritt zurückthun zu müssen, — mag das Alles als schwerwiegend in Betracht gezogen werden, so ist immer noch nicht erklärt, weshalb nach dem so entscheidenden Erfolge der Schlacht bei Tuyuti, die Alliirten nicht vorgingen und die Paraguays wenigstens in ihre Festung Humaitá zurückwarfen. Glaubten die Generale die vor ihnen liegenden Retranchements der Paraguays noch nicht stürmen zu können, so hätten sie dasselbe, was sich doch sehr viel später als thunlich erwies, schon damals thun können, das heisst, den Roxas-See auf dem linken Flügel der Paraguays umgehen und dadurch die Besatzung der Retranchements zum Rückzuge auf Humaitá zwingen. Wo die zahlreiche Cavallerie der Paraguays unter Resquin durchgekommen war, und sich gesammelt hatte, da musste auch Alliirte Infanterie durchkommen können, und da dies ja später auf dem Marsche von Tuyuti nach Tuyu Cué geschah, so bleibt es unerklärlich, weshalb der unzweideutigen Flucht der Paraguays und der Auflösung des Verbandes in ihren Truppentheilen nicht eine Verfolgung nachgesandt wurde, die zugleich mit den Fliehenden das Ziel der Flucht erreichte.

Allerdings wird aus dieser Zeit über einen schlechten Gesundheitszustand in der alliirten Armee berichtet; der Anfang der später so bedeutenden Verluste. Namentlich erkrankten fast alle Rekruten, die beim Heere eintrafen. Es zeigte sich jetzt, wie richtig die Generale gehandelt, als sie die Haupt-Armee so lange im Lager bei Concordia zusammenhielten, und an das Leben im Felde gewöhnten. Die anscheinende Unthätigkeit trug zunächst ihre Früchte durch einen vortrefflichen Gesundheitszustand auf dem Marsche bis an den Paraná, und bis Mitte Mai 1866. Mit dem Ein-

treffen der zuletzt im Kaiserreiche ausgehobenen und rasch in den Depots nothdürftig ausgebildeten Rekruten, überdies meist junge Leute, begann eine Periode schwerer Prüfungen für die im Felde stehende Armee. Der Nachschub kam unmittelbar von den Schiffen in's Lager und musste sogleich in den anstrengendsten Dienst eintreten, so dass die Erkrankungen Anfangs Juni schon bis auf hundert täglich stiegen. Die Krankheitserscheinungen waren überdies so unheimlicher Natur, dass sie die später wirklich ausbrechende Cholera schon damals in Aussicht stellten und die Aerzte erklärten, es müsse etwas geschehen, wolle man nicht riskiren, die ganze Armee durch Krankheiten vernichtet zu sehen. Es wurde nun zwar alles Mögliche gethan, um dem um sich greifenden Uebel Einhalt zu thun; die Hauptursache aber, die Sümpfe, die rasch wechselnde Temperatur, der angestrengte Dienst konnten eben nicht weggeräumt werden. Der letzte Rapport des Generals Osorio vor seinem Rücktritt vom Commando der Brasilianischen Truppen, spricht von 10,000 Mann in den Lazarethen, während der Gesammtverlust vor dem Feinde von Beginn des Feldzuges bis Mitte Mai nur auf 902 Todte und 3200 Verwundete angegeben wurde. Daraus geht hervor, dass die Brasilianer allein bis zu dieser Zeit bereits ein volles Drittheil ihrer Armee verloren hatten, wenigstens für den Dienst, wenn auch von jenen 10,000 viele wieder genasen. Unter den Generalen starben Sampayo und Netto. Uebrigens beschränkten sich diese Krankheiten nicht allein auf Menschen, sondern auch die Thiere wurden davon ergriffen und die Zahl der Cadaver wurde so gross, dass man sie nicht mehr zu vergraben wagte, sondern sie verbrannte. Jedenfalls musste das hier schon angeführt werden, um wenigstens die Erklärung der nun beginnenden Unthätigkeit zu versuchen.

Den Paraguayschen Retranchements gegenüber schnitten sich nach dem 24. nun auch die Alliirten tiefer ein. Ihre Stellung lehnte sich links an den Piris-See und dessen morastigen Uferwald und reichte rechts bis in die südlich und östlich vom Roxas-See beginnenden Neembucu-Sümpfe. Marschall-Präsident Lopez liess fortdauernd an der Verstärkung seiner Werke arbeiten und an den äussersten Punkten derselben Batterien für schwere Geschütze errichten, welche er aus Humaitá dorthin transportiren und mit welchen er in den ersten Tagen des Juni das Lager der Alliirten beschiessen liess, aber nur wenig damit erreichte und nur solche Barracken zertrümmerte, die sofort auf das erste einschlagende Geschoss verlassen wurden, um sich ausser Schusslinie zu etabliren. Diese Beschiessung des Lagers dauerte nur drei Tage und wurde dann als ersichtlich wirkungslos von den Paraguays eingestellt, dagegen ein sehr aktiver Vorpostendienst mit kleinen Ausfällen eingerichtet, der die Alliirten fortwährend in Unruhe hielt, weil man nach den bisherigen Erfahrungen bei jedem Vorbrechen einer starken Patrouille, einen allgemeinen Angriff vermuthen musste.

Nach den schweren Verlusten des 2. und 24. Mai machte der Marschall-Präsident die äussersten Anstrengungen, seine Truppen neu zu organisiren und man kann ihm für das, was er bis Mitte Juli in dieser Beziehung erreichte, die Bewunderung nicht versagen. Obgleich er sehr ungern die Nummern seiner Bataillone und Regimenter verringerte, so gab er doch seine Vorliebe für diesen äusseren Schein einer grösseren Macht auf und verschmolz mehrere zu schwach gewordene Truppentheile in Einen. Der nach Assuncion geflogene Befehl, Verstärkung zu senden, brachte ihm sofort 6000 Mann. Thompson nennt diese neue Aushebung: Sklaven, und bestätigt dadurch nur das Factum, dass in Paraguay thatsächlich die Sklaverei noch existirte, während bei jeder Gelegenheit von den Anhängern des Diktators, auch in Europa, die Aufhebung der Sklaverei in Paraguay im Gegensatz zu dem „Empire esclavagiste de Brésil" gerühmt wurde. Ausser diesen 6000 Mann Sklaven kamen auch schon Knaben und Greise, anscheinend untüchtig für den Felddienst, aber auch einige hundert Mann Indianer, vom Tribu der Payaguá's, welche freiwillig ihren Dienst angeboten hatten und als besonders kräftig in die Festungs-Artillerie eingestellt wurden.*) Der Gesundheitszustand bei den Paraguays war übrigens durchgehend besser, als der bei den Alliirten, obgleich sie denselben klimatischen und lokalen Einflüssen ausgesetzt waren.

Mit der Ernennung der Obersten Diaz und Bruguez zu Generalen im Juni begann eine Reihe von Scharmützeln und Allarmirungen, welche indessen nur dazu dienten, die Alliirten wachsam zu machen. Mit jedem Tage verstärkte sich die Armee wieder und schon im Juli zählte sie bereits 20,000 Mann. Wahrscheinlich, um seine Schwäche zu dieser Zeit zu verbergen, besetzte Lopez seine Vorposten ungewöhnlich stark und liess sie sich so nahe als möglich an die Vorposten der Alliirten heran etabliren, so dass sie stets

---

*) Von den Payaguá's sagt Thompson: „Diese Indianer leben in dem am Besten angebauten Theile Paraguays, am Ufer des Paraguay bei Assuncion, halten sich aber durchaus abgesondert von der Paraguayschen Bevölkerung und sprechen eine durchaus andere, nur aus Gurgellauten bestehende Sprache. Ihre Nahrung besteht ausschliesslich in Fischen und Crocodillen, die sie mit Speeren stechen. Sie sind meist Trunkenbolde und gestatten keiner ihrer Familien mehr als zwei Kinder. Ein drittes wird schon bei der Geburt getödtet. Kein Payaguá lacht oder lächelt jemals, giebt auch nie ein Zeichen von Heiterkeit, sondern ist immer ernst und feierlich. Früher waren sie ein mächtiger Stamm, gehen aber dem Aussterben entgegen, so dass auch ihre Sprache bald vollständig verschwinden wird. In der Armee waren sie als ehrlich und treu bekannt." Dass auch auf Seite der Brasilianer Indianerstämme standen, wird später in dem Abschnitt über die Kriegführung in Matto grosso erwähnt werden, wo die Stämme der Guyacurus und Terenas sich der Expedition an den Apafluss anschlossen. Die Payaguá's machten, da sie inmitten des Landes wohnten, eine Ausnahme, oder mussten sie machen. Sonst waren alle Indianerstämme rings um Paraguay geschworene Feinde der Paraguays und ihres Supremo. Das Werk du Graty's über Paraguay giebt die Abbildung eines Caziquen der Payaguá's.

in grosser Zahl bei der Hand waren, um Rekognoszirungspatrouillen zu vertreiben, Vedetten und Boten abzufangen und ihre Gegner zu beunruhigen. Es wurde diese Belästigung so stark, dass namentlich bei Nacht ein fast unaufhörliches Gewehrfeuer bei den Vorposten zu hören war. Während dies in der ganzen Front geschah, liess Lopez fortwährend starke Cavallerie-Detachements um den Roxas-See herum in die rechte Flanke der Alliirten vorgehen, die sich in dem Palmenwalde heranschlichen, Gefangene machten, Pferde und Schlachtvieh zu erbeuten suchten und die Verbindung mit Itapirú unsicher machten. Vielleicht um den vielen Rekruten grössere Zuversicht zu geben, armirte Lopez seine Retranchements über alles Maass. In den Batterien des Sauce-Waldes am Piris-See standen 3 8zöllige, in den Hauptbatterien an den auf der Karte mit „Schützen-Graben" bezeichneten Stellen 37 Geschütze, 18-Pfünder, 24-Pfünder u. s. w., so dass sich auf den Wällen eine ganze Musterkarte von Geschützen, sogar alte, schon unbrauchbare, mit Gussgallen befanden. Bei der Beschiessung des Lagers der Alliirten zeichneten sich besonders zwei Marine-Offiziere, Fariña und Mazó aus, welche bei Desarmirung der Schiffe zur Landartillerie kommandirt worden waren und mit 8zölligen Granaten ausserordentlich gut schossen.

Der Marschall-Präsident scheint in dieser Zeit besonders thätig gewesen zu sein. Ohne selbst in die Retranchements zu gehen und stets ausser Schussbereich, liess er sich über die kleinsten Vorgänge und Beobachtungen bei den Vorposten Bericht erstatten, wohnte den Uebungen der neugebildeten Truppentheile bei, und beobachtete von einer Höhe bei Passo Pocú die Beschiessung. Alle Soldaten hatten übrigens den strengen Befehl, sich so viel als möglich zu decken, wenn die Alliirten aus ihren 24-, 12- und 8-Pfündern gezogenen Lahitte-Geschützen die Retranchements beschossen, und so hatte denn auch das Feuer der Angreifer keine besondere Wirkung, was auch den mangelhaften Zündern ihrer Granaten zuzuschreiben war. Die Fälle sollen nicht selten gewesen sein, wo ihnen nachlässig gegossene Granaten schon im Rohre sprangen. Von beiden Seiten wurden hohe Beobachtungsposten errichtet, in derselben Art, wie sie bei der Russischen Armee am Kaukasus gebräuchlich sind. Sie bestanden aus vier langen Baumstämmen, die in einem Viereck in die Erde gegraben und oben mit einer Plattform versehen waren, welche mit Lederriemen an die vier Pfosten befestigt wurden, so dass ein Mann oben wie in einem Mastkorbe Platz hatte. Der einzige Unterschied in dem Bau dieser Beobachtungsposten bestand darin, dass sie bei den Alliirten aus regelmässig behauenen, bei den Paraguays aus Baumstämmen mit ihrer Rinde aufgerichtet wurden. Besondere Sorgfalt verwendete Lopez auf die telegraphische Verbindung seines Hauptquartiers mit den einzelnen Punkten seiner Stellung. Ein Deutscher Mechaniker, Treuen-

feldt, war damit beauftragt und wendete das System Morse dabei an. Die Hauptlinie ging von Passo Pocu nach Curupaity, Humaitá, an den Roxas-See, in das Centrum beim Passo Gomez und zum Potreiro Sauce. Später ging der Drath auch bis zu den vorspringenden Winkeln Chuni, Espenillo, Yary und Benitez. Die Bedienung durch Paraguays liess nichts zu wünschen übrig und arbeiteten die Stationen unaufhörlich Tag und Nacht. Ein Offizier im Hauptquartier war beauftragt, alle eingehenden Nachrichten zu sammeln, die wichtigsten sofort, die weniger wichtigen in einer Zusammenstellung zu melden.

Im Centrum am Passo Gomez kommandirte General Bruguez und hatte auch den rechten Flügel im Sauce-Walde unter seinem Befehle, obgleich diesen eigentlich General Diaz kommandiren sollte. Dieser war berechtigt, eine Art von Ober-Inspektion auszuüben und wurde täglich aus Passo Pocu nach einem anderen Theile der Aufstellung geschickt, um sich von dem Stande der Dinge zu überzeugen und darüber zu berichten. Den linken Flügel vom Passo Gomez bis zum Passo Canon kommandirte General Barrios; General Resquin, der eigentliche Oberbefehlshaber der Süd-Armee befand sich stets im Hauptquartier und versah den Posten eines Chefs des Generalstabes beim Marschall-Präsidenten selbst.

Bei beiden Armeen trat nach dem 24. Mai ein grosser Mangel an Pferden ein. Beide hatten zahlreiche Cavallerie, aber keine genügende Verpflegung für die Pferde. Die Alliirten mussten jedes Bund Heu erst zu Schiffe und dann auf Karren von weit her transportiren und auch bei den Paraguays fehlte es an Futter, denn das Gras der Lagunen, Banhadas und Potreiros war scharf und sauer, also Krankheiten und Fallen der Pferde häufig. Selbst die Pferde der Stabs-Offiziere und Adjutanten wurden kraftlos, so dass der Dienst vielfach durch Verzögerung litt. Es ist überhaupt dieses Herbeischaffen des Pferdefutters bei den Alliirten den ganzen Feldzug hindurch, eine der grössten Schwierigkeiten gewesen und eigentlich nie ganz überwunden worden. Erst nach den Entscheidungskämpfen in der Nähe von Assuncion und der Verfolgung der Paraguays bis an das Gebirge besserte sich dieser Zustand durch gute Weide: Es mussten besondere Vorkehrungen getroffen werden, um diesem Mangel abzuhelfen, und die Generale liessen es sich angelegen sein, fortwährend ihre Cavallerie zu remontiren. Grosse Thätigkeit für Pferdelieferung entwickelte die Regierung in Buenos-Ayres; zunächst halfen Ankäufe in der pferdereichen Provinz Entre Rios; als aber auch diese nicht ausreichen wollten, erklärte die Conföderation alle Pferde für National-Eigenthum, stellte den Kauf und Verkauf unter Staats-Controlle und requirirte, gegen Bezahlung an die Eigenthümer, alle Equipagen-, Last- und Packpferde, die für tauglich zum Felddienst erkannt wurden.

Im Juli brachte General Porto Alegre eine noch tüchtige Cavallerie von Rio Grandenser-Pferden mit und selbst General Urquiza sorgte in einer Periode, wo der Sieg der Alliirten nahe bevorzustehen schien, durch das Geschenk einiger Tausend Pferde für Ersatz, eine Grossmuth, die sich durch übermässigen Gewinn bei seinen Schlachtviehlieferungen vollständig bezahlt machte.

So verging der Monat Juni in Erwartung gegenseitiger Beobachtung und möglichster Verstärkung. Man maass und erwog die Kräfte des Gegners auf beiden Seiten, aber man überschätzte sich gegenseitig. Die Alliirten sahen unmittelbar nach den so überaus schweren Verlusten der Paraguays am 2. und 24. Mai, die Vorposten ungewöhnlich stark besetzt, in steter Thätigkeit, hörten von immer neuen in Passo Pocu eintreffenden Verstärkungen und mussten im Verhältniss zu den Truppen-Anhäufungen vor den Retranchements auf ein noch stärkeres Gros und Reserven hinter demselben gefasst sein; ebenso sahen die Paraguays ihre Feinde sich festsetzen, Verstärkungen eintreffen und mussten fürchten, durch die Annäherung des Generals Baron v. Porto Alegre von Candelaria her, auf irgend eine Weise umgangen oder überflügelt zu werden. Ueberdiess fanden um diese Zeit täglich Conferenzen mit dem Befehlshaber der Flotte statt, von welcher ein Vorgehen gegen Curupaity und Humaitá erwartet wurde. Kurz, es geschah ausser der versuchten Beschiessung des Lagers der Alliirten und einem zu Scharmützeln ausartenden Patrouillen-Krieg, nichts Erwähnenswerthes bis zum 10. Juli, an welchem Tage der Marschall-Präsident zwei Bataillone Infanterie um das Nordende des Roxas-See nach Yataiti Corá sendete, wo ein Argentinisches Regiment den rechten Flügel der Stellung der Alliirten deckte. Der auf der Karte angedeutete kleine See zwischen Palmenwäldern wird Leguisamon von den Paraguays genannt. Hier griffen die Paraguays von der Nordseite her an, hatten aber gar keinen Erfolg, da sofort die Argentiner von ihrem Lager aus dorthin detachirten. In den Bewegungen der Paraguays glaubte General Paunero deutlich zu erkennen, dass sie nur darauf ausgingen, durch ihren Rückzug zu einer Verfolgung zu animiren, um die Argentiner in irgend einen Hinterhalt zu locken. Er verbot daher, dem Feinde über den Leguisamon hinaus zu folgen, so dass es bei einem gegenseitig ziemlich wirkungslosen Gewehrfeuer blieb. Lopez scheint über diesen ganz resultatlosen Versuch so unzufrieden gewesen zu sein, dass er ihn am Tage darauf in verstärktem Massstabe wiederholte, denn am 11. Nachmittags erschienen an derselben Stelle fünf Bataillone Infanterie, zwei Regimenter Cavallerie und einige Raketenstative. Die Argentiner hatten einen solchen Versuch ganz richtig vorausgesehen und den Angriff vom Tage vorher für ein Pulsfühlen gehalten; demgemäss aber auch Artillerie bis Yataiti Corá vorgebracht. Diese eröffnete ihr Feuer schon beim Debouchiren

der Paraguays und auf den ersten Kanonenschuss rückten die dafür bereit gehaltenen Reserven aus dem Lager auf den Kampfplatz. Die fünf Bataillone Paraguays, unter dem Obersten Rivas, gingen zwar muthig auf die Batterie los, trafen aber sehr bald auf die herbeigeeilten Argentinischen Reserven, mit denen sie sich herumschossen, ohne etwas Wesentliches zu erreichen. Da General Mitre befohlen hatte, man möge sich nicht ernstlich engagiren, weil durch dergleichen einzelne Scharmützel gar nichts erreicht werde, so blieb es auch an diesem Tage bei einem Tirailleurgefechte, das allerdings zweimal eine ernstlichere Wendung zu nehmen drohte. Das erste mal zündete eine Rakete der Paraguays das trocken gewordene Gras der weiten Ebene an, und während der Feldbrand ausrasete, verhielten sich die Argentiner ruhig. Kaum war aber nur noch Asche übrig, so machte General Paunero einen Vorstoss, dem indessen Rivas ebenfalls eine Verstärkung von mehreren Bataillonen entgegenwarf. Dieser letzte Zusammenstoss erfolgte schon Abends, und wurde doch immerhin so bedeutend, namentlich durch die Wirkung der Raketen, dass die Paraguays 400 Todte und Verwundete liegen lassen mussten, während der Verlust der Argentiner ungefähr eben so viel betrug, ausserdem sich aber 3 Stabs-Offiziere unter diesen befanden.

Dass es dem Marschall-Präsidenten Ernst mit diesem Gefechte war, dafür spricht die heftige Kanonade, welche er von seinen Retranchements aus auf die ganze Lagerlinie unterhalten liess, und welche bis zu dem Rückzuge der Paraguays nach 9 Uhr Abends dauerte. Was er aber, selbst den günstigsten Ausgang angenommen, damit erreichen wollte, möchte schwer zu erklären sein. Er hatte am Tage vorher die Argentiner wachsam gefunden und erfahren müssen, dass sie leicht ihre Reserven heranziehen konnten. Hätte er sie aber selbst bis auf ihr Lager zurückgeworfen, so wäre damit nichts gewonnen gewesen, denn dann stand ihm das Centrum entgegen. So viele Menschen hatte er nicht, um zwecklos mehrere hundert opfern zu können und selbst der gleiche Verlust der Alliirten war keine Compensation für seine Todten und Verwundeten. Auf der ganzen Linie seiner Front liess er keinen Ausfall machen, sondern begnügte sich mit einem Gefechte in seiner äussersten linken Flanke, wo gar nichts entschieden werden konnte. Man muss annehmen, dass er seine Truppen aktiv erhalten, die Rekruten an's Feuer gewöhnen oder die Alliirten zu einem weiter vordringenden Angriffe verlocken wollte. Da man aber die Anstalten nicht kennt, welche er für einen solchen Fall unmittelbar vor und hinter seinen Retranchements getroffen, so entzieht sich auch diese Annahme einer Beurtheilung. Gewiss ist nur, dass sich durch dergleichen Demonstrationen die Alliirten nicht aus ihrer Ruhe bringen liessen.

Ehe wir zu den Kämpfen im Potreiro Sauce übergehen, müssen wir

einen Blick auf die Flotte und auf die Bewegungen des Corps Porto Alegre werfen.

Nach dem Uebergange über den Paraná am 16. April und nachdem die Paraguays sich hinter den Esterro Velhacão zurückgezogen, hatte die Mitwirkung der Flotte bei den Operationen der Land-Armee aufgehört. Was irgend zu Transportdiensten zu verwenden war, ohne den militärischen Charakter der Flotte zu schädigen, wurde dem Verpflegungsdienst zur Disposition gestellt, und reichte selbst für diesen so wenig aus, dass bis Ende Mai kein weiteres Vorgehen der Alliirten möglich war. Man hatte geglaubt, dass nun, nachdem die Land-Armee auf Paraguayschem Boden stand, die Passage der Tres Bocas ungefährlich geworden war — da so weit südlich die Paraguays weder eine Ufer-Batterie noch Infanterie-Feldwachen aufzustellen wagten, — die Flotte so weit als möglich den Paraguay aufwärts gehen und Curupaity, die Vorfestung Humaitá's angreifen würde. Es geschah dies aber nicht, wahrscheinlich weil das Gerücht die, von den Paraguays getroffenen Anstalten zur Vertheidigung und Verhinderung der Flussschiffahrt in wahrhaft abentheuerlicher Art vergrössert hatte. Vorzüglich war es aber wohl der Mangel an Panzerschiffen, welche den Vice-Admiral Tamandaré veranlassten, in so auffälliger Weise zu zögern. Er hatte 6 Panzerschiffe als das Minimum für eine Forçirung der Passage bei Humaitá verlangt, und die Kaiserliche Regierung in Rio de Janeiro ihm diese zugesichert. Bis Mitte Mai waren aber erst vier derselben eingetroffen und mit diesen, sowie 16 Corvetten und Kanonenbooten, ging Tamandaré endlich am 20. Mai durch die östliche Boca bis in die Gegend des Forts Curuzú, wo er hinter der Insel las Palmas oder auch Curuzú genannt, vor Anker ging und die Uferbefestigungen von Curupaity zu rekognosziren suchte. Hier, zwischen der genannten Insel und dem Gran Chaco, hatte der Marschall-Präsident den kleinen, früher armirten Dampfer Piraguyra und zwei Brigantinen versenken lassen, um die Schiffahrt zu hemmen, ein ganz unzulängliches Hinderungsmittel bei der Tiefe und Ausdehnung des mächtigen Stromes. Auf der Ostseite der Insel, welche zwei der Tres Bocas bildet und zum Gran Chaco gerechnet wird, hatten die Brasilianer ein Depot für Schiffbauholz und Handwerksstätten zur Ausbesserung von Dampfmaschinentheilen angelegt, welche während des ganzen Verlaufes des Feldzuges in Thätigkeit blieben und nach und nach zu einer förmlichen Schiffswerft anwuchsen. Sie erhielt den Namen Cerrito, nach ihrer Nachbarschaft, einem kleinen Palmenwalde.

Von seiner Ankerstelle bei Curuzú suchte Tamandaré die Umgegend zu erkunden. Zunächst sendete er Explorirboote durch den Ausfluss des Esterro Velhacão in den Piris-See, stellte Peilungen an, um die Möglichkeit festzustellen, ob sich von diesem See aus der Paraguayschen Stellung im

Potreiro Sauce oder den Chuni-Schanzen beikommen liess. Dem gegenüber besetzten die Paraguays das ganze nördliche Ufer der Lagune mit Schützen-Posten und verlängerten ihre Retranchements bis an den südlichsten vorspringenden Winkel der Wälle von Curupaitiy. Dann suchte er einen Weg vom Ufer bis zum Hauptquartier Mitre's bei Tuyuti zu finden, um eine schnelle Verbindung zwischen dem Heere und der Flotte herzustellen, und wurde auch ein solcher erst südlich, dann nördlich der Piris-Lagune gefunden; seine dauernde und sichere Benutzung war aber unmöglich, da unaufhörlich Paraguaysche Rekognoszirungs-Patrouillen die Wälder und Sümpfe durchstreiften, in den Carrisals Beobachtungsposten hatten und sogar hin und wieder die Mannschaft von Booten gefangen nahmen, welche Holz für den Bedarf der Flotte schlagen sollten.

Die nächste Aufgabe für die Flotte wäre ein Angriff auf Curupaity gewesen. Dieses Vorwerk der eigentlichen Festung Humaitá musste zum Schweigen gebracht werden, ehe von einer Forçirung der Passage bei Humaitá selbst die Rede sein konnte. Allerdings musste er vorsichtig sein, denn die versenkten Schiffe, — Buoys, welche die Legung von Torpedo's anzudeuten schienen, — aus dem Wasser hervorragende Pfähle, liessen auf submarine Vertheidigungsmittel schliessen, denen der Admiral keines seiner Schiffe zum Opfer bringen wollte, wie denn überhaupt die Schonung des ihm anvertrauten so kostbaren Materials eine der Hauptursachen für die Zögerungen gewesen sein mag, welche dem Vice-Admiral vielfach zum Vorwurf gemacht worden sind. Gingen die Generale der Land-Armee langsam zu Werke, weil sie eben keinen Schritt zurück zu thun gezwungen sein wollten, so hatte Tamandaré die Sorge für Erhaltung der Flotte, das kostbarste und mächtigste Eigenthum des Kaiserreiches, vor Unfall und Verlust zu bewahren und das spätere Auffliegen der Fregatte Rio de Janeiro bewiess, dass er nur zu Recht mit seiner Sorge gehabt. Ein wesentlicher Umstand darf bei Beurtheilung der Handlungsweise Tamandaré's nicht unberücksichtigt bleiben. Er war auf selbstständige Kriegführung angewiesen, die allerdings nicht ausser Verbindung und Einverständniss mit dem Ober-Commando des Landheeres gedacht werden konnte; aber er war durch den Triple-Allianz-Traktat ausdrücklich nicht unter die Befehle des Präsidenten-Generals Mitre gestellt, hatte also allein zu ermessen, wo die Flotte eingreifen konnte und war auf selbstständiges Handeln, freilich dann auch auf die eigene Verantwortlichkeit angewiesen.

Am 15. Juni scheint er endlich so weit entschlossen gewesen zu sein, einen Angriff gegen Curupaity zu unternehmen. Er fuhr mit den vier Panzerschiffen, die Holzschiffe als Reserve folgend, den Paraguay aufwärts, nahm eine Stellung in Schussweite für seine schwersten Geschütze vor der Südwestspitze der Curupaity-Enceinte und bewarf die Werke, aber ohne

allen Erfolg, da die Vertheidiger vollkommen Zeit hatten, sich zu bergen. Dagegen trafen Flintenkugeln aus den Ufergebüschen auf Deck arbeitende Mannschaften der Schiffe. Als das Bombardement sich wirkungslos erwies, ging Tamandaré wieder bis hinter die Palmas-Insel zurück, wo er sich abermals vor Anker legte. Am 20. wurden die beiden Schiffe „Bahia“ und „Belmonte“ von zwei Torpedos gestreift, welche den Fluss, von Curupaity her, herabschwammen, aber durch das lange Liegen im Wasser wahrscheinlich schon untauglich geworden waren. Da sie bei Tage kamen, so wurden sie von den Vigilirbooten bemerkt, den Schiffen avisirt und von diesen in Netzen aufgefischt. Sie bestanden aus einem Zink-Cylinder, welcher die Ladung enthielt und in zwei anderen Cylindern steckte. Der Zünder war eine Glas-Capsel mit Schwefelsäure gefüllt, und mit einem Chlorat von Pottasche und weissem Zucker umgeben, das Ganze mit Baumwollen-Zeug umhüllt. Der Zünder steckte in einer durchlöcherten Kapsel, so dass er zerbrechen musste, wenn er an einen festen Gegenstand anstiess. In der Nacht kam dann auch ein Branderfloss, welches aber ebenfalls glücklich an den Schiffen vorübergeleitet wurde. Die Folge davon war gesteigerte Wachsamkeit, die sich besonders auch auf die Uferwaldungen erstreckte. Bei dem geringsten Anschein einer Thätigkeit der Paraguays in den Ufer-Dickichten, schossen die Schiffe sofort mit Kartätschen hinein, was diese aber doch nicht hinderte, an dem Fort Curuzú mit Erfolg zu arbeiten. Jede Meldung brauchte fast einen ganzen Tag, um von der Flotte über Itapirú ins Hauptquartier, oder von diesem zur Flotte zu gelangen, und war dies ebenfalls ein grosser Uebelstand für das gemeinsame Wirken.

Der Marschall-Präsident erkannte sehr wohl, dass die beste Sicherung Humaitás gegen die Brasilianische Flotte in den Werken von Curupaity läge, er liess daher mit grösster Anstrengung an der Verstärkung derselben arbeiten. Da, wo sie unmittelbar an das Ufer des Paraguay herantraten, erhebt sich der Boden ungefähr 30 Fuss hoch über den gewöhnlichen Wasserstand des Flusses. Der Boden dieses Plateaus besteht aus Lehm und Sand. Bei starken Regengüssen reisst das Wasser so tiefe Rinnen an der steilen Böschung und schwemmt so viel Sand und Lehm herab, dass diese Stelle Gelegenheit zu einer Landung bot. Deshalb musste der Ingenieur Thompson hier eine Ufer-Batterie bauen und die ganze Uferlänge mit Brustwehren für Infanterie und Enplacements für Artillerie versehen. Am Süd-Ende des Hoch-Ufers wurde aus Schanzkörben eine Batterie für eine 8zöllige und 2 24-Pfünder-Kanonen erbaut, und über denselben ein Enplacement für 14 Feldgeschütze eingeschnitten, so dass dieser Punkt einer der stärksten der ganzen Befestigung wurde. Ein Bataillon unter dem Commando des Major Sayas that hier ununterbrochen Dienst und konnte so-

wohl aus Humaitá und Passo Pocu, als aus den Retranchements von Passo Gomez und aus den Potreirs Sauce verstärkt werden.

General Baron Porto Alegre, welcher nach dem Falle von Uruguayana und bei der Zusammenziehung aller in der Brasilianischen Provinz Rio grande do Sul stehenden Truppen das Commando derselben übernommen, sie den Uruguay aufwärts und durch das Gebiet der alten Jesuiten-Missionen nach Candelaria an den Paraná geführt hatte, wo dieser Fluss seinen Lauf von Nord nach Süd plötzlich in einen fast rechten Winkel nach Westen wendet, scheint ursprünglich die Aufgabe gehabt zu haben, bei Itapuá, gegenüber von San José, den Parana zu überschreiten und dann durch einen Marsch in nordwestlicher Richtung durch den südlichen Theil des Landes, sich Assuncion zu nähern, wodurch die Vertheidigung von Humaitá geschwächt und vielleicht paralysirt werden musste. In der That würde sich eine solche Diversion beim ersten Anblick der Karte empfehlen. Der Marschall-Präsident hätte entweder nach Osten detachiren und zwar stark detachiren müssen, um Villa Rica, Cerro Leon, überhaupt den cultivirtesten Theil des Landes gleichzeitig mit Humaitá zu schützen, oder er hätte Assuncion Preis geben und seine Vertheidigung nur auf Humaitá beschränken müssen, was allerdings für ihn von grösster Wichtigkeit sein musste, da er nur durch Humaitá die Mitwirkung der Brasilianischen Flotte bei dem ferneren Kampfe verhindern konnte. Es finden sich Spuren, dass dieser Plan schon im Lager bei Uruguayana vorbereitet worden ist, und in der That bietet er sich auch als der einfachste und natürlichste. Aber bei seinem Entwurfe hatte man die Schwierigkeiten eines solchen Marsches durch Feindes- und eines fanatisirten tapferen Feindes Land, über Gebirge, sämmtliche Zuflüsse des Tebicuari und durch rücksichtslos devastirte Gegenden schwerlich in ihrer ganzen Bedeutung gewürdigt. Am grünen Tische war neben dem Hauptangriff eben so wohl eine Umgehung im Westen durch den Gran Chaco als im Osten von Itapuá über Villa Rica nach Assuncion leicht zu beschliessen; aber wenn schon der Transport von Lebensmitteln auf die kurze Strecke von Passo da Patria bis Tuyuti so grosse Schwierigkeiten machte, dass dadurch der Vormarsch über Gebühr verzögert wurde, wie sollte die Verpflegung der Truppen da auf einem so langen Marsche quer durch das ganze südliche Gebiet der Republik, ermöglicht werden? Ein Blick auf die Karte und ein Vergleich der Entfernungen wird die Unmöglichkeit darthun und das Aufgeben einer solchen Diversion erklären. Wäre sie möglich gewesen, so würde der Feldzug rasch genug entschieden gewesen sein, denn für zwei Armeen reichte die Kraft Paraguays nicht aus und in offenem Felde hat sich während des Krieges überall die Tapferkeit der Alliirten überlegen erwiesen.

Von dem Augenblicke aber an, wo die alliirten Armeen durch Krank-

heit und Seuchen so sehr geschwächt wurde, und die Befestigungswerke der Paraguays eine immer grössere Ausdehnung einnahmen, musste zunächst an Verstärkung und Ersatz gedacht, der Plan einer Umgehung von Candelaria aus, aufgegeben werden. Das Corps des Generals Porto Alegre erhielt daher von dem Ober-Commando den Befehl, sich von Candelaria und San José her in Marsch zu setzen, und sobald als thunlich am Passo da Patria einzutreffen, wo dasselbe weitere Befehle erhalten werde. Mitte Juni begann der Abmarsch zuerst der Cavallerie, und langte diese am 12. Juli bei Itati und San Cosme, die Infanterie und Artillerie Etappenweise später an. Da Candelaria aber Depôt für spätere Aushebungen in den Brasilianischen Grenz-Provinzen bleiben sollte, so wurden dort Cadres zurückgelassen, welche zugleich einen möglichen Einfall der Paraguays in das alte Missions-Gebiet verhindern sollten. Das grosse Lager von Passo da Patria wurde nun geräumt, und die dort gestandenen Reserven an die Stellung der Alliirten herangezogen, das Porto-Alegre-Corps übergeschifft und in dieses Lager verlegt, so dass dadurch die bisher entstandenen Verluste fast ersetzt wurden. Die Ankunft dieses Corps hob den Geist bei den Alliirten ungemein und es war dies um so willkommener, als der hartnäckige Widerstand der Paraguays, die stärkere Mortalität und die Krankheiten bereits unvortheilhaft gewirkt. Da gleichzeitig — am 15. Juli — auch die Ankunft des neuen Brasilianischen Ober-Generals Polydoro erfolgte, so war Alles bald wieder guten Muthes. Gleich nach der Ankunft rekognoscirte General Polydoro die Stellung des linken Flügels und des Centrums, und drang in dem Kriegsrathe, der am Abend des 15. bis spät in die Nacht im Hauptquartier abgehalten wurde, auf ein sofortiges und kräftiges Vorgehen, damit nicht ein zweites Humaitá vor dem eigentlichen, im Angesichte der Alliirten entstehe, und die Begebenheiten der nächstfolgenden Tage bewiesen, dass er sich nicht geirrt.

Der Marschall-Präsident hatte sehr richtig erkannt, dass er vor allen Dingen die Verbindung zwischen der Armee und der Flotte seiner Feinde so lange als möglich verhindern, oder wenigstens erschweren müsse. Seit seine Vorposten angefangen zu melden, dass die Flotte Boote in die Peris Lagune gebracht, und diese sich bemühten, einen Colonnenweg vom Ufer des Paraguay bis Tuyuti herzustellen, sah er, worauf es den Alliirten ankam, und traf demnächst seine Gegen-Anstaltèn. Die bei Sebastopol gemachten Erfahrungen und erreichten Resultate der Vertheidigung, wurden auch hier benutzt, und dem Vertheidigungsbau ein offensiver Charakter gegeben. Der Potreiro Sauce war zwischen Angriff und Vertheidigung eigentlich ein neutrales Terrain und das Vordringen auf demselben zunächst Sache des Angreifers. Da die Alliirten sich aber begnügten, ihre einmal tracirten Linien nur zu verstärken, so ergriff Lopez die Initiative. Seine Ingenieur-Offiziere schlugen

vor, in dem Dickicht des Potreiro ein Emplacement aufzuwerfen, von welchem aus sowohl das Centrum, — also die Truppen des Generals Flores, — als die Brasilianer beschossen werden konnten. Man versprach sich viel von der Geschützwirkung eines so gewählten Punktes; Lopez verwarf ihn aber und ordnete eine genaue Rekognoscirung des Potreiro Piris an, weil er auf dieser Seite eine Mitwirkung der Flotte fürchtete. Dieses Dickicht lag noch voller Leichname der am 24. Mai Gefallenen oder hülflos umgekommenen Verwundeten, war seitdem von den Brasilianern noch nicht wieder betreten, dagegen hin und wieder von Paraguayschen Patrouillen durchstreift worden. Die Leichen waren, wahrscheinlich weil der Kriegslärm die wilden Thiere verscheucht, nicht zu Gerippen geworden, sondern nur vertrocknet, so dass sie aussahen, als wären die Gebeine mit einer eingeschrumpften Lederhaut überzogen. Ueberall lagen abgeschossene Zweige, Kugeln, Ausrüstungsgegenstände als Spuren jenes blutigen Gefechts. Die mit Anlage des neuen Werkes beauftragten Detachements drangen von Chuni her in das Piris-Dickicht ein, fanden einen Hügel an der Südspitze desselben und machten sich unter Leitung des Ingenieurs Thompson sofort an die Arbeit, und zwar so versteckt durch die Bäume, dass ein gegenüberliegender Fanal-Beobachtungsposten von seiner Plattform herab anfangs nichts bemerkte.

Lassen wir auch hier dem Ueberwundenen den Vortritt in der Darstellung der nun folgenden Vorgänge. Aus den Paraguayschen Berichten geht nämlich Folgendes hervor:

Endlich wurden die Brasilianer doch aufmerksam auf unsere Arbeiten, und trieben sogleich ihr rings umher weidendes Vieh zusammen, wahrscheinlich glaubten sie, es handele sich auch diesmal nur um ein Wegfangen des Schlachtviehes, und schossen nicht; ja die Generale Diaz und Aquino, welche sich bei dem Detachement befunden hatten, und nun nach Hause ritten, so dass jener Beobachtungsposten sie deutlich sehen konnte, erhielten kein Fener. Sie brachten dem Marschall-Präsidenten die Meldung, dass die Verbindung zwischen den Retranchements und der vorgeschobenen Schanze tracirt sei, und das ganze Werk ausgehoben werden könne. In der Nacht vom 13. zum 14. Juli marschirten 700 Mann vom 6. und 7. Infanterie-Bataillon, welche bereits bei der Eisenbahn nach Villa Rica und bei den Befestigungs-Arbeiten von Humaitá Sappeurdienste gethan, in den Potreiro Piris ein, und machten sich in möglichster Stille ans Werk, besonders wurde ihnen eingeschärft, die Spaten nicht klappen und klingen zu lassen. Ungefähr 100 Mann wurden als Tirailleurs vor der auszuhebenden Linie aufgestellt, und mussten sich sämmtlich in hohem Grase auf den Boden legen, wobei es kam, dass sie zwischen jenen Leichen zu liegen kamen. Mit einer Laterne stellte Thompson die Arbeiter an die Trace und nun be-

gann die Arbeit, durch welche sehr bald eine Schutzwehr für die Arbeitenden hergestellt war. Man befand sich so nahe an den Brasilianischen Laufgräben, dass man Lachen, Husten und den Ruf der Schildwachen in derem Lager hören konnte. Mit Tages-Anbruch waren 3000 Fuss Wall und Graben fertig und 4 Feldgeschütze auf der Punta Nora gedeckt placirt. Nur einmal wurde, ungefähr um Mitternacht, die Arbeit auf Augenblicke unterbrochen, und zwar durch das Explodiren eines sehr stark geladenen Torpedo, der den Paraguay hinab trieb, aber ohne Schaden zu thun seine Ladung von 15 Centnern Pulver verpuffte. Durch den blendenden Feuerschein der Explosion war einige Augenblicke lang das ganze Terrain tageshell beleuchtet gewesen; da aber auch die Brasilianer ihr Auge nur dahin wendeten, von woher das Licht und die Detonation kamen, so wurde dadurch die Arbeit noch nicht verrathen, und als sie endlich am 14., Morgens, von den Brasilianern bemerkt wurde, erfolgte zwar eine Beschiessung des Potreiro durch Artillerie, aber sowohl an diesem als am folgenden Tage keinerlei Truppenbewegung. Es war der 15. der Tag, wo General Polydoro den Oberbefehl der Brasilianischen Truppen antrat, und unmittelbar nach dem spät Abends gehaltenen Kriegsrathe erhielt der General Souza den Befehl, sich schon in der Nacht zum 16. den Arbeiten der Paraguays so weit zu nähern, dass sie mit Tages-Anbruch sofort angegriffen werden könnten. Das Commando über die Reserve erhielt General Mena Barreto. Als die Avantgarde der Division Souza sich näherte, eröffneten die, vor dem Erdwerke liegenden Paraguays, gut hinter den Bäumen gedeckt, ein wohlunterhaltenes Schützenfeuer, so dass der Beginn des Gefechtes eigentlich schon in die Nacht zu verlegen ist. Als es hell wurde, begann das Feuer auf der ganzen Linie. Gegen Mittag kam auch noch die Argentinische Division, welche eine Reservestellung einnahm und die gegenseitige Beschiessung dauerte den ganzen 16. und ein Theil des 17., sowie die Nacht hindurch ohne anderes Resultat als 2000 Todte und Verwundete bei den Brasilianern, unter denen sich nicht weniger als sieben Stabs-Officiere befanden.

Am Morgen des 18. begannen die Alliirten aber ein sehr nachdrückliches Artilleriefeuer, durch welches zwei Paraguaysche Pulverwagen in die Luft gesprengt wurden. Dann drangen die Brasilianer vor, und die Paraguays zogen sich aus dem neuen Retranchement bis an die des Potreiro Sauce zurück. Man hatte auf dieser Seite volle 16 Stunden gefochten. General Bruguez hinderte zwar das weitere Vordringen der Brasilianer durch ein heftiges Artilleriefeuer von den eigentlichen Retranchements, aber der Punkt, dessen Etablirung bewirkt werden sollte, ging doch verloren.

Die Argentiner auf dem rechten Flügel hatten, als sie das lebhafte Feuer auf dem linken Flügel hörten, Cavallerie gegen den Leguisamon-Pass

vorgehen lassen, um wo möglich das dortige Gefecht zu degagiren. Es blieb aber bei der Demonstration. Die Paraguays gingen nicht darauf ein.

Dagegen nahm am 18. das Centrum der Alliirten den Kampf am Rande des Potreiro Sauce auf. Der Angriff der Brasilianer und Orientalen unter General Flores richtete sich auf einige Schanzen vor den Hauptretranchements, wurde aber zurückgewiesen, weil sie von einem ungemein heftigen Artilleriefeuer enfilirt wurden. Als die Angreifer sich umwendeten, machte Oberst Aquino einen Ausfall und suchte die Brasilianer aus dem geordneten Rückzug zur Flucht zu bringen. Mit hocherhobenem Säbel jagte er seinen Soldaten voraus, und schwur, er wolle wenigstens einige dieser „Negros“ mit eigener Hand niederhauen. Eben hatte er einen Brasilianer erreicht und ihn niedergeworfen, als der Kamerad desselben ihn vom Pferde schoss und so schwer verwundete, dass er zwei Tage nachher starb, nachdem ihn Lopez noch zum General ernannt hatte. Mit dem Falle ihres Commandeurs gingen die Paraguays aber auch auf diesem Punkt bis in den Potreiro Sauce zurück, wohin sie den Oberst Aquino mitnahmen. Nun machte General Flores einen zweiten Angriff, in welchen diesmal auch Argentiner unter dem Oberst Pallejas eingriffen. Dieser hatte vollständigen Erfolg. Durch ein ausserordentlich heftiges Artilleriefeuer wurden fast sämmtliche Paraguaysche Geschütze demontirt, und als darauf der Sturm erfolgte, alle Vertheidiger getödtet. Als Zeichen des Sieges wurde eine Argentinische Fahne auf dem Walle aufgepflanzt. Als sie sichtbar wurde, machten die Paraguays noch eine letzte Anstrengung. Ungefähr 200 Mann abgesessene Cavallerie, nur mit Säbeln bewaffnet, stürzten sich auf die Eingedrungenen und vertrieben sie aus dem Retranchement. Auch die Infanterie ging wieder vor, fand aber die Kanonen bereits von den sich zurückziehenden Alliirten vernagelt. Damit endete das Gefecht, in welchem die Alliirten vom 16. bis zum 18. über 5000 Mann einbüssten. Es fielen die Obersten Pallejas, Aguerro und Martinez; verwundet wurde der Brasilianische General Victorino. Die Paraguays verloren 2500 Todte und Verwundete, darunter Oberst Aquino, Oberstlieutenant Ximenez; einer ihrer bravsten Officiere wurde am Fuss verwundet, als er nach Beendigung des Gefechts noch weiter focht, und Oberst Boa, Commandeur der Artillerie, wurde abgeschnitten und vollständig vom Feinde umzingelt. Obgleich sein Säbel zerbrach, wollte er sich doch nicht ergeben, sondern rettete sich dadurch, dass er zwei feindlichen Officieren, die auf ihn eindrangen, Hände voll Staub in die Augen warf. Er entkam ohne die geringste Verletzung.

So die Paraguaysche Darstellung des Herganges, so weit das Thatsächliche aus glorreichen Phrasen sich herauswickeln liess. Sie zeigt, dass die Anlage des Gefechtes richtig, die Ausführung nach mehreren Richtungen hin mangelhaft war. Zunächst ist der Punkt, auf dessen Gewinnung und

Festhaltung es ausschliesslich ankam, zu schwach besetzt gewesen. Konnte man während der Nacht nicht mehr Geschütz auf den fraglichen Hügel bringen, so hätte unter allen Umständen eine stärkere Truppenzahl dort versammelt sein müssen, um gerade den ersten Anlauf der Brasilianer abzuwehren. Mit nur 700 Mann vertheidigt man einen solchen Punkt nicht gegen eine ganze Division, und man vertheidigt ihn überhaupt nicht von dem Punkte herab, oder aus demselben heraus, sondern vor und neben demselben. Dass nicht gleich am 16. die Alliirten auf der ganzen Linie beschäftigt und festgehalten wurden, wie dies endlich am 18. und auch an diesem Tage nur durch die Angriffe von Seiten des alliirten Centrums doch geschah, bestrafte sich durch den Verlust der Position, auf die es eigentlich ankam. Das Heranziehen der Argentinischen Division beweist, dass Centrum und rechter Flügel der Alliirten nicht gleichzeitig engagirt waren, sonst hätte diese Division nicht nach dem äussersten linken Flügel abkommandirt werden können. Eben so auffallend ist, dass der linke Flügel der Paraguays am Leguisamon-Passe sich so ruhig verhielt und sich auch hier angreifen liess, nicht selbst angriff, wenn man sich einmal zu einem offensiven Vorstoss entschlossen hatte. Sieht man ferner seine Stärke so ersichtlich abnehmen, so opfert man nicht so viele Menschenleben für Unternehmungen, die selbst bei augenblicklichem Gelingen keinen Einfluss auf die Hauptentscheidung haben können, welche für die Paraguays doch immer nur in der Vertheidigung der Hauptfestung und Verhinderung des Durchbruchs der Flotte bei derselben lag.

Der officielle Bericht des Kaiserlichen Kriegs-Ministers Paranaguá giebt der 4. Division unter dem Commando des Generals Guilherme Xavier de Souza und der 1. unter dem General Alexandro Gomez de Argollo Ferrão die Ehre des Tages am 16., erwähnt aber mit gleicher Anerkennung auch der Argentinischen Brigade von 4 Bataillonen. Ausser dem eigentlichen Kampfe um die Punta Norá spricht dieser Bericht aber auch noch von einem Seiten-Angriffe im Potreiro Piris, den der Brigadier José Luiz Menna Barreta gegen die Südwestspitze der eigentlichen Paraguayschen Retranchements unternommen, denselben aber aufgegeben habe, als er die Unmöglichkeit erkannt, die grossen Schwierigkeiten des Terrains zu überwinden. Nachdem die 4. Division den ersten Vorstoss gemacht, wurde sie durch 5 Bataillone der 6. unter dem Brigadier Victorino José Carneiro Monteiro verstärkt, welcher erkannte, dass der Feind sich in der Nacht zum 18. vorbereitete, die von den Brasilianern genommene Norá-Position wiederzunehmen. Er griff daher am 18. früh noch einmal an, hatte aber von dem nun koncentrirten Artilleriefeuer der Paraguays sehr zu leiden, wurde selbst verwundet, trieb aber bis 1 Uhr Mittags den Feind

vollständig zurück, so dass er hinter seinen Retranchements Schutz suchen musste. Das Ende des Gefechtes kommandirte der General Flores. Zur Zeit des heftigsten Kampfes wurden die im Feuer stehenden Truppen noch durch das 8. und 16. Bataillon Infanterie und das 2. und 3. Cavallerie-Regiment (abgesessen), das 1. provisorische Nationalgarden-Cavallerie-Regiment und einige Escadrons Cazadores verstärkt.

Der erste Tag brachte die Alliirten in den Besitz von Positionen, die, wenn sie von den Paraguays besetzt geblieben wären, sehr gefährlich hätten werden können, und der zweite Tag setzte die Alliirten in den Besitz der feindlichen Retranchements selbst. Der Verlust der Brasilianischen Truppen belief sich auf 2050 Mann Todte und Verwundete. Es ist zu bedauern, dass die Karte am Schlusse des ersten Bandes die Positionen und Lokalitäten nicht genauer erkennen lässt, da sie die gegenseitigen Retranchements nur andeutet, und namentlich die Wasserläufe sämmtlich zur Zeit des Hochwassers colorirt sind. In der trocknen Jahreszeit waren viele dieser Banhadas, wie jeder andere Sumpf, zu passiren.

Kennedey giebt aus Paraguayschem Standpunkt einige Details. Die Kuppe des Hügels, auf welchem die Paraguays die vorgeschobenen Batterien placiren wollten, war 200 Meter im Quadrat gross. Der Hügel selbst steigt steil aus einer Banhada hervor, die nur an einzelnen Stellen zu passiren war. Die Seiten dieses Hügels waren mit einzeln stehenden Palmen und starkem Dornen-Dickicht besetzt; auf dem Gipfel waren circa 100 Meter baum- und buschlos. Er lag nur 1800 Fuss von dem linken Flügel der alliirten Stellung entfernt, und etwa 3600 Fuss von den Retranchements der Paraguays. Wäre es gelungen, hier eine Batterie zu etabliren, so würden die Alliirten gezwungen gewesen sein, ihre Linien zu verlassen und sich zurückzuziehen, denn die Batterie hätte das ganze Retranchement derselben bis zum äussersten rechten Flügel enfiliren können. Er erzählt, dass die Tirailleurs der Paraguays am Fusse des Hügels vollständig von dem Angriff der Brasilianer unter Souza überrascht worden wären und dass die Brasilianischen Sapeurs, nach der Eroberung des Werkes, dasselbe sofort eingerichtet hätten, um gegen die Paraguays gebraucht zu werden, wozu auch der ganze 17. verwendet wurde. Aus Kennedey's Aufzeichnungen ersehen wir auch, dass die Paraguays hinter ihrem ersten Retranchement noch ein zweites hatten, welches am Ende des Kampfes in ihren Händen blieb, während das erste von den Alliirten erobert wurde.

Für die Darstellung des Herganges auf Brasilianischer, Argentinischer und Orientalischer Seite müssen wir auf die, in den Beilagen mitgetheilten Originalberichte Mitres, Polydoros und Flores's (95, 96, 97) verweisen. Sie geben, so weit dies ohne eine Specialkarte möglich ist, ein deutliches Bild der

gegenseitigen Unternehmungen, lassen aber leider auch über die positiven Resultate in Zweifel. Jedenfalls liegt damit aber genügendes Material für die Beurtheilung der Lage vor.

Auf den ersten Blick frappirt die Sorglosigkeit der Brasilianer, jenen Hügel, der nur 1800 Fuss von ihrem Lager entfernt lag, nicht besetzt zu haben. Da am 16. früh das sumpfige Terrain vor demselben von mehreren Divisionen Infanterie passirt wurde, so hätte es auch früher schon passirt werden können. Jede mit nur einigem Verständniss durchgeführte Rekognoscirung hätte die Wichtigkeit eines Punktes ergeben müssen, der so zwischen den gegenseitigen Retranchements lag, dass von ihm aus die Retranchements der Alliirten in ihrer ganzen Ausdehnung enfilirt werden konnten. Es ist dies ein handgreiflicher Fehler, der viele Menschenleben gekostet hat, ohne dadurch irgend etwas zu entscheiden. Sehr geschickt dagegen ist die Anordnung des Generals Polydoro, die Divisionen sich in rascher Folge ablösen zu lassen. Selten ist dieselbe Truppe, welche eben erst eine feindliche Stellung genommen, in der rechten Kraft und Stimmung, das Gewonnene nun auch gegen einen Angriff zu vertheidigen, und so scheint der rasche Wechsel, das Zurückziehen der ersten erfolgreichen Division und das Eintreten einer andern mit frischer Kraft, in hohem Grade umsichtig. Weshalb General Polydoro für denselben Zweck auch eine Argentinische Division heranzog, lässt sich nicht erkennen, da er ja noch zwei Brasilianische in Reserve hatte. — Möglich, dass es aus Courtoisie gegen den Oberbefehlshaber General Mitre geschehen ist, wie denn überhaupt die Courtoisie aller Brasilianischen Generale bis zur Ankunft des Feldmarschalls, Marquez Caxias die strikten Befehle des Kaisers errathen lässt, stets Hand in Hand mit den Alliirten zu gehen. Aus sämmtlichen Darstellungen lässt sich nicht ersehen, ob die zum Eingreifen beorderte Argentinische Division zum Centrum, zum rechten Flügel oder zur Reserve gehörte. Wir erfahren nur, dass sie den Angriff der Brasilianer in deren rechter Flanke unterstützt, und dies lässt vermuthen, dass es die dem General Flores für das Centrum unterstellte Argentinische Division gewesen. Obgleich die 7000 Mann des Generals Porto Alegre bereits am 12. bei Passo Pocu, wenigstens die Cavallerie dieses Corps, angelangt war, wird doch keinerlei Eingreifen derselben während der drei Gefechtstage erwähnt, auch nicht ihre Aufstellung zur Reserve. Wahrscheinlich liess sich die Ueberschiffung von Itati nach Itapirú nicht so rasch bewerkstelligen. Jedenfalls hatte Lopez Nachricht von dem Abmarsch dieses Corps aus Candelaria, musste also deren Eintreffen vor seiner Front erwarten, und hat vielleicht gerade deswegen die Zeit für seinen Vorstoss etwas früher gewählt. Durchaus schwächlich und ausweichend erscheint die Disposition auf dem rechten Flügel, dessen Truppen doch bei Yatati Corá das Terrain östlich

des Roxas-Sees kennen gelernt und hier jedenfalls stärker hätten demonstriren müssen. Auch bei dieser Gelegenheit ist die Unthätigkeit der Flotte schwer zu verstehen. Tamandaré hatte bereits die Ueberzeugung, dass der Piris-See zu benutzen war, allerdings nicht für Panzerfregatten, aber für kleine Schiffe und Boote aller Art, an denen es nicht fehlte. Längst hätten Chatas nach Paraguayschem Muster gebaut sein können, und auf den Kanonendonner vom 16. früh hätte von der Flotte etwas geschehen müssen, was die Paraguays in ihrer rechten Flanke beunruhigte, sie zwang, dorthin zu detachiren, und dadurch die Vertheidigung ihrer Retranchements im Centrum zu schwächen. Die Unzufriedenheit über diese Theilnahmlosigkeit der Flotte machte sich bei der Landarmee auch sehr bemerklich, und wäre Oberst Pallejas nicht gefallen, so würden in den Buenos-Ayres Journalen wahrscheinlich noch heftigere Artikel gegen Leitung und Zustände in der alliirten Armee erschienen sein, als sie bis dahin von diesem Officier erschienen waren. Europäischen Militairverhältnissen fehlt der Begriff für diese Art journalistischer Thätigkeit aus dem Heereslager, und dürfte das von dem Oberst Pallejas gegebene Beispiel sich auch kaum zur Nachahmung empfehlen lassen. Nur die Tapferkeit und militairische Tüchtigkeit des Oberst Pallejas macht es erklärlich, dass die Generale diese Art kritischer Berichterstattung während des Kampfes gestatteten. Sehr viel begreiflicher ist das Bedauern des Publikums in Buenos-Ayres über das, durch den ehrenvollen Tod des Obersten herbeigeführte Aufhören derselben. —

Wieder war der Erfolg dieser dreitägigen Kämpfe kein irgendwie entscheidender gewesen. Die Alliirten hatten zwar eine Gefahr beseitigt und einige hundert Schritt Terrain gewonnen; aber in der Stellung beider Theile war eigentlich nichts geändert. Der abermalige Verlust von mehreren tausend Mann hatte eben nur erkennen lassen, dass hinter der ersten Linie der Paraguayschen Retranchements sich eine zweite erhob, die den schmalen Landrücken zwischen dem Piris- und Roxas-See —, den einzigen Weg nach Humaitá — genau eben so versperrte, wie die erste, und der Gedanke lag sehr nahe, dass der gelungene Sturm der zweiten eine dritte entdecken lassen werde; die ausserordentliche Geschicklichkeit und Thätigkeit der Paraguays in rascher Befestigung liess wenigstens annehmen, dass sie sich auf das Aeusserste anstrengen würden, um die Annäherung an Humaitá selbst zu verzögern.

Dass über diese Erfolglosigkeit an und für sich ehrenwerther und aufopfernder Kämpfe, Missstimmung, nicht allein im Hauptquartier der Alliirten, sondern in Rio de Janeiro, Buenos-Ayres und Monte-Video eintraten, ist sehr natürlich. Ebenso das Antreiben, die Vorschläge, der Tadel von dorther. In dem Eintreffen des Generals Baron v. Porto Alegre, dessen entschlos-

sener Charakter auch später noch anzuerkennen sein wird, hatte General Polydoro einen rüstigen und bereiten Förderer seiner Ansichten über eine herbeizuführende Aenderung in der allgemeinen Lage gefunden, und in den gehaltenen Berathungen mit dem Oberbefehlshaber Mitre, so wie mit Flores, der ja auch keinen Augenblick seine Ungeduld verhehlte, stellte die Beurtheilung der augenblicklichen Lage sich bald sehr viel klarer. Schon früher, Ende Mai, war die Idee aufgetaucht, eine Umgehung durch den Gran Chaco bis nach Villa occidental am Pilcamayo, Assuncion gerade gegenüber, eintreten zu lassen, wie ein solcher Weg ja auch später zwischen den Tres Bocas und Timbó und dann wieder von Pickisiri bis Villeta zur Ausführung kam. Alle Erkundigungen aber, die man einzog und namentlich von den Mbaya-Indianern erhielt, welche ja den Paraguays feindlich gesinnt, also vertrauenswerth waren, stimmten dahin überein, dass es für ein Heer, welches geordnet marschiren muss, eine absolute Unmöglichkeit sei, parallel mit dem rechten Ufer des Paraguay vorzudringen. Die Zahl der Flüsse und Bäche mit meist versumpften Ufern, Lagunen, Banhados und Urwald-Dickichten, war sehr gross; kein einziger Weg vorhanden, also auch kein irgend wie regelmässiges Nachführen der Lebensmittel möglich. Nur wenn die Flotte auf dem Paraguay einen solchen Marsch cotoiren konnte, war ein Erfolg denkbar, da diese aber erst die Passage bei Humaitá zu erzwingen hatte, ehe sie an ein solches Cotoyiren denken konnte, so blieb die Möglichkeit einer Benutzung des Gran Chaco zur Umgehung immer von der Aktion der Flotte abhängig. War aber Humaitá von der Flotte passirt, so war auch keine Umgehung zu Lande mehr nöthig. So führten alle strategischen Combinationen doch immer wieder auf die Mitwirkung der Flotte zurück.

Für diese aber stellten sich, in Rath sowohl wie in That, folgende Bedenken und Hindernisse heraus: Tamandaré beharrte bei seiner Ansicht, die Passage dürfe nicht durch die Flotte forcirt, sondern müsse durch Einnahme der Festung Humaitá von der Landseite her ermöglicht werden. Ein so kostbares, nur langsam zu ersetzendes Material, wie die Flotte, dürfe man nicht einer so lange und sorgfältig vorbereiteten Ufervertheidigung aussetzen, wie alle Nachrichten diejenigen von Humaitá schilderten. Nicht die Flotte, sondern die Land-Armee müsse jene Festung bezwingen, oder wenigstens beide vereint; dazu gehört aber, dass die Land-Armee sich erst den Weg bis zur Berennung des Platzes gebahnt und ihre erste Parallele ausgehoben habe. Man könne daher der Flotte unmöglich einen Vorwurf daraus machen, dass sie eben so zögernd vor den Batterien von Curupaity, wie die Land-Armee vor der Roxas-Linie stände. Ehe er nicht die 6 ihm zugesagten und von allen Sachverständigen für nothwendig gehaltenen Panzerschiffe habe, könne er es nicht verantworten, die Schiffe einer wahrschein-

lich sicheren Vernichtung auszusetzen. Diesen an und für sich richtigen, aber darum nicht weniger hindernden Argumenten, konnten die Generale keinen entscheidenden Grund entgegensetzen; und so musste denn die Idee einer Umgehung durch den Gran Chaco eben so aufgegeben werden, wie die von Candelario mit der Richtung auf Villa rica.

Es hat sich nicht ermitteln lassen, von wem der Vorschlag zu der nun beschlossenen Operation gegen Curupaity, bei welcher Armee und Flotte zusammenwirken konnten, ausging. Die öffentliche Meinung schreibt ihn dem General Baron Porto Alegre zu, und da dieser General mit der Ausführung beauftragt wurde, so ist allerdings Wahrscheinlichkeit dafür vorhanden. Die dazu nöthige Detachirung einer, für die obwaltenden Verhältnisse bedeutenden Truppenzahl von der Haupt-Armee, erregte allerdings Bedenken. Eben war erst die Verstärkung durch das Rio Grandenser Corps eingetreten und hatte einigermassen die schweren Verluste durch Kampf und Krankheit ausgeglichen, und schon sollte ein ganzes Corps wieder abrücken, um, durch den Piris-See getrennt, die Angriffslinie noch weiter nach Westen auszudehnen; denn es liess sich wohl mit Gewissheit annehmen, dass die Paraguays ihr zweites Retranchement mit denen von Curupaity am Nord-Ende des Piris-Sees und bei der Lopez-Lagune, in Verbindung gebracht, und für eine so ausgedehnte Angriffslinie, noch obenein durch grosse Wasserbecken und Sümpfe getrennt, reichte in der That die Gesammtzahl der Alliirten nicht aus. Dem liess sich erwidern, dass dann auch der Feind zu einer Theilung seiner Streitkräfte, also zur Schwächung für die Vertheidigung der Roxas-Linie, gezwungen sein werde. Alle diese Bedenken verstummten aber vor dem Faktum, dass bei dieser Operation Armee und Flotte zusammenwirken konnten, und dass sich dadurch ein gleich durchgreifender Erfolg, wie der beim Uebergange über den Paraná, bei Itapirú und bei dem Lager von Passo da Patria erwarten liess. Eine solche Zusammenwirkung konnte Tamandaré auch nicht ablehnen, da sie eben seinen eigenen Argumenten entsprach und so wurden denn alle Vorbereitungen zu dem Angriffe auf Curupaity vom Flusse aus und auf dem Flussufer getroffen, dem General Porto Alegre auch möglichst freie Hand für die Wahl seiner Mittel gelassen.

Zunächst musste für Ersatz des immer geringer werdenden Pferdebestandes gesorgt werden, denn die Seuche nahm um diese Zeit noch drohendere Proportionen an. In den Beilagen (98) findet sich das Protokoll einer am 29. Juni in der Stadt Corrientes abgehaltenen Conferenz zwischen dem Justiz-Minister der Argentinischen Conföderation, dem General Flores, Visconde Tamandaré und General Polydoro, in welcher besonders für Abhülfe dieses Mangels gesorgt wurde. Da Cavallerie für einen Angriff gegen Curupaity nicht zu verwenden war, so wurde die aus Candelario ein-

getroffene in das Lager bei Tuyuti geschickt, dorthin auch die ankommenden Remonten dirigirt und dagegen alle gegen Curupaity bestimmte Infanterie bei Itapirú gesammelt und eingeübt, während die aus Brasilien kommenden Rekruten in das Hauptlager kamen.

Es scheint nicht leicht gewesen zu sein, den Oberbefehlshaber General Mitre zu diesem Angriff gegen Curupaity zu bestimmen, denn er befürchtete während eines solchen, von den Paraguays durch einen starken Ausfall bedroht zu werden und nach den bisherigen Operationen der Paraguays zu schliessen, war ein solcher allerdings zu erwarten. General Baron Porto Alegre drang aber so lebhaft darauf und fand in dem General Polydoro eine so kräftige Stütze, dass ein am 18. August im Quartier Mitre's abgehaltener Kriegsrath, bei welchem die Generale Flores, Polydoro, Porto Alegre und Vize-Admiral Tamandaré gegenwärtig waren, die Ausführung beschlossen wurde und zwar kam man dahin überein, dass dieselbe 8000 Mann des II. Armee-Corps unter Führung Porto Alegre's anvertraut werden sollte, also vorzugsweise Brasilianer aus der Provinz Rio grande do Sul, — dass die Flotte den Transport dieser Truppen bis südlich des Forts Curuzú zu übernehmen habe, — dass Curuzú gestürmt und Curupaity bombardirt werden solle. Um diese Operationen auch von Tuyuti aus zu unterstützen, erbot sich General Flores, vom Potreiro Saucе aus eine starke Cavallerie durch die Wälder und Sümpfe südöstlich von Curuzú zu führen, um den linken Flügel der Linie von Curupaity zu bedrohen, von deren Lage und Beschaffenheit man indessen wenig gewusst zu haben scheint.

Auch für diese Expedition beeilte man sich nicht und es vergingen abermals 14 Tage, ehe Alles dazu geordnet und fertig wurde. Es scheinen nicht einmal Rekognoscirungen stattgefunden zu haben. Tamandaré beschränkte sich auf Mittheilungen des im Gran Chaco wohnenden Indianerstammes der Guyacurus, welche von jeher in Feindschaft mit den Paraguays lebten, was sie aber nicht hinderte, auch Brasilianische Patrouillen zu ermorden und die Kleider und Waffen derselben den Paraguays zu verkaufen. 200 dieser Guyacurus hatte Tamandaré in Dienst genommen und bewaffnet und verdankte ihnen vermuthlich seine ganze Kenntniss des Terrains beim Fort Curuzú. Auch sonst bewiesen sich die Guyacurus als vollkommen unzuverlässig.

XII.

Curuzú und Curupaity.

Die Wegnahme des Forts Curuzú ist nach jeder Richtung hin eine so bedeutende Waffenthat und so ungewöhnlich in ihrem Verlaufe, dass es geboten scheint, von beiden Seiten möglichst vollständiges Material zu ihrer Beurtheilung zusammenzustellen, so weit die Glaubwürdigkeit desselben sich übersehen und erkennen lässt.

Das Fort Curuzú (Kreuzfort) lag in gerader Linie und im Vogelfluge 1 deutsche Meile südwestlich von Humaitá; auf dem Wasserwege durch die starke Windung des Stromes allerdings sehr viel weiter. Es bestand in einem starken Erdwerke mit tiefem Graben und starken Verhauen auf dem Glacis und war mit 13 Geschützen nach der Flussseite hin armirt, deren Caliber von 24 bis zu 68 Pfündern ging. Ihre Richtung nach der Flussseite verrieth, dass die Paraguays das Fort nur gegen die Flotte erbaut, einen Angriff von der Landseite aber nicht für wahrscheinlich gehalten hatten. Südöstlich vom Fort liegt eine kleine Lagune, und das Terrain zwischen dieser und der Lagune Lopez ist morastig, wobei bemerkt werden muss, dass das auf der Karte angedeutete Retranchement vor der Lagune Lopez bei dem Angriff auf Curuzú noch nicht existirte, sondern erst nach der Wegnahme des Forts erbaut wurde. Das Fort hatte 4 Bastions und war der Wald ringsumher auf Schussweite niedergelegt, um den Geschützen freien Spielraum zu schaffen. Besetzt war das Fort mit 700 Mann ausgesuchter Soldaten des Bataillons No. 10, welche der Marschall-Präsident von Corumbá aus Matto grosso hatte kommen lassen und welche gleich die sämmtlichen Brasilianischen Einwohner von Corumbá hatten mitbringen müssen, um sie als Geisseln für das ruhige Verhalten der von den Paraguays besetzten Theile Matto grosso's in Gefangenschaft zu halten. Man brachte diese letzteren nach Assuncion, wo sie im tiefsten Elende lebten und noch während des Krieges sämmtlich starben. Man hatte ihnen erst eine Stunde vor ihrer Einschiffung in Corumbá gesagt, dass sie als Geisseln nach Paraguay gebracht werden sollten, hatte ihnen nur erlaubt, jeder eine Kiste Gepäck mitzunehmen und

ihnen verboten, ihre Häuser zuzuschliessen. Ausser diesen 700 Mann vom 10. Bataillon befanden sich noch 1800 Mann Infanterie und Artillerie in dem Fort, welches überdies von einem starken Retranchement umgeben war, dessen dem Lande zugekehrte Spitze sich an die Curuzú-Lagune anschloss und aus mehreren vorspringenden Winkeln bestand. Ausserdem durchschnitt noch ein Wall und Graben die Südseite des vor dem Fort liegenden Terrains, während die Seite nach dem Flusse wegen ihrer Unzugänglichkeit nicht retranchirt war. Das Terrain um Curuzú und namentlich nach Curupaity hin ist fast unpassirbar. Kleine Lagunen und grössere Banhadas, ein langes schneidiges Gras, Cortadera genannt, und Dornbuschdickichte erschweren die Annäherung. Die Lagunen haben ungefähr 4 Fuss Wasser und einen unergründlichen Schlammboden, so dass eigentlich nur das Ufer des Paraguay entlang eine Verbindung zwischen Curuzú und Curupaity möglich ist, während im Süden des Forts ein Colonnenweg durch das Rohrdickicht und den Wald gehauen war, der indessen von der Flotte aus nicht gesehen werden konnte.

Nach dem offiziellen Brasilianischen Berichte wurden 8300 Mann des II. Armee-Corps, von denen 4500 Mann Infanterie, gegenüber der Insel Cerrito am 1. September eingeschifft und landeten am 2. Mittags ungefähr eine halbe Legua südlich des Forts Curuzú, wurden von einem lebhaften Feuer aus den Wäldern empfangen und gelangten, da das unbekannt gebliebene Terrain grosse Schwierigkeiten darbot, erst mit eintretender Dämmerung in Schussweite des Forts, wo die Nacht gelagert wurde. Während derselben wurden Retranchements aufgeworfen, um die Artillerie zu decken und am Morgen des 3. zum Angriff geschritten. Die Infanterie wurde in zwei Colonnen getheilt, von denen die eine unter dem Commando des Generals Alexandro Manoel Albino de Carvalho die linke und die andere unter dem General Joaquita José Gonçalvez Fontes die rechte Flanke des Forts angreifen sollte. Die Carabiniers und die Lanciers der 3. Division, abgesessen und als Infanterie bewaffnet, bildeten eine Reserve, bereit, überall in das Gefecht einzugreifen, wo es nothwendig werden sollte. Den Wald rückwärts beobachtete ein National-Garden-Cavallerie-Regiment aus Rio Grande do Sul.

Nachdem die Flotte benachrichtigt worden war, in welchen Richtungen der Angriff stattfinden sollte, und diese ihr Feuer eingestellt hatte, begann der Sturm des Retranchements auf der Südseite, wo die Paraguays sich zwar tapfer im Kampfe Mann gegen Mann vertheidigten, aber doch vollständig bis an das Fort zurückgeworfen wurden. Gleichzeitig ging die zweite Colonne durch die Lagune Curuzá und über deren nördliches Ende hinaus gegen die Nordseite des Retranchements und Forts vor, und erschütterte durch diese nicht erwartete Umfassung die Paraguays so sehr, dass sie

nach allen Seiten hin flohen, das Fort erstiegen wurde und in demselben ein furchtbares Blutbad entstand, da die Vertheidiger bis zum letzten Augenblick hartnäckigen Widerstand leisteten. Eine Verfolgung der fliehenden Paraguays bis Curupaity fand wegen Schwierigkeiten des Terrains, Ermüdung der Soldaten und Mangel an Weisungen nicht statt. Die Paraguays verloren bei diesem Sturm ihres Forts über 800 Mann Todte, unter denen sich ein Major und mehrere Subaltern-Offiziere befanden, dagegen wurden nur 30 Mann, unter ihnen ein Capitain, gefangen genommen. Die im Fort erbeuteten 13 Geschütze bestanden in einem 68-Pfünder, 2 32-Pfündern und 10 anderen von geringerem Caliber. Der 68-Pfünder war bereits durch das Feuer der Flotte demontirt und unbrauchbar. Munition, Armatur und sonst werthvolles Kriegsmaterial wurde reichlich im Fort vorgefunden. Der Verlust der Alliirten, hier ausschliesslich Brasilianer, belief sich auf 773 Mann, von denen allein 59 Offiziere. Todt waren indessen nur 10 Offiziere und 125 Gemeine.

Dies der kurze offizielle Bericht des Brasilianischen Kriegs-Ministers an die gesetzgebenden Körperschaften, in welchem sich auch der folgende curiose Satz befindet:

„Der Angriff auf Curuzú fand wegen der starken Regengüsse nicht am 29. August statt, wie dies in einem vom Oberbefehlshaber General Mitre zusammenberufenen Kriegsrath vorgeschrieben war. Darüber verlangte General Mitre Erklärungen von dem General Baron Porto Alegre, indem er auf die Nothwendigkeit hinwies, dass die Operationen des II. Armee-Corps sich in Uebereinstimmung mit denen der andern alliirten Armeen befinden müssten. Der General Porto Alegre antworte darauf, dass er von der Kaiserlichen Regierung die Instruktion erhalten hätte, stets in Uebereinstimmung mit den andern Armeen zu handeln, eben so mit der Flotte. Dadurch fand sich General Mitre befriedigt und hob die Session des Kriegsgerichts auf."

Es ist dieser Satz schwer zu verstehen, um so mehr, als von einem Kriegsgericht (junta da guerra) die Rede ist. Vielleicht war im Kriegsrathe am 18. August beschlossen worden, den auf den 29. August festgesetzten Angriff auf Curuzú durch einen gleichzeitigen auf die Roxas-Retranchements der Paraguays zu unterstützen. Da nun die Einschiffung erst am 1. September erfolgte, so hatte dieser Angriff auf die Roxas-Linien unterbleiben müssen, weil man keinen Kanonendonner von Westen her hörte. Es würde dies eine unglaubliche Nachlässigkeit für die Meldungen oder ganz abnorme Schwierigkeiten der Verbindung zwischen der Flotte, dem ausgeschifften II. Armee-Corps und dem Hauptquartier von Tuyuti voraussetzen lassen. Wir geben den Satz wörtlich, müssen aber seine Erklärung Unterrichteteren überlassen.

Eine Darstellung des Herganges von Paraguayscher Seite sagt: Am

1. September begann die Brasilianische Flotte das Bombardement von Curupaity ohne Erfolg. Die Batterien von Curupaity antworteten kräftig und auf den Schiffen wurden mehrere Brasilianer getödtet.

Am 2. wurde das Bombardement fortgesetzt und das II. Brasilianische Armee-Corps, 14,000 Mann stark, welches bei Itapirú eingeschifft worden war, landete, ohne Widerstand zu finden, unter dem Schutze ihrer Kanonenboote, gegenüber der Palmas-Insel, marschirte das Flussufer entlang und lagerte sich Curuzú gegenüber. Das Bombardement war an diesem Tage ausserordentlich heftig. Einige der Schiffe lagen vor Curuzú und die Panzerfregatte Rio de Janeiro flog, nachdem sie schon einen 68-Pfünder durch ihren 4 Zoll dicken Panzer erhalten hatte, über einem Torpedo in die Luft, so dass sie augenblicklich versank und fast die ganze Besatzung mit ihrem Capitain ertrank. Es war dies das einzige Panzerschiff, welches die Brasilianer in diesem Kriege verloren. Auf dem Ivahy wurde der Dampfkessel durchschossen und fast alle Schiffe, die in's Gefecht kamen, wurden mehr oder weniger von zwei 32-Pfündern und einer 8-zölligen Kanone verwundet, welche am thätigsten auf den Wällen waren. Eines dieser Geschütze wurde durch eine zerschossene Lafette demontirt, aber nur ein Paraguay, der auf einem Baum als Beobachtungsposten sass, von einer Kugel zerrissen, der einzige Verlust auf Seite der Paraguays an diesem Tage.

Am 3. dauerte das Bombardement ebenfalls fort und wurde das Fort von der Landseite angegriffen. Eine Colonne marschirte trotz des enfilirenden Flankenfeuers von dem Retranchement, theils durch 4 Fuss tiefes Wasser der Lagune, theils um diese herum, fasste dadurch das Fort in die Flanke und zwang somit die Vertheidiger des Retranchements, sich auf Curupaity zurückzuziehen. Ehe die Brasilianer aber an das Retranchement gelangten, verloren sie 2000 Todte und Verwundete. Auch bei der Umgehung der Lagune hatten sie starke Verluste; als sie aber gelungen war, begannen die Verluste der Paraguays, welche 700 Mann Todte auf dem Platze liessen und 1800 Verwundete hatten, die aber fast sämmtlich mit fortgebracht wurden. Das 10. Bataillon, welches überhaupt noch nie im Feuer gewesen war, hatte die linke Flanke zu vertheidigen gehabt, war so bestürzt über die Umgehung, dass sie flohen und ihren Commandeur verliessen, welcher niedergeschossen wurde. Die Besatzung des Forts selbst focht tapfer, Mann gegen Mann, wurde aber ebenfalls überwältigt und musste ihre Artillerie in den Händen der Brasilianer lassen. In dem Augenblicke, wo diese in das Fort eindrangen, flog ein Pulver-Magazin in die Luft und tödtete 12 derselben. Ein Paraguay und ein Brasilianer liefen mit solcher Wuth auf einander los, dass sie sich gegenseitig das Bayonet in den Leib rannten und so stehen bleibend starben. Capitain Montiel, Commandeur eines Paraguayschen Cavallerie-Regiments, welches wegen Verlustes seiner Pferde als Infanterie gebraucht

wurde, blieb anscheinend leblos schwer verwundet liegen und befand sich, als er wieder zur Besinnung kam, hinter den gegen Curupaity vorgehenden Brasilianern. Kriechend gelang es ihm, sich in den Wald zu retten und er kam so wieder zu den Seinigen.

General Porto Alegre verfolgte die fliehenden Paraguays nur einige hundert Schritte, liess seine Soldaten dann umkehren und auf der Südseite des Forts auf einem Platze bivouaquiren, der wie ein Plateau aus der sumpfigen Niederung hervortrat und so weit vom Walde entfernt war, dass kein Ueberfall geschehen konnte. Hätte er die Verfolgung bis Curupaity fortgesetzt, so würde er, ohne einen Mann zu verlieren, in die Verschanzung eingedrungen sein und die Batterie genommen haben. So sagt der im Dienst des Marschall-Präsidenten stehende Thompson und allerdings würde dann das Vordringen der Alliirten über die Roxaslinie bis vor Humaitá leicht gewesen sein.

Vollständiger als diese offiziellen Berichte schildern Mittheilungen von Augenzeugen den Hergang. Wir stellen aus verschiedenen Quellen das Uebereinstimmende zusammen.

Der Angriff gegen Curupaity war der Zweck, der Sturm des Forts Curuzú ein nicht vorher berechneter Zwischenfall; es bleibt sogar zweifelhaft, ob man im Hauptquartier der Alliirten etwas von der Existenz dieses Forts gewusst oder seine Stärke gekannt hat. Die Aktion der Flotte hebt sich auch ganz von derjenigen des Generals Porto Alegre ab und geht fast selbstständig neben den Angriff der Landtruppen her, nicht eben zum Vortheil der ganzen Operation; indessen scheint Tamandaré auch bei dieser Gelegenheit die ihm bewilligte Unabhängigkeit der Flotte, selbst gegen einen Brasilianischen General bewahrt zu haben. Die Thätigkeit der Flotte blieb eine durchaus getheilte. Mit 5 Panzerdampfern, dem Bahia, Brazil, Barroso, Lima Barros und Rio de Janeiro, ging Tamandaré über die Insel Las Palmas, — auch Curuzú und Palmara in den verschiedenen Berichten genannt, — hinaus am 1. September gegen Curupaity vor, so dass er sowohl von Curupaity, als von den in seinem Rücken liegen gebliebenen Curuzú aus, Feuer bekam. Dagegen wurden sämmtliche übrigen Schiffe nur zu Transport- und Schleppdiensten für die Landungstruppen verwendet und hatten die Ordre, sich auf keine Weise an dem Artilleriekampfe zu betheiligen, was diese auch pünktlich befolgten. Vier Tage lang bewarfen diese 5 Panzer die Retranchements von Curupaity; zwei Tage lang und am Morgen des dritten Curuzú, ohne irgend welchen entscheidenden oder die Aktion der Landtruppen fördernden Erfolg. Im Fort Curuzú war nur ein Geschütz demontirt, die Wälle beider Befestigungen nur wenig abgekämmt. Todte und Verwundete fanden die eindringenden Brasilianer in Curuzú nicht. Dagegen litten die Panzerschiffe nicht unbedeutend, weil sie concentrisch von

Nord- und Süd-Ost beschossen wurden. Der Rio de Janeiro, in Rio gebaut und mit 4½-zölligen Eisenplatten gepanzert und kasematirt, bekam am 1. September zwei 32-Pfünder-Kugeln vorwärts seiner Maschinen, welche durchschlugen und keinen Schaden thaten. Eine 68-Pfündige drang sogar in die Casemate, tödtete einen und verwundete 7 Mann. Am 2. September flog er in die Luft. Als das Feuer des Forts im Rücken der Schiffe lästig wurde, erhielt der Rio de Janeiro den Befehl, etwas zurück zu gehen und sich Curuzú näher gegenüber aufzustellen. Bis dahin waren alle Torpedo's und Torpillen vermieden worden. Eben auf einen günstigen Ankerplatz angekommen, muss das Schiff wohl einen Torpedo berührt haben, denn plötzlich hob sich dasselbe in einem heftig aufwallenden Wasserstrudel, brach in der Mitte auseinander und versank auch fast augenblicklich in die Tiefe. Von der 115 Mann starken Besatzung wurden 53 Mann theils durch die Explosion, theils durch das Zerbrechen des Schiffes getödtet, theils fanden sie ihren Tod durch Ertrinken oder durch Paraguaysche Kartätschen noch im Wasser. Auch der Capitain Mariz Barros, der noch die Schiffspapiere aus seiner Cajüte retten wollte, kam um. Die Schwimmenden, welche von den überall umher treibenden Trümmern und von den Kartätschen aus dem Fort bedroht waren, wurden theilweise von dem herbeieilenden Schiffe Ivahy gerettet, welches zunächst hinter der Palmas-Insel lag, das Unglück sah, seine Deckung verliess und Beistand zu leisten suchte. Noch hatte dieses Schiff nicht alle aufgefischt, als dasselbe einen Schuss in seinen Dampfkessel erhielt, so dass 4 Heitzer von dem ausströmenden heissen Dampf getödtet wurden und die Ivahy hülflos auf dem Wasser trieb, so dass noch andere Schiffe hinter der Insel hervorkommen und sie ins Schlepptau nehmen mussten. Der Lima Barros (früher Bellona), ein in England gebautes Thurmschiff, erhielt vom 1. bis 4. September 49 Schüsse, von denen 5 in die Thürme. Eine Bombe schlug durch sein Verdeck und richtete grosse Verwüstungen im Innern an. Am 4. litt das Schiff besonders durch einen gezogenen 80-Pfünder und einen glatten 68-Pfünder aus der Curupaity-Batterie, und verlor seinen Ingenieur und seinen Steuermann. Durchgeschlagen wurde sein Panzer nirgends; die Erschütterung der Platten in ihrer Verbindung mit den Schiffswänden wirkte aber doch sehr schädlich, so dass eine sorgfältige Ausbesserung nöthig wurde. Die Bahia (früher Minerva), ein in England gebautes Thurmschiff, erhielt in den vier Tagen 38 Kugeln, von denen 4 an den Thurm. Von den auf Deck gefundenen Geschossen war eins eine 82-pfündige Granate aus gezogenem Geschütz und eine 68pfündige Vollkugel. An zwei Stellen wurde ihr Verdeck durchgeschlagen, an verschiedenen anderen Stellen fanden starke Splitterungen statt. Das Schiff hatte 5 durch Splitter und Sprengstücke Verwundete. Der Barroso, ein in Rio gebautes kasematirtes Schiff, erhielt 15 Kugeln, von denen 6 bis auf einen halben

Zoll tief in die Panzer einschlugen. Von der Besatzung wurde Niemand getödtet oder verwundet. Der Brazil endlich, jene in Frankreich gebaute kasematirte Corvette, erhielt am 1. und 2. September 13 Schüsse aus 68-Pfündern, die alle ebenfalls nicht durchschlugen, aber 3/8 Zoll tiefe Eindrücke auf den Panzerplatten zurückliessen. Die Besatzung erlitt keinerlei Verlust.

Von beiden Seiten sind also die Resultate unbedeutend; der Verlust des Rio de Janeiro war ein zufälliger, aber allerdings für die Flotte sehr empfindlicher. Er machte zwar im ersten Augenblick einen tiefen Eindruck sowohl auf die Schiffsbesatzung, als auf die Landtruppen; aber anstatt den Muth derselben abzuschwächen, wirkte er im Gegentheil ermuthigend und steigerte die Kampflust. Am Abende des 4. gingen die vier Panzer, da Porto Alegre keinen Landangriff auf Curupaity folgen liess, bis zur Werft an den Tres Bocas zurück, um die erlittene Havarie auszubessern, während die sämmtlichen Kanonenboote hinter der Palmas-Insel liegen blieben. Tamandaré nahm die Resultatlosigkeit des Angriffs vom Flusse aus, als einen Beweis für seine früher ausgesprochene Ansicht in Anspruch, dass die Flotte allein nichts gegen die Befestigungen der Paraguays vermöge und nur dann wirksam sein könne, wenn man ihr vom Lande aus ganz bestimmte Punkte bezeichne, welche mit der Schiffs-Artillerie angegriffen werden müssten. So richtig dies war, so wenig wollte man es im Hauptquartier und in der Presse gelten lassen. Immer stand der theure und grossartige Apparat der Flotte im Missverhältniss zu den unbedeutenden Resultaten.

Die Landtruppen bestanden ausschliesslich aus Brasilianern, und zwar vorzugsweise aus Rio Grandensern des bei Candelaria gesammelten II. Armee-Corps, unter dem General Porto Alegre, sonach mit Ausnahme der Cadres, welche von Uruguayana aus dort zurückgelassen worden waren, aus Rekruten, zwar feldgewöhnte, aber nicht kriegserfahrene Truppen, deren Hass gegen die Paraguays und Rachlust für die von den Paraguays in San Borje ausgeübten Gewaltthätigkeiten indessen diese Kriegsunerfahrenheit ersetzte. Dass der Oberbefehlshaber General Mitre die ganze Unternehmung für zweifelhaft, den Erfolg für unwahrscheinlich hielt, geht schon aus dem Umstande hervor, dass er keine Argentinischen Truppen an derselben Theil nehmen liess; denn als der Erfolg gegen seine Erwartung sich als ein so vollständiger und glänzender erwies, übernahm er selbst den Oberbefehl beim zweiten Angriff auf Curupaity und nahm seine Argentiner dahin mit. Von der geplanten Diversion des Generals Flores mit einem starken Cavallerie-Corps östlich der Curuzú-Lagune, ist nichts weiter bekannt geworden. Sie scheint an Terrainschwierigkeiten eben so gescheitert zu sein, als bei der zweiten Unternehmung gegen Curupaity, wie denn überhaupt die Cavallerie zwischen diesen Sümpfen und Dickichten nur eine untergeordnete Rolle spielen konnte und wir daher bei jeder Gelegenheit von ab-

gesessenen Cavallerie-Mannschaften hören. Die Berichte widersprechen sich nur, wo eigentlich die Einschiffung dieser 8300, von dem Paraguayschen Bericht auf 14,000 hinaufgeschwindelten Rio Grandensern stattfand. Es wird einerseits Itapirú, anderseits der Punkt angegeben, wo beim Uebergang der Alliirten über den Paraná die Umgehungstruppen landeten. Sehr wahrscheinlich ist, dass die Einschiffung überall an der Küste zwischen diesen beiden Punkten stattgefunden. Es waren dazu alle nur aufzubringenden Fahrzeuge verwendet worden, die von den Dampf-Kanonenbooten in's Schlepptau genommen wurden, da die Kriegsschiffe selbst sich möglichst frei hielten, damit sie durch Truppentransport auf Deck in ihrer eigentlichen Bestimmung nicht gehindert wurden. Der Einschiffung der Truppen folgten sofort auch Schiffe, die im Hafen von Corrientes Lebensmittel geladen hatten. Die Artillerie hatte man auf offene Boote und Prahmen verladen, um das Herauf- und Herabwinden auf hohe Schiffsborde zu vermeiden. Die Einschiffung hatte bereits am letzten August begonnen und die Nacht über fortgedauert, so dass am 1. September früh das ganze Geschwader sich in Bewegung setzen konnte und langsam 5 Leguas Wasserstrasse bis zur Las Palmas-Insel den Fluss hinauffuhr. Dort hatte das Panzer-Geschwader gelegen, welches nun gegen Curupaity vorging, und den Artilleriekampf begann. Nun erst zeigte sich die geschickte Anlage des Forts Curuzú, dessen 13 Geschütze diese Panzer im Rücken beschossen. Die Kanonenboote hatten die Ordre, sich auf der Gran Chaco- oder Westseite der Las Palmas-Insel, von dieser gegen die Curuzú-Seite des Paraguay gedeckt, aufzustellen und sofort die Truppen auf diese und auf das linke Fluss-Ufer auszuschiffen, sich selbst aber unter keinen Umständen den feindlichen Uferbatterien auszusetzen.

Als die Paraguays im Fort und im Retranchement von Curuzú die zahlreichen Transportschiffe den Fluss heraufdampfen sahen, warf sich eine bedeutende Zahl ihrer Infanterie in den Wald, bis zu dessen Südende der Palmas-Insel gegenüber, wo auf der Karte die Landungsstelle der Brasilianer bezeichnet ist. Da der Wald durch das Gefecht niedergebrannt wurde und die Karte erst nach dem Feldzuge entworfen worden ist, so ist der Wald hier weiter nördlich hinauf liegend anzunehmen. So schnell als möglich erfolgte die Ausschiffung einiger Compagnien, welche sich in flachen Booten der Landungsstelle näherten, aber schon Gewehrfeuer aus dem Uferwalde empfingen, als sie hinter der Südspitze der Palmas-Insel hervorkamen, so dass sie zurückbeordert wurden, um sich hinter der Insel zu decken. Dagegen mussten nun einige Kanonenboote sich der beabsichtigten Landungsstelle gegenüberlegen und den Wald mit Shrapnels und Kartätschen beschiessen, so dass das Feuer aus dem Ufergebüsche sehr bald verstummte und nun die unterdessen vermehrten Boote mit Landungstruppen unbelästigt

bis an das Ufer gelangten. Sie suchten sich sofort und zwar dicht am Ufer einzuschneiden, um sich gegen die im Walde steckenden Paraguays zu decken, während die Boote zurückfuhren, um weitere Mannschaften zu holen. Die von den Kartätschen herabgerissenen Baumzweige und sofort gefälltes Dickicht gaben einen Verhau, der indessen mit jedem ankommenden Boote weiter vorgeschoben werden musste. Sobald das Bewerfen des Waldes durch Artillerie nachgelassen, oder nur in weiten Bogen über die gelandeten Truppen hinweg fortgesetzt werden konnte, waren auch die Paraguays wieder da und es entwickelte sich ein Waldgefecht, welches ununterbrochen bis in die Nacht hinein dauerte. Während desselben mussten die Verhaue so weit in den Wald vorgeschoben werden, dass das ganze Truppen-Corps mit seiner Artillerie hinreichend Raum zum Bivouac hatte, welcher zu einem sehr unruhigen wurde.

Die Lage war eine sehr eigenthümliche; von einem Angriff auf Curupaity konnte nicht eher die Rede sein, bis das von den Schiffen genau erkannte und nach seiner Artillerie-Wirkung sehr stark geschätzte Fort Curuzú genommen war, zu welchem die Annäherung vom Landungspunkte aus nicht rekognoscirt werden konnte, da die Paraguays den dazwischen liegenden Theil des Waldes noch besetzt hatten. Die angelegten Verhaue wurden von Süden, Osten und Norden beschossen und die Zahl der Feinde war wegen des dichten Waldes nicht zu erkennen. Rückten die Brasilianer sofort nach Norden gegen das Fort vor, so konnte sich unbemerkt in ihrem Rücken eine Colonne des Feindes sammeln, die dann den Ausschiffungspunkt der dort gelandeten Vorräthe und Artillerie bedroht haben würde. Man wusste aber gar nichts von der Terrainbeschaffenheit um Curuzú und musste jede Vorbewegung auf den nächsten Tag verschieben, wo zunächst Alles angewendet werden sollte, um eine Uebersicht über die Umgebung des Forts und seiner doch wahrscheinlichen Verbindung mit Curupaity zu gewinnen. Während der Nacht wurde besonders das Südende der Uferverhaue einige Male von den Paraguays angegriffen, ohne andern Erfolg, als den einer fortwährenden Beunruhigung der lagernden Brasilianer.

Mit dem frühen Morgen des 2. September stand Alles unter den Waffen. Die Pauzerschiffe begannen ihr Bombardement wieder, Vigilirboote rekognoscirten das Ufer zwischen dem Walde und dem Fort, so wie zwischen diesem und Curupaity und nach allen Seiten gingen aus den Verhauen starke Detachements in den Wald hinein, um zu erkunden, wo die Paraguays etwa einen Haupttrupp hätten. Besonders suchten die Brasilianer sich nach Süden hin zu sichern und gingen hier die Patrouillen bis an den Chunisee, von da aber, einer Treibjagd ähnlich, nach Norden, ohne auf ein grösseres Corps von Paraguays zu stossen. Es zeigte sich denn auch, dass der ganze Wald eben nur voll Tirailleurs steckte, denen nicht beizukommen

war. Sie deckten sich vortrefflich hinter starken Bäumen und im dichten Boden-Gestrüpp, dagegen mussten die Brasilianer bei jedem Schritt vorwärts Blössen geben, so dass während des ganzen Vormittags kein Terrain gewonnen wurde. Ob durch die Paraguays oder ob durch Feuer von den Kanonenbooten, welche die dem Fort zugewendete Lisière des Waldes beschossen, ist nicht ermittelt, aber gegen Mittag gerieth der Wald in Brand und vermehrte die Schrecken des immer erbitterter werdenden Kampfes. Im Anfange waren die Flammen ein Vertheidigungsmittel mehr für die Paraguays und es war schon die Rede davon, die Truppen wieder einzuschiffen, um das Ausrasen des Brandes abzuwarten. Als aber der Brand von Nord nach Süd weiter vordrang, die Brasilianer sich durch Gräben und Fällen der Bäume vor einem Weitergreifen des Feuers bis an den Strom sicherten, verloren die Paraguays ihre Deckung, zogen sich nach der als „Friedhof" auf der Karte bezeichneten Stelle, um sich beim Vordringen der Brasilianer gleich in das Retranchement um das Fort zurückziehen zu können. Fast in demselben Augenblick, wo die Paraguays sich sammelten, und die Brasilianer aus dem noch glimmenden, rauchenden Gestrüpp in's Freie traten, erfolgte die Explosion des Torpedos, den das Panzerschiff Rio de Janeiro berührte. Der Anblick des erst sich aus dem Wasser hebenden, dann in einer Wolke von Rauch und kochend aufwallendem Wasser berstenden, wieder herabstürzenden und sogleich langsam versinkenden Schiffes — eines der schönsten, prächtig ausgestatteten Schiffe der Kaiserlichen Marine, soll entsetzlich gewesen sein. Unwillkührlich schwieg das Feuer auf beiden Seiten und es trat eine unheimliche Stille ein. Endlich liefen Paraguays an das Ufer, um die an's Land Schwimmenden zu beschiessen, und das Fort richtete seine Geschütze auf das Kanonenboot Ivahy, welches hinter der Insel hervorkam, um die Schwimmer zu retten. Ein Schrei der Rache und Vergeltung brach aus den sich sammelnden Brasilianischen Kolonnen, und die Paraguays scheinen daraus geschlossen zu haben, dass nun sofort der Angriff auf das Fort folgen werde, denn sie zogen sich um die Lagune östlich herum, in das Retranchement zurück.

General Baron Porto Alegre übersah jetzt die Lage. Durch seine Patrouillen, die vom Chuni-See her den Wald abgesucht, wusste er zwar, dass er in seinem Rücken nichts zu fürchten hatte, dagegen hatte er keinerlei Gewissheit, was in seiner rechten Flanke stecken konnte. Von dem versprochenen Vorstosse einer starken Cavallerie unter dem General Flores war nichts zu sehen, und da die Paraguays sich bis jetzt über alle Pläne und Bewegungen der Alliirten wohl unterrichtet erwiesen, so musste Porto Alegre voraussetzen, dass die Paraguays auch in dieser Richtung detachirt hatten. Was aber dort stand, konnte, wenn Flores nicht durchdrang, leicht den Angreifern gegen das Fort in Flanke oder Rücken fallen. Auch gingen

die Retranchements zwischen Curupaity und Passo Pocu so weit südlich, dass von dort her unvermuthet eine Umgehung eintreten konnte. Ohne nach dieser Richtung hin Gewissheit zu haben, wollte der General den Angriff gegen das Fort nicht unternehmen und wendete daher den Nachmittag und Abend des 2. dazu an, Rekognoscirungen vorgehen zu lassen. Die durch den langen und hartnäckigen Kampf in dem theils brennenden Walde sehr ermüdeten Truppen mussten daher abermals ein Bivouac ausser Kanonenschussweite vom Fort beziehen und es wurde vorzüglich Sorgfalt auf das Heranbringen der Artillerie verwendet. An vielen Stellen, durch heisse Asche und an glimmenden Baumstämmen vorüber, verweigerten die Pferde den Dienst und da für den Angriff gegen Curuzú und Curupaity besonders auf Artillerie-Wirkung gerechnet werden musste, so wollte der General nicht eher angreifen, bis er seine ganze Artillerie massirt und bereit neben sich stehen hatte. Ein weiterer Grund, den Angriff auf das Fort bis zum nächsten Tage zu verschieben, mag auch wohl in der Hoffnung gelegen haben, das Fort durch die Panzerschiffe mürber zu machen, denn bis dahin hatte sich noch kein Nachlassen seiner Feuerwirkung gezeigt und die ausserordentlich starken Detonationen liessen auf besonders starke Kaliber schliessen. Man hat später vom Schreibtische aus gemeint, Porto Alegre hätte überhaupt Curuzú nicht angreifen, es nur beobachten lassen, dagegen die Lagune östlich umgehen und sofort Curupaity angreifen sollen, und wäre General Flores mit seiner Cavallerie eingetroffen, so hätte eine solche Operation wohl Erfolg haben können, ja Curuzú wäre dann vielleicht als eine reife Frucht dem Besieger von Curupaity in die Hände gefallen. Dergleichen Pläne lassen sich aber doch sehr viel leichter machen, wenn eine Spezialkarte auf dem Tische des Kriegsrathes liegt, als vor einem vollständig unbekannten Terrain. Da nun der Sturm am 3. einen so durchgreifenden Erfolg hatte, so würde es müssig sein, die Eventualitäten auch dieser Combination zu beleuchten. Es ist ja möglich, dass ein solches direktes Vorgehen gegen Curupaity Erfolg gehabt haben würde; das Verfahren Porto Alegre's hat aber Erfolg gehabt und somit die Aufgabe gelöst.

Während der Nacht fanden Correspondenzen zwischen den Befehlshabern der Landtruppen und der Flotte statt, welche für den folgenden Tag ein Einvernehmen herbeiführen sollten. Die Befehle wurden gegeben. General Carvalho sollte die Südseite des Retranchements in seiner ganzen Ausdehnung angreifen, aber nicht eher zum Sturme schreiten, bis General Fontes die Lagune umgangen und von Nord-Ost her angreifen konnte. War auf diese Weise das Retranchement genommen, so sollte dann das Fort in der nord-östlichen Ecke desselben, von allen Seiten gleichzeitig gestürmt werden. Auf der Südseite war also ein Artillerie-Angriff und Hinhalten, für die Nordseite ein Gewaltmarsch geboten. Mit Tages-Anbruch

und während die Infanterie abkochte und eine Mahlzeit zu sich nahm, concentrirten die 4 Panzer und die während der Nacht in Batterie gebrachten Geschütze der Brasilianer ihr Feuer auf Fort und Retranchement, ohne indessen eine besondere Wirkung hervorzubringen, und die zur Umgehung bestimmten Bataillone des Generals Fontes marschirten in den am östlichen Ufer der Lagune liegenden Wald, den sie durchaus unbesetzt fanden. Es wurden von hier aus Versuche gemacht, die Lagune zu überschreiten, und in der nördlichen Hälfte derselben wurde wirklich eine Art von Fuhrt wenigstens mit festem Boden, aber doch immer noch 4 Fuss Wasser, gefunden. Die zum Durchgehen bestimmten Truppen entledigten sich ihrer Kleider und stürzten sich in das Wasser, als die für den Angriff im Norden bestimmten Truppen das Ende der Lagune umgangen hatten. Die Paraguays schienen einen wirklichen Angriff nur von der Südseite her erwartet zu haben, denn dort lagen ungefähr 2000 Mann unter den deckenden Schanzkörben der Brustwehr, um sich vor dem Artilleriefeuer zu schützen. Im Norden des Retranchements war nur wenig, auf der Ostseite an der Lagune gar keine Vertheidigung vorhanden. Das plötzliche Erscheinen der Brasilianer auf den Wällen im Norden und Osten brachte einen so panischen Schrecken bei den Paraguays hervor, dass sie die Südseite verliessen, wenige nur in das Fort, die Mehrzahl durch Uebersprungen des Walles nach Curupaity hin durch die Flucht sich retteten. Es kam an einzelnen Stellen zum Kampf, Mann gegen Mann, namentlich, als nun auch die Truppen des Generals Carvalho auf der Südseite in das Retranchement eindrangen. In einer Viertelstunde war aber das ganze Retranchement von den Paraguays geräumt und das weitläuftige Werk in den Händen der Brasilianer. Nachdem nun die Feldgeschütze bis an den Graben des Retranchements herangefahren waren und das Fort beschossen, formirten sich die eingedrungenen Bataillone in drei Sturmkolonnen und gingen nun auf drei Seiten gegen das Fort selbst vor. Es war für eine Artillerie-Wirkung auf den Fluss gebaut und konnte daher kein kräftiges Feuer gegen den Land-Angriff entwickeln. Um so mörderischer war das Infanteriefeuer auf die stürmenden Colonnen, die Stimmung der Brasilianer aber so gehoben, dass sie mit voller Todesverachtung die Wälle erkletterten und oben angekommen, ein furchtbares Handgemenge begann. Ganz im Gegensatze zu den Truppen, die im Retranchement von panischem Schrecken ergriffen, das Weite suchten, vertheidigte sich die Besatzung des Forts mit äusserster Hartnäckigkeit, und würde der Kampf und das Morden hier noch viel länger gedauert haben, wenn der Eingang in das Fort von der Nordseite aus nicht so wenig sorgfältig gegen einen gewaltsamen Angriff angelegt gewesen wäre, dass hier die Brasilianer in hellen Haufen eindrangen, die ganze Mitte des Forts füllten und nun die Vertheidiger gegen die Wälle drängten. Des Nieder-

stechens müde, denn kein Paraguay wollte Pardon nehmen, trieb man die Ueberwältigten in das östliche Eckbastion, wo sie nun mit leichter Mühe entwaffnet wurden. Ein lautes Triumphgeschrei schallte zu den nahe an das Ufer herandampfenden Panzerschiffen hinüber, als plötzlich eine furchtbare Pulver-Explosion gerade vor dem Eckbastion geschah, in welches die gefangenen Paraguays zusammengetrieben waren. Die Meinungen sind verschieden, ob es ein Pulvermagazin oder eine Mine, ob die Explosion eine zufällige oder absichtliche gewesen. War sie das Letztere, so erreichte sie gerade das Gegentheil, denn die Wirkung traf die als Gefangene zusammengedrängten Paraguays, allerdings auch einige Brasilianische Soldaten, so dass das Innere des Forts mit Leichen und zerrissenen menschlichen Gliedern bedeckt war. Da nur ein kleiner Theil der Truppen zum Sturm verwendet worden war, so wendeten sich die unter dem General Fontes in das Retranchement eingedrungenen Bataillone zur Verfolgnng der nach Curupaity Fliehenden, erhielten aber den Befehl, nicht weiter vorzugehen. Einige Privatberichte in Buenos-Ayres- und Monte-Video Zeitungen erwähnen eines Vorganges, der indessen officiell nicht bestätigt wird. Einige hundert Mann, unter denen Brigadier Fontes selbst, welche dieser Befehl nicht mehr erreicht hatte, sollen nämlich bis auf den Wall der Enceinte von Curupaity vorgedrungen sein. Da aber die anderen Truppen stehen blieben und sogar bis an das Retranchement von Curuzú zurückgingen, so mussten sie unverrichteter Sache abziehen und den gewonnenen Vortheil aufgeben, wurden auch wohl von den sich sammelnden Paraguays dazu gezwungen.

Weshalb General Porto Alegre diesen Befehl gegeben, und seine siegreichen Truppen von der Verfolgung sowie dem sofortigen Angriff auf Curupaity abgehalten hat, lässt sich, fern vom Kriegstheater und nicht von den Eindrücken des Augenblicks beherrscht, nicht erkennen. Jedenfalls war es eine der schwersten und für die lange Dauer des Krieges verantwortlichsten Massregeln, für welche kein erkennbarer Grund vorliegt. Die Vertheidigung der eigentlichen Besatzung des Forts war zwar an sich hartnäckig und bis zur entschiedensten Todesverachtung trotzig gewesen, war aber doch auch überwältigt worden, und die aus dem Retranchement Verjagten hatten sich einer Ueberraschung gegenüber schwach gezeigt. Das eroberte Fort stark zu besetzen, dazu lag bei der Nähe der Panzerschiffe keine zwingende Nothwendigkeit vor und wäre allenfalls mit einigen Hundert Mann genügend zu erreichen gewesen. Immer blieben ihm circa 7000 Mann zur Disposition und seine Artillerie war zahlreich. Es müssen also Gründe vorgewaltet haben, die sich der Beurtheilung entziehen, da sie aus der Situation nicht hervorgehen. Wir werden bei Darstellung des so vollkommenen Angriffes auf Curupaity darauf zurückkommen müssen, dass ein Sturm und eine Ueberwältigung am 3. September möglich gewesen wäre. Das geben auch Para-

guaysche Officiere zu, und die Arbeiten, die der Marschall-Präsident nun ausführen liess, um den weiteren Angriff abzuwehren, beweisen, dass er selbst an eine mögliche Ueberwältigung am 3. geglaubt.

So schien denn allerdings für den Augenblick viel gewonnen zu sein, obgleich für die Kriegslage überhaupt gar nichts erreicht war, denn Curuzú konnte immer nur als eine Station für Humaitá betrachtet werden, und lag die stärkere, Curupaity, noch unbezwungen vor den Siegern. Allerdings waren abermals die Verluste — und zwar auf beiden Seiten — stark gewesen, namentlich die Zahl der Verwundeten bedeutend. Das war aber keine Schwierigkeit, da die Transportschiffe leer und Corrientes mit seinen Hospitälern nahe war. Man weiss nur, dass General Porto Alegre den Boten mit der Siegesnachricht ins Hauptquartier, auch Verstärkung erbitten liess. Wir haben schon erwähnt, dass der Oberbefehlshaber Beschwerde, gegen den Sieger formulirte, ohne dass wir dieselbe genügend erklären könnten. Bezog sie sich auf den Befehl, der die Verfolgung und den sofortigen Angriff auf Curupaity verbot, so war die Unzufriedenheit des Oberbefehlshabers vollständig begründet, doch scheint die allgemeine Freude über den Sieg weitere Schritte des Ober-Commandos verhindert zu haben.

Der officielle Rapport giebt an, dass schon vor dem Sturme 5 Geschütze aus dem Fort nach Curupaity zurückgebracht worden waren, vielleicht waren sie durch das Bombardement der Flotte beschädigt und sollten wieder montirt werden. Vorgefunden wurden 13, von denen 5 bronzene, 1 68-Pfünder, 2 32-Pfünder, 4 eiserne 12-Pfünder, 1 9-Pfünder, die anderen 12- bis 4-Pfünder sämmtlich sehr gut gearbeitet. Einige Kugeln der Flotte waren bis Passo Pocu, dem Hauptquartier des Marschall-Präsidenten Lopez, geflogen, und hatten dort einen Mann, eine Frau und ein Kind getödtet. Sofort verliess Lopez den Ort und begab sich eine halbe Legua östlich, wohin keine Kugel reichten, er aber auch von den Seinigen nicht gefunden werden konnte. Schon am nächsten Tage wurde eine hohe Schanze vor seinem Hause in Passo Pocu nach der Flussseite hin aufgeworfen und unter der äussersten Anstrengung daran gearbeitet, so dass sie zu einem Kugelfange diente. Sie war 90 Fuss lang, 36 Fuss in der Basis, 12 Fuss auf dem Kamm breit und 15 Fuss hoch. Am 8. begann aber auch die Arbeit an dem grossen Retranchement südlich der Lopez-Lagune, welche ein neues Hinderniss zwischen Curuzú und Curupaity schuf und später den Alliirten so grosse Verluste bereitete. Als General Diaz am 4. den Verlauf der Wegnahme des Forts durch den Feind meldete, und die Schuld dem aus Matto grosso herbeigezogenen 10. Bataillon zuschrieb, welches zu früh aus dem Retranchement geflohen war, befahl der Marschall-Präsident den Commandeur des Bataillons, Major Sayas, in Ketten zu legen, jeden zehnten Mann desselben todtzuschiessen, und die übrig bleibenden Mannschaften

in andere Bataillone zu vertheilen. Dieser Befehl wurde am 10. September vollstreckt. Das Bataillon musste in Linie aufmarschiren und stand ohne Gewehr in einem grossen Viereck anderer Truppen, die Offiziere vor der Front. General Diaz, ein Commando mit geladenem Gewehr hinter sich, trat zuerst auf die Offiziere zu und liess sie zum Loosen Strohhalme ziehen. Zwei darunter hatten die längsten gezogen und wurden augenblicklich vor der Front erschossen. Dann zählte der General, die Glieder hinabgehend, Eins bis Neun, liess den Zehnten vortreten, bis 64 beisammen waren, die dann sämmtlich erschossen wurden. Die am Leben gebliebenen Offiziere wurden zu Gemeinen degradirt und das ganze Bataillon aufgelöst, auch bis zum Ende des Feldzuges die Nummer desselben in der Armee nicht wieder hergestellt.

Lopez sah sehr wohl ein, dass die Roxas-Linien von dem Augenblicke an nicht mehr zu halten waren, wo es den Alliirten gelang, ihren Erfolg gegen Curuzú durch die Wegnahme von Curupaity zu vervollständigen, denn Curupaity überflügelte in jeder Weise die Roxas Position. Er beschloss daher, alle Kraft gegen weitere Unternehmungen der Alliirten auf der Flussseite aufzubieten und genehmigte den Plan seines Ingenieurs Thompson, jenes schon erwähnte Retränchement vor der Lopez-Lagune so stark als möglich zu machen, ein Plan, den er früher zurückgewiesen hatte, den ihm aber nun die Nothwendigkeit aufdrängte. Das Retranchement sollte am Ufer des Paraguay, unmittelbar unter der eigentlichen Ufer-Batterie von Curupaity, beginnen und sich südöstlich bis an die Mitte der Lopez-Lagune erstrecken, mit einem sehr tiefen, stellenweise nassen Graben versehen und von Batterien, die auf dem Ostrande der Lagune errichtet wurden, in den Flanken gedeckt werden. Zur Arbeit an diesem grossartigen 2000 Fuss langen Erdwerke wurde die Besatzung von Curupaity auf 5000 Mann gebracht und dieser auch Feldgeschütze zugetheilt. Die Arbeit begann in der Nacht zum 8. bei grosser Dunkelheit und in so hartem Lehmboden, dass selbst die Pickaxt kaum das Erdreich bewältigen konnte. Um auf das Terrain zu gelangen, musste erst ein Weg durch Gehölz gehauen werden und bei dem vorhandenen Dickicht war es fast unmöglich, eine regelmässige Tracirung zu erlangen. Alles arbeitete aber mit äusserster Anstrengung und — seltsam genug — ohne dass die Brasilianer das Geringste davon bemerkten. Allerdings lag das Bivouac des Corps südlich des Curuzú-Retranchements, aber Feldwachen und Vorposten müssen doch bis an die schützenden Wasserläufe der Lopez-Lagune vorgezogen gewesen sein! Faktum ist, dass diese Arbeiten der Paraguays mehrere Wochen lang von den Brasilianern nicht bemerkt wurden und dass diese Unkenntniss den Versuch zur Wegnahme Curupaity's scheitern liess.

Der Erfolg bei Curuzú änderte sehr wesentlich die Ansichten des Oberbefehlshabers über die Zweckmässigkeit einer Diversion gegen Curupaity.

und zwar in dem Grade, dass er beschloss, selbst das Ober-Commando bei dem nun gesichert erscheinenden Unternehmen gegen diese Vorfestung Humaitás zu übernehmen und besonders auch Argentinische Truppen an dem zu erwartenden Siege Theil nehmen zu lassen. Nachdem am 6. und 7. die detaillirten Berichte Porto Alegre's eingegangen waren, wurden sogleich einige Bataillone Argentiner aus den Tuyuti-Linien in Marsch nach Itapirú gesetzt, dort eingeschifft und zur Verstärkung des II. Armee-Corps nach Curuzú geschickt und diese Truppentransporte fortgesetzt, so dass gegen den 15. eine bedeutende Macht dort versammelt sein konnte und würde der Angriff auf Curupaity wahrscheinlich schon an diesem Tage stattgefunden haben, wenn nicht ein unerwarteter Zwischenfall eingetreten wäre.

Der Marschall-Präsident Lopez, welcher sehr wohl das Gefährliche seiner Lage erkannte, schickte nämlich am Abend des 10. September eine weisse Parlamentairflagge aus den Vorposten seines linken Flügels zu den dort gegenüber befindlichen Argentinischen Retranchements. Sie war von einer Gruppe von Militairpersonen begleitet und muss den Argentinischen Vorposten wohl verdächtig erschienen sein, denn sie gaben Feuer und veranlassten dadurch die Paraguays, sich zurückzuziehen. Erst am Morgen des 11. erfuhr man im Lager, welche Bewandniss es mit jener Gruppe gehabt, als die Parlamentairflagge, nun am hellen Tage deutlich erkennbar, abermals erschien und ein Schreiben des Marschall-Präsidenten übergab, in welchem derselbe eine Unterredung mit dem General Mitre an einem Tage und zu einer Stunde erbat, welche demselben genehm sein würde. Als das Schreiben in die Hände des Oberbefehlshabers gelangte, liess derselbe sogleich die Generale Polydoro und Flores zu einer Conferenz einladen. Was in dieser Conferenz vorgegangen, weiss man nicht und kann daher nur nach dem darauf Geschehenen urtheilen. Mitre war unbedingt für die Bewilligung einer Zusammenkunft und auch Flores meinte, man könne doch hören, was der Präsident von Paraguay wolle oder vorschlage, es müsse doch etwas Versöhnliches oder Entscheidendes sein, da er in Person kommen und die Verhandlung selbst führen wolle. General Polydoro erklärte indessen, dass irgend welche Verhandlungen ganz unnütz sein würden, da er vom Kaiser den Befehl erhalten habe, den Präsidenten aus Paraguay zu vertreiben, nicht mit ihm zu verhandeln. Für einen Brasilianischen General existire schon jetzt Präsident Lopez nicht mehr als Oberhaupt der Republik Paraguay, er habe daher auch nicht mit ihm zu verhandeln, indessen nichts dagegen, wenn General Mitre demselben eine Privat-Unterredung gewähre, und wolle auch während der Dauer der Unterredung, von Brasilianischen Truppen keine Feindseligkeit begehen lassen. Demgemäss wurde in Gegenwart des Generals Polydoro die Antwort an den Marschall-Präsidenten aufgesetzt, nach welcher die Zusammenkunft am 12., um 9 Uhr

Morgens, bei dem Passo Jataity-Corá stattfinden sollte. Von alliirter Seite würden ca. 20 Mann Escorte mit dem General Mitre erscheinen und diese anf der letzten Höhe vor den Vorposten stehen bleiben. Schon am Abend des 11. kam die Parlamentairflagge aus Passo Pocu zurück, durch welche Lopez erklärte, pünktlich zur festgesetzten Stunde erscheinen zu wollen.

Yataity Corá liegt auf dem südöstlichen Ufer der Roxas-Lagune, gegenüber dem Argentinischen rechten Flügel, und da kein Gebäude vorhanden war, so musste die Unterredung im Freien stattfinden. Lopez scheint gefürchtet zu haben, dass man ihn überlisten und gefangen nehmen könne, denn er befahl dem Bataillon, welches mit gezogenen Büchsen bewaffnet war, sich hinter einem niedrigen Höhenzuge am Ufer der Lagune zu verbergen, um für den schlimmsten Fall bei der Hand zu sein. Er selbst zeigte sich sehr bewegt, zog seine beste Uniform an, ohne indessen Epauletts dazu anzulegen. Er erschien in hohen Stiefeln mit Sporen, wie sie Napoleon I. zu tragen pflegte, und mit seinem scharlachroth-goldgestickten Poncho (Halbmantel, der die Arme frei lässt, nach Art einer mittelalterlichen Heroldsschaube). So beschreibt Thompson seine Toilette. Sein Gefolge bestand aus dem General Barrios und seinen Brüdern Venancio und Benigno Lopez. Alle in der Camiseta oder Halb-Uniform. In einem kleinen vierspännigen amerikanischen Wagen fuhr er bis an das Retranchement und bestieg hier einen Schimmel. Seine Eskorte bestand aus 24 Lanciers, deren schöne und saubere Uniformen Brasilianische Berichte besonders hervorheben. Dagegen folgten ihm bis zum Passe Yataity wohl fünfzig Offiziere, die indessen nur in Unordnung durcheinanderritten und am Passe zurückblieben. Ehe Lopez sich dem Punkte des Zusammentreffens näherte, musste er sich durch einen Trunk stärken; offenbar hatte ihn in diesem Augenblicke seine Zuversicht verlassen und er sah mit Kummer auf seine Lage. Mit dem Glockenschlag neun erschien auch General Mitre mit seinen 20 Mann Eskorte und einem Gefolge von Offizieren. Er trug einen Uniformfrack, darüber ein weisses Degen-Bandolier und einen sehr unförmlichen Hut, der ihm — so erzählt auch Thompson — das Ansehen eines Don Quixote gab. Beide Escorten hielten gleichzeitig und beide Präsidenten näherten sich allein, stiegen von den Pferden, welche von zwei Ordonnanzen zurückgeführt wurden, und begrüssten sich militärisch. Nach wenigen Worten rief Mitre einen Adjutanten herbei und befahl ihm, den Brasilianischen General Polydoro und den Orientalischen General Flores zur Theilnahme an der Conferenz einzuladen. Wahrscheinlich hatte der Marschall-Präsident diesen Wunsch ausgesprochen. Flores kam, Polydoro aber nicht, und liess sagen, da der Oberbefehlshaber selbst die Verhandlung führe, so sei seine Anwesenheit aus den schon angeführten Gründen unnöthig. Als General Flores eintraf und seine militairische Begrüssung

mit Lopez gewechselt hatte, machte ihm dieser den Vorwurf, dass er eigentlich Schuld an dem ganzen Kriege sei, weil er die Brasilianer in dem Orientalischen Bürgerkriege zur Hülfe gerufen, worauf Flores erwiedert haben soll, er sei so eifersüchtig auf die Unabhängigkeit Uruguays als irgend Jemand anders, wie denn überhaupt das Gespräch zwischen Lopez und Flores in einem gereizten, wenig versöhnlichen Tone geführt wurde, und der lebenskluge Mitre fast nur zu vermitteln hatte. Von dem eigentlichen Inhalte dieser über vier Stunden dauernden Zusammenkunft, ist keine ganz zuverlässige Darstellung bekannt geworden, doch ist ihr Resultat aus dem Protokoll zu erkennen, welches im Lager der Alliirten aufgenommen wurde. Die Zuschauer konnten nur sehen, dass ein Tisch und drei Stühle herbeigeholt wurden, dass man Schreibzeug brachte und Allerlei niederschrieb. General Barrios und die beiden Brüder des Lopez dem General Mitre, — dagegen der Argentinische General Hornos und einige andere dem Marschall-Präsidenten vorgestellt, dass Rum und Wasser zur Erquickung getrunken wurde, dass Flores früher und in sichtbarer Aufregung die Zusammenkunft verliess und dass Mitre und Lopez zum Andenken ihre Reitpeitschen mit einander wechselten.

Als Lopez zu den Seinigen kam, soll er sehr niedergeschlagen gewesen sein, er kehrte nicht gleich in sein Hauptquartier zurück, sondern speiste in einem Hause auf dem halben Wege, wo der Bischof Palacios und Madame Lynch ihn trösteten.

In das Hauptquartier zurückgekehrt, theilte General Mitre dem General Polydoro und Flores mit, dass der Marschall-Präsident von Paraguay ihm in der eben stattgefundenen Unterredung mitgetheilt, wie sehr er wünsche, dass Mittel gefunden werden möchten, eine ehrenhafte Versöhnung zwischen den Kriegführenden herbeizuführen, da schon Blut genug vergossen worden wäre, um die gegenseitigen Beschwerden abzuwaschen, und durch gegenseitige Genugthuung dieser blutigste aller in Amerika geführten Kriege beendet und ein Zustand des Friedens, aufrichtiger Freundschaft und gleicher Ehre herbeigeführt werde, worauf Mitre geantwortet habe, er müsse dies den alliirten Regierungen melden, welche nach der unter ihnen getroffenen Uebereinkunft darüber entscheiden würden.

Ob in Folge dieser Mittheilung noch eine Berathung der drei Generale stattgefunden hat, ist nicht bekannt geworden. Jedenfalls begab sich Mitre noch am Abende des 12. mit dem Reste der 1. und 2. Argentinischen Division nach Curuzú und richtete von hier aus am 14. ein Schreiben an Lopez, in welchem er ihm anzeigte, dass das Anerbieten einer versöhnlichen Beendigung des Krieges den betreffenden Regierungen bereits mitgetheilt sei, dies aber in der Fortführung des Krieges bis zum Eintreffen der Entscheidung keinerlei Aenderung mache, worauf Lopez am 16. aus

Passo Pocú antwortete, dass er sich bewusst sei, seinerseits Alles gethan zu haben, was möglich sei, um das Vergiessen dieser Ströme von Blut zu beenden, dass er die Genugthuung fühle, durch dieses Anerbieten die grösste Probe seines Patriotismus für die Republik, seiner Achtung für die Feinde, die ihn bekämpfen, und der ganzen Menschheit, welche den Kampf beobachte, gegeben zu haben (99).

Damit war dieser Zwischenfall beendet. Lopez sah, dess es kein Mittel gab, den festen Willen Brasiliens zu erschüttern, und obgleich er auf seine geheimen Verbindungen in Buenos-Ayres und Monte-Video gestützt, geglaubt, den General Mitre zugänglicher zu finden, weil man in Argentinien wie in Uruguay des Krieges schon müde war und Petitionen für den Frieden in Umlauf gesetzt wurden, so hatte er doch auch Mitre in dem Einen Punkt fest gefunden, dass er den Präsidentenstuhl und Paraguay verlassen müsse. Gerade diesen Punkt — und es war der wesentlichste — wollte aber Lopez nicht annehmen, und er mag enttäuscht genug gewesen sein, als er auch Mitre sich so bestimmt der Brasilianischen Politik anschliessen sah. Ist dieser Versuch, die Alliirten in ihren Interessen zu trennen, die eine Erklärung dieser Unterhandlung, so giebt es auch noch eine andere, welche durch die nachfolgenden kriegerischen Ereignisse wenigstens sehr nahe gelegt wird. Der Marschall-Präsident sah sehr wohl ein, dass der Angriff auf Curuzú nur der Vorläufer des entscheidenden auf Curupaity gewesen, ein solcher also jeden Tag bevorstehen könne. Es musste ihm daher ausserordentlich viel daran gelegen sein, das neue Retranchement, welches diesen Angriff auf Curupaity erschweren oder ganz verhindern konnte, fertig zu haben. Dazu musste dieser Angriff verzögert werden und das konnte durch angebotene Friedens-Unterhandlungen geschehen, welche nothwendig eine Suspension der Feindseligkeiten in ihrem Gefolge haben mussten. Damit war dann Zeit gewonnen, und kam es in Folge des Abbruchs der Verhandlung zu dem gefürchteten Angriff auf Curupaity, so hatte er ein bedeutendes Widerstandsmittel gewonnen.

In der That führte das Entgegenkommen des Marschall-Präsidenten eine fast zweitägige Waffenruhe herbei. General Mitre liess von dem Augenblicke an, wo das Anerbieten einer Zusammenkunft ihm zuging, das Artilleriefeuer auf seiner ganzen Linie schweigen, gab zweien seiner Adjutanten die Erlaubniss, auf verschiedenen Punkten der gegenseitigen Vorpostenstellungen mit Paraguayschen Offizieren zu sprechen. Er hatte aber schlechten Dank davon, denn beide Argentinischen wurden von den Paraguays festgehalten, in das Hauptquartier Passo Pocú gebracht, und als die Verhandlungen abgebrochen waren, gefangen gehalten. Beide starben nach Thompson's Angabe durch Mangel und schlechte Behandlung. Dagegen verkehrten die Soldaten beider Partheien während zweier Tage ungehindert mit ein-

ander; indessen sollte auch dieser Verkehr durch eine Gewaltthat von Seiten des Marschall-Präsidenten in einer Weise befleckt werden, welche wir Anstand nehmen würden, hier aufzuzeichnen, wenn sie nicht von Paraguayscher Seite erzählt worden wäre.

Bekanntlich hatte der Marschall-Präsident einen besonders heftigen Hass gegen die sogenannte Paraguaysche Legion, welche unter Brasilianischer Fahne den Krieg gegen ihn bei den Alliirten mitmachte. Allerdings waren dies gerade die seiner Herrschaft gefährlichsten Feinde, denn sie verfolgten neben dem militairischen, entschieden politische Zwecke. Ein gewisser Don Luciano Recalde, welcher schon zur Zeit des Präsidenten Carlos Lopez Paraguay hatte verlassen müssen und aus einer angesehenen Familie stammte, und ein gewisser Ruiz, beide in dieser Legion, begingen die allerdings nicht zu entschuldigende Unvorsichtigkeit, zu der Zeit, wo die Zusammenkunft der beiden Präsidenten bei Yataiti Corá stattfand, sich zu den Paraguayschen Vorposten zu begeben und sich als Paraguays zu erkennen zu geben. Ruiz war erst mit einigen Anderen dorthin gegangen, eingeladen worden, „Maté“ mit den Paraguays zu trinken, am andern Tage wiederzukommen und auch jenen Luciano Recalde mitzubringen, was denn auch geschah. Lopez, dem dies gemeldet worden war, befahl dem Lieutenant (später Oberst) Montiel, den Kommenden einen Hinterhalt zu legen und sie gefangen zu nehmen. Montiel legte sich mit einem Detachement in das hohe Gras und fiel plötzlich über die sorglos Maté-Trinkenden her. Ruiz und ein Anderer Namens Loriano wurden nach schwerer Verwundung gefangen genommen und auf Befehl des Marschall-Präsidenten zu Tode geprügelt. Recalde entkam. Als er das Geschehene dem General Flores meldete, unter dessen Befehl jene Paraguaysche Legion zu dieser Zeit stand, liess dieser sofort die Beschiessung des Passo Gomez wieder beginnen. Das zu Tode prügeln war überhaupt das Loos Derjenigen, die Lopez in Verdacht hatte, mit seinen Feinden in verrätherischer Verbindung zu stehen. So z. B. bereitete er dieses Loos Allen, welche bei Uruguayana durch die Capitulation Estigarribia's in Brasilianische Gefangenschaft gerathen waren, sich auf dem Transport ranzionirt hatten und oft auf weiten Umwegen in das Paraguaysche Lager zurückkamen. Statt belobt und freundlich aufgenommen zu werden, machte ihnen Lopez einen Vorwurf daraus, nicht früher gekommen zu sein, und liess sie so lange geisseln, bis sie den Geist aufgaben. Er hielt nämlich Jeden, der auf irgend eine Weise in längeren Contakt mit seinen Feinden gewesen, für von diesen verführt und zum Verrath bestochen.

Als General Mitre in Curuzú angekommen war, musterte er die dort versammelten Truppen, — nun etwa 18,000 Mann. — und sprach sich sehr zuversichtlich über das Gelingen des beabsichtigten Angriffs auf Curupaity aus, der dann nothwendig das Aufgeben der Roxas-Linie von Seiten der

Paraguays nach sich ziehen musste. Die Argentinischen Truppen lagerten neben den Brasilianischen und waren gut mit allen Bedürfnissen versorgt, da unzählige Transportschiffe Vorräthe aller Art von Corrientes brachten. Das freundschaftliche Verhältniss zwischen den Generalen Mitre, Polydoro und Flores scheint um diese Zeit etwas gelitten zu haben, wahrscheinlich in Folge der Haltung, welche General Polydoro im Interesse seiner Regierung und eintretend für die Würde seines Vaterlandes, mit Bezug auf die Zusammenkunft bei Yataity Corá angenommen. Allerdings lag in seiner Antwort auf die Zumuthung Mitre's an der Zusammenkunft Theil zu nehmen, keine Billigung des Entgegenkommens, welches Mitre dem Diktator von Paraguay bewies, und die Folge davon scheint gewesen zu sein, dass die Verabredungen für die Massregel, welche am Tage des Angriffs gegen Curupaity von Seiten der Generale Polydoro und Flores gegen die Roxaslinie zur Ausführung kommen sollte, nicht bestimmt genug waren, namentlich nicht die Form eines Befehles angenommen hatten.

Von Curuzú aus scheint indessen sowohl vom General Porto Alegre als vom General Mitre die Rekognoscirung des Angriffs-Objektes und seiner Umgebung in fast unglaublicher Weise vernachlässigt worden zu sein, denn aus allen Berichten geht hervor, dass man im Lager der Alliirten von der Existenz des seit dem 6. September begonnenen und mit bewundernswerther Anstrengung von den Paraguays vollendeten Vor-Retranchements, welches die Ausläufer der Lagune Lopez mit in das Vertheidigungssystem zog, nichts gewusst hat. Es lässt sich dies kaum erklären. Nach der Wegnahme des Forts Curuzú war jedenfalls, und zwar in den ersten Tagen unzweifelhaft das Terrain zwischen den Lagunen Curuzú und Lopez in den Händen der Brasilianer, und wenn es dies nicht war, der begangene Fehler um so grösser. Die Vorposten hätten unbedingt bis an das südliche Ufer der nördlichen Ausläufe der Lagune Lopez vorgeschoben sein müssen, wenn sie auch etwas entfernt von dem Lager gestanden, welches General Porto Alegre südlich des Curuzú-Retranchements gewählt. Hätte man aber eine ständige Postenkette nicht so weit vorschieben wollen, so würden doch fleissig ausgeschickte Rekognoscirungs-Patrouillen die Arbeiten der Paraguays haben entdecken müssen, namentlich, da für die Verhaue Tausende von Bäumen von den Paraguays gefällt werden mussten. In den Correspondenzen aus dem Lager, welche in Buenos-Ayres Blättern um diese Zeit erschienen, und allerdings in schonungslosester, oft unverständiger, meist ungerechter Weise die Schuld des Misslingens auf den General Mitre warfen, wird erzählt, dass erst am 20. und 21. September der Oberbefehlshaber einen Hauptmann der Nationalgarde, einen Advokaten aus guter Portensischer Familie, mit Rekognoscirung des Terrains beauftragt, dem er also besondere Generalstabskenntnisse zugetraut zu haben scheint. Da dieser aber die

Verfolgung nach der Wegnahme des Forts Curuzú nicht mitgemacht, so hielt er das eben erst entstandene Werk für den Wall von Curupaity; dadurch wurde, auf seine Meldung, die Disposition eine falsche und die Ueberraschung gross, als man sich am Morgen des 22. einem ganz neuen, ausgedehnten und anscheinend wohlbesetzten feindlichen Werke gegenübersah. Es sind dies eben Dinge, die sich für Europäische Kenntniss und Erfahrung jeder Beurtheilung entziehen und für welche man die Verantwortung dortiger Kriegführung überlassen muss.

Der Angriff auf Curupaity war erst auf den 21. festgesetzt gewesen; aber wolkenbruchartige Regenstürme hatten zwei Tage und Nächte hindurch den Boden so morastig und unfahrbar gemacht, dass noch am 22. die Geschütze Mühe hatten, eine Stelle zu finden, wo die Räder und die Laffetenschwänze nur einige Festigkeit unter sich hatten, um einen sichern Schuss zu gestatten. Das Verhältniss, in welches sich Mitre zum General Porto Alegre gestellt hatte, geht aus dem offiziellen Berichte nicht deutlich hervor. Jedenfalls nahm Mitre nicht den unbedingten Oberbefehl für sich in Anspruch und spricht von einer Verständigung, die mit Porto Alegre für das endliche Zurückziehen der Truppen erfolgt sei. Man kann dies allerdings auf den Wunsch schieben, für den Misserfolg nicht allein verantwortlich gemacht zu werden, und der Bericht über einen gelungenen Sturm würde vielleicht von einem „Oberbefehlshaber“ unterzeichnet worden sein. Porto Alegre hatte allerdings Verstärkung verlangt, dadurch also erklärt, die Unternehmung nicht allein zu Ende führen zu können, aber er hatte nur 5 oder 6 Bataillone verlangt und Mitre erschien selbst mit zwei ganzen Divisionen, einer Truppenmacht, die für den damaligen Rang Porto Alegre's zu zahlreich war. Die Disposition zum Angriffe war Mitre's Werk, der gegebenen Lage nach auch ganz richtig, nur ohne zuverlässige Kenntniss des Terrains. Offenbar war die Umgehung der linken Flanke des Retranchements auf die Landzunge berechnet, welche die Lopez-Lagune dort in zwei Arme theilt, aber die Regengüsse hatten hier die Lage wesentlich verändert. Wahrscheinlich hatte Mitre gehofft, die Lagune Lopez ebenso durchschreiten zu können, wie bei der Umgehung des Retranchements von Curuzú die Lagune dieses Namens theilweis überschritten worden war. Diese Voraussetzung trog aber. Ein wesentlicher Punkt bleibt unaufgeklärt. Man hatte ein Brasilianisches Infanterie-Bataillon, das 16., auf der Seite des Gran Chaco ausgeschifft und das Gewehrfeuer desselben über den Fluss hinweg, hatte auch die Geschützbedienung in Curupaity belästigt. Warum schiffte man dort in den Nächten vorher nicht auch Artillerie aus, die sich einschneiden und verdeckte Batterien bauen konnte, dann aber die Vertheidigung im Rücken gefasst haben würde. Möglich, dass es eben absolut unmöglich war, dort Batterien zu bauen; aber allenfalls hätte sich die Ge-

schützbettung auf Rosten herstellen lassen, und so lange Panzerschiffe auf dem Paraguay schwammen, wäre sie auch vor einem Handstreiche gedeckt gewesen. Es geschah indessen nicht, eben so wenig hatte man Fluss- oder Brückenbau-Material zur Hand, um die Truppen dort über Wasser oder Morast fortzubringen.

Fassen wir zunächst die Armirung der mit so wunderbarer Schnelligkeit hergestellten ersten Vertheidigungslinie in's Auge. Die starken Dimensionen des durch den Regen theils nassen Grabens sind schon angegeben worden. Hier hatte General Diaz, der das Ober-Commando in Curupaity führte, 8 Feldgeschütze aufstellen lassen, vier gegen die Land-Seite in der Front, zwei gegen den Paraguay und zwei gegen die Lagune Lopez. Sie feuerten sämmtlich über Bank. Ausserdem waren vor der linken Flanke noch die sogenannten Flores-Kanonen, jene im Gefechte vom 2. Mai eroberten gezogenen Geschütze, aufgestellt, während sowohl in dem eigentlichen Fort Curupaity, welches von seiner Höhe herab den Strom beherrscht, als in den ausspringenden Winkeln des Hauptwalls nur schwere Geschütze standen, von 12- bis zu 68-Pfündern. Im Fort commandirte Major Sayas, in den Batterien auf dem rechten Flügel des ersten Retranchements, ebenfalls zunächst dem Flusse, Capitain Ortiz. Die Feld-Geschütze des ersten Retranchements kommandirte rechts Capitain Gil, im Centrum Capitain Saquier und links Major Hermosa. Die Infanterie sowohl hinter dem ersten Retranchement, als später im Fort, sowie die Reserven, circa 5000 Mann, Oberst Gonzales.

Als Hauptvertheidigungsmittel war angelegt, und erwies sich auch als solches, der Verhau und die Ueberschwemmung des Zwischenraums zwischen dem neuen Retranchement und dem Hauptwalle von Curupaity. Der Arm der Lagune Lopez, in trockener Jahreszeit ein Sumpf und durch die Regengüsse zu einer Banhada geworden, stellte sich wie eine ununterbrochene Wasserfläche dar, aus welcher nur einzelne Schilfbüsche und Gestrüppo hervorragten. Die fahrbaren und zu durchwatenden Wege durch diesen Sumpf kannten aber nur die Paraguays, so dass sie mit Sicherheit darauf rechnen konnten, sowohl die Geschütze aus dem Vor-Retranchement noch rechtzeitig nach Curupaity hinein zu bringen, im Fall das Werk genommen werden sollte, als die Infanterie unbelästigt bis zum Glacis des Hauptwalles zurückgehen zu lassen. Hinter dieser Wasserfläche war der schon beschriebene Verhau angelegt worden, welcher auch den muthigsten Angriff zu vereiteln vermochte. Die Urtheile aller Augenzeugen kamen dahin überein, dass es den Truppen ganz unmöglich gewesen sei, dieses Hinderniss zu überwinden.

Das Gefecht verlief genau so, wie es unter den gegebenen Verhältnissen verlaufen musste. Die Flotte eröffnete mit ihren Panzerschiffen den Kampf schon am frühen Morgen, hatte diesmal aber auch hölzerne Kanonenboote

mit zu Hülfe genommen, die sich so nahe als möglich an das östliche Ufer des Paraguay legen mussten, während die Panzer mehr die Mitte des Flusses hielten. Auffälliger Weise war die Wirkung ihres Feuers eine sehr unbedeutende, die weder im Verhältniss zur Zahl der gethanen Schüsse, noch zu den durchweg vortrefflichen Marine-Geschützen stand. Die Vertheidiger des ersten Retranchements schützten sich durch Traversen gegen das Feuer von den Schiffen und hatten daher bis zum Mittage nicht den geringsten Verlust. Da erfolgte nun der Angriff von der Landseite, für dessen Details wir auf die Berichte (108. 9. 10.) verweisen. Was von den Brasilianischen und Argentinischen Geschützen rasch in Position zu bringen war, wobei sich der morastige Boden sehr hinderlich zeigte, begann Mittags zu feuern und erhielt auch aus den Paraguayschen Feldgeschützen en barbette prompte Antwort. Das Vorgehen der fünf Sturm-Colonnen soll tadellos gewesen sein und hatte in der ganzen Front den vollständigsten Erfolg. Trotz des ungewöhnlich tiefen, theils nassen Grabens warfen sich Argentiner und Brasilianer hinein und erkletterten den Wall, ohne auf demselben bedeutenden Widerstand zu finden. Es scheint sogar, dass General Diaz den Befehl gegeben hatte, die Vertheidiger sollten sich sofort zurückziehen, wenn der Feind den Graben gewonnen, dagegen alle Kraft auf das Abfahren der Geschütze verwenden, was denn auch geschah, so dass die auf der Crête des Retranchements angelangten Soldaten die Wallgänge und Geschützbettungen bereits leer fanden, eine ausgedehnte Wasserfläche vor sich und die Geschütze durch dieselbe fahren, die Paraguays aber in dünnen Linien ihnen folgen sahen, als gingen sie auf, nur ihnen bekanntem Fuhrten-Boden, so dass das Wasser hinter ihnen jede Spur des Durchganges verwischte. Alle Offiziere und Soldaten waren überrascht, plötzlich ein solches, ganz unerwartetes Hinderniss vor sich zu sehen, denn sie glaubten schon Curupaity selbst gestürmt zu haben und sahen nun die Wälle der Festung hinter diesen Hindernissen noch vor sich. Die Ueberraschung war so gross, dass Niemand wagte, vom Walle herunter in die Banhada hineinzugehen, und als nun die ganze Crête des Walles dichtgedrängt voll stand, fegten die Wälle von Curupaity plötzlich einen solchen Hagel von Kartätschen aus grossen Kalibern herüber, dass in wenigen Sekunden hunderte todt und verwundet zu Boden stürzten. Es wurde nun erst der Befund gemeldet und Befehl erwartet, was unter diesen Umständen weiter geschehen solle? Auch die Argentinische Colonne unter Emilio Mitre, Bruder des Oberbefehlshabers, war bei ihrer Umgehung des linken Flügels auf Hindernisse gestossen. Die auf dem östlichen Ufer der Lagune Lopez angelegten Batterien der Paraguays beschossen ihre Flanke in empfindlicher Weise und die Lagune hatte so hohes Wasser, dass an ein Durchwaten derselben unter so heftigem Geschützfeuer nicht zu denken war. Endlich kam der Befehl des Generals Mitre, welcher von dem nörd-

lichen Retranchement des Forts Curuzú das Gefecht übersah, es solle zum weitern Angriff gegen Curupaity vorgegangen werden. Schon von dem Augenblicke an, wo die Sturm-Colonnen auf den Wällen des ersten Retranchements erschienen waren, hatte sich das Feuer der Flotte nur noch auf das Uferfort Curupaity konzentrirt; es bedurfte also der Artillerie, um das Feuer des zweiten Walles zum Schweigen zu bringen. Man fuhr daher die Geschütze der Alliirten bis an den Graben des ersten, warf mit Spaten den Wall in den Graben und erreichte so einen Durchgang für die Geschütze, die auch sogleich, aber wie es sich sehr bald zeigte, wirkungslos in Thätigkeit gesetzt wurden, denn die Feldgeschütze des Angriffs standen den schweren Kalibern der Vertheidigung zu sehr nach. Zwar wurde nun die Banhada durchwatet; aber das Verhau liess kein unmittelbares Vordringen bis zum Glacis-Rande zu und die sowohl im gedeckten Wege als auf dem Walle vertheilten Paraguays unterhielten ein mörderisches Gewehrfeuer, welches den Alliirten schwere Verluste beibrachte. Die Angreifer waren in diesem Kessel wie vor einem Kugelfange, ohne jede Deckung. Dies die Ursache der so überaus zahlreichen Verwundungen. Es gelang zwar einer Compagnie, den Hauptwall zu erklimmen, und schon glaubte sie, die vier Geschütze erobert zu haben, welche ihrem Eintrittspunkte in das Hauptwerk zunächst standen, — da stürzten Paraguays hinter den Traversen hervor, umzingelten sie, und was nicht rasch über den Wall zurücksprang, wurde niedergemacht. Zwei Stunden waren so seit dem Beginn des Gefechtes vergangen, da gab General Mitre, nachdem er sich mit dem General Porto Alegre berathen, den Befehl zum Abbrechen des Gefechts und zum Wiedereinrücken in das Lager, was denn auch in voller Ordnung, in gesammelten und formirten Bataillonen und mit fliegenden Fahnen ausgeführt wurde. Gegen 4 Uhr waren die Brasilianer, später auch die Argentiner wieder im Lager.

Die Paraguaysche Darstellung des Herganges stimmt mit der hier versuchten überein, doch mögen auch die Abweichungen hier noch angeführt sein. Nach ihnen begannen die Paraguays ihr Feuer aus dem ersten Retranchement schon, als die Alliirten in Schlachtordnung traten, und richteten beim Vorgehen durch das entsetzliche Artilleriefeuer eine solche Verwirrung unter ihnen an, dass sie in Unordnung geriethen. Diese Unordnung scheint indessen doch nicht so gross gewesen zu sein, dass sie die gleich darauf erfolgte Wegnahme des Vor-Retranchements gehindert hätte. Einige der Argentinischen Stabs-Offiziere sahen die Paraguays selbst bis an den Rand des Grabens vorreiten und ihre Leute anfeuern, aber sie fielen meist. Die Brasilianer hatten bei ihrem Angriff den festesten Boden, wurden aber vom heftigen Artilleriefeuer enfilirt. Dagegen hatten die Centrum-Colonne und die Argentiner mit unpassirbaren Morästen zu kämpfen. Das nach dem

Gran Chaco entsendete Detachement soll nicht aus einem, sondern aus zwei Bataillonen bestanden haben. Die Paraguays litten nur wenig von der Artillerie und dem Gewehrfeuer der Alliirten, da sie sich bis zum entscheidenden Augenblicke decken konnten. Die Alliirten waren mit Schanz-Körben und Leitern versehen und hatten sogar ihr Kochgeschirr bei sich, weil sie hofften, am Abend schon in Curupaity kochen zu können. Der Verlust der Alliirten betrug nicht weniger als 9000 Todte und Verwundete. Ueber 5000 blieben beim Rückzuge in den Händen der Paraguays. Im Hospital von Corrientes befanden sich nach der Schlacht nicht weniger als 104 Offiziere und 1000 Mann Argentiner. Auf einem der Panzerschiffe waren allein 27 Mann ausser Gefecht gesetzt. Der Verlust der Paraguays war an diesem Tage ausserordentlich gering, nur 54 Todte und Verwundete, und von diesen waren die meisten durch die in den Gran Chaco geworfenen Schützen getroffen worden, z. B. Lieutenant Lescano, ein Adjutant des Marschalls-Präsidenten, ebenso ein Lieutenant Urdapilleta. Nachdem die Alliirten sich zurückgezogen, erhielt das 12. Bataillon den Befehl, in das Vorterrain zu rücken, um alle Waffen und Ausrüstungs-Gegenstände aufzulesen, welche auf dem Gefechtsfelde liegen geblieben waren. Dabei wurden aber die Verwundeten massakrirt. Die Paraguays fragten Jeden, ob er noch gehen könne, und wenn er in seiner Hülflosigkeit mit Nein antwortete, wurde er sofort todtgeschlagen. Wer noch kriechen konnte, hatte sich schon vor dem Erscheinen der Paraguays seinen Landsleuten nachgeschleppt; es wurden also fast Alle getödtet. Ein Lieutenant Quinteros entkam nur durch Zufall diesem Loose. Auch er antwortete, er könne nicht mehr gehen, als er aber darauf den Paraguay in aller Ruhe sein Gewehr laden sah, um ihn zu erschiessen, schleppte er sich doch noch bis in einen Busch und wurde so gerettet. Nur 6 Gefangene wurden nach Curupaity hinein gebracht; ausserdem 2 Paraguays, die bei Uruguayana alliirte Dienste genommen. Diese liess General Diaz sogleich auf seine eigene Verantwortung hängen. Dem Einen davon war die Schlinge nicht fest genug umgelegt und musste er sich schrecklich quälen. In seinem Schmerz bat er den General Diaz um die Gnade, ihn doch lieber gleich tödten zu lassen, da er so furchtbare Schmerzen leide. „Das ist es gerade, was ich wollte!“ — antwortete ihm Diaz. Das 12. Bataillon kam ganz mit Argentinischen Uniformen bekleidet wieder. Sie hatten die Todten ausgezogen. Ebenso brachten sie eine Menge Uhren und baares Geld mit, da bei den Alliirten eben Löhnungstag gewesen war. Es konnten mehrere Bataillone mit diesen Argentinischen Uniformen bekleidet werden. Von Waffen fielen dreitausend und einige hundert Lütticher Büchsen in die Hände der Paraguays. Viele Goldstücke wurden der Madame Lynch gebracht, welche sie gegen Papiergeld für sich einwechselte. Auch viele Trommeln und Hörner wurden erbeutet, aber keine Fahne. Die Flotte

verschoss 5000, die Paraguaysche Artillerie zusammen 7000 Kanonenladungen. General Diaz war während des ganzen Tages zu Pferde und liess die Musik zur Aufmunterung seiner Soldaten spielen. Der Marschall-Präsident befand sich in seinem Hause zu Passo Pocu und wagte sich nur ein einziges Mal vor die Kugelfangschanze vor demselben. Als aber das Pfeifen einer Kanonenkugel hörbar wurde, eilte er gleich wieder zurück. Am Abend meldete Diaz ihm den Erfolg des Tages und tranken Beide in voller Freude Champagner. Die Todten wurden an der auf der Karte mit „Friedhof" bezeichneten Stelle begraben, oder in die Sümpfe und in den Fluss geworfen.

Gleichzeitig mit dem Sturme auf Curupaity sollte auch Polydoro das Centrum der Roxas-Linie beim Passo Gomez angreifen. Er begnügte sich aber damit, seine Truppen in Schlachtordnung ausserhalb der Verschanzungen aufmarschiren zu lassen, so dass die Paraguays glauben mussten, er werde jeden Augenblick zum Angriff übergehen. Hätte er die Passo-Gomez-Schanzen angegriffen, so wäre es ihm vielleicht noch übler gegangen, als es Mitre vor Curupaity ging, denn er hatte keine Flotte zur Unterstützung, ein noch schlechteres Vor-Terrain und ein noch stärkeres Feuer in seinen Flanken zu erwarten. Man hat sein Verfahren bei den Alliirten schwer getadelt, aber wie die Folge bewies, hat er durchaus richtig gehandelt.

General Flores hatte mit der ganzen Cavallerie eine weite Umgehung des linken Flügels der Paraguays versucht, indem er von Tuyuti aus in einem weiten Bogen nach Osten bis zum Passo Cañon vordrang, einige 20 Paraguays gefangen nahm und beinahe bis Tuyu Cué gelangte. Auf der Höhe beim Passo Cañon nahm er einige Zeit Stellung, wahrscheinlich in der Erwartung, dass ihm Lopez seine Reserven entgegenschicken und vielleicht dadurch die Schanzen von Passo Gomez entblössen würde. Dies geschah aber nicht, sondern erst, als Mitre den Angriff auf Curupaity aufgegeben hatte, erschienen einige Regimenter Paraguayscher Cavallerie, um Flores wo möglich von Tuyuti abzuschneiden. Dieser hatte aber auch schon erfahren, dass der Angriff auf Curupaity misslungen sei und zog sich unverrichteter Sache zurück.

Das war der Tag von Curupaity, auf welchen ein fast 10monatlicher Stillstand in den Kriegshandlungen folgen sollte. Die Argentinischen Divisionen 1 und 2 wurden bei Curuzú eingeschifft und kehrten mit Mitre nach Tuyuti zurück, während Porto Alegre mit 8000 Brasilianern in Curuzú zurückblieb, sich stärker retranchirte, aber keinen Angriff weiter unternahm.

Das so ausgedehnte Operationsfeld von beinahe 3 deutschen Meilen von Curupaity im Bogen über Tuyuti bis Passo Cañon fordert zu Betrachtungen über die Dispositionen und die Ausführungen auf. So spät sich die Ansicht bei den alliirten Generalen eingefunden hatte, dass die Roxas-

Linie am leichtesten durch die Besetzung von Curupaity zu gewinnen sein würde, und dann erst der Weg nach Humaitá frei lag, so war sie doch die durchaus richtige, ja einfachste; aber man musste vor allen Dingen die bewiesene Geschicklichkeit der Paraguays in rascher Herstellung und Benutzung passagèrer Fortifikationen in Berechnung ziehen. Jene, der Besatzung von Curuzú unbekannt gebliebenen Arbeiten an dem Retranchement vor der Lagune Lopez, sind unzweifelhaft die Ursache des Misslingens des sonst wohl kombinirten Angriffs. Wer dafür verantwortlich zu machen ist, geht aus den vorhandenen Berichten nicht hervor. Ungerecht wäre es aber, dem Argentinischen Offizier-Advokaten alle Schuld allein zuschreiben zu wollen. Die Paraguays haben mit dieser unbemerkten Aufführung eines so tüchtigen Vertheidigungswerkes ein Meisterstück geleistet, bei welchem ihnen allerdings das Wetter zu Hülfe kam, indem es die Sümpfe zu Banhadas, die Banhadas zu Lagunen und das ganze Gefechtsfeld zu einem fortgesetzten Morast machte. Aber auch ohne die Hülfe des Wetters würde sich die Anlage dieses Vor-Retranchements als eine musterhafte bewiesen haben, denn sie verhinderte die Wirkung der Alliirten-Artillerie, zwängte die Angreifer auf einen bestimmten, vollkommen zu bestreichenden Raum ein, und verhinderte oder erschwerte doch jedenfalls die Verbindung zwischen den Sturm-Colonnen und ihrer Basis in Curuzú. Ein solches Werk darf nicht unbemerkt zwei Kilometer vor der Front eines Angreifenden entstehen, wenn einen halben Kilometer dahinter, das Objekt des Angriffes liegt. Nichts desto weniger war es entstanden und musste erst im Augenblick des Angriffs, ja, durch den Angriff selbst rekognoscirt werden.

Was an geschickter und anscheinend zweckentsprechender Disposition für den Angriff des vermeintlichen Curupaity geschehen konnte, war geschehen und bewies sich auch durch die sofortige Wegnahme des Vor-Retranchements. Hätte Mitre oder Porto Alegre den Zustand des Terrains hinter diesem Vor-Retranchement vorher gekannt, so würden sie wahrscheinlich anders disponirt haben. Namentlich würden sie den gleichzeitigen Angriff durch fünf Colonnen vermieden und alles Mögliche angewendet haben, um erst die Enfilir-Batterien an den beiden Enden des Grabens zum Schweigen zu bringen, — dann versucht haben, auf beiden oder auf einem Flügel einzudringen und so schnell als möglich Artillerie auf die beiden Wall-Enden zu bringen, wodurch die ganze Vertheidigungsfront im Centrum in Schach und zurückgehalten worden, dann aber der Rückzug der Geschütze und die Vertheidiger der Beschiessung ausgesetzt geblieben wären. Man braucht sich nur in die Lage der Stürmenden zu versetzen, um das Erstaunen und die Enttäuschung richtig anzuschlagen, als die Sturm-Colonnen auf dem genommenen Walle angelangt waren und sahen, dass sie nichts erreicht und nun erst ihre Blutarbeit beginnen sollte. In demselben Augenblicke bekamen

sie aber auch schon das, selbst von den Paraguays „entsetzlich“ genannte Kartätschenfeuer vom Hauptwalle mit wohlgerichteten Geschützen, deren Ladungen unfehlbar einschlagen mussten und gegen die kein anderer Schutz möglich war, als sofort die Höhe des Walles wieder zu verlassen.

Der rasche Rückzug der Paraguays von dem Vor-Retranchement nach Curupaity würde auffallen, wenn sie nicht recht gut gewusst, dass die Schwierigkeiten für die Alliirten erst begannen, wenn sie dasselbe genommen hatten, weil sie keinesfalls ein vielleicht demontirtes Geschütz oder viele Verwundete hätten durch den Lopez-Morast schaffen können, und weil sie ihren Geschützen in Curupaity ein bequemes Ziel auf dem Walle des Vor-Retranchements geben wollten, wo ja ihre Feinde in dichten Massen erscheinen mussten, wenn sie überhaupt Curupaity anzugreifen beabsichtigten.

Die Angabe eines Paraguayschen Offiziers, dass zwei seiner Kameraden von den Büchsenschützen im Gran Chaco erschossen wären, bestärkt unsere Verwunderung, dass man das Chaco-Ufer nicht besser für diesen Angriff ausgenutzt. Wo ein Bataillon Schützen sich etabliren kann und nicht verjagt wird, da ist auch eine Batterie in Wirksamkeit zu setzen. Die Paraguays haben es bei den späteren Gefechten nördlich von Humaitá bewiesen, dass sie dergleichen fertig brachten und selbst die Alliirten haben ihre späteren Siege grösstentheils einer geschickten Benutzung des Gran Chaco zu verdanken, der bei aller seiner Unwegsamkeit doch endlich wegsam gemacht werden musste und auch wegsam gemacht wurde. Ein ernster Angriff auf Curupaity wäre nur von Norden zu machen gewesen. Von den Panzerschiffen hätte ein kleines determinirtes Detachement dem Hospital gegenüber, da, wo später das Lager des II. Armee-Corps angedeutet ist, ausgeschifft und gegenüber im Gran Chaco eine Batterie etablirt werden müssen. Noch war indessen die Wichtigkeit des Gran Chaco bei den Alliirten-Generalen nicht durchgedrungen. Sie sollte erst später erkannt werden.

Sehr natürlich suchte General Mitre und suchten die Argentiner nach einer Entschuldigung des Misslingens, da die Brasilianer doch Curuzú unter fast gleichen Verhältnissen erobert hatten, und es kann nicht auffallen, dass die Beschuldigung gegen den General Polydoro, die Roxas-Linie nicht gleichzeitig angegriffen zu haben, sehr laut wurde. Bei ruhiger Würdigung der Sachlage zerfällt indessen diese Beschuldigung. Wenn General Polydoro einen Theil der Paraguayschen Armee vor sich fest hielt, so dass sie Curupaity nicht zu Hülfe kommen konnte, weil sie jeden Augenblick den Beginn des Angriffs befürchten musste, so hatte er in der That Alles gethan, was die Umstände geboten. Ein Beweis dafür ist, dass der Marschall-Präsident nicht einmal wagte, die bei Passo Pocu stehenden Reserven zur Abwehr der Umgehung des Generals Flores in seine äusserste linke

Flanke zu schicken. Die blosse Demonstration für einen Angriff bewirkte also offenbar mehr, als ein wirklicher Angriff bewirkt haben würde, und zwar ohne jedes Wagniss, ohne jeden Verlust, der bei einem Sturm auf wohlvertheidigte Verschanzungen nicht ausbleiben konnte, um so mehr, als General Mitre 18,000 Mann bei sich hatte, die Truppen bei Tuyuti also eigentlich zu schwach für einen gewaltsamen Angriff waren, und von einem solchen konnte doch nur die Rede sein, da weder Approchen vorhanden, noch eine Bresche gelegt war. Gelang der Sturm auf Curupaity, so mussten die Paraguays den Passo Gomez von selbst aufgeben. Gelang er nicht, so wären nur die Verluste, und aller Wahrscheinlichkeit nach um das Doppelte, vermehrt worden.

Ob das Misslingen der Umgehung beim Passo Cañon, — eine Meinungsverschiedenheit unter den Generalen — oder eine persönliche Gereiztheit die Ursache war, dass General Flores, der provisorische Präsident der Republik Banda oriental del Uruguay, bald nach dem Tage von Curupaity das Lager verliess und nach Monte-Video zurückging, ist nicht aufgeklärt worden. Allerdings fühlte man in Monte-Video mit Unmuth die lange Abwesenheit des Staats-Oberhauptes, denn das war Flores, wenn auch nur noch provisorisch. Seit Wiederherstellung geordneter Zustände in Uruguay und seit dem Beginne des Krieges gegen Lopez hatte Monte-Video sich ausserordentlich gehoben, denn es war zum Stapelplatz und zur Haupt-Etappe für Kriegsvorräthe und Ersatzmannschaften geworden. Brasilianisches Gold cirkulirte in Strömen, denn das Kaiserreich bezahlte hier und in Buenos-Ayres alle seine Bedürfnisse baar. Es waren daher wiederholt dringende Bitten und Mahnungen an Flores ergangen, zurückzukommen, schon weil die Parthei der Blancos, durch seine Abwesenheit ermuthigt, sich wieder zu regen begann. Der Brief, den Flores nach seiner Niederlage am 2. Mai an seine Gattin schrieb (90), gestattet einen Einblick in seine Stimmung, die sich durch den Verlust seiner Orientalen, durch seine Stellung als Brasilianischer Brigade-General, durch die Abneigung der anderen Generale, seinen Sabreur-Vorschlägen zu folgen, auch wohl nicht verbessert worden sein mochte. Genug, General Flores verliess Ende September das Lager der Alliirten und begab sich über Buenos-Ayres nach Monte-Video. Von diesem Tage an war eine irgend wie wirksame Allianz mit Uruguay nicht mehr vorhanden, und kann bis zur Einnahme von Assuncion nur noch von einer Allianz zwischen Brasilien und Argentinien, von da an bis zur Beendigung des Feldzugs, nur von einer Brasilianischen Kriegführung die Rede sein.

XIII.

Diplomatische Einflüsse.

Auch für diesen Krieg bestätigt sich die allerdings nur von wenigen Eingeweihten erkannte und anerkannte Erfahrung, dass eine Kriegsgeschichte ohne Kenntniss der gleichzeitig einwirkenden politisch-diplomatischen Aktion gar nicht geschrieben werden könne. Eine objektive Darstellung der militairischen Operationen, Gefechts-Relationen, eine strategische und taktische Kritik ist möglich, und selbst diese wird von mancherlei Rücksicht auf Lebende, auf das Nationalitätsgefühl, auf politische Erwägungen, eingeengt, aber ein vollständiges Bild über die Motive, Einflüsse, Rücksichten und das Gewollte in den Hauptquartieren und Cabinetten kann sie nicht geben, wenn sie nicht gleichzeitig die diplomatische Aktion in ihrer ganzen Verzweigung und Wirksamkeit kennt und mit in den Kreis ihrer Beurtheilung ziehen darf. Nun ist aber diese diplomatische Aktion neben und während der Kriegführung, bei aller ihrer Lebhaftigkeit, und kein Mittel scheuender Zudringlichkeit, eine wesentlich geheime, vertrauliche, von weit her eingefädelte, auf weit hin berechnete, deren seltsam verschlungene Fäden selten, ja fast nie zu allgemeiner Kenntniss kommen. Was an diplomatischen Aktenstücken öffentlich bekannt wird, ist immer nur das Resultat vorher gepflogener geheimer Verhandlungen. Die Kriegsgeschichte kann daher auch nur von diesen Resultaten, nicht von jenen Vorverhandlungen, Einflüssen und Umwegen Notiz nehmen, eben deswegen aber auch kein ganz vollständiges Bild des Geschehenen geben. Wie gesagt, giebt es nur Wenige, die diesen Satz aus eigener Kenntniss bestätigen können. Nichtsdestoweniger ist er richtig und massgebend.

In dem Kriege der Triple-Allianz gegen den Diktator von Paraguay machte sich nun während der ganzen Dauer desselben eine ungemein lebhafte und übereinstimmend der Republik Paraguay günstige Thätigkeit der Diplomatie fühlbar und zwar in sehr viel stärkerem und offenerem Maase, als dies unter Europäischen Verhältnissen möglich oder statthaft wäre. Der grössere Theil dieser Thätigkeit fiel allerdings den Amerikanischen Staaten

zu, aber auch Europa stellte ein nicht unerhebliches Contingent dazu und lässt sich dies schon aus den öffentlich bekannt gewordenen Aktenstücken beweisen, um wie viel lebhafter und dringender mag die persönliche und vertrauliche Aktion der in jenen Regionen sich bekämpfenden diplomatischen Agenten gewesen sein! Die Plataländer sind seit mehr als 50 Jahren der Schauplatz verschiedenartigster politischer, merkantilischer und Cultur-Interessen gewesen, die sich meist feindlich einander gegenüberstanden, ja, man kann wohl sagen, dass die Diplomatie sich dort in einem fast ununterbrochenen Kriegszustande befindet. Sie betrachtet die ungeordneten, rasch wechselnden Zustände der Republiken Süd-Amerika's als die Handhabe, durch welche sich merkantilische Vortheile erreichen lassen, und verwerthet ihren Schutz, ihre Vermittlung, ihre Drohung, so theuer als möglich.

Schon beim Beginn der Wirren zwischen der Banda oriental und Brasilien, trat eine lebhafte Aktion des Italienischen Gesandten Barbolani hervor, die auf den Erwerb einer Insel hinauslief, und nahe daran war, zu reüssiren. Italien hat auch in der That durch die starke Einwanderung und das Etablissement so vieler Italiener in Monte-Video und Buenos-Ayres ein bestimmtes Interesse am La Plata und es scheint ein besonderer Wunsch der Italienischen Marine zu sein, eine Station am La Plata zu gewinnen. Hat also Barbolani vielleicht auch nicht im Auftrage der Regierung gehandelt, so vertrat er doch den lebhaften Wunsch vieler seiner Landsleute, wenn er aus seiner Zusage, selbst materiellen Beistandes, eine Insel für Italien herausschlagen wollte.

Die ganz abnorme Erscheinung einer Allianz zwischen der einzigen Monarchie und zwei Republiken Süd-Amerika's gegen eine dritte, die sich bisher jeder Einmischung in politische und Interessen-Kämpfe enthalten, konnte nicht verfehlen, eine grosse Bewegung unter den dort akkreditirten Diplomaten hervorzurufen, und sie wurde um so bemerkbarer, als sich im La Plata Flottenstationen Englands, Frankreichs, Italiens und der Nord-Amerikanischen Union befinden, auf welche sich die diplomatische Aktion jeden Augenblick stützen kann. Durchweg trat sofort eine entschiedene Neigung bei dem ganzen, dort thätigen, diplomatischen Corps hervor, den Krieg zu verhindern, oder, wenn sich dies, den so flagranten Verletzungen des Völkerrechts gegenüber, wie der Präsident von Paraguay sie beging, nicht erreichen liess, die Allianz und ihre Kriegführung zu lähmen. Bei einigen dieser Gesandten war es der Ausdruck des Willens ihrer Regierung, bei anderen erzeugte ihr Bericht erst diesen Willen und diese Partheinahme. Jedenfalls zeigte sich kein Staat während der ganzen Dauer des Krieges der Triple-Allianz freundlich, nahm aber auch freilich keiner thätlich Parthei für den Präsidenten Lopez.

Wie das Testament Peter's des Grossen in Europa, so ist die Erobe-

rungs- und Vergrösserungslust Brasiliens in Süd-Amerika zu einer Tradition geworden, der alle anderen politischen Berechnungen sich unterordnen. Vergebens hat die Brasilianische Regierung seit der Thronbesteigung des Kaisers Dom Pedro II. bei jeder sich darbietenden Gelegenheit wiederholt versichert, vergebens hat es das Verfahren Brasiliens bewiesen, dass ihm nichts ferner liegt, als seinen schon viel zu ausgedehnten Länderbesitz zu vermehren und sich dadurch ein widerstrebendes nationales Element einzuverleiben. Der Glaube an ein solches Gelüsten scheint nun einmal am La Plata zu einem Testament Kaiser Dom Pedro I. geworden zu sein, der allerdings durch seine Einverleibung Uruguays in das Kaiserreich Schuld daran ist. Die eigenthümlichen Verhältnisse der Brasilanischen Fazendeiros in den Nordprovinzen der Banda oriental und zu der Provinz Rio grande do Sul, — die streitigen Grenzen mit Paraguay, Peru, Bolivien, und der nicht ausschliessliche Besitz der mächtigen Ströme Parana, Amazonas und deren Zuflüsse, endlich auch eine Parthei in Brasilien selbst, die das nationale Element dem geographischen Elemente unterordnet, mögen die Veranlassung und die Entschuldigung für dieses politische Alpdrücken der Süd-Amerikanischen Staaten sein. Jedenfalls wird es durch die Jedermann zur Beurtheilung vorliegenden Ereignisse nicht gerechtfertigt. Gleichviel aber, welches die Ursachen, — der Verdacht und die Befürchtung sind vorhanden, dass Brasilien mit der Zeit Uruguay, Paraguay, Corrientes und Entre Rios aufzusaugen geneigt ist, und selbst gegen den Willen der gegenwärtigen Regierung durch die Macht der Verhältnisse über kurz oder lang dazu gezwungen sein wird. Charakteristisch ist in dieser Beziehung eine Aeusserung des Präsidenten Carlos Antonio Lopez in einer Denkschrift über die Grenzstreitigkeiten mit Brasilien, in welcher es mit Beziehung auf die Flüsse Apa und Blanco heisst: „Paraguay hat kein Interesse, das wüste Land zwischen diesen beiden Flüssen zu besitzen; aber es darf einen so mächtigen Staat wie Brasilien nicht zu nahe an seine Grenzen herankommen lassen. Jeder grosse Staat hat die natürliche Neigung oder Bestimmung, kleinere an seiner Grenze aufzusaugen. Dies der Grund, weshalb Paraguay wünschen muss, jenen streitigen Landstrich zu einem neutralen erklärt zu sehen.“ Gewiss plausibel, aber doch wohl kaum zu einer Kriegserklärung ausreichend, die der kleinere Staat dem grösseren macht.

Wir übergehen hier das kleinliche Verfahren der Kaiserlich Französischen Regierung, ein in Toulon gebautes Kriegsschiff mit Beschlag zu belegen, weil in den Beilagen (100) der ganze Hergang mitgetheilt ist. Wie der Brittischen Regierung in der Affaire mit einigen betrunkenen Marine-Offizieren, die in Rio mit der Polizei in Conflikt kamen, durch den Schiedsspruch König Leopold's I. von Belgien, die Ungerechtigkeit und Unstatthaftigkeit ihres Vorgehens bewiesen wurde, so kam die Kaiserlich

Französische durch das energische Auftreten des Brasilianischen Gesandten Baron Penedo zum Bewusstsein ihrer Nichtberechtigung in der Angelegenheit mit der Fregatte „Brazil“ und hatte die Irrung keine weitere Folgen. Wir können uns daher mit der in den Beilagen gegebenen Darstellung begnügen.

Folgenreich gestaltete sich aber die von dem Earl Russel, Brittischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, begangene unbegreifliche Indiskretion den Triple-Allianz-Traktat, zu dessen Kenntniss er durch eine vertrauliche Mittheilung gelangt war, in einem Blaubuche zu veröffentlichen. Der Brittische Chargé d'affaires in den La-Plata-Staaten, Mr. Lettsom, hatte von dem Abschlusse des Triple-Allianz-Traktates erfahren und im Interesse seiner Regierung sich Mühe gegeben, Einsicht in denselben zu erlangen. Als man ihm erwiederte, dass derselbe nach dem Willen der kontrahirenden Staaten geheim bleiben solle, und ein gegenseitiges Gelöbniss für die Geheimhaltung stattgefunden, benutzte er seine persönliche Bekanntschaft mit dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten der Banda oriental, Carlos de Castro, einem noch jungen, durch den Sieg der Colorados über die Blancos zu seinem verantwortlichen Posten gelangten Manne, um denselben zu einer Mittheilung der wichtigsten Klauseln des Traktates zu veranlassen, und der noch unerfahrene, zutrauliche de Castro setzte ihn nicht allein mündlich in Kenntniss, sondern vertraute ihm auch eine Abschrift an, natürlich unter der Bedingung der von Seiten Mr. Lettsom's zugesagten Diskretion. Sofort wurde die Abschrift an das auswärtige Amt nach London gesendet und gelangte so in die Hände des Earl Russel. Sei es nun, dass dieser der ganzen Sache keine besondere Wichtigkeit beilegte, oder dass er dem, ihm gegenüber in der Affaire der Marine-Offiziere triumphirenden Brasilien Verlegenheit bereiten wollte, — jedenfalls muss man zu seiner Ehre annehmen, dass er den Paragraphen, welcher die Geheimhaltung ausspricht, gar nicht gelesen hat — kurz, er liess das Dokument zur Kenntnissnahme für die Parlaments-Mitglieder in einem Blaubuche drucken. Das öffentliche Bekanntwerden desselben brachte eine ausserordentliche Bewegung in Süd-Amerika hervor, und führte eine Menge von Protesten, sowie diplomatischen Correspondenzen herbei, die sich sämmtlich zunächst gegen Brasilien richteten. Sofort angestellte Ermittelungen ergaben den Orientalischen Minister und den Brittischen Geschäftsträger als die Vermittler der begangenen Indiskretion, und zwangen den Minister de Castro zum Rücktritt von seinem Amte, während Lettsom durchaus correct gehandelt und sich wohlverdient um seine Regierung gemacht hatte. Der Rücktritt de Castro's sollte aber nicht ohne einen vehementen Eclat eintreten, denn derselbe erliess am Tage vor seiner Rückgabe der Portefeuilles ein Schreiben an den Earl Russel (101), das in der Leidenschaftlichkeit

des Ausdrucks und in den gewählten beleidigenden Worten seines Gleichen in der Diplomatie sucht. Nach dortiger, leider auch in Europa um sich greifender Sitte, wurde dieses Schreiben auch gleichzeitig mit seiner Absendung, in den La-Plata-Zeitungen gedruckt, und dadurch die ausgesprochenen unzweifelhaften Invectiven noch beleidigender für die Brittische Regierung gemacht, die indessen — das Beste, was sie thun konnte — keine Notiz von dem ganzen Zwischenfall nahm, da keiner der drei alliirten Staaten die Sache amtlich aufnahm, es auch nicht wohl thun konnte, wollte man nicht die Richtigkeit des veröffentlichten Traktates zugestehen. In der diplomatischen Welt machte der Vorgang grosses Aufsehen und trug dem Earl Russel unliebsame Bemerkungen und Zurückhaltungen ein; auch einige Organe der englischen Presse bemächtigten sich des Castro'schen Schreibens und kommentirten es in einer für den Minister unerquicklichen Weise. Im Ganzen aber hatte das stolze Brittannien keinen Tadel für das Verfahren, weil es gewöhnt ist, den trubulenten sdüamerikanischen Staaten gegenüber die Dinge von oben herab zu behandeln. Noch Niemand hatte gewagt, einem Brittischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten den Vorwurf, das Vertrauen gemissbraucht zu haben, „in die Zähne zu werfen", das Verfahren der Brittischen Regierung ein „machiavellistisches" zu nennen, das Geschehene als einen „Akt der Treulosigkeit" zu bezeichnen, die Ehre Grossbrittanniens für „befleckt" zu erklären und das England der Zukunft aufzufordern, auf das Grab des „schlechten Engländers, der das gegenwärtige England als Minister respräsentirt, den Staub der Schmach zu werfen."

Ging die Sache nun auch zwischen den betreffenden Cabinetten aus dem angegebenen Grunde spurlos vorüber, da die Triple-Allianz nicht zugestehen wollte, nicht zugestehen konnte, es sei die Veröffentlichung in dem englischen Blaubuche der richtige Text, so rührte sie doch in Süd-Amerika einen gewaltigen Staub auf. Am Lautesten trat die Republik Peru auf und zwar durch die Ablehnung eines Vermittlungs-Anerbietens gereizt, welches die Peruanische Regierung im Juni 1866 in Rio de Janeiro gemacht. Der Kaiserliche Minister hatte darauf geantwortet, dass von einem Frieden mit dem Präsidenten Lopez nicht eher die Rede sein könne, bis der beleidigten National-Ehre des Brasilianischen Volkes vollkommen Genüge geschehen, weil jede voreilige Friedens-Verhandlung doch nur zu neuen und vielleicht noch schwereren Opfern und Verwicklungen führen würde. Peru hatte in seinem Anerbieten davon gesprochen, dass auch die anderen Republiken der Westküste, Chile, Bolivia und Ecuador sich dem Peruanischen Anerbieten anschlössen. Es gelangte aber nur von Chile eine dahin zielende Mittheilung, und zwar an die Argentinische Conföderation. Als nun aber der Triple-Allianz-Traktat bekannt wurde, sandte Peru einen

Protest (102) nach Rio, der an Entschiedenheit und Drohung zwar nichts zu wünschen übrig lässt, sich aber dabei in so seltsamen Folgerungen und Behauptungen bewegt, dass er sich schon dadurch zu einer vollständigen Erfolglosigkeit selbst verurtheilt. Er erklärte es z. B. für unerhört und beispiellos in der Geschichte, dass die Alliirten einen Krieg nur gegen das Oberhaupt der Republik Paraguay, nicht gegen das Volk von Paraguay führen wollten, und vergisst dabei ganz, dass Peru selbst seine staatliche Anerkennung und Unabhängigkeit eigentlich nur dem Kriege der heiligen Allianz gegen Kaiser Napoleon I. verdankt, der sich ebenfalls nicht gegen das französische Volk, sondern gegen dessen Gewaltherrscher richtete.

Auch in diesem Proteste wird behauptet, dass die anderen Republiken der Westküste die in demselben ausgesprochenen Ansichten und Behauptungen theilten und ihrerseits mit gleichen Protesten auftreten würden. Einstweilen protestire aber Peru durch seinen Chargé d'affaires in Monte-Video, bei der Kaiserlichen Regieruug gegen alle Consequenzen des Triple-Allianz-Traktates, vorausgesetzt, dass derselbe richtig in jenem Blaubuche erschienen sei. Der Protest und ein vom 9. Juli aus Lima datirtes Memorandum des Peruanischen Ministers Pacheco, kamen im August in die Hände der Kaiserlichen Regierung, und da man dem Artikel 18 des Traktates gegenüber, die Richtigkeit des Abdruckes, nicht zugestehen wollte, so musste auch dieses Aktenstück einstweilen als „non avenu" betrachtet und überhaupt nicht beantwortet werden. In der That konnte der Kaiserliche Minister Albuquerque nicht wohl anders handeln, wenn er sich nicht derselben Indiskretion schuldig machen wollte, wie sein orientalischer College de Castro. Der sich offen aussprechenden Feindlichkeit und Drohung gegenüber, konnte man von Seiten der Triple-Allianz nicht mit Nachgeben und Zugeständnissen beginnen. Es mögen in Bezug darauf vertrauliche Verhandlungen zwischen den Regierungen der drei alliirten Staaten stattgefunden haben, es ist aber nichts von ihnen bekannt geworden. Wir haben die Haupt-Argumente Peru's in den Beilagen (102) mitgetheilt, weil sie ein deutliches Bild von den Stimmungen und Ansichten geben, welche in Süd-Amerika neben diesem Kriege hergingen. Auch Chile und die vereinigten Staaten von Columbien protestirten im September 1866 und Juni 1867 gegen die Fortsetzung des Kriegss und gegen die im Allianz-Traktate im Voraus festgestellten Consequenzen desselben, aber mit gleich geringem Erfolge. Die Kaiserliche Regierung fertigte alle diese Vermittelungs-Anerbieten und Proteste bei Eröffnung der Brasilanischen Kammern im Mai 1867, durch die Erklärung ab, dass die zur Triple-Allianz verbundenen Staaten nicht eher die Waffen niederlegen würden, bis die Zwecke der Allianz erreicht seien.

Damit begnügten sich denn auch diese Republiken, welche überhaupt

keine Neigung hatten, sich von Peru in das diplomatische Schlepptau nehmen zu lassen, denn dass man in Lima bestrebt war, Peru zum Leiter und Vorort aller Südamerikanischen Republiken zu machen, dafür spricht die Rundreise seines Agenten Seoane, der mit einem Bündniss ganz Süd-Amerikas gegen jede Einmischung Europas in seine Angelegenheiten, hausiren gegangen war und selbst Rio de Janeiro besucht hatte, wo der Kaiser der importirten Monroe-Doktrin gar nicht abgeneigt war, die Sache aber gerade in Monte-Video und Buenos-Ayres scheiterte. Da sich Peru so schlecht unterstützt sah, ging es noch einmal selbstständig in dieser Frage vor, und zwar sagte sein damaliger Diktator Prado in der ersten Sitzung des konstituirenden Congresses, in Gegenwart des Brasilianischen Gesandten v. Varnhagen, der sich mit den andern Gesandten in der Loge für das diplomatische Corps befand, dass „in dem Kriege der Triple-Allianz gegen Paraguay die Gerechtigkeit der Sache und der Heldenmuth der Vertheidigung auf Seiten Paraguays sei, und dass Peru daher gegen den Skandal eines solchen Krieges protestiren müsse.“ Ganz dasselbe sagte auch der Peruanische Minister der auswärtigen Angelegenheiten in einem sofort gedruckt veröffentlichten Rechenschaftsberichte über die auswärtigen Beziehungen der Republik. Schon am Tage darauf verlangte v. Varnhagen kathegorische Erklärung, wie diese Worte gemeint seien, die er wie eine Kriegserklärung auffasse. Als diese Note in das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten gelangte, hatte D. Torribio Pacheco, der jenen Rechenschaftsbericht geschrieben und dem Diktator Prado jene Worte in den Mund gelegt, das Ministerhotel bereits wieder verlassen, da Prado ihn abgesetzt hatte. Es erfolgte daher vor der Hand eine ausweichende Antwort durch einen Unterbeamten, welcher erklärte, dass der Diktator weit davon entfernt gewesen sei, in diesen Worten eine Beleidigung für Brasilien auszusprechen und dass v. Varnhagen sich nur bis zur Ernennung des nächsten Ministers für die auswärtigen Angelegenheiten gedulden möge. Als dieser in der Person des bekannten Paredes erfolgte, trat sofort v. Varnhagen wieder mit seiner Reklamation auf und erhielt von diesem ebenfalls die Versicherung, dass der, unterdessen provisorischer Präsident gewordene Diktator Prado nichts habe sagen wollen, was Brasilien beleidigen könne. v. Varnhagen verlangte aber ein eben so öffentliches Desavoeu, wie es der Angriff gewesen war. Darüber wurde auch Paredes seines Minister-Amtes entsetzt und Osorio (Felipe) trat für ihn ein. Als auch dieser Ausflüchte suchte, verliess v. Varnhagen Lima und ging über Ecuador nach Rio zurück, wo sein Vorgehen in der Angelegenheit volle Anerkennung fand. Nun nahm die Kaiserliche Regierung selbst die Sache in die Hand, schickte dem Peruanischen Gesandten in Rio seine Pässe und traf alle Vorbereitungen, um ihren Forderungen den geziemenden Nachdruck

zu geben. Ehe aber eine Antwort aus Lima erfolgen konnte, war dort der Präsident Prado bereits von seinem Vice-Präsidenten, General Canseco, abgesetzt, und hatte dieser alle Akte seines Vorgängers für ungültig erklärt. Damit liess auch Brasilien seine Forderung an Peru fallen, erklärte die vor dem konstituirenden Congress gesprochenen Worte für bedeutungslos und nicht zu beachten, und nahm die diplomatische Verbindung mit der Nachbar-Republik wieder auf, so dass die ganze so langathmige Peruanische Agitation im Sande verlief.

Besorglicher als diese Einmischungen der südamerikanischen Republiken liess sich eine Note an, welche der Gesandte der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, Watson Webb, am 21. Januar 1867 in Rio übergab. Nach den Erfahrungen, die man schon mit den Prätensionen der mächtigen Republik im Norden des Amerikanischen Continents gemacht, liess sich das plötzliche Auftreten derselben zu Gunsten Paraguays nicht eben so behandeln, wie der Protest Peru's. Hinter dieser Note stand eine sofort bereite Macht, siegreich zur See und zu Lande aus einem furchtbaren Bürgerkriege hervorgegangen, die geborene Beschützerin aller Republiken und republikanischen Institutionen. Vor dem Anfange des Krieges hatten die diplomatischen Agenten der Union in den La-Plataländern kein Hehl daraus gemacht, dass sie nicht allein mit ihren persönlichen, sondern auch mit ihren amtlichen Sympathieen auf Seite Paraguays ständen. Dazu kam, dass es in den Vereinigten Staaten zu den beliebtesten Gegenständen politischer Unterhaltung gehörte, die Union müsse sich des Amazonas-Stromes bemächtigen und durch Colonisation das Wort Alexander von Humboldt's zur Wahrheit machen, dass dort einst das Centrum der Civilisation erstehen werde. Die Nord-Amerikanische Note (103) trat zwar in der wohlwollendsten Form auf, indem sie die Einsetzung eines Congresses in Washington vorschlug, der sich mit der gegenseitigen Verständigung beschäftigen, und das so gewonnene Resultat einer zu wählenden Regierung — mit Ausnahme der Vereinigten Staaten selbst — zum Schiedsspruch vorlegen solle.

So sachgemäss und entgegenkommend die Vorschläge auch lauteten, so ging doch vor allen Dingen aus ihnen hervor, dass die Union sich zum Herrn der Situation machen und dadurch eine fast mühelose, keinerlei Opfer kostende Praeponderanz auch in Süd-Amerika gewinnen wollte. Der Präsident stellte Washington als Vereinigungsort für Brasilianische, Argentinische, Orientalische und Paraguaysche Bevollmächtigte zur Disposition, sagte die freie Benutzung eines geeigneten Lokals zu und verlangte nur, dass auch ein Unions-Bevollmächtigter Sitz — aber keine Stimme in der Conferenz haben solle. Damit wäre die Union der „suprême arbitre" für ganz Amerika geworden. Das einzige bestimmte Verlangen, welches Präsident Jackson stellte, war das sofortige Aufhören der Feindseligkeiten

und der Eintritt eines Waffenstillstandes, aus dem die Friedensverhandlungen sich entwickeln könnten. Die Kaiserliche Regierung wusste sehr wohl, dass der Nord-Amerikanische Gesandte sich auf ein Hinziehen der Verhandlungen nicht einlassen werde und antwortete daher schon am 31. Januar, dass sie nicht allein und selbstständig über ein so freundliches Anerbieten entscheiden könne, sondern erst mit ihren Alliirten conferiren müsse, was sofort geschehen solle.

Hier nun lag eine wirkliche Gefahr vor, wenn die Vereinigten Staaten diese Gelegenheit benutzten, um einen Bruch herbeizuführen, der unstreitig zu den schwersten Verwicklungen führen konnte, und es hatte fast den Anschein, als läge ein solcher in der Absicht. Es stand hier mehr auf dem Spiele, als die Chancen eines Krieges. Das fühlte man heraus und behandelte daher das Anerbieten mit doppelter Vorsicht. Sorgfältig wurde berathen, wobei Kaiser Dom Pedro sich unerschütterlich fest zeigte, dass Brasilien gegen Paraguay nicht nachgeben dürfe, wolle es nicht seine ganze künftige Entwicklung auf das Spiel setzen. So erfolgte denn im April 1867 die höfliche, aber gemessene Ablehnung des Vermittelungs-Antrages der Nord-Amerikanischen Union. Sie war von einem Memorandum begleitet, welches den ganzen Verlauf der Dinge schilderte und die Unmöglichkeit darlegte, überhaupt mit Lopez einen Frieden zu schliessen, endlich aber sich darauf berief, dass man ein gleiches Anerbieten Peru's habe ablehnen müssen. So wenig Wattson Webb eine so bestimmt abweisende Antwort erwartet hatte, so vollständig schienen er und seine Regierung sich doch während neun Monaten dabei zu beruhigen. Als aber der Minister Albuquerque abgetreten und Paranagua für denselben eingetreten war, erneuerte im Januar 1868 der Unions-Gesandte seine Vorstellungen, dem Kriege ein Ende zu machen, da ja die Führung desselben noch immer kein entscheidendes Resultat gehabt habe. Seine Note wiederholte zwar das Anerbieten einer Vermittelung nicht, sprach aber das Bedauern des Präsidenten und des ganzen Volkes der Vereinigten Staaten aus, dass sie im vergangenen Jahre nicht angenommen worden sei. Die Fortdauer des Krieges sei der Union um so unangenehmer, als er den Handel in den La Plata-Gewässern vernichte und die republikanischen Institutionen bedrohe. Wiederholt findet sich in dieser Vorstellung betont, dass das ganze Volk der Vereinigten Staaten das Aufhören des Krieges wünsche. Ein nicht misszuverstehender Hinweis, der nicht leicht zu nehmen war. Auch jetzt suchte die Kaiserliche Regierung Zeit zu gewinnen, indem sie die Berathung mit ihren Alliirten vorschützte, dann aber ebenfalls im April 1868 entschieden ablehnend antwortete. Von einem Frieden mit Lopez, der Brasilien so empfindlich beleidigt, könne keine Rede sein, und die Triple-Allianz werde nur nach völliger Niederwerfung desselben die Waffen niederlegen. Man muss diese

diplomatischen Incartaden mit den gleichzeitigen Situationen auf dem Kriegs-Theater vergleichen, um ihre ganze Bedeutung würdigen zu können.

Den Protest Boliviens (104) haben wir zwar schon erwähnt. Seiner Natur nach nimmt er aber eine ausführlichere Besprechung in Anspruch, weil er auch über den Krieg hinaus eine Fortwirkung gehabt und die hierbei zur Sprache kommenden Verhältnisse noch weitere Verwicklungen in Aussicht stellen. Es handelt sich dabei wesentlich um den Anspruch auf den Besitz des Gran Chaco; ein wüstes, unkultivirtes, wenn auch an einzelnen Stellen kulturfähiges Land, nur von wenig zahlreichen Indianerstämmen bewohnt, zwischen den Nordprovinzen der Argentinischen Conföderation, Paraguay und Bolivien gelegen, von allen drei Nachbarstaaten in Anspruch genommen, theilweise am Rande kolonisirt, aber von keinem derselben besessen. Beim Abschlusse des Allianz-Traktates wurden die künftigen Grenzen Paraguays festgesetzt und scheint der Argentinische Bevollmächtigte diese Gelegenheit benutzt zu haben, um den ganzen Gran Chaco für die Conföderation zu erhalten, der Brasilianische aber nicht vorsichtig genug gewesen zu sein. Allerdings kam es bei dem Abschlusse des Traktats zunächst darauf an, Paraguay zu schwächen und ihm die Mittel zu künftigen Ruhestörungen zu nehmen, weiter aber auch auf das Gewinnen der Conföderation für die Allianz. Aus beiden Ursachen lässt sich allenfalls die Einwilligung des Brasilianischen Bevollmächtigten zum 16. Artikel des Traktates erklären, nach welchem die ganze Ostseite des Gran Chaco bis an die Brasilianische Grenze der Conföderation zugesprochen wird. Argentinien hatte es damit besonders auf die von den Paraguays angelegte Colonie der Villa occidental abgesehen, welche der Hauptstadt Paraguays, Assuncion, gegenüber, auf dem rechten Ufer des Paraguay liegt. Auf dem Landstriche nördlich dieser Colonie hatte aber Bolivien durch seine, an diesen angrenzenden Süd-Provinzen eben so gut Anspruch als Paraguay an den Osten und Argentinien an den Süden des Gran Chaco. Der provisorische Präsident von Bolivien, General Melgarejo, fühlte sich daher beim Bekanntwerden des Allianz-Traktates verletzt, da er sonst in freundschaftlichem Verhältniss zu Brasilien stand, und sandte auch seinerseits einen Protest nach Rio, der dort im Juli 1866, aber ohne Verbindung mit dem Peruanischen eintraf. Er bewegte sich durchaus in friedfertigen Formen und wies nur mit Entschiedenheit darauf hin, dass Bolivia nicht von Dritten über ein Terrain bestimmen lassen könne, auf welches die Republik unzweifelhaft Ansprüche und diese auch bei jeder Gelegenheit betont habe. Unbegreiflich sei es daher dem General Melgarejo, wie Brasilien, mit welchem Lande Bolivien ja durch Traktate in den besten Beziehungen stehe, seine Zustimmung zu diesem Artikel 16 habe geben können. Vor allen Dingen erbat General Melgarejo eine offizielle

Mittheilung des Allianz-Traktates, um sich zu überzeugen, ob der Artikel 16 wirklich so laute, wie er im Brittischen Blaubuche abgedruckt sei (104).

Dieser Protest, welcher sich übrigens jeder Drohung enthielt, fand, der Gerechtigkeit seiner Forderung wegen, eine andere Aufnahme in Rio, als der Peruanische, Chilenische und Columbische, wurde aber auch direkt und separat von Rio aus beantwortet, da man mit Recht fürchten musste, die Conföderation durch eine Berathung über denselben zu verletzen. Die Kaiserliche Regierung fühlte, dass ihr Bevollmächtigter sich beim Abschlusse des Allianz-Traktates übereilt habe und scheint damals schon die Consequenzen vorausgesehen zu haben, welche dieser Paragraph 16 auch nach dem siegreich beendeten Kriege noch haben würde und auch in der That gehabt hat. Sie antwortete daher im September 1866 dem Bolivianischen Minister, dass sie zwar nicht erklären könne, ob der in London erschienene Abdruck des Allianz-Traktates richtig sei, da sie sich ihren Alliirten gegenüber zur Geheimhaltung verpflichtet habe, aber sie könne allerdings für sich selbst der Republik Bolivia die Versicherung geben, dass nicht allein durch die Festsetzungen desselben die Rechte, welche Bolivien auf Theile des Gran Chaco-Gebietes besitze, nicht verletzt, sondern dieselben ausdrücklich vorbehalten geblieben wären. Wir vermögen in dem Allianz-Traktat einen solchen Vorbehalt nicht zu entdecken, und wissen also nicht, worauf sich diese beschwichtigende Versicherung Brasiliens basirt. Dass auch die Argentinische Conföderation von einem solchen Vorbehalte nichts wusste und namentlich nichts wissen will, beweist ihr Vorgehen im Jahre 1872 direkt gegen Paraguay und Bolivien, indirekt, aber eigentlich drohend gegen Brasilien. Jedenfalls beseitigte Brasilien durch diese Antwort einen sofortigen Conflict mit Bolivien, der in der damaligen Kriegslage doch sehr hinderlich hätte werden können; es beeilte sich auch, durch seinen Gesandten in La Paz die beruhigendsten Versicherungen geben zu lassen, welche denn auch zu dem Grenz-, Schifffahrts-, Handels- und Freundschafts-Vertrag vom 27. März 1867 zwischen Brasilien und Bolivien führten, welcher noch jetzt in Wirksamkeit ist.

Nicht allein für diese Frage, sondern auch als Erklärung für den späteren Verlauf des Krieges, möge hier noch die von Paraguay im Gran Chaco angelegte Colonie näher besprochen werden:

Schon im vorigen Jahrhundert hatten die Spanischen Ansiedler in Paraguay die Wichtigkeit eines Schutzes ihres Hauptortes Assuncion gegen Einfälle der Chaco-Indianer erkannt, welche auf Flössen, Baumstämmen und schwimmend über den Paraguay kamen, Raub-Ueberfälle machten und ebenso wieder verschwanden. Dem zu begegnen, gründete der Jesuitenpater, Amancio Gonçalez, auf einem Hügel jenseit des Flusses eine

Niederlassung christlicher Guaranis, von welcher aus er hoffte, Cultur und Mission auch unter den Chaco-Indianern zu verbreiten. Die Ueberbleibsel dieser ersten Ansiedelung tragen noch jetzt den Namen ihres Gründers, Amancio Cué. Im Anfange dieses Jahrhunderts und während der ganzen Dictatur des Dr. Francia, blieb die Ansiedelung auf diesen Versuch beschränkt. Der Nachfolger Francia's, Präsident Carlos Lopez, wollte einen Versuch mit Europäischer Einwanderung machen, liess aus Frankreich, und zwar aus der Umgegend von Bordeaux, Colonisten kommen und bereitete ihre Ansiedelung auf dem Terrain der jetzigen Villa occidental dadurch vor, dass er in einem Halbkreise von ungefähr anderthalb deutschen Meilen vom Paraguay, Militairposten (Guardias) anlegte, welche das zu bevölkernde Terrain schützen sollten. Diese Guardias sollten zugleich ein Versuch sein, die Russischen Militair-Colonien und das Oesterreichische Grenzersystem auf das Paraguaysche Militair anzuwenden. Es wurden daher die Blockhäuser Conuso und Saladillo an dem Confusobache, Cureua, Tuna und Soledad im Nordosten, Haba, Palma Seca, Palma Sola, Palmas, Estrella und Dulce im Norden an den Bächen Verde und Dulce, angelegt, den Soldaten Saatgetreide und Vieh angewiesen, so dass sie sich durch Bearbeitung des Bodens und Viehzucht bei ihren Guardias selbst ernähren konnten, den hinter ihnen angesiedelten Colonisten wenigstens auf keine Weise zur Last fielen. Als nun im Jahre 1855 die ersten Colonisten aus Bordeaux ankamen, wurde die Colonie Nueva-Burdeos gegründet. Präsident Carlos Lopez machte aber keine guten Erfahrungen mit diesen Französischen Ansiedlern. Theils waren es eben keine Arbeiter, sondern der Auswurf und Bodensatz der Gesellschaft, theils zeigten sie politische Gesinnungen, welche den Präsidenten Ansteckung für seine so submissen Guaranis fürchten liessen. Kurz, nach wenigen Jahren hatten die Burdeos ihre Rolle ausgespielt; Lopez siedelte nun Paraguays dort an und gab den beiden bedeutendsten Ansiedelungen die Namen Pileomayo, nach dem Flusse dieses Namens, und Villa occidental. Seit 1857 prosperirte diese Ansiedelung so sehr, dass sie den Namen „Departamento de la Villa occidental y del Pileomayo“ erhielt, nach und nach bis auf 5000 Einwohner wuchs und von hier aus eine friedliche Eroberung des östlichen Gran Chaco in sichere Aussicht stellte. Bei dem Geheimnisse, welches alles bedeckte, was in Paraguay vorging, haben entweder Argentinien und Bolivia nichts von dem raschen Fortschreiten dieser Colonie erfahren, oder haben sich dadurch nicht für bedroht gehalten. Hätten sie aber selbst protestirt, so würde es ihnen, dem militairisch wohl organisirten Paraguay gegenüber an Kraft gefehlt haben, diesem Protest Nachdruck zu verleihen. Villa occidental ist somit zu einem werthvollen Besitze

für Paraguay geworden, um so mehr, als die Colonie auch ein natürlicher Brückenkopf für Assuncion ist.

War somit, durch die geschickte Behandlung des ganz gerechtfertigten Beschwerdepunktes, der Friede mit Bolivien und dessen Nicht-Einmischung gesichert, so sollte neben der Nord-Amerikanischen auch dessen Brittische die Lage noch erschweren. Sie erwies sich zwar als das ganz persönliche Vorgehen und Geltendmachen eines Brittischen Legations-Sekretairs, beunruhigte aber doch die Alliirten so lange, als sie nicht wussten, dass die Brittische Regierung nicht hinter ihm stand und vielleicht die Fäden führte.

Im September 1868 erschien nämlich im Hauptquartier der Alliirten zu Tuyucué Mr. Gould, Sekretair der Brittischen Legation in Buenos-Ayres, welcher sich im August 1867 auf dem Kanonenboot „Dottorel" nach Assuncion begeben hatte, um die dort von Lopez festgehaltenen Englischen Handwerker und Techniker zu befreieu, und erklärte dem um diese Zeit kommandirenden Oberbefehlshaber, Marquez de Caxias, dass er von Lopez und dessen Minister Caminos beauftragt sei, Propositionen zur Beendigung der Feindseligkeiten zu machen. Er überreichte einen Entwurf (107), in welchem die Hauptbedingung der Alliirten, dass Lopez Paraguay verlassen solle, zugegeben worden war, dagegen wollte er für die Zeit seiner Abwesenheit die Regierung nur seinem Vice-Präsidenten übergeben, der noch gar nicht existirte, also von einem Niederlegen der Regierung überhaupt nicht die Rede war. Mr. Gould erklärte dies als das Aeusserste, was der Marschall-Präsident zugeben könne, stellte dann aber auch die sofortige Beendigung des Krieges in Aussicht, was ja von allen Seiten so lebhaft gewünscht werde. Marquez Caxias gewann aus den Unterredungen mit Mr. Gould keineswegs die Ueberzeugung, dass mit diesen Propositionen den Absichten und Entschlüssen der Alliirten genügt sei, konnte aber doch nicht wissen, ob die Brittische Regierung ihren Agenten nicht auf irgend eine Weise zu dieser Unterhandlung veranlasst und wich einem sofortigen Eingehen auf die Vorschläge Mr. Gould's dadurch aus, dass er die Bedingung stellte, sie sofort nach Rio de Janeiro und Buenos-Ayres zu senden. Der Schritt des Brittischen Legations-Sekretairs wurde sofort bekannt und auf das Eifrigste in den Plata-Zeitungen commentirt, natürlich so günstig als möglich für die Beendigung des Krieges, dessen man nach allen Richtungen hin überdrüssig war. Die Presse erklärte sich zufrieden, wenn Lopez nur das Land verlassen und wenigstens eine Zeit lang in Europa von seinen Kriegsstrapazen ausruhen wolle, und es wurden bereits Friedenshymnen gesungen. Noch ehe aber Mr. Gould nach Buenos-Ayres zurückgekommen war, erschien in einer dortigen

Zeitung ein an ihn gerichteter Brief des Paraguayschen Ministers Caminos (107), aus welchem zunächst hervorging, dass Lopez nicht entfernt daran dächte, jemals die Regierung Paraguays niederzulegen, oder das Land verlassen zu wollen, dass er zwar bereit sei, über solche Friedens-Bedingungen zu unterhandeln, welche beide Theile mit Ehre eingehen könnten, zu mehr sich aber nie verstehen werde. Weiter ging aus diesem Schreiben aber auch hervor, dass Mr. Gould im Paraguay'schen Hauptquartier vorgegeben, über die Bedingungen, die sich in seinem Entwurfe befanden, schon vor seiner Ankunft bei dem Marschall-Präsidenten mit den Befehlshabern der alliirten Armeen verhandelt zu haben, und endlich ersah man daraus, dass Mr. Gould eigenmächtig die Paragraphen einer allerdings in Passo Pocu besprochenen Grundlage, zu einer Verständigung verändert habe. Dieses Schreiben und seine so prompt erfolgte Veröffentlichung machte ein noch grösseres Aufsehen, als das Bekanntwerden eines Brittischen Vermittelungs-Anerbietens, und der in Buenos-Ayres residirende Kaiserlich Brasilianische Bevollmächtigte, Staatsrath Thomaz Fortunio de Brito, wendete sich sofort nach dessen Ankunft in Buenos-Ayres an Mr. Gould, um Aufklärung über die Angabe des Ministers Caminos zu erhalten, ob er vor seiner Unterhaltung mit Lopez mit dem Präsidenten Mitre und dem Marquez da Coxias über die Bedingungen zu einem Friedensschlusse conferirt? Darauf antwortete Mr. Gould unterm 8. Oktober 1867, dass er die Angaben des Ministers Caminos für falsch erkläre, dass er nie mit den Heerführern der Alliirten über diese Gegenstände gesprochen, und dass er gegen Lopez und Caminos nur geäussert, es seien dies diejenigen Bedingungen, auf welche die Alliirten vielleicht eingehen würden. Aus dem ganzen Vorgange liess sich nun erkennen, dass Mr. Gould auf eigene Hand diplomatisirt hatte, gewiss in der besten Absicht, aber jedenfalls ohne irgend einen Auftrag dazu erhalten zu haben. Damit war auch die Sorge vor einer Brittischen Intervention von den Alliirten genommen und der im ersten Augenblick drohend erscheinende Zwischenfall beseitigt.

Neben diesen, nur diplomatischen Schwierigkeiten fehlte es auch nicht an Vorgängen, welche augenblicklich Conflikte mit neutralen Mächten in Aussicht stellten. Nach einander wollten Nord-Amerikanische, Englische, Italienische und Französische Kriegsschiffe die Blockade, welche Brasilianische Kriegsschiffe für den Paraguay aufrecht erhielten, nicht anerkennen und versuchten, sie unter den verschiedensten Vorwänden zu durchbrechen. Die Vorgänge selbst und die Verhandlungen darüber haben wir in den Beilagen (105) zusammengestellt. Sie geben ein seltsames Bild von den Anschauungen, welche die Capitaine der Schiffe „Dottorel", „Veloce" und „La Decidée" von einer Blockade hatten, die in aller

Form von Brasilien verhängt und durchgeführt wurde. Andererseits beweisen sie aber auch, dass die Brasilianischen Flotten-Befehlshaber mit äusserster Langmuth und Geduld dieses herausfordernde Begehren Europäischer Marinen abgewehrt und, der strengen Kaiserlichen Instruktion folgend, jede Gelegenheit zu einem Conflict vermieden haben.

Das wiederholte Auftreten des Nord-Amerikanischen Chargé d'affaires bei dem Präsidenten Lopez, Mr. Washburn, bei dem Blockade-Geschwader und im Hauptquartier der Alliirten, ist in der Beilage 106 so ausführlich geschildert, dass eine Erwähnung desselben hier übergangen werden kann, da jener Schilderung kaum etwas hinzuzufügen sein dürfte, und die Beurtheilung der von Mr. Washburn gestellten Forderungen sich von selbst ergiebt.

XIV

Von Tuyuti nach Tuyucué.

Das so vollständige Fehlschlagen des Angriffs auf Curupaity konnte nicht verfehlen, einen tiefen Eindruck nach allen Seiten hin zu machen. Nach dem Gelingen des Vorgehens gegen Curuzú, besonders aber nach dem Schritt, den der Marschall-Präsident Lopez durch die Zusammenkunft bei Yataity Corá gethan, zu welchem ihn anscheinend nur die Hoffnungslosigkeit seines weiteren Widerstandes veranlasst haben konnte, war ein so totales Misslingen einer Operation nicht mehr erwartet worden. War das aber schon bei einem so weit von Humaitá vorgeschobenen Werke wie Curupaity möglich gewesen, so musste in der That die Festung selbst fast unüberwindlich erscheinen. Lopez und seine Paraguays erschienen in einem Glanze kriegerischer Tüchtigkeit, der alle weiteren Combinationen zu lähmen geeignet war. In Buenos-Ayres, Monte-Video und Rio de Janeiro wirkte die Nachricht äusserst niederschlagend, und die ganze Südamerikanische Presse diskutirte das Ereigniss in einer, der weiteren Kriegführung der Alliirten höchst ungünstigen Weise. Zwistigkeiten zwischen den Generalen selbst und zwischen diesen und der Flotte, die sehr bald ihren Weg auch in die Oeffentlichkeit fanden, machten den Eindruck, als sei die Allianz nahe daran, sich aufzulösen. In Monte-Video waren die Zustände noch keineswegs so drohend, dass sich aus ihnen die Rückkehr des provisorischen Präsidenten Flores und sein Verlassen des Feldlagers hätte erklären lassen, und es wurde von einem Rencontre zwischen dem Argentinischen General Emilio Mitre, Bruder des Oberbefehlshabers, und dem Vice-Admiral Tamandaré erzählt, bei welchem es sogar zu einer persönlichen Beschimpfung des Kaiserlichen Flotten-Commandeurs gekommen sein sollte. In den Weststaaten der Conföderation begann es zu gähren und man wollte wissen, dass die Regierung der Republik Chile die Hand dort im Spiele habe, um die Offensive der Alliirten zu lähmen und Paraguay wenigstens indirekt beizustehen. Mitre scheint irre an seiner militairischen Befähigung zur Leitung eines so grossen Ganzen geworden zu sein, und gewann von

diesem Tage an seine frühere, wenigstens gelegentlich gezeigte Energie nicht wieder, und offenbar liegt seinem bald darauf erfolgenden Abtreten vom Kriegsschauplatz diese Erkenntniss zu Grunde.

Auf Curupaity folgte eine lange Ruhe. Der Schlag war für die Alliirten ein zu heftiger gewesen, als dass sie sich zu sofortigem weiteren Vorgehen hätten entschliessen können. So beobachtete man sich gegenseitig, sammelte sich und suchte sich nach allen Seiten hin zu sichern.

In demselben Masse, wie die Alliirten während der nächsten Monate das Vertrauen verloren zu haben schienen, wuchs es nach dem Erfolge von Curupaity bei den Paraguays. Sie wagten zwar keinen Ausfall gegen Curuzú, wo General Porto Alegre zurückblieb, als Mitre mit dem Gros nach Tuyuti zurückgekehrt war, aber sie arbeiteten mit grösster Thätigkeit an der stärkeren Befestigung von Curupaity und der Roxas Linie. Sie brachten ausser den bereits vorhandenen Geschützen noch 2 2—3-zöllige gegen die Curuzú-Seite, 4 gegen die Flussseite und 2 gegen die Lopez-Lagune in Position. Ausserdem wurden auch noch mehrere 32-Pfünder, 5 12-Pfünder und 4 9-Pfünder auf das Vor-Retranchement gebracht, also auch dieses schwer armirt. Die letzteren vier Geschütze waren dieselben, welche General Flores bei dem Gefechte am 2. Mai verloren hatte und von den Paraguays die Flores-Kanonen genannt wurden. Schon einige Tage nach dem siegreich abgeschlagenen Sturme, standen nicht weniger als 49 Geschütze verschiedenen Kalibers, und zwei Raketenstative auf den Curupaity-Werken, von denen 13 gegen den Fluss feuern konnten. Die Wälle wurden erhöht, die Gräben vertieft, die Wallgänge für Infanterie-Vertheidigung verbreitert und bedeckte Bergeplätze unter denselben angelegt, damit die Vertheidiger so lange gegen Artilleriefeuer geschützt wären, bis der Sturm begonnen. Nach und nach wurden fast alle schweren Geschütze aus Humaitá nach Curupaity gebracht, aber auch für Anstalten zu ihrem schnellen Rücktransport gesorgt, so dass nur noch wenige der schwersten Geschütze in Humaitá zurückblieben. Unter diesen Geschützen, mit denen nun die Armirung von Curupaity vermehrt worden war, befand sich auch ein grosses, auf zehnzölliges Hohlgeschoss in Ybicui aus Kirchenglocken gegossenes und in Assuncion gebohrtes Kanon, welches den Namen: El Christiano erhalten hatte, wie denn überhaupt nach und nach alle Glocken, so wie alles kupferne Kochgeschirr im ganzen Lande abgeliefert werden musste, um in dem Arsenal von Assuncion zum Kanonengiessen verwendet zu werden. Ausser dem Christiano werden als besonders ausgezeichnete und thätige Geschütze auch der „General Diaz“, der „Criollo“ (Creole) und der „Acá verá“ (Glanzhaupt) genannt. Da sich erwarten liess, dass die Alliirten alles Mögliche anwenden würden, um eine Verbindung zwischen Curuzú und Tuyuti herzustellen, so trafen die Paraguays ihrerseits Anstalten, das zu verhindern, indem sie einen

breiten Colonnenweg von Curupaity bis zum Sauce-Walde an dem nördlichen Ufer des Lopez-, Chuni- und Piris-Sees entlang herstellten, und statt der Geschütz-Enplaeements, welche von dort den Angriff der Alliirten gegen Curupaity in die Flanke beschossen, ein fortlaufendes Retranchement aufwarfen. Bei den Chuni-Gehöften wurde ein Lager für 3000 Mann unter dem Commando des Oberst-Lieutenants Delgado aufgeschlagen, welcher sein ganzes Augenmerk darauf zu richten hatte, dass die Brasilianer nicht etwa den Versuch machten, von Curuzú her in den Rücken der Roxas-Linien zu fallen. Besondere Sorgfalt und Arbeitskraft wurde auf den Potreiro Sauce gerichtet. Da die Brasilianer die dort versuchte Etablirung einer Hügelbatterie verhindert hatten, so wurde hinter dem Walde ein stärkeres, regelmässiges Werk angelegt, dessen Commando der Oberst Roa erhielt. Ingenieur Thompson baute dieses Werk, verband es mit dem früheren Retranchement, welches gleichzeitig vertieft wurde und dämmte den nördlichen Ausfluss des Velhacão in den Piris-See so ein, dass dadurch das Wasser bis zum Passo Gomez aufgestaut und der Wasserstand vor den Roxas-Retranchements auf 6 Fuss gebracht wurde. Die bei dieser Eindämmung angelegte Schleuse gab den Paraguays ein neues und mächtiges Vertheidigungsmittel, denn es konnte durch Aufziehen derselben die ganze aufgestaute Wassermasse plötzlich losgelassen und auf das Terrain vor dem neuen Retranchement gewälzt werden. Während dieser Arbeiten wurden die Paraguays von den Brasilianischen Büchsenschützen sehr beunruhigt und hatten viele Verluste. Thompson meint, wenn die Alliirten nur ihre gezogenen Büchsen mehr angewendet, hätten sie sich das fortdauernde, fast unschädliche Geschützfeuer ganz sparen können. Gleichzeitig wurde auf der Süd-Ost- und Ostseite gearbeitet, um die Roxas-Linie mit Humaitá in Verbindung zu bringen. Bei Yataity Corá wurde eine Batterie und für diese ein Colonnenweg bis an den Roxas-See, sowie ein Damm mit einer Brücke durch diesen gebaut, um im Falle eines Angriffs die dort aufgestellten Geschütze rasch in Sicherheit bringen zu können. Diese Arbeiten suchten die Argentiner durch Artilleriefeuer zu hindern und schossen zwar vortrefflich, thaten aber wenig Schaden, da die Paraguays einen Avertissements-Posten ausgestellt hatten, der jedesmal, wenn er den weissen Rauch aus den Argentinischen Geschützen aufsteigen sah, einen Ruf ausstiess, so dass die Arbeiter sich sofort durch Niederwerfen oder unter den Kugelfang eilend, decken konnten. Zur Beobachtung der Argentiner, oder damit diese nicht etwa plötzlich aus ihrem Lager hervorbrachen, war eine Cavalleriefeldwache ausgesetzt, welche von den Paraguays das „Bomben-Piquet“ genannt wurde, und deren Name davon herrührte, dass die Reiter, welche zuerst hier gestanden, eine von den Argentinern abgeschossene, noch nicht crepirte Granate aufgefunden, und da ihnen von ihrem dreifüssigen eisernen Koch-

topf ein Fuss abgebrochen war, als Stütze unter denselben in's Feer gelegt hatten. Als sie sich erhitzte, erfolgte eine Explosion, die indessen nur das Essen verschüttete, wunderbarer Weise aber keinen Soldaten verletzte.

Am 9. Dezember flog ein grosses Pulver-Magazin am Passo Gomez in die Luft, ohne dass die Ursache jemals bekannt geworden wäre. Der Direktor des Artillerie-Laboratoriums, Major Alvarenga, und 45 Artilleristen kamen dabei um. Als die Explosion erfolgte, eröffneten die Alliirten sofort ein heftiges Artilleriefeuer auf die Unglücksstelle und General Bruguez liess die Paraguays das ganze Retranchement stark besetzen, weil man einen Angriff der Alliirten erwartete, der indessen aus unbekannten Ursachen unterblieb. Der Verlust, den die Paraguays an Kriegs-Munition hatten, war aber sehr bedeutend. Bei allen Gelegenheiten zeigten die Paraguays sich als tapfere, unerschrockene, ja tollkühne Soldaten, und ihre Offiziere gingen ihnen mit gutem Beispiel voran, ein Ruhm, den ihnen auch die Alliirten bereitwillig zugestanden. Der Tod des Generals Diaz, der durch den Oberst Alén ersetzt wurde, giebt einen Beweis für die Unerschrockenheit der Paraguays. Ende Januar 1867, und zwar während die Brasilianische Flotte Curupaity beschoss, setzte sich Diaz mit einigen seiner Offiziere in einen Kahn und fuhr ganz nahe an die Schiffe heran, um zu — angeln! Eine Granate krepirte über dem Boote, warf dasselbe um und riss dem General ein Bein ab. Seine Offiziere brachten ihn schwimmend an's Ufer und meldeten den Fall nach Passo Pocu, worauf Lopez sofort seinen Arzt, Dr. Skinner, sandte und ihm das Bein amputiren liess. Madame Lynch holte ihn selbst in ihrem Wagen in das Hauptquartier, wo er täglich im Hause des Generals Barrios den Besuch des Marschall-Präsidenten empfing, aber nach einigen Tagen schweren Leidens starb.

Zwischen Passo Pocu und Humaitá, in der Richtung auf Curupaity und nicht weit von einer Biegung des Paraguay, wurde ein grosses Hospital gebaut, in welchem zu Zeiten bis 2000 Kranke lagen. Ausserdem hatte jede Division noch ein Lazareth, aber nur für leichte Kranke, die, wenn es Noth that, allenfalls noch eine Waffe handhaben konnten. Da fast gar keine Arzneimittel vorhanden waren, so mussten sich die Aerzte mit den Kräutern des Landes behelfen. Ein besonderes Lazareth für Stabs-Offiziere und Adjutanten, überhaupt für ausgezeichnete und bei Lopez beliebte Personen, befand sich bei Passo Pocu selbst, in der Wohnung des Dr. Stuart. Es bestand aus mehreren kleinen Schuppen. Als im Mai 1867 die Cholera zu wüthen begann und viele Opfer forderte, wurden auch noch zwei Cholera-Hospitäler erbaut, in denen der Oberst Pereira, Commandeur der gesammten Cavallerie, und Oberst Francisco Gonzalez, Commandeur des Infanterie-Bataillons No. 6, so wie viele andere Offiziere starben. Die Erkrankungen an der Cholera waren sehr häufig, aber der Tod nicht so

oft die Folge derselben, als in dem Lager der Alliirten. Nach der Reihe erkrankten die Generale Resquin und Bruguez, Benigno Lopez, Bruder des Präsidenten, Dr. Skinner u. s. w., wurden aber trotz aller Strapazen und Entbehrungen wieder hergestellt. Als die Krankheit begann, wurden täglich Lorbeerblätter und Gras in den Lagern verbrannt, um die Luft zu reinigen, so dass der brandige Rauch das Athmen fast unmöglich machte. Auch Lopez selbst war einige Tage bettlägerig. Thompson meint aber, nicht krank, sondern aus Furcht vor der Cholera, gegen die er sich, trotz seiner sonstigen Allmacht, ohnmächtig fühlte und alle Welt beschuldigte, ihn vergiften zu wollen. Den sämmtlichen Aerzten war verboten, das Wort Cholera auszusprechen und dafür ein neuer Name „Chaio" dekretirt worden. In der schlimmsten Zeit stiegen die Todesfälle durch die Cholera täglich auf 50. Auch im ganzen Lande forderte die Seuche zahlreiche Opfer.

Als der Marschall-Präsident erfuhr, dass auch vom General Osorio der zum zweiten Male gefasste Plan, von Candelaria aus quer durch das Land auf Assuncion zu marschiren, aufgegeben worden war — wir werden später ausführlicher darauf zurückkommen —, rief er die bei Itapuá stehenden Truppen unter dem Major Nuñez zurück und liess nur einige Beobachtungsposten stehen. So wurden noch zwei Bataillone Infanterie, ein Cavallerie-Regiment und 6 Geschütze disponibel, welche zu dem grossen Reserve-Lager stossen mussten, dass in den Bastionen des Retranchements südlich von Passo Pocu etablirt wurde. Es bestand ausser den Truppen des Majors Nuñez aus sieben Bataillonen Infanterie, zwei Cavallerie-Regimentern und dreissig Feld-Geschützen, unter denen die sämmtlichen gezogenen. Da Lopez und seine Generale nie wussten, welchen Punkt der so überaus langen Vertheidigungslinie die Alliirten angreifen würden, so konnte auch nirgends eine genügende Anzahl von Vertheidigern im Voraus aufgestellt werden und sollte deshalb dieses Reservelager zu sofortiger Verstärkung eines etwa angegriffenen Punktes dienen. Um dies zu erleichtern, sollte auch eine Eisenbahn von Curupaity nach Passo Pocu, von hier bis zum Passo Gomez, sowie noch zwei Zweigbahnen von Passo Pocu nach Humaitá und bis zu dem Espinillo-Bastion gebaut werden. Ein grosser Theil der Erdarbeiten dazu wurde auch fertig, aber es fehlte an Eisenschienen, und so unterblieb die Ausführung, die sich in Zukunft bei keinem befestigten Lager oder bei sehr weit vorgelegten Forts mehr abweisen lassen wird.

Das heftige und fast ununterbrochene Bombardement der Retranchements von Seiten der Alliirten that den Paraguays fast gar keinen Schaden. Die Erdwerke litten nur sehr unbedeutend und Menschen wurden nur selten getroffen. Jedenfalls machte der Fall eines Getroffenen gar keine Wirkung auf seine Kameraden. Im Gegentheil wollten sie sich vor Lachen ausschüt-

ten, wenn einmal Einer vollständig zerrissen wurde. Je mehr Eisenmunition die Alliirten in die Werke hineinwarfen, je eifriger suchten die Paraguays die nicht crepirten und die Sprengstücke der crepirten Geschosse zusammen, da sie für einen Korb voll Eisen eine Handvoll Mais zur Belohnung erhielten, allerdings auch wohl die Geschosse ihrer eigenen Geschütze mit einpackten. Das so gewonnene Eisen wurde in das Arsenal nach Assuncion gesandt, um dort zu Paraguayschen Kugeln umgegossen zu werden, während die Sprengstücke zu Kartätschenladungen verkleinert wurden.

Die Paraguaysche Cavallerie, im Anfange des Krieges eine glänzende Truppe, litt an immer schlechter werdenden Pferden, die überdies von derselben Seuche weggerafft wurden, welche bei den Alliirten die Cavallerie fast zur Unthätigkeit verdammte. Als Remonte kamen nur wilde Pferde aus dem Innern des Landes, die erst während des Dienstes selbst gezähmt werden mussten. Dessenungeachtet war der Choc der Paraguayschen Reiter der alliirten Infanterie überlegen. Alle Morgen wurden die Pferde gesattelt und in Bereitschaft gehalten, und nur, wenn es so aussah, als würden die Alliirten nichts unternehmen, abgesattelt und vor die Retranchements getrieben, um zu weiden, während ihre Reiter Futter zu schneiden suchten. Trotz der sklavischen Unterwürfigkeit der Paraguays fürchtete der Marschall-Präsident doch besonders Desertionen. Es durfte daher nie ein Paraguayscher Soldat allein irgend wohin gehen, es mussten immer zwei oder drei sein. Besonders tüchtige Soldaten, und solche, welche das Terrain genau kannten, wurden heimlich zu Aufpassern ernannt, erhielten Extra-Rationen an Yerba Maté und Mais, um über Alles, was sie bemerkten, zu berichten und die Leute bei guter Laune zu erhalten. Niemand, selbst Offiziere nicht, durften bis zu den Vorposten oder selbst in die Retranchements gehen, wenn sie nicht dahin befohlen waren. Trotzdem kamen Desertionen vor, denen Lopez auch durch das Aussenden von Spionen und verstellte Deserteure zu begegnen suchte. Da er aber jedesmal sehr böse wurde, wenn die zurückkehrenden Spione ihm etwas berichteten, was ihm unangenehm war, so hatte er wenig Nutzen von diesen Spionen, die sich sehr bald daran gewöhnten, ihm nur Angenehmes zu sagen, um gelobt oder belohnt zu werden.

Thompson, dem wir diese Nachrichten aus dem Paraguayschen Lager entnehmen, da es auch bis jetzt noch an anderen fehlt, erzählt ferner, dass sich auch viele Weiber bei der Armee befunden hätten. Bei Passo Pocu hatte man zwei vollständige Dörfer für sie gebaut und Aufseherinnen aus ihrer Mitte ernannt, denen sie zu gehorchen hatten und die verantwortlich für sie waren. Sie durften von Lager zu Lager gehen, nur während die Cholera wüthete, wurde dies verboten. Anfangs durften sie nur bis zum Zapfenstreich in den Baracken der Soldaten bleiben, später auch während der Nacht. Sie wuschen für ihre „Freunde", halfen in den Lazarethen und

bei den Transporten, bekamen aber keine Verpflegung, sondern mussten von dem leben, was ihre Freunde ihnen gaben, durften auch das Lager nicht ohne einen Erlaubnissschein des Generals Resquin verlassen. Besonders nützlich machten sie sich durch das Reinlichhalten der Baracken und das Begraben aller gefallenen Thiere. Als fast keine Bekleidung mehr für die Soldaten zu beschaffen war, wurden die Weiber auch mit Weben beschäftigt, so dass durch diese allein noch Bekleidungsstoffe zu erreichen waren, wie sich denn der Mangel nach allen Richtungen hin immer dringender herausstellte, ohne den Muth und die Hartnäckigkeit der Paraguays irgend wie zu erschüttern. Der Marschall-Präsident verstand es aber auch, durch alle möglichen Mittel das moralische Element seiner Soldaten zu stärken. Ausser dem Semanario, der natürlich nur Siegesberichte und die wüthendsten Beschuldigungen der Alliirten enthielt, liess er ein in Spanischer Sprache geschriebenes Blatt: La Centinela herausgeben, in welchem auch einige Artikel in der Guaranisprache erschienen. Ausserdem zwei nur in Guarani geschriebene Witz- und Schmähblätter, Lambaré und Cabichui, das letztere eine Art von Kladderadatsch, sogar mit Holzschnitten, die von einigen Soldaten mit Federmessern geschnitten wurden, und eine unglaubliche Menge von Schimpfworten und Schmähungen gegen die Alliirten, und besonders gegen die Brasilianer brachten. Die Wirkung dieser Blätter zeigte sich als eine mächtige. Zur Herstellung derselben war eine Buckdrucker-Presse im Lager etablirt, auf welcher indessen nur der Cabichui gedruckt wurde. Die anderen Blätter kamen in Assuncion heraus und wurden von dort nach dem Hauptquartier geschickt. Alle Artikel mussten vor dem Druck dem Marschall-Präsidenten erst vorgelesen werden. In Assuncion geschriebene kamen durch den Telegraphen zur Censur nach Passo Pocu, und im Lager geschriebene wurden nach erfolgter Genehmigung auf den Dräthen nach Assuncion gesendet. Der Dienst der Telegraphen bestand oft ausschliesslich in Uebermittelung dieser, meist sehr langen Artikel. Es geschah dies, weil es überhaupt an Papier fehlte. Zwar suchte Herr Treuenfeld dergleichen aus Baumwolle zu verfertigen, aber es wollte nicht für das Bedürfniss ausreichen, da wo möglich Alles schriftlich abgemacht wurde. Man musste sich daher endlich der kleinsten abgerissenen Stückchen Papier bedienen, und in den Archiven und Registraturen wurden alle weissen Blätter ausgeschnitten, um sie zu Befehlen zu benutzen. Nur die Offiziers-Patente wurden auf Pergament geschrieben, dessen Herstellung aus Schaafsfellen endlich merkwürdig gut gelang. Der empfindlichste Mangel für den Soldaten war Salz, von dessen Wichtigkeit und Unentbehrlichkeit man erst die vollständige Kenntniss erhält, wenn es eben entbehrt werden muss. Endlich konnten selbst die Lazarethe nicht mehr mit dem nöthigen Salz versehen werden. Die allgemeine Noth liess zwar die Blätter eines Baumes als ein Surrogat be-

nutzen, ihre Asche schmeckte aber mehr nach Kalk, als nach Salz. Eben so schwierig war die Pulverbereitung. Schwefel schaffte man sich aus Eisen-Pyriten, deren es in Paraguay eine grosse Menge giebt; Salpeter wurde aus Urin und verwesenden animalischen Stoffen gemacht, daher war denn auch das Pulver nur schwach.

Trotz aller dieser Noth und dieses Mangels liess die strenge Disziplin keinen Augenblick nach. Ein Offizier, den man beschuldigte, auf Feldwache 30 Dublonen vom Feinde angenommen zu haben, wurde erschossen; ebenso drei Offiziere in Curupaity, die sich Unregelmässigkeiten bei der Vertheilung der Fleischrationen an die Mannschaft hatten zu Schulden kommen lassen. Alle Gefangenen und Deserteure vom Feinde wurden sofort ihrer Bekleidung beraubt, und diese unter die Vorposten vertheilte, dann ihnen halb nackt die Arme auf den Rücken gebunden und sie so nach Passo Pocu vor den General Resquin gebracht, der sie examinirte. Zu diesen Verhören sendete der Marschall-Präsident Offiziere, die aber, wenn die Aussagen der Gefangenen und Deserteure Lopez unangenehm sein konnten, z. B. die grosse Zahl der alliirten Truppen oder eingetroffene Verstärkung, sie so lange peitschen liess, bis die Nachrichten angenehmer klangen. Man steckte sie in Gefängnissschuppen, wo sie indessen so schlecht behandelt wurden, dass sie über lang oder kurz Hungers starben. Vertrauen hatte Lopez eigentlich nur zu solchen Nachrichten, die ihm von seinen eigenen Spionen zugetragen wurden, wenn es diesen gelungen war, sich bei den Alliirten einzuschleichen oder eine Schildwache derselben zu bestechen.

Dies die Zustände und Vorbereitungen bei den Paraguays in der langen Zeit zwischen dem misslungenen Sturm auf Curupaity und dem Vorgehen der Alliirten in den Nord-Osten Humaitás.

Bei den Alliirten folgte dem Abgange des Generals Flores nach Monte-Video der Rücktritt des Vice-Admirals Tamandaré von dem Commando der Flotte. Am 21. Dezember trat in seine Stelle der Admiral Ignacio. Mögen die Gründe für die Vorsicht Tamandarés gewesen sein, welche sie wollen, und es waren darunter ja sehr schwerwiegende, so war die Unthätigkeit der Flotte, während er den Oberbefehl über dieselbe führte, doch zu allgemein gemissbilligt worden, als dass sich sein Commando hätte aufrecht erhalten lassen, namentlich seitdem auch Mitre begonnen hatte, die Hauptschuld für seine Niederlage bei Curupaity, auf Tamandaré zu wälzen. Als die unerfreulichen Nachrichten nach Rio de Janeiro gelangten, erkannte der nach dem Rücktritt des Senhor Ferraz sofort eintretende neue Kriegs-Minister, Staatsrath João Lustoza da Cunha Paranaguá, die Nothwendigkeit, neben das Ober-Commando des Generals Mitre ein einheitliches Brasilianisches über Heer und Flotte zu stellen, und schlug dem Kaiser ein solches vor, worauf Mitte Oktober die Ernennung des Feldmarschalls Mar-

quez de Caxias zum Höchstkommandirenden aller Brasilianischen Streitkräfte erfolgte. Der Feldmarschall, ein alter Soldat, dessen Verdienste schon aus dem Kriege gegen den Diktator von Buenos-Ayres, Rosas, datirten, hatte bis dahin das Präsidium in einem Comité geführt, welches der Kaiser für den Krieg gegen Lopez eingesetzt und eine Art von Hofkriegsrath bildete. Die Lage drängte und so erfolgte die Abreise des Feldmarschalls, der sich einen eigenen Stab bildete und theilweise aus der Hauptstadt mitnahm, aus Rio schon am 22. Oktober. Der Dampfer Carmel, der ihn nach dem La Plata bringen sollte, hatte Unglück mit seiner Maschine, so dass der Feldmarschall noch einmal nach Rio zurückkehren musste, dann aber einen besondern Dampfer, Arinos, zu seiner Reise erhielt. Fast gleichzeitig mit ihm verliess ein eben fertig gewordenes Panzerschiff, der Cabral, den Hafen und die ersten 400 von 10,000 Mann mobilisirter Nationalgarden wurden eingeschifft, wie denn überhaupt die ungünstigen Nachrichten, zu denen auch eine Partheinahme Bolivia's für Lopez kam, weit entfernt, die Stimmung in Brasilien abzuschwächen, nur neue Anstrengungen hervorriefen, selbst Paranaguá war nur zum Kriegs-Minister ernannt worden, weil er stets mit grösster Energie zur Fortsetzung des Krieges gerathen und gedrängt. Nicht ohne Einfluss auf diese Gestaltung der Dinge scheint ein Schreiben des Generals Mitre an den Kaiser Dom Pedro gewesen zu sein, welches aus dem detaillirten Berichte über den misslungenen Angriff auf Curupaity, die Nothwendigkeit herleitete, dass auch die Flotte unter dem Oberbefehl des alliirten Heeres stehen müsse und kein Untergeneral, wer es auch sei, und welche Gründe er dafür angeben möge, unabhängig von dem Oberbefehl operiren dürfe. Nach der offenkundigen Erfolglosigkeit des Generals Mitre in grösseren militairischen Operationen, war es in Rio de Janeiro reiflich zu überlegen, wie man dieser an und für sich vernünftigen Forderung entsprechen solle. Durch den Allianztraktat war der Oberbefehl im Artikel 3 (57) dem Präsidenten der Argentinischen Conföderation gesichert, obgleich er nach dem Stärkeverhältnisse der Contingente, unzweifelhaft Brasilien gebührt hätte. Daran liess sich nichts ändern. Brasilien hatte mehrere General-Lieutenants unter diesen Oberbefehl eines Brigade-Generals gestellt, welchen militairischen Rang Mitre nur bekleidete; aber die Flotte, das kostbarste und mächtigste Kriegswerkzeug des Kaiserreiches hatte man doch von dieser Unterordnung ausgenommen. Es scheint daher die Ernennung des Feld-Marschalls Caxias zum Generalissimus der Brasilianischen Streitkräfte zu Lande und zu Wasser in der Absicht geschehen zu sein, dem Oberbefehlshaber einen erfahrenen General und einen Rathgeber in einem Range an die Seite zu stellen, der wohl geeignet war, schon an sich allseitigen Gehorsam zu erreichen. Eine nächste Folge dieses Schritts war die Rückkehr des Generals Osorio zur Armee, der dieselbe zwar ostensible nur durch

seine Krankheit, aber doch auch im Unmuthe über manche Massregel Mitre's verlassen hatte. Mit Caxias persönlich befreundet, nahm er den vom Baron Porto Alegre und Mitre aufgegebenen Plan wieder auf, mit einem bei Candelaria im alten Gebiete der Missionen abermals gesammelten Corps bei Itapuá über den Paraná zu gehen und quer durch das Land auf Assuncion zu marschiren. Nach kurzer Verständigung mit Caxias, begab er sich nach Candelaria, sammelte dort die, in Rio grande do Sul ausgehobenen Mannschaften und bereitete Alles zu der beabsichtigten Diversion vor.

Die Gerüchte einer Partheinahme des Präsidenten von Bolivien, General Melgarejo, für den Marschall-Präsidenten Lopez schienen eine neue Phase in der Kriegführung herbeiführen zu sollen. Uebereinstimmend kamen aus verschiedenen Städten des Westens der Conföderation Nachrichten, dass Bolivien rüste, dass bereits 6000 Bolivianer in die Argentinische Provinz Salta eingefallen und dass General Melgarejo die Gelegenheit benutzen wolle, wo Argentinien Krieg gegen Paraguay führe, um nicht allein den schon so lange streitigen Gran Chaco, sondern auch die, an dessen Südgrenze anstossenden Argentinischen Provinzen Salta, Juguy u. s. w. an sich zu reissen. Das Gerücht war wohl geeignet, die Pläne der Alliirten, wenn auch nicht zu stören, so doch ihnen andere Ziele und Richtungen anzuweisen. Es zeigte sich indessen sehr bald, dass diese Gerüchte von Chile und Peru ausgingen, welche Republiken die Ablehnung ihrer Vermittlungsvorschläge und die Nichtbeachtung ihrer Drohungen schwer verwinden konnten und alles Mögliche thaten, um der Kriegführung Hindernisse zu bereiten. Auch nach Bolivien waren Agenten geeilt, um den General Melgarejo zu Dem zu bewegen, was als Gerücht bereits ausgestreut wurde. Es war aber vor der Hand nur blinder Lärm, freilich auch ein Vorbote der Insurrektionen, welche bald darauf in Mendoça, San Luis, San Juan u. s. w. ausbrachen, um die Allianz lahm zu legen. Jedenfalls kam der Feldmarschall Caxias unter diesen Eindrücken zur Armee, wo er am 20. November 1866 eintraf, und nun General Polydoro nach Brasilien zurückging. Bald nach dem Eintritt des Feldmarschalls in das Ober-Commando der Brasilianischen Streitkräfte, verlangte auch Baron Porto Alegre einen Urlaub von 3 Monaten, erhielt ihn und übergab sein Commando in Curuzú, dem General Orgolho. Das Verhältniss Mitre's zu Caxias gestaltete sich durchaus freundlich, um so mehr, als auch Caxias, nachdem er die Lage an Ort und Stelle überschaut hatte, darin mit Mitre übereinstimmte, dass man diesem Feinde, diesen Terrainschwierigkeiten und diesen politischen Verhältnissen gegenüber nur mit äusserster Vorsicht vorgehen, vor allen Dingen aber nichts wagen dürfe, was einen Rückzug zur Folge haben könnte.

Werfen wir jetzt, wie schon für Paraguay geschehen, einen Blick auf die Zustände und die Thätigkeit im Lager der Alliirten. Als General

Mitre mit seinen Argentinern von Curupaity nach Tuyuti zurückgekommen war, rückten die Truppen wieder in dieselben Stellungen ein, welche sie früher inne gehabt. Die Brasilianer blieben auf dem linken Flügel, Brasilianer und die wenigen Orientalen im Centrum, die Argentiner auf dem rechten Flügel. Die ganze Stellung vor den Roxaslinien der Paraguays vor dem Passo Gomez und dem Sauce-Walde, wurde durch doppelte Retranchements zu einer Art von Gegenfestung gemacht. In der Mitte erhob sich ein vollständiges Fort, ebenso ein starkes Werk um das Lager am Passo da Patria. Die Retranchements wurden mit Whitworth 32-Pfündern bewaffnet und überall Emplacements für Geschütze angelegt, um einen möglichen Ueberfall auf das Kräftigste znrückweisen zu können. Die Vorposten am Piris-See, dem Passo Gomez und Itaity Corá gegenüber, wurden durch Telegraphen-Drähte mit dem Hauptquartier des Feldmarschalls verbunden, der sich vor allen Dingen bemühte, Nachrichten über die Terrain-Verhältnisse hinter den feindlichen Linien und bei Humaitá zu sammeln. Die Aussagen von Gefangenen und Deserteurs widersprachen sich so augenscheinlich, und selbst die unter den Fahnen der Alliirten dienenden Paraguays waren so unbekannt mit diesem südlichsten Theile des Landes, dass man rathlos diesem Geheimniss gegenüberstand. War es hinter den Roxaslinien aber eben so beschaffen, wie zwischen den Velhacão-, Piris- und Roxas-Lagunen, so war jeder Schritt vorwärts gefährlich. Wunderbar genug begnügte man sich, Luftballons von Rio de Janeiro zu verlangen, um eine Uebersicht von dem Terrain zu gewinnen, that aber nichts, um über den Velhacão und die Neembucú-Sümpfe im Osten hinaus nach jenen Wegen, Fuhrten und Pfaden zu forschen, die man doch später fand. Ebenso wenig fasste man die Rekognoscirung des Gran Chaco mit Ernst an, obgleich man sich doch klar sein musste, dass Humaitá nur durch eine Umgehung zu bezwingen war. Konnte doch die forçirte Passage der Flotte auch nur als eine Umgehung gedacht werden. Dieser Theil des Feldzuges bietet in der That so viel Unerklärliches — sagen wir vielleicht Unverständliches —, dass wir die Angabe der Gründe erwarten müssen, um überhaupt ein Urtheil fällen zu können.

Die Flotte beschoss, nachdem die Argentiner Curuzú verlassen, fast ununterbrochen Curupaity, ohne dass dadurch eine entscheidende Wirkung erreicht worden wäre. Paraguaysche Berichte erzählen von 2000 Schüssen täglich, und ein Argentinisches Blatt wollte einen offiziellen Bericht gelesen haben, in welchem von täglich 4000 Schüssen die Rede gewesen. Die Uebertreibung ist zu handgreiflich, um nicht sofort herausgefühlt zu werden. Richtig scheint zu sein, dass die Munition sowohl von den Batterien in den Tuyuti-Retranchements, als von der Flotte verschwendet wurde. Jedenfalls

standen die Resultate in keinem Verhältnisse zu diesem fast ununterbrochenen Bombardement durch fast 3 Monate. Auch in Curuzú hatte General Porto Alegre eine starke Batterie von 32- und 12-Pfündern, sowie eine zweite mit Lahitte 32-Pfündern armirt, welche Curupaity von der Landseite beschossen. Was an den Werken beschädigt wurde, liess sich während der Nacht wiederherstellen, und die eigentlichen Lager der Paraguays erreichten die Kugeln nicht. Was von Vertheidigungs-Mannschaften auf die Wälle kommandirt war, hatte sich Deckung geschaffen, und wenn während der ganzen Zeit vom October 1866 bis Juli 1867 hundert Paraguays durch diese Beschiessung getödtet worden sind, so ist das hoch gerechnet. Hin und wieder schwieg die Flotte einen Tag lang, um dann während der Nacht nur um so heftiger zu feuern, ein glänzendes, aber auch unnützes Feuerwerk! Die Sache wurde mit der Zeit so gewohnt und unschädlich, dass die Paraguays sich Hörner aus Ochsengehörnen machten, die oben mit einem kleinen Mundloche versehen waren und wie Nachtwächterhörner klangen. Begann die Flotte ihr tägliches Werk, so hörte man die Paraguays in allen Retranchements auf diesen Hörnern blasen, als verhöhnten sie ihre Angreifer. So verstanden es auch die Alliirten und hatten eine besondere Wuth auf diese „Túrútútú's", wie die Paraguays ihre Hörner nannten.

Die Panzerschiffe bildeten die Avantgarde der Flotte und lagen in guter Schussweite vor der Fluss-Batterie von Curupaity, konnten aber von diesem Werke aus nicht gesehen werden, da sie durch einen vorspringenden Waldrand des Ufers gedeckt waren. Manchmal kamen sie hinter diesem Waldrande hervor, wo dann auch die anderen Schiffe mit in das Gefecht eingriffen, dann aber von Schüssen aus den Curupaity-Batterien getroffen wurden. So z. B. fielen im Februar 1867 die Capitains der Panzer Herval und Silvado; der Cabral bekam einen Schuss, der durch den Panzer schlug; das Kanonenboot Belmonte wurde nur mit Mühe vom Verbrennen gerettet, da eine Paraguaysche Kngel in seinem Verdeck gezündet hatte. Das Lazarethschiff bei Curuzú verbrannte wirklich und auch das Schiff, auf welchem General Porto Alegre am Ufer bei Curuzú zu schlafen pflegte, wurde verwundet. Der Dampfer Marquez de Caxias verbrannte durch Zufall Anfangs 1867 bei Corrientes und der Panzer Brazil, das in Toulon erbaute Schiff, musste nach dem Sturm auf Curupaity nach Rio zurück geschickt werden, um ausgebessert zu werden. Er kam erst im Mai 1867 zurück, um welche Zeit nun 12 Panzerschiffe auf dem Paraguay lagen. Ausserdem hatten die Brasilianer einige Mörserboote, jedes mit einem 13-zölligen Mörser armirt. Diese sowohl als zwei kleine Panzer-Dampfer wurden im Dezember 1866 endlich in den Piris-See geschickt, wozu der Ausfluss desselben in den Paraguay etwas erweitert und vertieft werden

musste. Von hier aus beschossen sie die Sauce-Waldung, aber ebenfalls ohne besondere Wirkung, da die Paraguays ihre Retranchements hinter dem Walde gezogen hatten.

Auch den Paraná hinauf und bis Itapuá wurden Kanonenboote zur Rekognoscirung geschickt. Es fanden dort Landungen statt, vor denen die Paraguayschen Vorposten sich stets in den Wald zurückzogen. Die Schiffsmannschaft nahm dannn die bei den Wachthäusern vorhandenen Vorräthe mit. Bei einer solchen Landung fand aber auch ein Ueberfall durch die Paraguays statt, welcher einem Marine-Lieutenant und einigen Mann Soldaten das Leben kostete.

Itapirú und überhaupt die ganze Umgegend des Passo da Patria waren nach und nach zu einem Stapelplatz für Kaufmanns-Güter geworden. Die grossen Bedürfnisse der Armee hatten hier eine übergrosse Anzahl von Spekulanten versammelt, die endlich Itapirú zu einem Luxus-Bazar machten. Eine ganze Stadt von Hütten, Schuppen und Waarenlagern entstand, sogar ein Theater und eine Filiale der Mauá-Bank in Monte-Video. Hier machte sich bis zum Vorgehen nach Tuyu-Cué die ganze Schwelgerei und Depravation eines langen Feldlebens bei überreicher Zufuhr theurer Genüsse breit, während die Cholera wüthete und die Vorposten oft Mangel litten.

Die Cholera, schon im Februar 1867 in Rio de Janeiro ausgebrochen, kam am 26. März nach dem Passo da Patria und trat gleich mit ausserordentlicher Heftigkeit auf. Von den bei Curuzú stehenden Truppen wurden 4000 Mann krank und 2400, unter ihnen 87 Offiriere, starben. Die morastige Umgegend schien hier besonders mörderisch einzuwirken. 50 Mann hatten Tag und Nacht nur Gräber zu graben und die Gestorbenen sofort einzuscharren, und war dies wohl die eigentliche Ursache, weshalb später die Curuzú-Position ganz aufgegeben wurde. In dem Tuyuti-Lager trat die Seuche nicht ganz so verheerend auf, doch war die Zahl der Erkrankungen im Mai auch hier schon bis auf 11,000 gewachsen. Das Aufgeben der Curuzú-Position fand am 29. Mai statt, und zwar unter dem Vorwande, dass der Paraguay plötzlich sehr anschwoll und die Banhadas zu grossen Lagunen machte, so dass das Fort selbst fast ganz im Wasser lag. Die eigentliche Ursache war aber die grosse Sterblichkeit. Alles Material, Artillerie- und Pionier-Train, wurde über Hals und Kopf eingeschifft, um wieder zur Haupt-Armee bei Tuyuti gebracht zu werden. Auch die Vorräthe an Lebensmitteln wurden evacuirt.

Es war eine Zeit schwerster Prüfung für die alliirte Armee und erklärt wenigstens zum Theil die Unthätigkeit derselben. Ersatzmannschaften trafen zwar regelmässig aus Brasilien und Argentinien ein, aber es waren eben Rekruten, noch obenein durch eine lange Seereise meist geschwächt

und verwildert, so dass die Offiziere nur wünschen konnten, sie nicht gleich in's Feuer führen zu müssen.

Feldmarschall Caxias wendete endlich auch Luftballons zum Rekognosciren an. Den ersten Versuch machte er mit einem Franzosen, welcher 15,000 Dollars für seinen Ballon erhielt, aber gleich bei seiner ersten Ascension verunglückte. Der Ballon fing Feuer und verbrannte. Correspondenzen aus dem Lager wollten wissen, der Franzose sei ein Verräther gewesen, der Brandstoffe mitgenommen, um mit ihnen aus der Höhe herab die Brasilianischen Magazine anzuzünden und dann mit dem Ballon nach Paraguay hinein zu entfliehen. Weitere Nachrichten darüber haben sich nicht ermitteln lassen. Nun wurden zwei Ballons aus Rio verschrieben und einem Nord-Amerikaner die Manipulation derselben übergeben. Die erste Ascension fand Anfangs Juni statt und wurden Soldaten kommandirt, die den Ballon an 600 Fuss längen Leinen festhielten. Die Soldaten waren instruirt, ihn nur innerhalb der Retranchements von einem Ende derselben bis zum andern zu leiten. Der Aeronaut und ein ihm beigegebener Generalstabs-Offizier, dirigirten durch Flaggensignale von oben herab die Bewegung der leitenden Mannschaften, so dass der Ballon immer ausser Schussbereich der Paraguays blieb, welche lebhaft auf denselben schossen, aber nie trafen. Später gaben sie das Schiessen nach dem Ballon selbst auf und schossen nur nach der Stelle, von wo aus die Leinen geführt wurden. Hier fanden denn auch Verwundungen statt; es wurden aber so viele Mannschaften in Reserve gehalten, dass durch die Verwundung einzelner Leute die Leitung des Ballons nicht verloren ging. Da diese Beschiessung den Ballon nicht abwehrte, so machten die Paraguays, wenn er aufstieg, einen dichten Rauch vor ihren Retranchements, indem sie das Gras abbrannten, was aber auch nicht verhinderte, dass die Zahl ihrer Geschütze — 106 Kanonen und 3 Mörser — gezählt und das innere Terrain bis zum Passo Pocu übersehen werden konnte. Jedenfalls scheint die Ascension doch nicht hoch genug gewesen zu sein, um gerade den Theil der Gegend zu rekognosciren, auf den es eigentlich ankam. Als der Ballon zum ersten Male erschien, rief er bei den Paraguays grosse Befürchtungen hervor, namentlich als ihn eine Zeitlang eine Wolke ihren Blicken entzog, so dass sie glaubten, er könne sich auf Belieben unsichtbar machen. Bald gewöhnten sie sich aber daran und besonders, als sie sich überzeugten, dass er von oben herab ihre Linien nicht bombadiren konnte. Wirklichen und entscheidenden Nutzen für die Kriegführung hat die Anwendung des Luftballons auch in diesem Kriege nicht gehabt und im weiteren Verlaufe desselben wurde er daher nicht wieder angewendet.

Erwähnt muss noch werden, dass zu Ende des Jahres 1866 in der gesammten Plata-Presse Nachrichten von einem Widerstande verbreitet wurden, den der Marichall-Präsident Lopez im eigenen Heere gefunden. Sie traten so

übereinstimmend auf, und waren auch durch das bis zum Uebermaass despotische Verfahren desselben so wahrscheinlich, dass es Monate lang dauerte, ehe man den Glauben daran aufgab. Die aus den verschiedensten Quellen stammenden Details über die Meuterei eines Lieutenants oder Capitains Dolores Paiva wurden so romanhaft und spannend, dass sie schon deswegen mit Begierde gelesen und mit allerlei Hoffnungen geglaubt wurden. Paiva sollte, weil Lopez seine Schwester oder Geliebte entehrt, eine Verschwörung angestiftet und mit 300 Paraguays das Lager verlassen, ihm nachgesendete 300 Mann geschlagen und sich dann im Gebirge des südöstlichen Paraguays verschanzt haben. Es wurde von Verbindungen erzählt, die Paiva mit den bei Candelaria sich sammelnden Brasilianern angeknüpft, und von Unterstützungen, welche ihm vom General Osorio zugegangen. Andere Berichte verlegten die Vorgänge in die Nähe von Assuncion, endlich sogar in den Gran Chaco. Es wurde bereits die Auflösung des ganzen Paraguayschen Heeres, ein Gesammt-Aufstand der Guarani's, die vollständige Rathlosigkeit des Diktators und also ein baldiges Ende des Krieges commentirt. Als aber durchaus nichts geschah, was die sich an Romantik überbietenden Gerüchte hatten hoffen und wünschen lassen, schwieg plötzlich Alles über den apocryphen Capitain Paiva und es ist auch später nichts bekannt geworden, was einen solchen oder auch nur ähnlichen Vorgang bestätigt hätte.

Der Ausbruch von Unruhen in dem westlichsten Staate der Conföderation, Mendoça, sowie das Umsichgreifen derselben durch Zuzüge aus Chile und Bolivia, in der unzweideutigen Absicht, die Kriegführung der Alliirten gegen Paraguay zu lähmen, veranlasste erst die Absendung des Generals Paunero von Tuyuti aus mit ungefähr 1000 Argentinern schon Ende 1866 und weiter die Rückkehr des Oberbefehlshabers Präsident Mitre für einige Zeit nach Buenos-Ayres, so dass auch durch spätere Nachsendung von Truppen das Argentinische Contingent sehr geschwächt wurde. Dasselbe erreichte zur Zeit seiner vollsten Stärke die Zahl von 14,000 Mann, erhielt aber von dem Ausbruche dieser Unruhen an keine Verstärkungen mehr, da Alles, was die Regierung aufbringen konnte, in die revoltirenden Weststaaten geschickt werden musste. Da dieser kleine Bürgerkrieg im Innern der Conföderation einige Zeit lang selbstständig neben der Haupt-Operation herging, so bedarf er einer besonderen Schilderung, die aber nur dann für den Europäischen Leser ganz verständlich sein dürfte, wenn eine Uebersicht über die inneren Verhältnisse und die geschichtliche Entwickelung der Argentinischen Conföderation sie erklärt.

XV

Die Argentinische Conföderation.

Wie die Blancos und Colorados in der Banda oriental, so streiten in der Argentinischen Conföderation die Unionistas und Federatistas um den Besitz der Macht, und werden noch auf lange hin das Land nicht zu einer bewussten politischen Ruhe kommen lassen. Als die blühenden spanischen Colonien der Ostküste Süd-Amerika's, sich 1810 vom Mutterlande losrissen, glaubten die Leiter dieser revolutionairen Bewegung freilich, nun sich selbst an die Stelle des vertriebenen Vice-Königs Don Baltazar Hidalgo de Cisnéros y la Torre setzen zu können, um das ganze Vice-Königreich zusammen zu halten. Sie mussten aber sehr bald erfahren, dass das von ihnen mit so vielem Erfolge gegebene Beispiel auch von Paraguay und Uruguay nachgeahmt wurde, die sich nicht allein von Spanien, sondern auch von Buenos-Ayres unabhängig erklärten, und seitdem, trotz langen und schweren Kämpfen, diese Trennung von dem Sitze des alten Vice-Königsthums, aufrecht erhalten haben. Durch Verträge, Friedensschlüsse und politische Akte aller Art haben zwar Buenos-Ayres und die Conföderation wiederholt öffentlich ihre Ansprüche auf diese abtrünnigen Glieder des grossen spanischen Colonial-Reiches aufgegeben, aber noch jetzt lebt der Gedanke an einen künftigen Wiedergewinn derselben in jedem Argentinier; und so verschieden auch die Phasen der staatlichen Entwickelung, der Bündnisse, der leitenden Persönlichkeiten in der Conföderation sind, immer blickt auf irgend eine Art das Verlangen nach Vereinigung sämmtlicher Spanischer La Plata-Länder, und zwar in nationalem Gegensatze zu dem lusitanischen Brasilien durch. Keiner der Präsidenten und Diktatoren der unter den verschiedensten Formen vereinigten La Plata-Staaten hat diesen Wunsch und diesen Gedanken ganz fallen lassen, obgleich er oft genug vor zwingenden Ereignissen in den Hintergrund treten musste. Er hat auch jedenfalls seine vollkommen nationale Berechtigung, und die Trennung hat bis jetzt wenigstens noch zu keinem glücklichen Resultate geführt, besonders

im Vergleich zu dem rasch aufblühenden, kompakteren, monarchischen Brasilien, diesem grössten Dorn im Auge aller Süd-Amerikanischen Republikaner.

Statt des schwahen Vice-Königs Cisnéros wurde am 25. Mai 1810 eine Cabildo, dann eine Junta eingesetzt, welche Beide zwar eine Verbindung mit dem Mutterlande und seiner Dynastie aufrecht erhalten wollten, aber so wenig wie andere dergleichen, sich selbst aufwerfende Gewalten, waren sie im Stande, auf dem abschüssigen Wege zur Republik inne zu halten. Trotz der proklamirten Freiheit verfuhr die neue konstitutionelle Gewalt so absolut als möglich gegen die Provinzen und sendete ihnen in eigener Machtvollkommenheit Gouverneure, oder, wenn diese nicht unbedingt angenommen wurden, Truppen, welche sie zur Annahme zwangen, was freilich bei Paraguay und Uruguay misslang. Nach einander suchte Entre-Rios und Santa Fe den Prätensionen von Buenos-Ayres zu widerstehen, selbst als 1816 die vollständige Losreissung der Colonien vom Mutterlande und die Republik unter dem Namen „Die vereinigten Provinzen des La Plata" erklärt wurde. Im Gegentheil erhoben sich sämmtliche Provinzen gegen die arrogante Macht von Buenos-Ayres, und zwangen diesen Staat, alle anderen des neuen Landes als vollkommen gleichberechtigt anzuerkennen. Diese Suprematie von Buenos-Ayres ist aber keinesweges eine nur willkürliche oder gewollte, sondern sie ist in der Natur der Dinge vollkommen begründet und wird immer wieder sich geltend machen, wenn auch Ereignisse, Abstimmungen und augenblickliche Nützlichkeiten sie zu beseitigen scheinen. Buenos-Ayres ist der grösste, der bevölkertste, der reichste unter den jetzt 14 konföderirten Staaten, hat die grösste Hauptstadt und den einzigen grossen Hafen, der freilich gegen den von Monte-Video immer noch sehr zurücksteht.

Gewiss ist der ungemessene Ehrgeiz der Porteños eines der Haupt-Motive zu diesen unausgesetzten Bestrebungen, aber sie haben ihre vollkommene Berechtigung in den realen Verhältnissen und werden deshalb auch nie ganz aufgegeben werden können, ebensowenig werden freilich je die anderen 13 Staaten ihren Neid gegen diese natürliche Berechtigung schwinden lassen, und jede Gelegenheit wahrnehmen, die Gesammt-Regierung der Conföderation in irgend einen kleinen, politisch unbedeutenden Staat zu verlegen. 1824 erklärten die vier Staaten Buenos-Ayres, Santa Fé, Entre Rios und Corrientes, also diejenigen, welche am Ufer des zum La Plata werdenden Paraná liegen, für sich bleiben und keine Conföderation mit den übrigen 10 Staaten eingehen zu wollen. Diese ganz unhaltbare und selbst dem Gerechtigkeitsgefühl der Porteños, Santa Fedisten, Entre Rianern und Correntinern endlich unerträgliche Gruppirung machte der von Bernardino Rivadavia vorgeschlagenen Constitution einer Gesammtföderation Platz,

welche am 7. Februar 1826 im Congresse beschlossen wurde. Nach ihr schlugen die Staaten die Candidaten zu den Gouverneursposten vor und der Präsident der Conföderatirn wählte sie. Diese Constitution Rivadavia war der Brasilianischen nachgeahmt, welche ja auch eine Conföderation von Republiken unter einem Kaiser ist. Die Uferstaaten und Cordova liessen aber auch diese Constitution scheitern, so dass Rivadavia 1827 abdankte und nun 1828 der Bürgerkrieg unter dem General Lavalle begann. In diesen Kämpfen erscheint zum erstenmale als eine entscheidende Persönlichheit der spätere Diktator Rosas, der den General Lavalle schlug und nun zum Gouverneur von Buenos-Ayres gewählt wurde. Unter seiner Mitwirkung kam am 4. Januar 1831 der Traktat zwischen den vier Uferstaaten zu Stande, in welchem das Föderativ-System für sämmtliche Staaten anerkannt, jedem Staate volle Autonomie für Gesetzgebung, Executive und Justiz gewährt und ein Congress zusammenberufen wurde, der über die Beschiffung der Flüsse, die Zölle, die Schulden und die Repräsentation der Conföderation nach Aussen berathen sollte. Kaum waren aber die ersten Schritte zu dieser neuen Constituirung gethan, als Rosas sich dagegen und die Zeit für noch nicht gekommen erklärte, wo man mit einem solchen, über die ganze Zukunft entscheidenden Schritte vorgehen könne.

General Stanislaus Lopez, Gouverneur von Santa Fé, drang indessen auf Durchführung des Congressbeschlusses und verband sich mit dem General Quiroga zu einem gewaltsamen Vorgehen. Rosas liess den ihm besonders gefährlichen Quiroga ermorden und stellte sich nun ohne Rücksicht auf irgend eine Constitution, als Diktator an die Spitze sämmtlicher Plataländer, die er durch den wüthendsten um kein Verbrechen verlegenen Terrorismus beherrschte. Stets hatte er das Wort „Conföderation“ im Munde, aber seine Thaten waren eben die einer absoluten Centralisation. Zwar versuchten Corrientes, Catamarca und Tucuman das Joch abzuschütteln, aber sie wurden von Rosas überwältigt. Der „Tiger des La Plata“, so nannte ihn lange Jahre die Welt, nahm nun auch nominell die Diktatur an und liess sich zum absoluten Herrn über das Leben, das Vermögen und sogar die Ehre aller Argentiner ausrufen, vertrieb alle Fremde, entzündete einen ungemessenen Nationalstolz, brach alle diplomatischen Verbindungen mit dem Auslande ab und führte Zustände in dem unglücklichen Lande herbei, wie die Geschichte sie nur selten zu verzeichnen hat.

Endlich erhob sich General Urquiza 1851 gegen ihn. Er war General-Capitain der Provinz Entre Rios, in dieser begütert und in seinen Berechnungen eben so geschickt als Rosas. Er versprach die endliche Ausführung der Conföderations-Constitution vom Jahre 1831. Sein Aufruf zu gemeinsamer Erhebung gegen den Tyrann Rosas fand anfangs allerdings

nur in der Nachbarprovinz Corrientes Wiederhall. Alle anderen hatte Rosas sich so unterwürfig gemacht, dass keiner ihrer Gouverneure es wagte, sich dem Pronunciamento Urquiza's anzuschliessen, so dass diese Anfangs ziemlich allein stand, aber die Gelegenheit benutzte, welche sich ihm durch die Belagerung Monte-Video's bot, um seinem Gegner den ersten empfindlichen Schlag zu versetzen.

Rosas hatte nämlich, dem alten Gedanken des Staates Buenos-Ayres getreu, die Wiedergewinnung des unabhängigen Uruguay nie aus dem Auge verloren, und 9 Jahre lang diese Republik bekämpft. Eben so lange lag sein General Oribe vor dem beneideten Monte-Video, das sich tapfer hielt. Gegen diesen wendete sich Urquiza zuerst, überschritt am 20. Juli 1851 mit 5000 Mann Gaucho-Cavallerie der Provinzen Entre Rios und Corrientes den Uruguay bei Paysandú, und griff Oribe an, der mit 12,000 Mann aller Waffen im Lager bei Cerrito vor Monte-Video stand. Als Urquiza erschien, verliessen die Orientalen, welche Oribe gewaltsam in seine Armee eingestellt, das Lager, so dass ihm nur ungefähr 6000 Argentiner blieben, mit denen er am 8. Oktober kapituliren musste, ohne dass von beiden Armeen Blut vergossen worden wäre. Damit war der Diktatur des Rosas der erste Stoss versetzt und nun wurde am 21. November zwischen den beiden Argentinischen Provinzen Entre Rios und Corrientes, dem Kaiserreich Brasilien und der Republik Banda oriental del Uruguay ein Allianz-Traktat geschlossen, dessen Zweck die Niederwerfung des Diktators Rosas und die Constituirung der La Plata-Staaten in eine Conföderation war. Als nun Urquiza auch den Paraná überschritt, die Truppen des Diktators aus Santa Fé vertrieb, und von dieser Provinz 2000 Mann erhielt, bestand die alliirte Armee am Ende des Jahres aus 27,000 Mann und zwar hatte Brasilien 4000 unter Porto Alegre, Uruguay 2000 Mann unter dem General Diaz, die bei Monte-Video gefangenen Truppen des Generals Oribe 4000 Mann, Entre Rios 10,000 Mann, Corrientes 5000 Mann und Santa Fé 2000 Mann — diese letztere nur Cavallerie gestellt. Anfangs Januar 1852 betrat diese bedeutende Truppenzahl die Provinz Buenos-Ayres, wo Rosas seine Armee bei Santos Lugares versammelt hatte. Seine Avantgarde wurde am 31. Januar bei der Brücke Marquez, und er selbst am 3. Februar bei Monte Cazeros, einer befestigten Position in der Nähe der Santos Lugares total geschlagen. Er selbst floh mit seinen Vertrauten nach Buenos-Ayres und rettete sich auf dort liegende fremde Kriegsschiffe.

Natürlich war nun Urquiza „Xefe supremo“ aller Argentinischen Provinzen, und berief einen Vor-Congress der Gouverneure derselben nach dem kleinen Städtchen San Nicolas de los Arroyos am Paraná, der

am 20. Mai 1852 zusammentrat und die Constitution entwarf, welche dann ein Congress berathen sollte. Kaum war sie vollendet und hatte den Beifall der Provinzen, als Buenos-Ayres sich dagegen erklärte, denn allerdings war sie dazu angethan, die bisherige Präponderanz dieses Staates über alle anderen aufzuheben. Der Stolz der Porteños fühlte sich durch eine vollkommene Gleichstellung mit den anderen Staaten so gekränkt, dass es darüber zu Unruhen in der Stadt Buenos-Ayres, Beschimpfung der Minister Absetzung des Gouverneurs und endlich zur Auflösung der Kammer der Repräsentanten kam. Während dies in der Hauptstadt geschah, wählten die Provinzen ihre Deputirten für den Congress. Darüber waren die Porteños noch empörter, so dass in der Nacht vom 10.—11. Dezember eine Revolution in Buenos-Ayres ausbrach, die der von Urquiza dort eingesetzte Gouverneur, General Galon, nicht zu unterdrücken vermochte. Er zog sich mit 3000 Mann Entre-Rianern aus der Stadt zurück, und hatte dies die Folge, dass auch Urquiza einstweilen nach Entre Rios zurückging und ein abermaliger Bürgerkrieg in Aussicht stand, der denn auch nicht ausblieb. Zwischen Urquiza, der an seiner provisorischen Präsidentenwürde festhielt, und dem Staate Buenos-Ayres, der auch nach seiner Niederlage den Eintritt in die Conföderation verweigerte, so lange er trotz seiner Präponderanz nur die gleichen Rechte mit den anderen Staaten haben sollte, gab es nun lange Verhandlungen, hin und wieder auch Gefechte, Desertionen, Verrath, Berathungen, die sämmtlich nichts an dem Grundwiderspruche änderten, welcher nun einmal zwischen Buenos-Ayres und den übrigen Staaten der gegenwärtigen Conföderation existirte und so lange existiren wird, als ganz gleiche Pflichten und Rechte für alle — ohne Rücksicht auf ihre Volkszahl, Gebietsausdehnung, Handel und Industrie — gefordert werden. General Urquiza scheiterte auch an einer Belagerung von Buenos-Ayres, die er mit 13,000 Mann lange durchführte, sie aber aufgeben musste, als seine Truppen ihm untreu wurden. Buenos-Ayres erklärte zwar nicht formell, sich von den anderen Staaten trennen zu wollen, gab sich aber selbst eine so unabhängige und pflichtenlose Constitution, dass die Trennung eine faktische war. Die anderen Staaten schlossen daher, ohne Rücksicht auf diesen Abfall, ihre Conföderation am 7. November 1853 und wählten Urquiza definitiv zu ihrem Präsidenten. Die Constitution, welche die Staaten sich gaben, war derjenigen der vereinigten Staaten von Nord-Amerika nachgebildet und die Stadt Bajada de Paraná in Entre Rios zur Hauptstadt des Bundes bestimmt. Es war ein ganz vergebenes Bemühen, dieser dekretirten die Bedeutung einer wirklichen Hauptstadt geben zu wollen; dessenungeachtet nahmen die Porteños schon den blossen Versuch dazu so übel, dass sie nach jahrelangen Reibungen, Streitigkeiten und Feindlichkeiten, end-

lich sogar der Conföderation den Krieg erklärten und gewaltig rüsteten, aber dem erfahrenen Urquiza, der es verstand, die patriotischen Gefühle seiner Entre-Rianer und Correntiner aufzuregen, doch nicht gewachsen waren. Am 22. Oktober 1859 wurde Buenos-Ayres bei Cepeda nachdrücklich geschlagen und erklärte sich nun bereit zum Eintritt in die Conföderation, formulirte aber auch jetzt wieder Bedingungen dafür, die abermals zum Kriege, und zwar diesmal zu einem allgemeinen Brande in sämmtlichen Argentinischen Staaten führte, denn einige der conföderirten Staaten traten nun auf Seite von Buenos-Ayres und erklärten sich gegen Urquiza. Vergeblich versuchten Frankreich, England und Peru, zu vermitteln. Es ist fast unmöglich, ein deutliches Bild von den Partheistellungen und Kampfzwecken der einzelnen Staaten in diesem blutigen Bürgerkriege zu gewinnen. Wir sehen Cordova, Catamarca, Tucuman, La Rioja und Santiago bald unter einander, bald in Gruppen gegeneinander, bald mit, bald gegen Buenos-Ayres kämpfen. Buenos-Ayres machte sich zum Herrn des sämmtlichen Küstengebietes und sogar eine grosse, rangirte Schlacht bei Pabon, am 17. September 1861, liess den Krieg noch unentschieden; denn auf Seiten der Conföderirten lief die ganze Infanterie einfach davon, und auf Seiten der Porteños wurde fast die ganze Cavallerie von Buenos-Ayres aufgerieben. Beide Partheien hatten eine Niederlage erlitten und beide Partheien schrieben sich den Sieg zu. Schon vor dieser Schlacht war die Präsidentschaft Urquiza's abgelaufen und er zum General-Capitain des Staates Entre Rios ernannt worden, als welcher er das Heer der Conföderirten bei Pabon auch kommandirte. Seine Niederlage oder vielmehr die Resultatlosigkeit seines Commandos bei Pabon hatte ihn so misslaunig gemacht, dass er sich auf seine fürstlich eingerichtete Besitzung San José in Entre Rios zurückzog und er dem nach ihm zum Präsidenten der Conföderation ernannten Dr. Derqui erklärte, er würde den Krieg gegen Buenos-Ayres nur dann weiter führen, wenn man dekretiren wolle, dass die von ihm in Buenos-Ayres zu machende Beute zur Bezahlung der Kriegskosten verwendet werden solle. Darauf verliess Derqui seinen Posten und statt seiner wurde D. Juan Pederna gewählt. Als nun Buenos-Ayres unter seinem Präsidenten D. Bartolomeo Mitre den Krieg rüstig weiterführte, wurde Pederna dahin gebracht, die Auflösung der Conföderation zu erklären, welche denn auch mit dem 15. Dezember 1861 eintraf.

Damit sah Urquiza seinen Plan einer Conföderation gleichberechtigter Staaten gescheitert und begann nun mit Mitre zu unterhandeln, ostensibel über die Bedingungen, unter denen Buenos-Ayres die nun neu zu bildende Conföderation leiten wolle, in Wirklichkeit aber, wie Buenos-Ayres die ihm gebührende Spitze des Staaten-Bundes einnehmen könne. Das

beste Mittel dazu war, den Präsidenten von Buenos-Ayres zunächst zum provisorischen und dann zum definitiven Präsidenten der künftigen Conföderation zu wählen, einen Congress aller Staaten, — die nun auch des Opfer erheischenden Kampfes müde waren, nach Buenos-Ayres zu berufen und die Constitution so zu revidiren, dass sie den Schein einer Gleichberechtigung aller Staaten bewahre, in der Praxis aber die mächtigste Stadt des Bundes zum Sitze der Central-Regierung mache. Das gelang, trotz heftiger, parlamentarischer Kämpfe im Congresse und am 25. Oktober 1862 wurde General Dr. Bartolomeo Mitre zum Präsidenten und Oberst Dr. Marcos Paz zum Vice-Präsidenten der nun „Argentinischen Republik" erwählt. Obgleich schon 1863 in den westlichen Provinzen Mendoça, San Juan, San Luis, Cordoba, Tucuman und Catamarca, unter Führung des wilden Banden-Chefs Peñaloso, der Bürgerkrieg gegen die Neugestaltung der Argentinischen Republik wieder ausbrach und furchtbare Verwüstungen anrichtete, die erst mit dem Tode jenes Caudillo endeten und Urquiza selbst fortwährend eine zweideutige Rolle spielte, ja 1864 in Buenos-Ayres eine Revolution ausbrach, welche den Sitz der Central-Regierung aus Buenos-Ayres wegverlegen wollte, so war doch zur Zeit, mit welcher unser Buch beginnt, die politische Verfassung des Staates so weit geordnet, gesichert und durch ein verständiges Regiment geschützt, dass von da an, — also mit der Erhebung Mitre's auf den Präsidentenstuhl, — die wirkliche Existenz einer Argentinischen Republik erst beginnt.

Sie besteht aus 14 Staaten mit zusammen 28,375 geographischen □-Meilen und 1,736,900 Einwohnern. Dazu kommen die von der Conföderation beanspruchten Gebiete des Gran Chaco mit circa 12,000 geographischen □-Meilen, Patagonien mit 17,000 und die Pampas mit 4500 geographischen □-Meilen, deren Bevölkerung circa 50,000, 25,000 und 20,000 Seelen betragen soll, wofür es aber keinerlei statistischen Anhalt giebt, da hier von einer fluktuirenden Bevölkerung halbwilder und wilder Stämme die Rede ist. Wie in allen Süd-Amerikanischen Staaten ist gar kein Verhältniss zwischen dem ungeheuren Areal und der überaus schwachen Bevölkerung aufsustellen und selbst für die kultivirtesten Theile fehlt es einstweilen noch an zuverlässigen Zählungen. Nach der Volkszahl rangiren die 14 Staaten: 1) Buenos-Ayres mit 495,107 Seelen, also gleich doppelt so viel als der zweitnächste, Cordova, mit 210,000 Einwohnern, welches Verhältniss in noch stärkerem Grade bei den Hauptstädten dieser beiden volkreichsten Staaten hervortritt, die Stadt Cordova mit 28,000, Buenos-Ayres dagegen mit 177,000 Einwohnern. Ueber hunderttausend Einwohner haben noch die Staaten Entre Rios mit 134,000. Santiago del Esterro mit 132,000, Corrientes mit 129,000 und Tucuman mit 108,000; Santa Fé hat 89,000, Salta 88,000, Catamarca 79,000,

Mendoça 65,000, San Juan 60,000, San Luis 53,000, La Rioja 48,000, Juguygar nur 40,000. Ein gleiches Missverhältniss besteht in der Einwohnerzahl der Hauptstädte, von denen die drittgrösste 17,000, die kleinste 3000 hat. Die wohlhabendsten sind die Uferstädte am Paraná, alle anderen würden in Europa kaum für Marktflecken gelten.

Das Verhältniss der 14 Staaten zur Central-Regierung ist ein sehr lockeres und gegen jede Leistung für die Gesammtheit unlustiges, ja widerspenstiges. Mit Gewissheit kann die Central-Regierung immer nur auf die Stadt und den Staat Buenos-Ayres rechnen. Er hat daher faktisch die Praeponderanz in militairischen und Finanzsachen, aber eine Suprematie wollen ihm die anderen Staaten durchaus nicht zugestehen. Auch der kleinste nicht. Die Gouverneure der einzelnen Staaten sind populär, wenn sie der Central-Gewalt möglichst opponiren, und es giebt nur wenige unter ihnen, die Hand in Hand mit ihr gehen. Doch haben sie sich bei jeder Gelegenheit zu kraftlos gezeigt, um ernstlich widerstehen zu können. Deshalb wünschen sie eben die Central-Regierung aus Buenos-Ayres wegverlegt, am liebsten wechselnd in jedem einzelnen Staat. Das ist ein vergebenes, aber dessenungeachtet stetiges und unaufhörliches Bemühen.

Die Conföderation war nun eben nach dem endlosen Bürgerkriege zur Ruhe gekommen, als jene Bewegungen in der benachbarten Republik Uruguay begannen, General Flores sein Asyl in Buenos-Ayres verliess und die Fahne der Colorado's in der Banda oriental aufpflanzte; die Veranlassung zu dem unerwarteten Auftreten Paraguays und zu der daraus hervorgehenden Triple-Allianz. Aus dem Gesagten ergeben sich die beiden Haupt-Motoren der Politik Mitre's, Befestigung der Central-Gewalt und das Bestreben, die beiden, früher abgefallenen Republiken Uruguay nnd Paraguay für die Conföderation zurück zu gewinnen. Daneben auch die Souverainetät Argentiniens über den Gran Chaco, Patagonien und die Pampas ausser Zweifel zu stellen. Doch fühlte er sehr gut, dass die Conföderation gerade zu dieser Zeit noch zu schwach war, um irgendwie diesem Zwecke auch militairischen Nachdruck zu geben, denn sie hatte keine Armee. Wie in allen Republiken Süd-Amerika's ist auch in der Conföderation noch jetzt die militairische Leistung auf das System der Milizen gebaut, nach welchem zwar jeder waffenfähige Mann dienstpflichtig ist, aber der Centralgewalt meist die Kraft fehlt, alle Provinzen zur Stellung der nothwendigen Truppenzahl anzuhalten. Für den Schutz der National-Regierung, der Hauptstädte, zur Besetzung der Grenzen, Abhaltung der Indianer von räuberischen Ueberfällen und um der Polizeiverwaltung einen festeren Halt zu geben, bewilligt der Congress eine stehende Truppe von circa 6000 Mann, von denen 3000 Mann Infanterie, circa 2000 Mann Cavallerie und 1000 Mann Artillerie sind, oder sein sollen, denn mit der militairischen Ausbildung steht es auf

schwachen Füssen, obgleich die Republik nicht weniger als 30 Generale und 273 Stabs-Offiziere besoldet, von denen allerdings die meisten für die Besetzung der Commandostellen bei den erst im Kriegsfalle zusammentretenden Milizbataillonen bestimmt sind. Es sind diese 6000 Mann Berufs-Soldaten, Soldtruppen und ganz von der Einwohnerschaft abgehoben, stets zum Ausmarsch für den Kampf gegen Pronunciamentos und Aufruhr in den Provinzen bereit, aber aueh mit allen Uebelständen bei alten Berufs-Soldaten behaftet, nebenbei auch für bessere Bezahlung, oft williges Material für den Aufruhr. Im Kriege gegen Lopez haben sie sich durchweg gut geschlagen.

Die Milizen bestehen aus der in sämmtlichen Provinzen florirenden Nationalgarde. Ihre Einberufung, ihre Ausrüstung, Besoldung, Einübung und Besetzung ihrer Subaltern-Offizierstellen hängt von jeder Provinzial-Regierung ab. Bei den stehenden Truppen gilt Anwerbung, unmittelbare Abhängigkeit von der Centralgewalt, und wird ihr Sold aus der Kasse der Central-Verwaltung bestritten; bei den Milizen die allgemeine Verpflichtung zur Vertheidigung der Provinz und der Conföderation nach dem Ermessen der Central-Regierung. Haben alle Provinzen guten Willen, so kann die Conföderation 50,000 Mann in's Feld stellen. Allerdings sind auf Zeit verurtheilte Verbrecher, die man im Nothfalle ohne Weiteres den stehenden Truppen einreiht, Gaucho-Cavallerie, die auf Beute angewiesen ist, und der ganze gesellschaftliche Bodensatz der grossen Städte in dieser äussersten Zahl mit einbegriffen. Ebenso Indianer, die in Kriegszeiten ihre Dienste anzubieten pflegen. Als der Krieg gegen Lopez ausbrach, hatte die Conföderation 1 Regiment Artillerie, 6 Bataillone Infanterie und 8 Cavallerie-Regimenter zur Disposition. Nicht eingerechnet in diese Truppenzahl waren die Garnisonen der Grenzposten gegen die Indianer, Hafenwachen u. s. w. In den Infanterie-Bataillonen sieht man viele Farbige, ja die Mehrzahl sind Mulatten, Mestizen, Quadronen und selbst Neger. Dagegen besteht die Cavallerie fast nur aus Gaucho's, deren Hauptwaffe zwar die Lanze ist, die aber nie ohne den Laço und die Bolas in's Feld ziehen. Ihre Kampfweise ist dieselbe, wie die schon beschriebene der orientalischen Gaucho's. Man kann sich keine bessere irregulaire Cavallerie wünschen; freilich muss man auch so manche charakteristische Eigenthümlichkeit einer solchen bei ihnen mit in den Kauf nehmen.

Als Mitre die viel commentirten Worte gesprochen hatte: „In drei Tagen auf den Stellungsplätzen, in drei Wochen im Felde, und in drei Monaten in der feindlichen Hauptstadt!“ ergingen zwar sofort die Befehle an alle Provinzial-Regierungen, diejenige Quote von Milizen zu stellen, welche vorgeschrieben war, um das Heer der Conföderation im Felde auf 20,000 Mann zu bringen und diese Contingente sofort auf den nächsten

Wegen nach dem Paraná in Marsch zu setzen, um sich in Concordia mit den Brasilianern, den Orientalen und den in Corrientes und Entre Rios sich sammelnden Truppen zu vereinigen. Abgesehen von der Zeit, die es kostet, die in solchem Falle nöthigen Maassregeln zu treffen, zeigte sich nur bei wenigen Provinzial-Regierungen guter Wille. Die Uferstaaten fühlten zwar vollständig die Nothwendigkeit, sich gegen einen so unverantwortlichen Uebergriff Paraguay's zu wahren, desto kühler verhielten sich aber die westlichen Provinzen dagegen. Corrientes hatte mit sich selbst zu thun, und Entre Rios zeigte dieselbe Zweideutigkeit, welche Urquiza während des ganzen Krieges bewiesen. Mit eingestellten Verbrechern, aufgegriffenem Gesindel u. s. w., war man rasch bei der Hand; die Milizbataillone und Schwadronen liessen sich aber Zeit und die höchste Zahl, welche die Conföderation während des Krieges im Felde hatte, beschränkt sich auf vierzehn Tausend und einige Hundert. Rechnet man die schweren Verluste, welche auch die Argentinischen Truppen in den vielen Gefechten, und noch mehr durch Krankheiten gehabt, so muss man die Leistung der Confödererirten doch auf 30,000 Mann anschlagen. Gewiss viel für die mannigfach ungünstigen Verhältnisse, aber keineswegs ein Beweis der Sympathie aller Provinzen für die Triple-Allianz, was sich ja auch aus der Reihe von Aufständen gegen die Centralgewalt ergiebt, von denen wir zu erzählen haben werden; denn kaum hatte sich die erste Entrüstung über den Schimpf etwas beruhigt, welchen die Wegnahme der Argentinischen Schiffe und die gewaltsame Besetzung von Corrientes der Nation angethan, als sich auch schon die Partheien der Bewegung bemächtigten, die Föderalisten sich auf die Seite Paraguays stellten und in einem Siege des Diktators von Paraguay die beste Gelegenheit erkannten, die Suprematie von Buenos-Ayres in der Conföderation zu brechen. Ihr Plan war, Buenos-Ayres aus der Conföderation auszuschliessen, dagegen Paraguay und Uruguay in dieselbe aufzunehmen, für Urquiza, gegen Mitre, ein mächtiges Zwischenreich spanischer Zunge, zwischen Brasilien und Buenos-Ayres zu bilden. Lopez sollte das in's Werk richten und dann wie Rosas beseitigt werden. So kalkulirten die Gegner der Unionistas und Centralistas, und bald genug wurde man gewahr, dass sie auch darnach handelten. Selbst in Buenos-Ayres waren sie thätig und Mitre wie Dr. Marcos Paz, der Vice-Präsident, hatten peinliche Kämpfe mit dieser rührigen Parthei zu bestehen. Erst nach dem Kriege sind alle, und vielleicht auch jetzt noch nicht alle Intriguen und dunklen Wege bekannt geworden, welche oft in den entscheidendsten Momenten die Thätigkeit der Central-Regierung hemmten, ja selbst die Triple-Allianz bedrohten. Ueberall hatte der Diktator von Paraguay Anhänger und geschickte Agenten, die ihn für das beste Gegengewicht gegen die immer mächtiger werdende Stellung Brasiliens in Süd-Amerika hielten, und den

Nationalhass gegen die lusitanische Race, mit der Opposition gegen den Unionisten Mitre und die Abneigung gegen die ihnen unerträgliche, auf keine andere Art abzuschüttelnde Suprematie von Buenos-Ayres verbanden.

Das Centrum dieses Widerstandes und dieser Feindlichkeit war und blieb Urquiza, dessen unermessliches Vermögen und dessen fast souveräner Einfluss auf die Entre-Rianer, ihn zum geborenen Candillo der Föderalisten-Parthei machten, dessen Namen jede der nacheinander aufstehenden Provinzen auf ihre Fahne schrieb, der überall die Hand mit im Spiele hatte, aber klug genug war, sich nie sofort an die Spitze zu stellen und sich irgend etwas beweisen zu lassen. Er war zu reich und zu alt geworden, um sich im Anfange einer Bewegung zu compromittiren; würde aber, wenn sie einen eklatanten Sieg erfochten, sofort bereit gewesen sein, die Führerschaft zu übernehmen. Einstweilen beutete er den Krieg auf das Unverschämteste als Kaufmann und Lieferant aus. In seine Hände flossen enorme Summen für Schlachtvieh, Pferde, Lebensmittel, Lagerbedürfnisse. Für jeden Brasilianer, Argentiner und Orientalen hatte er das Gesicht eines ferventen Alliirten. — Für jeden Sendboten aus den fernen Westprovinzen, aus den Clubs der Föderalisten, für jeden Engländer, Nord-Amerikaner und Franzosen das Gesicht eines Gegners der Triple-Allianz bereit. Je nach den entscheidenden Schlägen auf dem Kriegsschauplatze war seine Sprache eine andere, nie eine aufrichtige. Ehe man die Ungefährlichkeit dieser Haltung Urquiza's erkannte, war sie ein Gegenstand schwerer Sorge für das Hauptquartier und für die Cabinette, denn in der That konnte er sich jeden Augenblick mit 10,000 Mann in eine der Wageschalen werfen, je nachdem das Glück der Schlachten sie steigen oder sinken liess.

Die ersten Symptome der Auflehnung gegen die Central-Regierung, während die Armee derselben im Felde gegen Paraguay stand, zeigten sich im Oktober 1866 in der südwestlichsten, dicht an die Andes und Chile grenzenden Provinz Mendoça. Dr. Marcos Paz, dem die ersten Berichte zugingen, verheimlichte deren Bedeutung und sprach anfangs nur davon, dass Einfälle der Indianer in jenes ferne Gebiet wahrscheinlich die Sendung von Truppen dorthin erforderlich machen würden, schrieb aber sehr dringend an den Präsidenten Mitre im Lager, stellte ihm vor, wie gefährlich gerade zu dieser Zeit eine Insurrektion im Innern der Conföderation sein könne, und beschwor ihn, so rasch wie möglich eine genügende Truppenzahl unter einem zuverlässigen General nach Mendoça zu senden, damit die dort ausgebrochene Bewegung nicht um sich griffe, und die Operationen gegen Paraguay im Rücken gefährde, denn in der That lauteten die Nachrichten aus Mendoça ganz anders, als sie dem Publikum bekannt wurden. Einige poli-

tische Gefangene hatten sich dort, dem schwachen Gouverneur zum Trotz, mit Hülfe einer Bande aus Chile herübergekommener Abenteurer befreit, sich des Gouvernements-Gebäudes bemächtigt, den Gouverneur fortgejagt, sich die öffentlichen Kassen angeeignet, mit einem Worte ein Pronunciamento in aller Form zu Stande gebracht. In voller Unbefangenheit berichteten sie selbst an die Central-Regierung in Buenos-Ayres, es wäre ihnen, — den Befreiern —, gelungen, die fluchwürdige, freiheitsmörderische Provinzial-Regierung durch ein Motin — der in den Süd-Amerikanischen Staaten spanischer Zunge allgemein adoptirte Ausdruck für eine unblutige Revolution — zu stürzen, und wären sie im Begriff, eine den Wünschen des „Volkes" entsprechende Regierung für die Provinz einzusetzen. Da das eine durchaus locale Angelegenheit sei, so möge sich die Central-Regierung in keiner Weise beunruhigen, das Motin richte sich nicht gegen die Conföderation, gehe diese also auch nichts an. Der aus seinem Posten vertriebene Gouverneur berichtete aber anders. Die ganze Bewegung gehe von der Republik Chile aus, welche auf diese Weise den Protest der Republiken an der Westküste gegen die Vergewaltigung Paraguays durch die Triple-Allianz praktisch in Scene setzen wolle. Man habe drüben in Chile ganz offen für einen Freibeuter-Zug in die westlichen Staaten der Conföderation geworben, und komme täglich mehr Gesindel über die Grenze, um den Abfall der Provinz zu unterstützen, denn auf diesen sei es eigentlich abgesehen, und die Föderalisten steckten unverkennbar dahinter. Wenn die Aufrührer versicherten, es ändere diese Lokal-Rebellion nichts an dem Verhältnisse Mendoça's zur Conföderation, so sei das eben eine Lüge und ein Vorwand, um Zeit zu gewinnen, die Sendung von Truppen zu vermeiden und sich zu weiterem, offenem Widerstande zu kräftigen. Ganz laut werde Urquiza als Patron dieser Bewegung genannt, und möge die Central-Regierung sich vorsehen, dass sich aus der sogenannten lokalen, nicht eine allgemeine Bewegung gegen die Central-Regierung in Buenos-Ayres und Mitre entwickele. Dieser Ansicht war auch der Vice-Präsident und daher seine dringende Bitte an Mitre, rasch und nachdrücklich zu handeln.

Der Oberbefehlshaber der Alliirten erhielt diese Nachrichten im Lager von Tuyuti, und nach der, vor Curupaity erlittenen Niederlage, also in schon gedrückter Stimmung. Sie verschoben die Verhältnisse in ungünstigster Weise, weil sie die Zahl der vor dem Feinde stehenden Truppen verringern mussten. Er berieth sich mit dem Marquez Caxias, der sofort die Nothwendigkeit begriff, dem beginnenden Unheil im Rücken der Armee schnell mit allem Nachdruck entgegen zu treten, und in alle Maassregeln willigte, welche Mitre für sein Contingent treffen würde. Mitre übertrug nun dem General Paunero, der sich ja durch den

Ueberfall auf die Stadt Corrientes in jeder Beziehung zuverlässig gezeigt, den Oberbefehl über eine nach Mendoça zu führende Truppenmacht von circa 3000 Mann, von denen er 700 Mann versuchte Feldsoldaten aus dem Lager mitnehmen, in dem Depôt zu Rosario die dort eben eingetroffenen Verstärkungen aus Santa Fé, Cordova und Santiago, in Cordova an sich ziehen und dann auf nächstem Wege nach Mendoça marschiren solle. Demgemäss wurden diesen 700 Mann Transportdampfer zur Disposition gestellt, und organisirte Paunero sein kleines Corps von 3000 Mann in Rosario, von wo aus der Marsch nach Westen angetreten wurde.

Wir werden weiter von dieser Expedition zu sprechen haben.

XVI.

Von Tuyuti nach Tuyucué.

Bis zum Juli 1867 dauerte die Unthätigkeit der Alliirten, und auch die Paraguays thaten nichts, was die Situation wesentlich geändert hätte. Allerdings hatten auf beiden Seiten die Befestigungen einen fast permanenten Charakter angenommen. Ueberall waren schwache Punkte verstärkt, die Verbindungen vermehrt, die Sicherungs-Maassregeln wirksamer gemacht worden. Verpflegung und Sanitätsdienst liessen jetzt nichts mehr zu wünschen übrig, wenn Beides auch Tag für Tag enorme Summen verschlang. Der Oberbefehlshaber, General Mitre, hatte schon am 9. Februar die Armee verlassen, um nach Buenos-Ayres zurückzukehren, weil die in Mendoça begonnenen Unruhen sich auch auf andere Provinzen der Conföderation ausgedehnt hatten und der Vice-Präsident Dr. Marcos Paz sich der wachsenden Bewegung gegenüber schwach und rathlos erwies, so dass der Feld-Marschall Marquez Caxias bis zur Rückkehr desselben in's Lager, den Oberbefehl über Heer und Flotte der Alliirten führte. Allerdings hatten mit dem General Mitre noch 4000 Mann Argentiner die Armee verlassen, dagegen waren bedeutende Verstärkungen aus den Brasilianischen Provinzen eingetroffen, welche sowohl zu dem bei Candelaria stehenden sogenannten III. Armee-Corps des Generals Osorio, jetzt Baron v. Herval, als zur Haupt-Armee stiessen. Ausserdem war die Besetzung des Forts und Retranchements von Curuzú aufgegeben und waren die dort gestandenen Truppen an die Hauptstellung herangezogen worden. Gerade in dieser Zeit, und um ähnliche Erfahrungen, wie die bei Curupaity gemachten, zu vermeiden, that die Kaiserliche Regierung Alles, was nur in ihrer Kraft stand, um abermals 8000 Mann, meist mobilisirte Nationalgarden, dem Feldmarschall Caxias zur Disposition zu stellen, und auch die Provinz Rio grande do Sul, als die nächste am Kriegstheater, leistete für die ganz unmilitairischen Verhältnisse und Neigungen der Brasilianer, in hohem Grade Anerkennenswerthes. Aus den Verschiffungslisten und der Evacuirung der Depots stellen sich folgende Verstärkungen heraus, die nach und nach bei der Armee eintrafen. **1866:**

Mai: 70, Juni: 161, Juli: 315, August: 374, September: 1599, Oktober: 1550, November: 1186, Dezember: 1422. **1867:** Januar: 2436, Februar: 983, März: 909, April: 1640, Mai: 1579. Dies sind die Verschiffungen zusammen für 14,139 Mann und ist schon die Schiffsbewegung und das Transportsystem eine ungewöhnliche Leistung. Das III. Armee-Corps, Anfang des Jahres 1867 schon 4338 Mann stark, erhielt vom August 1866 476 Mann aus der Provinz Rio grande do Sul und 846 Mann aus der Provinz Santa Catarina, so dass die Verstärkung der Brasilianischen Armee vom Mai 1866 bis Mai 1867 19,769 Mann betrug.

Nur der Vollständigkeit wegen mögen hier noch zwei Scharmützel erwähnt sein, die ohne jeden Einfluss auf die Gesammt-Situation blieben. Das eine fand am 19. Januar statt und nahmen 5 Compagnien Brasilianischer Infanterie mit einigen Gebirgsgeschützen eine, im Potreiro Piris von den Paraguays mitten im Gehölz aufgeworfene Schanze, die eben so gefährlich wie die Punta nora hätte werden können. In wenigen Minuten war das noch nicht vollendete Erdwerk in den Händen der Brasilianer. Einige Todte und Verwundete auf beiden Seiten geben dem Vorgange wenigstens den Anspruch, offiziell erwähnt zu werden. Ebenso war es mit einer Cavallerie-Patrouille, die am 20. März auf dem rechten Flügel am Roxas-See mit Paraguayscher Cavallerie zusammenstiess und die letztere 1 Todten und 6 Verwundete, die Brasilianer aber nur einen todten Gefreiten hatten. Dagegen ruhte jede grössere Operation vollständig; vielleicht aus denselben Ursachen, welche den langen Aufenthalt im Lager von Concordia gerechtfertigt, gewiss aber durch das Ausbrechen der Cholera in sämmtlichen Lagern der Alliirten. Sie zeigte sich zuerst im April 1867 an Bord eines Transportschiffes, welches Rekruten aus Santa Catarina gebracht, und verbreitete sich mit einer furchtbaren Schnelligkeit. Die intensive Hitze, welche die Banhadas trocken legte und die Luft mit giftigen Dünsten erfüllte, trug zu der Empfänglichkeit für den Krankheitsstoff bei, und unterm 11. Mai musste Feldmarschall Caxias bereits von 7500 stattgefundenen Erkrankungen berichten. Die ersten Fälle hatten sich in den Lazarethen von Cerrito, Corrientes und Itapirú gezeigt, dann im II. Corps, wo sie ein ganzes Drittel der Mannschaft befiel und über tausend Opfer forderte, aber sämmtlich nur solche, die schon an anderen Krankheiten in den Lazarethen gelegen und kürzlich aus denselben entlassen worden waren. Später freilich, und besonders beim I. Corps, wurden auch ganz Gesunde und ohne jede nachzuweisende Veranlassung von der Cholera befallen. Sehr fühlbar machte sich der Verlust von unverhältnissmässig vielen Offizieren, der sich nur schwer ersetzen liess. Hätte der Marschall-Präsident Lopez in dieser Zeit angreifen können, so stand es für die Alliirten allerdings in hohem Grade zweifelhaft.

Auch in dieser Zeit gab es Friedens-Vermittelungen, deren der Feld-

marschall Caxias sich zu erwehren hatte. So erschien, Mitte März, der Gesandte der Vereinigten Staaten von Nordamerika in Paraguay, Mr. Washburn, unter dem Schutze einer Parlamentairflagge im Hauptquartier der Alliirten, wurde aber, als er erklärte, ohne einen Auftrag seiner Regierung, nur aus eigenem Antriebe gekommen zu sein, höflichst aufmerksam gemacht, dass Unterhandlungen nur mit den Regierungen selbst geführt werden könnten.

Von Wichtigkeit ist die Formation eines III. Brasilianischen Armee-Corps, weil es die Energie der Regierung, die Leistungsfähigkeit der Provinz Rio grande do Sul und die Stimmungen in Brasilien für Abwehr des, der National-Ehre angethanen Schimpfes beweist. Wir haben bereits erwähnt, dass beim Abmarsche des II. Armee-Corps unter dem General Baron Porto Alegre von Candelaria nach Itapirú, Cadres in und bei Candelaria zurückblieben, welche weiteren Ersatz aus den Süd-Provinzen Brasiliens aufnehmen und ausbilden sollten. Es scheint nun, dass Feldmarschall Caxias bei Uebernahme seines Ober-Commando's auf denselben Gedanken zurückgekommen ist, der sich schon in Concordia und Uruguayana als der natürlichste und einfachste für einen Einfall in Paraguay und den Marsch nach Assuncion ergeben, eine Diversion von Candelaria aus quer durch Paraguay, also die Umgehung Humaitá's. Wahrscheinlich wurde General Osorio, (Baron Herval,) von seinem Freunde Caxias dafür gewonnen, aber beauftragt, sich selbst die dazu nöthigen Truppen zu schaffen. Entweder war Baron Herval von seiner Verwundung wieder hergestellt, oder er hatte dem neuen Oberbefehlshaber gegenüber, sein Schmollen aufgegeben — wahrscheinlich Beides — kurz, er nahm den Auftrag an und fand in dem Präsidenten der Provinz Rio grande do Sul, Dr. Francisco Ignacio Marcondes Homem de Mello, einen begeisterten und eifrigen Helfer für die Bildung des beabsichtigten neuen Truppen-Corps. Dem abermals erlassenen Aufrufe der Kaiserlichen Regierung, zur Stellung von Ersatzmannschaften entsprach keine Provinz so ausgiebig, wie Rio grande do Sul. Den im Relatorio des Kriegs-Ministeriums angegebenen Ort Orqueta, wo General Baron Herval seine Truppen sammelte, finden wir auf keiner Karte und in keiner Statistik Brasiliens, wissen also nicht, wie weit der Marsch war, den die hier gesammelten circa 400 Mann vom 20. Januar an bis an den Paraná zurückzulegen hatten, wo der Brigadier Portinho noch mit jenen Cadres und einem Infanterie-Bataillon stand, welches Marschall Caxias von Tuyuti aus dorthin commandirt, um den verwundbaren Punkt der alten Missionen vor einem, vielleicht von den Paraguays beabsichtigten Handstreiche zu schützen. Jedenfalls befand sich ein Corps von 4388 Mann am 16. April bei San Thomé zum Uebergange über den Uruguay bereit, um an den Paraná zu rücken. Dieses auffallende Wachsen einer Truppe von 400 auf 4388 Mann während des Marsches, lässt sich eben nur aus der im

ganzen Lande aufflammenden Entrüstung gegen den hartnäckigen Widerstand des Marschall-Präsidenten Lopez und die daraus anscheinend hervorgehende Demüthigung des Nationalstolzes der Alliirten erklären.

Dass nun auch diesmal nichts aus der Diversion von Itapuá über Villa rica nach Assuncion wurde, erklärt sich theils durch die an Ort und Stelle gewonnenen Anschauungen des Marschalls Caxias und des Generals Herval, theils aus dem Abmarsch von 4000 Argentinern aus dem Lager von Tuyuti zur Wiederherstellung der gestörten Ruhe in den Westprovinzen der Argentinischen Conföderation, vorzüglich aber wohl aus den Verheerungen, welche die Cholera in dem alliirten Heere anrichtete. Vielleicht hat auch die Erscheinung dazu beigetragen, dass unmittelbar im Rücken der Alliirten der Verrath lauere und es einer starken Hand bedurfte, um nach allen Seiten hin Gefahr abzuwehren. Die Stadt Corrientes war recht eigentlich als die Verpflegungs- und sanitarische Basis für die alliirte Armee zu betrachten, und gerade hier zeigte sich, als die Cholera auftrat, eine leidenschaftliche Erregung der Correntiner, welche die Krankheit nur von den Brasilianern eingeschleppt glaubten. Es fanden Zusammenrottungen statt, und es sollten die Brasilianischen Lazarethe verbrannt, beiläufig aber auch die Brasilianischen Magazine geplündert werden. Verdächtige Individuen suchten die Zeug-Aufseher zu bereden, sie möchten ihnen das Material verkaufen, da es ja doch in den nächsten Tagen verbrannt werden würde und sie dann gar keine Verantwortlichkeit hätten. Als das im Hauptquartier gemeldet wurde, mussten auch nach Corrientes genügende Streitkräfte abkommandirt werden, um wenigstens den Rücken sicher zu stellen. Wir haben also Seuchen, klimatische Einflüsse, Verringerungen des Armee-Bestandes, Aufruhr, und politische Einmischungen zur Erklärung, wenn auch nicht zur vollständigen Entschuldigung der fast neunmonatlichen Unthätigkeit vor Humaitá.

Endlich, im Juli 1867 wurde ein wirklicher und bedeutender Schritt vorwärts gethan, und der Feldmarschall Marquez Caxias entschloss sich zu einer Theilung des Angriffes. Obgleich der Gran Chaco später zu Umgehungen, und von den Paraguays sogar zu einer ständigen Communikation gebraucht wurde, und obgleich dort ein Bataillon seit dem misslungenen Angriffe auf Curupaity diesem Werke gegenüber am Riacho Quiá (Schmutzbach) stehen geblieben war, so blieb doch die Benutzung der Gran Chaco-Seite zu einer Umgehung, auch diesmal ausser der Berechnung; ja, durch das Zurückziehen der Besatzung von Curuzú, Ende Mai, der linke Flügel-Angriff ganz aufgegeben oder vielmehr der Flotte allein überlassen. Dagegen sollte eine Hälfte der Armee östlich vom Velhacão- und Roxas-See durch die weit ausgedehnten Neembucú-Sümpfe bis in den Nordosten der Festung Humaitá, an den Rio Hondo vorgehen, sich dort etabliren und durch die dann genommene Stellung die Vertheidigung der Roxas-Linie schwächen. Ob zu diesem Entschlusse

die Rekognoscirungen vom Luftballon oder weit vorgeschobene Rekognoscirungen östlich von Tuyuti beigetragen, ist aus dem zugänglichen Material nicht ersichtlich, jedenfalls gelang damit aber nur, was auch schon früher hätte gelingen müssen. Der nächste Zweck dieses Vormarsches war wohl das Abschneiden der Festung von ihrer bis dahin ungestörten Communikation mit der Hauptstadt Assuncion, aber auch anderweitig versprach er grosse Vortheile. Die Paraguays mussten ebenfalls ihre Kraft theilen und liefen Gefahr, ihre nun sehr stark gewordene Roxas-Linie mit einer grossen Menge schweren Geschützes zu verlieren, da sie jeden Augenblick einen Angriff im Rücken zu befürchten hatten. Von dem Augenblicke an, wo der Oberbefehlshaber diesen Plan gefasst hatte, musste aber auch jeder andere aufgegeben und die ganze Streitkraft auf diesen beiden Punkten gesammelt werden. Deshalb das Aufgeben der Curuzú-Position; deshalb der Befehl an das III. Armee-Corps des Barons Herval, den Paraná entlang nach Tuyuti zu marschiren. Die Ueberwältigung des Aufstandes in Mendoça hatte auch Klarheit darüber gebracht, dass jene aufrührerische Bewegung in Corrientes anscheinend nur gegen die Einschleppung der Cholera gerichtet, in genauer Verbindung mit der allgemeinen, gegen die Triple-Allianz gerichteten föderalistischen Bewegung in den Argentinischen Staaten gestanden. Da nun auch, für den Augenblick wenigstens, diese Gefahr beseitigt schien, so konnten die nach Corrientes abkommandirt gewesenen Truppen wieder herangezogen werden. Am 19. Mai fand eine Conferenz zwischen Caxias und Herval in Itati auf dem Correntinischen Ufer statt, wohin Herval sich auf Befehl des Marschalls von Tranquera de Loreto aus begeben, sein Corps aber einstweilen noch zurückgelassen hatte. In dieser Conferenz kamen die beiden Generale dahin überein: dass Herval mit seinem III. Corps bis auf einen Punkt zwischen Itati und La Cruz östlich vom Passo da Patria marschiren solle, wohin dann auch Caxias die zur Umgehung bestimmten Truppen senden wolle, um von dort nördlich auf San Solano und bis zum Rio Hondo zu marschiren, also weit ausser dem Bereich der Festung Humaitá durch die Neembucusümpfe, eine Stellung im Nord-Osten derselben zu gewinnen, von wo aus ihre Verbindung mit dem Innern des Landes abgeschnitten werden konnte. Als Zeit für die Ausführung wurde der 10. Juni festgesetzt, weil Baron Herval glaubte, bis dahin mit der Complettirung seines Pferdebestandes und seiner Zug-Ochsen fertig zu sein. Diese Verzögerung nahm Caxias um so lieber an, als die Aerzte versichert hatten, dass bis dahin diejenigen, welche von der Cholera befallen, aber nicht gestorben waren, sich auch beim 1. und 2. Corps so weit erholt haben würden, dass sie wieder Dienst thun könnten. Baron Herval kehrte wieder nach Candelaria und Caxias nach Tuyuti zurück.

Mit dem Monat Juni begann aber eine Regenzeit, welche nicht allein

die Wasser des Paraguay überaus hoch anschwellen, sondern auch ein Wiederaufleben der Cholera befürchten liess. Alle Banhadas wurden zu Lagunen, alle Sümpfe zu Banhadas, so dass auch die Umgehung wieder in Frage gestellt schien. Nur für die Flotte konnte dieses Steigen aller Wasser vortheilhaft werden, weil es die Stokaten im Flusse überfluthete und die geankerten Torpedo's so weit unter Wasser brachte, dass die Schiffe unbeschädigt über dieselben hinwegfahren konnten. Obgleich nun das III. Corps Mitte des Juni, bei Itati anlangte, war doch ein Ueberschiffen desselben auf die Paraguaysche Küste ganz unmöglich, da sich am Ufer entlang unpassirbare Banhadas, Moräste und Carrisales gebildet hatten. Marschall Caxias befahl daher, dass das III. Corps beim Passo da Patria übergeschifft werden und in das alte Lager der Paraguays gelegt werden sollte, was auch bis zum 18. Juni ausgeführt wurde, so dass nun das Nachlassen der Regengüsse abgewartet werden konnte, um mit der Bewegung gegen Nord-Osten vorzugehen. Wiederholte Ballon-Rekognoscirungen stellten endlich vom 12. Juli an fest, dass sich in den Neembucu-Sümpfen das Wasser verlaufen und weite, trockene Felder zum Vorschein gekommen waren, so dass nun vom 13. bis zum 23. Alles für den endlichen Vormarsch vorbereitet werden konnte.

Dazu waren bestimmt: Avantgarde unter dem General Baron Herval: die 1. und 2. Brasilianische Cavallerie-Division, die Reste der Orientalischen Infanterie und Artillerie, drei Compagnien Pioniere und die 4. Brasilianische Infanterie-Division, welche für diese Expedition noch durch die 4. und 12. Infanterie-Brigade verstärkt worden war. An Artillerie führte diese Avantgarde 4 Raketen-Stative und 4 gezogene Brasilianische Geschütze mit sich.

Das Gros bestand aus der Hälfte des noch übrigen Argentinischen Contingents, der 5. Brasilianischen Cavallerie-Division, 3 Compagnien Pioniere 1 Regiment reitender Artillerie, der 5. Infanterie-Division mit 4 Raketen-Stativen, der 3. Infanterie-Division, ohne die zur Avantgarde abkommandirte 4. Brigade, dem ganzen Train und der Feldpolizei, endlich der 6. Cavallerie-Division.

Im Lager von Tuyuti blieben unter dem, seit Curuzú zum Visconde ernannten General Porto Alegre das ganze II. Armee-Corps und die andere Hälfte des Argentinischen Contingents, mit der Weisung, die Communikation mit Itapirú aufrecht zu erhalten, die Paraguays in den Roxas-Linien zu beschäftigen und besonders wachsam auf die Seite nach dem Piris-See hin zu sein, weil sich seit dem Aufgeben der Curuzú-Position leicht dort etwas Gefährliches vorbereiten konnte.

Am frühen Morgen des 23. Juli wurde aus dem Lager am Passo da Patria, wohin sich bereits in den Tagen vorher die übrigen Truppen aus Tuyuti begeben hatten, abmarschirt. Der Marsch machte keinen so weiten Umweg, als er in der Conferenz zwischen Caxias und Herval festgesetzt

war, bot allerdings grosse, aber keineswegs unüberwindliche Schwierigkeiten. Die Pioniere hatten zwar vollauf zu thun, aber die Truppen waren vom besten Geiste beseelt, thatenlustig nach so langer, fast unerträglich gewordener Ruhe, und glaubten mit dieser Umgehung das Ende des Krieges nahe. So ging es um die Ostseite des Roxas-See's über den Passo Tio Dominguez vorsätzlich langsam, weil Marschall Caxias jeden Augenblick bereit sein wollte, einen Ausfall, den die Paraguays etwa nach seinem Abmarsch auf Tuyuti machen wollten, abzuschlagen. Es wurde demnach der ganze zurückgelegte Weg mit Detachements besetzt und sofort ein Telegraphen-Draht in Caoutschuc gelegt, das heisst, mit einem leichten Pfluge eine Furche gerissen und so der Draht in der Erde gesichert. Am 30. Juli war endlich das letzte Detachement in Tuyucué angelangt, und auch dort wurde das Lager sofort mit Retranchements umgeben. Am 29. näherte sich eine Paraguaysche Cavallerie-Abtheilung dem Marsche der Arrière-Garde, wurde aber von Brasilianischer regulairer Cavallerie mit einem Verluste von 100 Todten und 10 Gefangenen im ersten Anlauf nach Humaitá zurückgeworfen.

Die Paraguays hatten dem Abmarsche der langen Expeditions-Colonne anfangs mit Verwunderung zugesehen, folgten zwar in einzelnen Detachements immer auf der gegenüberliegenden Seite der Banhada's, thaten aber nichts, was den Marsch stören oder das in Tuyuti stehen gebliebene Corps hätte beunruhigen können. Der Marschall-Präsident muss wohl von diesem plötzlich so entscheidenden Schritte nach langer Unthätigkeit, überrascht gewesen sein, denn er that absolut nichts und liess die ganze Bewegung sich ruhig vollziehen.

Während so Feld-Marschall Caxias sein Hauptquartier in den Norden seines nächsten Objektes verlegt hatte, kam der Oberbefehlshaber General Mitre plötzlich aus Buenos-Ayres wieder im Lager von Tuyuti an, nachdem er in der Hauptstadt der Argentinischen Conföderation dafür gewirkt, dass die Central-Regierung mit allem Nachdruck den revolutionairen Bewegungen in den West-Provinzen entgegentrat. Welche Verbindung zwischen dem Plane zu dieser Verlegung des Hauptquartiers und der Rückkehr des Oberbefehlshabers bestanden, lässt sich aus dem erreichbaren Material nicht ersehen. Jedenfalls fand Mitre die ganze Kriegslage wesentlich verändert und musste eine Combination annehmen, die er weder entworfen noch ausgeführt hatte. Immerhin eine eigenthümliche Lage für den Oberbefehl! Sobald General Mitre sich von der Situation unterrichtet, begab er sich ebenfalls von Tuyuti nach Tuyucué, besprach sich mit Caxias, adoptirte das Geschehene und übernahm wieder das Ober-Commando. Hätte Mitre diese Operation selbst nicht gebilligt, so würde er doch kaum im Stande gewesen sein, einen Schritt zurückzuthun. Er hatte jetzt drei Angriffspunkte gegen

Humaitá zu seiner Disposition, von denen jeder im Fall des Gelingens vortheilhaft auf den andern wirken konnte. Ein gegen Curupaity oder gegen den Nord-Osten gerichteter Vorstoss musste die Räumung der Roxas-Linie herbeiführen, und so die ganze Armee an die Wälle der Festung bringen. Vor allen Dingen aber konnte von Tuyucué aus die Festung isolirt werden und gelang dies, so war in der That der Fall Humaitá's nur noch eine Frage der Zeit, ohne bedeutende Opfer. Allerdings war die Verpflegung der Armee in Tuyucué noch schwieriger als in Tuyuti, weil sie nur von Itapirú aus erfolgen konnte, und es war die Regelmässigkeit derselben nur durch einen täglichen Transportdienst, ziemlich auf demselben Wege zu ermöglichen, den die Armee zurückgelegt hatte, der aber durch die Paraguays sehr leicht gefährdet werden konnte. In der That fand auch am 11. August ein Ueberfall durch Paraguay'sche Cavallerie statt, welcher einen ganzen Transport aufhob, dessen Eskorte sich nicht auf ein Gefecht einlassen wollte, wodurch sofort Mangel in Tuyucué entstand.

Der Marschall-Präsident suchte den für ihn so verschlimmerten Stand der Dinge durch folgende Mittel zu pariren. Da er sofort erkannte, dass Tuyucué gleichbedeutend mit seiner Isolirung sei, so liess er zwar den Telegraphen auf der grossen Strasse von Humaitá nach Assuncion über Villa del Pilar stehen und besserte ihn sogar nächtlich wieder aus, wenn Patrouillen der Alliirten ihn zerstört, aber er legte einen zweiten dicht am Ufer des Paraguay bis Villa del Pilar und erhielt sich dadurch seine Nachrichten-Verbindung. Wichtiger als das ist aber die Anlage eines Colonnen-Weges durch den Gran Chaco vom Fort Timbo aus, bis gegenüber dem Einfluss des Tebicuary in den Paraguay, bei Monte-Lindo. Bis Timbo musste freilich Alles zu Schiff transportirt werden, weil der ganze Theil des Gran Chaco, Humaitá nördlich gegenüber, Carrisal ist. Von da aber erstreckte sich der Colonnenweg in fast gerader Linie, also keineswegs den Windungen des Flusses folgend, bis auf ungefähr 11 deutsche Meilen. Allerdings war der grösste Theil dieses Weges sehr schlecht und ausser dem Rio Vermejo noch 5 Flüsse zu passiren, aber er bewies doch, dass eine Passage durch den Gran Chaco möglich war, also auch den Alliirten möglich gewesen sein würde. Diesen Weg entlang kam die ganze Verpflegung, Munition und Verstärkung für Humaitá aus Assuncion und dem ganzen Innern des Landes, wie es scheint, lange Zeit von den Alliirten nicht gekannt. —

So standen die Dinge, als endlich auch die Flotte unter dem Commando des Vice-Admirals Ignacio einen Schritt vorwärts that. Die Panzerflotte war seit dem Angriff auf Curupaity bedeutend vermehrt worden, lag aber immer noch unterhalb Curupaity nördlich von Curuzú, während die übrige Flotte bei den Palmas-Inseln ankerte. Am 15. August sollte nun die Batterie

von Curupayti passirt werden, um zwischen dieser und Humaitá selbst eine Position näher an die Festung heran zu nehmen, was bei den schweren Geschützen und dem präcisen Schiessen der Paraguays in der Curupaity-Batterie nur mit den Panzern geschehen konnte. Der Vice-Admiral erliess am Tage vorher einen Tagesbefehl an alle Schiffsmannschaften, in welchem er sich darauf bezog, dass der 15. August der Tag Unserer lieben Frau von Assuncion sei. Er lautet: „Brasilianer! Der 15. August hat als seine Schutzheilige Unsere liebe Frau vom Siege, unsere liebe Frau vom Ruhme und unsere liebe Frau von der Himmelfahrt (Assumption). Lasst uns daher mit Sieg und Ruhm nach Assuncion gehen."

Um 6½ Uhr früh begann das Vorgehen der Panzer-Flotte. Voraus der Brazil mit der Flagge des Vice-Admirals, 7 glatte, 4 gezogene Geschütze. Dann der Mariz e Barros, 2 glatte, 2 gezogene Geschütze. Der Tamandaré, 5 glatte und 1 gezogenes Geschütz. Colombo, 4 glatte, 4 gezogene Geschütze. Im Schlepptau des Colombo eine Chata Cuevas, die sich aber vom Schlepptau ablösste, den Fluss hinabgetrieben wurde und nicht wieder kam. Dann die Bahia mit der Flagge des Commandeurs der 3. Division, Costa, mit 2 gezogenen Geschützen. Der Cabral mit 4 glatten und 4 gezogenen Geschützen, mit der Chata Riachuelo im Schlepptau; der Barroso mit 5 glatten und 1 gezogenen Geschütz; der Herval mit 2 glatten und 2 gezogenen Geschützen; der Silvado mit 4 gezogenen Geschützen, und zuletzt der Lima Barros mit der Flage des Commandeurs der 1. Division, Affonso Lima, mit 4 gezogenen Geschützen; also 10 Panzer mit 29 glatten und 28 gezogenen Geschützen und zwei Chatas.

Als die Flaggen zum Gefecht aufstiegen, drei Huzzah! für den Kaiser und Brasilien von den Verdecken erschallten und die Schiffe sich in Bewegung setzten, eröffneten sowohl die Curupaity-Batterie als die Geschütze der nächst liegenden Wälle ein sehr kräftiges und wohlunterhaltenes Feuer, vermochten aber auch nicht Eins der Schiffe von der Passage zurückzuhalten. Zwei Stunden später lagen sämmtliche Panzer nördlich von Curupaity, ausser Schussbereich des Forts vor Anker. Es waren allerdings Beschädigungen vorgekommen, auch Verluste, aber sie standen ausser allem Verhältniss mit dem errungenen Vortheil, der die Paraguays um so mehr erschreckte, als damit die geglaubte Uneinnehmbarkeit Humaitá's von der Wasserseite fiel. Als die Panzer von den Geschützen der Landbatterie nicht mehr erreicht werden konnten, richtete sich das Feuer derselben ausschliesslich gegen die Holzschiffe bei der Palmas-Insel. Auch hier einige Beschädigungen, einige Todte und Verwundete, aber kein erheblicher Nachtheil für die Flotte. Nur der Panzer Tamandaré litt durch einen 68-Pfünder, der in eine Kanonenluke in dem Augenblicke eingedrungen war, wo sie zum Schusse geöffnet wurde.

Nun trat aber sofort eine neue Schwierigkeit ein. So lange Curupaity in den Händen der Paraguays blieb, konnte von einer regelmässigen Verpflegung der Mannschaft auf den Panzern nicht die Rede sein. Alle Vorrath-Transporte konnten nur bis zur Palmas-Insel gelangen. Darüber hinaus hätten sie Spiessruthen an den Batterien der Paraguays vorüber laufen müssen. Es musste daher Rath geschafft und ein Weg, auf diesem sogar eine Pferde-Eisenbahn, durch den Gran Chaco vom Riacho Quió aus bis zur letzten grossen Biegung des Flusses vor Humaitá angelegt werden, der auch so lange in Benutzung blieb, als Curupaity von den Paraguays besetzt war. Auch dieser gelungene Versuch weist darauf hin, dass auf der Seite des Gran Chaco doch wohl mehr hätte geleistet, wenigstens versucht werden können. Jedenfalls hätte die ganze Chaco-Seite nur Wasser und Sumpf, keine Höhen einer militairischen Benutzung entgegen gesetzt.

Fünf Panzer 'ankerten nun an der auf dem Plane bezeichneten Stelle an der nördlichen Biegung des Flusses zunächst der Gran Chaco-Seite, wo sie gegen den direkten Schuss aus Humaitá gedeckt waren, die andern fünf an dem Riacho de ouro. Beide Abtheilungen bombardirten fortdauernd ziemlich auf das Gerathewohl, denn selbst die erste, zunächst ankernde Abtheilung konnte nur den Kirchthurm von Humaitá sehen. Von einer Truppenlandung westlich Humaitá's konnte keine Rede sein, denn das ganze Ufer zwischen Curupaity und Humaitá besteht in Carisal. Es befindet sich zwar dicht am Ufer entlang ein Fussteig, von dem aus man aber weder nach Humaitá noch nach Curupaity, noch weniger aber in das Innere des Landes gelangen konnte, weil überall tiefe, schmale Banhadas dazwischen lagen. Ueberdiess liess der Marschall-Präsident Lopez hier am westlichsten Ende der Humaitá-Enceinte durch den Ingenieur Thompson noch ein Fort errichten, dessen drei 24-Pfünder das ganze Ufer nach Nord, West und Süd bestreichen konnten, denn er fürchtete, dass die Alliirten im Gran Chaco Truppen sammeln, diese auf den zehn Panzern übersetzen lassen und dann Humaitá auch von Westen angreifen würden, wie sie es ja deutlich von Nordosten beabsichtigten. Auch dieses Fort wurde — so lautet die Angabe von Paraguayscher Seite — gebaut, ohne dass die Flotte etwas davon bemerkte.

Uebrigens erkannte der Marschall-Präsident sehr wohl, dass nach diesen beiden Operationen der Alliirten, Curupaity und die Roxas-Linien bald aufgegeben werden mussten, da es sich nur noch um Humaitá selbst handelte. Er befahl daher, alles, was an Geschützen in Curupaity und am Passo Gomez irgend entbehrlich war, nach Humaitá zu bringen und Alles so vorzubereiten, dass auch bei einem erfolgreichen Angriff der Alliirten auf diese Punkte keine Geschütze verloren gingen, sie also schnell nach rückwärts abgefahren werden könnten. Es wäre aber viel gewonnen gewesen, wenn es den Para-

guays gelang, eine verdeckte Batterie südlich Curupaity oder gar südlich des von den Alliirten aufgegebenen Curuzú zu erbauen, um dadurch die Zufuhr von Lebensmitteln zur Panzerflotte zu hindern, und General Bruguez selbst rekognoscirte das Terrain in dieser Absicht, musste sich aber überzeugen, dass es gar nicht möglich gewesen sein würde, dort schwere Geschütze bis an das Ufer zu bringen, eine Anerkennung mehr für die Brasilianische Artillerie bei der Wegnahme des Forts Curuzú. Uebrigens erhielt um diese Zeit Capitain Gill das Commando in Curupaity und Oberst Alén wurde zum Commandanten von Humaitá selbst ernannt.

Das Haus des Marschall-Präsidenten in Passo Pocu, welches bereits durch einen Wall gegen Schüsse von der Westseite geschützt worden war, da die gezogenen Geschütze der Flotte einzelne Geschosse bis dorthin trieben, erhielt — als Feldmarschall Caxias Tuyucué erreichte — einen noch höheren und stärkeren auf der Ostseite, obgleich später der nächste Punkt, wo die Alliirten ein Geschütz placiren konnten, 14,000 Schritt von diesem Hause entfernt war. Dieser zweite Wall war 90 Fuss lang und 18 Fuss hoch bei 36 Fuss Basisbreite. Auf demselben wurde ein kugelsicheres Observatorium eingedeckt, in welchem die Fernröhre aufgestellt waren. Als aber die Brasilianer einen 32-Pfünder Withworth in Batterie brachten, flogen doch einige Male Kugeln über diesen Wall hinweg, endlich sogar eine Granate auf das Dach des Hauses. Nun musste eiligst eine Art von Blockhaus gebaut, an der Seite mit 18 Fuss und oben mit 9 Fuss Erde bedeckt werden. Es bestand aus Eisenholzstämmen von 9 Fuss Länge, in zwei Wänden hintereinander aufeinander gepackt und durch Kerben an den Enden verzackt. Der Boden wurde gepflastert und Hängematten an der Decke befestigt, in denen der Marschall-Präsident Zuflucht suchte, sobald ein Schuss sich hören liess. Als später auch Passo Pocu verlassen werden musste, wurde dieses Blockhaus in nur einer Nacht eingerissen und ebenfalls nach Humaitá gebracht.

Da wir uns im nächsten Abschnitte nach einem andern Kriegstheater zu wenden haben, um der Zeit in der Reihenfolge der Begebenheiten nicht vorzugreifen, so können wir die Lage der Dinge vor Humaitá selbst nicht verlassen, ohne die gegenseitigen Vortheile und Nachtheile zu überschauen.

Der Marschall-Präsident Lopez war unsanft und in rascher Folge aus dem Traum gerüttelt, dass die Alliirten ihre Kräfte vor Curupaity erschöpft hätten und ihre Kräfte vor den Roxas-Linien erschöpfen würden, ohne bis zur wirklichen Berennung und Isolirung Humaitá's zu gelangen. Was bis dahin seine Stärke ausgemacht, war durch das Forciren der Fluss-Passage, an der mächtigen Feuerwirkung Curupaity's vorüber, und durch die Verlängerung der Einschliessungslinie bis Tuyucué zu seiner Schwäche geworden. Er hätte sich einem unternehmenden Feinde gegenüber auf vier

Punkten, und vielleicht gleichzeitig vertheidigen müssen. Die Flussseite Humaitá's gegen die Panzerschiffe und eine mögliche, wenigstens von ihm gefürchtete Ausschiffung von Truppen im Gran Chaco, — gegen einen Angriff der Holzflotte und eine Ausschiffung gegen Curupaity, — vor den Roxas-Linien, und endlich — gegen die von Tuyucué ausgehenden Angriffs-Radien. Was den Panzern vor Curupaity gelungen, konnte ihnen auch vor Humaitá gelingen. Das Abschlagen eines Sturmes auf Curupaity hatte ein zweites Mal nicht dieselben Chancen, welche ihn das erste Mal begünstigten, da er seine Artillerie-Armirung dort hatte schwächen müssen. Von den Roxas-Linien war ebenfalls Artillerie und fast die Hälfte der Truppen in den Nord-Osten von Humaitá zurückgenommen und die Verbindungs-Wälle zwischen Humaitá und Passo Pocu waren noch nicht so stark und so sorgfältig konstruirt, als die vor ihnen liegenden Retranchements. Er hatte nicht mehr zu wählen, sondern musste erwarten, wo ihn die numerisch und materiell viel stärkere Armee der Alliirten angreifen würde und musste jedenfalls einen Punkt entblössen, um den andern zu stärken. Dass er sofort alle Kraft darauf verwandte, seine Verbindung mit der Hauptstadt seines Landes offen zu erhalten, beweist, dass er die nun folgende Thätigkeit der Alliirten nördlich von Humaitá ganz richtig voraussah. Man muss daher vor allen Dingen die Festigkeit anerkennen, welche er der bedeutend drohender gewordenen Lage gegenüber entwickelte. Keine seiner Maassnahmen verräth Unruhe oder Hoffnungslosigkeit, wie denn seine militairische Begabung sich im Unglück immer sehr viel glänzender zeigte. So wenig persönlichen Muth er zu haben schien, so viel Entschlossenheit und intellektuellen Muth zeigten seine Handlungen und Anordnungen. Die Nerven mögen ihm bei dem Pfeifen einer Kugel versagt haben, der klare Blick versagte ihm nicht.

Bei den Alliirten standen den erlangten Vortheilen auch nicht unwesentliche Nachtheile zur Seite. Sie hatten ihre Front mit Erfolg verlängert, wenigstens nach Osten hin, aber sie in natürlicher Folge auch dünner gemacht. Einem Ueberfall am Piris-See konnten die Lager bei Tuyucué und San Solano nicht rechtzeitig zu Hülfe kommen, und eben so umgekehrt. Das Aufgeben von Curuzú war das Aufgeben von Curupaity, welche starke Stellung die Panzer wohl in der Passage forciren, aber nicht zum Schweigen bringen konnten. Die überaus schwächliche Benutzung des Gran Chaco nur zu einer Eisenbahn für Lebensmittel beweist, dass Caxias und nun auch Mitre sich doch nicht stark genug fühlten, drei Positionen ihres Gegners zugleich anzugreifen. Die Verpflegung des Lagers bei Tuyucué war sehr schwierig, nicht allein durch den weiten und überaus beschwerlichen Weg, den die Ochsenkarren unaufhörlich zurücklegen mussten, sondern wegen der Nähe der feindlichen Werke, an denen sie vorüber mussten, und eine andere Verpflegung, als aus den Magazinen von Corrientes und durch Ueberschiffung

nach Itapirú war nicht möglich, eine Aenderung dieser ungünstigen Verhältnisse auch auf keine Weise herbeizuführen, da die Paraguays bereits die ganze Gegend bis an den Tebicuary ausfouragirt hatten. Ehe die Panzer nicht an Humaitá selbst vorübergefahren waren, so dass das Landheer von Tuyucué aus Fühlung mit ihr gewinnen konnte, war an ein weiteres Vorgehen gegen Norden nicht zu denken, überhaupt war an keine etwa gegen Assuncion gerichtete Operation zu denken, bis Humaitá nicht gefallen und so der Fluss für den Transport der Verpflegung frei geworden war, denn Alles, ohne Ausnahme Alles in diesem Feldzuge basirte sich auf die ununterbrochene Nachfuhr der Lebensmittel und Kriegsbedürfnisse überhaupt. Die wichtigste Aufgabe für die Alliirten war darum die vollständige Isolirung der Festung; da sie aber selbst eine Benutzung des Gran Chaco nicht für angänglich hielten, so scheinen sie auch lange keine Ahnung gehabt zu haben, dass Lopez sich dort einen Colonnenweg geschaffen, der ihn das verlorene linke Ufer des Paraguay leicht verschmerzen liess.

War somit die Gewinnung der Position von Tuyucué unzweifelhaft ein Fortschritt gewesen, so hatte er doch keinen Einfluss auf die Beschleunigung des endlichen Erfolges. Hätte Lopez noch eine eben so zahlreiche Armee, als am Passo da Patria bei dem Uebergange der Alliirten über den Paraná, gehabt, so würde man vielleicht nicht von einem Fortschritt sprechen, sondern eine Zersplitterung bei den Alliirten verzeichnen müssen.

XVII.

Die Expedition nach dem Rio Apa.

Schon beim Beginne des Krieges im Jahre 1865, lag es nahe, das Vorgehen des Hauptheeres der Alliirten von Entre Rios und Corrientes aus, gegen Süd-Paraguay, auch durch einen Einmarsch im Norden zu unterstützen und dadurch zugleich die Provinz Matto grosso von der feindlichen Occupation zu befreien. Gelang es, so war damit zugleich eine Entscheidung in der schon so lange schwebenden Grenzstreitigkeit zwischen Brasilien und der Republik Paraguay gewonnen, und es konnte beim Friedensschlusse von der Basis des Besitzes aus unterhandelt werden. Zu diesem Zwecke wurden in den Provinzen Minas geraes und San Paulo Truppen zusammengezogen, fast ausschliesslich mobilisirte (destacada) Nationalgarde; um ihnen aber den nöthigen Halt zu geben, da der Feldzug ein eben so beschwerlicher als gefahrvoller werden konnte, wurde von Rio de Janeiro ein Detachement regulärer Truppen nach dem Süden von Matto grosso abgesandt, um sich auf dem Marsche mit den dort zu versammelnden Streitkräften zu vereinigen. Der Abmarsch aus der Hauptstadt erfolgte schon im April 1865, und erst Anfangs Juli die Ankunft in Uberaba, am oberen Paraná, wo die Organisation eines grösseren Expeditions-Corps erfolgen sollte.

Die Unzuverlässigkeit des Nationalgarden-Systems zeigte sich bei dieser Gelegenheit, wie überall, wo der Ernstfall in Aussicht steht. Zwar hatte der Oberst José Antonio da Fonseca Galvão mehrere Miliztruppen dort vereinigt, aber epidemische Krankheiten und Desertionen hatten sie schon so gelichtet und lichteten sie mit jedem Tage mehr, dass der zum Oberbefehlshaber ernannte Manuel Pedro Drago erklärte, mit einer solchen Truppe die Expedition nicht unternehmen zu können. Um sie zu einer wirklich brauchbaren Brigade zu machen, wollte er sie nach der Hauptstadt von Matto grosso, Cuyabá, führen, und war in seinem Marsche nach Nordwesten bereits bis an den Fluss Paranahyba gekommen, als Befehle vom Kriegs-Minister eintrafen, welche den sofortigen Marsch gegen das von den Paraguays besetzte Miranda vorschrieben, also zur Umkehr

zwangen. Das Expeditions-Corps ging also bis zum Rio Cochim zurück, dann an dem Gebirgszuge Maracaju entlang, bis zu den Sumpfgegenden am westlichen Fusse derselben, wo es am 20. December eintraf. Unterwegs war der Oberst Galvão an die Stelle Drago's als Oberbefehlshaber der Expedition getreten, und wurde bald darauf auch zum General ernannt.

In dem Lager bei Cochim hatten die Truppen sowohl durch Krankheiten, als Mangel in der Verpflegung, schwer zu leiden. Dessen ungeachtet wurde der Marsch fortgesetzt, bis am Rio Negro General Galvão ebenfalls durch Krankheit hinweggerafft, und Ende September des Jahres 1866 mit Mühe und Noth aller Art der Flecken Miranda erreicht wurde. In fast 2 Jahren hatten die aus Rio ausmarschirten Truppen 320 Meilen marschirt, und das Expeditions-Corps hatte bereits ein Drittel der Mannschaften verloren, welche in Uberaba versammelt gewesen waren.

Am 1. Januar 1867 erhielt der Oberst Carlos de Moraes Camisão von dem Präsidenten der Provinz Matto grosso das Commando des Expeditions-Corps. Bis zu seinem Eintreffen hatte Oberst Carvalho, und als auch dieser starb, Oberst-Lieutenant Juvencio Manoel Cabral de Menezos das Commando geführt.

Miranda war schon im Februar 1866 von den Paraguays verlassen worden, weil die sumpfige Umgegend sich als zu ungesund erwiesen, und lag in Ruinen, da die Paraguays bei ihrem Abzuge den grössten Theil der Wohnungen niedergebrannt. Unter den wenigen Häusern, die stehen geblieben, befand sich auch die auf dem Platz der alten Schanze gebaute Kaserne. Hundert und sechszehn Tage blieb das Corps unthätig in Miranda liegen; als aber Oberst Camisão eingetroffen war, und sich von dem traurigen Gesundheitszustands des Lagers überzeugt hatte, sandte er zwei Genie-Offiziere Castor Roxo und d'Escragnolle Tauney, — welcher Letztere sein Tagebuch über die ganze Campagne 1871 in französischer Sprache herausgegeben, — nach Nioac, um in der dortigen gesunderen Gegend ein Lager abzustecken. Dann beschäftigte er sich mit einer neuen Eintheilung seines Corps, welches bis dahin 2 Brigaden gezählt hatte, jede aus drei Truppentheilen bestehend. Da aber nur noch 1600 Mann übrig geblieben waren, so wurden sie in nur eine Brigade organisirt und dadurch der Luxus der beiden Brigadestäbe gespart. Leider wurde dadurch auch der Divisions-Adjutant — Generalstabs-Officier des Corps, nach Europäischer Norm, — Oberst-Lieutenant Miranda Reis, unnöthig, und verliess die Expedition, um nach Rio zurückzukehren.

Am 11. Januar 1867 wurde aus Miranda abmarschirt, zum ersten Male die von Ochsen gezogenen Geschütze zusammen mit der Infanterie, und in der Richtung nach Osten, über die Flüsse Betemigo, Cuagaxiga und Ponadigo, erst Lauiad (die schöne Gegend der Indianer), dann Süd-Süd-Ost,

in fast gerader Linie nach Nioac. Unterwegs stiess man auf ein Lager der Paraguays, welches für ungefähr 5000 Mann abgesteckt gewesen, und dessen Truppen zur Verstärkung der Vertheidigung von Humaitá vom Präsidenten Lopez schon 10 Monate vorher abberufen worden waren. Eingezogene Erkundigungen ergaben, dass die Zahl der hier im Lager gestandenen Paraguays in der That 5000 Mann betragen, so dass von vornherein die Zahl von 1600 Mann Brasilianern, als zu schwach gegen eine solche Machtentfaltung der Paraguays in dieser entfernten und unwirthbaren Gegend erkannt werden musste, wenn es jenen gelang, eine gleiche Zahl der Expedition entgegen zu stellen. Die Kranken wurden in Hängematten, oder auf Cacolets, nach französischer Construction, mitgeführt; es starben aber sowohl unterwegs, als nach der Ankunft in Nioac, noch mehrere, ehe die bessere Luft ihren wohlthätigen Einfluss übte.

Die Ankunft in dem Flecken Nioac erfolgte am 24. Januar 1867 nach einem in vollkommener Ordnung und mit dem ganzen Gepäck gemachten Marsche. Auch Nioac hatten die Paraguays bei ihrem Abzuge im August 1866 bis auf einige Häuser niedergebrannt, welche nun zu Lazarethen benutzt wurden; aber sie hatten während ihrer Occupation auch allerlei Anlagen zu allgemeinem Nutzen gemacht, welche bewiesen, dass sie die Bedeutung dieses Punktes wohl erkannt und entschlossen gewesen waren, ihn zu einem der Fundamente ihres künftigen Besitzes in der Provinz Matto grosso zu machen. Bald organisirte sich ein Hüttenlager, die Ordnung kehrte zurück, der Gesundheitszustand besserte sich und so konnte Nioac als ein dominirender Punkt betrachtet werden, von wo aus das Vertrauen in der theilweise noch von den Paraguays occupirten Provinz wieder hergestellt werden konnte.

Je besser und vor allen Dingen geordneter sich die Dinge hier gestalteten, je gespannter war man unter den Offizieren, welche Massregeln Oberst Camisão nun treffen würde, ob er sich in Nioac möglichst festsetzen, Verstärkung an sich ziehen und so einen Sammelpunkt für die sich organisirende Vertheidigung der Provinz bilden, oder gegen die Paraguaysche Grenze vorrücken werde? Um seine Handlungsweise richtig beurtheilen zu können, muss erwähnt werden, dass Camisão zur Zeit der Räumung des Platzes Corumbá, (siehe Theil I, Seite 97) Commandeur der dort stehenden Artillerie war. Als der Oberst Oliveira, damals Commandante das armas, den Befehl zum Rückzuge gab, wurde auch Camisão in dessen Verantwortlichkeit mit eingeschlossen und das Publikum schonte in seinem Urtheile beide Offiziere nicht. In einem gedruckten Spottgedichte war auch er namentlich verhöhnt, und sein militairisches Ehrgefühl dadurch tief gekränkt worden. Als ihm das Commando der Expedition an Stelle des Generals Drago übertragen wurde, nahm er es besonders in der Hoffnung und mit dem

festen Willen an, die Scharte von Corumbá wieder auszuwetzen. Obgleich im Ganzen von unentschlossenem Charakter, hatte er doch in dieser Beziehung einen festen Entschluss gefasst, und stützte sich dabei auf eine Instruction des Kriegs-Ministers, die sein Vorgänger beim Beginn der Expedition erhalten hatte, und welche es für wünschenswerth erklärte, dass die Expedition bis an den Rio Apa vordringe; obgleich der Kriegs-Minister Ferraz damit nur eine Meinung aussprach, die nach Lage der Dinge an Ort und Stelle modificirt werden konnte, so hielt sich Camisão doch daran, dass dies der Zweck der Expedition sei, und dass dieser erreicht werden müsse. Er war nicht blind gegen die Schwierigkeiten der Ausführung, aber er wollte seinen Ruf wieder herstellen. Täglich exercirte er die Truppen im Feuer und je besser es nach und nach damit ging, je mehr enthusiasmirte er sich für die Idee, den Krieg nach Paraguay hineinzutragen, obgleich er sich sagen musste, dass er höchstens die Avantgarde einer Invasions-Armee abgeben könne, diese Armee selbst aber gar nicht vorhanden war. Wie unsicher er dadurch wurde, beweisen die Berichte, welche er von Nioac aus an den Kriegs-Minister sandte. In dem einen erklärte er, ohne Cavallerie überhaupt nichts unternehmen zu können; in einem andern, er brauche gar keine Cavallerie. Für seine Nachrichten über den Feind, so wie über Land und Leute, hatte er eine vortreffliche Stütze an einem in dortiger Gegend angesiedelten Landwirthe, José Francisco Lopez, ein Mann, der sich am Besten mit Fennimore Cooper's „Falken-Auge der Prairie" vergleichen lässt und mit Leib und Seele Brasilien ergeben war. Geborener Brasilianer, war er sieben Jahre lang in Paraguay angesiedelt gewesen, hatte sich aber beim Ausbruch des Krieges auf seine Besitzung El Jardin, in der Provinz Matto grosso zurückgezogen. Auch er rieth zu einem Einfall in Paraguay, weil er dort erduldete Misshandlungen rächen wolle.

So wurde denn am 25. Februar aus dem Lager von Nioac abmarschirt, die Frauen der Soldaten blieben im Lager zurück und es wurden auf einen Monat Lebensmittel mitgenommen. Das Ziel des Marsches kannte Niemand und glaubte man die Bewegung gegen einen isolirt vorgeschobenen Posten des Feindes gerichtet. Ueber Canindé kamen die Truppen am 27. nach Desbarrancado, wo sie ein Grab mit einem Kreuze trafen, welches die Inschrift trug:

„Aqui murió el soldado de caballeria, Eusebio Gama en agzion (!) de guerra, Ennero 1. 1865."

Nicht weit davon lag der Schädel eines Brasilianischen Cavalleristen, mit zwei klaffenden Scharten. Als nehmlich hier der Oberstlieutenant Diaz sich vor den einrückenden Paraguays zurückziehen musste, und sein kleines Häuflein sich auflöste, blieb einer seiner Soldaten, Gabriel Barbosa, zu-

rück, weil sein Pferd ihm den Dienst versagte. Sich verfolgt sehend, sprang er vom Pferde, schoss einen seiner Verfolger, jenen Paraguay Eusebio Gama, nieder und fiel dann unter den wüthenden Streichen seiner Verfolger. Wir führen den vereinzelten Fall nur an, um die Art der Kriegführung zu charakterisiren. Das schwache Brasilianische Grenz-Detachement zieht sich vor dem einbrechenden Feinde zurück, und die Paraguays machen den zur weiteren Flucht Unfähigen nicht zum Gefangenen, sondern hauen ihn für seine tapfere Vertheidigung nieder!

Am 3. März brachte der Sertanejo Lopez 250 Stück Vieh aus seinen Besitzungen und meldete zugleich, dass er die Spuren von einigen zwanzig Reitern gefunden, welche vor einigen Tagen in dieser Gegend gewesen sein müssten. Am 4. wurde bis zur Colonie Miranda marschirt, die man ganz von den Paraguays niedergebrannt fand, und nach allen Richtungen hin Patrouillen ausgeschickt, um sich zu vergewissern, ob der Feind in der Nähe sei, denn jene Reiter erwiesen sich als ein fliegendes Detachement, welches, ohne irgend wo sich länger aufzuhalten, das Land durchzog, um Erkundigungen über die Brasilianische Expedition einzuziehen. Oberst Camisão legte ihnen zwei Hinterhalte, und der Fähnrich Bemfica, welcher einen derselben kommandirte, liess nach einigen Tagen vergeblichen Wartens anfragen, ob er nicht das hohe Gras gegen die feindliche Seite anzünden solle, um dadurch jene Reitertruppe herbei- und in den Hinterhalt zu locken? Ohne die späteren Folgen zu bedenken, ertheilte Oberst Camisão die Erlaubniss und plötzlich flammte die weite Ebene in heller Lohe auf. Die Paraguays hielten um diese Zeit das Fort Bella Vista am Rio Apa besetzt, und ihr Commandeur berichtete sofort nach Assuncion, dass sich von Brasilianischer Seite etwas vorzubereiten scheine. Erst am 12. März wurden einige feindliche Reiter weit ausser Schussweite bemerkt und nun unbegreiflicher Weise jene beiden Hinterhalte eingezogen. Offenbar hatte Oberst Camisão seinen Entschluss, in Paraguay einzufallen, wieder geändert, denn das von Lopez gelieferte Vieh war bereits aufgezehrt und die in Nioac zurückgebliebenen Verpflegungs-Beamten meldeten, dass sie nicht im Stande seien, bei einer weiteren Vorbewegung die nöthigen Lebensmittel nachzusenden. Um aber gegen Verantwortung gedeckt zu sein, berief er einen Kriegsrath von 5 höheren Offizieren, welcher sein Gutachten abgeben sollte.

Drei dieser Oberoffiziere stimmten für den Rückzug, weil keine Lebensmittel vorhanden wären, die Expedition der nöthigen Transportmittel entbehre, die Munition nicht ausreichte, eine Verstärkung nicht zu erwarten, also auch ein dauernder Erfolg nicht zu hoffen war. Würde man aber durch einen Unfall in Feindesland zum Rückzuge gezwungen, so werde die unmittelbare Folge davon ein abermaliger Einfall der Paraguays in Bra-

silianisches Gebiet sein und die kaum vergessenen Gräuel des ersten Einfalls sich erneuern. Die beiden anderen Mitglieder des Kriegsrathes wollten indessen von diesen Vorsichtsgründen nichts hören, erklärten die militairische Ehre verpfändet, und bestanden auf einen Vormarsch. Als Oberstlieutenant Juvencio die Meinungen resumirte und vor allen Dingen betonte, dass kein Schlachtvieh mehr vorhanden sei, wollte der Zufall, dass Lopez, der Sertanejo, eben abermals 200 Stück Rindvieh in das Lager treiben liess, die durch ihr Gebrüll Alles allarmirten. Dadurch siegte die Minorität und der Einmarsch in Paraguay wurde beschlossen.

Am 23. März wurde eine Rekognoscirung gemacht, auf welcher das 21. Bataillon die Generalstabs- und Ingenieur-Offiziere begleitete. Sie dauerte einen ganzen Tag und berührte mehrere Punkte, welche augenscheinlich die Paraguays erst bei Annäherung der Brasilianer verlassen. Doch wurde auch jetzt noch mit dem Abmarsch gezögert, und am 10. April erst eine abermalige Rekognoscirung, diesmal vom 17. Bataillon, aus Rekruten der Provinz Minas geraes bestehend, noch über den Punkt hinaus gemacht, welchen das 21. Bataillon erreichte. Gleichzeitig brachten aber die aus Nioac nach dem Miranda-Lager kommenden Soldatenfrauen die Nachricht, dass sie auf ihrem Wege 12 Reitern begegnet seien, welche spanisch gesprochen. Da dies Paraguays sein konnten, welche sich in den Rücken des Lagers geschlichen, so wurden sofort Detachements ausgesandt, welche auch in der That diese 12 Reiter in's Lager brachten. Es waren aber Brasilianer, welche in Paraguay gefangen gewesen, und nun von dort geflohen waren. Die Paraguays hatten sie mit sammt ihren Familien nach dem ersten Einfall mitgenommen und sie bei Concepcion angesiedelt, wo sie den Acker bauen mussten. Ueber schlechte Behandlung hatten sie nicht zu klagen; als sie aber gehört, dass sich eine Brasilianische Expedition im Norden vorbereite, waren sie geflohen, und hatten unter schweren Gefahren den Rio Apa glücklich überschritten. Nach ihren Aussagen bestanden die Paraguayschen Forts am Apa nur aus Pallisadirungen. Major Martin Urbieto kommandirte in einem derselben kaum hundert und einige zwanzig Mann, aber Verstärkungen seien für ihn unterwegs. Aus Assuncion sei der Befehl gekommen, man solle sich vor einem Brasilianischen Anmarsche zurückziehen, aber Alles hinter sich zerstören. Die Entmuthigung sei allgemein, aber eben so unerschüttert die Verehrung der Paraguays für ihren Supremo, und der Entschluss, sich bis auf's Aeusserste zu vertheidigen.

Diese Berichte führten endlich am 14. April den Marsch gegen die Grenze herbei. Am Abende vorher wurde den Truppen ein Tagesbefehl des Oberst Camisão vorgelesen, welcher allgemein enthusiasmirte und dann früh Morgens das Lager verlassen. Beim Ausmarsch sah man, dass die wichtigste Waffe für die Kriegführung in dieser Gegend vollständig fehlte,

denn die Avantgarde bildeten die Cavalleristen zu Fuss, weil sie bis dahin alle ihre Pferde durch Seuchen verloren hatten. Kaum waren noch einige Maulthiere für den Transportdienst vorhanden. Ihnen folgte die Jäger-Abtheilung, dann das Linien-Bataillon No. 21, eine Batterie von zwei gezogenen Geschützen, das Bataillon No. 20, eine zweite Batterie, endlich das 17. Bataillon Voluntarios da Patria de Minas geraes. Hinterher die Bagage, Marketender, Soldatenfrauen in viel zu grosser Zahl, die Heerde Schlachtvieh, die Munitions-Karren, gedeckt von einer ziemlich starken Nachhut. Der Fluss Miranda wurde von der Infanterie durchwatet, wobei die Patronentaschen über den Kopf gehalten werden mussten, von der Bagage aber auf einer von den Ingenieuren vorbereiteten Kahnbrücke passirt. Der Uebergang dauerte zwei Stunden, weil die von Ochsen gezogene Artillerie grosse Schwierigkeiten verursachte.

Durch das niedergebrannte Gras war die ganze vorliegende Ebene so deutlich zu übersehen, dass sogar die Vor- und Seitenpatrouillen als ganz unnöthig eingezogen wurden. Die gesammte Expedition war nicht ganz 1500 Mann stark, und verlor sich fast in dieser weiten Ebene; es wurde aber so weitläuftig marschirt, dass die Bataillone wohl doppelt so stark aussahen. Indianer aus den Stämmen der Guyacurus und Terenas, welche sich zu Brasilien hielten und geschworene Feinde der Paraguays waren, begleiteten den Marsch und thaten für Erkundung des Terrains gute Dienste.

Nach mehreren Bivouacs wurde am 17. der Grenzfluss Apa erreicht und an demselben gelagert. Am 18. Vormittags 11 Uhr zeigten sich zum ersten Male die Paraguays, gingen aber offenbar einem Zusammentreffen aus dem Wege. Da der Apa an der erreichten Stelle nicht überschritten werden konnte, so wurde am 19. an demselben aufwärts, und zwar mit Avantgarde, Gros und Reserve marschirt, und zur Avantgarde das 21. Bataillon bestimmt, mit der Instruktion, es solle sich nie so weit vom Gros entfernen, dass keine Verbindung mit demselben bliebe. Sowohl der Commandeur, als die Mannschaft dieses Bataillons waren aber so eifrig, die sich nach dem Pachthofe Machorra zurückziehenden Paraguays zu erreichen, dass sie dem Gros bald aus dem Gesichte kamen. Ein in den Apa fallendes Flüsschen, der Jagaurussu, musste überschritten werden und hier kam es zu einigen Kanonenschüssen auf Haufen Paraguayscher Cavallerie, die sich ebenfalls nach Machorra zurückzogen. Am 20. nahm das Bataillon Voluntarios die Avantgarde und setzte den Weg auf dem Brasilianischen Ufer des Apa fort, wo der Diktator den Pachthof Machorra hingebaut hatte, um zu zeigen, dass er die Ansprüche Brasiliens auf das Terrain nördlich des Apa nicht anerkenne. Während die Paraguays grosse Heerden Vieh aus der Machorra wegtrieben und die Häuser des Dorfes in Brand steckten, ging das Voluntarios-Bataillon zum Angriff gegen die Ansiedlung vor, er-

reichte zwar die Paraguays nicht mehr, kam aber noch zu rechter Zeit, um bei einigen Häusern den Flammen Einhalt zu thun. Die bald folgenden Indianerhaufen der Guyacurrus begannen sofort zu plündern, schleppten weg, was noch irgend in den Häusern zu finden war, und da dies zu ihren Begriffen von Kriegführung gehörte, konnte man es ihnen nicht einmal verbieten, that es auch nicht, um sie bei guter Laune zu erhalten.

Am 21. April sollte das jenseits des Apa liegende Fort Bella vista angegriffen werden, und wurde zu diesem Zwecke bis zum Uebergangspunkte bei Bella vista in geschlossener Ordnung marschirt, was in zwei Colonnen geschehen musste, da hier nicht mehr das weiche Prairie-Gras, sondern das bis zu 6 Fuss hohe, starke, an den Kanten scharfschneidige Macéga-Gras wuchs. Schon von Ferne sah man eine Rauchsäule sich über dem Fort entwickeln. Die Paraguays hatten die Häuser desselben in Brand gesteckt, sich auf eine nahe liegende Höhe zurückgezogen und thaten nichts, um den nun erfolgenden Uebergang der Brasilianer über den Grenzfluss zu verhindern. Er geschah fast gleichzeitig von sämmtlichen Truppen der Expedition, worauf das pallisadirte Fort besetzt und die Feuersbrunst so viel als möglich gelöscht wurde. Da der Marsch sehr anstrengend gewesen, so wurde ein Lager aufgeschlagen, welches sich an das Fort anlehnte, und den Truppen zwei Tage Ruhe gegönnt. Die Paraguays blieben immer in Sicht, beobachteten fortwährend Alles, was bei den Brasilianern vorging, und wagten sich während der beiden Nächte sogar sehr nahe an die Vorposten des Lagers. Am ersten Tage herrschte noch Ueberfluss an Fleisch bei den Brasilianern; aber schon am Tage darauf zeigte sich Mangel und die Paraguays sorgten durch unablässiges Umherreiten dafür, dass kein Stück Vieh einzufangen war.

Oberst Camisão glaubte die Unthätigkeit der Paraguays dadurch zu erklären, dass sie unterhandeln wollten und kam ihnen durch Sendung einer Patrouille entgegen, welche auf halbem Wage bis zu ihrer Stellung die folgende Proklamation an einen Baum schlagen musste:

„Paraguays!

Die Brasilianische Expedition redet Euch als Freunde an. Sie hat nicht den Zweck, Euer Land zu verwüsten, Elend und Thränen zu verbreiten. Unser Einmarsch im Norden hat nur denselben Zweck, wie unser Einmarsch in den Süden Eures Landes, denn wir wollen nur einen ungerechten Angriff abwehren. Es wäre gut, wenn Einer Eurer Offiziere käme, um sich mit uns zu verständigen. Er kann sich wieder zurückziehen, sobald es ihm gefällt, und ein einfaches Zuerkennengeben seines Willens genügt dafür. Der Commandirende schwört bei seiner Ehre und auf die heilige Religion, zu welcher beide Völker sich bekennen, dass der Mann von Herz, der Vertrauen in uns zeigt, vollkommen sicher ist. Wir haben als Feinde mit Kanonen auf Euch geschossen. Jetzt wollen wir so mit Euch verkehren, als

ob wir Freunde werden wollten und sollten. Erscheint bei uns mit der weissen Fahne in der Hand und Ihr werdet mit allen Rücksichten empfangen werden, welche sich civilisirte Nationen selbst im Kriege schuldig sind."

Die Antwort liess nicht auf sich warten. Man fand sie am nächsten Morgen auf derselben Stelle, an einen Ladestock befestigt, —

„An den Commandeur der Brasilianischen Expedition

Die Officiere der Armee von Paraguay werden stets bereit sein, Mittheilungen anzunehmen die man ihnen zu machen haben sollte. Im offenen Kriege, wie er jetzt zwischen dem Kaiserreich und unserer Republik besteht, haben wir aber nur mit dem Degen in der Hand zueinander zu reden. Eure Kanonenkugeln erreichen uns nicht, und es wird die Zeit kommen, wo wir Rechenschaft dafür verlangen, denn auf dem Boden Paraguays werdet Ihr die Republikanische Armee Euch gegenüber sehen."

Die Antwort war deutlich und mit einer festen Hand geschrieben und mit dem Wappen der Republik — eine phrygische Mütze über einem schreitenden Löwen — versiegelt.

Dabei lag auch ein Stück Leder, auf welches Verse eingekratzt waren

„Komm nur Kahlkopf!

Was ist das für ein unglücklicher General, der sich sein eigenes Grab aufsucht? —

Ihr glaubt wohl zu den Feiertagen in Concepcion zu sein? Dort erwarten Euch aber Bajonette und Blei! —"

Ein so kläglicher Schriftwechsel im Anfange einer Expedition giebt allerdings ein unvortheilhaftes Bild von der Art, wie man dort Krieg führte. Die Paraguays wussten recht gut, dass die Brasilianer bereits Mangel an Lebensmitteln litten und kein Schlachtvieh auftreiben konnten, denn wohin Oberst Camirão auch bald eines, bald das andere Battaillon sendete, um Vieh aufzutreiben, sie fanden nichts und sahen sich überall von Paraguay'scher Cavallerie begleitet, die indessen auch bei diesen Gelegenheiten jedem ernstlichen Zusammenstosse auswich.

Bald nach der Besetzung des Forts Bellavirta wurde der Lieutenant Pacheco d'Almeida mit 30 Indianern nach dem 7 Stunden weiter abwärts liegenden Fort Rinconnada zur Recognoszirung desselben geschickt, fand es leer, verbrannte die Pallisaden und liess durch die Indianer die ganze Ansiedelung zerstören.

Dass Bellavista, bei der Unmöglichkeit, die Truppen zu verpflegen nicht lange zu halten war, fühlte Jeder; denn schon hatten halbe Rationen gegeben werden müssen. Da nun die Indianer viel von einem Pachthofe Laguna sprachen, welcher ebenfalls dem Präsidenten Lopez gehörte und Viehzucht in grösstem Maassstabe betrieb, und die Lage des Pachthofes günstig für die Vertheidigung geschildert wurde, so befahl Oberst Camisão

am 30. April den Abmarsch von Bellavirta nach dem nur vier Stunden südlicher gelegenen Laguna. Es wurden für den Vormarsch und gegen die zu erwartenden Cavallerie-Angriffe der Paraguays folgende Bestimmungen gegeben und vor dem Aufbruche eingeübt: Es war eine grosse Ebene zu passiren, in welcher sich hin und wieder Baumgruppen und dichtes Gebüsch befanden; daher sollte in vier Colonnen marschirt werden, von denen jede die zunächst angegriffene zu unterstützen hatte. Die Paraguays pflegten mit ihren ersten Angriffen immer flottirend, ohne geschlossenen Chocq, die angegriffene Infanterie gewissermaassen sicher zu machen, dann aber zu einem sehr kräftigen Anprall überzugehen. Es sollte also nur von Baumgruppe zu Baumgruppe marschirt werden, bis die Bagage, die Kranken, die Munitionskarren hinter dem Gebüsch gesichert waren. Jede der vier Colonnen hatte ein Geschütz und marschirte in einem Viereck, en échiquier; musste eine ganz ungedeckte Ebene überschritten werden, so wurde die Bagage in die Mitte des Vierecks genommen.

Der Marsch nach Laguna wurde glücklich zurückgelegt, man fand aber nur noch eine einzige Strohhütte, welche die Paraguays unverbrannt hatten stehen lassen; die ganze Ansiedelung lag in Asche. Alle Pferde, alles Rindvieh war weggetrieben, und man konnte deutlich die Heerden von den Paraguays bewacht in weiter Entfernung weiden sehen. Es wurde trotz dieser üblen Aussicht vom 1. bis 5. Mai gelagert. Jene Heerden waren aber bald verschwunden und in das Innere des Landes getrieben, so dass auch hier absolut keine Lebensmittel zu erlangen waren. Vergebens wurden Patrouillen und Detachements ausgesandt, um wenigstens einen Paraguay zu fangen, der Auskunft über das völlig unbekannte Land geben konnte. Es wollte nicht gelingen. Nur einmal erreichte das 21. Battaillon 50 Stück Rindvieh und vertrieb die Paraguays, welche sie eskortirten, wobei sich die einzelnen Brasilianischen Soldaten den einzelnen Paraguays im Gefecht überlegen zeigten. Am 4. wurde ein Soldat des Battaillons Voluntarios da Patria vermisst. Er war aus Furcht, für einen Diebstahl bestraft zu werden zu den Paraguays desertirt. Die Brasilianer mussten also fürchten, dass der Feind vollständig von ihrer Zahl, ihrem Mangel an Lebensmitteln und Aussichtslosigkeit auf Verstärkung unterrichtet waren. Dieser Umstand scheint den Oberst Camisão veranlasst zu haben, den Rückmarsch nach dem Apa anzutreten, um dort ein Fort zu besetzen, von wo aus eine regelmässige Verbindung mit Nioac hergestellt werden sollte, und man die etwaigen Unternehmungen der Paraguays mit Ruhe erwarten konnte. Man wollte aber doch nicht umkehren, ohne den Paraguays Kampfbereitschaft und Kampflust gezeigt zu haben, und so erhielten das 21. Linienbataillon und die unberittenen Jäger den Befehl, am Morgen des 5. die Paraguays aufzusuchen und sie anzugreifen. Durch einen jener torrentiellen Regengüsse, mit Gewitter

und Windsturm, wie man sie in ihrer furchtbar zerstörenden Gewalt eben nur in den Paranáländern kennt, wurden diese Angriffe bis auf den 6. früh vor Tages-Anbruch verschoben.

Das 21. Bataillon commandirte Major José Thomas Gonçalvez, die Jäger der Capitain Pedro José Rufino, beides brave, fast tollkühne Officiere, die mit voller Zuversicht an die Ausführung ihres Auftrages gingen. Man wusste nicht das Geringste von der Stärke oder der Stellung der Paraguays, die mit ihrer gewohnten Geschicklichkeit weder durch Lärm, Staub noch Rauch ihre Anwesenheit verrathen hatten. Ebenso wenig wussten die Brasilianer, ob ihre Gegner Verstärkung aus dem Innern erhalten hatten. Aus Vorsicht sandte Oberst Camisão dem 21. Battaillon auch noch das Bataillon Voluntarios mit einem Geschütze nach und schickte dem Major Gonçalvez die Weisung, nicht eher anzugreifen, bis das Voluntarios Bataillon zu seiner Unterstützung bereit sei. Er selbst liess alle noch lagernden Truppen ebenfalls unter die Waffen treten, um auf jeden Fall eingreifen zu können.

Die Colonne des Majors Gonçalvez ging noch vor Tages-Anbruch am 7. auf den Punkt zu, wo man in den Tagen vorher noch die meisten Paraguays gesehen und die Patrouillen meldeten plötzlich, dass sie auf eine Schanze gestossen wären, die mit Geschütz besetzt, von aussen aber durch keine Posten oder Feldwachen gedeckt schiene. Nach kurzer Sammlung warfen sich die Brasilianer, — die unberittenen Jäger zuerst, — mit dem Bayonett auf die Schanze, übersprangen die Gräben, erkletterten den Wall und fanden sich einer durch die Ueberraschung hervorgerufenen Verwirrung gegenüber, die sie auf das Erfolgreichste benutzten. Die Paraguays dachten nicht an Vertheidigung, sondern eilten nur, den Ausgang der Schanze in das freie Feld zu gewinnen, um sich mit der hinter derselben liegenden Cavallerie zu vereinigen. Was nicht getödtet oder verwundet wurde und dadurch in der Schanze bleiben musste, floh und überliess die Schanze mit sämmtlichen Geschützen den Angreifern. Oberst Camisão erhielt sofort Nachricht von dem Gelingen, sah selbst von einem Hügel aus, die Indianer mit schnell zusammengeraffter Beute zurückkommen, ging aber nicht vor, um die gewonnene Position zu verstärken, woraus Major Gonçalvez zu erkennen glaubte, dass die Schanze nicht gehalten werden sollte, wenigstens hatte er für den Fall der Wegnahme keine bestimmten Befehle erhalten. Da es sich auch gar nicht um die Schanze, sondern um einen Rückmarsch bis zum Flusse Apa handelte, so erfolgte der Befehl zurückzugehen, und sich mit dem Haupttrupp zu vereinigen. Unterdessen hatten die Paraguays sich gesammelt, und stürzten nun mit starker Cavallerie über die retirirenden Brasilianer her, nachdem sie einige Zeit ihre Artillerie gebraucht, die indessen von den Brasilianischen Kanonen zum Schweigen gebracht wurde. Der Paraguaysche

Bericht behauptet, durch heftige Cavallerie-Chargen den Rückzug der Brasilianer erzwungen zu haben; der Brasilianische weisst darauf hin, dass der äusserst geringe Verlust von Todten und Verwundeten für die Abweisung des Angriffs spreche, und dass die Kaiserlichen Soldaten sich sehr gut im Feuer gehalten hätten.

So unbedeutend der Vorgang an sich war, so gewann er doch eine besondere Bedeutung für die ganze Expedition, denn die Paraguays mussten den sofort beginnenden Rückmarsch der Brasilianer für eine Folge ihrer Cavallerie-Angriffe halten, und die brasilianischen Soldaten hatten ein Recht zu sagen: wozu das Gefecht, wenn es keinen dauernden Erfolg haben sollte und haben konnte? Die von dem Oberst Camisão gezeigte Kampflust unmittelbar vor dem schon beschlossenen Rückzuge, war ein Fehler, der sich auch bald und schwer genug bestrafen sollte.

Am 8. Mai früh begann der für die Brasilianer so unheilvolle Rückzug, in vollkommener Ordnung, wurde aber durch das vom Regensturm überfluthete Terrain verzögert. Ein unbedeutender Bach war so angeschwollen, dass eine Kanone in denselben einsank, und nur mit Zeitverlust wieder herausgebracht werden konnte. Der dadurch entstandene Aufenthalt hatte die Paraguays begünstigt, den Weg zu verlegen, und als eine der vier Colonnen vor einem Gehölze vorüber marschirte, begann aus demselben plötzlich ein wohlunterhaltenes Gewehrfeuer, dessen Kugeln aber über die Soldaten hinwegflogen und in einen Haufen Weiber einschlugen, welche neben dem Bataillon hergingen. Der dadurch entstehende Lärm der schreienden Weiber, war so überraschend, dass die ganze Marschbewegung einige Augenblicke in's Stocken gerieth. Das Gehölz wurde zwar sofort angegriffen, die Paraguays aus demselben vertrieben und bis auf das Plateau von Laguna geworfen; aber nun begann die Taktik der Paraguays, welche in den darauf folgenden Tagen so vielen Erfolg haben sollte. Hinter dem Gehölze warfen sie sich auf ihre Pferde, jagten in allen Richtungen wie fliehend umher, sammelten sich in kleinen Haufen, fuhren wieder auseinander, zogen Verstärkung heran, und fielen endlich mit einem heftigen Massen-Angriff über die Brasilianer her. Der erste dieser Chocqs erschütterte die Brasilianer sehr merkbar, und es kostete Mühe, sie wieder zu einer ruhigen Haltung zu bringen. In kleinen Haufen, Rücken an Rücken mussten sich die Tirailleurs an das Bataillon heranziehen, welches seinerseits sich an ein Gehölz anzulehnen und Quarré zu formiren versuchte. Unterdessen waren aber die anderen Battaillone im Laufschritt herangekommen und die Brasilianer konnten ihre Artillerie gebrauchen. Auf die ersten Kartätschschüsse jagten die Paraguays zurück und verschwanden vom Gefechtsfelde, so dass die Brasilianer von ihrem Bivouac-Platz Besitz nehmen konnten. 14 Todte und viele Verwundete waren den Brasilianern ein empfindlicher Verlust,

und leider weder Aerzte genug vorhanden, noch das Verbandzeug in gehöriger Ordnung, da bisher fast keine Kriegsverwundung vorgekommen war. Von den Aerzten hatten mehrere, von Sumpffiebern geschwächt, das kleine Corps bereits verlassen, so dass nur noch zwei übrig waren. Die gefallenen Paraguays waren von den Indianern auf das Scheusslichste verstümmelt worden und die brasilianischen Officiere mussten ihre ganze Autorität anwenden, um diesen Schändlichkeiten Einhalt zu thun. Alle Leichen, welche die Paraguays nach ihrer Sitte nicht im Laço mit sich fortgeschleift, wurden von den Brasilianern begraben, was leider den Weitermarsch um zwei kostbare Stunden verzögerte. Er erfolgte endlich in der schon beschriebenen Schachbrettform: Den Jägern, welche wieder die Avantgarde hatten, wurde von hier an ein Geschütz beigegeben; das 17. Bataillon (Voluntarios) bildete die Arrièregarde. Die Bataillone 20 und 21 marschirten rechts und links der Masse des Fuhrwerks in der Mitte dieser vier Trupps. Die Zweckmässigkeit dieser Formation bewährte sich auf dem ganzen Rückzuge, denn die Paraguays umschwärmten sie zwar auf allen Seiten, machten auch hin und wieder Angriffe, wurden aber jedesmal durch gut abgegebene Salven zurückgetrieben. Der Marsch ging über eine weite, vom Regen durchweichte Ebene, durch welche sich Höhenrücken ziehen, und die Paraguays verwendeten einen Dreipfünder, mit dem sie dem Marsche der Brasilianer weit vorausgeeilt waren, indem sie ihn auf einem dieser Höhenrücken nach dem andern abprotzten und jedesmal einige Schüsse auf die Avancirenden thaten. Sei es aber besonderes Glück für die Angegriffenen, oder Ungeschicklichkeit der Artilleristen, keine dieser Kugeln that Schaden und die brasilianischen Soldaten, anfangs stutzig über dies geschickte Manöver der Paraguays, gewöhnten sich so leicht an dasselbe, dass sie jeden Schuss des Feindes mit Lachen begleiteten. Als auch einmal eine Kugel in die Mitte des Schlachtviehes einschlug, nahmen sofort die Brasilianischen Vierpfünder den Kampf auf, und zwangen das paraguaysche Geschütz zum Abfahren. Es war den ganzen Tag marschirt und fast ununterbrochen gefeuert worden; als aber die zum Bivouac bestimmte Höhe am Apa-mi erreicht war, fand man auf einer gegenüberliegenden und dominirenden Höhe eine Batterie der Paraguays aufgefahren, welche sofort den Platz bewarf. Wieder mussten die 2 brasilianischen Geschütze erst in Batterie gebracht werden, und durch ihr besseres Feuer — die Artillerie-Officiere João Thomaz de Cantuaria, Marques da Cruz, Napoleon Freire und Nobre de Guzmão, richteten selbst und halfen persönlich bei Bedienung der Geschütze — die Paraguays vertreiben. Doch hatten die Brasilianer bei diesem einstündigen Gefechte auch 1 Todten und mehrere Verwundete bis sie zur Ruhe kamen. Von einem Aufschlagen der Zelte oder einem Barackenlager war nicht die Rede. Die Soldaten schliefen da ein, wo sie vor Ermüdung niedergesunken

waren, aber die Waffen doch neben sich, weil jeden Augenblick ein Ueberfall zu befürchten war. Nur die Artilleristen stellten während der Nacht die halbzerstörte Brücke über den Apa-mi wieder her, fanden aber auch auf dem jenseitigen Ufer schon Paraguays, welche weiter hinauf durch den Fluss geritten waren.

Mitten in der Nacht gab es einen Allarm, Flintenschüsse und der Ruf: Feindliche Cavallerie! Das Schlachtvieh war wild geworden, vom Feinde aber nichts zu sehen. Der in jenen Gegenden fast regenartige Thau durchnässte die Schlafenden und am frühesten Morgen des 9. wurde weiter marschirt. Kaum regte es sich im Lager, so schoss auch die Paraguaysche Artillerie wieder, und mit dem ersten Schritt vorwärts begannen die Tirailleurgefechte. Gegen 9 Uhr wurde Bella Vista erreicht. Hier kam ein mit 12 Mann Escorte von Miranda eingetroffener Offizier den Retirirenden entgegen und brachte Nachricht, dass man auf Zufuhr von Munition und Lebensmitteln zu rechnen habe, da die aus Nioac abgegangenen Transporte schon bis zu dem Gehöft Machorra gekommen waren. Paraguays hatte er auf seinem Wege nicht angetroffen. Oberst Camisão fürchtete aber, dass die Paraguays früher als er nach der Machorra kommen und auch diese Zufuhr abfangen würden und befahl daher dem eben angekommenen Offizier, Victor Baptiste, nach Machorra zurückzukehren und den Transport nach Nioac umkehren zu lassen. Damals glaubte er noch mit den Vorräthen, welche das Detachement mit sich führte, bis Nioac auszureichen. Da er gleichzeitig anordnete, dass die Truppen einige Tage bei Bella-Vista lagern sollten, so ist dieser Befehl unbegreiflich und ein schwerer Vorwurf für den unglücklichen Obersten, der ja seinen Fehler bald selbst mit dem Tode büssen sollte. Vergebens drangen seine Offiziere in ihn, den Rückmarsch zu beschleunigen. Er blieb dabei, dass die Paraguays nicht glauben dürften, sie hätten das Corps zum Rückzuge gezwungen. Darum müsse dieser Rückzug ein durchaus ruhiger und systematischer sein, und nicht wie eine Flucht erscheinen.

Dem nach Machorra zurückbeorderten Lieutenant Baptiste hatte sich freiwillig auch der Sohn des alten Lopez und zwei andere der aus Paraguay entkommenen Brasilianer angeschlosssen.

Kaum war eine halbe Stunde nach ihrem Verlassen des Lagers vergangen, so hörte man auch in der Richtung des von ihnen genommenen Weges, lebhaftes Gewehrfeuer. Aller Augen richteten sich auf den Punkt, wo diese vier Männer zum letztenmale gesehen worden waren und es dauerte denn auch nicht lange, so erschien der junge Lopez allein, halb nackt und überall blutend. Er berichtete, dass die Paraguays ihnen einen Hinterhalt gelegt, den Lieutenant Victor Baptiste und die beiden Ferreira's niedergemacht und so die Botschaft vereitelt hätten. Er selbst

war noch zu rechter Zeit in ein Dickicht von Dornen gesprungen, die ihm die Kleider abgerissen und ihn am ganzen Leibe zerfetzt hatten, dadurch aber glücklich zurückgelangt.

Oberst Camisão war über dieses Misslingen seines Planes sehr betroffen und befahl den Ingenieurs, sogleich alle Anstalten zum Uebergang über den Apa-Fluss zu treffen. Glücklicherweise hatte der Fluss niedrigen Wasserstand, so dass nur eine Laufbrücke nöthig war; allerdings blieb sie wegen Mangels an Material und Zeit schwankend und unsicher, so dass die Truppen, Gewehr und Munition über dem Kopf haltend, durchwateten, die Kranken, Offiziere, Musiker und Weiber sich aber der Laufbrücke bedienen konnten. Glücklicherweise hatten die Paraguays weder die dominirende Höhe mit ihren Geschützen, noch das gegenüber liegende Ufer mit Tirailleurs besetzt, so dass der Uebergang ohne Gefecht am 11. früh stattfinden konnte. Offenbar hatten sie einen anderen Plan, nämlich die Hälfte der Brasilianer über den Fluss zu lassen und dann gleichzeitig die übergegangene und die noch auf dem jenseitigen Ufer zurückgebliebene Hälfte anzugreifen, was indessen an der geschickten Aufstellung der Brasilianischen Geschütze scheiterte, welche von der Höhe aus, wo das Lager gestanden, das Terrain nach allen Seiten hin beherrschen konnten.

Zuerst gingen die 4 Bataillone, dann nach und nach die Geschütze und endlich das Zug- und Schlachtvieh unter der Leitung des Kapitains von der Nationalgarde, Silva Albuquerque, über, so dass drei Geschütze vom Brasilianischen Ufer aus, das Paraguaysche schon beschiessen konnten, als die letzten Brasilianischen Kanonen von drüben abfuhren. Um 9 Uhr Morgens befand sich die ganze Expedition bereits auf Brasilianischem Boden, die Laufbrücke wurde sofort zerstört und der Marsch nach Nioac fortgesetzt. Vom Apa-Fluss an, hatte das Bataillon Voluntarios No. 17 (Oberst-Lieutenant Eneas Galvão) die Tête, das 21. Linien-Bataillon (Major José Gonzalvez) die Arrieregarde, das 20. (Kapitain Ferreira Paiva), hatte die rechte, die reitenden Jäger (Kapitain José Rufino) die linke Flanke zu decken. Die Kranken und Verwundeten hatten die Marsch-Ordnung schon sehr verlängert und traurig sah es mit den Lebensmitteln aus. Die Geschütze waren wieder bei den vier Bataillonen vertheilt. Der Oberst marschirte dicht hinter dem 20. Bataillon, um das Ganze jeden Augenblick übersehen zu können und liess dem Kommandeur der Voluntarios wiederholt sagen, er möge mit seinen Tiralleurs nicht zu weit vorgehen, sondern immer nur so weit vom Haupttrupp abbleiben, dass dieser ihm rasch zu Hülfe kommen könne, was dieser leider nicht befolgte. Anfangs ging es am Fusse eines Höhenzuges, auf vollständig ebenem Terrain; der Weg näherte sich aber diesen Höhen und führte in einen mit steil abfallenden Rändern versehenen Hohlweg. Hier brachen plötzlich die Para-

guays in grosser Stärke von der Seite zwischen den Tirailleurs und dem ihnen folgenden Bataillon No. 17 hervor. Es war gerade 11 Uhr und die Ueberraschung der Brasilianer eine vollständige. Die Tirailleurs mussten ihre Aufgabe schlecht erfüllt haben, da sie an dem Hinterhalt der Paraguays vorüber gegangen waren, ohne etwas zu bemerken und sahen nun das Bataillon heftig angegriffen. Sie wendeten sich um, um von hinten in die Masse der Angreifer zu schiessen, wurden aber nun selbst von herbeijagender Kavallerie angegriffen, niedergerannt und vollständig geworfen. Einige Minuten war es ein vollständiges Handgemenge. Man focht Mann gegen Mann. Als aber das Bataillon sich zusammengedrängt hatte, gab es Salven, die bei so grosser Nähe starke Lücken bei den Paraguays rissen, so dass sie sich wendeten und eben so rasch zurückjagten, als sie erschienen waren. Es gestaltete sich ein Rückzug, ja eine Flucht auf beiden Seiten. Die Paraguays verschwanden im Gehölz, die Brasilianer zogen sich auf ihr Gros zurück, welches sofort eine Gefechtsstellung einnahm, denn es liess sich erwarten, dass diesem Ueberfalle der Avantgarde, unmittelbar ein Angriff auf das Gros folgen würde. Alle vier Brasilianische Geschütze beschossen nun mit Schnellfeuer das Gehölz und den Hohlweg, in welchen das Gros der Paraguays sich befinden musste; die Kanonade richtete aber ein anderes Unglück an, denn von dem ununterbrochenen Donner der Geschütze wurde das sämmtliche Zug- und Schlachtvieh wild, stürzte in vollem Lauf auf die im Quarré stehenden Bataillone, besonders auf die Arrièregarde und brachte Alles in Unordnung. Diese Unordnung wurde so gross, dass die Paraguays rasch Nutzen daraus ziehen wollten, ihre Kavallerie in zwei grosse Haufen theilten und sich an den Fronten der beiden Flanken-Bataillone vorbei, auf die vollständig aufgelöste Arrièregarde stürzten. Es war dies ein gefährlicher Moment für die Brasilianer, dessen Wirkung indessen durch das Feuer abgeschwächt wurde, welches die beiden Flanken-Bataillone auf die vorbeijagenden Kavalleriemassen gaben. Die Gewehrkugeln rissen klaffende Lücken in die Reiter-Kolonnen. Einzelne Trupps derselben warfen sich aber auch, durch den Verlust in ihren Reihen gereizt, auf die Quarrés und suchten in diese einzudringen, woraus verschiedene Einzel- und Gruppenkämpfe entstanden, der eigentlich beabsichtigte Chocq auf die Arrièregarde aber gebrochen wurde, um so mehr, als diese, der heranjagenden Gefahr gegenüber, sich wieder fest an einander geschlossen und schon wieder geordnet stand, als die Reiter fast heran waren. Dagegen bemächtigten sich die Paraguays aller aus der Brasilianischen Stellung entlaufenen Ochsen, die wie besessen brüllend im Felde umherjagten und das gelang ihnen nur zu gut, denn bekanntlich sind die Paraguays ausserordentlich geschickte Viehfänger, denen nie ein Stück entgeht, auf welches sie Jagd machen.

Als der so gefährlich scheinende Angriff somit abgeschlagen war, brach das ganze kleine Korps in ein Jubelgeschrei aus, die Musik spielte und die Siegesfreude war gross. Der Freude aber folgte bald genug Trauer. Auf allen Seiten lagen Todte und Verwundete; wo dies nahe an der Front der Bataillone der Fall war, brachen einzelne Brasilianische Soldaten aus Reih und Glied, um die Verwundeten todt zu schlagen. Die Offiziere gaben sich zwar Mühe, ihren Leuten das Unmenschliche und Unsoldatische dieses Verfahrens vorzustellen, aber vergebens. Die Wuth der Brasilianer war zu gross gegen die Angreifer und Beleidiger ihres Vaterlandes. Dagegen hatten die Indianer so viel Furcht vor der Drohung des Obersten, dass sie sich an keinen Menschen wagten, gleichviel ob todt oder lebendig, sondern nur die Pferde vollends tödteten, selbst wenn diese nur so leicht verwundet waren, dass sie allenfalls noch hätten Dienste thun können. Die Marketender und Weiber stürzten sich auf die Todten uud zogen sie sofort nackend aus.

Die Paraguays liessen hier einige achtzig Todte liegen; unter ihnen einen Kapitain und einen anderen Offizier, dessen Grad sich nicht erkennen liess. Es ist selten, dass auf einem Schlachtfelde, wo Paraguays gekämpft haben, so viele Leichname liegen bleiben, da die Kameraden einen Gefallenen mit der Fangleine fortschleppen, ja einige von ihnen, beim Beginne des Gefechts, sich die Fangleine um den Leib schlingen und das andere Ende am Sattelknopf ihres Pferdes befestigen, so dass dieses sie mit fortschleppt, wenn sie fallen, und das Pferd den Fortjagenden nacheilt.

Die Brasilianer hatten 19 Mann Todte, sämmtlich von dem Avantgarden-Bataillon und dessen Tirailleurs. Lieutenant Palestrina, welcher die Tirailleurs geführt, hatte einen Lanzenstich durch die Brust bekommen, an dem er einige Tage später starb, Lieutenant Raimundo Monteira 8 Lanzenstiche und blutete ausserordentlich stark. Ueberdies, von Pferden getreten, die über ihn hinjagten, wurde er doch wieder hergestellt.

39 verwundete Brasilianische Soldaten wurden von verschiedenen Punkten des Gefechtsfeldes herbeigebracht. Sie wurden sofort verbunden und auf Ochsenkarren gelegt, freilich zu eng aneinander, aber es waren doch wenigstens Mittel vorhanden, sie mitzuführen. Die Frau eines Neger-Soldaten, Namens Anna, zeigte sich bei diesem schweren Dienste besonders hülfreich. Sie hatte sich beim 17. Bataillon befunden, als jener Ueberfall durch die Paraguays erfolgte, half jedem Verwundeten noch unter dem feindlichen Feuer, zerriss alle ihre Kleider, um nur den ersten Verband anlegen zu können und erschien den schwer Leidenden wie ein rettender Engel. Alle andern Weiber verkrochen sich beim ersten Lärm nnter die Wagen und vollführten ein jämmerliches Geschrei.

Ein einziger verwundeter Paraguay fiel lebend in die Hände der

Brasilianer. Der Oberst Camisão fragte ihn selbst aus, und die Offiziere versammelten sich bei dieser Gelegenheit, um zuzuhören. Lopez, welcher das Spanisch der Paraguays sprach, diente als Dolmetscher. Der Gefangene sagte aus, dass der Paraguaysche Kommandeur nur ein Major sei und Martin Urbieta heisse, dass die Kavallerie, welche den Ueberfall gemacht, 800 Mann stark gewesen und ein anderes Korps Kavallerie erwartet werde. Auf die Frage, wie viel Kanonen Major Urbieta habe, wollte er keine Antwort geben. Als man ihn fragte, ob von der Armee im Süden, Curupaiti schon genommen sei? antwortete er: Nein, und als man nach der Festung Humaita fragte, erwiederte er: Die wird nie genommen werden. Auf noch andere Fragen antwortete er verwirrt; offenbar war das Wundfieber eingetreten und er phanstasirte. Man brachte ihn nun auf einen Ochsenkarren und legte ihn zu einigen Brasilianern, die ebenfalls verwundet waren. Ob er ihnen den Platz zu sehr verengt hatte, oder ob der Nationalhass sich auch bei dieser Gelegenheit zeigte, kurz der Paraguay wurde einige Stunden später erwürgt gefunden und todt auf den Weg geworfen.

Die Indianer mussten sofort Gräber für die gefallenen Brasilianer graben. Die Paraguays liess man diesmal liegen, weil ihr Begräbniss zu viel Zeit erfordert haben würde, und da weiter marschirt wurde, so konnte man ja mit Gewissheit annehmen, dass die Paraguays sehr bald ihre Todten finden und dann selbst begraben würden. Das Korps konnte sich nicht länger aufhalten, die Hitze stieg, es war keine Zeit für die Fortsetzung des Marsches zu verlieren.

Das war das Gefecht am 11., das einzige bedeutende während des ganzen Rückzuges. Schon am 6. hatten sich die Paraguays überzeugen können, dass die Brasilianer zu fechten verstanden. Nach dem 11. wagten sie keinen ernsten Angriff mehr, obgleich die Kolonnen der Brasilianischen Expedition mit jedem Tage schwächer wurden. Oberst Camisão hatte zwar gesiegt, aber er hatte auch all sein Schlachtvieh verloren und somit das wichtigste Lebensmittel, ohne jede Aussicht auf Ersatz dafür.

Nun erst sollten die Tage der Leiden beginnen.

XVIII.

Der Rückzug.

Der Weg des Rückzuges der brasilianischen Expedition führte zunächst 6 Stunden östlich und dann nördlich nach Miranda. Nioac lag überhaupt 24 Stunden von dem Apa-Grenz-Flusse entfernt, und nur dort waren Lebensmittel und Munition zu finden. Nach der Zeit, welche die Truppen zu dem Marsche von Laguna bis an den Apa gebraucht hatten, musste man 15 Tage marschiren, ehe Nioac erreicht werden konnte.

Die Paraguays wussten das nur zu gut, hielten sich nicht weiter mit Angriffen auf, gingen voraus, überfielen Nioac, lange vor Rückkehr der Expedition, und glaubten wahrscheinlich, gerade dort die Verhungerten und Verelendeten mit einem Schlage zu vernichten.

Oberst Camisão musste aber annehmen, dass der Angriff am 11. keineswegs des letzte gewesen sei, sondern dass die Paraguays im Gegentheil ihn täglich erneuern würden. Er berieth daher mit dem alten Lopez, ob es nicht einen andern Weg nach Nioac gäbe, auf dem man wenigstens gegen Cavallerie-Angriffe gesichert sei? Lopez meinte, dass er einen solchen wisse, er führe gerade auf seine Meierei el Jardin, die nur noch drei Tagemärsche südwestlich von Nioac liege. Lopez hatte diesen Weg schon auf dem Hinmarsche der Expedition an den Apa vorgeschlagen. Man hatte ihm aber damals nicht geglaubt. Jetzt kam man durch die Nothwendigkeit zu diesem Vorschlage zurück. Allerdings, meinte Lopez, würde der Marsch über die weite Ebene und durch den hohen schneidigen Graswuchs sehr schwierig sein, da es in dieser Graswüste an allen Merkmalen des richtigen Weges fehle; weil aber die Paraguays bereits den Apa überschritten und sich zwischen die Brasilianer und ihr nächstes Ziel, Nioac, gelagert hatten, so war keine Wahl mehr übrig, und der Vorschlag des alten Lopez wurde angenommen. Alle, ohne Ausnahme, hatten Vertrauen zu diesem Führer, von dessen Hingebung für die Sache der Brasilianer man ja schon Proben genug hatte, obgleich sich Jeder sagen musste, dass es gefährlich sei, einen ganz unbekannten, bisher nicht betretenen Weg zu wählen, auf dem sich

schwere, vielleicht unüberwindliche Hindernisse finden konnten. Dieses Bedenken trat aber gegen die Gewissheit in den Schatten, dass man dadurch der Verfolgung der Paraguays entging und vielleicht den von der Machorra nach Nioac schon zurückgefahrenen Transport noch einholen könnte.

So wurde denn Mittags 1 Uhr weiter marschirt. Kaum war man aber eine Viertelstunde vorgerückt, als die Paraguays von derselben Höhe, auf welcher am Vormittage das Gefecht stattgefunden, anfingen, die Kolonne zu beschiessen, ohne indessen viel Schaden zu thun. Es musste nun, wahrscheinlichen Angriffen ihrer Kavallerie gegenüber, in Gefechtsformation marschiert werden, was den Marsch natürlich verzögerte. Endlich gab aber der alte Lopez das Zeichen, dass man an dem Punkte angekommen sei, von wo die andere Marschrichtung eingeschlagen werden musste, und so bogen denn die Kolonnen nach links ab. Die Paraguays, welche wahrscheinlich auf dem graden Wege schon wieder ihre Hinterhalte gelegt und ihre Stellungen genommen hatten, waren offenbar verlegen, wie sie diese veränderte Marschrichtung deuten sollten. Man sah das an dem Umherjagen ihrer Kavallerietrupps, als wollten sie erspähen was die Brasilianer eigentlich beabsichtigten. Auch ihre Geschütze fuhren bald hierhin, bald dorthin, und ersichtlich war ihnen das Terrain, in welches die Brasilianer einbogen, eben so unbekannt wie diesen. Als man sich gegenseitig aus den Augen verloren hatte, sammelten sich alle Paraguays bei der Machorra. Sie mussten wohl glauben, dass die Brasilianer nur einen kleinen Umweg bis zum nächsten Bivouak machen würden.

Sehr bald waren die Brasilianischen Kolonnen mitten in dem hohen Schilfgrase, welches, bereits reif und holzig in seinen Halmen, erst niedergehauen werden musste, ehe eine Strasse entstand. Schon das war hinderlich und gefährlich, wegen der ausserordentlichen Schärfe der Grashalme. Viel gefährlicher konnte es aber werden, wenn das trockene Gras in Brand gesteckt wurde. Um das zu vermeiden, bog Lopez wieder rechts ab auf eine Höhe, wo diese Nacht gelagert wurde, denn er wollte den Marsch durch die Gras-Wüste erst antreten, wenn er die Paraguays weit weg wusste.

Die Sonne war bereits untergegangen, als Halt gemacht wurde. Man hatte geglaubt, Wasser in der Nähe zu finden, da der Lagerplatz sich bei den sogenannten Quellen des Flusses José Carlos befand, aber die Quellen waren versiegt und nur noch ein ekelhafter Schlamm vorhanden. War somit der Durst nicht zu löschen, so war es mit dem Hunger fast nohc schlimmer, denn es konnte nur ein Fünftel der täglichen Portion vertheilt werden. Bis dahin waren täglich für die ganze Mannschaft 22 Ochsen geschlachtet worden; in diesem Bivouak konnte man nur 4 schlachten und diese 4 waren die abgetriebensten und kraftlosesten unter den Zugochsen.

Damit begann die Hungerperiode des Rückzuges. Der Oberst Camisão wollte vor allen Dingen Zugvieh für den Transport der Verwundeten und Kranken behalten und um damit auch die Nothwendigkeit der Ernährung zu verbinden, liess er den Inhalt von vier Transportkarren an die Mannschaften mit dem Befehl vertheilen, jeder Soldat solle seine Lebensmittel für mehrere Tage tragen, sich aber für diesen und die folgenden Tage mit der Fünftelration begnügen. So gut die Absicht dieser Massregel gewesen sein mag, so waren ihre Folgen doch sehr übel, denn in ihrer Ermattung und ihrem Hunger hoben die Soldaten nichts für die folgenden Tage auf, sondern verzehrten sofort Alles.

In diesem Bivouak starb der schon erwähnte Lieutenant Palestrina.

Am 12. Mai wurde das Lager schon mit Tagesanbruch verlassen und wieder in die Schilfwüste hineinmarschirt. Der Fluss José Carlos war zu einem Sumpfe geworden, der mehrmals überschritten werden musste. Auf den Höhen sah man Paraguays hin und herreiten, als suchten sie einen Weg, um ebenfalls in das Grasdickicht einzudringen. Hin und wieder stiegen kleine Rauchsäulen auf, denn die Paraguays versuchten, an mehreren Stellen das Gras in Brand zu stecken, aber nicht in der Richtung, in welcher der alte Lopez die Truppen führte, so dass diese Versuche ungefährlich erschienen. So wurde fast den ganzen Tag marschirt. Als aber die Sonne eben untergehen wollte und der vom Führer als bequem versprochene Lagerplatz noch nicht erreicht war, meldete der Kommandeur der Artillerie, dass die Zugochsen vor seinen Geschützen den weiteren Dienst versagten, sich auf den Boden legten und auf keine Weise zum Aufstehen zu bewegen wären und das war sehr natürlich, da sie seit dem 10. Abends nichts zu fressen oder zu saufen bekommen hatten. Es musste also Halt gemacht werden und es geschah bei einem stellenweise beholzten Plateau, an dessen Ende sich eine Quelle befinden sollte. Kaum waren aber die Soldaten ermüdet auf den Boden gesunken, als auf dem Wege, den man zurückgelegt, sich eine Flamme erhob, die, getrieben von einem mit der Nacht entstehenden Winde, sich den Brasilianen näherte. Diesmal war es den Paraguays gelungen, eine grössere Masse trockenes Macega-Gras in Brand zu stecken und nun wälzte sich die Flamme mit furchtbarer Eile auf das Lager zu, so dass man schon die heisse Luft spürte und den schwarzen Dampf hoch aufwirbeln sah. Der alte Lopez kannte solche Erscheinungen, forderte die Soldaten auf, trotz ihrer Hinfälligkeit sich sogleich an's Werk zu machen und einen breiten Kreis um das Lager her abzumähen, um der nahenden Flamme Einhalt zu thun. Da die Soldaten sahen, um was es sich handelte und sie nicht lebendig verbrennen wollten, so bezwangen sie ihre Müdigkeit und machten sich sämmtlich an die Arbeit, die eine sehr schwere war, denn die fingerdicken holzigen Grashalme mussten dicht über der Wurzel abge-

hauen und das abgehauene Gras weit zurück auf das Plateau getragen, auch mit Erde überdeckt und festgestampft werden, damit der Feuerstrom keine Nahrung fand. Ohne die Erfahrung und Thätigkeit des alten Lopez wäre die Expedition schon hier vernichtet worden. Trotzdem Alle mit dem grössten Eifer arbeiteten, züngelte die Flamme wie eine Schlange an einigen Stellen doch bis in das Bivouac hinein, so dass mehrere Soldaten Brandwunden davon trugen. Gefährlich für das Ganze wurden diese einzelnen Brandstrahlen nicht, da sie doch aus Mangel an Nahrung bald von selbst verlöschten.

Als nach diesem schrecklichen Zwischenfalle nun die zum Tode erschöpften Soldaten zu der von Lopez verheissenen Quelle liefen, um ihren brennenden Durst zu löschen, und auch für die Verwundeten und Kranken zu sorgen, fanden sie schon Paraguays dort im Hinterhalte liegen, welche sie mit Gewehrfeuer empfingen. Sofort mussten zwei Kompagnien wieder ins Gewehr treten und sie vertreiben. Bei dem letzten Aufflackern der Tageshelle, sah man die Paraguays zu ihren Pferden eilen, aufsitzen, sich in Marschordnung formiren und mit entfalteter Standarte und mit Trompeten-Musik in der Richtung abreiten, wo der von Lopez für diesen Abend versprochene Lagerplatz liegen musste. Der Zorn der Brasilianer gegen ihre Feinde, welche sie hatten lebendig verbrennen wollen, war so gross, dass man den Abziehenden einige Kanonenkugeln nachsandte, die wenigstens ihren Abmarsch beschleunigten.

Die Luft war durch das Abbrennen des Grases so mit Glühhitze geschwängert, dass selbst die einbrechende Nacht keine Kühlung oder Erquickung für die schwer geprüften Truppen brachte. Ein dichter Qualm erschwerte das Athmen und auf jedem Einzelnen lag die schwerwiegende Frage: Wie wird es aber möglich sein, unter diesen Umständen noch weiter zu marschiren? Die Zugochsen waren schon so herunter gekommen, dass sie nicht mehr gehen, wieviel weniger die schweren Geschütze ziehen konnten. Und doch musste man weiter und zwar so schnell als möglich, um den Paraguays die Möglichkeit abzuschneiden, Befestigungen aufzuwerfen, und durch diese das Ueberschreiten des Flusses Miranda zu verhindern, denn die Paraguays haben in diesem ganzen Kriege bewiesen, dass sie Meister im raschen Aufwerfen von Feldbefestigungen sind. Diese Nothwendigkeit des raschen Weitermarsches veranlasste den Befehl des Oberst Camisão, die Bagage noch mehr zu verringern und das Zugvieh derselben zur Fortschaffung der Geschütze und Munitionswagen zu verwenden. Demzufolge wurden einige Packsätttel mit Officier-Equipage-Koffern und Reserve-Material verbrannt und die Maulesel mit vor die Geschütze gespannt. Niemand murrte über diese Massregel, weil Jeder eben noch die Gefahr ganz in der Nähe gesehen hatte.

In dieser Nacht stürzte ein Regensturm seine endlosen Wassermassen auf die ohne jeden Schutz auf der Erde liegenden Offiziere und Soldaten. Er war noch heftiger als der schon bei Laguna am 5. erduldete, so dass Niemand liegen bleiben konnte, sondern Alle die Nacht stehend zubringen mussten. Kein Feuer konnte brennend erhalten werden und bei der ganzen Expedition befand sich auch nicht ein Tropfen Branntwein, um sich wenigstens innerlich wärmen zu können. Es war eine fürchterliche Nacht und die Stimmung um so trostloser, als sich gar kein Ausweg aus dieser beispiellos unglücklichen Lage zeigte.

Unter den Offizieren hatte noch ein anderer Umstand einen äusserst niederschlagenden Eindruck gemacht. Man hatte nämlich auf der Leiche eines erschossenen Paraguays eine Nummer der in Assuncion erscheinenden Zeitung „El Semanario“ gefunden und daraus ersehen, dass die im Süden nun schon über ein Jahr lang belagerte Festung Humaita eben sowohl wie das dabei befindliche grosse befestigte Lager Curupaity noch nicht erobert worden waren. Darauf hatte man bis jetzt gehofft. Die Gewissheit des Gegentheils machte daher einen sehr niederschlagenden Eindruck.

Wegen der vollständigen Erschöpfung der Truppen konnte am 13. nicht weiter marschirt werden, weil der Regensturm fortdauerte und die Leute sich kaum aufrecht zu halten, vielweniger zu marschiren vermochten, dagegen wurde am 14. früh das traurige Lager verlassen und gleich in ein Gebüsch eingebogen, durch welches indess mit aller Vorsicht gegen etwa gelegte Hinterhalte vorgerückt werden musste. Nach zwei Stunden kam man an eine vorliegende, mit dem scharfen Schilfrohr Taboca, eine Art von Bambusrohr, bewachsene breite Niederung, und es dauerte zwei Stunden ehe eine genügende Strasse zum Durchmarsch gehauen werden konnte, was wohl auch der schlechten Beschaffenheit des dazu nöthigen Eisenwerkes zuzuschreiben war. Als endlich der Durchgang erzwungen war, sah man auf einem Hügel, dessen einzeln stehende Bäume das Vorhandensein einer Quelle vermuthen liessen, die Paraguays aufgestellt, welche von ihren Pferden abgesessen, eine Infanteriestellung eingenommen hatten und bereit schienen, diesen Lagerplatz den Brasilianern streitig zu machen. Man zog die Geschütze vor, bewarf den Hügel mit Granaten und zwang dadurch die Paraguays, denselben zu verlassen, so dass wirklich das Lager für die Nacht dort aufgeschlagen werden konnte. In der That fand sich hier Wasser und gute Weide für das fast verhungerte Vieh.

Da überhaupt kein Schlachtvieh mehr vorhanden war, so mussten wieder 4 Ochsen aus den Fahrzeug-Gespannen genommen werden. Das Fleisch war aber bei der Abgetriebenheit der Thiere von so schlechter Beschaffenheit, dass es kaum eine Nahrung zu nennen war.

Am 15. wurde sehr früh aufgebrochen, weil wieder grosse mit Macéga-

Gras bewachsene Ebenen zu passiren waren, von denen zu fürchten war, dass die Paraguays sie in Brand stecken würden. Der alte Lopez hatte aber den Oberst Camisão aufmerksam gemacht, dass das Macéga-Gras sowohl von dem Regen der letzten Tage, als von dem Nachtthau noch so nass sei, dass es nicht brennen würde, darum müsse man aber eilen, ehe die Sonne das Gras wieder austrocknete. Auf dieser Ebene stiess der Marsch öfter auf grosse Sümpfe, aus welchen Bäche dem Apaflusse zuströmten und bei jedem kostete es Zeit, die Wagen und die Geschütze hindurch zu bringen. Die Paraguays waren immer bei der Hand, so dass man jeden Augenlick einen Angriff von ihnen erwarten konnte und stets zum Gefecht bereit sein musste. Wo nur ein Hügel in der Nähe war, lagen gewiss Paraguays dahinter und schossen, von den Bäumen gedeckt, auf die Brasilianer, so dass hin und wieder ein Mann mitten in der Kolonne fiel oder verwundet wurde. Da sie kaum mit dem Kopfe hinter ihrer Deckung hervorsahen, so gaben es die Brasilianer ganz auf, diese Art des Feuers zu erwiedern; nur wenn Kavallerie in grösseren Trupps erschien, wurde ein Kanonenschuss auf sie gerichtet.

Am Nachmittage stand dann richtig plötzlich das Gras in Flammen und zwar gleichzeitig an mehreren Stellen, so dass eine ungeheure Feuermauer vor den Brasilianern lag. Glücklicherweise befand sich ein Gebüsch in der Nähe, hinter welches die Kolonnen sich zurückziehen konnte und nun das Gras diesem zunächst niederhieben, um einen freien Raum zu schaffen. Diesmal war aber der Rauch unerträglich und machte fast das Athmen unmöglich. Die Flammen fuhren wie springende Schlangen erst in langen Streifen über das Gras-Meer hin, ohne rechts und links von diesen Streifen zu zünden, was erst später und langsam geschah. Man konnte an diesen springenden Flammenstreifen jedesmal die Richtung eines Windstosses erkennen, eben so als wenn er über ein Getreidefeld dahin fährt. So jagten sie kreuz und quer über das Gras hin, anfangs wenig Rauch erzeugend; der eigentlich erstickende und in seiner Hitze alles röstende Qualm entwickelt sich erst, wenn das Feuer den untersten holzigen und harzigen Stiel erreicht. Wer einen solchen Prairienbrand nicht gesehen hat, kann sich gar keinen Begriff davon machen; selbst eine brennende Stadt giebt kein auch nur annäherndes Bild davon. Der Hauptunterschied gegen alle anderen Feuersbrünste liegt in der ungeheueren Ausdehnung einer ganzen Ebene, die in Flammen steht. Glücklicherweise kann sie der Natur der Dinge nach nicht lange dauern, weil eben der Brandstoff rascher verzehrt wird, als bei jeder andern Feuersbrunst, und deshalb konnte auch, nachdem Alles abgebrannt, weiter marschirt werden, wenn auch über heisse Asche und durch eine mit beissenden Dämpfen geschwängerte Luft, so dass man die Augen nicht offen erhalten konnte. Mitten in diesem schrecklichen Brande liessen

sich von allen Seiten Kanonenschüsse hören, so dass die Brasilianer glauben mussten, feindliche Artillerie mache sich diese schreckliche Lage zu Nutze, um die Haltenden zu beschiessen. In diesen Gegenden bekannte Leute erklärten dies aber dadurch, dass an dem Rande des Gebüsches auch Taboco-Rohr stand, dessen Stiel wie beim Bambus-Rohr hohl ist und knotige Absätze hat. Wenn das Feuer nun die Luft in einem solchen hohlen Absatze erhitzt und ausgedehnt hatte, sprengte sie das Rohr mit einem so starken Knalle, dass man in der That Kanonenfeuer zu hören glaubt.

Als das Macéga-Gras auf der ganzen Ebene niedergebrannt war und der Wind nur noch Wolken von heisser Asche aufwirbelte, bemerkten die Brasilianischen Offiziere eine gewisse Unruhe bei ihrem Führer Lopez. Er ritt bald voraus, bald in die Kreuz und Quer, als ob er etwas suche und sich orientiren wollte. Offenbar wusste er nicht, nach welcher Richtung er die Expedition führen sollte, und diese Ungewissheit bemächtigte sich auch der Truppen. Es wurde zwar noch zwei Stunden marschirt; ehe man aber eine günstige Lagerstätte erreichte, stand den Brasilianern eine noch schwerere Prüfung bevor. Die schon erwähnten morastigen Flächen, hatten an einigen Stellen das Macéga-Gras nicht in Brand kommen lassen, so dass noch ganze Strecken aufrecht standen. Dies beschlossen die Paraguays zu benutzen, und vereinigten mit dem Abbrennen des Grases einen heftigen Angriff. Das 21. Bataillon hatte die Avantgarde und sah plötzlich die ganze Gegend vor sich in Flammen, gleichzeitig flammte es aber auch hinter der Kolonne auf und von der Seite erschien, wie aus der Erde hervorgewachsen, die Paraguaysche Kavallerie. Wäre ihr Angriff gelungen, so würde das ganze kleine Corps in die Flammen getrieben und in diesen umgekommen sein. Glücklicherweise stand das 21. Bataillon so, dass die Paraguays durch die ersten Salven zurückgetrieben wurden, und zwar mit Verlust, wie man durch die Lücken der Rauchwolken sehen konnte, die der Wind den Brasilianern gerade ins Gesicht trieb. Nun erst zog sich das 21. Bataillon auf das Gros zurück. Die Soldaten waren aber so verbrannt im Gesicht und an den Händen, so erschöpft, dass mehrere todt niederfielen und viele für ihr ganzes Leben gelähmt und invalide wurden. Nach dieser letzten Anstrengung hätte aber kein Soldat mehr weiter marschiren können und es musste an der Stelle geruht werden, wo dieser Kampf stattgefunden.

Von einer wirklichen Ruhe war indessen keine Rede. Das Unglück brach in immer schwereren Schlägen über die Expedition herein, denn nun waren keine Lebensmittel mehr vorhanden. Wollte man die Kranken und Verwundeten nicht zurücklassen, so konnte kein Thier mehr geschlachtet werden und alles andere Essbare fehlte. Die Kleider zerrissen, kein Schuhwerk mehr auf den Füssen, die nackten Füsse blutend oder verbrannt, nach der Glühhitze und dem Feuerbrand des Tages ein eiskalter Nordwind

und bei Tagesanbruch ein so starker Thau, dass er wie Regenguss durchnässte!

Schon beim Ausmarsch am 15., früh, halbtodt und erschöpft, musste doch weiter marschirt werden. Unter welchen Leiden, kann man sich denken. Mehrmals änderte auch an diesem Tage der alte Lopez seine Richtung, endlich kam man doch an den Fluss das Cruces, wo man, ohne den Irrthum des Führers, schon am Tage vorher hätte ankommen können. Da die Paraguays wieder ganz in der Nähe waren, so mussten die Brasilianer erwarten, bei diesem Uebergange über den Fluss angegriffen zu werden und nahmen daher eine Gefechtsstellung diesseits, um zu verhindern, dass die Paraguays nicht über die Zurückbleibenden herfielen, sobald die Mehrzahl sich auf dem jenseitigen Ufer befand, was indessen nicht geschah. Auffallend war, dass die Paraguays keine Artillerie mehr anwendeten, ja gar nicht mehr blicken liessen. Ob dieselbe von den Brasilianischen Kanonen demontirt oder was aus ihr geworden, hat man nicht erfahren. War der Uebergang über den Cruces-Fluss auch schwierig, so gelang er doch; drüben empfing sie aber wieder ein Grasbrand, der sich von weit her den Marschirenden entgegenwälzte. Glücklicherweise war das jenseitige Ufer mit Bäumen und Gebüschen besetzt, gegen welche die Flammen ohnmächtig waren. Dies und das abermalige Abhauen des Grases vor den Truppen, gebot der furchtbar schnell heraneilenden Flamme Halt. Dagegen wälzte der Wind allen Dampf über die Brasilianer, so dass sie sich auf die Erde werfen mussten, um nur einigen Schutz zu haben. Als der Brand sich verglühte, wurde noch etwas weiter marschirt und abermals gelagert.

Der alte Lopez hatte indessen wirklich einen falschen Weg oder vielmehr eine falsche Richtung eingeschlagen, und in den nächsten Tagen marschirten die unglücklichen Truppen, unter Hunger und Entbehrung aller Art, in der Irre, immer den Feind neben sich, dessen Hunde — die Paraguays führten nämlich stets ganze Rudel von Hunden mit sich — bei jeder Gelegenheit fürchterlich heulten. Die wenigen Hunde, welche man bei den Brasilianern noch vor dem Hunger der Soldaten geschont hatte, waren so schwach, dass sie nicht einmal mehr dieses Geheul beantworten konnten. Das Zugvieh legte sich unaufhörlich auf den Boden, weil es nicht mehr weiter konnte. Am 17. und 18. fielen starke Regengüsse, so dass die Karren mit den Verwundeten in dem aufgeweichten Boden überhaupt nicht mehr fort konnten. Steckte ein Karren fest, so mussten jedesmal die Verwundeten abgeladen und in den nassen Koth gelegt werden, bis man den Karren wieder in Gang bringen konnte.

Der Hunger fing an in seiner furchtbarsten Gestalt aufzutreten. Auch die beste Absicht der Offiziere für die Verwundeten und Kranken, vermochte nichts mehr gegen den Hunger der Soldaten. Jeden Tag musste

wenigstens ein Ochse geschlachtet werden und die Art und Weise, wie dies geschah und wie das Fleisch vertheilt wurde, war im höchsten Grade widerlich. Sobald man den elendesten und hinfälligsten Ochsen ausgesucht hatte, stürzten die Soldaten schon von allen Seiten auf den Schlachtplatz zu. Kaum war der Betäubungsschlag gefallen und der Hals geöffnet, um das Blut auslaufen zu lassen, so warfen sich die Umstehenden auch schon auf das zuckende Thier, theils um das Blut in ihre Kochgeschirre aufzufangen, theils um es sofort aus der Wunde selbst warm zu trinken. Der Lärm der sich Herandrängenden war betäubend. Den Schlächtern liess man weder Raum noch Zeit zum Zerlegen des Thieres und riss oder schnitt selbst einzelne Stücke ab. Die Eingeweide, die Beine, das Fell selbst, wurden zerrissen und weggeschleppt, um halb gekocht verschlungen zu werden und die Unteroffiziere hatten Kämpfe aller Art zu bestehen, um die grossen Stücke in gleiche Portionen zu theilen.

Am 19. musste abermals ein Bach überschritten werden, der aber durch den Regen der vorhergehenden Tage zu einem Fluss und so tief geworden war, dass er nicht durchwatet werden konnte, sondern eine Laufbrücke gebaut werden musste, welchen Bau der Major Borges leitete. Auch bei diesem Fluss-Uebergang litten die armen Kranken und Verwundeten ausserordentlich, da man sie aus den Karren nehmen musste, damit diese die nur schwache und schwankende Laufbrücke nicht zu sehr belasteten. Die mitziehenden Weiber, von denen viele auch ihre Kinder mit sich führten, waren hier bereits bis auf die Zahl von 71 zusammengeschmolzen. Darunter waren auch einige, die sich durch Muth ausgezeichnet hatten. Eine war von einem Paraguay angegriffen worden, der ihr ihr Kind wegnehmen wollte. Sie hatte nach einem Säbel gegriffen und war so muthig auf ihn eingedrungen, dass sie ihn vom Pferde hieb und tödtete. Eine Andere war nicht so glücklich gewesen. Ein Paraguay hatte ihr den Säugling von der Brust gerissen und wollte ihn fortschleppen. In der Angst des Mutterherzens hielt sie das Kind fest. Aber das Pferd sprang an und, da beide das Kind festhielten, riss der Körper desselben mitten durch.

Der Uebergang über den geschwollenen Bach hatte den ganzen Tag in Anspruch genommen, und die Truppen befanden sich am Abend an derselben Stelle wie am Morgen, allerdings jetzt das tiefe Wasser zwischen den beiden Lagern. Von hier an hatte Lopez seinen Weg wieder erkannt, die Expedition konnte in zwei Tagen bei seiner Meierei el Jardin und dann nach vier Tagen in Nioac sein. Aber bis dahin sollten die Unglücklichen noch viel Schwereres zu erdulden haben, denn in diesem Lager brach die Cholera plötzlich in ihrer furchtbarsten Gestalt aus.

Schon bei Bella vista war ein Indianer vom Stamm der Terenas plötzlich gestorben, nnd die Doktoren Quintanu und Gesteira hatten dem Oberst Camisão sofort gemeldet, dass er von der Cholora befallen ge-

wesen. Indessen war dies ein vereinzelter Fall geblieben und, da man über gar keine Hülfsmittel gegen die grässliche Krankheit disponirte, der Rückmarsch auch unter allen Umständen fortgesetzt werden musste, so wurde der Fall verheimlicht und in den danach folgenden Lagern nur möglichst grosse Wachtfeuer angezündet, um die Luft zu reinigen und etwaige Ansteckungsstoffe zu vernichten. Aber schon am 18. konnte die Sache nicht mehr geheim gehalten werden, denn während des Marsches erkrankten 3 Soldaten auf einmal und zwar mit allen Anzeichen der heftigsten Cholera, welche die beiden Aerzte genau kannten, da sie bei dem ersten Ausbruche dieser Krankheit in Rio de Janeiro dieselbe beobachtet hatten. Nun war an keine Verheimlichung der Sache mehr zu denken. Auf dem Weitermarsche erkrankten abermals mehrere Soldaten in Reih und Glied, und ihr Geschrei, sowie die scheussliche Heftigkeit, mit welcher die Krankheit vor aller Augen auftrat, verbreitete einen solchen Schrecken, dass der Marsch stockte, Keiner mehr weiter wollte und eine allgemeine Verzweiflung ausbrach. Nirgend Hülfe gegen den Hunger, die Seuche, die Flammen und den wüthenden Feind. Und doch musste weiter marschirt werden, wenn nicht Alle sich dem sichern Tode weihen wollten. Aber es war kein Marsch mehr; Alles schleppte sich nur mühsam fort, dem gewissen Tode auf eine oder die andere Art entgegen, und jede dieser Todesarten war eine schreckliche.

Auch die Paraguays hatten den Fluss überschritten, waren bereits wieder weit voraus und warteten nur, bis die Sonne die Thaunässe des Macéga-Grases getrocknet hatte, um es quer vor dem Marsch der Kolonne wieder in Brand zu stecken. Es musste wieder das umgebende Gras abgehauen und ausser dem Bereich des Feuers aufgehäuft, wieder durch Kanonenschüsse der lauernde Feind vertrieben und wieder der erstickende Qualm und die sengende Hitze des Walles von Flammen ringsumher ertragen werden. Ein Soldat erblindete von dem heissen Dampf, lief in der Angst grade ins Feuer hinein und verbrannte. Andere erstickten und bei Vielen brach gerade während dieser fürchterlichen Lage die Cholera aus.

Am 2. Tage waren es schon 9 Cholerafälle, die mit dem Tode endeten; 13 Erkrankte, unter ihnen der Anführer der Terenas-Indianer, Francesco das Chagas, starben am nächsten Tage. Gewiss wären sofort alle Indianer fortgelaufen, wenn sie nur gewusst hätten, wie sie den überall umherschweifenden Paraguays entgehen sollten. Dafür stiessen sie aber auch das Geheul der Verzweiflung ans und vermehrten dadurch das Schreckliche der Lage.

Der 20. war ein fürchterlicher Tag, weil während desselben nun die Cholera in ihrer ganzen epidemischen Heftigkeit auftrat. War es doch

kein Wunder, dass die Seuche überhaupt ausbrach. Entweder hungerten die Mannschaften oder sie verschlangen abgetriebenes, halbgahres, faseriges und krankhaftes Fleisch. Die Feuersbrünste brachten das Blut zum Kochen, und was die Soldaten an unreifen oder überreifen, schon faulenden Früchten und sonstigen Vegetabilien verzehrten, wirkte vergiftend; das Wasser war faulig und schlammig, die Luft ein Glutofen, die Ausdünstung der Moräste ein Giftstrom für jeden Athemzug. Es ist auch möglich, dass die Cholera von den Paraguays kam, denn im Süden bei Humaitá war sie schon längst ausgebrochen und es konnte ja Verstärkung von dort nach dem Norden gekommen sein, die sie mitgebracht hatte. Die Mattigkeit und Lässigkeit ihrer Angriffe in den letzten Tagen liess es fast vermuthen, obgleich nichts Gewisses darüber bekannt geworden ist.

Am Abend des 20. fiel wieder ein strömender Regen, der die Leiden der Kranken noch vermehrte, und neue Erkrankungen durch die Wirkung seiner Eiseskälte auf den fast unbedeckten Körper der Menschen herbeiführte. Die Cholerakranken lagen bei den kleinen Zelten der beiden Aerzte unter freiem Himmel, da man keinen Schutz für sie herbeischaffen konnte. In ihren Qualen rissen sie die Decken und Lappen, mit denen man sie vor dem Regen schützen wollte, von sich ab und wälzten sich in den heftigsten Krämpfen übereinander. Dabei schrieen sie immer nach Wasser, und obgleich die Aerzte erklärten, dass Wasser den Kranken schädlich sei, brachte man es ihnen doch und liess sie trinken, um nur das verzweifelnde Geschrei danach nicht mehr hören zu müssen.

Die Aerzte waren mit ihrer Kunst zu Ende. Die Krankenwärter brachen zusammen und mit jeder Stunde wuchs die Zahl der Erkrankenden, die Hoffnungslosigkeit der noch Lebenden.

Dennoch musste am 21. weiter marschirt werden. Die Karren hatten doppelte Ladung von Kranken aufnehmen müssen. Auch auf die Laffetten der Geschütze und die Munitionskarren hatte man Cholerakranke gepackt. Wenn man einen Arm leblos herabhängen sah oder ein Kopf willenlos nachschleifte, so wusste man, dass wieder Einer der fürchterlichen Krankheit erlegen war, aber er wurde deswegen nicht unter dem Haufen der Andern hervorgezogen, denn zum Begraben war während des Marsches keine Zeit; das konnte erst im nächsten Nachtlager geschehen.

Kaum hatte das Schilfgras aber seine Feuchtigkeit durch die Sonne verloren, so wandten die Paraguays auch schon wieder ihr teuflisches Mittel des Feuerlegens an, und da die Kräfte fehlten, um sich durch Niederhauen des Grases zu isoliren, so wäre es diesmal unfehlbar um Alle geschehen gewesen, wenn nicht der Wind so gestanden, dass er die Flammen von den Brasilianern abgetrieben, so dass sie sich am Horizonte verloren.

Eine halbe Meile ungefähr konnte, nach dem Erlöschen des Brandes,

der Marsch noch fortgesetzt werden. Da versagten die Zugthiere sämmtlich allen weiteren Dienst. Es musste also abermals Halt gemacht werden; aber von einer vorliegenden Höhe konnte man bereits den Berg bei der Meierei el Jardin sehen, also war für die Uebrigen doch noch Rettung möglich.

Am 22. wurde der kleine Fluss Prata erreicht, der in den Miranda fliesst. Allerdings hatten bei der völligen Erschöpfung des Zugviehes nur ¾ Meilen zurückgelegt werden können. Aber das Ziel war doch erreichbar, denn man konnte es ja schon sehen. Oberst Camisão wollte nun von hier aus eine Botschaft nach Nioac gelangen lassen, welche dort die Rückkehr der Expedition und die wahrscheinliche Ankunft des Feindes meldete. Er schrieb in Französischer Sprache, damit der Brief nichts verrathen konnte, wenn er selbst in die Hände der Paraguays fiel — an den Kommandanten des Depôt in Nioac, dass die Expedition ihren Rückmarsch angetreten, und dass sie hoffentlich noch vor dem Feinde in Nioac eintreffen werde. Für alle Fälle solle der Kommandant aber sämmtliche Munition, Lebensmittel und die Archive, sowie das Eigenthum der Offiziere aus Nioac fort und in Sicherheit bringen lassen, und die Truppen, die er habe, so aufstellen, dass sie die mögliche Annäherung der Paraguays schon vor Nioac verhindern konnten. Mit der Ueberbringung dieses Schreibens wurden zwei Leute betraut, die in dieser Gegend bekannt und das Leben in der Wildniss gewohnt waren. Sie schlichen sich auch glücklich bis zur Kolonie Miranda durch, wo sie am 25. eintrafen und die Kaufleute fanden, die sich mit ihren Waaren von Machorra auf den Rückweg begeben hatten. Nachdem sie diese Leute zur Eile angetrieben, gelangten sie am 27. nach Nioac, wo sie beim Abgeben ihrer Depesche dem Kommandanten Alles erzählten, was sie selbst auf dem Rückmarsch der Expedition erlebt und was sie sonst an Nachrichten von jenen Kaufleuten erfahren.

Während diese Meldung des bisher Geschehenen vorauslief, setzten die Truppen am 23. ihren Marsch fort, gelangten aber nur drei Wegstunden weiter. Es waren nun schon so viele Erkrankungen eingetreten, dass sämmtliche noch Gesunde zu zwei, drei oder vier einen Kranken tragen mussten und dieses Tragen war eine schwere, doppelt ermüdende Arbeit, da die Kranken durch die Krämpfe nicht ruhig liegen konnten, sich hin und her wälzten und nur mit Mühe auf den roh zusammengeschlagenen Tragen erhalten werden konnten. Auch an diesem Tage waren wieder eine Feuersbrunst zu bekämpfen und fortdauernde Tirailleur-Angriffe der Paraguays zurückzuweisen, während welcher die Kranken auf den Boden niedergelegt werden mussten. Bei einem solchen erzwungenen Halte starb kurz nacheinander eine ganze Familie, Vater, Mutter und Kind, bald nach der Erkrankung. Zwei Soldaten wurden wahnsinnig und stiessen fortwährend

herzzerreissendes Geschrei aus. Die Verzweiflung wurde so gross, dass nun auch Desertionen sich einstellten. In der Nacht zum 24. verschwanden plötzlich einige zwanzig Soldaten aus der um das Lager ausgesetzten Postenkette, obgleich sie sich sagen mussten, dass bei den Paraguays sie ebenfalls der Tod erwartete. Auch die Guaycurrus-Indianer verliessen das Lager auf Nimmerwiederkehr. Sie wussten, was sie von den Paraguays zu erwarten hatten, wenn sie in deren Hände fielen; aber die Zustände im Brasilianischen Lager waren so schrecklich, dass sie lieber Alles wagten, als noch länger blieben.

Man muss die Offiziere des kleinen Korps bewundern, dass es ihnen gelang, trotz dieser entsetzlichen Leiden, ihre Mannschaften zusammenzuhalten. Alle bewahrten ihr kaltes Blut, wenn dies auch Einigen sehr schwer wurde. Nicht Alle hatten gleiches Temperament und gleiche Nerven. Keiner aber gab seinen Leuten ein schlechtes Beispiel.

Am 24. fiel wieder Regen und machte das Bivouac in kurzer Zeit zu einem Sumpfe. Zugleich wehte ein sehr kalter Wind. Schon früh war Kapitän Pisaflores mit 100 Mann vorausgegangen, um einen Durchhau zu bewerkstelligen, den der alte Lopez als nöthig bezeichnet hatte. Dieses kleine Detachement hatte bei seiner Arbeit das Glück, ein Gehölz von Kohl-Palmen zu entdecken, deren Früchte und Blätter reichliche und gesunde Nahrung boten. Da der Ort, wo sie standen, zugleich trockener war, so sollte das Lager dorthin verlegt werden. Aber die Erschöpfung und das Elend war schon so gross geworden, dass dies erst Abends um 5 Uhr geschehen konnte, denn um dahin zu gelangen, musste ein Sumpf durchwatet werden, dessen eiskaltes Wasser bis an die Hüften ging. Von einem geordneten Marschiren oder überhaupt einem Zusammenhalten war schon nicht mehr die Rede, Jeder ging wie und wann er wollte. So kam es denn auch, dass die Dunkelheit schon hereingebrochen war und es 10 Uhr wurde, ehe die Letzten auf dem besser gelegenen Lagerplatze anlangten. Die Finsterniss bedeckte manche Missethat; Cholerakranke wurden von ihren Trägern ins Wasser geworfen, um diese unerträgliche Last los zu werden. Allerdings waren die einmal von dieser Krankheit Ergriffenen doch dem Tode verfallen, und er ereilte sie vielleicht nur einige Stunden früher. Doch machte es auf alle Kranken, die getragen werden mussten, einen schrecklichen Eindruck, als sie davon erfuhren. Der Unter-Lieutenant Climaco dos Santos Soiza, welcher in der Dunkelheit einer der Letzten war, sah 4 Träger eines Kranken vor sich im Wasser wanken und den Kranken schon halb aus der Trage herausgestürzt, weil Einer der Träger die Last von seinen Schultern geworfen. Noch zn rechter Zeit sprang der Offizier zu, nahm selbst das Ende der Tragestange auf seine Schulter und brachte so den Unglücklichen hinüber. Einzelne in das Wasser Gestürzte

hatten sich in der Todesangst auch noch aus dem Wasser herausgearbeitet und kamen fast sterbend nachgekrochen, um von der Unmenschlichkeit ihrer Träger zu erzählen.

War nun auch der Boden auf dem neuen Lagerplatz trockener, so war doch das frisch gefällte Holz so nass, dass kein Wachtfeuer brennen wollte, um den Palmenkohl zu kochen. Als sie endlich aufflammten, drängte sich Alles um dieselben, um sich zu wärmen; auch die Cholerakranken, von denen mehrere in den Kreisen um die Feuer starben. Die allgemeine Gefühllosigkeit war aber schon so weit gekommen, dass man die Gestorbenen wegzog und sich an die Stelle derselben legte, nur um für einige Augenblicke der Wärme theilhaftig zu werden.

Der alte Führer Lopez und seine Söhne hatten den Durchhau des Kapitäns Pisaflores schon passirt, um früher als die Truppen zu ihrer Meierei el Jardin zu gelangen. Hatte die Breite des Durchhaues aber auch für einige Personen Platz, so kostete es doch noch Arbeit bis 10 Uhr früh am andern Morgen (25.), um ihn so zu verbreitern, dass auch die Geschütze und Munitionswagen durchkommen konnten, Alles ging wegen vollständiger Entkräftung nur sehr langsam von Statten. Aus den Truppen war eine Prozession von Kranken und Krankenträgern geworden. Es mussten 86 Tragen, jede von 4 Mann und mit der nothwendigen Ablösung, von 8 Mann getragen werden, welche dies sämmtlich mit dem grössten Widerwillen thaten. Redete man ihnen zu, so zeigten sie auf ihre blutenden und geschwollenen Füsse; wollten die Offiziere sie mit gezogenem Degen zwingen, ihre Pflicht zu thun, so antworteten sie, was denn dieses Weitertransportiren der Kranken helfen solle, sterben müssten sie ja doch; und in der That war noch Keiner genesen, den die Cholera befallen. Seit dem 18., wo sich die ersten Fälle gezeigt, hatte die Expedition schon über 100 Mann durch die Cholera verloren, und in dem Bivouak, welches man eben verliess, hatten abermals einige 20 begraben werden müssen, unter ihnen der Lieutenant Guerra. Die Offiziere mussten sich selbst fragen: Dürfen wir die wenigen Gesunden und Kräftigen durch Tragen ruiniren, da wir die von der Cholera Befallenen ja doch nicht retten können?

Am Abende des 25. wurde der letzte Zugochse geschlachtet und der letzte Karren verbrannt. Die Cholera-Erkrankungen mehrten sich in erschreckender Weise. Der Befehl des Obersten, noch mehr Tragen anzufertigen, stiess auf offenen Widerstand, und man musste zu all dem Elend auch noch eine Meuterei und ein Auseinanderlaufen des kaum noch zusammenzuhaltenden Haufens fürchten. Die Leute wollten sich in die Wälder werfen und einzeln nach Nioac zu kommen versuchen. Da hielt sie ein Angriff der Paraguays auf, welche sofort die letzte Lagerstelle der Brasilianer besetzt hatten und von dort aus Tirailleurs vorschickten. Trotz ihrer

Kraftlosigkeit wiesen zwei Kompagnien diesen Angriff zurück. Als die Paraguays abgelassen hatten, gruben sie die Gräber der im letzten Bivouak Begrabenen auf, rissen den Leichen die Lumpen und Lappen ab, mit denen man sie in ihr Grab gelegt und stritten darum. Da die Offiziere durch ihre Fernröhre dieses kannibalische Treiben sahen, richtete Lieutenant Napoleon Freire sein Geschütz auf diese wilde Gruppe, und feuerte eine Granate mitten in dieselbe hinein, so dass einige der Paraguays in die Gräber stürzten, die sie eben aufgerissen hatten. Die Empörung über diese Handlungsweise der Paraguays war so gross, dass sie den Brasilianern durch den Wunsch nach Rache und Vergeltung fast neue Kräfte gab.

In der grauenvollen Nacht vom 25. auf den 26. liess Oberst Camisão seine Offiziere zusammenkommen, um Rath zu halten, wie man die immer grösser werdende Zahl der Kranken fortschaffen könne, aber Niemand wusste ein Mittel. Eine Stunde später noch einmal; abermals ohne Resultat. Endlich um Mitternacht zum drittenmal, und diesmal erklärte der Oberst, tief ergriffen und verzweifelnd, dann bleibe kein anderes Mittel, als die sämmtlichen Cholerakranken in diesem Bivouak zurückzulassen und nur mit den noch marschfähigen Gesunden den Marsch nach Nioac fortzusetzen.

Niemand wagte zu widersprechen, selbst die Aerzte gaben zu, dass kein anderes Mittel übrig bleibe.

Mit stierem Blick und von seiner Verantwortlichkeit für diesen furchtbaren Befehl niedergedrückt, ordnete Oberst Camisão an, dass sämmtliche Cholerakranke in eine Lichtung des Gehölzes gebracht werden sollten, was auch sogleich bei Fackelschein ausgeführt wurde.

Wunderbarer Weise wurde der Befehl nicht allein von den Soldaten, welche ihre kranken Kameraden in diese Lichtung zu bringen hatten, ohne Murren vernommen und ausgeführt, sondern selbst die Kranken schienen damit zufrieden zu sein, sei es nun, weil die Schmerzen, welche sie ausstanden, einen ruhigen Tod ihnen wünschenswerth machten, oder weil sie die Qualen fürchteten, welche ihnen das Schwanken und Stossen der Tragen beim Transport verursachte. Während dies geschah, wurde anch der tapfere Oberst Juvencio von der fürchterlichen Krankheit befallen. Als die Offiziere herbeieilten, war er schon kaum noch zu erkennen, die Stimme tonlos. Als man den Arzt holte, fiel ein Flintenschuss dicht neben den Herbeieilenden. Der Soldat, welcher vor dem Zelte Posten gestanden, hatte sich erschossen, weil er die Schmerzen nicht mehr aushalten konnte, welche ihm die Krämpfe verursachten, von denen auch er soeben befallen worden war.

Der Transport der Kranken in das Gehölz hatte bis zum Sonnenaufgang am 26. gedauert. Der Führer Lopez kam von seiner Meierei el Jardin zurück und berichtete mit erloschener Stimme, dass ihm unterwegs einer

seiner Söhne an der Cholera gestorben sei. Man war schon so hülflos und elend, dass solche Nachricht gar keinen Eindruck mehr machte.

131 Cholerakranke wurden zurückgelassen, als die Truppen am 26. weiter marschirten. Man hatte eine Tafel bei ihnen aufgestellt mit der Inschrift:

„Gnade für die von der Cholera Befallenen!"

aber kurze Zeit nach dem Abmarsche hörte man von dort Gewehrschüsse und musste sich sagen, dass die Paraguays wahrscheinlich jene Unglücklichen tödteten. Ohne Kommando stand die ganze Kolonne still, und nun erst wurde sich Jedermann der ganzen Furchtbarkeit dieses Vorganges bewusst.

Nachdem, was einer jener Cholerakranken, der sich noch vor dem Eintreffen der Paraguays gerettet hatte, später erzählte, hatten die Verlassenen, als sie den Abmarsch der Truppen gesehen, erst ein schreckliches Geschrei ausgestossen, einige hatten ihre letzten Kräfte zusammengerafft und versucht, den Abziehenden nachzulaufen, aber keinem gelang es, obgleich die Kolonnen nicht marschirten, sondern nur langsam weiter schlichen. Ihm allein war es möglich geworden, da vielleicht von der verzweiflungsvollen Anstrengung die Krankheit von ihm wich. Ob ein Massakriren der Zurückgebliebenen durch die Paraguays stattgefunden, wusste er nicht.

Auf diesem Marsche starb auch der zweite Sohn des alten Lopez, der bis dahin auf der Laffette eines Geschützes transportirt worden war. Der alte Mann war in einem fürchterlichen Zustande über die sich so schnell folgenden Verluste, die ihn gerade hier trafen, von wo aus er seine ausgedehnten, sonst so blühenden Besitzungen übersehen konnte. Die Offiziere zeigten die grösste Theilnahme für den Oberst-Lieutenant Juvencio, dessen Zustand sich indessen von Stunde zu Stunde so verschlimmerte, dass sie dem Oberst Camisão melden mussten, er würde wohl bald ausgelitten haben. Wie erschraken sie aber, als sie den Oberst bei einem kurzen Halte im Grase, den Hut über dem Gesichte, lang ausgestreckt auf dem Rücken liegen und, als er auf die Anrede den Hut wegnahm, ihn selbst ebenfalls von der Cholera befallen sahen. Es war kein Zweifel mehr möglich, alle Symptome derselben waren bereits ausgeprägt sichtbar. Er schien das auch selbst zu wissen, denn er sagte:

„So sterbe ich denn auch, es konnte gar nicht anders kommen. Aber ich habe wenigstens die Expedition gerettet. Sie können mir das bezeugen und werden es von mir sagen!"

Als nach kurzem Halt wieder aufgebrochen wurde, konnte er schon nicht mehr auf sein Pferd steigen. Man legte ihn auf den Deckel eines Munitionswagens, wo bereits Lieutenant Soloco im Sterben lag. Der Oberst zeigte sich ganz theilnahmlos. Nur deckte er seinen Hut wieder über das Gesicht, um sich vor den brennenden Sonnenstrahlen zu schützen.

Oberst-Lieutenant Juvencio beklagte sich ebenfalls über die blendende Helle des Sonnenlichts, und man eilte zum Lieutenant Mira, der einen Sonnenschirm besass. Am Morgen war dieser noch frisch und gesund gewesen. Jetzt, wo man den Schirm von ihm leihen wollte, um ihn für den Oberst-Lieutenant Juvencio zu gebrauchen, fand man ihn schon sterbend in den Armen einiger Kameraden, die ihn mühsam weiter schleppten, um ihn am Abend ebenfalls zu begraben.

Das Ziel des Marsches war die Meierei des alten Lopez, welche derselbe bei Annäherung der Truppen mit Schwermuth betrachtete und ausrief: „Ich werde nicht bis dorthin gelangen, Ihr aber werdet nach Nioac kommen.“ Nicht lange, nachdem er das gesagt, verlor er die Steigbügel, sank mit dem Kopf auf den Hals seines Pferdes und stürzte aus dem Sattel auf den Boden. Auch er hatte die Cholera. Man legte ihn anf eine Laffette, und trotz seiner Schmerzen, leitete er doch noch den Marsch, so dass man am Abende bis zu dem Platze gelangte, wo er in der Zeit seines Glückes das Vieh hatte einpferchen lassen. Kurz vor dem Haltmachen hatte auch eine Eskadron Paraguays einen Angriff gegen die ausgedehnte und dünne Marschlinie gemacht, war aber abermals bald zurückgetrieben worden.

Nach vierstündigem Marsche wurde der Oberst Camisão, Oberst-Lieutenant Juvencio und der alte Lopez in einen halbruinirten Schuppen gebracht, vor dem ein grosses Feuer angezündet wurde, um die Kranken zu erwärmen. Hier fand man Apfelsinen, die den Kranken sehr wohl thaten. Als der Doctor Gesteira bei dem Obersten noch ein Heilmittel versuchen wollte, sagte dieser ihm: „Lassen Sie mich in Ruhe sterben, mir ist doch nicht mehr zu helfen. Gehen Sie lieber zu den Soldaten, wo vielleicht noch Hülfe möglich ist.“ Die Nacht verging so unter den schaurigsten Eindrücken. Das Geschrei der von Krämpfen Befallenen und Sterbenden liess selbst die noch Gesunden keinen Augenblick schlafen.

Am Morgen des 27. schienen die Paraguays auch hier noch einmal angreifen zu wollen, unterliessen es aber, als sie die Infanterie gegen ihren Anprall aufmarschiren sahen. Camisão, Juvencio und Lopez wurden auf Laffetten und Munitionswagen mitgenommen. Der Letztere starb aber gerade, als er seinem Hause gegenüber ankam, welches er so lange in glücklichen Verhältnissen bewohnt, und wurde dort auch begraben.

Man hatte nun zwar eines der lang ersehnten Ziele erreicht, fühlte aber doch, dass eine Errettung vor gänzlicher Vernichtung kaum noch möglich war. Die Paraguays schienen entschlossen, auf keine Weise von der Verfolgung abzulassen, und vor dem unglücklichen, durch Krankheit, Entbehrung und Erschöpfung immer kleiner werdenden Haufen lag nun der grosse Fluss Miranda, über den man hinüber musste, um nach Nioac zu gelangen. Obgleich sonst in den Monaten April bis September selten Regengüsse in dieser

Gegend vorzukommen pflegen, schien sich doch selbst die Natur gegen die Expedition verschworen zu haben, denn durch den Regensturm am 13. war der Miranda so stark angeschwollen, dass seine wild dahinjagenden Fluthen die Wurzeln der Bäume auf dem hohen Ufer blosgelegt und es unmöglich schien, bei dieser Tiefe eine Furt zu finden. Und doch musste eine solche gefunden werden, denn eine Brücke zu bauen, dazu fehlte es allen Soldaten an körperlicher Kraft. Sie konnten zwar ihre Kräfte noch zusammenhalten, wenn es galt, einen Angriff der Paraguays abzuweisen, aber für eine dauernde, anstrengende Arbeit reichten ihre vertrockneten Körper nicht mehr aus, und doch konnte man hier nicht stehen bleiben, wie es die rings umher schwärmenden Paraguays zu wünschen schienen, damit sie endlich von allen Seiten auf das verelendete Häufchen stürzen und es vernichten konnten.

So warfen sich einige gute Schwimmer in das Wasser und gelangten auch mit übermenschlicher Anstrengung gegen den reissenden Strom auf das andere Ufer, wo sie keine Spur vom Feinde, aber das Haus des alten Lopez mitten in einem Orangengarten fanden, von dem der so treue und hingebende Führer immer mit Stolz und Zuversicht erzählt hatte. Nachdem sich einer der Schwimmer ausgeruht, kam er über den Fluss zurück und berichtete von dem, was er gesehen. Sofort eilte Alles an das Ufer, und wer irgend noch die Kraft fühlte, so weit schwimmen zu können, wagte den Versuch. Keiner aber kam hinüber. Einige gingen in der Mitte des Stromes unter, andere kehrten zur rechten Zeit noch um und kamen wieder zurück. Mit dieser Aussicht auf Nahrung und Schutz vor den Verfolgern schienen sich aber alle Bande der bisher noch aufrecht erhaltenen Disciplin gelöst zu haben, und die ganze Masse der am Ufer umherirrenden Soldaten hatte nur noch den einen Gedanken, wie sie rasch genug auf das andere Ufer gelangen könnten. Nur die reitenden Jäger des Kapitain Rufino machten eine Ausnahme, bewahrten auch dieser Versuchung gegenüber, ihre Disciplin und erhielten daher den Auftrag, auf irgend eine Art auf das andere Ufer zu gehen, um die Orangenpflanzung vor Plünderung zu bewahren und über die richtige Vertheilung der Früchte an Alle zu wachen. Aber wie hinüberkommen, da nur wenige so gut schwimmen konnten, um es mit diesem reissenden Wasser aufzunehmen. Zuerst wurde an den Bau eines grossen Flosses gedacht. Zu so schwerer Arbeit fehlten aber die Kräfte. Es wurden also Ochsenhäute, die als Decke für Zelte und Karren gedient hatten, so zwischen vier starke Baum-Aeste ausgespannt, dass sie eine Art von Sack bildeten, in welchen sich die Nichtschwimmer hineinsetzten und sich von einem Schwimmer an einer Schnur, die dieser zwischen den Zähnen hielt, hinüberziehen liessen. In diese Pelotas, wie die Indianer die gewiss primitive Vorrichtung nennen, setzten sich die Officiere, liessen sich hinüber-

ziehen, weil sie zuerst drüben sein wollten, um Ordnung zu halten und sandten dann die Pelotas zurück, um auch andere Schwimmer und Nichtschwimmer herüberzuholen.

Während dies ununterbrochen fortdauerte, trat die Cholera unter den Zurückbleibenden noch heftiger wie bisher auf, so dass man schon mit Schrecken an den Augenblick dachte, wo auch der letzte Gesunde am jenseitigen Ufer angekommen sein würde, weil man dann wahrscheinlich die Kranken wieder hinter sich lassen musste. Namentlich grassirte die Krankheit plötzlich auch unter der Artillerie, die bis dahin weniger von ihr berührt worden war, so dass es aussah, als wäre von nun an auch nicht mehr auf die Geschütze zu zählen, welche doch seit dem Beginn des Rückzuges eigentlich das Beste gegen die Paraguays gethan. In wenigen Stunden schien das Korps der Artillerie vollständig aufgelöst.

Unter dieser fürchterlichen Lage und Erregung ging der 28. hin. Der Hunger war aufs Höchste gestiegen. Einige Apfelsinen, welche von rüstigen Schwimmern über den Strom gebracht wurden, erquickten zwar noch die letzten Stunden des Obersten Camisão und des Oberst-Lieutenants Juvencio, Aber der Lärm am Ufer wurde immer grösser, denn die Nichtschwimmer verlangten, sogar mit Drohungen, auch hinüber geholt zu werden. Mehrere, die zwar schwimmen konnten, aber gegen ein so reissendes Wasser doch ihrer Kraft zuviel zugetraut hatten, ertranken; auch ein Kapitän des 20. Bataillons in einer Pelota, welche von zwei Schwimmern gezogen wurde, die aber an einer besonders reissenden Stelle ihre Kraft verloren und mit ihrem Offizier in den Fluthen verschwanden.

Es ist eine Eigenheit rasch angeschwollener Ströme, dass sie in dem Augenblicke, wo ihre Wasser fallen, noch reissender werden, weil sie sich in einem nach und nach enger werdenden Bette fortwälzen müssen. Diese schnelle Bewegung dauert aber nicht lange, und so war es auch diesmal. Kamen keine neuen Regengüsse, so musste sich das Wasser bald so weit beruhigen, dass es in einer Furt zu passiren war.

Uebrigens leerte sich das Lager diesseits in auffälliger Weise. Zunächst durch Diejenigen, welche nach und nach schwimmend oder in Pelotas auf das jenseitige Ufer gelangten, dann durch diejenigen Kranken, welche noch gehen oder kriechen konnten und sich sämmtlich in ein Gehölz neben dem Lager schleppten, wo sie besser zu sein glaubten, endlich durch Soldaten, die auf die Jagd gingen, um irgend ein Thier zu ihrer Nahrung zu schiessen, da die Paraguays plötzlich verschwunden schienen. Waren sie vielleicht an einer andeen Stelle über den Fluss gegangen, um drüben wieder anzugreifen oder fürchteten sie, ebenfalls von der Cholera angesteckt zu werden, man wusste es nicht. Ueberall knallte es in den Gehölzen, so dass es an-

fangs schien, als wären die Paraguays in der Nähe; es zeigte sich aber, dass es Brasilianer waren, die etwas zu erjagen suchten.

Während dieses 28. starben auch mehrere Frauen, um die sich Niemand bekümmerte, im tiefsten Elend, und vermehrten durch ihr Geschrei und die scheusslichen Krämpfe, unter denen sie verschieden, noch das rings umher herrschende Entsetzen. Gehorsam, Ordnung, Zucht hattten aufgehört. Es war nur noch eine Masse mit dem Tode Ringender.

Am 29. starb Oberst Camisão, nachdem er schon einige Stunden ganz besinnungslos gewesen und sein Leib violettfarbene Flecken bekommen hatte. Ihm folgte wenige Studen später Oberst-Lieutenant Juvencio. Beide wurden noch vor Einbruch der Nacht in ihrer vollen Uniform in demselben Gehölz begraben, wohin sich die Cholerakranken begeben. Da es darauf ankam, dass sofort eine starke Hand die Zügel des Kommandos ergriff, um in der sich auflösenden Masse die Ordnung wieder herzustellen, so hatten bereits von dem Augenblicke an, wo der Tod der beiden Stabs-Offiziere unvermeidlich erschien, Berathungen stattgefunden, wer das Kommando zu übernehmen habe. Es existirte zwar eine Ordre des Kriegs-Ministers, nach welcher ein Offizier der Miliz nicht das Kommando über die Offiziere des stehenden Heeres führen sollte, und nach diesen würde der Major Eneas Galvão der Nachfolger Camisão's gewesen sein, aber Major Jose Thomas Gonçalvez von der Miliz war älter, und so glaubte das versammelte Offizier-Korps über diese Bestimmung unter den drängenden Umständen des Augenblicks weggehen zu können und bat den Major Gonçalvez, das Ober-Kommando zu übernehmen, nachdem Major Galvão erklärt hatte, ganz damit einverstanden zu sein.

Der neue Kommandeur begann seine Führung mit Glück, da gleichzeitig das Wasser im Flusse fiel und eine Furt bloslegte, die indess wegen des immer noch reissenden Stroms vor der Hand gefährlich zu passiren gewesen wäre. Er liess also ein starkes Tau von einem Ufer zum andern spannen und zwar durch kräftige Bäume gehalten, so dass man an ihm hinüber und herüber kommen konnte, wenn man sich mit den Händen daran hielt, sobald man auf eine kurze Strecke den Grund verlor. Nun konnten die Apfelsinen in Menge auf das diesseitige Ufer herübergeschafft werden. Niemand nahm sich die Zeit, die Rinde abzuziehen, sondern verschluckte diese mit, und gerade der Heilstoff, der in dieser dicken, weichen und saftigen Schale steckt, trug viel dazu bei, dass die Krankheitserscheinungen nachliessen.

In der Nacht vom 29. zum 30. kam der schon erwähnte Cholerakranke im Lager an, welcher am 26. mit den andern zurückgelassen worden war. Er hatte sich mit übermenschlicher Anstrengung, hungernd, durstend und von Krämpfen gelähmt, auf dem Wege nachgeschleppt, den die Kolonne

gegangen. Mehrmals war er Paraguayschen Reitern begegnet, die ihm aber, als sie seinen Zustand sahen, kein Leid zufügten. Als er sie bat, ihm das Leben zu lassen, antworteten sie: Wir tödten keine Leichen! — gaben ihm ein Paar Hiebe und warfen ihn mit dem Fussende ihrer Lanzen zu Boden.

Es wurde den Truppen ein Tages-Befehl des neuen Kommandeurs vorgelesen, der durch seine geschickte und feurige Sprache den besten Eindruck auf die Soldaten machte. Er kündigte einen forcirten Marsch auf Nioac an und erhob dadurch in wunderbarer Weise den so tief gesunkenen Muth, ja die geistige Erregung schien sogar auf die Kranken heilend und stärkend einzuwirken. Die Signalhörner bliesen wieder, nachdem sie schon mehrere Tage verstummt waren, und vom jenseitigen Ufer antworteten die Trompeten der Jäger. Damit schien das Bewusstsein militärischer Ordnung in die fast aufgelösten Bataillone zurückzukehren. Mit der Ordnung zeigte sich aber auch wieder Vertrauen. Mehr als Alles wirkte indessen die Strenge und die augenblicklich dem Vergehen folgende Strafe. Einige Widerspenstige bestrafte der neue Oberbefehlshaber sofort, und damit war Alles gewonnen. Er befahl, dass der Uebergang über den Fluss mit militärischer Ordnung stattfinden solle, und damit dies geschehen konnte, mussten erst Alle, die auf eigene Hand hinüber geschwommen waren, oder sich hatten hinüber ziehen lassen, an dem Taue zurückkommen. Nur die Jäger, denen der Uebergang gleich Anfangs befohlen worden war, durften drüben bleiben. Daran merkten die Mannschaften, dass der neue Kommandeur nicht gesonnen sei, Eigenmächtigkeiten zu dulden. Major Gonçalvez war selbst am Ufer gegenwärtig, liess jeden Einzelnen, wie er herüber kam, an seinen Platz im Bataillon eintreten und degradirte einen Sergeanten auf der Stelle zum Gemeinen, der seine Befehle mit einer gewissen Lässigkeit ausführte.

Mit diesem Einen Schlage war die Disciplin wieder hergestellt, welche in den letzten vier Tagen der Krankheit des Obersten Camisão so schweren Schaden gelitten hatte. Nun begann der regelmässige Uebergang. Nachdem durch tüchtige Schwimmer die Haltbarkeit des Taues geprüft und die Zahl der Soldaten bestimmt war, die zu gleicher Zeit sich an dasselbe hängen konnten, wurde eine Sektion ins Wasser kommandirt, die Leute hielten sich mit beiden Händen an dem Tau und hingen sich an dasselbe, sowie sie durch den reissenden Strom den Grund verloren. Mit regelmässigem Weitergreifen der einen und Nachziehen der andern Hand schoben sie sich langsam an das andere Ufer. So ging das ganze Bataillon Nr. 20 zuerst hinüber. Nach ihnen mussten die Cholerakranken auf dieselbe Art hinüber, und siehe da, auch das gelang. Das Bewusstsein, hinüber zu müssen, wenn sie nicht ohne Schutz zurückgelassen werden wollten, gab ihnen unglaubliche Kraft, und das erzwungene Bad erfrischte sie sogar in über-

raschender Weise. Sehr schwer Kranke wurden in Pelotas hinüber geschafft, ebenso die Waffen und Patronen.

Bis zum Einbrechen der Nacht war die ganze Infanterie auf dem jenseitigen Ufer, nur die Geschütze noch zurück, und sollten diese am 31. ebenfalls hinübergeschafft werden, den unter keinen Umständen wollte Major Gonçalvez sie den Paraguays als eine leichtgewonnene Trophäe überlassen. Schon beim Ausbruche der Cholera war darüber berathen worden, was geschehen solle, wenn man die Geschütze wegen Mangels an Zugvieh oder Bedienung stehen lassen müsse, und die Artillerie-Offiziere waren vom Obersten Camisão autorisirt worden, ohne Nachtheil für ihre militärische Ehre, in einem solchen Falle das Geschütz in irgend einen tiefen Wasserlauf versenken zu dürfen, aber die Stelle genau zu bezeichnen, damit man es dereinst wiederfinden könne. So lange aber noch die Möglickeit vorhanden war, die Kanonen mitzunehmen, musste Alles geschehen, was menschliche Kraft nur erlaubte, um es zu bewerkstelligen. Das Uebergangs-Mittel mit dem Tau hatte Major Gonçalvez hauptsächlich deswegen gewählt, weil er auf diese Art auch die Geschütze hinüber zu bringen hoffte.

Am 31. früh begann dies schwierige Unternehmen. Das Tau wurde auch auf das Gewicht eines Geschützes geprüft, welches in lebloser Masse schwerer wog, als das Gewicht einer Anzahl lebender Menschen. Auf beiden Ufern wurde das Tau an noch mehrere Bäume befestigt, im Falle einer von der Last brechen sollte, Schlingen an das Geschütz befestigt und dies durch Rollen und Ringe gezogen, welche auf das Tau gebracht und nun durch ein Gespann Ochsen an einem zweiten Strick hinübergezogen wurde. In der Mitte des Wassers bog sich das Tau so sehr, dass das Geschütz fast ganz unter Wasser zu liegen kam. Von da an wurde es wieder schräg aufwärts gezogen.

Mit drei Geschützen gelang diese Vorrichtung. Eins aber stürzte ins Wasser, weil die Schlingen zerrissen, welche es mit den Ringrollen verbanden. Beinahe wäre selbst das Tau gerissen, als das Geschütz plötzlich hinabstürzte. Sofort tauchte aber ein Soldat, Namens Jamairo, bis auf den Grund, befestigte einen Strick an das Geschütz, so dass es an diesem bis an's Ufer gezogen werden konnte. Es war ein eigenthümliches Schauspiel, wenn das ruhig auf dem diesseitigen Ufer stehende Geschütz sich plötzlich in Bewegung setzte, dem Rande des Flusses zufuhr, in's Wasser rollte und dann hängend über den Fluss hinüber gezogen wurde.

So war am 1. Juni früh das ganze Korps mit all seinem Zubehör über den Fluss gesetzt. In der Orangenpflanzung des alten Lopez, welche nun ihrer letzten Früchte zur Verproviantirung für den Weitermarsch beraubt wurde, traten die Bataillone geordnet zusammen und begannen Mittags sich in Bewegung zu setzen. Nach kurzem Marsche stiess man wieder auf die

Paraguays, welche weiter aufwärts ebenfalls über den Fluss gegangen und nun den Brasilianern den Weg nach Nioac verlegen wollten. Sie wurden aber durch die vom Kapitän Pisaflores kommandirte Avant-Garde zurückgeworfen, und der einzige Erfolg ihres Angriffes war der, dass durch den Halt, welcher zur Aufnahme und Durchführung des Gefechtes gemacht werden musste, wieder einige Stunden verloren gingen und nur eine geringe Strecke Weges zurückgelegt werden konnte. Da aber Alle von der Ueberzeugung durchdrungen waren, in Nioac das Ende ihrer Leiden zu finden, so wurde alle Ermüdung überwunden und bis spät in die Nacht hinein marschirt. Die Zahl der getragenen Kranken hatte sich im letzten Lager durch einige Todesfälle, darunter auch der Lieutenant Moniz, vermindert. Dessenungeachtet machte sich mit eintretender Dunkelheit doch wieder der Geist des Ungehorsams geltend, und mehrere Gruppen von Trägern weigerten sich, die Kranken noch weiter zu transportiren. Schon hatten einige Gruppen ihre Tragen auf den Boden gelegt, als Major Gonçalvez, dem dies gemeldet wurde, mit gezogenem Säbel herbeisprengte, gleich einige Widerspenstige niederritt und sie niederzuhauen drohte, wenn sie nicht augenblicklich ihre Tragen wieder aufnähmen.

Bei dem Weitermarsche in der Dunkelheit und während eines tobenden Gewitters stiess die Vorhut plötzlich auf eine Paraguaysche Feldwache, deren Vorposten wohl vor dem rollenden Donner die Annäherung der Brasilianer nicht gehört haben mochten. Major Gonçalvez liess Halt machen und war eben beschäftigt, Alles zu einem Ueberfalle der sorglos lagernden Paraguays zu ordnen, als die Hunde der Paraguays durch heftiges Bellen diesen das Drohende verriethen. Sofort verlöschten ihre Wachtfeuer und zogen die Paraguays sich eiligst zurück, waren aber so überrascht durch diese plötzliche Bewegung, dass sie einige Ochsen, die sie mit sich führten, mit zu nehmen vergassen, so dass diese in die Hände der Brasilianer fielen. Obgleich noch weiter marschirt werden sollte, so konnte Major Gonçalvez seinen Soldaten doch nicht die Wohlthat versagen, auch wieder einmal frisches, gesundes Fleisch zu essen. Es wurde daher ein kurzer Halt gemacht, die Ochsen geschlachtet und das Fleisch so schnell als möglich in kleinen Stücken geröstet. Diese unvermuthete Erquickung wirkte Wunder auf die Stimmung und Kräfte der Mannschaft. Auch auf dem Lagerplatze der Paraguays wurden noch Lebensmittel und sogar Felle gefunden, welche als Decken den Kranken sehr zu gut kamen. Die Soldaten waren so gestärkt, dass noch bis 4 Uhr Morgens, trotz Dunkelheit, Sturm und Regen weiter marschirt werden konnte. Nur der immer langsamer werdende Gang der Geschütze, deren Bespannung kaum noch von der Stelle konnte, führte hin und wieder Stockungen herbei.

Um 4 Uhr auf dem vorausbestimmten Lagerplatze angekommen, war

nun aber auch Alles so müde, dass die Soldaten auf den durchweichten Boden hinsanken und trotz des strömenden Regens fest einschliefen. Nur zwei Stunden liess Major Gonçalvez diesen Schlaf dauern, denn schon um 6 Uhr gaben die Hörner das Signal zum Weitermarsche, den nun den ganzen Tag über ein mildes, erfrischendes Wetter begünstigte, so dass trotz der Entkräftung, in welcher sich die Truppen befanden, 7 Stunden Weges zurückgelegt werden konnten. Da der Marsch fast immer durch Wald ging, in welchem Kavallerie-Angriffe nicht zu fürchten waren, so marschirte Alles wie jeder wollte, in aufgelöster Ordnung, so dass der Zug wie ein grosser Spaziergang aussah und deshalb auch keine Uebermüdung eintrat.

Beim Passiren des kleinen Flusses Canindé wurde an der Furt der Leichnam eines Fuhrmanns, Namens Apollinaro, gefunden, der sich bei demjenigen Transport befunden, dessen Wagen bis Machorra gekommen und von dort auf die Nachricht von dem Gefechte am 8. und 9. Mai wieder nach Nioac zurüchgekehrt war. Am Canindé waren sie einer Viehherde begegnet, welche von Nioac aus der Expedition entgegengeschickt worden war und hatten die Führer derselben sie veranlasst, dort die Truppen zu erwarten. Aber Apollinaro, der Führer und die Heerde waren den Paraguays in die Hände gefallen, ehe die Retirade am Canindé anlangte. Die Leiche des Fuhrmanns bewies, dass die Paraguays noch immer den Brasilianern voraus waren und auch wahrscheinlich vor ihnen in Nioac sein würden. Keine erfreuliche Aussicht! Wahrscheinlich war jener Fuhrmann geflohen und auf der Flucht niedergehauen worden, denn etwas weiterhin traf man auch den Platz, wo der Transport überfallen und von den Paraguays geplündert worden war; überall lagen Rester von Proviant, Brod, Salz u. s. w. umher, und dieser Fund veranlasste eine sehr widerwärtige Scene, fast eine Meuterei. Als sich die Nachricht in der ganzen Kolonne verbreitete, die Vordersten hätten Lebensmittel, besonders Salz gefunden, stürzte Alles aus Reih und Glicd nach vorn, alle Ordnung löste sich auf, und nur die Gier hatte noch Herrschaft über die wilde Masse. Was sich vorfand, war kaum noch essbar zu nennen; dessenungeachtet riss Einer dem Andern schon Verfaultes aus der Hand, so dass es zu Schlägereien kam und ein wüthendes Geschrei Alles übertäubte. Lieutenant Bemfica, welcher Ordnung stiften wollte, wurde nicht allein beschimpft, sondern sogar thätlich angegriffen, warf sich aber auf einen der Unbändigsten, riss ihn zu Boden, kniete ihm auf die Brust und hielt ihm seinen Revolver vor's Gesicht, bis er um Gnade bat. Wer weiss indess, was aus diesem bedauerlichen Vorgange noch geworden wäre, wenn nicht plötzlich der Ruf: Der Feind! der Feind kommt! alle zur Besinnung und zum Bewusstsein ihrer Pflicht gebracht hätte. Man hat nie erfahren, ob dieser Ruf von

einem im Gehölz umherstreifenden Soldaten ausgestossen worden ist, der vielleicht einen Feind zu sehen glaubte, oder ob er ein geschicktes Ableitungsmittel für die wild erregte Masse sein sollte.

Jedenfalls benutzte der Kommandeur den Moment, um das Bataillon sich wieder rangiren und noch eine Stunde weiter, bis zwei Stunden vor Nioac, marschiren zu lassen. Um dort die Annäherung der zurückkehrenden Expedition anzukündigen, liess Major Gonçalvez alle 4 Geschütze zugleich abfeuern und ebenso von allen 4 Bataillonen eine Gesammtsalve geben, wobei sich aber herausstellte, dass die Gewehre der Mannschaften durch den unablässigen Regen und auch wohl durch die nachlässige Behandlung sehr gelitten hatten. Es wurde daher der Befehl gegeben, dass die Lager-Ruhe so dicht vor dem Ziel dazu verwendet werden solle, alle Gewehre zu putzen und in bestmöglichen Zustand zu setzen, was von den Soldaten, trotz der ungewohnten Arbeit, mit Lust und Eifer gethan wurde.

Nach Uebergang des Ober-Kommandos an den Major Gonçalvez wurde Lieutenant Caton an Stelle des Oberst-Lieutenants Juvencio General-Quartiermeister, Kapitain Lago General-Adjutant, Lieutenant d'Escragnolle Taunay Sekretair des Ober-Commandos, und Lieutenant Barboza Ingenieur-Offizier des Corps.

Von der schönen Musik, mit welcher die Bataillone die Grenze überschritten, war ausser den nothwendigsten Signal-Hornisten nichts mehr vorhanden. Das Feuer der Paraguays, die Cholera und die Nothwendigkeit, die Glieder der Kombattanten nach dem Tode so Vieler wieder zu füllen, hatten die Musik ganz aufhören lassen.

Am nächsten Tage erfolgte der Marsch nach Nioac in besonders guter Ordnung und wie in Feindesland, in der schachbrettförmigen Ordnung, wie Oberst Camisão sie für die Ebene im Angesichte des Feindes vorgeschrieben, denn dieser folgte dem Corps auch hier nach, als sollte es vor dem Einmarsche in Nioac noch ein Gefecht geben. Es kam aber nur noch zu einem kleinem Scharmützel. Einige Ochsen, welche wahrscheinlich zu dem Lebensmittel-Convoi gehört hatten, welcher am Canindé in die Hände der Paraguays fiel, waren ihren Treibern fortgelaufen und wurden von den Paraguayschen Reitern verfolgt, um sie wieder einzufangen. Als die Flüchtlinge und ihre Verfolger in die Nähe der Brasilianischen Avantgarde kamen, wurde eine Compagnie des 21. Bataillons vorgeschickt und sogar ein Geschütz abgeprotzt, um die Paraguays zu verjagen. Als sie diese Vorbereitung zu einem Gefecht sahen, kehrten sie auf der Stelle um und jagten mit verhängtem Zügel in's Weite, so dass ihnen die Brasiliauer ein schallendes Gelächter und höhnende Rufe nachsenden konnten.

Beim Uebergange über den Fluss Nioac, den letzten vor dem erreichten Ziele, konnte man an den Hufspuren vieler Pferde erkennen, dass die Pa-

raguays auch hier schon gewesen waren. Ebenso fand man viel zerrissenes Papier, militärische Listen und Rapporte auf dem Felde liegen. Wahrscheinlich war hier ein Brasilianischer Bataillonswagen mit der Registratur der Compagnien geplündert worden. Man musste sich also darauf gefasst machen, die Paraguays auch schon in Nioac zu finden, und ein weisslicher Rauch, wie er sich aus Brandstätten zu entwickeln pflegt, schien anzukündigen, dass sie auch dort bereits ihre Verwüstungen angerichtet hatten. In der That hatten die Paraguays die Baracken des Lagers niedergebrannt, aus welchem die Expedition zum Einfall in Paraguay abmarschirt war.

Um 3 Uhr Nachmittags wurde endlich in Nioac selbst eingerückt. Wirklich war der Flecken von den Paraguays bis auf die Kirche niedergebrannt und auch diese nur verschont worden, um einen letzten Vernichtungsstreich gegen die Brasilianer ausführen zu können. Der Offizier nämlich, welcher das in Nioac zurückgebliebene Detachement kommandirte, hatte sich mit diesem am 1. Juni von dort entfernt, als er von der Annäherung eines Corps Paraguays unterrichtet worden war, also die Ordre des Obersten Camisão vom 22. Mai nicht ausgeführt, welche ihm vorschrieb, den Flecken bis auf das Aeusserste zu vertheidigen. Er hatte Lebensmittel und Munition in Ueberfluss, und seine Soldaten hatten von den Offizieren der Expedition, unter denen sie gedient, und von deren Truppentheilen sie zurückgelassen worden waren, das beste Zeugniss.

Es war also einfach eine Desertion, deren dieser Offizier sich schuldig gemacht. Dagegen war der andere Theil des Befehls, die Wegschaffung der Vorräthe, der Kasse und der Archive pünktlich ausgeführt worden. Sie waren nach Morros gebracht worden, wo Oberst Lima e Silva sie weiteren Befehl erwarten liess, während er selbst halbwegs dorthin am Aquibadana blieb, um je nach den eingehenden Nachrichten weiter darüber zu disponiren und etwa dem Rückzuge vorauseilende Kranke, Weiber, Kinder oder versprengte Soldaten in Empfang zu nehmen, Fuhrwerk zu sammeln und eine Art von Depôt zur Aufnahme der Expedition zu bilden.

So von seinen Vertheidigern verlassen, war Nioac von den Paraguays besetzt, geplündert und niedergebrannt worden. Als das Brasilianische Bataillon sich näherte, hatten sie sich erst auf dem Kirchhofe verbarrikadirt, als wollten sie diesen vertheidigen, dann sich aber durch ein Gehölz bis an die Furt des Flusses Orumbeva zurückgezogen, wo sie zuletzt auf Brasilianischem Boden gesehen wurden. So war Nioac in diesem Kriege nun schon zweimal von den Paraguays heimgesucht und zerstört worden. Als Major Gonçalvez einrückte, fand er in den verödeten Strassen zwischen den Brandruinen Leichname, auch den eines Brasilianischen Deserteurs, der mit gebundenen Händen und Füssen da lag und wie ein Schwein abgeschlachtet worden war, ein anderer war so zerhauen und zer-

fetzt, dass er nicht zu erkennen war, und dem Leichname eines Weibes waren beide Brüste abgeschnitten, sowie der Bauch aufgeschlitzt.

Zur Nacht wurde auf der grossen Ebene hinter der Kirche bivouakirt und zum erstenmal seit langer Zeit wirklich geruht, nachdem alle Sicherheitsmassregeln gegen einen Angriff des Feindes getroffen worden waren.

Es wurden doppelt und dreifache Rationen vertheilt, da in der Kirche noch Vorräthe gefunden waren. Die schwergeprüften Truppen konnten lich endlich wieder einmal der Hoffnung überlassen, auch am nächsten Tage noch zu leben. Die Nacht war schön und verging ruhig. Ausser den Lebensmitteln waren in der Kirche auch Militaireffekten aller Art, Kriegs-Munition, Musik-Instrumente etc. niedergelegt worden, als die Expedition von dort aufbrach. Die Paraguays schienen keine Zeit mehr gehabt zu haben, auch diese Dinge noch mitzunehmen; vielleicht hatten auch gerade die grossen Haufen von Patronen sie auf die Idee gebracht, einen letzten Streich gegendie Brasilianer vorzubereiten, denn sie hatten unter einem Haufen von Bekleidungsgegenständen, eine Tonne Pulver verborgen und wahrscheinlich darauf gerechnet, dass sie durch ihr Auffliegen wo möglich die ganze Expedition vernichten würde.

Als am andern Morgen befohlen wurde, die Vorräthe aus der Kirche wegzuschaffen, um sie auf dem weiteren Vormarsche an den Aquidabana mitzunehmen, war natürlich die ganze Kirche von Suchenden und Tragenden gefüllt. Man bemerkte wohl, dass überall Pulver auf dem Boden zerstreut lag, ahnte aber nicht, welch' ein teuflischer Plan sich dahinter versteckte. Natürlich war den Soldaten das Rauchen verboten, und es rauchte auch Keiner. Auch sonst waren die bei solchen Arbeiten nothwendigen Vorsichtsmassregeln eingeschärft worden. Das Unglück aber wollte, dass ein Soldat ein chemisches Feuerzeug auf dem Boden liegen fand. So unbegreiflich das ist machte derselbe doch gleich einen Versuch damit, ob die Schwefelhölzer auch gut brennen würden, warf das noch brennende auf den Boden und siehe da, sofort zuckt eine Pulverflamme auf, verlöscht aber bald danach wieder, da das als Zunder ausgestreute Pulver durch nasse Stellen des Bodens keine Verbindung hatte, auch von den Fusstapfen der Arbeiter wohl schon zertreten worden war. Doch flammten gleich darauf und nach einander, wie springend, andere Pulverspuren auf, die endlich auch jene Pulvertonne erreichten. Auf das Aufblitzen der ersten Flammen riefen die Offiziere: Hinaus aus der Kirche! und erschreckt drängte sich auch Alles der Thür zu, als die Explosion erfolgte, die Mauern zwar stehen liess, aber eine fürchterliche Verwüstung anrichtete. Im Lager glaubte man bei dem plötzlichen Knalle und der Erschütterung des Bodens, der Feind wolle einen Ueberfall machen, so dass die Signalhörner zu den Waffen riefen und die Truppen in's Gewehr traten.

Die Unglücklichen, welche die Explosion noch in der Kirche erfasst hatte, waren fürchterlich zugerichtet; die Kleider und die Haut verbrannt, so stürzten sie sich mit furchtbarem Geschrei, wie wahnsinnig sich um sich selbst drehend, heraus. Einem Neger war die ganze Haut des Gesichts heruntergebrannt und hing in Fetzen herab. 15 Mann starben vor der Kirchthür in schrecklichen Qualen. Die schwer Verbrannten wurden zwar von den Aerzten in die sorgfältigste Pflege genommen, aber nur wenige kamen mit dem Leben davon, und es wurde selbst von den Aerzten als ein Wunder betrachtet, wenn Einer das Leben behielt.

Das war der letzte Gruss, den die Paraguays dieser Expedition zurückliessen. Von diesem Tage an liessen sie sich nicht wieder sehen.

Am 5. Juni wurde der Marsch fortgesetzt, um das improvisirte Depôt des Obersten Lima e Silva am Aquidabana zu erreichen, aber in sehr viel schlechterer Stimmung, als mit welcher die Truppen in Nioac eingerückt waren, denn die Empörung und Wuth der Brasilianer über diese hinterlistigen Versuche der Paraguays war sehr gross, um so mehr, als keine Hoffnung mehr war, diese dafür büssen zu lassen, denn sie waren über den Apa nach Paraguay zurückgekehrt. Wahrscheinlich war es ihnen unheimlich geworden, noch tiefer in Brasilien hinein vorzugehen, wo sie in dieselbe Lage kommen konnten, in welche sie die Brasilianer gebracht.

Am 12. erliess Major Gonçalvez den folgenden Tagesbefehl an die schwer geprüften Truppen der Expedition:

„Unser Rückzug hat zwar unter den schwierigsten Umständen, aber in guter Ordnung stattgefunden. Ohne Kavallerie einem kühnen Feinde gegenüber, der über eine zahlreiche Kavallerie gebot, — in Ebenen, deren hohes Gras, in Flammen aufgehend, Euch zu verzehren drohte und Euren Athem vergiftete, — geschwächt durch Hunger, — dezimirt durch die Cholera, die in wenigen Tagen Euren Kommandeur und seinen Stellvertreter hinwegraffte, — habt Ihr alle diese Uebel, diese Schrecken ertragen, habt einem in dieser Jahreszeit beispiellosen Wetter getrotzt, in Regenstürmen bivouakirt, Ueberschwemmungen durchschritten und alle Schrecken der Natur gegen Euch entfesselt gesehen. Soldaten! Ehre Eurer Beharrlichkeit, durch welche unserem Vaterlande seine Geschütze und seine Fahnen erhalten worden sind.“

XIX.

Die versuchte Isolirung Humaitá's.

Unmittelbar nach der Rückkehr des Oberbefehlshabers, Präsidenten Generals Mitre, in das Lager der Alliirten, fand auf Befehl desselben, — so lauteten die Brasilianischen Berichte von nun an wieder, — eine starke Rekognoszirung der ganzen Umgegend von Tuyucué statt, und zwar zunächst nach San-Solano, einer dem Marschall-Präsidenten gehörenden und nach ihm genannten grossen Estancia, eine Legua nördlich von Tuyucué und eben so weit vom Rio Hondo gelegen, bei welcher sich bedeutende Heerden von Pferden und Rindvieh, von Paraguayscher Cavallerie bewacht, befanden. Dahin wurden am 2. August 2000 Mann Brasilianische und 400 Mann Argentinische Cavallerie unter dem Commando des Brigadier Andrade Neves geschickt, unter welchem der Orientalische General Henrique Castro die Argentiner kommandirte. Als man in die Nähe von Solano kam, zeigte sich eine Banhada, an deren jenseitigem Ufer etwa 600—700 Paraguays, Infanterie und Cavallerie, campirten. Da es schon spät war, so wurde der Angriff bis auf den nächsten Morgen verschoben, und während der Nacht der Grund der Banhada untersucht, so dass am Frühmorgen des 3. die ganze Cavallerie der Alliirten hindurch reiten und sich auf die überraschten Paraguays werfen konnte. Wie bei allen Reiterzusammenstössen in Süd-Amerika entschied der erste Anprall; die Paraguaysche Cavallerie machte Kehrt, floh, und wurden über 100 Mann derselben bei der Verfolgung von den Pferden gehauen. Die Infanterie zog sich zwar feuernd durch Gebüsche zurück, liess aber auch 20 Gefangene in den Händen der Angreifer. 600 Stück Rindvieh, 260 Pferde, 400 verschiedene Waffen, waren die Beute des Tages. Sämmtliches Vieh war zur Weide an den Beinen gefesselt. Der Verlust der Alliirten wird als unbedeutend angegeben.

An demselben Tage fand auch der Ueberfall eines Transportes der Alliirten von Tuyuti nach Tuyucué statt. Der Brasilianische Bericht sagt, dass General Porto Alegre ein Detachement ausgeschickt, und den Paraguays die schon erbeuteten Wagen wieder abgejagt habe. In

Humaitá hiess es: sie wären dort eingebracht worden. Nun folgten fast täglich Cavallerie-Rekognoscirungen nach allen Seiten, besonders bis zum Rio Hondo. Sie ergaben die vollständige Oede und Entvölkerung des Landes, aber auch Spuren eines wohlunterhaltenen Patrouillendienstes der Paraguays. Es wurden an zwei Punkten, dem Desmochadas und bei Ombú, leicht passirbare Fährten gefunden, die zu weiteren Vorstössen bis Villa del Pilar benutzt werden konnten. Zwei starke Cavallerie-Abtheilungen wurden damit beauftragt. Die eine von 1500 Mann Brasilianischer Cavallerie, unter dem General José Joaquim de Andrade Neves, die andere, 800 Mann Argentiner, unter dem General D. Manuel Hornos. Beide hatten zum Zielpunkt Villa del Pilar, nur sollte die Brasilianische durch den Potreiro ovelha, ein Sumpfdickicht am Paraguay, die Argentinische östlich parallel derselben dahin vorgehen. Die Expedition wurde am 19. September begonnen. Die Brasilianische Colonne warf Paraguaysche Feldwachen bis in den Potreire ovelha zurück, der alle Terrainschwierigkeiten, welche man südlich Humaitá einzeln gefunden, in sich vereinte, und nur mit grösster Vorsicht an seiner Lisière rekognoscirt werden konnte. Hier weideten Pferde und Ochsen, die nun nach Tuyucué getrieben wurden. Bei der Vorsicht, mit welcher vorgegangeu werden musste, konnten die Brasilianer nicht so rasch nach Villa del Pilar gelangen, als die Argentiner, welche ebenen Boden und offenes Terrain gefunden, aber vor der Stadt schon auf eine starke feindliche Abtheilung stiessen, welche ein lebhaftes Feuer auf die zum Angriff erscheinenden Argentiner richteten. General Neves hörte beim Potreiro ovelha das Gewehrfeuer und detachirte sofort einen Theil seiner Reiter dorthin. Als nun aber zwei Paraguaysche Schiffe den Paraguay von Humaitá her heraufdampften und eine Chata im Schlepptau mit sich führten, musste man annehmen, dass die Paraguays einen ernstlichen Widerstand beabsichtigten und für einen solchen genügende Kräfte gesammelt hatten. Beide Cavallerie-Abtheilungen vereinigten sich daher zu einem nachdrücklichen Angriffe, der dem Brasilianischen Berichte zufolge, vollkommen gelang, so dass die Paraguays sich aus der Stadt zurückziehen mussten, und grosse Beute in den Händen der Sieger liessen. 2 Vierpfünder-Geschütze, 50,000 Patronen für Infanterie-Gewehre, Geschütz-Cartouchen, 4 Fahnen, von denen zwei im Kampfe genommen, und zwei in der Stadt vorgefunden wurden, Instrumente für ein ganzes Musik-Chor, 56 Lanzen, 225 Infanterie-Gewehre, davon 60 auf dem Gefechtsfelde, die anderen später am Flussufer gefunden, 5 Pulverkasten, 220 Stück Rindvieh, 60 Pferde, 105 todte und 80 gefangene Paraguays, unter denen 4 Offiziere, waren die Trophäen dieses Tages. Die Hauptsache war freilich, dass man die Stadt Villa del Pilar selbst genommen, weil sie eine wichtige Station auf dem Wege von Humaitá nach Assuncion ist. Das Städtchen hatte allerdings seine frühere

kommerzielle Bedeutung verloren, da der Diktator Dr. Francia sie für die einzige Stadt erklärt, welche Handel mit dem Auslande treiben durfte. Von dieser Zeit her trägt sie auch ihren Namen, da der Ort früher Neembucú hiess. Villa del Pilar liegt auf einer Uferhöhe, in einer anmuthigen Gegend, von schönen Palmen (Copernicia cerifera) umgeben, und hat noch eine Menge von Magazinen, grosse Waarenschuppen und Verkehrsvorrichtungen, die indessen nicht mehr zu der geringer gewordenen und verarmten Einwohnerzahl passen. Weshalb die Alliirten nach der so raschen und glänzenden Einnahme, Villa del Pilar wieder verliessen, lässt sich nicht erkennen; wahrscheinlich erschien dem Oberbefehlshaber der Posten doch zu weit vorgeschoben und isolirt. Seltsamer Weise wird dieser Handstreich auf Villa del Pilar in keinem der Paraguayschen Berichte erwähnt.

Der Ueberfall eines grossen Lebensmittel-Convois, den die Paraguays am 24. September unter dem Commando des Oberst Rivarola unternahmen, hatte keinen so glänzenden Erfolg. Obgleich noch weiter westlich ein Weg, aber nur für Packpferde durch die Neembucúsümpfe aufgefunden worden war, und auch benutzt wurde, so liess sich doch der ganze nothwendige Transport zwischen den beiden Lagern auf diesen nicht bewältigen. Es musste daher für Wagen und Karren der näher an den Paraguayschen Retranchements vorüberführende Weg benutzt werden. Die Alliirten eskortirten diese Transporte von Tuyuti bis Tuyucué und zurück, stets durch zahlreiche Detachements; so am 24. durch 4 Bataillone Infanterie, 2 Eskadrons Cavallerie und zwei Geschütze des Porto Alegre'schen (II.) Armee-Corps. Die Infanterie musste gewöhnlich voraus marschiren, in Abtheilungen verdeckte Stellungen an diesem Wege nehmen und den langen Convoi dann erst vorüber gehen lassen, ehe sie folgte. Da die Cavallerie und die Geschütze bei dem Convoi blieben, so glaubte man dadurch jedem Ueberfall stark genug entgegentreten zu können. Die Paraguays, welche von ihren Wällen und Beobachtungsposten diese Convois jeden zweiten Tag vorüberziehen sahen, bauten endlich auf diese Disposition der Alliirten ihren Plan, schickten schon während der Nacht zwei Bataillone hinaus, die sich ebenfalls an dem Wege verdeckt aufstellen mussten und die Ankunft des Transportes erwarteten. Als er an der Stelle eingetroffen war, die am nächsten vor dem Walle lag, etwa eine Viertelmeile, jagten 800 Mann Paraguayscher Cavallerie aus dem Wallgraben heraus und warfen sich auf den Transport, erbeuteten aber nur einige Wagen, weil die Bedeckung jeden Augenblick auf einen Ueberfall vorbereitet war und daher eine Ueberraschung eigentlich nicht statt fand. Das Fortbringen der Wagen gelang nicht, weil sich ein stehendes Gefecht entwickelte. Wäre es gelungen, so hätten die Paraguays auch einen der Luftballons erbeutet, der mit diesem Transport nach Tuyucué gebracht werden sollte. Als die

Brasilianischen Infanterie-Bataillone nun aus ihren Verstecken hervorkamen, erschienen auch die Paraguayschen und man beschoss sich gegenseitig. Auf das Schiessen eilte General Porto Alegre selbst aus Tuyuti herbei, brachte Truppen mit, und auch die Paraguays schienen grössere Streitkräfte an sich gezogen zu haben. Ein Angriff der Alliirten auf die Paraguaysche Cavallerie misslang vollständig, obgleich die Paraguaysche Cavallerie gerade zu dieser Zeit sehr schlechte, abgemagerte und kraftlose Pferde hatte. Der Convoi wurde zwar gerettet, aber mit sehr bedeutenden Verlusten; Thompson giebt 200 Todte bei den Brasilianern an, während er nur von 80 Todten und Verwundeten bei den Paraguays spricht. Jedenfalls auf beiden Seiten zu viel für ein vollkommen resultatloses Scharmützel! Brigadier Alexandro Manoel Albino de Carvalho, der die Eskorte kommandirt hatte, wurde schwer verwundet.

Aehnlich verliefen mehrere Gefechte auf der Ostseite der Festung, besonders mit Cavallerie. Die Paraguays benutzten die weiten Grasplätze zwischen der Festung und San Solano, um ihre Pferde weiden zu lassen, und kamen jeden Morgen mit Abtheilungen ihrer Cavallerie heraus. Hier gab es wiederholt Cavallerie-Gefechte; ein besonders heftiges am 3. Oktober; denn an diesem Tage kamen die Paraguays stärker als gewöhnlich und in Ordnung, also nicht blos zur Weide der Pferde heraus, und schienen auf Tuyucué avanciren zu wollen. Ihre Avantgarde jagte schnell heran, wurde aber durch zwei Geschütze gezwungen, sich auf das Gros zurückzuziehen. Unterdessen wurde das Lager der Alliirten allarmirt. Die Paraguays schienen sich hinter Gebüsch und Gehölz zu einem ernsten Gefecht zu formiren und Feldmarschall Caxias schickte die 6. Cavallerie-Division (Oberst Fernandes Lima) und die 2. (Brigadier Andrade Neves) sowie eine Infanterie-Brigade mit dem Befehle vor, die Paraguays durch einen scheinbaren Angriff und einen Rückzug aus den Gebüschen hervorzulocken, damit man nur erst erkennen konnte, mit welcher Stärke sie kämen und was ihre Absicht sein könnte. Aus dem befohlenen Rückzug scheint indessen ein wirklicher geworden zu sein, denn obgleich die Paraguays nur mit circa 2000 Mann folgten, warfen sie sich doch mit solchem Ungestüm auf die Brasilianische und Argentinische Cavallerie, dass ein sehr ernstes Gefecht statt gefunden haben muss, weil von beiden Seiten ungewöhnlich starke Verluste an Todten und Verwundeten zugestanden wurden. Beispielsweise sollen 500 Paraguays todt auf dem Felde liegen geblieben und 200 Gefangene gemacht worden sein, also fast ein Drittel der ins Gefecht gekommenen Paraguays! Die Alliirten geben 50 Mann ausser Gefecht gesetzt zu. Dass die Dinge eine Zeit lang zweifelhaft standen, beweist der folgende Vergang. Das 18. Regiment National-Garde-Cavallerie von Rio grande do Sul hatte wegen des schlechten Zustandes seiner Pferde

den Befehl erhalten, nicht mit auszurücken, aber die 18 Offiziere, 3 Sergeanten und 1 Gefreiter desselben, die noch gut beritten waren, formirten eine kleine Abtheilung und betheiligten sich am Gefechte. Die 18 Offiziere hatten sich mit den Lanzen der Gemeinen bewaffnet. Der Tagesbefehl des Feldmarschalls nennt die Namen dieser 22 Braven. Es lässt sich über das Disciplinar-Verhältniss in der Rio Grandener Nationalgarde streiten; über die Tapferkeit dieser Freiwilligen aber nicht! Von Erfolg war auch bei diesem Gefechte nicht die Rede. Es war eben ein Ausfall in's Blaue, und endete wie alle dergleichen Stösse in die Luft.

Trotz dieses Misserfolges fuhren die Paraguays fort, ihre Cavallerie-Pferde zwischen San Solano und dem Rio Hondo weiden zu lassen. Um ihnen auch dieses Mittel zum Widerstände zu entziehen, verabredete Feldmarschall Caxias mit Mitre und den Divisions-Generalen zum 21. Oktober einen Ueberfall, der von 4 Cavallerie-Colonnen, jede 1000 Mann stark, gegen die Eskorte der weidenden Pferde ausgeführt werden sollte. Dazu wurden drei dieser Colonnen schon am Abende vorher verdeckt aufgestellt, und die vierte unter dem Brigadier Monteiro, erschien erst, als das Weiden der Pferde begonnen hatte, die meisten der Paraguayschen Reiter also abgesessen waren. Feldmarschall Caxias, welcher sich selbst bei der Colonne Monteiro's befand, gab das Zeichen, und gleichzeitig stürzten 4000 Mann Cavallerie mit verhängten Zügeln auf die überraschten Paraguays. Wer von ihnen nicht rasch genug auf das Pferd kommen konnte, wurde niedergehauen, und die Fliehenden bis auf Kartätschschussweite an ihre Retranchements verfolgt. Ein eigentliches Gefecht fand unter diesen Umständen nicht statt. Jedenfalls waren die Verluste der Paraguays auch diesmal sehr bedeutend, es wird alliirterseits von 500 Leichen und 160 Gefangenen berichtet; Thompson giebt 400 Todte und 138 Gefangene zu. Der Ort dies Gefechtes war Tatayiba und commandirt wurden die Paraguays vom Oberst-Lieutenant Caballero, dem Lieblinge des Marschall-Präsidenten, der jedenfalls sehr unvorsichtig gehandelt hat, sich bis auf ¾ Meile von den Retranchements zu entfernen, und ohne weit ausgreifende Seitendeckung zu marschiren. Nach dem Gefecht vom 3. musste er auf einen verstellten Rückzug der Monteiro'schen Colonne gefasst sein. Lopez ergriff sein gewöhnliches Mittel, diese Niederlage und diesen Verlust zu verleugnen, indem er den Oberst-Lieutenant Caballero zur Belohnung für seinen Sieg zum Obersten beförderte, und eine Medaille für Tatayiba stiftete die auch wirklich am Ende des Jahres an die glücklich Entkommenen vertheilt wurde.

Der Potreiro ovelha (Schaf-Weide oder Pferch), ein unzugänglicher und ebenso unpassirbarer Urwald mit Sümpfen, undurchdringlichen Dickichten von Schlingpflanzen, war vom Marschall-Präsidenten zu einem grossen

Schlachtvieh-Depôt eingerichtet worden, im Falle es Ernst mit der Belagerung werden sollte. Er hatte Wege in demselben zu Triften für das Vieh anlegen lassen, und denjenigen, welcher nach Osten in's Freie führt, mit einem Retranchement versehen, welches von 200 Mann besetzt war. Ein anderer Weg ging nördlich nach Tayi den Fluss entlang, bis zu dem Gehöft Laurel, wo ein starkes Erdwerk, Tayi gegenüber, angelegt war. Hier standen 600 Mann unter dem Major Franco, und 14 Geschütze, aus denen die Uferhöhen bei Tayi beschossen werden konnten, so dass diese Seite der Festung gegen eine Annäherung der Alliirten gesichert schien. Davon überzeugten sich die Alliirten sehr bald, und um auch in dieser Richtung die Einschliessung zu vervollständigen, gab Feldmarschall Caxias am 27. Oktober dem General Menna Barreto die in der Beilage (115) mitgetheilte Disposition zu einer grossen Rekognoscirung, welche vor allen Dingen Gewissheit über die Terrainverhältnisse schaffen sollte. Ueber die Ausführung geht aus den beiderseits verglichenen Berichten folgendes Thatsächliche hervor:

Offenbar hatte erst die Expedition am 19. September gegen Villa del Pilar im Hauptquartier der Alliirten die Wichtigkeit des Potreiro ovelha erkennen lassen. Wahrscheinlich hatte der Bericht des Generals Andrade Neves von den Vertheidigungswerken und deren Besatzung am Eingange desselben gesprochen, und daraus musste hervorgegangen sein, dass Lopez etwas in diesem Dickicht vorbereitet hatte, was seinen endlichen Abzug aus Humaitá begünstigen konnte, oder was mit zu seinem beabsichtigten Vertheidigungssystem gehörte. Deshalb beschränkte sich die erwähnte Instruktion auch nur auf die Zwecke einer Rekognoscirung, stellte aber zugleich eine ständige Besetzung der Potreiro-Defileen in Aussicht. Offenbar hatte man im Hauptquartier der Alliirten noch keine Ahnung von dem Colonnenwege, den Lopez durch den Gran Chaco von Timbó bis zum Monte Lindo angelegt, und glaubte durch eine gut disponirte Postenkette vom Paraguay bis nach San Solano, mit einem genügenden Soutien hinter derselben, ausreichend nun die Einschliessung der Festung zu vollenden.

Als General Menna Barreto am 28. Oktober vor dem östlichen Eingange in den Potreiro ankam, fand er die erwähnte Verschanzung einige hundert Schritt hinter der Lisière desselben, quer über den ausgehauenen Weg gelegt, und diesen versperrend. Die Paraguays — Thompson giebt ihre Zahl hier auf nur 200 an — hatten die Lisière rechts und links des Weges besetzt und zogen sich, als die Brasilianischen Tirailleurs am 29. früh eindrangen, zu beiden Seiten des Weges in die Verschanzung zurück. Offenbar hatten sie die Absicht, die Angriffs-Colonne, wenn sie in dem Wege vordrang, von beiden Seiten zu beschiessen. Menna Barreto liess aber erst seine Tirailleurs rechts und links des Weges im Walde vorgehen,

und die sich zurückziehenden Paraguays hatten ihnen durch abgehauene Schlingpflanzen, die ihnen selbst hinderlich gewesen waren, das Vordringen überhaupt ermöglicht. Als nun die Verschanzung, welche eben nur den Weg ausfüllte, schon von beiden Seiten überflügelt war, und die Brasilianer bereits die Rückseite derselben beschossen, war die Wegnahme durch eine geschlossen im Wege vorgehende Colonne leicht; aber es hatte mit der Vorbereitung dazu lange genug gedauert. Im Besitze der Verschanzung, sahen die Alliirten, dass sich in gleicher Art noch zwei andere hintereinander in dem Wege befanden, welche sich rechts und links an Sümpfe lehnten, bei denen sich also das erste Manöver nicht anwenden liess. Der Stier musste hier also bei den Hörnern gefasst werden, und so erklärt sich, dass im Potreiro 76 Brasilianer, darunter 9 Offiziere, liegen blieben und 273 Mann, darunter 18 Offiziere, verwundet, also ausser Gefecht gesetzt wurden. Die gut gedeckten und sehr sorgfältig schiessenden Paraguays hatten 80 Todte und 56 Verwundete, eine Zahl, welche die von Thompson gegebene, von überhaupt nur 200 Vertheidigern dieser Retranchements, denn doch zweifelhaft erscheinen lässt.

Die offiziellen Berichte an die Kammer in Rio erwähnt hier des besonders tapfern Benehmens eines Fähnrichs vom 2. Infanterie-Bataillon, João da Souza Costa, der an der Spitze der Sturm-Colonne zuerst auf dem Walle der zweiten Schanze war und seine Fahne unter dem Rufe: „Es lebe der Kaiser“ zum Zeichen des Sieges in die Erde stiess. Noch waren die Banquets von den Vertheidigern aber nicht verlassen, und Einer derselben springt herauf, um dem Fähnrich seine Fahne zu entreissen. Beide ringen bis zur Entkräftung mit einander, da trifft den Fähnrich die Kugel eines flüchtenden Paraguays und raubt ihm die Kraft, das Panier festzuhalten. Schon ist es in der Hand des muthigen Paraguays, als der Lieutenant desselben Bataillons, Cordeiro Feitosa, ihn, obgleich selbst schon verwundet, niedersticht und nun bis zum Ende des Gefechtes die Fahne selbst trägt.

Mit Festhaltung der genommenen Verschanzung, wurde nun der Potreiro so weit als möglich, rekognoscirt. Auf allen Wegen und Fusssteigen, welche die Paraguays gebraucht, gingen Patrouillen vor, und erst, als diese meldeten, dass der Wald vom Feinde verlassen worden sei, wurde bivouakirt, um am 30. weiter nach Tayi zu marschiren, während die Hälfte der Expeditionstruppen im Potreiro zurückblieb und der Bericht über das Erreichte nach Tuyucué abging. Der Vormarsch nach Tayi konnte, namentlich mit Geschütz, nicht durch den Potreiro gehen, sondern musste einen Umweg nach Osten machen, der wahrscheinlich das ungleich stärkere Retranchement Laurel nicht bemerken liess. Am Fusse der Uferhöhen von Tayi angekommen, mussten einige Posten und Feldwachen zurückgeworfen werden,

als man aber auf die Höhen marschiren wollte, wo ein altes Paraguaysches Wachthaus, eine Guardia, stand, erschienen zwei armirte Schiffe, der Olympo und das 25 de Mayo, die eben den Fluss von Villa del Pilar herunterkamen und sofort ihr Feuer auf die Colonnen der Alliirten begannen, welches sie bis zum Einbruch der Nacht fortsetzten, dann aber, unbemerkt von den Alliirten, nach Humaitá fuhren, dort meldeten, dass Tayi bedroht schien, mit noch einem Dampfer, dem Ypora, Truppen einschifften und diese am 1. November früh bei Tayi an's Ufer setzten.

General Menna Barreto hatte erst seine Truppen aus dem Feuer der Schiffe herausgezogen, weil er den Sturm auf die Höhen, die er stark besetzt glauben musste, und deren Plateau er nicht übersehen konnte, erst am nächsten Tage angreifen wollte. Sie waren aber nicht, oder nur mit wenigen Beobachtungsposten besetzt, wurden es aber am 1. November früh durch die ausgeschifften und einige von Laurel herangekommene Truppen, welche zusammen unter dem Major Villamayor, Adjutanten des Marschall-Präsidenten, einem, wie Thompson ihn nennt, sehr tapferen aber dummen Mann, die Höhen und die Verbindung derselben mit dem nördlichen Theile des Potreiro besetzten. Dieser Zwischenraum wurde sofort von den Paraguays mit Pallisaden besetzt, die von den Schiffen gebracht worden waren, und so entstand durch dagegen geworfene Erde bald ein Werk, welches den nördlichen Zugang zum Potreiro ovelha vertheidigte. Der 1. November verging ohne Kampf; wahrscheinlich hatte Menna Barreto Befehle aus Tuyucué für die ganz geänderte Lage erwartet, oder wollte nach allen Seiten hin sicher sein, dass sein Angriff auf die Tayi-Höhen nicht misslang. Am 2. November mit Sonnenaufgang liess er alle seine Truppen gegen die Höhen vorgehen, und warf die Vertheidiger nach kurzem, aber sehr blutigem Kampfe herab, bis hinter das improvisirte Pallisaden-Retranchement, dann auch über dieses hinaus. Da auch hier die Paraguays keinen Pardon annehmen wollten, und bis zum letzten Augenblicke wie Rasende fochten, so liessen sie über 500 Todte auf dem Platze. 60 Gefangene, welche gemacht wurden, waren so schwer verwundet, dass sie nicht mehr fechten konnten.

Im Besitz der Höhen, liess General Menna Barreto seine 4 Feldgeschütze an das Ufer bringen und die drei Dampfer beschiessen, welche fortfuhren, die Höhen zu bewerfen. Der Olympo erhielt einige Schüsse in den Rumpf, so dass er versank; der 25 de Mayo gerieth in Brand und brannte bis auf den Wasserspiegel aus, und der Ypora musste sich hülflos den Fluss hinab nach Humaitá treiben lassen, da ihm die Schaufelräder zerschossen worden waren. Argentinische Berichte nannten den Olympo — Marquez d'Olinda, und triumphirten über die Züchtigung, welche hier den Gewaltsamkeiten des Marschall-Präsidenten Lopez zu Theil wurde; denn

der 25 de Mayo war dasjenige Schiff, welches den Argentinern im Hafen von Corrientes von den Paraguays gekapert worden war, und der Olympo wäre danach dasjenige gewesen, dessen Beschlagnahme in Assuncion den Krieg überhaupt herbeigeführt.

Die Tayi-Höhen wurden nun von den Brasilianern mit Retranchements versehen, aus Tuyucué 14 Geschütze herbeigebracht, und eine starke Besatzung dort gelassen. Ebenso wurde die Postenketten-Verbindung mit San-Solano verstärkt, bis wohin eine ganze Division gegen Humaitá vorgeschoben war, so dass es auf dem Papier allerdings den Anschein hatte, als wäre die Einschliessung eine vollständige, denn an jenen Colonnenweg durch den Gran Chaco scheint auch jetzt noch Niemand geglaubt zu haben. Um auch den Fluss zu sperren, wurde von Tayi bis an den Einfluss des gegenüber liegenden Rio Vermejo, eine Kette auf Flössen und Boten über den hier nicht sehr breiten Paraguay gezogen, so dass nun auch jede Schiffsverbindung zwischen Humaitá und Assuncion für die Paraguays unmöglich war. Ehe diese Kette lag, hatte Lopez eines seiner Schiffe von aussen mit Eisenbahnschienen behängen lassen, um dadurch einen Panzer herzustellen, damit die Tayi-Batterie der Alliirten passirt werden konnte. Diese Aushülfe erwies sich aber als unzureichend und namentlich zu schwer für das nur kleine Schiff, wurde also wieder aufgegeben.

Dass die Paraguays trotz dieser rasch auf einander folgenden schweren Schläge den Muth und die Zuversicht nicht verloren, beweist, dass ein Brasilianischer Major und drei andere Offizière, welche von Tayi aus sich dem Laurel-Retranchement näherten, um den nördlichen Eingang in den Potreiro ovelha zu rekognosciren, sämmtlich von den Paraguays erschlagen wurden. Noch mehr wurde dies durch den Ueberfall des Lagers bei Tuyuti schon am 3. November bewiesen, von dem wir nun zu berichten haben, aber erst noch einen Blick auf die anders gewordene Lage hier im Norden der Festung werfen müssen.

Hätten die Alliirten eine irgendwie zuverlässige Karte des Terrains gehabt, wie sie nach dem Falle von Humaitá gezeichnet wurde, so dürfte der Gedanke nahe gelegen haben, Truppen von Tayi aus über den Paraguay in den Gran Chaco zu bringen, und dort eine Verbindung mit dem Ankerplatz der fünf vordersten Panzerschiffe herzustellen, dadurch aber den Ring um Humaitá wirklich zu schliessen, was eigentlich bis zum letzten Augenblick nicht geschehen ist. Wo man eine Sperrkette über einen Fluss spannen kann, da ist auch ein Uebergang von Truppen möglich, und da der Landweg von Humaitá nach Villa del Pilar nun wirklich gesperrt war, die Festung aber immer noch Proviant hatte, musste man doch endlich auf die Vermuthung kommen, dass der noch offene Theil des Gran Chaco zu einer Communikation mit dem Innern des Landes benutzt wurde. Eine

solche Annahme scheint aber im Hauptquartier der Alliirten ausser aller Berechnung gelegen zu haben, denn selbst dann, als die Panzerschiffe die Flusspassage an Humaitá vorüber forcirt hatten, dauerte diese Communikation durch den Gran Chaco noch fort, wie denn überhaupt der Gran Chaco während des ganzen Feldzuges wie ein ungelöstes Räthsel neben den Operationen hergeht, und wie etwas Unheimliches, Unantastbares, Uebernatürliches, jeder Combination ein lähmendes Gewicht anhängte.

Tayi wurde übrigens, ebenso wie Tuyucué und die früheren Stellungen am Velhacão und am Roxas-See, sofort nach der Einnahme befestigt, und dabei die von den Paraguays angefangene Pallisadirung benutzt, so dass die hier etablirten 14 Geschütze den Fluss und das gegenüber liegende Chaco-Ufer vollständig beherrschten. Der Marschall-Präsident Lopez hatte übrigens schon, als der Vorstoss der Alliirten bis Tuyucué gelungen war, den Oberst-Lieutenant Nuñez von Humaitá nach dem Rio Tebicuary geschickt, um sich eine Aufnahmestellung vorzubereiten, wenn er gezwungen werden sollte, seine Festung aufzugeben. Er gab ihm das Bataillon No. 45 und zwei Escadrons Cavallerie mit, welche Truppen eben erst aus Rekruten formirt worden waren, und dort für den Felddienst vorbereitet werden sollten. Nuñez legte sofort Retranchements auf dem nördlichen Ufer des Tebicuary an, besetzte sie mit 6 Geschützen und legte, den Lauf des Flusses aufwärts entlang, überall Posten an. Er hatte zunächst den Auftrag, alles Schlachtvieh, Lebensmittel und den Nachrichtendienst über den Paraguay auf die Chacoseite und auf den Weg zu leiten, den Lopez durch den Gran Chaco hatte anlegen lassen, was auch lange in voller Sicherheit und ohne von den Alliirten bemerkt oder belästigt zu werden, geschah. Dieses Uebersetzen der aus dem Innern kommenden Vorräthe, geschah übrigens nicht am Einflusse des Tebicuary in den Paraguay, sondern schon 2 Leguas flussaufwärts, bei Monte Lindo, und dies ist wahrscheinlich die Ursache, dass die Streifpartheien der Alliirten, welche wiederholt bis an den Tebicuary kamen, nichts davon bemerkten. Die Art und Weise, wie die grossen Heerden Schlachtvieh über den, bei Monte Lindo ungefähr 1700 Fuss breiten Paraguay, transportirt wurden, war sehr verschieden. Entweder wurde dazu ein grosser Prahm benutzt, den ein kleiner Dampfer in's Schlepptau nahm; oder das Vieh wurde in Boote gebracht, an allen vier Füssen geknebelt; oder es wurden an jeder Seite eines Bootes zwei bis vier Ochsen mit den Hörnern befestigt, und mussten schwimmen, während das Boot hinüber gerudert wurde; oder endlich liess man sie frei hinüberschwimmen, wozu eine besondere Vorrichtung diente. Es waren Pferche gebaut, welche am Ufer so breit waren, dass mehrere Ochsen hinein konnten, sich aber nach und nach verengten, so dass an dem, mehrere Faden ins Wasser reichenden Ausgange nur ein Thier hindurch konnte. Nun wurden die Ochsen in diese Pferche

getrieben, und der vorderste von den nach ihm kommenden so gedrängt, dass er endlich in das Wasser und schwimmen musste. An ein Boot waren dann einige Kühe gebunden, denen die Ochsen folgten, wenn das Boot sich nach dem jenseitigen Ufer in Bewegung setzte. Auf diese letztere Art ging indessen viel Vieh durch Ertrinken verloren.

Schon bei dem Uebergange der Alliirten über den Paraná, beim Passo da Patria, hatten alle Bewohner Süd-Paraguays, vom Paraná bis zum Rio Hondo, ihre Wohnplätze verlassen und sich bis in die Höhe von Villa del Pilar zurückziehen müssen, und als die Alliirten Tuyucué erreicht hatten, erfolgte der Befehl für diese ganze Masse von Frauen, Kindern und Greisen, sich hinter den Tebicuary zu begeben, wo sie in Gehölzen Lager aufschlugen, und sich Niemand um sie bekümmerte, ausser dass Nuñez diese unglücklichen, fortwährend Hunger leidenden Menschen mit Viehtreiben und Lebensmittel Transportiren beschäftigte. Deshalb fanden auch die Rekognoscirungs-Detachements der Alliirten, welche von Tuyucué aus das ganze Land bis an den Tebicuary durchstreiften, Alles öde und verlassen. Ebenso keinerlei Lebensmittel.

Von Villa del Pilar, welcher Ort zwar nicht dauernd besetzt gehalten, aber von allen Rekognoscirungs-Detachements immer wieder abgesucht wurde, kam eins derselben auch bis an das, den Nuñez-Retranchements gegenüber liegende Ufer des Tebicuary. Major Ascona, welcher dasselbe kommandirte, ging von dort den Fluss aufwärts, bis zum Gehöft San Juan, machte einige Gefangene und erbeutete einiges Vieh. Als er aber auf demselben Wege wieder zurückkehrte, war der Paraguaysche Capitain Rojas über den Fluss gekommen und hatte sich mit einer den Brasilianern überlegenen Zahl in einen Hinterhalt gelegt, nahm dem Major Ascona die Gefangenen und das Vieh wieder ab, und nahm selbst zwei Offiziere des Detachements gefangen. Einer derselben war ein Paraguay, der zu den Alliirten desertirt war. Nuñez liess ihn nach Humaitá bringen, wo der Marschall-Präsident seine ganze Wuth an ihm ausliess, ihn, obgleich er schwer verwundet war, so lange peitschen liess, bis er sinnlos zusammenbrach, worauf er erschossen wurde.

Gewiss ist es ein charakteristisches Zeichen für die erbitterte Kriegführung, aber auch für den entschlossenen Charakter und die Festigkeit des Marschall-Präsidenten, dass er unmittelbar nach den Niederlagen, die er im Potreiro ovelha, bei Tayi und durch den Verlust zweier Schiffe erlitten, sogleich wieder zu einer Unternehmung schritt, die den Alliirten sehr gefährlich hätte werden können, wenn sie in ihrer ganzen Ausdehnung gelungen wäre! Sehr richtig hatte er erkannt, dass von dem Augenblicke an, wo Marschall Caxias sich so weit von Tuyuti entfernte, die Möglichkeit gegeben sei, eine dieser Hälften zu schlagen, ohne von der Uebermacht er-

drückt zu werden. Konnte er den Visconde de Porto Alegre bis nach Itapirú zurück, vielleicht bis in den Paraná werfen, so war jede Verbindung zwischen Tuyucué und den Stapelplätzen für die Verpflegung abgeschnitten, und Mitre so durchaus isolirt und hülflos, dass ihm nur ein Rückzug und zwar aller Wahrscheinlichkeit nach ein sehr verderblicher übrig geblieben wäre. Alle seine früheren Ausfälle waren nur auf diesen Zweck hin geplant gewesen, aber nie mit Aufwendung seiner ganzen Kraft ausgeführt worden; es ist daher nicht allein ein Zeugniss für die Beharrlichkeit in seiner Beurtheilung der Lage überhaupt, sondern auch für seinen ungebrochenen Muth, dass er so unmittelbar nach harten Schlägen wieder zum Angriffe überging, dem er so lange Zeit hindurch ganz entsagt zu haben schien. Er hatte, soweit er die Befestigung der Alliirten bei Tuyuti erkunden konnte — und seine Ingenieurs hatten sie, von dem Mangrullos aus, fast sämmtlich eingesehen, — in die schon früher von ihnen gezeichnete Terrainkarte eintragen lassen. Kamen Deserteure, so mussten sie dieselben bestätigen oder rektificiren. Auf diese Kenntniss hatte er schon längst einen Plan zu einem Ueberfall gebaut, den er in heftiger Gemüthsbewegung über den Verlust von Tayi, sofort am Tage darauf, auszuführen befahl. General Barrios erhielt den Oberbefehl über 8000 Mann, welche in 4 Brigaden Infanterie, jede zu 4 Bataillonen und in 2 Brigaden Cavallerie, jede zu 3 Regimentern eingetheilt wurden. Schon am 2. November liess Lopez alle Generale und Stabs-Offiziere zusammen kommen, und gab ihnen, diesmal in Gegenwart Aller, ihre Direktionen, so dass Jeder den Auftrag des Andern kannte. Der Ueberfall sollte in seinem Hauptstosse nicht von der Roxaslinie aus auf das retranchirte Lager, sondern von Osten nach Westen gehen. Dazu hatte Barrios seine von den Obersten Ximenez und Gonzalez als Avantgarde geführte Infanterie schon in der Nacht nach Yataity Corá zu führen. Oberst Caballero und unter ihm Oberst-Lieutenant Rivarola sollten mit ihrer Cavallerie ebenfalls von Yataity Corá aus, noch weiter südlich vorgehen, und sich zwischen das Lager und den sogenannten Comercio, den Markt zwischen Itapirú und Tuyuti stürzen. Die Infanterie sollte von der Seite her das Argentinische, die Cavallerie von hinten her das Brasilianische Lager angreifen, beide besonders darauf bedacht sein, die vortrefflichen gezogenen Witworth-Kanonen der Brasilianer zu erlangen. Alle sollten von Yataity Corá bis an den Piris-See zu kommen suchen, und das Lager vom rechten zum linken Flügel aufrollen. Während dieses Hauptstosses von Ost nach West, sollten auch einzelne Detachements von Nord nach Süd die Linien-Wälle ersteigen und überall in das Gefecht eingreifen. Zugleich machte Lopez es den Führern zur Pflicht, das Lager so vollständig als möglich zu plün-

dern, alle Vorräthe fortzuschleppen oder zu vernichten, und dem Soldaten seine Beute zu gewähren.

Vor Tagesanbruch standen die sämmtlichen zum Ausfall bestimmten Truppen massirt bei Yataity Corá, ohne dass sie von den Vorposten der Alliirten bemerkt worden wären, ein um so merkwürdigerer Umstand, seit der Weg zwischen Tuyuti und Tuyucué täglich benutzt wurde. Der Marschall-Präsident Lopez war selbst vor Tagesanbruch auf, um die Ausführung seiner Befehle zu überwachen. Mit dem ersten Grauen des Tages setzte sich die Paraguaysche Infanterie im Laufschritt in Bewegung, und jagte die Cavallerie zur Umgehung südlich. Die Infanterie stiess zwar auf eine Feldwache, welche Feuer gab, aber von welcher nicht weiter Notiz genommen wurde, um so wenig als möglich Lärm zu machen. So kamen sie an die erste Walllinie und erkletterten sie. Es wurden zwar zwei Geschütze abgefeuert und einige Salven von rasch allarmirten Mannschaften gegeben. Das hinderte aber nicht, die aus dem Schlafe aufgeschreckten Soldaten von den Wällen zu vertreiben. Während die Massen der Paraguays vorwärts stürmten, blieben einige, wie es scheint, besonders damit Beauftragte zurück, um alle Schuppen, Baracken, Vorräthe u. s. w. in Brand zu stecken, so dass schnell eine ungeheure Lohe zum Himmel schlug. Ehe die zweite Walllinie erklettert war, hatten sich hinter derselben bereits 4 Brasilianische Bataillone gesammelt, die aber dem so überaus heftigen Anprall auswichen und sich in der Richtung auf Itapirù abzogen. Hinter dem zweiten Retranchement stiess der Ueberfall auf den Lager-Marktplatz, dem Comercio, dessen Insassen sich den retirirenden Truppen anschlossen und diese Retirade sehr bald zu einer Flucht machten. Hier hielten sich die Paraguays für den kriegerischen Erfolg des Ueberfalles jedenfalls zu lange auf, warfen nicht eher Feuer in die Schuppen, bis sie die Vorräthe geplündert, die Esswaaren und die Spirituosen verzehrt hatten, denn während dies geschah, hatte der in dem Reduit wohnende General Porto Alegre vollkommen Zeit, seine Truppen zu allarmiren, zu ordnen und die Wälle des sehr ausgedehnten Werkes auf allen Punkten stark zu besetzen. Erst als er sicher war, die ganze Besatzung des Reduit in der Hand und zusammen zu haben, befahl er den Anfang des Feuers auf die im Comercio und auf dem ganzen Raum zwischen dem Esterro Velhacão und dem Reduit zerstreuten, plündernden, schmausenden und trinkenden Paraguays, welche nun erst gewahr zu werden schienen, dass die Hauptarbeit noch zu thun war, denn mittlerweile war es Tag geworden und das starke Reduit, welches bis dahin kein Lebenszeichen von sich gegeben, konnte jetzt erst erkannt werden. Die Paraguayschen Offiziere suchten ihre Soldaten zu sammeln, was aber theils wegen ihrer Trunkenheit, theils weil sie schon gemachte Beute eiligst nach Passo Pocú schleppten, nur sehr schwer gelang,

so dass nur ganz ungeordnete Haufen gegen das Reduit zum Sturm vorgeführt werden konnten. Von Ueberraschung war unter diesen Umständen bei den Alliirten nicht mehr die Rede, somit auch der Vortheil der Paraguays schon verloren. Vergebens rannten an verschiedenen Stellen Paraguaysche Sturm-Colonnen gegen Graben und Wall. Kartätschen und ruhig in Salven abgegebenes Gewehrfeuer von den Banquets hinter den Wällen, mähten sie nieder. Als die Führer erkannt, dass ein weiteres Stürmen des starken Werkes zu nichts führen könne, gaben sie den Befehl zum Rückzuge, aber kaum begann derselbe, so rückte nun auch die Besatzung des Reduits heraus, fiel über die theils trunkenen, theils mit Beute beladenen, sämmtlich aber nach rückwärts drängenden Paraguays her, und richtete ein schweres Blutbad unter denselben an, so dass schon gegen 9 Uhr Alles vorüber war.

Die Paraguaysche Cavallerie unter Caballero, der sich überhaupt während des ganzen Feldzuges als ein tüchtiger Reiterführer bewährt, befolgte genau die Befehle, umging das Tuyuti-Lager in der Richtung nach Süden, benutzte die Fuhrt durch den Velhacão, wahrscheinlich da, wo der Draht für den Telegraphen nach Tuyucué auf der Karte angegeben ist, gelangte bis zu den Retranchements des Passo da Patria-Lagers, hieb von den nach Itapirú Fliehenden nieder, was sie erreichen konnte, und griff dann von hinten her über den Passo Sidre die dort stehende leichte Brigade der Alliirten an, kam aber nun schon zu spät, da die Infanterie bereits vom Stürmen des Polygons abgelassen hatte. Hier wurde sie auch von einigen Regimentern Brasilianischer Cavallerie angegriffen, und musste sich ebenfalls über Yataiti Corá zurückziehen. Ihr Erscheinen in der Nähe des Paraná hatte übrigens einen so panischen Schrecken unter den bei Itapirú und im Lager von Passo da Patria stationirten Verpflegungs-, Sanitäts-, Verwaltungsbeamten, Kaufleuten und dem ganzen Schweif einer Heeresfolge verbreitet, dass Alles auf die Schiffe floh und ungeheuere Summen für ein Boot geboten wurden, welches die Flüchtenden über den Strom nach Corrientes, oder auf eines der Kauffartheischiffe bringen wollte, die im Ausschiffen ihrer Ladung begriffen waren.

Dies in allgemeinen Zügen der Vorgang. Ehe wir zu den Details auf beiden Seiten übergehen, für welche gerade bei diesem Gefechte reiches Material disponibel ist, müssen wir einen Blick auf Anlage, Durchführung und Ausgang des Unternehmens werfen. Zunächst trifft ja unzweifelhaft der Vorwurf der Sorglosigkeit und der nicht genügenden Vorbereitung gegen einen Ueberfall die Heerleitung der Alliirten, und ein Blick auf die Karte lässt ihn allerdings noch unbegreiflicher erscheinen, da er von derselben Seite her stattfand, auf welcher die Verbindung zwischen Tuyuti und Tuyucué schon eingerichtet war und aufrecht erhalten werden

musste. Das ganze Terrain zwischen dem Roxas-See und dem Velhacão war in den Händen der Alliirten, und musste stärker besetzt und eifriger beobachtet sein, als die Linie gegen den Passo Gomez. Zur Erklärung, nicht zur Entschuldigung, lässt sich allenfalls Folgendes anführen: Zunächst war ein Theil des Retranchements der Argentiner zwischen der südlichsten Ausbauchung des Roxas- und der nördlichsten des Velhacão-Sees niedergeworfen, um die endlosen Transporte von Tuyuti nach Tuyucué leichter durchzulassen. Nebenbei giebt der offizielle Brasilianische Bericht an, dass das sandige Terrain auf dieser Seite, die Wälle des Retranchements gegen Osten sehr schadhaft hatte werden lassen. Da der Sand keinen Halt hatte, so wehte jeder Windstoss und jeder Regen den Wall in den Graben, so dass das Ueberklettern den Paraguays sehr leicht gemacht war. Dann aber hat sich auch über den Feldzug hinaus ein Verdacht gegen die sogenannte Paraguaysche oder Auxiliar-Legion erhalten, von welcher, zusammen mit Truppen des Contingents von Corrientes in dieser Nacht die Feldwachen und Vorposten nach Osten hin besetzt waren. Wer von Paraguayschen Deserteuren erklärte, in dieser Legion Dienste nehmen zu wollen, wurde ohne Schwierigkeiten in dieselbe eingestellt. Man scheint sich nicht Zeit zum Misstrauen gegen eine etwaige Täuschung gelassen zu haben. Faktum ist, dass die Paraguaysche Infanterie das erste Retranchement erklettert hatte, ohne dass die Feldwachen und Vorposten die Besatzung allarmirt hatten. Namentlich in Buenos-Ayres-Journalen wurde es wiederholt ausgesprochen, dass nur Verrath von Seiten jener Legion den Ueberfall ermöglicht habe, und dass ein Einverständniss zwischen dieser oder vielmehr einzelnen Mitgliedern derselben, und den Paraguays stattgefunden haben müsse. Nachlässiger Vorpostendienst lässt sich freilich am Leichtesten durch Verrath entschuldigen! Dass vorgebliche Deserteure und die Corrientiner, die während des Feldzuges nur sehr getheilte Sympathien für die Interessen der Alliirten hatten, die Hand mit im Spiele gehabt, ist ja möglich und muss wenigstens als eine Erklärung mit angeführt werden. Dann aber trifft der Vorwurf die Führung um so sicherer, dass unzuverlässigen Truppen eine so wichtige Stellung anvertraut worden war.

Was bei früheren Ausfällen der Paraguays als ein Fehler bezeichnet werden musste, die ungenügende Zahl der dazu verwendeten Truppen, ist bei diesem Ueberfall des Tuyuti-Lagers als geboten und wohl überlegt anzuerkennen. Von der Zeit an, wo der Marschall-Präsident die 5 Panzer im Norden von Humaità, Tuyucué, den Potreiro ovelha und Tayi von den Alliirten besetzt wusste, hatte er sich gegen verschiedene Seiten zu decken und konnte seine ganze Kraft nicht mehr zu einer Unternehmung verwenden. Feldmarschall Caxias entwickelte ja auch wirklich von Tuyucué

Truppen gegen den Roxas-See, die, wenn sie zeitiger eingetroffen wären, wahrscheinlich den Rückzug der Paraguays nach Passo Pocu verhindert haben würden. Dagegen war es jedenfalls ein Fehler, dass er die Truppen anweisen liess, Beute zu machen, ehe der taktische Schlag nicht zu Ende geführt, die Alliirten nicht bis an den Paraná zurückgeworfen waren. Er hat sich denn auch als solcher bestraft. Trotz der guten Situationspläne seiner Ingenieure, scheint der Marschall-Präsident doch keine richtige Vorstellung von der Bedeutung des von den Alliirten in der Mitte des Tuyuti-Lagers erbauten Reduits gehabt zu haben. Es zeigt sich auf unserer Karte als ein sehr grosses Polygon, in welchem sich ausser dem Quartier des Visconde de Porto Alegre das grosse Haupt-Aufnahme-Hospital, Proviant-Magazin und Munitions-Vorräthe, sowie grosse Baracken für die Truppen befanden. Da seine Wälle nur den inneren Raum des Lager-Retranchements unter Feuer zu halten hatten, so waren sie wahrscheinlich nur mit Feldgeschützen besetzt, während in den Batterien der Retranchements selbst die schweren Kaliber standen. Aus diesen schleppten die Paraguays denn auch einen Krupp'schen 12 Pfünder, der sogar noch geladen war — so rasch war der Ueberfall über die Wallbesatzung hereingebrochen — und einen Withworth 32 Pfünder, welcher letztere beim Transport bis über die Axe im Morast versank, so dass sie ihn liegen lassen mussten. Als dies dem Marschall-Präsidenten gemeldet wurde, war er sehr erzürnt darüber, dass gerade ein solches Geschütz ihm verloren gehen sollte, worauf General Bruguez sich erbot, dasselbe doch noch zu holen, obgleich es auf nur Büchsenschussweite von den Argentinischen Retranchements eingesunken lag. Lopez bewilligte ihm dazu zwei Bataillone, mit denen er sein Glück versuchen sollte, zugleich gab er ihm den Befehl, unterwegs zwei Paraguays zu erschiessen, die ihm von jener Paraguayschen Auxiliar-Legion in die Hände gefallen waren, was denn auch geschah, und zwar von rückwärts, wie dies in Spanien und Portugal für Verräther üblich ist. Es war nicht leicht, aus den in Unordnung und theils betrunken zurückgekommenen Soldaten zwei ganze Bataillone zusammenzusetzen, dagegen waren die dazu ausgesuchten Mannschaften desto zuverlässiger. Bruguez nahm gleich zwölf Gespanne Ochsen, Stricke und sonst dienliches Werkzeug mit, und fand an der Stelle, wo jenes Geschütz stecken geblieben war, schon Truppen der Alliirten beschäftigt, dasselbe mit Ochsengespann aus dem Sumpf zu ziehen, um es in das Lager zurück zu bringen. Es musste ein förmliches Gefecht um den endlichen Besitz dieses Geschützes stattfinden, welches bei der Ueberzahl der Paraguays zu deren Vortheil ausschlug, so dass die schöne Kanone nach Passo Pocú gebracht wurde. Sie war noch mit zwei Cartouchen geladen, aber keine Kugel aufgesetzt.

Wieder war der Verlust auf beiden Seiten sehr bedeutend. Die Para-

guays gaben 1200 Mann Todte und eben so viele Verwundete auf dem Schlachtfelde liegen geblieben, zu, so dass ein Drittheil der ganzen, zum Ueberfall ausgerückten Mannschaft nicht zurückkehrte. An Stabs-Offizieren fielen die Majors Mendoza, Fernandez und Bullo und Oberst-Lieutenant Lescano. Verwundet wurden die Obersten Gonzalez, Ximenez und Rivarola, sowie die Majors Duarte und Montiel. Das 40. Bataillon, kaum reorganisirt, war abermals aufgerieben worden, nur 100 Mann desselben kamen zurück. Das 20. Bataillon verlor von 460 Mann 384, so dass nur noch 76 am Leben waren, und das 3. Bataillon hatte drei Viertheile seiner Mannschaften verloren. Brigade-General Barrios wurde zwar in Anerkennung seiner Verdienste zum Divisions-General ernannt; trotzdem blieb der Ausfall eine verfehlte Unternehmung. Da übrigens der Marschall-Präsident Lopez selbst nur die Uniform eines Divisions-Generals trug, so wagte es Barrios nicht, eine gleiche anzulegen, sondern behielt bis zum Ende des Krieges die Abzeichen eines Brigade-Generals bei.

Der Brasilianische Bericht schlägt den Verlust der Paraguays an Todten und Verwundeten um 400 Mann geringer an, als der Paraguaysche ihn zugesteht, und präcisirt den der Brasilianer auf 220 Todte und 600 Verwundete. Den Verlust jener Withworth-Kanone gesteht er ein, setzt aber das um dieselbe stattgefundene Gefecht in die Frühstunden des 4. November.

Erwähnung verdient noch, dass auch auf dem äussersten linken Flügel der Brasilianer, am Piris-See, während des Ueberfalles von den Paraguays demonstrirt wurde. Der Natur der Sache nach, stellte es sich aber sehr bald heraus, dass dies eben nur ein Scheinangriff sei, der denn auch als solcher behandelt wurde. Wichtiger hätte ein rechtzeitiges Eingreifen des vom Feld-Marschall Caxias aus Tuyucué zur Hülfe gesandten Detachements werden können, wenn die Infanterie rasch genug zur Stelle gewesen wäre. Als man in Tuyucué, am 3. vor Sonnen-Aufgang, das heftige Schiessen bei Tuyuti hörte, war man nicht wenig erstaunt, dass Lopez, nachdem er eben in seinem Norden den Potreiro ovelha und Tayi verloren, schon wieder in seinem Süden angegriffen haben sollte, und wollte erst nicht an etwas so Unwahrscheinliches glauben. Doch erhielt die Cavallerie sofort Befehl, dem Kanonendonner entgegen zu reiten, und nach Befinden der Umstände einzugreifen. Nacheinander verliessen General Hornos mit seiner Correntinischen Cavallerie, dann zwei argentinische Regimenter, und endlich General Victorino mit seiner eigenen und einer zweiten Brasilianischen Cavallerie-Division, Tuyucué, und liess die Pferde so stark als möglich ausgreifen. Doch gelangten sie erst an den Roxas-See, als die Paraguays schon auf dem Rückzuge waren, chargirten die ebenfalls abziehende Paraguaysche Cavallerie und schlugen sich mit ihr im Handgemenge herum, ohne indessen zum Erfolge des Tages

des Tages etwas beitragen zu können. Die Infanterie von Tuyucué kam erst an, als auch dieses Cavallerie-Gefecht schon vorüber war. Während dieser verschiedenen Gefechte brannte das ganze Lager, soweit die Flammen Holz und Leinewand erreichten.

Unter den Gefangenen, welche die Paraguays machten, befand sich auch der Brasilianische Major Cunha Mattos und der Argentinische Major Aranda. Beide lernte der Major v. Versen während seines Aufenthaltes in den Lagern der Paraguays kennen und schätzen. Besonders dem Ersteren giebt er das Zeugniss eines eben so braven, als gebildeten Offiziers. Das Orientalische Contingent, welches vor diesem Ueberfall noch aus einem General und 40 Soldaten bestand, zählte nach demselben nur noch 20 Mann. Für diese 20 Mann hielt der General aber seine Stimme als dritter Alliirter ebenso aufrecht, als ob er 20,000 kommandire, und sowohl Mitre als Caxias liessen sich das gefallen, um wenigstens den Namen einer Triple-Allianz zu bewahren.

Die bei diesem Gefecht in Gefangenschaft gerathenen Brasilianer wurden, mit Ausnahme der beiden genannten Majors, besonders schlecht behandelt. Man sperrte sie, Offiziere und Mannschaften, in einen pallisadirten Pferch ein, obgleich die Offiziere ihr Wort gaben, keinen Versuch zur Flucht zu machen. Man liess sie hungern und im tiefsten Schmutz unter freiem Himmel liegen, so dass ein Capitain doch einen Fluchtversuch machte. Er gelangte zwar bis in ein Gehölz, fand es aber unmöglich, durch die Paraguay'schen Vorposten zu kommen. Nach drei Tagen wurde er aufgefunden und erschossen. Um aber den anderen Gefangenen die Lust zur Flucht zu benehmen, wurden noch 50 von ihnen erschossen, Cunha Mattos und Aranda aber anständiger behandelt. Man quartierte sie bei dem Chef des Generalstabes ein und setzte sie nicht dem gewöhnlichen Verhöre über die Lage der alliirten Armee aus, gab ihnen aber Papier, um darüber aufzuschreiben, was sie für zweckmässig hielten, um sich eine gute Behandlung zu sichern.

Es war dieser Ueberfall der letzte nachdrückliche Offensivstoss, den der Marsehall-Präsident Lopez in diesem Kriege machte, und hätte er sowohl durch seine Anlage, als durch die Energie im Anfange seiner Ausführung den Alliirten ungemein gefährlich werden können. Ohne die vorzeitige Plünderung und ohne die Festigkeit des Reduit in der Mitte des Tuyuti-Lagers, wäre der Stoss wahrscheinlich gelungen, dann aber auch die Lage vollkommen umgekehrt, aus dem Belagerer ein Belagerter geworden, abgeschnitten von seiner Operationsbasis, getrennt von der Flotte, ohne Lebensmittel und von einem fanatischen Feinde umringt! Das Misslingen ist weniger den geschickten Massregeln der Alliirten, als der ungeschickten Ausführung der Paraguays zuzuschreiben. Die Berechnungen, die beab-

sichtigte Benutzung des Augenblickes, die Disposition für den gleichzeitigen getheilten Angriff, waren richtig; gefochten wurde von beiden Seiten gleich tapfer und erbittert. Dafür sprechen die Verluste.

Wäre aber das Reduit in die Hände der Paraguays gefallen, so hätte der 4. November 1867 vielleicht den Anfang eines noch unheilvolleren Rückzuges gesehen, als den des Obersten Camisão, vom Apa bis Nioac!

XX.

Die Passage bei Humaitá forcirt.

Der Eindruck, den der Ueberfall des Lagers von Tuyuti und dessen Misserfolg auf beiden Seiten gemacht, sprach sich zunächst in Verstärkung und Verlängerung der gegenseitigen Schanzarbeiten aus. Offenbar hatte General Porto Alegre nach der Etablirung einer zweiten Operationsbasis in Tuyucué keine Offensive gegen sich mehr erwartet, und war die Ostseite seiner Linien durch die täglichen Transporte beschädigt, also geschwächt. Hier wurde sogleich mit Aufgebot aller Kräfte nachgeholfen. Bei den Paraguays zeigte sich aber sofort die Absicht, die Roxaslinie aufzugeben und dafür einen neuen Vertheidigungs-Abschnitt zwischen der Lopez-Lagune und dem sogenannten Espenillo zu schaffen, also in der Mitte zwischen dem Passo Gomez und Humaitá, unmittelbar südlich vom Passo Pocú. Hier hatte der Ingenieur Thompson bereits früher eine Linie traçirt, die nun sofort ausgehoben und zu einem fortlaufenden Walle mit Graben gestaltet wurde. Bei Passo Pocú sprang ein starkes Bastion vor und auch der Angulo, südlich von Espenillo, wurde durch Doppel-Wälle und Gräben verstärkt. Schon mit dem Beginn dieser Arbeiten und als die Wälle kaum Brusthöhe erreicht hatten, begannen die Paraguays ihren Rückzug aus den Sauce-Gomez-Roxas-Positionen hinter die neuen. Alle Geschütze — circa 150 — wurden nach und nach abgefahren und die Positionsgeschütze sämmtlich nach Humaitá gebracht, die leichten aber in die neue Walllinie. Auch die Besatzung wurde täglich mehr verringert, so dass im Sauce-Walde nur 100 Mann und ein Geschütz unter dem Commando des Capitain Barrios und 100 Mann Cavallerie am Passo Gomez unter dem Major Fernandez zur Beachtung zurückblieben. General Bruguez, der das Commando der ganzen Roxas-Stellung gehabt, verlegte sein Quartier rückwärts nach dem Espenillo. Ebenso suchte Lopez den Norden Humaitá's und namentlich seine, nun noch einzige Communication mit dem Innern des Landes, durch den Gran Chaco zu schützen, und dies geschah durch ein befestigtes Lager bei dem Fort Timbó. Hier wurden 6 Bataillone und drei Cavallerie-Regimenter

mit 30 Feldgeschützen in das Fort und Lager gelegt, und der ganze, allerdings isolirte Posten dem Obersten Caballero anvertraut: also scheinen auch die Paraguays eine Operation der Alliirten gegen den Gran Chaco befürchtet zu haben, und in der That lag sie nahe, ja, sie schien beim Ueberblicke der Karte geboten; freilich existirte damals diese Karte noch nicht! —

Das grosse Hospital hinter Curupaity wurde nach Humaitá verlegt, wo es dem Feuer der Alliirten mehr, als an seiner bisherigen Stelle ausgesetzt war, und die grosse Zahl von Frauenzimmern, welche sich nach und nach in Humaitá und in den sämmtlichen Aussenwerken angefunden hatten, wurde möglichst verringert. Sie mussten zu Fuss durch den Gran Chaco bis zum Tebicuary, theils bis nach Assuncion zurück.

Wieder begann nach dieser kurzen Periode der Aktion, auf beiden Seiten das Bombardement und der kleine Krieg. Die Paraguays machten Fouragirungen bis weit hinter die Stellung der Alliirten hinaus, wobei ihnen die genaue Kenntniss des Terrains zu Statten kam. Uebersieht man auf der Karte die sehr ausgedehnte Stellung der Alliirten, von Curuzú bis Tayi südlich und östlich der Festung, so ist das Durchkommen dieser Fouragirungen wenigstens erklärt, wenn auch nicht entschuldigt. Thompson erzählt z. B. von einer solchen im Dezember 1867, welche sich am Roxas-See entlang nach Osten durchschlich und nicht weniger als 800 Ochsen glücklich in die Festung brachte; sowie von einer zweiten, welche ihnen sogar 1800 Stück Vieh eintrug. Da nähere Angaben nicht gemacht wurden und die Berichte der Alliirten darüber schweigen, so lässt sich nicht übersehen, welche besonderen Umstände diese jedenfalls kühnen Unternehmungen begünstigten. Auch Gefangene fielen bei diesen Streifzügen den Paraguays in die Hände; so beim Passo Pedro Gonzalez ein Capitain Silva, der von den Paraguays desertirt war, Dienst bei den Alliirten genommen hatte und als Führer bei Rekognoscirungen gebraucht wurde. Sein Loos war schrecklich, wie das aller Paraguays, welche bei den Alliirten Dienst genommen. Er wurde gefoltert, um Nachrichten über Stellung und Absichten der Alliirten zu erlangen, dann aber so lange gepeitscht, bis er unter den Streichen den Geist aufgab.

Bei dem Bombardement wurden gegenseitig vorzugsweise Withworth 32 Pfünder angewendet. Die Paraguays hatten den Espenillo mit diesen Geschützen armirt und beschossen die Linien und Lager bei Tuyucué, wogegen die Brasilianer drei eben solche Geschütze gegen den Espenillo in Batterie brachten, um die ihrer Gegner zu demontiren. Diese beschossen dann auch gelegentlich das Haus, in welchem der Marschall-Präsident Lopez wohnte. Schlug irgendwo in der Nähe dieses Hauses eine Kugel ein, so zog sich Lopez in die schon beschriebene Kasematte zurück und

befahl dann, dass sofort mit allen Geschützen der östlichen Werke, wenn sie glaubten, die feindliche Stellung erreichen zu können, geantwortet werde. In dem Observatorium auf dieser Kasematte mussten sich, sobald die Geschütze ihr Feuer begannen, Offiziere seines Stabes befinden, welche durch Fernröhre die Wirkung jedes Schusses beobachteten und sofort darüber in die Kasematte hinunter berichteten. Mit der Zeit stellte sich ein besonderes System für diese Berichterstattung heraus. Der auf dem Espenillo kommandirende Offizier musste einen grossen Buchstaben, der mit schwarzer Farbe auf die innere Seite einer Ochsenhaut gemalt war, aufstellen, woraus man auf dem Observatorium erkennen konnte, auf welchen Punkt der Brasilianischen Stellung bei Tuyucué, das abzufeuernde Geschütz gerichtet war. T. bedeutete: Tuyucué selbst, C. das Hauptquartier des Feldmarschalls Caxias u. s. w. Dahin richteten sich nun die Fernröhre, um die Wirkung des Geschosses zu erkennen. Mit besonderer Vorliebe beschoss der Espenillo das Haus des Generals Osorio, welches zwar hinter einem Erdwalle lag, aber wiederholt getroffen wurde. Eben so litten die Häuser im Espenillo von dem Feuer der Alliirten. In der Kehle des Werkes standen zwei Reihen Häuser, in deren vorderster Infanterie-Munition aufbewahrt wurde. Als der daneben stehende Wachthurm Feuer fing, niederbrannte, dadurch auch die Munitions-Vorräthe aufflogen, und die ersten Häuser in den Flammen verschwanden, als eben der Abend hereindunkelte, waren die Brasilianischen Artilleristen nicht wenig erstaunt, am andern Morgen an derselben Stelle wieder eine Reihe Häuser stehen zu sehen. Es war dies aber nur die zweite Reihe, von der man vorher nichts hatte sehen können. Dergleichen Vorgänge, zusammen mit dem unbeugsamen Widerstande der Paraguays, waren wohl geeignet, abergläubische Ideen von der Unbesieglichkeit der Paraguays bei den Soldaten der alliirten Armee zu verbreiten, mit deren Wirkungen die Offiziere viel zu kämpfen hatten.

So schloss mit unbedeutenden Vorgängen das Jahr 1867. Der Marschall-Präsident Lopez soll wiederholt die Absicht gehabt haben, einen grossen Ausfall gegen Tuyucué und Tayi zu unternehmen, um womöglich seinen Norden frei zu bekommen. Der unglückliche Ausgang des Ueberfalls von Tuyuti rieth aber davon ab, und es blieb bei den Vorbereitungen. Eben so oft soll er entschlossen gewesen sein, schon jetzt Humaitá aufzugeben. So lange er indessen seinen Rückzug durch den Gran Chaco bis an den Tebicuary gesichert wusste, hoffte er immer noch auf eine glückliche Wendung der Dinge, namentlich auf die Ausdehnung uud den Sieg der revolutionären Bewegung in den Weststaaten der Argentinischen Conföderation, welche ja auch den Präsidenten Mitre bald darauf zum zweiten und letzten Male aus dem Lager abrief. In den letzten Tagen des

Dezembers hatten die nördlich von Humaitá ankommenden 6 Panzerschiffe eine Rekognoscirung gegen die Sperrkette gemacht, waren aber wieder in ihre Position zurückgegangen, ohne einen ernstlichen Kampf mit der Festung aufzunehmen, dagegen dauerte das Bombardement auch von dieser Seite her fort.

Die Paraguayschen Dampfschiffe, Tacuary und Ygurei, thaten Dienst zwischen dem Fort Timbó und Humaitá und transportirten unaufhörlich Proviant. Von den Panzern der Brasilianer konnten sie nicht gesehen werden, da sie nur so weit nördlich an Humaitá heranfuhren, dass sie von der südlichsten Spitze des Gran Chaco-Ufers gedeckt blieben. Bei Tage liessen sie sich, ohne Dampf zu machen, von der Strömung den Fluss herab treiben, und gingen dann Nachts unter Dampf nach Timbó aufwärts zurück. Gar zu gern hätte Lopez die 8 Brasilianischen Panzer ans ihrer drohenden Stellung vertrieben, und versuchte dies auf jede Art, aber ohne Erfolg; erst mit drei leichten Geschützen, deren Kugeln aber sämmtlich wirkungslos von den Panzern abprallten, dann mit Scharfschützen, welche auf jeden Kopf schiessen mussten, der auf den Verdecken sichtbar wurde. Beides, Geschütze und Schützen, waren in dem Gebüsch des Uferrandes westlich von Humaitá placirt.

Am 2. Januar 1868 starb in Buenos-Ayres der Vice-Präsident der Argentinischen Conföderation Dr. Marcos Paz, ohne dass es ihm gelungen war, den immer wieder aufflammenden Widerstand in den Westprovinzen derselben vollständig nieder zu werfen. Präsident General Mitre erklärte sofort, unter diesen Umständen nach Buenos-Ayres zurückkehren zu müssen, weil auch dort die Stimmung gegen den Krieg, oder vielmehr gegen dessen lange, immer neue Opfer erfordernde Dauer sich verstärke, und es der Concentrirung aller Regierungskräfte bedürfe, um die Allianz mit Brasilien aufrecht zu erhalten. Am meisten war eine Einmischung Urquiza's in die gefürchteten Wirren zu besorgen, und hätte eine solche allerdings gefährlich werden können. Mitre übertrug daher dem Feld-Marschall Caxias das Ober-Commando in aller Form und verliess am 14. Januar unter den höchsten militairischen Ehrenbezeugungen das Lager. Zum Zeichen des Bedauerns der Armee, dass sie ihren bisherigen Oberbefehlshaber verlor, wurden alle Flaggen Halbmast gehisst, und alle halbe Stunde während des 14. im Argentinischen Lager eine Kanone gelöst, was sofort im Brasilianischen beantwortet wurde. Als auch die sämmtlichen Argentinischen Truppen in Parade ausrückten, um zum letzten Male vor ihrem Präsidenten zu erscheinen, schloss man in Passo Pocú, dass Mitre gestorben sein müsse. Da der Marschall-Präsident keine Gewissheit darüber erlangen konnte, so sendete er Mannschaften aus, die ihm Gefangene oder zur Desertion verleitete Argentiner bringen sollten. Das gelang, und als er die Deserteure

und Gefangenen befragen liess, ob Mitre gestorben sei, diese aber nichts davon wussten, da sie auf Vorposten gewesen, und nichts von den Vorgängen im Hauptquartier erfahren hatten, so liess er sie so lange peitschen, bis sie zugestanden, dass ihr Oberbefehlshaber wirklich gestorben sei. Diese Aussage prangte dann in dem Semanario und wurde sogar mehrere Wochen hintereinander als richtig aufrecht erhalten.

Durch den Uebergang des Oberbefehls auf den Feldmarschall Caxias vereinfachte, und man darf wohl sagen, verbesserte sich das Verhältniss im Hauptquartier der Alliirten. Von Brasilianischer Seite war gewiss alles Mögliche geschehen, um das eigenthümliche Verhältniss zwischen dem Höchstkommandirenden, einem Brigade-General, und dem Befehlshaber der Ueberzahl des alliirten Heeres, sowie der Brasilianischen Flotte zu einem freundlichen und gut wirkenden zu gestalten. Nach Europäischen Verhältnissen ist die Unterordnung eines kriegserfahrenen Feldmarschalls und mehrerer General-Lieutenants unter das Commando eines Brigade-Generals etwas so Unstatthaftes, dass eben so abnorme Beziehungen dazu gehören, wie sie in diesem Kriege massgebend waren, um sie überhaupt anzunehmen. Der neuen Stellung gegenüber, welche Caxias durch den Marsch nach Tuyucué in Abwesenheit Mitre's eingenommen, scheint Mitre nicht mehr das frühere Vertrauen zu eigener Kraft gehabt zu haben. Die harten Urtheile, welche ihn für das Misslingen seines Sturmes auf Curupaity in der ganzen Südamerikanischen Presse nicht erspart geblieben waren, mögen ihn auch wohl mannigfcah verstimmt haben, so dass die nicht anzuzweifelnde Nothwendigkeit seiner Rückkehr nach Buenos-Ayres, ihm vielleicht willkommen war. Was von Anfang an hätte geschehen sollen, war nun erreicht, dle Führung des Krieges ausschliesslich in die Hände Brasiliens und das nur noch wenig zahlreiche Argentinische Contingent, in das richtige Verhältniss von Hülfstruppen gestellt, allerdings damit auch die Verantwortung auf Brasilien allein übergegangen, und haben wir diese daher von jetzt an auf Seiten des Feldmarschalls Caxias zu suchen.

Bald nachdem Mitre das Lager verlassen, fiel der provisorische Präsident der Orientalischen Republik, General Venancio Flores von meuchelmörderischen Händen. Obgleich er verstimmt aus dem Felde nach Monte Video zurückgekehrt war, hat er der Allianz bis zu seinem Tode doch dankbare Treue bewahrt, konnte aber freilich nichts mehr für dieselbe thun. Von den 1600 Mann, die mit ihm ins Feld gezogen, war kein Einziger mit ihm zurückgekommen und überhaupt nur noch 9 derselben am Leben. Geld hatte er von Seiten seiner Regierung nicht allein nicht geben können, sondern war von Brasilien bezahlt und seine Truppen von Brasilien in Sold und Verpflegung genommen worden. Für seine persönliche Befähigung und Vorliebe fand er in der geregelteren Kriegführung der Alliirten

keine Befriedigung und für seine lange Abwesenheit aus Uruguay keinen Dank bei den Colorado's, dagegen die leidenschaftlichste Anfeindung bei den Blancos, die noch immer auf eine günstige Gelegenheit harrten, die Gewalt wieder in ihre Hand zu bekommen. General Flores fand die Zustände in Monte Video so verwirrt und gereizt, dass er in der That nicht daran denken konnte, wieder zur Armee zu gehen, eben so wenig konnte er sich aber entschliessen, durch einen geregelten, wenigstens ungefähr der Constitution entsprechenden Wahlakt, das Provisorium seiner Präsidentschaft zu beenden und wirklicher Präsident zu werden. Gegen diese Unentschlossenheit lehnte sich sogar sein Sohn, Oberst Fortunio Flores, auf, wurde zwar verbannt, aber nun schritten die Blancos zur That, organisirten eine Verschwörung, um das Regierungsgebäude in die Luft zu sprengen, wenn Flores dort mit den Ministern zu Rathe sass. Schon waren die Minengänge bis in die Keller des Regierungsgebäudes fertig, als die Arbeiter entdeckt wurden. Wüthend, dass ihnen auch dies fehlgeschlagen, und Flores nur noch populärer dadurch geworden war, dangen sie Meuchelmörder, welche am 20. Februar 1868 in der Hauptstrasse Monte Video's plötzlich den Wagen des zum Ministerrath fahrenden Präsidenten umringten und ihn in scheusslichster Weise ermordeten. Allen früheren ähnlichen Vorgängen in Süd-Amerika widersprechend, nahm indess das Volk Parthei gegen die Blancos; es wurde sofort Lynchjustiz gegen die Mörder und die Anstifter des Mordes geübt, und General Battle, ebenfalls ein Colorado, zum Präsidenten gewählt, dadurch aber die Blancos-Parthei auf längere Zeit zurückgeworfen. Wir haben mit diesen widerwärtigen Vorgängen nur insofern zu thun, als sie auf den Krieg influirten. General Battle erhielt zwar die Allianz mit Brasilien und der Conföderation aufrecht, nahm auch alle augenblicklichen und späteren Vortheile derselben für Uruguay in Anspruch, that aber bis zur vollständigen Beendigung des Krieges nicht das Geringste, was die Kriegführung hätte fördern können, so dass eigentlich die Orientalische Republik mit Flores Verlassen des Kriegsschauplatzes, aus der Geschichte des Krieges verschwindet.

Ehe wir zu der Darstellung der forcirten Passage Humaitá's durch die erste Abtheilung der Panzer-Dampfer übergehen, müssen wir noch einige Vorgänge erwähnen, welche diese Operation einleiteten. Dazu gehört der Bau des Forts oder der Schanze Estabelecimiento, am südlichen Eingang in den Potreiro ovelha, an einem Punkt, Cierva genannt, wo die Paraguays noch Weideplätze für ihr Vieh benutzten, obgleich der ganze Potreiro schon einmal von den Alliirten besetzt gewesen, wegen seiner grossen Ausdehnung aber nicht besetzt geblieben war. Das Estabelecimiento war etwa zehntausend Fuss von der nördlichen Enceinte Humaitá's entfernt, wurde mit der gewöhnlichen Schnelligkeit und Geschicklichkeit der Paraguays, und

unter der leider ebenso gewöhnlichen Sorglosigkeit der alliirten Vorposten und Patrouillen erbaut, welche plötzlich die Existenz eines Paraguayschen Werkes mit 9 Feldgeschützen und einer Besatzung von 500 Mann unter dem Commando des Majors Olabarrieta, in Tuyucué zu melden hatten.

Ebenso wurde Timbó noch durch eine Uferverschanzung verstärkt. Es waren an diesem Punkt nach und nach 6 achtzöllige und 8 32Pfünder in dem Gebüsch des niedrigen Uferrandes aufgestellt worden, die aber bei einem Anschwellen des Flusses, sofort unbrauchbar gemacht worden wären. Es musste daher ein regelmässiges Werk angelegt werden, drei Fuss hoch über dem höchsten Wasserstande. Damit wurde der Ingenieur Thompson beauftragt, der dann auch Pulvermagazine und alles sonst Nöthige construirte. Das Commando dieser starken Batterie übertrug Lopez dem Capitain Ortiz, welcher zu diesem Behufe von Curupaity dorthin kommandirt wurde.

Auch an Scharmützeln fehlte es nicht. Die Argentiner pflegten jeden Tag starke Rekognoscirungs-Detachements gegen den Angulo vorzusenden. Ein solches überfiel am 17. Februar der Capitain Urbieta, der sich in einen Hinterhalt gelegt hatte. Die Argentiner marschirten sorglos den schon gewohnten Weg an jenem Hinterhalte vorüber, sahen sich aber plötzlich von hinten überfallen, verloren 80 Todte und Verwundete, unter denen auch vier Offiziere. Der Argentinische Commandeur Oberst Giribona wurde getödtet und sein Stellvertreter verwundet. Capitain Urbieta selbst wurde ebenfalls am Knöchel verwundet, 19 Paraguays getödtet und 11 verwundet.

So standen die Dinge, als Mitte Februar endlich auch die Flotte nach langer Ruhe wieder in die Operationen eingriff. Nach der erwähnten Rekognoscirung der Sperrkette, welche aus drei dicht nebeneinander liegenden Ketten bestand, von denen die mittelste, Glieder von 7½ Zoll Weite hatte, richteten die zuvorderst liegenden Panzer ihr Fener auf die Pontons und Boote, welche dieses ungeheuere Gewicht über dem Wasser erhielten. Es waren 3 Pontons und 9 Boote. Sämmtliche Fahrzeuge wurden nach und nach in den Grund geschossen, so dass die Kette bis auf den Boden des Flusses sank. Bei der Breite, welche der Paraguay an dieser Stelle hat, circa 2000 Fuss, war es nicht möglich, die Kette anders als auf solchen schwimmenden Stützen gespannt zu erhalten. Als diese Stützen vernichtet waren, grub sich die Kette tief in den fetten Lehmboden des Flusses ein, so dass bald kein Hinderniss für die Schifffahrt mehr existirte. Vergebens versuchten die Paraguays durch das Unterschieben von Flössen die Kette nach und nach wieder zu heben. Die Brasilianer unterhielten ein so ununterbrochenes Feuer gegen die Punkte, wo während der Nacht hätte gearbeitet werden können, dass alle Arbeit aufgegeben werden musste,

und somit dieses, lange von den Alliirten gescheuete Hinderniss, beseitigt war. Für die eigentliche Forçirung der Passage liegen sehr verschiedene Beschreibungen vor, je nach dem Standpunkte der Verfasser gefärbt. Wir wählen für unsere Darstellung die Angaben des brittischen Marine-Offiziers A. J. Kennedey, nicht allein, weil sie die vollständigste, sondern auch unpartheiisch ist, und tragen dann nach, was von beiden Seiten zur vollen Uebersicht hinzuzufügen ist.

Die Brasilianische Flotte hatte um diese Zeit und durch die ununterbrochen anlangenden Verstärkungen eine sehr bedeutende Stärke. Wiederholt hatte schon Admiral Tamandaré erklärt, eine Forcirung der Passage von Humaitá und der anderen Uferbatterien der Paraguays sei nicht möglich, wenn ihm nicht eine grössere Zahl von Panzerschiffen geschickt würde, und die Brasilianische Regierung hatte die äussersten Anstrengungen gemacht, um diesen Ansprüchen zu genügen. Die ersten Schiffsbau-Firmen Englands und Frankreichs hatten Aufträge angenommen, das Beste in Form und Bewaffnung zu liefern, was bis dahin bekannt war, und die Kaiserlichen Werfte und Arsenale in Rio arbeiteten Tag und Nacht, um das Mögliche zu leisten. Die ebenfalls aus England gekommenen schweren gezogenen Geschütze wurden dann auf die in Rio fertig gewordenen Fahrzeuge gebracht, und sofort nach dem Paraguay geschickt.

Unter die besten Schiffe der Brasilianer sind der Lima Barros und der Bahia zu rechnen. Sie waren von der Firma Laird in Birkenhead, nach dem System des Capitain Cole gebaut. Der Lima Barros mit zwei, der Bahia mit einem Thurme, in jedem dieser Thürme ein 150Pfünder (Withworth). Lima Barros, welcher England unter dem Namen Bellona verliess, ist auf 1340 Tonnen gebaut und liegt 12 Fuss tief im Wasser, hat zwei Schrauben, eine Maschine von 300 Pferdekraft, und macht bei voller Kriegsausrüstung 12 Knoten. Beide Schiffe sind mit 4½zölligen Platten gepanzert. Der Bahia hat 1000 Tonnen, 8 Fuss Tiefgang, zwei Schrauben, 140 Pferdekraft und macht 10 Knoten. Beide Schiffe hatten, unbegleitet, eine glückliche Ueberfahrt von Liverpool bis Rio. Zwei andere, Colombo und Cabral, von der Firma Rennie in Greenwich gebaut, und zwar ganz übereinstimmend, mit besonderer Rücksicht auf den Gebrauch, für den sie in Paraguay bestimmt waren, 160 Fuss lang, 35 Fuss breit, 9½ Fuss Tiefgang, 930 Tonnen, 200 Pferdekraft und zwei Schrauben. Jedes dieser Schiffe hatte zwei Batterien, eine vorn und eine hinten. Die Cajüten für die Offiziere und Mannschaften lagen in der Mitte. In jeder Batterie standen 4 70Pfünder, für Beide also 16 Geschütze. Zwischen den beiden Batterien ragte die Mitte des Schiffes kaum einen Fuss über dem Wasserspiegel hervor und hatte man deswegen, um die Ueberfahrt über den Atlantischen

Ocean zu ermöglichen, einen besonderen höheren Bord von Holz um die Schiffe gebaut.

Anfangs Februar waren diese und noch andere neue Schiffe bei Curuzú angelangt. Admiral Baron Jnhauma befand sich mit dem Gros der Flotte vor Curupaity, während Commodore Delphim sich mit seiner Division zwischen Curupaity und Humaitá befand. Sonach bestand die gegen Humaitá operirende Flotte aus folgenden Schiffen:

Panzer.

		Pferde-kraft	Tiefgang Fuss	Besatzung Mann	Geschütze	
Brasil .	Breitseit-Batterie	250	12	165	11	68- u. 70℔er. Flaggenschiff d. Admirals.
Colombo Cabral . . .	Vorn u. hinten Batterie	200	11	138	8	Withworth 70℔er.
Tamandaré .	Breitseit-Batterie	80	8	105	6	4 68℔er, 2 32℔er.
Barroso		130	9	132	6	ebenso.
Silvado .		200	9	139	8	4 68℔er, 4 32℔er.
Mariz Barros		200	9	129	4	2 68℔er, 2 70℔er.
Herval		200	11	124	4	ebenso.
Pará . .		30	5	32	1	Withworth 70℔er.
Alagoas	„	30	5	32	1	ebenso.
Lima Barros	Thurmschiff	300	12	200	4	Withwworth 150℔er.
Bahia	„	140	9	133	2	ebenso (Comodore Delphim).
Piauhy . .	Monitor	30	5	30	1	120℔er.
Rio Grande .	„	30	5	30	1	ebenso.

Holzschiffe.

Itahy (Commodore da Silva)		100	7	137	6	
Beberibe		130	11	228	8	
Magé . .		120	11	227	8	
Araguahy		100	7½	206	8	
Mearim .		100	8	118	8	
Ypiranga		70	10	120	7	
Ita Juhy		80	7½	140	4	
Iguatemy		80	7½	220	5	
Avarey . .		80	6	105	3	
Maracana .		80	7	84	2	
H. Martona		40	4	90	3	
Greenhalgh		40	4	90	3	
Chuey		30	4	60	2	
Indoya		30	6	30	2	
Patria . . .		20	5	20	2	
Onze do Julho		40	5	20	2	
Pedro Affonso	Bombenboot			60	1	Die beiden Bombenboote je mit 1 13zöllg. Mörser bewaffnet.
Coimbra				60	1	

Die sämmtlichen Holzschiffe lagen bei Curuzú an der Palmas-Insel. Admiral Inhauma mit 8 Panzern oberhalb Curupaity und Commodore Delphim mit 6 Panzern zwischen der ersten Wendung des Flusses und Humaitá. Eine Verbindung zwischen diesen verschiedenen Abtheilungen konnte wegen der dazwischen liegenden Curupaity-Batterie nur zu Lande durch den Gran Chaco stattfinden. Da nun die nothwendige Stärke der Panzer erreicht war, so sollte nur noch das Steigen des Flusses abgewartet werden, um

die Passage zu unternehmen. Aber auch die Paraguays hatten ihrerseits alle Kraft auf die Befestigung ihrer so dominirenden Stellung verwendet. Die scharfe Biegung des Flusses wurde von der sogenannten London-Batterie beherrscht, an deren beiden Seiten sich auch noch Erdwerke befanden. Diese Batterie konnte die heranfahrenden Schiffe gegen ihr Vordertheil beschiessen. Auf der Chaco-Seite war eine starke Batterie von 68- und 120Pfündern, welche à fleur d'eau wirken konnte. Kamen die Panzer über diese Schwierigkeit und über eine ganze Reihe von Torpedo's glücklich hinweg, so geriethen sie nun unter das Feuer der Haupt-Batterie und der Festung, die mit 65 schweren Geschützen besetzt war. Von dem Timbó-fort wussten die Alliirten damals noch nichts.

Der Angriff war erst auf den 23. Februar angesetzt, weil man hoffte, dass bis dahin der Fluss noch mehr anschwellen werde; als sich aber schon am 17. ein Stillstand im Anschwellen zeigte und nun eben so rasch das Fallen des Wassers beginnen konnte, wurde der 19. dazu bestimmt. Es fand eine Verabredung mit dem Feldmarschall Caxias statt, um einen vereinten Angriff von allen Seiten herbeizuführen, wofür denn auch alle Vorbereitungen getroffen wurden. So gab am 19. Februar früh ½3 Ubr das Admiral-Schiff die Signale zum Vorgehen. Voraus der sehr starke Bahia (Commodor Delphime) mit dem Alagoas im Schlepptau neben sich, dann der Barroso mit dem Monitor Rio Grande und der Tamandaré mit dem Pará. Da der Fluss sehr hohen Wasserstand hatte, so ging die Fahrt zu Berg nur langsam. Kaum war aber der Bahia im Bereich der London-Batterie, als diese auch ihr Feuer eröffnete, aber das weitere Vorgehen nicht eher hinderte, bis eine Kugel das Tau, mit welchem Alagoas von der Bahia geschleppt wurde, zerriss, so dass dieses nur 30 Pferdekraft starke Dampf-Kanonenboot sofort von der reissenden Strömung rückwärts getrieben wurde. Da zu befürchten war, dass dasselbe der Strömung keinen Widerstand entgegensetzen konnte, so gab der Admiral das Signal zum Zurück- und vor Anker-gehen. Der brave Commandeur des kleinen Alagoas beachtete dies Signal nicht, machte sich, von Kugeln überschüttet, Herr seines Fahrzeuges und dampfte auf eigene Hand der Bahia nach. Der Tamandaré mit dem Pará, welche die augenblickliche Verlegenheit des Alagoas und das ihm gegebene Signal sahen, hielten an, um das Vorgehen sich wieder ordnen zu lassen, bekamen aber nun ein so überwältigendes Feuer, dass sie das Ufer entlang laufen mussten, um nicht zu sinken. Unterdessen waren Bahia, Barroso und Rio Grande ohne allen Anstoss über die versenkte Sperrkette gefahren und in zusammen 40 Minuten oberhalb Humaitá angelangt. Der ganze Verlust auf allen 6 Schiffen waren nur 10 Verwundete. Alagaos hatte allerdings hinter sämmtlichen Schiffen zurückbleiben müssen, und sah sich, als diese bereits ausser dem Bereich der Festungs-Batterie waren, von

einer Menge kleiner Paraguayscher Boote angegriffen, welche aus den sogenannten tiefen Kanälen hervorruderten, und offenbar glaubten, sich durch Entern des kleinen Schiffes bemächtigen zu können. Es gelang den in heftigster Wuth andrängenden Paraguays auch, auf das Verdeck zu springen, hier fanden sie aber zu ihrem Erstaunen keinen Mann der Besatzung, alle Zugänge zum Raume mit Eisernen Platten verschlossen, kurz eine durchaus unangreifbare todte Masse vor sich. Nun feuerte die Besatzung aber auch aus dem Thurme auf das Verdeck, und zwar mit solcher Präcision und auf so nahe Distance, dass Alle, denen es gelungen war, auf das Verdeck zu kommen, niedergeschossen wurden. Was sich noch durch rasches Zurückspringen in die Boote retten konnte, wurde theils von dem fortgesetzten Gewehrfeuer aus dem Thurme getroffen, theils von dem nun rasch hinter ihnen her fahrenden Alagoas in den Grund gerannt. Gerade zu dieser Zeit hatte das kleine und rasche Schiff seine ganze Kraft wieder gewonnen, da es aus der reissenden Strömung der Flussmitte in stilleres Wasser gekommen war, und konnte also die Ruderboote, welche nun zu Berg fahren mussten, eines nach dem anderen erreichen. Nur wenige derselben kamen bis in die tiefen Kanäle zurück, wohin ihnen der Alagoas nicht folgen konnte und wollte.

Während dies auf dem Flusse vor sich ging, griff General Osorio das Fort Estabelecimiento an, fand zwei Gräben vor demselben, eine Besatzung von 1600 Mann und 15 Kanonen und eroberte das Fort durch einen gleichzeitigen Angriff auf drei Seiten, so dass die Vertheidiger sich mit einem Verlust von 500 Mann Todten und Verwundeten nach Humaitá zurückziehen mussten, während er selbst 600 Todte und Verwundete verlor.

Die Schiffe, welche Humaitá passirt hatten, stiessen bei ihrer weiteren Fahrt aufwärts nun auf das Fort Timbó, welches sie ebenfalls bombardirten.

So weit die Darstellung Kennedey's.

Thompson dagegen erzählt den Vorgang von Paraguayscher Seite folgendermaassen: Am 18. früh ½3 Uhr begann die Panzerflotte ein heftiges Bombardement gegen Humaitá, eben so die Holzflotte gegen Curupaity und zwei Kanonenboote liefen sogar in den Piris-See ein, um von dort aus ebenfalls zu bombardiren. Tuyucué beschoss den Espenillo erst mit Kanonen, dann durch einige Bataillone mit Schützenfeuer. Die drei grossen Panzer, jeder mit einem Monitor im Schlepptau, gingen gegen Humaitá vor. Der Alagoas kam, als er eben in die reissende Strömung gelangt war, von seinem Schlepper los und trieb wieder Fluss abwärts. Als der Tag anbrach, war er glücklicherweise für ihn, aus dem Bereich der Batterien. Das Feuer der Festung war wohl unterhalten und gut, aber die Geschosse prallten von den Brasilianischen Panzern ab. Als diese bei Humaitá

vorüber waren, passirten sie auch das Timbófort und erreichten Tayi. Da die Batterien von Timbó tiefer lagen, als die von Humaitá, so litten die Brasilianischen Schiffe mehr vor Timbó, als vor Humaitá. Am meisten waren Alagoas, Tamandaré und Pará beschädigt; hatte doch der Alagoas nicht weniger als 180 und der Tamandaré 120 Kugeln bekommen, und bestanden die Beschädigungen hauptsächlich darin, dass die Platten gebogen und in ihren Bolzen von der Schiffswand gelockert worden waren. Die beiden Paraguayschen Schiffe Tacuari und Ygurey waren den ankommenden Panzern aus dem Wege gefahren und hatten sich in den Rio Hondo geflüchtet. Die Garnison des Laurelforts bei Tayi hatte die Panzer erst ganz unbelästigt passiren lassen, dann aber die Artillerie des Forts auf Boote gebracht und war mit dieser über den Fluss nach Timbó entkommen. Wäre auch nur einer der Panzer bei Timbó liegen geblieben, so konnte dies nicht geschehen, ja der Marschall-Präsident hätte wahrscheinlich Humaitá nicht verlassen können, denn dann wäre die Festung wirklich eingeschlossen gewesen.

Der offizielle Bericht des Brasilianischen Marine-Ministers Affonso Celso de Assiz Figueirada endlich sagt: „Bis zu dieser Zeit war uns die Natur jener Gegenden entgegen gewesen, nun sollte sie uns günstig werden. Nachdem das Feuer des Silvado die Sperrkette zum Sinken gebracht, gaben die Paraguays sich vergeblich Mühe, dieselbe wieder über Wasser zu bringen. Was sie etwa während der Nacht erreichten, vernichtete bei Tage das Feuer unserer Flotte wieder. Die nun schnell steigenden Gewässer paralysirten auch die Torpedo's, da dieselben so tief unter Wasser zu liegen kamen, dass die Schiffe unbeschädigt darüber hin fahren konnten. Die Paraguays bemühten sich zwar, neue zu legen, aber nur solche, welche an der Oberfläche sichtbar blieben, also auch leicht unschädlich gemacht werden konnten. Die Panzer konnten übrigens auch schliessen, wo diese Torpedo's während der Nacht angebracht worden waren, denn da die ganze Wasserfläche unter dem Feuer der Flotte lag, so konnten die Paraguays nur an solchen Stellen arbeiten, die durch Uferhöhen und Bäume im tiefen Schatten lagen. Ein solcher Torpedo wurde Anfangs Februar von der Flotten-Abtheilung Antonio Affonso de Lima, dicht bei Curupaity aufgefischt. Er hätte den vorüberfahrenden drei Monitors Pará, Alagoas und Rio Grande bei Curupaity sehr gefährlich werden können. Diese drei Schiffe, welche der Flotte zur Verstärkung gesendet worden waren, gingen am 13. unter dem Commando von Delphim Carlos de Carvalho, später zum Baron da Passagem ernannt, in der Nacht an den Batterien von Curupaity vorüber, erhielten zwar Feuer, wurden aber durch das Bombardement der beiden Schiffe Iguatemy und Ypiranga gedeckt, welche Affonso Lima näher an die Uferbatterien hatte

heranfahren lassen. Nur der Rio Graude erhielt zwei Kugeln, weil er von der überaus reissenden Strömung an das Ufer getrieben worden war und sich dort im Gestrüpp verwickelte, welches von dem steigenden Wasser herangeschwemmt worden war. Die äusserst geringe Höhe, mit welcher die Monitors über die Wasserfläche hervortreten, schützt sie vor den feindlichen Kugeln. Als diese drei Schiffe bei den vor Humaitá liegenden Panzern angekommen waren, setzte der Admiral Inhauma die Aktion auf den 23. fest. Am 17. fiel aber das Wasser bereits etwas und daher fand das Vorgehen schon am 19. statt, um augenblickliche Vortheile nicht wieder zu verlieren.

Die zur Forçirung bestimmten 6 Schiffe lichteten um Mitternacht vom 18. zum 19. die Anker und formirten die Schlachtordnung, weil man hoffte, noch vor Tagesanbruch den gefährlichsten Theil des Weges zurücklegen zu können. An der Spitze wurde der Panzer Barroso, Capitain Lieutenant Arthur Silveiro da Motta gestellt, dann folgte Bahia, der schwerfällig in seiner Steuerung war. Auf ihm befand sich der Commodore Delphim. Dunkele Wolken verhüllten den Sternenhimmel. Es wurde langsam gefahren und um 3 Uhr 35 Minuten hatte der Feind die Annäherung der Panzer bemerkt, denn um diese Zeit eröffneten die mächtigen Geschütze seiner Batterien das Feuer gegen die Schiffe. Auf beiden Seiten des Flusses, besonders im Gran Chaco stiegen Raketen in die Luft, wahrscheinlich, um alle Vertheidiger zu allarmiren. Den Raketen folgten Leuchtkugeln und Blickfeuer, welches die bis dahin dunkele Wasserfläche bis zur grössten Deutlichkeit der Gegenstände beleuchtete. Um 3 Uhr 50 Minuten liess der Barroso seinerseits eine Rakete steigen, zum Zeichen, dass er und der Rio Grande (Lieutenant I. Cl. Antonio Joaquim) bereits die Batterie glücklich passirt hatten.

Der Barroso und Rio Grande waren bestimmt, gegen die Sperrkette anzulaufen, wenn es den Paraguays vielleicht gelungen war, dieselbe wieder über Wasser zu bringen. Sie fanden kein Hinderniss, sahen sich aber hinter derselben einem ganz unbekannten Fahrwasser gegenüber, und wussten bei der gleich darauf folgenden scharfen Wendung des Stromes nicht, welche Richtung in der reissenden Strömung einzuschlagen war.

Der Bahia fuhr mit dem Alagoas in der Mitte, aber die ohnehin schon schwerfällige Steuerung des Bahia wurde durch das Schleppen des Alagoas noch schwerfälliger, so dass beide Schiffe gerade unter dem konzentrirtesten Feuer der Batterien nicht vorwärts kamen. Da zerschmetterte eine feindliche Kugel die Zapfen, um welche das Schlepptau des Alagoas geschlungen war, liess der Bahia leichtern Lauf, den Alagoas aber treibend in der Mitte der Strömung. Sein braver Commandeur, Lieutenant I. Classe Joaquim Antonio Cordovil Maurity, verlor den Kopf nicht, obgleich seine

Lage unter diesem heftigen Feuer eine ausserordentlich schwierige war. Er sah sogar den Tamandaré (Capitain Augusto Cesar Pires de Miranda), und den Pará (Custodio José de Mello), welche die Letzten sein sollten, an sich vorüberfahren, sich selbst aber den Uferbatterien gegenüber, die gerade ihn jetzt ausschliesslich auf's Korn nahmen, da die anderen Schiffe — es war 4 Uhr 50 Minuten geworden — bereits die Kette passirt hatten. Der Admiral, welcher die üble Lage des Alagoas sah, signalisirte ihm, er solle zum Gros der Panzer zurückkommen und vor Anker gehen. Dieses Gros der Panzer hatte sich ebenfalls der Festung genähert, und bombardirte die Festung, um die Passage zu decken. Obgleich das Signal wiederholt wurde, hielt der Alagoas sich doch tapfer in der Mitte des Stromes. Da verwundete eine Kugel die Maschine des Schiffes und zwang den Commandeur Maurity nun rückwärts zu gehen und sich dem Gros zu nähern. Als es ihm aber gelang, noch während der Fahrt dahin, die Maschine wieder herzustellen, kehrte er sofort um, und begann auf's Neue sein Spiessruthenlaufen bei Humaitá vorüber. Es war nun hell geworden. Ein denkwürdiger Kampf, das kleinste Kriegsschiff der Brasilianischen Flotte trotzte der grössten Festung Süd-Amerika's! Von jeder Kugel, die das Schiff traf, wurde es auf das Heftigste erschüttert. Eine ganze Stunde dauerte diese gefahrvolle Fahrt des Alagoas, bis er an der letzten Batterie vorüber und aus der Strömung in ruhigeres Fahrwasser gekommen war, nun aber auch seinerseits das Signal gab, den ursprünglich gegebenen Befehl vollständig erfüllt zu haben. Aber er sollte noch eine andere Gefahr zu bestehen haben. Als er oberhalb Humaitá angekommen war und die vorausgegangenen Schiffe suchte, sah er sich von einer bedeutenden Anzahl von Booten angegriffen, welche glaubten, ihn entern zu können. Gegen diesen Angriff kam ihm sein fester Verschluss des ganzen Raumes und die Kleinheit seines Baues zu statten. Kaum waren die Boote heran, als der Alagoas bald rechts, bald links unter sie fuhr, sie durch den Widderstoss in den Grund rannte und sich so den wilden Schwarm vom Halse schaffte. In wenigen Minuten war dieser letzte Kampf des kleinen Schiffes beendet. Es hatte über 200 feindliche Kugeln bekommen." Für besonders ausgezeichnetes Benehmen werden der Ingenieur Etchburne, ein Franzose von Geburt, so wie sämmtliche als Maschinisten der Schiffe dienende Ausländer erwähnt. Das Geschütz-Gefecht vor dem Fort Timbó wird von dem offiziellen Bericht nur obenhin erwähnt.

So war denn auch diese von den Brasilianern so lange gescheute und von den Paraguays für unmöglich gehaltene Unternehmung gelungen. Ihre Wichtigkeit fordert zu näherer Beleuchtung der Umstände auf, unter welchen sie gelang. Gewiss war es richtig, dass die Commandeurs der Flotte unablässig eine Vermehrung der Panzerschiffe verlangten, weshalb aber die

Expedition endlich doch nur mit 6 dergleichen unternommen wurde, als 14 beisammen waren, also 8 zurückblieben, wozu jedenfalls 2 genügt hätten, lässt sich aus den übrigen bekannt gewordenen Verhältnissen nicht erkennen. Wir werden sehen, dass einige der durchgekommenen Schiffe sofort bis Assuncion hinauffuhren, von dort aber sehr bald unverrichteter Sache zurückkehren mussten. Dass einige der zum Durchbrechen der Passage bestimmten Schiffe beschädigt, vielleicht vernichtet werden würden, liess sich allerdings voraussehen, und musste jedenfalls mit in die Berechnung gezogen werden. Dann aber konnte man auch nicht darauf zählen, dass ein Erscheinen nur weniger Schiffe vor Assuncion irgend welche Wirkung haben würde, wohlverstanden bei dem Charakter der Unbeugsamkeit und Hartnäckigkeit, den die Vertheidigung der Paraguays bis dahin gezeigt. Dass selbst dann die 8 Panzer des Gros, oder wenigstens einige derselben nicht folgten, und dass auch jetzt noch nicht an eine Rekognoszirung des Gran Chaco und eine Verbindung über ihn hinweg zwischen Tayi und dem Riacho de Ouro gedacht wurde, muss auffallen. Die 14 Panzer zusammen hätten Timbó ernstlich angreifen, ja vernichten können, und wenn 14 Panzer vor Assuncion erschienen wären, statt drei, so wäre es sehr die Frage gewesen, ob das keine Wirkung auf die Paraguays gemacht hätte? — Was Ruhmvolles von den 6 Schiffen geschehen, hat faktisch fast gar keine unmittelbare Wirkung gehabt. Selbst die Benutzung des Piris-See's durch nur 2 Kanonenboote von zusammen 18 Holzschiffen, ist eine schwächliche. Der Ypiranga hat 10 Fuss und der Yguatemy 7½ Fuss Tiefgang, während 8 andere dieser Holzschiffe nur 6 bis 4 Fuss Tiefgang haben, wenn Kennedey's Liste richtig ist. Was die Veranlassung war, dass das III. Armee-Corps bei Tuyuti gar nichts gegen die Roxaslinien und den Passo Gomez unternahm, ist nicht bekannt geworden. Da wir wissen, dass der Marschall-Präsident jene Linien bereits evacuirte, um seine Vertheidigung des Passo Pocú zu verstärken, so hätte gerade hier ein determinirter Angriff möglicherweise sehr entscheidende Folgen haben können. Die Angaben weichen von einander ab, ob Estabelecimiento oder Espenillo von Tuyucué aus angegriffen worden ist. Beide Angriffe konnten keine besseren Resultate erreichen, als ein Angriff der Roxas-Linien. Man scheint sich bei der Land-Armee mit Demonstrationen begnügt zu haben, und erwartete wahrscheinlich mehr von der Aktion der Flotte, als diese leisten konnte.

Mehr als eine Demonstration kann man es wenigstens kaum nennen, was gegen die Cierva- oder Estabelecimiento-Redoute unternommen wurde. Zum Angriff bestimmte der Feldmarschall 8000 Mann und liess auch diese nicht zusammen, sondern in vier Colonnen nach einander angreifen. Die erste Colonne war mit neu angekommenen Zündnadelgewehren bewaffnet, wurde aber dermassen mit Kartätschen und ruhig abgegebenem Gewehrfeuer

bei der Annäherung überschüttet, dass sie zurück musste; nicht besser erging es einer zweiten und dritten. Auch der vierten wäre es kaum gelungen, wenn den Paraguays nicht die Geschütz-Munition ausgegangen wäre, ihre Kanonen daher plötzlich schwiegen und der, die Vertheidigung kommandirende Major Olabarieta dadurch nicht veranlasst worden wäre, seine Truppen aus der Redoute abmarschiren und sich auf den Tacuary und Ygurey, die in den Rio Hondo eingelaufen waren, einschiffen zu lassen. Beide Schiffe hatten übrigens ebenfalls auf den Angriff der Brasilianer gefeuert, schossen auch noch während der Einschiffung auf die nun in das Estabelecimiento eindringenden Brasilianischen Truppen und fuhren dann durch die tiefen Canäle nach Humaitá, wo sie die Truppen ausschifften. Die Alliirten fanden 9 Geschütze und 150 todte und verwundete Paraguays in dem Fort, hatten aber den dreimaligen gewaltsamen Angriff theuer durch Verluste an Todten und Verwundeten bezahlen müssen. Die Angabe der Paraguays von dem Verluste ihrer Feinde — 1200 Mann — ist wahrscheinlich übertrieben, doch scheint er immerhin bedeutend genug gewesen zu sein. Als nach dem dritten Angriff die Munition zu fehlen begann, telegraphirte Olabarieta an Lopez, dass er wahrscheinlich gezwungen sein werde, die Redoute aufzugeben, worauf Lopez sogleich Truppen sammelte, um sie zur Unterstützung dorthin zu senden. Olabarieta kam aber mit der Cierva-Besatzung gerade bei Humaitá an, als diese Unterstützungstruppen zum Abmarsch bereit standen, so wurde denn der Plan einer Wiedergewinnung der Schanze aufgegeben. Dagegen wollte Lopez die beiden Dampfer Tacuary und Ygurey sofort gebrauchen, um den zwischen Humaitá und Timbó beschädigt zurückgebliebenen Monitor Alagoas zu nehmen. Die Ausschiffung der Truppen verzögerte sich aber, so dass der Alagoas eben Timbó passirt hatte, und bei den anderen Panzern in Sicherheit ankerte, als sie zur Abfahrt von Humaitá bereit waren.

Obgleich der Marschall-Präsident Lopez nun den Beweis erhalten hatte, dass Alles das, was er für unmöglich gehalten, doch — wenn auch zögernd und unverhältnissmässig langsam — möglich geworden war, liess er doch den Muth nicht sinken und bereitete sofort die weitere Vertheidigung des Landes vor, wenn er sich auch sagen musste, dass Humaitá sehr bald nicht länger haltbar sein würde. Er schickte den Befehl an den Vice-Präsidenten in Assuncion, die Hauptstadt binnen 24 Stunden von allen ihren Einwohnern ohne Ausnahme räumen zu lassen, und die Stadt für eine militärische Position zu erklären. Dieser Befehl wurde denn auch pünktlich und rücksichtslos ausgeführt. Niemand durfte in Assuncion zurückbleiben, wenn er nicht waffenfähig war und nicht zu der bevorstehenden Vertheidigung beitragen konnte. Jeder durfte mitnehmen, was er wollte, — freilich war dies bei der Kürze der Zeit nur auf dasjenige

beschränkt, was er und die Seinen tragen konnten, und durfte sich hinbegeben wohin Jeder wollte, aber nicht ohne einen Pass wiederkommen, den ihm der Friedensrichter seines künftigen Wohnortes ausgestellt; diese Friedensrichter erhielten indessen gleichzeitig die Weisung, unter keinen Umständen dergleichen Pässe auszustellen. Da der Sitz der Regierung noch an demselben Tage nach dem Flecken San Luque an der Eisenbahn nach Villa rica verlegt wurde, so drängte die grösste Zahl der aus Assuncion Vertriebenen zunächst dorthin, fanden aber kein Unterkommen und mussten im Freien campiren. Da auch alle Lebensmittel-Vorräthe hatten zurückgelassen werden müssen, weil bei der Allgemeinheit der Auswanderung alle Transportmittel unzureichend waren, so trat sehr bald die äusserste Noth bei diesen Unglücklichen ein, denn was in San Luque aufzutreiben war, wurde schon am ersten Tage verzehrt. So weit die Boten des Vice-Präsidenten reichten, mussten auch alle Uferbewohner des Flusses vom Tebicuary bis Assuncion, in das Innere des Landes ziehen und alle Fahrzeuge verbergen oder unbrauchbar machen.

Wie ernst der Marschall-Präsident von dem Augenblicke an seine Lage ansah, als die zuletzt aus Rio angekommenen drei Monitors die Batterie von Curupaity passirt hatten, sich also nun ein Vorgehen der Panzer erwarten liess, beweist wohl, dass er seine Maitresse, Madame Lynch, nach Assuncion schickte, damit sie bei der zu erwartenden Verwirrung während der Austreibung der Bewohner, alle Kostbarkeiten aus seinem und aus ihrem Hause in Sicherheit bringe. Sie reiste um Mitternacht vor dem Forciren der Passage ab, und der Befehl zur Evacuirung der Hauptstadt folgte ihr, so dass ihr Auftrag dort schon beendet war, als der Vice-Präsident die erhaltenen Befehle veröffentlicht hatte.

Nachdem nun die 6 Panzer sämmtlich bei Tayi versammelt waren, erhielt ihr Commandeur, Delphim am 20. zu Lande den Befehl des Feldmarschall Caxias, sofort den Paraguay aufwärts bis Assuncion zu fahren und dort den Umständen gemäss zu handeln. Eine Untersuchung des Zustandes der 6 Panzer ergab, dass der Tamandaré, Pará und Alagoas doch sehr bedeutende Beschädigungen durch die feindlichen Kugeln erhalten hatten, und jedenfalls ihre Havarien erst ausbessern mussten, ehe sie wieder aktiv auftreten konnten. Dagegen waren der Barroso, Bahia und Rio Grande fahrfähig und dampften schon am 20. flussaufwärts, die Befehle des Feldmarschalls auszuführen. Bei Monte Lindo, also hinter dem Einfluss des Tebicuary, wo Nuñez sich ganz still verhielt, befanden sich grosse Schuppen, welche zum Depôt für die Transporte aus dem Innern des Landes nach Humaitá gedient hatten. Der Barroso schiffte einige Boote mit Truppen aus, fand die Schuppen aber ziemlich leer, denn als der Offizier, welcher dort das Transportgeschäft beaufsichtigte, durch den

Telegraphen erfahren, dass die Panzer Humaitá passirt hatten und sich näherten, befahl er seinen Leuten, die Vorräthe in die Walddickichte zu schleppen, was auch pünktlich ausgeführt, dadurch aber nichts gerettet wurde, denn die Paraguays verschlangen selbst Zucker, Syrup, Mais und sogar Arzeneien, die für die Lazarethe bestimmt waren, so dass fast nichts übrig blieb. Die Brasilianer brannten diese Schuppen nieder, rekognoszirten aber die Umgegend nicht weiter, sonst würden sie sofort die Transportstrasse nach Timbó und Humaitá entdeckt haben. Etwas weiter flussaufwärts sahen sie das Paraguaysche Schiff Pirabébé mit einem Schooner im Schlepptau nach Assuncion fahren, und machten Jagd auf Beide. Die Pirabébé, welche nichts von den Vorgängen bei Humaitá erfahren hatte, wusste nicht, was diese plötzliche Erscheinung von drei Dampfern auf dem Paraguay bedeuten sollte. Als sie die Gefahr erkannte, wollte sie mit voller Dampfkraft entkommen, es zeigte sich aber, dass ihr Holzvorrath — denn Steinkohlen waren überhaupt seit dem Beginn der Blokade des Flusses nicht mehr zu haben — nicht ausreichte. Sofort wurden die Bordwände abgehauen, Tische, Stühle, die Kasten der Matrosen in das Feuer der Maschine geworfen; den Schooner musste sie aber aus dem Schlepptau loslassen, der denn auch von den Brasilianern aufgefangen wurde, obgleich er durch Anbohrung im Sinken begriffen war. Mit äusserster Anstrengung gelang es der Pirabébé zu entkommen und sich bis über Assuncion hinaus zu retten. Als am 24. die drei Panzer vor Assuncion ankamen, sich aber nur auf Kanonenschussweite der Stadt näherten, war dieselbe bereits vollständig von ihren Einwohnern verlassen, und die beiden Paraguayschen Schiffe Paraguary und Rio branco im Hafen versenkt. Auf einigen Häusern der Stadt wehten fremde Consularfahnen; nur das Arsenal befand sich in voller Thätigkeit, die Arbeiter desselben zu einem Kampfe bereit.

Delphim warf während 2 Stunden 68 Geschosse in die Stadt, welche von den Arsenal-Arbeitern mit drei Schüssen aus dem schon erwähnten Geschütz „Criollo“ erwiedert wurden, welche aber alle drei nicht trafen. Als sich kein Zeichen der Unterwerfung oder zu Verhandlungen zeigte — dass die Stadt verlassen war, wusste Delphim nicht, — stellte er das Feuer ein und fuhr wieder flussabwärts nach Tayi zurück. In der That war dies das Beste, was unter diesen Umständen zu thun war. Hatte er doch auf seinen drei Schiffen zusammen nur 295 Mann Besatzung, von denen er höchstens 100 Mann hätte landen können, und was sollten diese erreichen? Er musste auf Hinterhalte, Ueberfälle, Meuchelmord gefasst sein. Da die erste Erscheinung feindlicher Schiffe vor der Hauptstadt anscheinend gar keinen Eindruck auf die Bevölkerung machte, so blieb freilich nichts anderes übrig, als den Angriff auf eine gelegenere Zeit zu verschieben, die ja doch nun nahe schien. Die einzige bedeutende Stadt der Republik

durch Brandgeschosse niederzubrennen, hätte die Alliirten um die Frucht ihres Sieges und um ihr einziges künftiges Unterpfand gebracht. Natürlich war dieses erfolglose Zurückgehen der Panzer ein Grund für die Buenos Ayres- und Monte Video Presse, mit den heftigsten Beschuldigungen gegen die Brasilianische Flotte aufzutreten. Als indessen die Motive allgemein bekannt wurden, man die Räumung Assuncions und die ungenügende Zahl der Schiffe, sowie ihrer Besatzung erfuhr, verstummten diese Beschuldigungen. Als Feldmarschall Caxias seine Befehle gab, scheint er nicht gewusst zu haben, dass nicht 6, sondern nur 3 Schiffe aktionsfähig waren, jedenfalls zu wenig für eine Entscheidung. Die abfällige Kritik findet Stoff genug in anderen Phasen dieses Feldzuges; hier würde sie ungerecht sein.

Alle diese Vorgänge zusammen genommen, hatten aber doch den Erfolg, dass der Marschall-Präsident den Entschluss fasste, Humaitá aufzugeben, und wurden auch sofort alle Einleitungen dazu getroffen. Zunächst wurde die schwere Artillerie aus sämmtlichen Aussenwerken nach Humaitá hineingebracht. In Curupayti blieben nur 6 Feldgeschütze, 1 in den Sauce Trancheen und 12 auf den Wällen vom Angulo, bis zum Espenillo, in welcher letzteren Bastion ein Bataillon die Vorposten gegen Süden gab. So lange der Colonnenweg durch den Gran Chaco noch frei war, sollte er zur Wegschaffung der werthvollsten Vertheidigungsmittel dienen. Dazu scheinen die Küchenvorräthe des Marschall-Präsidenten selbst gehört zu haben, denn sie machten den Anfang; dann folgten die Withworth-32Pfünder und die Krupp'schen 12Pfünder, dann 8 gezogene Geschütze und thaten die beiden Dampfer Tacuary und Ygurey dabei vortreffliche Dienste. Auch Kranke und Verwundete wurden auf diesen Schiffen von Humaitá nach Timbó transportirt. Ebenso bedeutende Pulvervorräthe, von denen einer am 25. März, schon zur Einschiffung bereit und am Ufer liegend, explodirte und grosse Verwirrung anrichtete.

Wie wenig aber der Muth der Paraguays durch diese, nun gewisse Aussicht auf den Verlust von Humaitá gebrochen war, das beweist eine ausserordentlich kühne und wagehalsige Unternehmung gegen diejenigen Panzerschiffe, welche noch zwischen Curupaity und Humaitá fast an derselben Stelle vor Anker lagen, wo die nun bei Tayi ankernden, gelegen, denn diese waren seit dem 26. Februar wieder beisammen, nachdem die nach Assuncion detachirten zurückgekehrt waren. Sie hatten auf ihrer Rückfahrt nur am Tebicuary Feuer bekommen, und da dies Feuer ganz unvermuthet kam, 4 Mann ihrer Besatzung verloren. Dagegen hatten sie die südlich von Tayi, am Eingange des Potreiro ovelha liegende Schanze Laurel oder Laurelles ernstlich angegriffen, und so kräftig beschossen, dass die Paraguaysche Besatzung auch dieses Fort verliess und durch den Wald

nach Humaitá abzog, so dass die Alliirten diesen Punkt ebenfalls besetzen konnten.

Der Marschall-Präsident urtheilte ganz richtig, dass ihnen die unterhalb Humaitá zurückgebliebenen 8 Panzer viel gefährlicher werden konnten, als die bis Tayi vorgedrungenen. Nebenbei war es sein lebhaftester Wunsch, gerade ein Brasilianisches Panzerschiff in seine Gewalt zu bekommen; theils um dem Stolze seiner Gegner einen empfindlichen Schlag beizubringen, theils, weil er glaubte, dass, mit seinen Paraguays bemannt, er es mit Einem Panzer gegen die ganze Brasilianische Flotte aufnehmen könne. Alle gemachten, so bitteren Erfahrungen hatten ihn noch nicht von dem Glauben zurückbringen können, dass die Paraguays den Brasilianern und Argentinern als Soldaten überlegen seien. Er liess ausgesuchte Leute täglich Uebungen im Schwimmen, Rudern und Entern machen, und glaubte am 2. März die Zeit gekommen, wo er seinen wohl überlegten Plan zur Ausführung bringen könne.

Lassen wir auch hier der Paraguayschen Darstellung des Gefechtes den Vortritt:

Von den sieben, zwischen Curupaity und Humaitá liegenden Panzern, hatten zwei, der Herval und Cabral, die Spitze und lagen bedeutend näher an Humaitá, als die anderen. Diesen galt der Angriff und zwar durch bemannte Boote, 24 an der Zahl, jedes mit 12 Mann besetzt, welche nur mit Säbeln und Handgranaten oder Raketen bewaffnet diese letzteren in die Räume der Panzer werfen und Verwirrung in denselben anrichten sollten. Man hatte immer zwei dieser Boote durch ein ungefähr 60 Fuss langes Tau mit einander verbunden, und die Boote sollten so gesteuert werden, dass die Mitte dieses Taues gerade auf den Bugspriet des anzugreifenden Panzers traf, so dass die beiden verbundenen Boote rechts und links an die Seiten des Schiffes getrieben, und von selbst dort festgehalten wurden. Zum Führer dieser Expedition war der Capitain Xenes, ein Adjutant des Marschall-Präsidenten, ernannt worden. Die Nacht vom 1. zum 2. März war sehr dunkel und die Boote wurden daher erst von den Brasilianern bemerkt, als sie schon an den Breitseiten der Panzer festlagen, und die Paraguays an Bord sprangen. Mehrere der Boote hatten aber der sehr starken Strömung nicht Meister werden können, waren von ihr an den ersten Schiffen vorbeigetragen worden, und wurden von den dahinter liegenden Schiffen aufgefangen. Bei alledem war die Ueberrumpelung doch nicht so vollständig gelungen, dass sich die Brasilianische Schiffsbesatzung nicht hätte in den Raum zurückziehen und alle Zugangsklappen schliessen können. Die Paraguays befanden sich nun zwar am Bord, wurden aber dermassen mit Kartätschen aus den Thürmen überschüttet, dass das Blut in Bächen vom Verdecke in den Strom floss, und die Paraguays wahrhaft verzweiflungs-

volle Versuche machten, in das Innere des Schiffes einzudringen. Nun kamen aber auch die beiden zunächst dahinter liegenden Schiffe den beiden angegriffenen zu Hülfe, und feuerten ebenfalls mit Kartätschen auf die Verdecke derselben, so dass ein entsetzliches Blutbad entstand. Der Commandeur der Panzer-Division und einige Matrosen, die sich nicht rasch genug in den Raum zurückziehen konnten, wurden gefangen und umgebracht. Auch gelang es, einige Handgranaten in den Raum des Cabral zu bringen und ihn dadurch zu beschädigen. Aber das Feuer der anderen Schiffe verhinderte jede weitere Unternehmung, sonst — so lautet der Schluss der Paraguayschen Darstellung — würde man sich in den Besitz des Cabral gesetzt haben. Die Paraguays verloren bei dieser Expedition 200 Mann, von denen über 100 als furchtbar verstümmelte Leichen auf den Verdecken der beiden angegriffenen Panzer liegen blieben. Die Brasilianer verloren 40 Mann, Capitain Xenes verlor ein Auge und mehrere Offiziere das Leben. Die Brasilianer schossen übrigens auf die Paraguays noch im Wasser, als diese sich durch Schwimmen retten wollten.

Dagegen sagt der Brasilianische Bericht:

Um 2 Uhr Morgens am 2. März kamen plötzlich mehrere Camalotes*) den Fluss herabgeschwommen. Dem in einem der Vigilirboote stationirten Marine-Soldaten, José Roque da Silva, fiel die Zahl und das dicht an einander Halten dieser Camalotes auf, und strengte er sich an, die nahende Gefahr zu erkennen. Es konnte sich aber dabei nur um Augenblicke handeln. Er überzeugte sich zwar bald, dass unter einer Decke von grünen Zweigen Ruder bewegt wurden, und gab den Allarm-Ruf, indem er sein Vigilir-Boot bis zum Lima Barros, zu dessen Besatzung er gehörte, zurücktreiben liess. Aber gleichzeitig mit ihm kletterten auch schon Paraguays an Bord, welche in grossen, mit grünen Zweigen bedeckten Kähnen herangekommen waren, die sie auf den Allarmschrei des Vigilanten abgeworfen hatten, und zu beiden Seiten den Cabral und Lima Barros, als die beiden vordersten Schiffe, erkletterten. Bei Beiden gelang dies Manöver. Mit dem dahinter liegenden Silvado und Herval gelang es aber nicht, da die Chalanas (Boote) der Paraguays von der überaus starken Strömung erfasst, an diesen vorübergerissen wurden. In wenigen Augenblicken waren die Verdecke des Lima Barros und des Cabral von ungefähr 400 Paraguays bedeckt, denen sonach das Entern vollständig gelungen war. Die auf dem

*) Diese Camalotes sind eine Art von kleinen schwimmenden Inseln, mit denen sich zur Zeit des Hochwassers die südamerikanischen Ströme bedecken. Die heftige Strömung reisst sowohl von den Ufern, als von den Inseln Bäume, Buschwerk, grosse mit Schilf und Gesträuch besetzte Erdschollen los, welche sich manchmal zu grossen Haufen ansammeln und scheinbar schwimmende Inseln bilden. Den grössten dieser Camalotes weichen selbst Schiffe aus, da ihr Stoss wegen der starken Baumstämme, oft ein sehr heftiger ist.

Verdeck stationirten Posten suchten sich so gut als möglich gegen die so plötzlich auf sie einbrechende Uebermacht zu vertheidigen, fielen aber sämmtlich unter den Säbeln der Paraguays. Auf den Lärm eilte der Commandeur dieser Flotten-Division, Joaquim Rodriguez da Costa, auf das Verdeck, befand sich aber sofort mitten unter Feinden, verkaufte zwar sein Leben theuer, fiel aber, schrecklich verstümmelt, unter Säbelhieben zu Boden, um sich nicht wieder zu erheben. Der Fregatten-Capitain Aurelio Garcindo Fernando de Sá wollte sich nach den ersten noch auf dem Verdecke gegebenen Befehlen, in einen der Thürme zurückziehen, wurde aber ebenfalls durch einen Säbelhieb schwer verwundet. Obgleich nun die Paraguays Herren der geenterten Schiffe schienen, so mussten sie doch sehr bald erfahren, dass sie trotzdem so gut wie nichts erreicht hatten, und wehrlos dem gewissen Tode verfallen m ssten. Nirgend konnten sie in die verschlossenen Luken eindringen, und waren schutzlos dem Feuer aus den Thürmen ausgesetzt, aus denen die Besatzung, durch Eisenwände geschützt, in das dichte Gedränge auf den Verdecken feuerte. Der Silvado, welcher seinen Dampf in voller Bereitschaft hatte, fuhr bei den ersten Schüssen auf dem Cabral und Lima Barros, zwischen diese beiden angegriffenen und von Feinden bedeckten Schiffe, und gab nach beiden Seiten Kartätschfeuer, welches eine fürchterliche Verwüstung unter den Paraguays anrichtete. Die meisten derselben hatten ihre Pistolen bereits abgeschossen, und nur noch ihre Säbel zur Vertheidigung, so dass sehr bald Leichen und Verstümmelte auf den beiden Verdecken lagen, und es nur wenigen gelang, sich durch Schwimmen bis an das Ufer zu retten. Der Commandeur des Silvado, Capitain Lieutenant Jeronimo Gonçalvez, hat durch dieses Manöver eigentlich das Gefecht entschieden. Der Admiral, welcher mit den zwei Dampfern Brasil und Mariz e Barros noch weiter zurück lag, hatte in seinen Schiffen nicht genug Dampf, um eben so prompt vorzugehen, als der Silvado, konnte sich also anfangs nur langsam nähern, und kam erst bei Tagesanbruch an die vordersten Schiffe, die er nun von seiner Besatzung ersteigen liess, aber schon keinen Widerstand mehr fand. Ausser dem Commandeur Costa fielen in diesem Gefecht 8 Matrosen. Schwer verwundet wurden 21 Mann, darunter der Lieutenant I. Classe Gomensoro Vandenkolk, welcher in Folge dieser Verwundung starb, Fregatten-Capitain de Sá, die Capitain-Lieutenants Fortunato Foster Vidal und João Antonio Alves Nogueira; leicht verwundet 31 Mann, unter denen der Lieutenant I. Classe Manuel Laurenço de Castro Rocha, und der Guardia marinha, José Carlos de Carvalho; contusionirt wurden 8.

Dagegen verloren die Paraguays auf dem Verdeck des Lima Barros 78, und auf dem des Cabral 32 Todte, die man zählen konnte. Wie viele Verwundete in's Wasser stürzten, oder mit den Booten umschlugen, konnte

dagegen nicht berechnet werden. Gefangene fielen nur 15 in die Hände der Brasilianer; darunter Lieutenant Cespedes, der sich Commandeur der Expedition nannte.

Aus Privat-Berichten und Correspondenzen von Augenzeugen entnehmen wir noch, dass die Brasilianischen Schiffe vollkommen überrascht worden waren und keiner der Commandeure einen solchen Angriff für möglich gehalten, also auch keine Vorbereitungen dagegen getroffen hatte; — dass die Panzer-Division des Admirals Inhauma selbst aus 8 Panzern bestand, von denen aber nur 4 geheizt hatten, und auch nur 4 in Aktion kamen; — dass die Paraguays, als sie erkannten, dass keine Möglichkeit war, in das Innere des Schiffes zu gelangen, Handgranaten in die Schornsteine der Maschinen warfen, und dadurch die verhältnissmässig grosse Zahl von Todten und Verwundeten bei den Brasilianern herbeiführten; — und dass die Paraguays, welche sich durch Schwimmen an's Land zu retten suchten, von rasch ausgesetzten Brasilianischen Booten eingeholt, keinen Pardon annehmen wollten und den augenblicklichen Tod der Gefangenschaft vorzogen. Unter Hochrufen auf ihren Supremo und Verwünschungen ihrer Feinde, liessen sie das Wasser über sich zusammenschlagen und ertranken.

Obgleich der Plan der Paraguays an die mordlustigen Kriegslisten der Wilden erinnert, so war er doch vortrefflich angelegt, und würde sogar wahrscheinlich gelungen sein, wenn das zweite Paar Panzer nicht geheizt hatte. Der offizielle Bericht des Brasilianischen Marine-Ministers giebt zu, dass die ganze Fechtart auf und mit Panzerschiffen für die Flotte etwas Neues gewesen, und bei dieser Gelegenheit die Erfahrung noch fehlte, wie die Besatzung eines Panzerschiffes sich gegen Entern zu vertheidigen hat. Andererseits scheinen die Paraguays nicht berechnet zu haben, dass das Verdeck eines Panzers eben so fest verschlossen werden kann, als seine Kanonenluken, und dass die Besatzung gedeckt aus den Thürmen und aus dem Raume auf die Enternden feuern kann. Das Geschützfeuer, selbst mit Kartätschen aus dem Thurme über das Verdeck hinweg, ist nur so lange gefährlich für die Enternden, als sie sich in direkter Schusslinie vor der Geschützmündung befinden. Bei Tageslicht würden sie bald Mittel gefunden haben, sich vor diesem direkten Schusse zu sichern. Ebenso konnten die Schiessscharten der Thürme für Gewehrfeuer unschädlich gemacht werden, denn bei und unter jeder Schiessscharte giebt es todte Winkel. War es ihnen aber gelungen, Handgranaten in den Dampfschornstein zu werfen, so würde es ihnen bei Tageshelle auch gelungen sein, aus eben diesen todten Winkeln Feuerwerkskörper in das Innere des Schiffes zu bringen. In Zukunft wird der Enternde Dynamit und nach unten durchschlagende Präparate anzuwenden haben, um die Verdecksluken und Eingänge zu zerstören und zu öffnen. Die Tapferkeit, Entschlossenheit und Hingebung der Paraguays

zeigt sich bei diesem Unternehmen in der That über alles Lob erhaben. Ganz besonders muss anerkannt werden, dass diese Unternehmung gegen die 8 Brasilianischen Panzer ebenso unmittelbar der den Brasilianern geglückten Passage Humaitá's gefolgt ist, wie der Ueberfall des Tuyuti-Lagers, dem Verlust des Potreiro ovelha und Tayi's. Ein abermaliger Beweis, dass jede Berechnung der Alliirten, welche sich auf den gebrochenen Muth der Gegner, auf ihr Festhalten an der Defensive gestützt hätte, eine durchaus falsche gewesen wäre. Mit solchen Feinden ist auf eine Abschwächung des moralischen Elements nicht zu zählen. Man kann sie zwingen, Erde und Steine zu verlassen, aber nicht sich zu ergeben, oder sich für überwunden zu erklären. Von Paraguayscher Seite wird der tapfere Führer dieser Unternehmung Xenes, von den Brasilianern Cespedes genannt. Gleichviel, wie er heisst; Ehre seinem Namen! —

Folgen wir gleich hier bis zu dem Abschnitte, den wir uns für den zweiten Band gesetzt, den Operationen der Flotte bis zur Räumung von Humaitá. Am Mittage des 2. März, nachdem jener gefährliche Angriff so glänzend abgeschlagen worden war, schickte der Admiral Inhauma dem Commandeur der bei Curuzú ankernden Holzschiffe, Affonso Lima, den Befehl, zwei seiner Dampfer, den Magé (Fregatten-Capitain Ignacio Joaquim da Fonseca) und den Beberibe (Capitain-Lieutenant Francisco José Neto) bei Curupaity vorüber, zur Panzerstation zu schicken, welche bei dieser Gelegenheit „bei Elisiario" genannt wurde. Die Ordre wurde früh 2 Uhr am 3. März ausgeführt und zwar, da die schwersten Geschütze aus der Hauptbatterie von Curupaity bereits nach Humaitá zurückgebracht worden waren, glücklich. Der Magé, auf dem sich der Commandeur Affonso de Lima selbst befand, erhielt nur 3 Kugeln und hatte nur 2 Verwundete. Der Beberibe wurde gar nicht getroffen, obgleich die Batterie Schnellfeuer auf ihn richtete.

Am 8. März fuhren vier von den bei Tayi ankernden Panzern, Bahia, Barroso, Pará und Rio Grande flussaufwärts bis an die Mündung des Tebicuary. Da kein Grund dafür angegeben wird, so scheint man doch endlich im Hauptquartier auf die Wahrscheinlichkeit aufmerksam geworden zu sein, dass der Marschall-Präsident sich einen Rückzugsweg durch den Gran Chaco offen gehalten haben könnte, und wird es wohl einer Rekognoszirung gegolten haben. Nachdem die Schiffe einige Stunden am Einflusse des Tebicuary in den Paraguay gelegen, schifften sie Truppen und Matrosen auf die Gran Chaco-Seite aus, welche abermals Schuppen und Vorräthe zerstörten, ein Schanzzeugdepôt erbeuteten, 17 Boote unbrauchbar machten, dann aber wieder auf die Station bei Tayi zurückkehrten, wo bis zum 11. alle Havarien, welche der Tamandarè, Pará und Alagoas bei Forcirung der Passage erlitten, wieder ausgebessert waren.

Als am 22. März die Räumung von Curupaity durch die Paraguays erfolgte, gingen die beiden Holzschiffe Magé und Beberibe von Elisiario bis Curuzú stromabwärts, um sich davon zu überzeugen. Da sie von keiner Stelle des Ufers Feuer empfingen, so schifften sie Truppen aus, welche auf den bisher so viel bestrittenen Punkten die Brasilianischen Flaggen aufsteckten. Nun erhielten auch sämmtliche Holzschiffe den Befehl, bis nach Elisiario vorzugehen und war der Transportdienst durch den Chaco für die Verproviantirung der zweiten Panzer-Division nicht mehr nöthig.

Am 23. März machte der zum Baron da Passagem ernannte Commodore Delphim, Jagd auf die beiden Paraguayschen Dampfer Igurey und Tacuary, welche immer noch die Transport-Verbindung zwischen Humaitá und dem Fort Timbó unterhielten, sich bei Tage in den zum Rio Hondo führenden tiefen Kanälen oder in der Mündung des Baches Guiacurú versteckten, zu Berg dampften und zu Thal sich von der Strömung treiben liessen. Als Rekognoszirboote endlich diese Communikation festgestellt hatten, wurden der Barroso und Rio Grande auf den Ygurey und der Bahia auf den Tacuary dirigirt, machten Jagd auf dieselben und in kurzer Zeit war der Ygurey von mehreren Kugeln durchbohrt, in 14 Faden Wasser untergegangen; der Tacuary hatte sich noch in den Guiacurú gerettet, musste aber hier in 4 Faden Wasser ebenfalls sinken, so dass nur die Schornsteine auf wenige Fuss aus dem Wasser hervorstanden.

Sämmtliche Schiffe unterhalb und oberhalb Humaitá's nahmen nun das Bombardement wieder auf. Der Baron da Passagem richtete sein Feuer besonders gegen Fort Timbó, in welchem ein Pulvermagazin in die Luft gesprengt wurde, konnte aber doch die Communikation von Booten und Prahmen zwischen Humaitá und Timbó nicht ganz verhindern. Die Batterie bei Timbó und Büchsenschützen, die überall am Ufer des Gran Chaco, selbst bis in die Wipfel der höchsten Bäume postirt waren, beschützten diese Communikation, welche besonders lebhaft bei der Sperrkette und gegenüber der Londres-Batterie war. Auch das Estabelecimiento wurde beschossen.

So standen die Dinge hier, auf dem eigentlich entscheidenden Punkte. Das Bild schliesst indessen nicht vollständig ab, wenn wir nicht auch einen Blick auf die Vorgänge in der Provinz Matto grosso werfen, wo nach langer Ruhe und nach dem unglücklichen Ausgange der Expedition des Obersten Camisão an den Rio Apa', auch die Marine wieder ein Lebenszeichen gab. Dort hatte der Präsident eine Streitkraft gesammelt, mit welcher unter dem Titel eines II. Operations-Corps, der Oberst-Lieutenant Antonio Maria Coelho am 13. Juni die Stadt Corumbá angriff und sie nahm, bei welcher Gelegenheit über 500 Gefangene befreit wurden, welche von den Paraguays ausgesucht grausam behandelt worden waren. Die Aussagen dieser Gefangenen wurden später in Rio de Janeiro gedruckt

und geben ein trauriges Bild von der rücksichtslosen Gewaltsamkeit, mit welcher die Paraguays ihre Zwecke zu erreichen wussten. Greise, Weiber und Kinder wurden so lange gepeitscht, bis sie aussagten, was man wollte. Bei Corumbá hatten die beiden Paraguayschen Schiffe Annambahy und Rio Apa gelegen, welche mit ihren Fahrten auf- und abwärts die Verbindung auf dem ganzen Fluss aufrecht zu erhalten hatte. Als Coelho seinen Angriff von der Landseite gegen die Stadt begann, machten sie Dampf und entkamen dadurch. Die in Corumbá eingerückten Brasilianer fanden indessen die Stadt dermassen von den Pocken inficirt, und überhaupt einen so schlechten Gesundheitszustand, dass es rathsam schien, die Truppen wieder aus Corumbá herauszuziehen, was denn auch der Präsident der Provinz, Dr. José Couto Vieira de Magelhães, bewilligte, und dem Oberst-Lieutenant Coelho drei Schiffe unter dem Commando des Fregatten-Capitains Balduino José Ferreira de Aguiar nach Corumbá schickte, um die Truppen auf dem Wasserwege nach Cuyabá zurückzubringen. Es waren dies die drei kleinen Fluss-Dampfer Antonio João, Corumbá und Jaurú, welche im Sao Lourenço-Strom lagen, in welchen die Paraguayschen Dampfer wegen ihres grösseren Tiefganges sich nicht hineinwagten. Da beim Eintreffen des Befehls gerade die Maschine des Corumbá beschädigt war, so mussten die beiden anderen Schiffe allein fahren, und kamen am 11. Juli bei Sará an, wo sie ein Theil der Truppen Coelho's bereits am Ufer fanden und der Antonio João sofort vier grosse Prahmen mit denselben in's Schlepptau nahm. Der Jaurú ging aber noch weiter abwärts, nach Alegre, um den andern Theil der Truppen ebenfalls aufzunehmen. Damit beschäftigt, kam plötzlich der starke Paraguaysche Kriegsdampfer el Salto de Guaira, der mit dem Rio Apa, Iberá und Annambahy von Concepcion und Coimbra bis zur Mündung des Lourençoflusses den Paraguay und seine Uferorte beherrschte, begann sein Feuer gegen den Antonio João, liess aber von diesem ab, als er kräftige Erwiderung fand, und wendete sich gegen den kleineren Jaurú, dessen geringe Besatzung bei Annäherung des feuernden Salto de Guaira, in's Wasser sprang und sich durch Schwimmen an das Ufer rettete. Nur 5 Mann, die ihren Posten nicht verlassen wollten, blieben auf dem Jaurú, und wurden, als die Paraguays geentert hatten, niedergehauen; indessen hatte der Salto doch auch sowohl von dem Feuer des Antonio João als von den Brasilianischen Truppen am Ufer zu leiden. Der Jaurú blieb mit den Paraguays besetzt, die ihn geentert hatten, und wurde nun gegen den Antonio João gewendet, während der Salto sich offenbar in kein ernstes Gefecht mit dem grösseren der Brasilianischen Schiffe einlassen wollte und wieder flussaufwärts dampfte. Der Antonio João hatte nicht die gleiche Dampfkraft wie der Salto, musste es also aufgeben, ihm zu folgen, warf sich dagegen auf den Jaurú, dessen

Besatzung noch nicht Zeit gehabt hatte, die Paraguaysche Flagge aufzuhissen, fuhr Bord an Bord, enterte und warf nach einem eben so kurzen als heftigen Handgemenge die Paraguays in's Wasser. Das Gefecht kostete den Brasilianern 9 Todte und 15 Verwundete. So war der Jaurú zwar wiedergewonnen, aber doch so beschädigt, dass der Capitain Balduino ihn in den Rio negro laufen liess und ihn dort versenkte. Die gefangenen Paraguays sagten nämlich aus, dass auch die anderen Schiffe, Rio Apa, Iberá und Annambahy bald eintreffen würden, und da der Jaurú jedenfalls zu schwach war, um sich gegen die sehr viel stärkeren Paraguayschen Schiffe zu vertheidigen, so zog Capitain Balduino es vor, ihn bei Seite zu schaffen.

So war auch diese zweite Expedition in Matto grosso den Brasilianern misslungen.

XXI.

Der Fall Humaitá's.

Unmittelbar nach dem Fehlschlagen des Angriffs am 2. März gegen die II. Brasilianische Panzer-Division, beschloss der Marschall-Präsident Lopez Humaitá zu verlassen, und sich an den Tebicuary zurückzuziehen, wo er sich seine Aufnahmestellung hatte vorbereiten lassen. Er verliess mit den Generalen Barrios, Resquin und Bruguez um Mitternacht zwischen dem 2. und 3. Humaitá, nachdem er dem zurückbleibenden Commandeur des Platzes und der Truppen sehr ausführliche Befehle für den weiteren Widerstand hinterlassen hatte. Er fuhr in einen Kahn bis zum Fort Timbó, und kam dort mit Tagesanbruch am 3. an, ohne dass er von dem bei Laurel ankernden Brasilianischen Panzer bemerkt worden war. Das Wasser war noch immer so hoch, dass das Boot bis auf das Land fahren musste, um anlegen zu können, und die Uferbatterie des Forts war rings vom Wasser umgeben, so dass die Plattformen und Geschützbettungen nur noch aus den Fluthen hervorragten, und die Munition in Häuten vor der Nässe geborgen werden musste.

Bis zum Augenblicke seiner Abreise aus Humaitá, hatte Lopez nach und nach die sämmtlichen Vorwerke, Curupaity, Sauce, Passo Gomez und Passo Pocú räumen lassen, um seine ganze Streitkraft in Humaitá selbst zu concentriren, selbst die Zahl der in den Vorwerken zurückgelassenen Vertheidigungs-Mannschaften war nur gering. In Humaitá blieben ungefähr 3000 Mann mit mehr als 200 Geschützen, bei denen die Uferbatterien mit eingerechnet sind. In den Hauptquartieren Tuyucué und Tuyuti scheint man erst gegen die Mitte des März aufmerksam auf diese Evacuirung der Paraguayschen Aussenwerke geworden zu sein, denn am 13. wurden gleichzeitig starke Rekognoszirungen gegen alle Punkte der Paraguayschen Werke gemacht und diese nur schwach besetzt gefunden. Dies mit der schon vollendeten Räumung Curupaity's, auf dessen Wällen bereits Brasilianische Schiffsflaggen wehten, in Verbindung gebracht, führte den Versuch eines allgemeinen Angriffs am 21. März herbei, über welchen indessen so wenig Zuver-

lässiges oder auch nur Erklärendes bekannt geworden ist, dass eine deutliche Ueberschau der Vorgänge nicht zu gewinnen war. Da unmittelbar darauf die vollständige Räumung der Vorlinien erfolgte, so lassen die Brasilianischen Darstellungen durchblicken, sie sei durch den allgemeinen Angriff erzwungen worden. Die Paraguays behaupten dagegen, der Angriff, obgleich ein übermächtiger, sei zurückgeschlagen worden, und die Räumung erst am Tage darauf freiwillig und in Folge vorhergegebener Befehle geschehen. Thatsächlich wurde am 21. auf zwei Punkten angegriffen und zwar die Paraguaysche Befestigung beim Potreiro Sauce durch den General Argollo, mit 4000 Mann, welche die Werke nach einstündigem Kampfe nahmen und 260 Mann Verlust hatten. Von Paraguayscher Seite wird angegeben, dass hier überhaupt nur 100 Mann Paraguays mit einer Kanone standen, diese und 20 Mann verloren, sich dann aber unbelästigt bis nach dem Passo Pocu zurückzogen. Hier also sind unzweifelhaft die Vertheidiger von den Bajonetten der Alliirten zum Rückzuge gezwungen worden.

General Osorio richtete dagegen seinen Angriff gegen den Espenillo. ebenfalls mit 4000 Mann und gelangte bis auf die Contre Escarpe, aber nicht weiter. Auch hier wird die Zahl der Vertheidiger ausserordentlich gering angegeben. Die Argentiner unter Gelly y Obes demonstrirten gegen den Angulo. Am 23. zogen sich alle Vertheidigungs-Mannschaften bis innerhalb der Wälle von Humaitá zurück. Das ist so ziemlich Alles, was sich aus den Berichten entnehmen lässt. So ausführlich mancher andere Bericht über viel unbedeutendere Zusammenstösse spricht, so flüchtig gehen sie über diesen, doch eigentlich entscheidenden Vorgang hinweg. Nur in Privat-Correspondenzen der Buenos Ayres-Journale finden wir einige Details. Nach ihnen waren kurz vor diesem Angriffe circa 1000 Mann Argentinischer Truppen aus Rosario im Lager der Alliirten angekommen. General Argollo brachte 6 Bataillone des II. Corps in's Feuer, welche nach Wegnahme der Verschanzung, sofort mit dem Einebenen derselben beschäftigt wurden. Dadurch wird wenigstens erklärt, wie die angebliche, nur 100 Mann starke Besatzung, unbelästigt bis nach Passo Pocu gelangen konnte. General Osorio soll mit dem ganzen III. Corps, einen Theil des I., und Argentinischen Truppen, die Ostseite der Aussenbefestigungen angegriffen haben, während die Artillerie vorzugsweise Passo Pocu beschoss und das Hauptgefecht sich am Espenillo entwickelte. Die erwähnte Demonstration der Argentiner bestand in der Wegnahme zweier Feldschanzen vor dem Angulo. Jedenfalls wird in keinem Berichte behauptet, dass die Paraguays unmittelbar in Folge des Angriffs sich nach Humaitá zurückgezogen haben, sondern am 22., und erst am 23. nahmen die Alliirten die auf der betreffenden Karte bezeichneten Stellungen unmittelbar vor Humaitá ein. Das Hauptquartier des Feldmarschalls Caxias mit dem ersten Corps

rückte nach Para Cué, Osorio mit dem III. Corps nach dem Estabelicimiento, auf dem einzigen trockenen Plateau vor dem Potreiro ovelha. Die Argentiner unter Gelly y Obes lagerten bei Passo Pocu und das II. Brasilianische Corps nördlich von Curupaity in Verbindung mit dem Flusse, auf dem nun alle Vorräthe gleich hierher gebracht wurden. Eine Beschreibung der genommenen Punkte ergiebt Folgendes: Die vorderste Walllinie vom Passo Pocu hatte einen 18 Fuss weiten und eben so tiefen (!) Graben vor sich. Der Wall selbst hatte 6 Fuss hohe und eben so breite Bankets und war mit Rasenstücken befestigt. Die Geschützständer waren 36 bis 42 Fuss von einander entfernt, in ununterbrochener Reihe beinahe eine halbe deutsche Meile lang, angelegt; die Munitionsvorräthe gut eingedeckt, gewöhnlich mit einem 14 Fuss □ Terreplein. Statt der Geschütze lagen abgehauene Palmenstämme in den Scharten, die mit Kuhhäuten umwickelt, wie Kanonenrohre aussahen. Vor der zweiten Walllinie befand sich ein nasser Graben, über den Brücken führten. Das Haus des Marschall-Präsidenten wurde von allen Seiten durch hohe Wälle geschützt gefunden. Die Werke im Potreiro Sauce, namentlich die Haupt-Redoute, hatte sogar einen stark strömenden Wassergraben vor sich. Zwischen der ersten und zweiten Walllinie war ein leerer, abgeholzter Raum von 390 Fuss Breite, der sich auf eine Viertelmeile erstreckte. Der zweite Graben war 30 Fuss breit und 17 Fuss tief. Brasilianische Offiziere sprachen in ihren Briefen nach Rio de Janeiro aufrichtige Bewunderung für diese grossartige und geschickt angelegte Befestigung aus, und in der That haben die Paraguays in dieser Beziehung Ausserordentliches geleistet. Allerdings waren ihnen europäische Ingenieure behülflich; doch gebührt dem Entwurf, wie der Ausführung die unbedingteste Anerkennung.

Nachdem die Alliirten ihre drei Hauptlager so weit vorgelegt hatten, konnte die wirkliche Belagerung von Humaitá selbst beginnen. Bis auf den immer noch nicht gekannten, wenigstens auf keine Weise versperrten Ausweg durch den Gran Chaco, fand von nun an eine wirkliche Isolirung der Festung statt, und die Verpflegung geschah nicht mehr über Passo da Patria und Itapirú, sondern über Curupaity und Passo Pocu. Nach den nun getroffenen Maassregeln scheint Feldmarschall Caxias entschlossen gewesen zu sein, eine regelmässige Belagerung eintreten zu lassen. Dahin deuten wenigstens die von dem III. Corps gegen die Nordostseite Humaitá's eröffneten Trancheen, welche allerdings eben so gut eine Sicherung des Lagers bei Para Cué sein konnten, und der Befehl, die schweren Belagerungs-Geschütze, welche noch bei Corrientes und auf Cerrito parkirt waren, in die Investirungslinie zu bringen. Die Nachricht von der Entfernung des Marschall-Präsidenten Lopez aus Humaitá, und seine Ankunft am Tebicuary, offenbar um dort an einem neuen Terrain-Abschnitt fortgesetzten

Widerstand zu leisten, liess voraussetzen, dass er der in Humaitá zurückgebliebenen Garnison die strengsten Befehle hinterlassen, sich bis auf's Aeusserste zu vertheidigen und man hatte ja Erfahrungen genug gemacht, dass der Paraguay'sche Offizier und Soldat bis zum letzten Athemzuge gehorcht. Wollte man also so wenig Menschenleben als möglich verlieren, so musste man zu einer regelmässigen Belagerung schreiten. Es erhoben sich zwar Stimmen, man solle nun, da Lopez selbst Humaitá aufgegeben, ihm sofort mit der Hauptmacht an den Tebicuary folgen und ihn nach Assuncion zurückwerfen, um die Hauptstadt in Besitz zu bekommen, Humaitá aber nur eingeschlossen halten und beobachten. Dergleichen Vorschläge rechneten aber wohl kaum mit der Kriegstüchtigkeit der Paraguays. So lange nicht auch Holz- und Transportschiffe die Londres-Batterie unbelästigt passiren konnten, so lange war auch kein Vorgehen über Humaitá hinaus möglich, denn immer blieb den Alliirten die ungehinderte Verpflegung erste Bedingung. Allerdings musste man auch besorgt sein, dass die nun am Tebicuary versammelten Streitkräfte des Gegners etwas gegen Tayi, Laurel oder das Estabelecimiento unternehmen würden, hatte also auch dorthin Front zu machen.

Den Bewegungen der Paraguays von Humaitá nach dem Tebicuary werden wir im nächsten Abschnitte zu folgen haben, beschränken uns daher bis zur Besetzung der Festung, nur auf die von den Alliirten getroffenen Maassregeln. Nachdem das schwere Geschütz aus den Depôt-Parks bei Corrientes und Cerrito eingetroffen war, wozu abermals nicht weniger als 14 Tage gehörten, begann aus den, während dieser Zeit aufgeworfenen Batterien am Passo Benitez, die Beschiessung mit dem 11. April, und es wurde eine erste Parallele 600 Fuss von dem gedeckten Wege des Walles entfernt ausgehoben. Auch die Flotte bombardirte und das Bombardement dauerte fast täglich immer 3 Stunden hintereinander fort, ohne indessen bedeutenden Eindruck auf die Werke oder auf die Besatzung zu machen. Um diese Zeit begannen wieder heftige Regengüsse, die jeder Operation Hemmnisse entgegenstellten, besonders aber Schwierigkeiten für die Lebensmittel-Transporte herbeiführten, so dass theilweise wieder auf den Weg von Itapirú her zurückgegriffen werden musste.

Am 28. April begab sich Feldmarschall Caxias nach Curupaity zu einer Conferenz mit den, auf dem linken Flügel kommandirenden Generalen Argollo und Gelly y Obes. Da es sich dabei um eine Expedition in den Gran Chaco handelte, so scheint man im Hauptquartier der Alliirten endlich von der Existenz eines Weges durch denselben erfahren zu haben, auf dem noch eine Verbindung der Festung mit der neuen Stellung des Marschall-Präsidenten am Tebicuary möglich war. Es sollte diese Expedition aus 3000 Mann bestehen, — von denen 2000 Mann Brasilianer und 1000 Mann

Argentiner — und ihre Aufgabe die Aufsuchung und Herstellung einer Communication zwischen den Dampfern der zweiten Panzer-Division bei Elisiario und den detachirten Panzern bei Tayi sein. Die Expedition sollte am 1. Mai vor sich gehen und zwar gleichzeitig von Estabelecimiento und von Curupaity aus. Die Colonne, welche von Estabelecimiento her, unter dem Schutze der Panzer Bahia, Tamandaré und Barroso, sowie der beiden Monitors Rio Grande und Pará über den Fluss gehen sollte, wurde unter das Commando des Obersten João da Rego Barros Falcão und die zweite unter den Befehl des Generals D. J. Rivas gestellt. Beide Colonnen hatten den Auftrag, sich von Westen und Osten her in dem nach Süden vorspringenden Theile des Gran Chaco, gegenüber Humaitá und südlich des Forts Timbó, aufzusuchen, sich zu vereinigen und so jede Communication zwischen Timbó und Humaitá zu versperren. Am 2. Mai betraten beide Colonnen den Gran Chaco und hatten sich am 3. bereits vereinigt. Die Colonne Falcão fand bei ihrer Ausschiffung und weiteren Eindringen in die Sumpfwüste Widerstand, wahrscheinlich durch eine Detachirung aus dem Fort Timbó, der den Paraguays abermals 150 Mann kostete, die Vereinigung mit der Colonne Rivas aber nicht verhinderte. Ein Blick auf die Karte genügt, die aussergewöhnliche Schwierigkeit des Terrains in dieser morastigen Wildniss zu erkennen, das so leicht gewonnene Resultat genügt aber auch, die Frage aufwerfen zu lassen, weshalb ein solcher Versuch nicht schon viel früher gemacht worden?

Nachdem die vereinigte Expedition sich eingeschnitten, wurde sie am 4. Mittags von einer starken Colonne Paraguays determinirt angegriffen. Sowohl in Humaitá als in Timbó musste die Nachricht von der Festzetzung der Alliirten zwischen diesen beiden Punkten einen tiefen Eindruck gemacht haben, und wahrscheinlich haben die Commandanten beider Plätze ihre Anstrengungen vereinigt, um diese drohende Nachbarschaft los zu werden. Das Gefecht dauerte 2 Stuuden. — Auch hier wurden die Paraguays zurückgeworfen und liessen — nach dem Bericht der Alliirten — 386 Leichen auf dem Kampfplatze, mehrere unverwundete Gefangene — ein seltener Fall — in den Händen der Alliirten. Am 8. Mai griffen die Paraguays auf's Neue an, erreichten aber eben so wenig, und General Rivas, der nun das Commando über diese 3000 Mann allein führte, etablirte eine starke Postenkette von Elisiario bis Timbó quer über die ganze Halbinsel, sein verschanztes Lager aber halbwegs zwischen Timbó und Humaitá am Ufer des Paraguay.

Je bedeutender der Schritt war, den man endlich hier auf der Nordseite der Festung vorwärts gethan, je wahrscheinlicher musste ein Versuch des Marschall-Präsidenten Lopez werden, der nun schwer bedrohten Festung zur Hülfe zu kommen. Zwar hatte General Rivas bei Auf-

stellung seiner Beobachtungsposten zwei Telegraphen-Drähte zwischen Humaitá und Timbó aufgefunden und abgeschnitten, wodurch ja nur auf's Neue die Wichtigkeit dieser Position bestätigt wurde, aber das Wasser fing wieder an zu steigen und drohte, die ganze Expedition aus dem Chaco zu vertreiben. So musste denn verdoppelte Aufmerksamkeit der Paraguayschen Stellung am Tebicuary zugewendet werden, und General Argollo, später Visconde de Itaparica, erhielt daher den Befehl, gegen Norden vorzurücken und starke Cavallerie-Rekognoszirungen gegen den Tebicuary und dessen Zufluss, den Jacaré, vorzusenden.

Von dem Augenblick an, wo die Chaco-Position in den Händen der Alliirten war, wurde der Gedanke an eine regelmässige Belagerung der Festung wieder aufgegeben, und mit der Arbeit von Schanzkörben, Faschinen, Sandsäcken und Leitern eingehalten. Man glaubte nun dem Mangel und dem Hunger die endliche Entscheidung, ohne zu starke Verluste, überlassen zu können. Gefangene sagten zwar aus, dass die Festung noch auf ein Jahr proviantirt sei, und in der That war Mais, Wein und Pökelfleisch noch auf ein Monat vorhanden. Dessenungeachtet war die Lage der Festung eine hoffnungslose, wenn es dem Marschall-Präsidenten nicht gelang, sie vom Tebicuary her zu entsetzen. Der muthige, in Timbó kommandirende Caballero, wagte, nachdem sein Angriff am 8. gegen Rivas ebenfalls zurückgeschlagen worden war, keine Unternehmung mehr und berichtete niedergeschlagen an den Supremo, um so mehr, als Rivas eine Wasserverbindung der Laguna vera oder Ybera — später nach dem Fall Humaitá's, Laguna da Rendicão (der Uebergabe) genannt — mit dem Paraguay bei der Panzer-Station Elisiario entdeckt hatte, auf welcher ihm durch Boote Proviant, Munition und Geschütze zugeführt werden konnte. Vergebens sandte Lopez Ende Juni Pläne und Vorschläge an Caballero. Auf diesem Punkte war eine Offensive von Seiten der Paraguays unmöglich geworden. So sollte denn wenigstens noch ein Versuch gegen die oberhalb Timbó bei Tayi und Laurel stationirten Panzerschiffe gemacht werden. Es wurden dazu 20 Boote im Rio Vermejo versammelt, mit besonders tüchtigen Mannschaften besetzt und diesen sogar Marine-Offiziere und Ingenieure beigegeben, damit die genommenen Brasilianischen Schiffe gleich in Bewegung gesetzt werden konnten. Commodore Delphim da Passagem war gerade mit seinen Schiffen von einer Rekognoszirung gegen den Tebicuary zurückgekommen, und ankerte oberhalb Timbó, der Barroso und Rio Grande am weitesten vorwärts. Auf diese beiden war es abgesehen; jedes derselben sollte von 12 Booten angegriffen werden, also zusammen mit 240 Mann, da jedes mit 10 Mann besetzt war. Am 9. Juli Abends kamen diese Boote in den Paraguay, und gelangten unbemerkt von den andern Schiffen bis an den Rio Grande. War es zu dunkel, oder ein Miss-

verständniss, kurz die für den Barroso bestimmten Boote trieben an diesem vorüber, und warfen sich nun alle 24 auf den Rio Grande, erkletterten ihn mit grösster Entschlossenheit und hieben sofort alle Posten auf Deck nieder. Auf den Lärm eilte der Commandeur des Monitors, Capitain Lieutenant Antonio Joaquim auf das Verdeck, wurde aber ebenfalls niedergehauen. Auch Capitain Lieutenant Etchburne fiel. Nun schlossen sich aber auch hier alle Zugänge zum Schiffsraume; der Barroso (Fregatten-Capitain Silveira da Motto) dampfte heran, feuerte mit Kartätschen mit derselben Wirkung wie bei dem ersten ganz gleichgearteten Ueberfall am 2. März. Auch die Geschütze der Ufer-Batterie bei Tayi feuerten und nach kurzem Kampfe waren fast alle Paraguays Leichen. Einige der Boote liessen sich den Strom hinabtreiben, konnten aber die Strömung bei Humaitá nicht überwältigen und fielen der zweiten Panzer-Station in die Hände.

Oberst Alén, dem Lopez das Commando in der Festung anvertraut hatte, versuchte, als er auch diesen Misserfolg erfuhr, sich durch einen Revolverschuss das Leben zu nehmen. Er wusste, was ihm von seinem Supremo bevorstand, wenn er endlich doch unterlag. Obgleich es ihm nicht gelang, sich den Tod zu geben, hatte er sich doch so schwer verwundet, dass er das Commando an den Obersten Martinez übergeben musste. Auch dieser sah keine Hülfe und that wenigstens, was in seinen Kräften stand, um vielleicht doch noch durch den Gran Chaco mit der Besatzung zu entkommen. Er liess zu der Batterie, welche Humaitá immer noch auf der südlichsten Spitze des Gran Chaco besass, Alles hinüber transportiren, was nicht unmittelbar zur Vertheidigung der Werke nothwendig war, und der dadurch vermehrte Verkehr, den die Vigilirboote meldeten, scheint im Hauptquartier den Glauben hervorgerufen zu haben, dass die Besatzung bereits im Abzuge begriffen sei. Auch Deserteure sagten aus, dass die Räumung unmittelbar bevorstehe. Hierdurch veranlasst, entstand die Frage, ob man zugeben dürfe, dass eine Festung, die so lange widerstanden, ungehindert von ihren Vertheidigern geräumt und ihren Angreifern nun leer überlassen werden dürfe? Allerdings widersteht ein solcher Schluss jahrelanger Opfer und Anstrengungen dem militairischen Gefühl, und General Osorio de Herval drang in den Feldmarschall, nun einen allgemeinen Sturm anzuordnen. Je sicherer der Feldmarschall aber voraussah, dass Humaitá nun von selbst in die Gewalt der Alliirten fallen musste, und dass damit viel, aber noch keineswegs Alles gewonnen sein werde, weil ja Lopez am Tebicuary bereits wieder Stellung genommen, je bestimmter verweigerte er einen allgemeinen Angriff und Sturm, weil er seine Kräfte für die voraussichtlich noch bevorstehenden Kämpfe aufsparen wollte. General Osorio sprach indessen so bestimmt seine Ueberzeugung aus, dass es bei der gegenwärtigen Lage der Festung nur eines Anstosses bedürfe, um mit

fliegenden Fahnen und stürmender Hand in dieselbe einzurücken, und der chevalereske Geist der Offiziere stimmte ihm so unbedingt bei, dass Feldmarschall Caxias einen Versuch zugab. General Osorio sollte die Nordostfront, General Gelly y Obes die Südwestfront an der Laguna Ambarracué angreifen, und wurde der 16. Juli dafür festgesetzt. Es ist das vollständige Misslingen dieses Sturm-Angriffes zwar unter den Namen einer Rekognoszirung versteckt worden, aber es ist wohl unzweifelhaft, dass keine Unternehmung während des ganzen Krieges mit so unangenehmen Erinnerungen für die Alliirten und mit so unbedingtem Ruhm für die Paraguays verknüpft ist, als dieser 16. Juli 1868! Die betreffende Karte zeigt, dass von der ganzen Enceinte nur die beiden zu dem gewählten Angriffspunkte gewählten Fronten keinen Morast vor sich haben. Einzelne Bastionen waren sogar bis in den Morast hinein gebaut. Von dem Angriff auf die Südwestfront ist in den zugänglich gewesenen Berichten überhaupt nicht die Rede, er scheint also durchaus nicht nachhaltig gewesen zu sein. Dagegen attaquirte Osorio wirklich mit grosser Energie. Er stellte seine zwei Divisionen Infanterie mit fliegenden Fahnen, ein Bataillon Pioniere, eine Brigade Artillerie und eine Brigade Cavallerie, wie zur Parade und avancirte mit aller kriegerischen Pracht. Feldmarschall Caxias hatte die übrigen Truppen bei Paracué zwar ausrücken lassen, griff aber sonst auf keine Weise in die Operation des Generals Osorio ein. Sobald Oberst Martinez sah, auf was es abgesehen, sammelte er alle seine Truppen, also etwas über 3000 Mann, auf den beiden bedrohten Punkten und bereitete einen nachdrücklichen Widerstand vor. Er hatte seinen Artilleristen eingeschärft, nicht eher, und auch dann nur mit Kartätschen zu feuern, bis die Sturm-Colonnen bis an den gedeckten Weg des äusseren Walles gelangt sein würden. Obgleich nun die avancirenden Truppen schon auf dem Wege dahin mit Verhauen, Wolfsgruben und passiver Aussenvertheidigung jeder Art zu kämpfen hatten, so langten sie doch in geschlossenen Trupps bis an den gedeckten Weg, hinter dem der tiefe Graben des Hauptwalles ihrem weiteren Vorschreiten Halt gebot. Hier erhielten sie nun ein so heftiges und wohlunterhaltenes Kartätschfeuer, dass sie nicht allein stutzten, sondern vor so überwältigender Feuerwirkung zurückweichen mussten. Es gelang zwar dem General Osorio, die Bataillone ausser Schussweite wieder zu ordnen, und sandte er nun Boten über Boten an den Feldmarschall Caxias, er möge ihm Verstärkung schicken. Diese erfolgte aber nicht, sondern der Befehl, sich zurückzuziehen und weitere Versuche aufzugeben, da man ja nun sehe, dass die Paraguays sich noch weiter vertheidigen wollten und ein Sturm gegen unbeschädigte Wälle nicht zu entschuldigen sei. General Osorio glaubte auch jetzt noch an ein Gelingen, wenn ihm nur Verstärkung würde, musste sich aber fügen und zeigte wenigstens den ungebrochenen Muth seiner Truppen, indem er sie

mit fliegenden Fahnen und Musik Angesichts der Paraguays langsam wieder in's Lager rücken liess.

Es machte dieses Fehlschlagen einen ausserordentlich niederschlagenden Eindruck auf die ganze alliirte Armee. Man hatte die Paraguays ohne ihren Supremo und unter der Wucht so vieler Niederlagen erschöpft und gebrochen geglaubt, hatte ihre Flucht und ihr Aufgeben der Festung erwartet, und abermals hatten sie einen Angriff glänzend abgeschlagen! Man wusste, dass General Osorio nicht eher vor einer Schwierigkeit zurückzuweichen gewohnt war, bis sie sich als unüberwindlich gezeigt hatte, und doch hatte auch er mit zwei ganzen Divisionen weichen müssen! Danach zu urtheilen, war noch nichts gewonnen nud auf lange hin derselbe Widerstand zu erwarten, der die Uebermacht der Alliirten nun schon zwei Jahre in Schach erhalten, denn dass selbst das heftigste Bombardement von der Wasser- und Landseite gegen eine Festung ohne eigentliche Einwohner und ohne das schwächende Element einer Stadtbevölkerung, nicht das Geringste gegen Humaitá vermochte, dafür lagen ja Erfahrungen genug vor. Die Brasilianische Armee allein verlor an diesem Tage gegen 2000 Mann an Todten und Verwundeten. Osorio selbst war das Pferd unter dem Leibe erschossen worden und drei von seinen Adjutanten an seiner Seite gefallen.

Für die Beurtheilung dieses Sturmversuches muss der Accent darauf gegt werden, dass Feldmarschall Caxias entweder dem Wunsche des Generals Osorio nicht nachgeben, oder ihm hätte mit seiner ganzen Armee und auf allen Punkten gleichzeitig secundiren müssen. Der Feldmarschall kannte genau das Temperament und die tollkühne Tapferkeit seines Freundes und musste wissen, dass Osorio nur zu geneigt war, bei jeder Gelegenheit den Stier bei den Hörnern zu fassen. Es war bei einem solchen Unternehmen nicht mit einem Theile der Armee abgemacht, sondern die ganze musste daran Theil nehmen, schon weil sie auch Theil an dem möglichen Erfolge hätte haben müssen. Da stete Rekognoszirungen und Aussagen der Deserteure längst ergeben haben mussten, dass ein Sturm-Angriff überhaupt nur auf den beiden einzigen trockenen Stellen des Vorterrains möglich war, so musste man auch voraussetzen, dass hier die ganze Besatzung zum Empfauge bereit stehen würde. Ob gleichzeitig Versuche auf noch anderen Stellen der Enceinte, namentlich nördlich der sogenannten Laguna des 1. Regiments, möglich gewesen, lässt sich allerdings nur an Ort und Stelle, vielleicht auch dort nur nach den verschiedenen Jahreszeiten anders, beurtheilen. Jedenfalls bleibt aber das Gros der ganzen Armee in einer Reservestellung bei einer so ausgedehnten und daher durchgängig numerisch nur schwach besetzten Enceinte, unerklärt. Waren dies Fehler,

so haben sie sich auch hart genug bestraft, obgleich einige Tage darauf Humaitá trotz dieses Zwischenfalles unterlag.

Offenbar durch diesen Erfolg des Commandanten von Humaitá ermuthigt, versuchte auch Caballero von Timbó aus, noch einmal die Offensive gegen Rivas, der sich täglich mehr befestigte und auch in seinem Rücken von Humaitá her beschossen wurde. Er ging mit vorgeschobenen Schanzen, die in den Nächten gebaut wurden, gegen Andai — so nannten die Paraguays die Uferstelle des Gran Chaco, wo Rivas sich eingeschnitten hatte — vor. Die nördlich am weitesten zwischen Timbó und Andai vorgeschobene Schanze erhielt den Namen Corá, und war mit einem Bataillon Infanterie, sowie 200 nur mit Säbeln bewaffneten Cavalleristen zu Fuss besetzt. So nahe an seine Position herangebaut, musste Rivas dies als eine Herausforderung betrachten, und befahl am 18. den beiden Obersten Martinez de Hoz und Campos, die Paraguays zu vertreiben. Das wurde auch versucht, lief aber eben so schlecht ab, wie der Sturm auf Humaitá am 16. Beide Obersten fielen in die Hände der Paraguays, mit ihnen wurden über 400 Argentiner ausser Gefecht gesetzt. Dies ermuthigte die Paraguays in so hohem Grade, dass sie nun den, nach Andai zurückeilenden Alliirten folgten und ihrerseits Andai angriffen, sich aber blutige Köpfe holten. Der Fahnenträger des Argentinischen Bataillons wurde bei diesem Gefecht getödtet, rettete aber seine Fahne dadurch, dass er sie in den Fluss warf, wo sie später von den Panzern unterhalb Humaitá aufgefischt wurde. Der Marschall-Präsident liess dieses Gefecht bei Acãyunasa, wie er es nannte, als einen glänzenden Sieg verkünden und stiftete eine Medaille zu Ehren desselben.

Trotz dieser Zwischenfälle, die einer längeren Vertheidigung günstig schienen, sahen die Führer der Paraguays doch, dass Humaitá nicht länger zu halten war, und begannen daher in der Nacht vom 23. zum 24. Juli die Räumung. Sie hatten überhaupt nur noch 30, allerdings geräumige Boote zu ihrer Disposition, und in diesen wurden zuerst die Verwundeten und die Weiber nach dem Chaco übergesetzt. Am 24. wurde hinter den Wällen noch Musik gemacht, denn es war der Geburtstag des Supremo, und sollte die Alliirten glauben machen, dass Alles noch in bester Ordnung sei. In der darauf folgenden Nacht setzte dann auch die Garnison über; die Musik musste aber bis zu Ende auf den Wällen bleiben. Weder die Vorposten der Alliirten, noch die Schiffe wurden von dieser Räumung etwas gewahr, so dass erst am 25. Mittags entdeckt wurde, die Festung sei von ihren Vertheidigern verlassen, worauf die Besetzung derselben ohne alle Schwierigkeit erfolgte.

Die nächste Veranlassung zu dem Entschluss des Obersten Martinez scheint die Passage von noch drei Panzern der zweiten Station, bei Humaitá

vorbei und zu den oberhalb liegenden Schiffen gewesen zu sein, bei welcher die Geschütze der Festung ihnen nichts anhaben konnten. Es waren der Cabral, der Silvado und Piauhy, so dass jetzt die Hoffnung für die Paraguays schwand, die Wasserverbindung der Alliirten noch verhindern zu können.

Als bei den Vorposten die Nachricht sich verbreitete, die Besatzung von Humaitá sei abgezogen, und die Festung also ohne Vertheidiger, gingen erst Einzelne, dann ganze Trupps, endlich auch Truppen hinein, fanden nicht weniger als gegen 200 Kanonen, natürlich sämmtlich vernagelt, bedeutende Munitions-Vorräthe, und noch langsam schweelende Lunten, welche dieselben nach dem Abmarsche der Garnison in die Luft sprengen sollten, die indessen glücklich entdeckt und gelöscht wurden. Lebensmittel wurden fast gar nicht gefunden. Die Kanonen der Uferbatterien waren in den Fluss gestürzt worden. Die Gebäude lagen fast sämmtlich in Ruinen, eine Folge des fast unaufhörlichen Bombardements, welches aber eben nur den Gebäuden, nicht den Menschen Schaden gethan, da diese sämmtlich in stark eingedeckten Kasematten gewohnt. Die erste Nacht schliefen 4 argentinische und 2 Brasilianische Bataillone unter dem General Vedia in Humaitá.

Die Paraguaysche Besatzung war zwar glücklich in den Gran Chaco gekommen, aber das Schwerere, Timbó zu erreichen, lag noch vor den tapferen Leuten. Den einzigen Weg am Ufer entlang, hatte General Rivas bei Andai besetzt. Für den ersten Augenblick waren sie durch die Paraguay'sche Redoute an der Südspitze des Gran Chaco, welche Oberst-Lieutenant Vallovera kommandirte, geschützt, aber vor ihnen lag die Laguna Vera, an derem nördlichem Ende Caballero die Besatzung von Timbó aufgestellt hatte, um die Flüchtlinge aufzunehmen. Vor ihnen lag die ausgedehnte Vera Lagune, und bis man zu ihr gelangte, waren sogar noch mehrere Sümpfe zu passiren. Mit übermenschlicher Anstrengung wurden die 30 Boote über Land in die Lagune gebracht und zuerst mit Verwundeten und Weibern besetzt, welche vor den Uebrigen gerettet werden sollten. Als die Boote indessen auf dem Wasser erschienen, liess General Rivas auf sie feuern, so dass einige derselben untergingen. Gleichzeitig setzten die Alliirten nach und nach 10,000 Mann nach dem Gran Chaco über, und brachten auch ihrerseits 60 Boote in die Vera Lagune. Auch die Panzer zu beiden Seiten der Halbinsel konnten den Raum, über den die Flüchtlinge mussten, unter ihr Feuer nehmen, so dass die Lage der Unglücklichen eine verzweifelte war.

Das kleine Fleckchen Erde auf dieser Halbinsel wurde zu einer wahren Hölle. Der schwer leidende Commandant Alén war, auf einer Trage im

Boote liegend, unter den ersten, welche die Stellung Caballero's erreichten; als aber die Alliirten die Transportboote so nachdrücklich beschossen, konnten sie nur während der Nacht über die Lagune kommen, und auch das wurde ihnen sehr bald unmöglich gemacht, als jene 60 Boote der Alliirten auf der Lagune erschienen. Elf Geschütze und 2000 Büchsen bestrichen die ganze Fläche der Lagune. Nirgend Rettung, wohin sie auch blickten. Zwischen den Booten enstanden während der Nacht heftige Kämpfe Bord an Bord, und wenn auch nicht immer zum Nachtheil der Paraguays, so ging doch mit jedem Boote eine Hoffnung mehr verloren. Wenn es einem Boote gelang, bis zum jenseitigen Ufer zu kommen, so stiessen die Geretteten ein Freudengeschrei aus, die Boote aber kehrten muthvoll um, und versuchten eine neue Ladung zu holen.

So wunderbar es klingt, so scheint es doch begründet, dass ein Angriff, den Rivas befahl, um der schrecklichen Lage ein Ende zu machen, von den hungernden und erschöpften, aber allerdings auch verzweifelten Paraguays zurückgeschlagen wurde. Sie hungerten, da Jeder nur eine Tages-Ration gerösteten Mais hatte mitnehmen können, und als sie sich endlich ergaben, hatten viele von ihnen vier Tage lang nichts mehr gegessen. Als endlich alle Paraguayschen Boote genommeu, oder versenkt worden waren, sandte Feldmarschall Caxias, durch General Rivas, einen Parlamentair, der ihnen Pardon anbieten sollte. Martinez befahl, auf die Parlamentairfahne zu schiessen, und seine Paraguays schossen wirklich auf sie. Zwei Tage später, am 4. August, erschien der Parlamentair noch einmal, wurde diesmal aber angenommen. Martinez hatte am 5. eine Unterredung mit Rivas, in welcher die Bedingungen der Unterwerfung festgesetzt und dann mit Gewissenhaftigkeit und die Besiegten ehrend ausgeführt wurden. Der ganze Rest der Humaitá-Besatzung wurde kriegsgefangen; die Offiziere durften aber ihre Degen behalten. Es waren ausser Martinez nur noch drei Stabs-Offiziere am Leben. Bei dieser Unterredung war Oberst Martinez schon so schwach durch Hunger, dass er kaum noch lallen konnte. Sofort wurden die Unglücklichen reichlich mit Nahrung versehen und nach Humaitá zurückgebracht. 2500 Mann hatten Humaitá verlassen, und nur 1200 Mann, von denen 300 verwundet, 95 Subaltern- und 4 Stabs-Offiziere, kamen als Kriegsgefangene nach Humaitá zurück. Zu den in Humaitá vorgefundenen 144 eisernen und 36 bronzenen Kanonen, 600 Musketen und 400 Bajonetten, kamen durch diese Capitulation noch 5 Geschütze und 800 Musketen.

Der Marschall-Präsident Lopez erklärte alle, welche capitulirt hatten, für Vaterlands-Verräther und liess die Gattin des Obersten Martinez, eine vertraute Freundin seiner Maitresse, sofort für den Verrath ihres

Mannes in's Gefängniss werfen, wiederholt peitschen und endlich erschiessen.

So endete nach einer 13monatlichen Belagerung die Vertheidigung der Festung Humaitá, das amerikanische Gibraltar oder Sebastopol.

Ehre der Ausdauer seiner Vertheidiger! Ehre ihren Siegern!

Inhalt

des zweiten Bandes.

X.	Die Kämpfe im Mai 1866	1
XI.	Yataiti Corá und Potreiro Sauce .	22
XII.	Curuzú und Curupaity	44
XIII.	Diplomatische Einflüsse	74
XIV.	Von Tuyuti nach Tuyucué	89
XV.	Die Argentinische Conföderation	104
XVI.	Von Tuyuti nach Tuyucué	117
XVII.	Die Expedition nach dem Rio Apa	129
XVIII.	Der Rückzug	148
XIX.	Die versuchte Isolirung Humaitá's .	176
XX.	Die Flusspassage bei Humaitá forcirt	195
XXI.	Der Fall Humaitá's	222

KARTE

DES KRIEGSSCHAUPLATZES

in der

REPUBLIK PARAGUAY

in den Monaten April-September

1869.

GEZ. VON W.H.L. GREEN

Maßstab = 1/250,000

10 5 0 10 20 KILOM

Lith Anst von With Greve in Berlin

88.

Bericht des Generals Flores an den Oberbefehlshaber über das Gefecht am 2. Mai 1866.

Hauptquartier Esterro Vellacão, 2. Mai 1866.

Ich beehre mich, Ew. Excellenz zu melden, dass heute, gegen Mittag, eine feindliche Colonne von 6000 Mann, von denen 1/5 Cavallerie und mit 8 Geschützen, unsere Vorposten angegriffen hat. Der Feind kam so plötzlich und entwickelte sich mit solcher Schnelligkeit, dass die drei Bataillone, das Gros der Avantgarde, nur mit Schwierigkeit das Gefecht so lange hinhalten konnten, bis die Orientalische Brigade, die Brigade des Obersten Kelly, und die Stabswache des Hauptquartiers herbeigekommen waren, und das Gefecht sich nun auf der ganzen Linie entwickelte, bis die Brasilianische Armee auf dem linken und die Argentinische auf dem rechten eingriffen.

Im ersten Anprall gelang es dem Feinde, auf das diesseitige Ufer des Esterro Vellacão zu kommen; er wurde aber im Verlaufe des Gefechts auf das jenseitige Ufer und noch 2 1/2 Legua von diesem zurückgetrieben, sogar über seine Schanzenlinie hinaus. 2 Geschütze 1500 Mann Todte, Verwundete und Gefangene, Fahnen und Waffen fielen in unsere Hände. Auch die anderen Abtheilungen der Armee nahmen Geschütze, Fahnen und Waffen.

Die Truppen unter meinem Befehl haben 300 Mann ausser Gefecht, theils todt, theils verwundet.

Die Tapferkeit unserer Soldaten verdient der Anerkennung Ew. Excellenz empfohlen zu werden.

Venancio Flores.

89.

Bericht des Oberbefehlshabers an den Vice-Präsidenten der Argentinischen Conföderation über das Gefecht vom 2. Mai 1866.

Hauptquartier Esterro Vellacão, den 3. Mai 1866.

Ich übersende anliegend das 3. Bülletin der Alliirten Armee, aus welchem hervorgeht, dass am 2. d. M., Mittags 1 Ubr, eine feindliche Colonne von 6000 Mann aller Waffen, der die ganze Armee als Reserve diente, unsere Avantgarde mit mehr Kühnheit als Erfolg angriff, indem sie durch die San Franciscofuhrt ging, welche durch den Vellacão-See führt.

Obgleich sie beim ersten Angriff auf die Vortruppen Vortheile gewannen, wurden sie doch bald durch unsere herbeigeeilten Reserven in Front und Flanke angegriffen, zurückgeworfen und zwar bis hinter ihre äussersten Befestigungslinien, so dass sie gezwungen wurden, alle Gehölze aufzugeben, in denen die Truppen sich versteckt hatten. Auf dem Schlachtfelde fanden wir 1200 Todte, 3 Geschütze, zwei Fahnen, 800 Gewehre und eine grosse Zahl von Gefangenen mehrentheils verwundet, weshalb sich die genaue Zahl noch nicht angeben lässt, da sie zunächst in unsere Lazarethe gebracbt wurden.

Unser Verlust beträgt an Todten und Verwundeten 656 Mann ausser Gefecht. Alle unsere Truppen fochten mit Tapferkeit und wurden intelligent geführt, besonders das 7. Brasilianische Linien-Infanterie-Bataillon, welches den ersten Anprall des Feindes bei der Fuhrt auszuhalten hatte, dann die Orientalische Brigade, die Division des Generals Victorino, die Cavallerie des Generals Netto, das I. Corps der Argentinischen Armee, welches den linken Flügel des Feindes umging, und von diesem das I. Argentinische Linien-Regiment, welches den Angriff auf den rechten Flügel zurückwies und dabei eine Standarte eroberte.

Als glorreichste Trophäe des Kampfes übersende ich die dem Feinde von dem I. Argentinischen Cavallerie-Regiment abgenommenen Fahnen und eine von der Corrientinischen Cavallerie genommene Standarte.

Ich bitte Ew. Excellenz diesen Bericht drucken zu lassen, da in Corrientes keine Gelegenheit zum Druck ist.

Gott erhalte Ew. Excellenz!

Bartolomeo Mitre.

P. S. Wir haben in Folge dieses Gefechtes unser Lager am Esterro Vellacão eine Legua weiter vor gegen den Feind verlegt.

L

90.

Brief des Generals Don Venancio Flores an seine Gattin über das Gefecht am Esterro Vellacão.

Im Lager bei San Francisco (Paso da Patria), den 3. Mai 1866.

Meine theure Frau! Gute wie schlechte Nachrichten soll man mit Ruhe aufnehmen. Gestern hat die unter meinem Befehl stehende Avantgarde eine ernste Niederlage erlitten. Die Orientalische Division ist beinahe gänzlich aufgerieben.

Zwischen 12 und 1 Uhr gestern Mittag wurde mein Lager von einer starken Colonne Paraguays, — Infanterie, Cavallerie und Artillerie — überfallen. Es war vollständig unmöglich, einer dreifachen Ueberzahl zu widerstehen; wenn die Orientalische Division aber unterlag, so ist es mit Ehren für unsere Fahne geschehen.

Ich hatte die schlechte Stellung unseres Lagers wohl erkannt. Einige Tage vor dem Eintritt dieses Ueberfalls begab ich mich mit dem Marschall Osorio zu dem commandirenden General, um ihn auf die Vortheile aufmerksam zu machen, welche eine Verlegung unseres Lagers haben würde. Mitre antwortete uns aber: Haben Sie keine Sorge, General Flores, ein Angriff dieser Barbaren ist nicht zu fürchten, denn die Stunde ihrer Vernichtung wird bald geschlagen haben. Wenn daher irgend Jemand verantwortlich für den Unfall am 2. Mai ist, so ist es Mitre.

Ich kann Dir sagen, dass ich während der ganzen Campagne gegen den Tyrannen Berro nicht so viel Widerwärtigkeiten zu ertragen gehabt habe, als in der kurzen Zeit, seitdem wir auf Paraguay'schem Boden sind. Alles, was hier vorgeht, verträgt sich nicht mit meinem Charakter. Der Krieg wird hier nach mathematischem Calcul geführt und die beste Zeit geht mit dem Plänemachen, Entfernungen abmessen, Linienzeichnen und den Himmel beobachten verloren. Denke Dir, als wenn die Haupt-Operationen dieses Feldzuges auf einem Schachbrett ausgeführt würden!

Unter anderm haben einige Abtheilungen der Armee drei Tage lang nichts zu essen gehabt und ich weiss wirklich nicht, was aus uns werden soll, und wenn Du Dir zu der kritischen Situation, in der wir uns befinden, noch die fortwährende Apathie Mitres hinzudenkst, so könnte es wohl kommen, dass wir, die wir nach Wolle suchen, selbst geschoren werden.

Alles wird auf den nächsten Tag vertröstet und die bedeutendsten Bewegungen aufgeschoben. Wirkliche Thätigkeit habe ich nur an Empfangstagen bemerkt. Dann ist Leben und Bewegung genug. Regimenter auf Regimenter, Militair-Musik, Complimente und Höflichkeiten auf allen Ecken und Enden. Da sieht man schöne Uniformen und glänzende Waffen. Und diese Tage sind häufig. Heute der Geburtstag des Kaisers, morgen der Geburtstag der Prinzessin Leopoldine, übermorgen der Jahrestag der Unabhängigkeits-Erklärung u. s. w.

Von jetzt an wird meine Avantgarde aus Argentinern bestehen.

Wir haben weder Pferde noch Maulesel für unsern Train und keine Ochsen zum Schlachten.

Wenn wir noch einen Monat länger hier stehen bleiben, so kann es kommen, dass wir über den Paraná zurück müssen, um in Corrientes Winterquatiere zu beziehen. Geschieht das, so werde ich Gelegenheit haben, Dich und unsere Freunde wiederzusehen. Ich halte es kaum der Mühe werth, Dir zu sagen, dass die Brasilianer in unverantwortlicher Weise ausrissen. Ein Bataillon wollte sogar nicht angreifen. Mein Zelt ist von den Paraguays geplündert worden. Sende mir daher einen Mantelsack mit einigen Kleidungsstücken, einen Strohhut und zwei paar Stiefeln.

Ich lege einen Brief von unserm Sohn Fortunio bei. Einen Kuss für meine Tochter Agapita und Du, meine geliebte Maria, nimm das ganze Herz Deines liebevollen alten

Venancio Flores.

P. S. Schicke mir nur Campagne-Kleidungsstücke, keine Gesellschafts- oder Parade-Sachen. Seltsam genug wollten sie mir neulich sogar vorschreiben, wie ich mich anziehen soll. General Mitre hat mir — allerdings so höflich wie möglich zu verstehen gegeben,

ob ich nicht etwas mehr Sorge auf meine äussere Erscheinung verwenden wolle? Erst glaubte ich, er meine damit meinen Körper, dann erklärte sich die Sache aber, dass er mich fragte, weshalb ich mir keine mir zukommende Uniform von der Bekleidungs-Verwaltung geben lasse, um die Würde meines Ranges aufrecht zu erhalten. Ich weiss noch nicht, wie ich es angefangen habe, ihm mit Geduld zuzuhören. Endlich machte ich kurz: Kehrt! ging fort und liess ihm seine Worte im Munde stecken bleiben.

91.

Bericht des Kaiserlich Brasilianischen Generals Osorio über dasselbe Gefecht. (Auszug.)

Hauptquartier Esterro Vellacão, 3. Mai 1866.

Der Feind benutzte den Augenblick, wo die Avantgarde ihre Rationen empfing und abkochte, und die Ueberraschung gelang ihm besonders durch das hügelige Terrain. Als General Flores mir Nachricht sendete, dass er angegriffen sei, liess ich Generalmarsch schlagen und marschirte mit meiner Infanterie so rasch als möglich dem Kampfplatze zu. Das erste Bataillon, welches dort eintraf, ging auch sofort in's Feuer. Dadurch wurde die Ordnung bei der Avantgarde wieder hergestellt, und nun der Feind bis hinter seine äusserste Vertheidigungslinie zurückgetrieben. Wir haben über 1000 Todte des Feindes gefunden, 1 Fahne und 3 demontirte Geschütze erbeutet.

Meine Truppen — mit Ausnahme der Bataillone, welche sich bei der Avantgarde des Generals Flores befinden — haben 94 Todte und gegen 200 Verwundete.

Unsere Soldaten haben mit Muth und Tapferkeit gefochten. **Manoel Luiz Osorio.**

92.

Auszug aus einem Bericht des Capitains des Brittischen Kanonenbootes »Dotterel« an den Brittischen Gesandten in Buenos-Ayres.

Humaitá, vom 5. Juni 1865.

Das Kanonenboot „Dotterel" verliess am 2. Juni 1865 den Hafen von Corrientes, um sich nach Assuncion zu begeben, weil Admiral Elliot den Befehl gegeben, dort zurückgehaltene englische Unterthanen zu befreien, und berichtete darüber an die Gesandtschaft in Buenos-Ayres. Wir beschränken das hier Mitgetheilte nur auf das militairisch Interessante:

„Bei den Tres Bocas angekommen, fand ich sechs Paraguaysche hölzerne schwimmende Batterien, jede mit einer schweren Kanone bewaffnet. Sie lagen den Tres Bocas gegenüber an der Correntinischen Küste, ebenso der Pirabébé (früher Ranger). Am Ufer bemerkte ich 7 bis 8 Feldgeschütze in Dickicht-Lichtungen aufgestellt. Zahlreiche Infanterie und Cavallerie war in der Nähe. Am 4. ankerte „Dotterel" vor Humaitá. Wir erhielten von dem, was wir von der Festung sahen, nicht den Eindruck einer besonderen Widerstandsfähigkeit gegen geschickte Artilleristen und Büchsenschützen. Wir zählten 116 Stück Geschütze schweren und leichten Calibers, aber alle diese Geschütze — mit Ausnahme einer schweren Batterie von 16 Kanonen, konnten nur „en barbette" feuern, so dass die Bedienungs-Mannschaft keinerlei Schutz gegen Kartätschen oder Büchsenkugeln haben wird. Die erwähnte kasematirte schwere Batterie hat schlecht gebaute Schiessscharten, denn sie sind sämmtlich nach der, dem Feinde zugekehrten Seite zu gross, förmliche Kugelfänge, die der Bedienungs-Mannschaft gefährlich werden müssen. Geschütze, welche auf dem gegenüberliegenden Ufer aufgestellt sein müssten, wenn der Feind dort nicht eine vortheilhafte Stellung einnehmen soll, haben wir nicht gesehen. Gesperrt ist der Fluss durch drei starke eiserne Ketten, welche auf 10 Pontons ruhen und am steilen Festungsufer eine Durchfahrt lassen. Hier trägt eine Brig das Ende der Kette, welche durch einen Krahn aufgewunden wird, wenn ein Schiff passiren soll. Das Lager und die Besatzung der Forts haben wir nicht sehen dürfen, dagegen hat man uns gesagt, dass an mehreren Stellen des Flussufers zwischen Humaitá und Assuncion verdeckte Batterien eingeschnitten sind. Wir haben aber keine gesehen." **Fr. Packenham.**

93.

Bericht des Oberbefehlshabers an den Vice-Präsidenten der Argentinischen Conföderation über die Schlacht bei Tuyuti vom 24. Mai 1866.

Auf dem Siegesfelde bei Tuyuti den 24. Mai 1866.

Ich habe die Ehre, Ew. Excellenz mitzutheilen, dass die alliirte Armee heute einen vollständigen Sieg über die Armee des Feindes erfochten hat, welcher einen Ausfall aus seinen Retranchements gemacht, und zwar in einem Augenblick, wo wir selbst einen Angriff auf dieselben vorbereiteten.

Der Erfolg war das vollständige Werfen des Feindes auf allen Punkten, so dass er über 4000 Todte auf dem Schlachtfelde liegen liess. Nach der Aussage einiger Gefangenen und Deserteure hat er eine noch grössere Anzahl von Verwundeten mit sich fortgenommen. Die Zahl der in unsere Hände gefallenen Geschütze, Waffen und Gefangenen kann ich nicht angeben, da mir die officiellen Berichte der Divisions-Generale noch fehlen. Es fehlt mir auch die Zeit, Details zu geben. Unsere Verluste sind verhältnissmässig gering. Der Feind hat sich wieder in seine Retranchements eingeschlossen und verdankt seine nicht gänzliche Vernichtung nur dem Terrain, welches uns eine fortgesetzte Verfolgung nicht gestattete.

Die Generale Flores und Osorio haben sich unter den Vordersten ausgezeichnet. Alle Generale, Offiziere und Soldaten haben in ehrenhaftester Weise ihre Schuldigkeit gethan.

Gott erhalte Ew. Excellenz! **Bartolomeo Mitre.**

94.

Tagesbefehl des Oberbefehlshabers nach der Schlacht bei Tuyuti.

Auf dem Siegesfelde bei Tuyuti.

Der Feind ist am 24. Mai vollständig geschlagen und hinter seine Retranchements zurückgetrieben worden, nachdem er eine grosse Zahl von Todten, Verwundeten, Gefangenen, Geschützen, Fahnen und Munition verloren. Nach vier und einhalbstündigem Gefecht wurden die Paraguays, die uns mit vier Colonnen und einer Reserve angegriffen, auf ihrer ganzen Linie geworfen.

Unser Centrum wurde vom General Flores mit den Orientalen gehalten. Mit unter seinem Befehl befanden sich 2 Brasilianische und ein Argentinisches Regiment. Der linke Flügel sowie das zweite und dritte Treffen des Centrums war von Brasilianern unter dem General Osorio, der rechte von dem General Paunero mit den Argentiniern und zwar den Divisionen Rivas, Emilio Mitre, und Hornos vertheidigt. Den genannten Truppen ist der Sieg vorzüglich zuzuschreiben, aber auch alle anderen Divisionen haben wirksam zum Siege beigetragen.

Die Trophäen dieses Tages der Ehre für die Alliirten und der Trauer für die Paraguays, bestehen in 4200 von den Paraguays auf dem Schlachtfelde zurückgelassenen Todten, aus 370 meist verwundeten Gefangenen, 4 Bronze-Kanonen, 3 Fahnen, 10 Pulverkarren, 15 Trompeten, 4700 Gewehren (ein Drittel davon mit Feuersteinschlössern), 400 Carabinern, 300 Säbeln, 50,000 Patronen, vielen Sätteln und sonstigen Ausrüstungs-Gegenständen.

Der Total-Verlust der Alliirten Armee beläuft sich auf 702 Todte und 2645 Verwundete. Davon kommen auf die Brasilianer 413 Todte und 2004 Verwundete, einschliesslich eines Generals und 183 Offizieren; auf die Argentiner 126 Todte, unter denen 12 Offiziere und 163 Verwundete, unter denen 17 Offiziere. Alle Brasilianer, Orientalen und Argentinier haben ohne Ausnahme vom General bis zum gemeinen Soldaten ihre Schuldigkeit gethan. Die Brasilianer hatten den schwersten Anprall des Feindes zu tragen.

Die Sanitätsbeamten haben Freund und Feind auf dem Schlachtfelde Hülfe geleistet.

Der Oberbefehlshaber gratulirt allen seinen siegreichen Waffengefährten auf dem Schlachtfelde und überlässt den verschiedenen commandirenden Generalen die angenehme Pflicht, ihm besondere Auszeichnungen zu melden, indem er seinerseits erklärt, dass Alle, Brasilianer, Orientalen und Argentinier gleich tapfer gefochten und sich würdig gezeigt haben, einer Nation anzugehören, die ihre gerechte Sache in einem Kriege vertheidigt, der ihr aufgezwungen ist.

Es lebe der Kaiser von Brasilien!
Es lebe der Staat Uruguay!
Es lebe die Argentinische Republik!

Mitre.

95.

Bericht des Generals Polydoro über die Gefechte am 16. und 18. Juli 1866.

Hauptquartier Tuyuti, den 20. Juli 1866.

In der Absicht, seine Werke auf dem rechten Flügel zu verstärken, hatte sich der Feind eines Hügels bemächtigt, der auf unserm äussersten linken Flügel am Walde lag, warf dort ein Retranchement auf und wollte offenbar von diesem aus, nicht allein unsern linken Flügel, sondern auch unsere Reserven beschiessen. Das Werk auf diesem Hügel stützte sich auf die Retranchements des Potreiro Piris, von wo aus er auf Waldpfaden gute Verbindung mit denselben unterhalten konnte.

Die Generale Mitre, Flores und Baron de Herval hatten sofort die Gefährlichkeit dieses feindlichen Logements erkannt und beschlossen, dasselbe anzugreifen.

Am 15. übernahm ich das Commando der Kaiserlichen Truppen und kam ich sofort mit den genannten Generalen überein, dass unverzüglich mit diesem Angriff vorgegangen werden solle. Demzufolge liess ich die 4. Division unter dem Commando des Brigadiers Guilherme Xavier de Souza mit 4 Geschützen und einer Abtheilung des Ingenieur-Bataillons, welche Schanzzeug bei sich führen musste, während der Nacht zum 15. so nahe an die feindlichen Stellungen heranrücken, dass diese mit anbrechendem Tage überrascht werden konnten, weil ich voraussetzte, dass die Paraguays durch ihre zweitägige Arbeit schon weit mit ihren Erdarbeiten vorgerückt wären.

Dem Obersten Andre Alvez Leite de Oliveira Bello beorderte ich mit 3 Bataillons der 3. Division sich während der Nacht dem Potreiro Piris gegenüber aufzustellen und zu versuchen, ob er nicht die Communicationen auffinden könnte, die von dort zu dem Hügel führten, auf dem der Feind an seinen vorgeschobenen Befestigungen arbeitete. Mit dem Angriff selbst hatte ich hier den Brigadier Luiz Menna Barreto beauftragt, und ihm zwei Feld- und zwei Gebirgs-Geschütze zur Disposition destellt, mit denen er, unter dem Befehl des dort commandirenden Generals Flores, die feindlichen Stellungen beschiessen konnte.

In der That wurde der Feind durch unsern Angriff überrascht, denn er liess eine Raketen-Batterie und sämmtliches Schanzzeug, 146 Spaten, in unsern Händen.

Der Feind vertheidigte seine Stellung nachdrücklich. Die Tirailleurs unseres 12. Linien-Infanterie-Bataillons eröffneten den Kampf und das 31. Bataillon Voluntarios, so wie das 14. Linien-Infanterie-Bataillon drangen in das feindliche Retranchement ein, trieben den Feind die andere Seite des Hügels hinab, konnten aber hier nicht weiter vordringen, da sie in ihrer rechten Flanke heftiges Feuer aus der Communications-Tranchee erhielten. Es war Kartätschen- und Gewehrfeuer, auch Raketen schlugen ein. Unsere Artillerie konnte diesem Feuer gegenüber nicht zum Schuss kommen, da das Terrain der Bewegung unserer Geschütze äusserst ungünstig war. Die bis an den jenseitigen Abhang des Hügels vorgedrungenen Bataillone mussten sich also bis in das eroberte Retranchement zurückziehen, um von hier aus das Feuergefecht zu unterhalten. Der Raum war aber hier so beschränkt, dass keine geschlossene Colonne gebildet werden konnte. Die Truppen hatten hier einen schweren Stand, da sie sich selbst nicht zu wirksamen Salven entwickeln konnten und dem Feuer des Feindes fast ohne Deckung ausgesetzt waren.

Schon als das Gefecht begann, hatte ich das Vorgehen auch der 1. Division unter dem

Commando des Brigadiers Alexandro Gomez de Argolho Ferraz befohlen und trat diese gegen halb zehn Uhr in das Gefecht ein, indem sie die sehr erschütterte 3. Division ablöste und das Gefecht unter denselben ungünstigen Umständen weiterführte. Nach und nach verstärkte ich dieselbe durch das 16. und 46. Voluntarios-Bataillon von der 4. Division, später kam auch ein Argentinisches Bataillon unter dem Obersten Conesa, so dass auch die 1. Division abgelöst werden konnte.

Erst um 9 Uhr Abends liess das Feuer der Paraguays nach, nur hin und wieder hörte man noch einzelne Kartätschenschüsse und das Zischen von Raketen.

Die letzte Batterie unseres linken Flügels, auf welchem General Flores kommandirte, half ihrerseits bei der Vertheidigung des genommenen Hügels, indem sie den Feind beschoss, was von dem eroberten Retranchement aus mit Geschützen nicht geschehen konnte. Später vereinigte General Flores seine Feldgeschütze mit denen, die dem General Guilherme beigegeben waren, und gewann mit diesen einen Platz neben dem Hügel, von wo aus der Feind besser erreicht werden konnte. Diesen Theil des Gefechtes leitete General Flores allein.

Die Brigade José Luiz Menna Barreto, welche der Piris-Position gegenüberstand, that ihr Bestes, um an den Kämpfen um den Besitz des Hügels Theil zu nehmen; es gelang ihr aber nicht, sich den Weg durch das Dickicht bis dahin zu bahnen.

Um 10 Uhr Abends rückte die 6. Division unter dem Brigadier Victorino José Carneiro Monteiro auf den Hügel, löste sämmtliche noch dort stehenden Truppen ab, und hatte die eroberte Position zu behaupten. Auch diese bekam noch hin und wieder bis nach Mitternacht Feuer aus dem Walde.

Der Kampf am 16. ist eine brillante Waffenthat, denn sie erreichte vollständig das ihr vorgesteckte Ziel und vertrieb den Feind aus einer vortheilhaften Position, welche die späteren Kämpfe nur um so blutiger und die Lage der Alliirten nur um so gefährlicher hätte gestalten können.

Alle engagirten Truppen thaten ihre Schuldigkeit und haben ein Anrecht auf Anerkennung für ihre Tapferkeit und Ausdauer.

Wir haben ungefähr 1000 Todte und Verwundete. Auf dem vom Feinde geräumten Kampfplatze wurden 950 Gewehre und 600 Bayonette der Paraguays gefunden.

Das Gefecht am 18. Juli.

Das eroberte Hügel-Retranchement blieb am 17. in unserem Besitze. In der Nacht zum 18. glaubte Brigadier Victorino aber zu bemerken, dass der Feind Colonnenwege durch den Wald haue, weil er den dadurch gemachten Lärm durch Infanteriefeuer zu verdecken suchte. Wirklich griffen die Paraguays auch bei Tages-Anbruch am 18. an, nachdem eine Rekognoszirung das Gefecht eingeleitet hatte, und schon bald darauf waren die sämmtlichen alliirten Truppen des linken Flügels im Feuer.

General Victorino begnügte sich nicht mit der Vertheidigung der Retranchements auf dem Hügel, sondern ging selbst zum Angriff vor, und zwar den Hügelkamm entlang, der zum Potreiro Piris führt. General Flores, welcher den bis dahin äussersten linken Flügel des Centrus kommandirte, liess dem General Victorino sagen, er möge auch das zweite darauf folgende Retranchement angreifen. Dies geschah und wurde nun der Kampf sehr hartnäckig. Auch die Truppen des Generals Flores rückten vor und wurden durch die 4. und 9. Brasilianische Division unterstützt, welche letztere einstweilen die am 16. eroberte Position auf dem Hügel besetzten.

Während die Generale Flores und Victorino im Gefecht um die Retranchements waren, suchte Brigadier Menna Barreto am Piris-See mit dem 1. und 8. Linien-Bataillon, dem 10. Bataillon Voluntarios, dem 2. und 3. leichten Cavallerie-Regiment und mehreren provisorischen Nationalgarden-Cavallerie-Regimentern den Feind sich gegenüber zu beschäftigen und durch drohende Bewegungen von dem Kampfe um die Retranchements zwischen dem Hügel und dem Potreiro Piris abzuziehen und bewarf mit seiner Batterie die Verbindung zwischen beiden Defileen. Hierher wurde auch das 1. und 2. reitende Jäger-Regiment von dem Armee-Corps des Generals Porto Alegre zur Unterstützung dirigirt.

Der Kampf dauerte ein und eine halbe Stunde und die Alliirten gelangten bis dicht an die eigentlichen Befestigungen des Feindes, wo das Gefecht eingestellt und die Truppen zurückgerufen wurden.

Am 18. verloren wir ungefähr 1500 Mann Todte und Verwundete, unter den letzteren befand sich General Victorino mit einer Wunde an der linken Hand.

96.

Auszug aus dem Berichte des Generals Venancio Flores über das Gefecht am 18. Juli 1866.

Als ich bemerkte, dass General Victorino aus dem am 16. genommenen Retranchement auf dem Kamm des Hügels dem Feinde entgegen ging und Oberst Dominguez mit zwei Argentinischen Bataillonen die zweiten Retranchements angriff, beorderte ich den Major Elias, mit dem Orientalischen Bataillon Independencia und dem 16. Bataillon Brasilianischer Voluntarios ebenfalls vorzugehen und den Angriff der Argentiner zu unterstützen. Nachdem Oberst Dominguez und Major Elias die angegriffenen Retranchements genommen, befahl ich dem Oberst Pallejas mit dem Bataillon Florida den Feind in der Front anzugreifen, eben als General Victorino in eine Schlucht des Waldes eindrang.

Der Feind zog sich fliehend zurück, bis hinter seine Artillerie, welche nun den Kampf aufnahm, stark feuerte, und von uns dagegen erst mit 2, dann mit 6 Geschützen beschossen wurde. Das Gefecht stand hier und ich liess auch noch ein Brasilianisches Bataillon von der 9. Division aus der Reservestellung vorgehen, welches grade noch zu rechter Zeit eintraf, um den im Gefecht stehenden Truppen bei dem Sturm auf die feindlichen Batterien zu helfen.

Einen Augenblick später schwiegen die feindlichen Geschütze, und Oberst Pallejas meldete, er bedürfe für weiteres Vorgehen noch zwei Bataillone.

Ich sendete ihm daher das Brasilianische 15. Voluntarios und 7. Linien-Bataillon. Ehe sie aber eintreffen konnten, war Oberst Pallejas bereits gefallen. Die Paraguays hatten ihre Reserve an sich gezogen, unsere Truppen hatten die Retranchements wieder aufgeben müssen, und der Feind hatte sowohl diese als seine Geschütze wiedergewonuen. Nun warfen sich die beiden eben eingetroffenen Brasilianischen Bataillone 15 und 7 auf den Feind und trieben ihn so weit zurück, als das Terrain gestattete, wobei Capitän Fontoura fiel, als er mit einer Abtheilung Sappeurs eben in einen Graben des Retranchements sprang.

Da meine Truppen 4 Stunden lang im Feuer gestanden, so bat ich den Oberbefehlshaber Mitre, mir Hülfe aus der Reserve zu senden, was derselbe auch that. Der General Emilio Mitre kam mit der 4. Argentinischen Division, griff rechts und General Guilherme mit einer Brasilianischen Division links an. Die letzteren übernahmen für den unterdessen ebenfalls verwundeten General Victorino das Commando, welchem ich auch meine Truppen unterordnete. Es erfolgte nun ein Vorgehen des 2. Linien- und 3. Nationalgarden-Bataillons der Argentiner, welche die Retranchements abermals nahmen und ihre Fahnen in denselben aufpflanzten. Da mir aber gemeldet wurde, dass die Paraguays Verstärkung heranzogen, und der Zweck, sie von dem Hügel herabzutreiben, erreicht, das Terrain aber einem grösseren Gefecht sehr ungünstig war, so befahl ich, das Gefecht abzubrechen, und nur die eroberten Positionen zu besetzen. Die Truppen kamen in bester Ordnung aus dem Feuer zurück.

Die Verluste des Feindes sind gross. Gegen das Ende des Kampfes hatte er sich schon gezwungen gesehen, abgesessene Cavallerie in's Feuer zu schicken, welche nur mit ihrem Säbel fechten konnte.

Unsere Verluste am 16. und 18. sind:

Brasilianer: 60 Offiziere todt und 191 verwundet, 413 Unteroffiziere und Soldaten 413 Todte und 2224 Verwundete;

Argentiner: 1000 Todte und Verwundete;
Orientale: 200 Todte und Verwundete.

Die am 16. genommenen Positionen wurden sofort durch Erdarbeiten verstärkt, und mit Kanonen sowohl als Mörsern besetzt, aus denen die Paraguayschen Stellungen, wahrscheinlich wirksam beschossen werden können. Vom Hügel aus ist ein neuer Weg bis zum Flussufer eröffnet worden, wo die Flotte liegt, welche am 16. auch demonstrirte, dabei Peilungen vorgenommen hatte, dann aber auf ihre frühere Ankerstelle zurückgegangen war.

Die Paraguays fuhren fort, in jeder Nacht Torpedo's den Strom hinab schwimmen zu lassen. Zwar haben die vordersten Wachtschiffe stets Vigilirboote vor sich und sind mit Netzen versehen, um die Torpedo's aufzufangen und unschädlich zu machen, dessenungeachtet wurde das Schiff „Mearim" in der Nacht vom 14. zum 15. durch die Explosion zweier Torpedo's schwer getroffen, ohne indessen weder am Schiffe noch unter der Besatzung Schaden zu erleiden. Dagegen wurde ein Vigilirboot in die Luft gesprengt, weil es sich einem Torpedo zu sehr genähert hatte, so dass Lieutenant Antonio Conta und 7 Mann dabei umkamen.

Das Corps des Baron Porto Alegre, 9000 Mann stark, steht am Passo da Patria, und 3000 Kranke sind von der Armee in die Hospitäler bei Corrientes gebracht worden. Ausser der Pferden, die General Porto Alegre mitgebracht, sind noch 2000 aus Entre Rios gekommen. General Mitre verlangt 3000 Mann Verstärkung aus Buenos-Ayres und ich habe 200 Mann Nationalgarde von Monte-Video verlangt.

Venancio Flores.

97.

Bericht des Oberbefehlshabers an den Vice-Präsidenten der Argentinischen Conföderation.

Im Hauptquartier vor Humaitá, den 26. Juli 1866.

Am 14. erschien der Feind in bedeutender Stärke in unserer linken Flanke; er war durch den Wald gekommen, der uns an dieser Seite umgiebt und durch welchen er sein Retranchement verlängert, auch einiges Geschütz in denselben gebracht hatte. Ich setzte mich sofort mit dem General Osorio in Verbindung, der mit seinen Brasilianern diese Seite unserer Stellung zu vertheidigen hat. General Osorio war aber krank. Dies und einige andere Umstände liess mich die Vertreibung des Feindes bis zum 16. verschieben, wo ich mit der 4. Division (General Guilherme) den Feind an derjenigen Lichtung des Waldes angreifen liess, wo er sich befestigte. Die Tranchée wurde mit dem Bayonett genommen und der fliehende Feind bis zu seinem zweiten Retranchement zurückgetrieben. Die Verfolger fanden viele Leichen auf ihrem Wege. Die Wegnahme dieses zweiten Retranchements gelang aber nicht, weil ein Theil der Combination missrieth. Ich sorgte aber dafür, dass die erste von uns eroberte Position gegen alle etwaigen Versuche des Feindes gehalten wurde. Er begann denn auch sehr bald sein Feuer gegen den von uns besetzten Hügel und versuchte es, von dem ihm sehr günstigen Terrain gedeckt, zweimal uns zu delogiren wurde aber beidemal durch einen Vorstoss zurückgetrieben und dabei seine Artillerie stark beschossen.

Ich liess die Division Guilherme nun durch den General Argollo und dann durch die Buenos-Ayres-Division des Oberst Conesa, endlich durch die Division Victorino ablösen, welche letztere sich am 18. in den von uns eroberten feindlichen Trancheen befand und nun zusammen mit der 3. Argentinischen Division, unter dem Oberst Dominguez, auch das zweite Retranchement stürmte. Gleichzeitig ging General Flores mit Orientalen und die Brasilianer im Centrum und auf unserem rechten Flügel, vor, und nahm eine dritte Linie von Retranchements, in welcher er eine Batterie von sieben Zwölfpfündern mit dem Bayonnet eroberte. Dies geschah durch Argentinische Bataillone, mit Hülfe des Orientalischen Bataillons Florida, unter dem Commando des Oberst Pallejas. Nun sammelte sich aber der bis dahin geworfene Feind, zog seine Reserven an sich, und eröff-

nete aus Dickichten rings umher ein so starkes und wohlgedecktes Feuer auf die von uns genommenen Positionen, dass es schwierig wurde, sie zu behaupten. Ein Opfer dieser concentrischen Beschiessung war der Oberst Pallejas, welcher in der von ihm genommenen Redoute fiel. Sein Tod wirkte so entmuthigend auf das Bataillon Florida, dass dasselbe die eroberten Retranchements, nachdem die Geschütze derselben unbranchbar gemacht worden waren, wieder verliess. Die anderen Truppen folgten dieser rückgängigen Bewegung; zwei Brasilianische Bataillone hielten aber durch wirkungsreiches Salvenfeuer die nachdringenden Paraguays ab. Bei diesem Stande der Dinge liess ich den General Emilio Mitre mit der 4. Division vorgehen, und traten sofort das 2. Argentinische Linien-Bataillon und das 3. Bataillon Nationalgarden von Buenos-Ayres, unter dem Commando des Majors Mateo Martinez, in das Gefecht ein. Die beiden genannten Bataillone pflanzten ihre Fahnen abermals innerhalb der feindlichen Retranchements auf, wobei dem Oberst Agnuero ein Pferd unter dem Leibe erschossen wurde, während die übrigen Commandeure sämmtlich verwundet wurden. Halten liessen sich aber die Retranchements auch nach diesem Angriffe nicht, sondern mussten abermals verlassen werden.

Die Paraguays benutzten diesen Moment, um mit 1800 Mann Cavallerie, von denen jeder Reiter einen Infanteristen hinter sich auf das Pferd genommen hatte, nun aus dem Palmwalde auf unseren rechten Flügel hervorzudringen und die dort am weitesten vorgegangenen Bataillone anzugreifen. Der Major Ayala empfing sie bei der dortigen Laguna indem er Quarrée formiren liess, und so die Fuhrt vertheidigte, welche der Feind forciren wollte. Der Angriff eines feindlichen Bataillons, welches sich, gedeckt von der Cavallerie, näherte, wurde abgeschlagen, und dasselbe in den Palmwald zurückgetrieben. Es kam aber noch einmal, um das Bataillon San Nicolas anzugreifen, welches sich zwar zurückzog, aber zusammen mit dem Ayala-Bataillon die wiederholten Angriffe zurückwies, noch ehe die Truppen bei ihnen ankamen, welche ich ihnen sofort zu ihrer Unterstützung sandte. Die Paraguays liessen, als sie sich endlich zurückgezogen hatten, 86 Leichname auf dem Kampfplatze liegen, unter denen sich mehrere Offiziere und auch der Führer der Colonne befanden. Als dieser letzte Versuch des Feindes abgeschlagen war, gab er den weiteren Kampf auf, und wurden nun die Retranchements als die eigentlichen Objecte des Angriffs wieder von den Alliirten besetzt.

Ein während der Nacht eingetroffener Deserteur erzählt, dass der General Barrios und Oberst Marco bei diesem Gefechte am 18. gefallen seien. Wir haben von allen drei Contingenten zusammen 1500 Todte und Verwundete gehabt, von denen ungefähr 500 und darunter ein Viertheil Todte auf die Argentinischen Truppen kommen.

Unser Sanitäts-Personal, besonders Bedoya und Biedma, haben sich bewundernswürdig auf dem Schlachtfelde und im Feuer benommen. Fast alle Commandeure der engagirt gewesenen Truppen sind verwundet, darunter Orna, Borges, Ivanoffski, Guiffra, Cabot, Palacios. Nur Major Carase vom Bataillon Entre Rios ist unverwundet davongekommeu, obgleich er einer der ersten war, der die feindlichen Werke erstieg. —

Das Resultat des Kampfes ist, dass wir unseren linken Flügel weiter vergeschoben und uusere Stellung dort verbessert haben, denn wir beherrschen von den genommenen Retranchements aus das ganze Dickicht, in welchem die Paraguays sich zu verbergen pflegten und von wo aus sie uns bedrohten.

General Polydoro, welcher das Commando der Brasilianischen Armee übernommen hat dieselbe schon während dieser Gefechte commandirt.

Bartolomeo Mitre.

98.

Protokoll des am 29. Juni 1866 in Corrientes gehaltenen Kriegsrathes.

Gegenwärtig: Der Bevollmächtigte des Kaisers von Brasilien.
Der Justiz-Minister der Argentinischen Conföderation.
General Flores.
Baron v. Herval.
Visconde de Tamandaré.
General Polydoro.

Am Erscheinen verhindert: Der Oberbefehlshaber, Präsident-General Mitre.

Es wurde fesgesetzt:

1) Die Argentinische Regierung wird innerhalb 15 Tagen, vom 1. Juli an gerechnet, 4000 Pferde und 1000 Maulthiere, an Grünfutter gewöhnt und in gutem Zustande für den Kriegsdienst, sowie mit allen Nothwendigkeiten für den Transport versehen, liefern. Auch wird die nöthige Nahrung von Heu, Stroh und Körnern zum Unterhalt der Thiere mitgeliefert.

2) Die Brasilianische Regierung sendet bis zum 12. Juli wenigstens 9 Dampfschiffe nach Buenos Ayres, welche sie der Argentinischen Regierung zur Disposition stellt, um die Thiere und Vorräthe zu transportiren.

3) Die Argentinische Regierung wird ebenfalls so viele Schiffe, als ihr möglich, zu diesem Transport stellen.

4) Die Kosten für diese Lieferung werden von den verschiedenen Regierungen je nach der Zahl der ihnen zugetheilten Thiere getragen.

99.

Briefwechsel zwischen Lopez und Mitre bei Gelegenheit der Zusammenkunft am 12. September 1866 bei Jataity Corá.

1) Anfrage des Marschall-Präsidenten Lopez.

Hauptquartier Passo Pocú, 11. September 1866.

Ich gebe mir die Ehre, Ew. Excellenz zu einer persönlichen Zusammenkunft zwischen unseren Vorposten einzuladen, und überlasse die Bestimmung des Tages und der Stunde Euer Excellenz.

Gott erhalte Ew. Excellenz viele Jahre! **Francisco Solano Lopez.**

2) Antwort des Oberbefehlshabers, Präsident General Mitre.

Hauptquartier der alliirten Armeen, 11. September 1866.

Ich habe die Ehre gehabt, die von heute datirte Mittheilung Ew. Excellenz zu erhalten, nach welcher Sie eine persönliche Zusammenkunft mit mir zwischen unsern Vorposten wünschen, die Stunde und den Tag aber einer ferneren Uebereinkunft überlassen. Ich erwiedere, dass ich die vorgeschlagene Zusammenkunft annehme, und mich morgen, um 9 Uhr früh, bei Jataity Corá, zwischen unseren vordersten Truppen, einfinden werde. Meine Eskorte von 20 Mann werde ich auf dem Höhenzug zurücklassen, auf welchem meine äussersten Vorposten stehen, und allein das Territorium betreten, auf dem die Begegnung stattfinden kann, wenn dies Ew. Excellenz so convenirt.

Gott erhalte Ew. Excellenz viele Jahre! **Bartolomeo Mitre.**

3) Zusage des Marschalls Präsidenten Lopez.

Hauptquartier Passo Pocú, 11. September 1866.

Soeben habe ich die Ehre, die Antwort Ew. Excellenz zu empfangen, in welcher die von mir heute Morgen vorgeschlagene Zusammenkunft angenommen wird, und indem ich Ew. Excellenz für die Annahme danke, erkläre ich mich mit der Art und Weise einverstanden, in welcher dieselbe stattfinden soll, und werde nicht verfehlen, mich zu der angegebenen Zeit einzustellen.

Gott erhalte Ew. Excellenz viele Jahre! **Francisco Solano Lopez.**

4) Circular des Oberbefehlshabers General Mitre an sämmtliche Generale der alliirten Armeen.

Seine Excellenz der Marschall Lopez, Präsident der Republik Paraguay, hat in der am 12. September stattgefundenen Unterredung Seine Excellenz den General, Präsident der Argentinischen Republik, und Oberbefehlshaber der alliirten Heere, ersucht, Mittel aufzufinden, welche — gleich versöhnlich und ehrenvoll für sämmtliche Kriegführende — im Stande wären, dem Blutvergiessen Einhalt zu thun, welches nun wohl genügt, um die gegenseitigen Beschwerden abzuwaschen, und diesem blutigsten aller Amerikanischen Kriege zu gegenseitiger Genugthuung ein Ende zu machen, so dass ein dauernder Friede und aufrichtige Freundschaft zwischen den Kriegführenden eintreten kann.

General Mitre, welcher sich darauf beschränkte, nur zuzuhören, antwortete, dass er sich deswegen an die Regierungen der alliirten Mächte wenden und sich an die nach den vorhandenen Abmachungen erfolgende Entscheidung binden werde.

5) Entscheidung des Oberbefehlshabers General Mitre.

Hauptquartier Curuzu, den 14. September 1866.

Ich gebe mir die Ehre, Ew. Excellenz, unserer Verabredung gemäss, mitzutheilen, dass ich den alliirten Regierungen Kenntniss von den versöhnlichen Vorschlägen Ew. Excellenz gegeben, welche Sie mir in unserer Besprechung am 12. d. M. in Jataity Corá gemacht. Wie ich dies aber schon bei jener Gelegenheit erklärt habe, ändert dies an der gegenwärtigen Kriegslage nichts.

Gott erhalte Ew. Excellenz viele Jahre! **Bartolomeo Mitre.**

6) Antwort des Marschall-Präsidenten Lopez.

Hauptquartier Passo Pocú, 15. September 1866.

Indem ich den Empfang der Note bescheinige, welche Ew. Excellenz mir aus Ihrem Hauptquartier Curuzú zu übersenden mich beehrt, in welcher mir angezeigt wird, dass Ew. Excellenz sich mit Ihren Alliirten verständigt, die Motive unserer Unterredung am 12. in Jataity Cora zur Kenntniss der resp. Regierungen zu bringen, schrecke ich nicht vor der Idee zurück, meinerseits diesen letzten Versuch zur Verständigung gemacht zu haben, um den Blutstrom aufzuhalten, den wir in gegenwärtigem Kriege vergiessen, und steht mir die Genugthuung zur Seite, dadurch der Welt, welche uns beobachtet, den höchsten Beweis von Liebe zu meinem Vaterlande, der Achtung gegen die Feinde, welche dasselbe bekämpfen, und der Menschlichkeit gegeben zu haben.

Gott erhalte Ew. Excellenz lange Jahre! **Francisco Solano Lopez.**

100.

Das von Frankreich zurückgehaltene Panzerschiff »Brazil«.

Beim Ausbruche des Krieges mit Uruguay bestellte die Kaiserliche Regierung bei der Französischen Gesellschaft „des Forges et Chantiers pour la Mediterranée“ in Toulon, eine Panzer-Corvette „Brazil“. Als sie fertig war, wendete sich der Brasilianische Gesandte in Paris an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Drouyn de l'Huys, mit der Bitte, zu gestatten, dass eine Bemannung dieses Schiffes, zu dessen Ueberführung nach Brasilien, in Frankreich angeworben werden könne. Dieses Gesuch beantwortete der Französische Minister unterm 1. März 1865 dahin, dass nach dem Gutachten des Marine-Ministers, weder die Bemannung in Frankreich angeworben, noch das Schiff Frankreich verlassen dürfe, da die in dem Nordamerikanischen Bürgerkriege gemachten Erfahrungen es nicht rathsam erscheinen liessen, irgend einer kriegführenden Macht Waffen, Munition oder Schiffe von Frankreich zu liefern. In Folge dessen legte der Marine-Präfekt, Vice-Admiral Vicomte de Chabannes, Beschlag auf das Brasilianische Kriegsschiff und verbot dem Capitain desselben, Baptista, jeden Schritt zur Bemannung oder das Auslaufen des

Schiffes aus Toulon. Der Brasilianische Gesandte in Paris, Marquez Lisboa, wies sofort darauf hin, dass in diesem Falle gar nicht von einer Unterstützung mit Kriegsbedürfnissen die Rede sei. Die Corvette sei gekauft, bezahlt, habe Angesichts der Französischen Behörde die Brasilianische Flagge aufgezogen, und befinde sich der Brasilianische Capitain-Lieutenant Baptista, welcher dazu aus Rio de Janeiro gekommen, an Bord derselben. Die Corvette sei also das Schiff einer befreundeten Macht, in einem befreundeten Hafen, und könne unmöglich am Auslaufen gehindert werden. Da sie während des Krieges gegen Uruguay bestellt und vollendet worden, gegenwärtig aber der Friede mit dieser Republik geschlossen worden sei, so fiele auch diese Rücksicht weg. Die Verhandlungen darüber verzögerten sich bis in den Juni 1865, wo der neue Brasilianische Gesandte in Paris, Baron Penedo, die Sache mit Nachdruck aufnahm, ein Memorandum einreichte, welches, auf alle diplomatischen Autoritäten gestützt, die Unhaltbarkeit der französischen Prätensionen nachwies und nun unterm 9. Juni die Antwort erhielt, dass die Angelegenheit von Seiten des Französischen Marine-Ministers einer abermaligen Prüfung unterworfen worden sei, in Folge deren die Panzer-Corvette „Brazil" Toulon jeden Augenblick verlassen könne.

101.

Brief des Orientalischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten Carlos de Castro an den Brittischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten Earl Russel.

Monte Video, den 18. Mai 1866.

Sir! — Auf der Höhe einer politischen Stellung, in welcher die Welt Sie beobachtet und bewundert, kommt eine unerwartete Stimme, welche die Ruhe Ihrer Allgewalt stören will.

Wenn Verdienst und Glück Sie zu einer Stellung erhoben, welche selbst Könige beneiden können, so verdanken Sie das in nicht unbedeutendem Grade Ihrem Charakter und Ihrer Rechtlichkeit.

Aber zu einer Zeit, wo das edle Brittische Volk ein gutes Recht hat, in Ihrem gegenwärtigen Lebensalter diese Rechtlichkeit von Ihnen zu fordern, welche ja der grösste Ruhm grosser Männer ist, vernichtet eine grausame Enttäuschung die dankbare Anerkennung für Ihre früher geleisteten Dienste.

Als Minister einer unabhängigen und freien Nation, wenn auch nur noch für 24 Stunden, werfe ich Ihnen die Anschuldigung eines nicht zu rechtfertigenden Missbrauchs des Vertrauens in die Zähne (cast in your teeth), welche eine Beleidigung für die Ehre Ihres eigenen Vaterlandes ist.

Einer der glänzendsten Triumphe der modernen Diplomatie ist die Sicherung der Treue und des Vertrauens im gegenseitigen Verkehr. Lord John Russel hat ihm aber einen so starken Stoss versetzt, dass dadurch jeder weitere Fortschritt in der Civilisation verhindert wird.

Alle Nationen sind jetzt zu der Ueberzeugung gekommen, dass der Macchiavellismus zugleich der Selbstmord jeder wahren Politik ist, und glaubte ihn daher für alle Zeit beseitigt. Lord Russel scheint aber das durch Pflicht, Ehre und Erfahrung unwiderruflich verurtheilte System wieder einführen zu wollen.

In den Laplataländern ist eine ernste Frage angeregt worden, welche die ganze politische Welt angeht.

Der Donner der Kanonen, welche das letzte Bollwerk des Rückschritts und der Barbarei niederwerfen sollen, hat auch über den Ocean hinüber sein Echo gefunden.

England, stets eifersüchtig und für seine Zukunft besorgt, zeigte Unruhe darüber.

Ich habe als Minister einen Allianztraktat unterschrieben, den ich vortheilhaft für die Interessen meines Vaterlandes, für die Kriegführenden und für die ganze Welt halte.

Der Repräsentant Grossbrittaniens bei dieser Republik äusserte den Wunsch, den Inhalt dieses Dokuments kennen zu lernen, weil er Bedenken über das Schicksal einer bedrohten Nationalität zu haben schien.

Mit Rücksicht auf diese Bedenken hielt ich es nicht für unvorsichtig, dem Repräsentanten Grossbrittaniens auf sein Ehrenwort die Bedingungen des Traktats mitzntheilen, welche geheim zu halten mich mein Amt und meine Ehre verpflichteten.

Ich rufe Gott und mein Gewissen zum Zeugen, dass ich nur den Eingebungen des reinsten Patriotismus folgte, wenn ich eine Abschrift des Traktates England anvertraute.

Ja, ich hielt es für einen bedeutenden Dienst, den ich der Triple-Allianz erwies, indem ich in einer sehr kritischen Periode Missverständnissen vorzubeugen hoffte.

Der Wahrheit die Ehre gebend, erkenne ich an, dass Mr. Lettsom seinem als Diplomat und Mann gegebenen Worte treu blieb.

War ich etwa nicht berechtigt, dasselbe von dem ersten Minister Englands zu erwarten, was der niedrigste Sohn des armen Irland gethan haben würde?

Aus Gründen, die ich nicht begreife, und die ich noch weniger für gerechtfertigt halten kann, haben Sie ein Geheimniss bekannt gemacht, mit welchem die Ehre Englands verbunden war.

Der edle Lord Russel hätte einen ehrenhaften Rücktritt aus dem Amte, der Vollbringung eines Aktes der Treulosigkeit vorziehen sollen, der seines Gleichen in den Annalen moderner Diplomatie nicht findet.

Als Sir Robert Peel eine Aera des Glückes für England begannen, als er die Fahne der Handelsfreiheit erhob, und seinem Lande die Herrschaft zur See sicherte, warf er die perfide und unehrliche Politik vergangener dunkler Zeiten von sich, und stand der Welt als ein Coloss seiner Zeit gegenüber.

Und als er die Seelengrösse bewies, seine begangenen Fehler einzugestehen, bedeckte er seinen Namen mit Ruhm. England sieht mit gerechtem Stolz auf einen Mann, dessen Thaten den Stempel eines grossartigen Charakters tragen.

Sie dagegen, Lord Russel, stelle ich dem unerbittlichen Urtheil der öffentlichen Meinung und der Geschichte gegenüber!

Auf der einen Seite steht der junge Minister einer Republik, deren Geschichte aus Ruhm und Unglück zusammengesetzt ist.

Auf der andern, der edle Lord, der als Repräsentant einer grossen Nation seine Ehre nicht unbefleckt erhalten konnte.

In meiner bescheidenen Stellung wäre vielleicht grössere Zurückhaltung geboten gewesen; wenn aber meine zutrauliche Gedankenlosigkeit ein Fehler, wenn es gewagt war, dem Worte des ersten Mannes in seinem Staate zu vertrauen, was soll man dann von einem Diplomaten sagen, der zwar darauf Anspruch macht, eine neue Epoche unsers Jahrhunderts zu eröffnen, dem aber das Ehrgefühl nichts ist? —

Die Höhe, auf welche Sie Ihr Talent und Ihr Rang gestellt haben, muss Aller Augen auf diese That lenken und bitteren Tadel auf einen Mann häufen, der den jämmerlichen Muth gehabt hat, den Charakter des bescheidenen Bürgers einer Republik zu compromittiren.

Ich bin stolz darauf, das Opfer meiner Unvorsichtigkeit zu sein, weil sie nicht ohne gute Wirkung bleiben wird, und verlasse freudig einen Posten, der für mich ein sehr sorgenvoller war.

Aber von heute an ist für die Diplomatie ein anderer Weg geboten, wenn sie mit Lord John Russel verhandelt, so lange er der Brittischen Regierung präsidirt.

Wenn das heutige England Sie über diesen Akt nicht zur Rechenschaft zieht, so wird das England der Zukunft den Staub der Schmach (ignominy) auf das Grab eines schlechten Engländers streuen, welcher der Ehre seiner Nation nicht würdig war und ihr untreu wurde.

Aber nein! Zwischen der Nationalehre Grossbrittaniens und Lord Russel giebt es keine Wahl, und ich zweifle keinen Augenblick an dem, was das Parlament thun wird, wenn es seiner sprüchwörtlich gewordenen Ehrenhaftigkeit treu bleiben will.

Mein Vertrauen ist so fest und der Fehler des Lord Russel so gross, dass ich mich nicht an meine Landsleute wende, sondern nur von der Brittischen Regierung und dem Brittischen Volke Gerechtigkeit erwarte.

Meinem Briefe füge ich mein Entlassungsgesuch als Minister und die Erklärung des Brittischen Repräsentanten hinzu, damit die Welt beurtheilen möge, welcher Unterschied zwischen Ihnen, dem Ersten Minister einer grossen Nation, und mir, dem Bürger einer Republik besteht.

Carlos de Castro.

Aus der Brazil and River Plate Mail.

102.

Der Peruanische Protest.

Dem erfolglosen Vermittelungs-Anerbieten der Republik Peru folgte, als durch die Indiskretion des Lord Russel der Triple-Allianz-Traktat bekannt geworden, ein Protest, welchen der Peruanische Geschaftsträger in Monte-Video, Benigno G. Vigil, unterm 20. August 1866 in Form einer Note an die Kaiserliche Regierung richtete. Sie war von einem Memorandum begleitet, welches in seiner eigenthümlichen Argumentation unter die Curiosa der Diplomatie zu rechnen sein dürfte. Mit Uebergehung der Formen und unwesentlichen oratorischen Beiwerkes, sagt dieser Protest zur Sache:

„Wenn auch das Recht Brasiliens, der Conföderation und der Banda oriental, gegen Paraguay Krieg zu führen, von Peru nicht bestritten wird, so darf dieses Recht doch nicht dazu missbraucht werden, dem Besiegten Bedingungen aufzuerlegen, welche über die Vergütigung des angerichteten Schadens und über die Sicherstellung für die Zukunft hinaus gehen. Peru kann nicht zugeben, dass eine Allianz gegen die Republik Paraguay von vorn herein ausspricht, die Regierung derselben abzusetzen, den Paraguays eine andere Regierung aufzudrängen, als diejenige, welcher sie — mag sie sein, wie sie will — bereitwillig gehorchen, als eine Folge des Sieges die Aenderung der Institutionen des Landes zu beabsichtigen, welche von dem souveränen Volke eingesetzt worden sind, unter dem Vorwande, einer Garantie, dem Lande eine fünfjährige Vormundschaft aufzuerlegen, welche die Unabhängigkeit und Selbstständigkeit der Republik bedroht und, ohne Zustimmung des Volkes, über Territorien des Landes disponirt. Peru kann auch nicht zugeben, dass die Allianz sich anmaasst, Paraguay solle seine Festungen schleifen, alle seine Waffen ausliefern, keine neuen Befestigungen anlegen, und somit aller Mittel für seine Sicherheit und seine Vertheidigung entrathen.

Somit sind die Bestimmungen des Triple-Allianz-Traktats eine Störung für das Gleichgewicht unter den Staaten Süd-Amerika's, und eine Drohung gegen die Prinzipien des Amerikanischen Völkerrechts. Die Peruanische Regierung hält es daher für ihre dringendste und heiligste Pflicht, auf das Feierlichste gegen einen Krieg zu protestiren, der mit dieser Absicht geführt wird, und welcher die Souveräuität, Unabhängigkeit und das Gebiet der Republik Paraguay bedroht.

Auf das Anerbieten einer Vermittelung und guter Dienste der Republik Peru, welches am 21. Juni der Kaiserlichen Regierung gemacht, hat dieselbe es nicht für nöthig gehalten, zu antworten, und ist der Triple-Allianz-Traktat vom 1. Mai 1865 absichtlich geheim gehalten worden, so dass bis jetzt kein Protest erfolgen konnte. Von dem Augenblick aber, wo sein Inhalt bekannt geworden ist, erkennt man deutlich, dass es sich nicht blos um Abwehr eines Angriffes, um Bestrafung einer Beleidigung, um Ersatz für angerichteten Schaden, sondern um eine Vernichtung der Souveränetät und Unabhängigkeit Paraguays, um die Aufzwingung eines Protektorates, um eine willkürliche Entscheidung über die künftigen Geschicke einer Republik handelt, und beeile ich mich, der Kaiserlichen Regierung mitzutheilen, dass weder Peru noch die Regierungen der freien Republiken Chile, Ecuador und Bolivia, jemals darein willigen werden, dass die Allianz solchen Zweck verfolgt, welcher ein Vorwurf (escandalo) für ganz Amerika sein würde, dessen es sich schämen müsste."

Weiter wird in diesem Protest verlangt, die Kaiserliche Regierung möge erklären, ob der in England veröffentlichte Text des Allianz-Traktats der richtige sei, und möge Brasilien Garantien geben, dass dies nicht der Zweck des Krieges sei.

Das diesem Protest beigefügte, vom 9. Juli aus Lima datirte Memorandum des Peruanischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, T. Pacheco, geht von dem Grundsatze aus, dass die Republiken der Westküste in einem Augenblicke, wo Spanien seine früheren Colonien angegriffen, und wenn es gesiegt hätte, auch die Plata-Republiken angegriffen worden wären, nicht ruhig mit ansehen könnten, was auf der Ostseite des Süd-Amerikanischen Continents vorgehe. Peru sähe mit Leidwesen, dass sich im Osten ein Kaiserreich mit zwei Republiken gegen Paraguay alliirt, statt mit den Republiken der Westküste eine Allianz gegen Europäische Anmaassung zu schliessen. Der Allianz-Traktat könne wissentlich keinen guten Zweck haben, da die kontrahirenden Staaten seine sorgfältige Geheimhaltung beschlossen, dies also selbst gefühlt haben müssten, und in der That sage der Traktat in seinem 18. Artikel, er solle geheim gehalten werden, bis sein vornehmster Zweck erreicht worden sei. (1. Theil, Seite 46 der Beilagen.) Da nun aber aus der Einleitung und dem übrigen Inhalte des Traktates hervorgehe, dass dieser vornehmste Zweck der Sturz der Regierung von Paraguay sei, dieser Sturz aber erst nach vollständiger Besiegung der Republik eintreten könne, so sei offenbar diese Geheimhaltung bis zur Beendigung des ganzen Krieges beabsichtigt gewesen. Auch jetzt, nach der Indiscretion des orientalischen Ministers, sei der Allianz-Traktat noch nicht officiel den Süd-Amerikanischen Staaten mitgetheilt, welche doch gewiss das nächste Interesse hätten, denselben kennen zu lernen.

Allerdings spräche der Artikel 8 dieses Traktats die Absicht aus, die Unabhängigkeit die Selbstständigkeit und die territoriale Unverletzlichkeit der Republik Paraguay respektiren zu wollen. Man müsse aber fragen, wie sich damit die anderen Bestimmungen desselben vereinigen liessen? In Artikel 7 heisst es zwar, dass der Krieg nur gegen die Regierung, nicht gegen das Volk von Paraguay geführt werden solle. Wenn das auch in der Theorie ganz gut klingen mag, so wäre in der Praxis das Trennen einer Nation von seiner Regierung doch nicht durchzuführen. Das Völkerrecht erkennt auch eine solche Unterscheidung nicht an, und ein Krieg nur gegen die Regierung ist in allen Fällen entweder schwierig oder unmöglich. Wenn ein Volk die Missgriffe seiner Regierung ertragen will, so hat kein anderes Volk das Recht, sich einzumischen. Amerikanische Staaten können eine solche Einmischung nicht zugeben, wie dies neuerdings noch Mexico bewiesen, dürfen also nicht schweigen, wo sich dergleichen vollziehen wolle. Man darf nicht sagen, dass man die Souveränität einer Nation respektirt, wenn man dieselbe zwingt, sich eine andere Regierung zu wählen, und wenn die alliirten Staaten sich auch verpflichteten, sich in die Wahl dieser neuen Regierung nicht einmischen zu wollen, so ist das in der Wirklichkeit unmöglich. Wenn aber eine Regierung nach dem Willen der Alliirten gewählt wird, und diese dann eine Garantie derselben für die Dauer von fünf Jahren übernehmen, so kann, von einer Unabhängigkeit und Selbstständigkeit des Landes nicht mehr die Rede sein. Wird ein Krieg mit solcher Absicht geführt, so ist er ein Interventionskrieg, dem alle benachbarten Staaten nicht ruhig zuschauen dürfen, wenn ihnen daran gelegen ist, das Gleichgewicht unter einander und die eigene Sicherheit aufrecht zu erhalten. Wäre es den Alliirten Ernst mit der Unabhängigkeit Paraguays, so wäre auch die fünfjährige Garantie oder die Vormundschaft über das Land nach dem Frieden nicht nöthig, man könne dann die Nation sich selbst überlassen.

Es ist nicht zu übersehen, wie sich dieses fünfjährige Protektorat in der Praxis gestalten wird, ob Jeder der Alliirten einen Theil des Landes, oder alle Drei das ganze Land zusammeu bevormunden würden. Eben so unbekannt ist es, wie sich die spätere Festsetzung der Grenzen gestalten wird, wie die Alliirten eine solche für sich in Anspruch nehmen. Deutlicher sprechen die vier Artikel des dem Traktate angehängten Protokolls, aber sie widersprechen auch der Versicherung, die Selbstständigkeit Paraguays achten zu wollen. Die Befestigung von Humaitá solle geschleift und keine neue Befestigung irgend einer Art

ausgeführt werden. Alle Waffen sollen abgeliefert und so wie alles andere Kriegsmaterial, zwischen den Alliirten getheilt werden. Ein solches Verlangen hat kein Beispiel in der Geschichte und könne eben nur das vollständige Verkennen der Unabhängigkeit und Selbstständigkeit einer Nation genannt werden. Ein Staat, der sich weder nach Aussen vertheidigen, noch im Innern die Ordnung aufrecht erhalten kann, ist kein unabhängiger Staat mehr.

Die Alliirten können unmöglich glauben, dass solche Zwecke, wie der Traktat sie ausspricht, jemals die Zustimmung aller andern amerikanischen Staaten finden könnte. Aus Paraguay ein Amerikanisches Polen machen zu wollen, kann Amerika nicht zugeben. —

Die hier ausgesprochenen Bedenken sind nicht die Peru's allein, sondern aller Amerikanischen Regierungen. Wenn die Staaten der Westküste, Peru, Chile, Bolivia und Ecuador, sich gegen das Verfahren Spaniens verbunden haben, so können sie auch nicht zugeben, dass Amerikanische Staaten dasselbe gegen einen Amerikanischen Staat thun, was Spanien gegen Peru gethan. Bald werden auch die mit Peru verbundenen Republiken ihre Stimme hören lassen, und Alles thun, was in ihren Kräften steht, um diesen unglückseligen Krieg aufhören zu lassen. Peru und seine Alliirten protestiren schon jetzt auf das Feierlichste gegen jeden Akt der Triple-Allianz, der die Souverainität, Unabhängigkeit und die Zusammengehörigkeit der Republik Paraguay bedrohen könnte."

Die Alliirten liessen diesen Protest sehr ruhig an sich vorübergehen. Es findet sich wenigstens in den offiziellen Dokumenten keinerlei Antwort darauf. Man begnügte sich ihn erhalten zu haben. Bei der Eröffnung des Peruanischen constituirenden Congresses am 15. Februar 1867 las aber der Diktator Prado in seiner Botschaft folgenden Satz in Gegenwart des ganzen diplomatischen Corps — unter ihnen auch der Brasilianische Gesandte — vor:

„Die eigene Kriegsgefahr lässt Peru nicht vergessen, was es seinen Brüdern, den andern Republiken Amerika's, schuldig ist. Die Republik Paraguay führt einen Krieg gegen Brasilien und seine Alliirten, in welchem der Heldenmuth der Vertheidigung und die Gerechtigkeit der Sache ganz auf seiner Seite sind. Im Interesse der Kriegführenden selbst und weil es uns geboten scheint, protestiren wir gegen einen solchen Skandal (escandalo), indem wir gleichzeitig unsere freundschaftliche Vermittlung anbieten"

und erschien die Botschaft mit diesem Passus auch sofort in den Zeitungen von Lima gedruckt; ebenso auch der Verwaltungsbericht des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten D. Torribio Pacheco, welcher sich auf dieselben Motive, wie der Protest vom 20. August 1866 stützt, aber in der Ausdrucksweise geradezu feindlich gegen die Alliirten ist. Der Kaiserliche Geschäftsträger in Lima, Francisco Adolpho de Varnhagen, fand sich daher veranlasst, am 16. Februar Erklärungen über das Verfahren der Peruanischen Regierung zu verlangen, und eine geharnischte Note an dieselbe zu erlassen, die an Entschiedenheit und Deutlichkeit kaum etwas zu wünschen übrig liess. Da schon am Tage nach jener Botschaft des Obersten Prado, der Minister der auswärtigen Angelegenheiten Pacheco sein Amt niedergelegt hatte, so antwortete ein Señor Barranecheo im Auftrage des Oberst Prado, dass seine Excellenz keinesweges die Absicht gehabt hätte, mit jenem Passus die Regierung des Kaiserthums Brasilien oder dessen Gesandten in Lima zu beleidigen, mit welcher Erklärung er die Sache beigelegt zu sehen hoffe. Als nun der neue Minister, Simon Gregorio Paredes, ernannt worden war, erneuerte Herr v. Varnhagen seinen Protest und sein Verlangen bestimmter Erklärung, wie jene offiziellen Worte gemeint gewesen, weil er sich die öffentlich ausgesprochene Anschuldigung Brasiliens, einen ungerechten Krieg zu führen, nicht gefallen lassen und sich nicht mit der einfachen Erklärung begnügen könne, dass der provisorische Präsident die Regierung Brasiliens nicht habe beleidigen wollen. Nun wechselte das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten abermals seinen Chef und der Justiz-Minister Felipe Osorio wurde Minister; aber die bis zum Juli 1867 fortgeführte Correspondenz ergab keine, Brasilien zufriedenstellende Erklärung, so dass Herr v. Varnhagen Lima verliess und sich in die Republik Ecuador begab, bei welcher er ebenfalls als Gesandter beglaubigt war. Von dort ging er nach Rio

de Janeiro zurück, so dass die Brasilianische Gesandtschaft in Peru und Ecuador aufgehört hatte. Die Kaiserliche Regierung billigte das Verfahren ihres Diplomaten durchaus. Die Peruanische Regierung liess sich nun erkundigen, ob Herr v. Varnhagen mit Bewilligung oder auf Anordnung der Kaiserlichen Regierung seinen Posten in Lima verlassen habe, worauf ihr die Antwort wurde, dass Herr v. Varnhagen ganz im Sinne der Kaiserlichen Regierung gehandelt, und dass man dem Peruanischen Gesandten in Rio de Janeiro, welcher ein Memorandum in dieser Angelegenheit abgeben wollte, seine Pässe zur Heimkehr nach Lima zugeschickt habe. Während so die Sache noch schwebte, und ein Bruch unvermeidlich schien, wurde der Präsident von Peru, Prado, von seinem Vice-Präsidenten, General Canseco, gestürzt, und als dieser alle Akte seines Vorgängers für ungültig erklärte, verfolgte die Brasilianische Regierung den Zwischenfall nicht weiter, sondern erklärte sich bereit' die diplomatischen Beziehungen zu Peru wieder aufnehmen zu wollen. —

Gleichzeitig mit Peru hatten auch die vereinigten Staaten von Columbia gegen den Triple-Allianz-Traktat protestirt und ihren Protest am 2. September 1866 übergeben. Das Schriftstück war aber in mässiger, nicht beleidigender Sprache geschrieben und sprach vorzüglich Besorgnisse darüber aus, wie die Dinge sich nach dem Siege der Alliirten gestalten würden. Dieser Columbische Protest wurde gar nicht beantwortet.

Auch Chile zeigte sich besorgt, dass durch den Ausgang des Krieges gegen Paraguay das bisherige Gleichgewicht unter den Südamerikanischen Staaten gestört werden könne, und die Chilenischen Minister Aguilar de Andrade, Alvaro Covarubias und Vargas Pontecilla begannen im Juni 1867 eine lange Correspondenz, in welcher die Auseinandersetzungen und Versicherungen der Kaiserlichen Regierung die Chilenischen Besorgnisse beschwichtigten, so dass die versuchte diplomatische Intervention derselben keine weiteren Folgen hatte.

Bei Eröffnung der Kammern im Jahre 1867 am 15. Mai sprach sich der Minister der auswärtigen Angelegenheiten Antonio Coelho de Sá e Albuquerque mit folgenden Worten über die von Peru im Juni 1866 angebotene Vermittlung aus:

„Ein Friede, welcher den gerechten Forderungen unserer Nationalehre nicht entsprechen würde, gewährt keine Sicherheit, könnte nur der Vorläufer noch schwererer Verwicklungen sein, und würde sehr bald neue und härtere Opfer erfordern.

Wir können daher keinen Vorschlag annehmen, der eine voreilige Versöhnung bezweckt darum können wir auch auf die Anerbietungen guter Dienste der Republik Peru nicht eingehen, welche sie für sich und im Namen der Republiken Chile, Bolivia und Ecuador gemacht. Von den drei letztgenannten Republiken haben wir übrigens keine direkte Mittheilung erhalten. Chile hat allerdings der Argentinischen Conföderation dergleichen Anerbietungen gemacht; diese aber hat verlangt, dass solche Anerbietungen von sämmtlichen vier Republiken an sämmtliche drei Alliirten Staaten gemacht werden müssten."

Daraus geht die Stellung hervor, welche die Kaiserliche Regierung zu den Vermittlungsversuchen seiner Südamerikanischen Nachbarn einnimmt."

103.

Die Vermittlungs-Vorschläge der Nord-Amerikanischen Union.

Dringender trat ein Anerbieten des Präsidenten der Nordamerikanischen Freistaaten auf, deren Gesandter Watson Webb, unterm 21. Januar 1867 eine Note übergab, in welcher der Plan eines zu bildenden Schiedsgerichts vorgelegt wurde. Danach sollte in Washington eine Conferenz von Bevollmächtigten Brasiliens, Argentiniens, Uruguays und Paraguays zusammentreten, und über die Mittel zu einem, für alle Theile ehrenvollen Frieden berathen. Der Präsident der Vereinigten Staaten wollte dann einen Bevollmächtigten diesen Berathschlagungen beiwohnen lassen, der zwar keine Stimme haben und keine Verpflichtungen für die Vereinigten Staaten übernehmen solle, aber durch seinen

Rath und Beistand die Zwecke der Berathung fördern würde. Sollten die Bevollmächtigten sich nicht vereinigen können, so erbot sich der Präsident der Vereinigten Staaten, einen Souverain oder einen Staat, — mit Ausnahme der Vereinigten Staaten selbst, — vorzuschlagen, welcher als Unpartheiischer über alle Streitfragen zu entscheiden haben solle, die von der Conferenz ihm zur Entscheidung vorgelegt werden. Diese Entscheidung sollte dann bindend für alle Partheien sein. Die Kosten für die Konferenz solle jeder Staat für seinen Bevollmächtigten tragen; dagegen wolle der Präsident in Washington für ein geeignetes Lokal zu den Conferenzen sorgen. Vor allen Dingen sollte aber ein Waffenstillstand von dem Augenblicke an eintreten, wo die betreffenden kriegführenden Staaten diesen Vermittlungs-Vorschlag angenommen.

Diesen so bestimmt auftretenden Vorschlag beantwortete die Kaiserliche Regierung zunächst durch die Hinweisung (31. Januar), dass sie nicht allein entscheiden könne, sondern ihre Alliirten zu Rathe ziehen müsse, dann aber am 26. April 1867 ablehnend, indem sie die Veranlassung des Krieges und seiner Führung bis dahin, historisch darstellte, die Unmöglichkeit erklärte, mit Lopez Frieden zu schliessen, und anführte, dass sie ein ähnliches Anerbieten der Republik Peru bereits ablehnend beantwortet habe.

Als ein anderer Minister der auswärtigen Angelegenheiten an Stelle Albuquerque's in der Person João Lustoza da Cunha Paranagua's ernannt worden war, erneuerte der Gesandte der Nordamerikanischen Union, General James Watson Webb, unterm 27. Januar 1868 die Anerbietung seiner Regierung und überreichte eine Depesche derselben, in welcher ausgesprochen wurde, dass die Fortsetzung des Krieges am Laplata den Vereinigten Staaten sehr unangenehm sei, weil derselbe den Handel vernichte und die republikanischen Einrichtungen bedrohe. Sowohl der Präsident als das ganze Volk der Vereinigten Staaten müssten sehr bedauern, dass die alliirten Staaten die Vermittlungs-Anerbietung der Union nicht annehmen wollten. Die Fassung der Note des Generals Webb ist eine sehr bestimmte, stets auf wohlwollende Absichten für Brasilien sich berufende, aber nichts desto weniger drohende.

In der damaligen Phase des Krieges — Anfang des Jahres 1868 — scheint dieses erneuerte Anerbieten der Vereinigten Staaten der Kaiserlichen Regierung um so peinlicher gewesen zu sein, als sie ihre frühere Ablehnung nur wiederholen konnte. Es geschah dies ganz in derselben Weise, wie das erstemal, indem erst die Meinungsäusserung der beiden Alliirten Republiken eingeholt werden müsse, unterm 8. April 1868 mit den höflichsten, aber zugleich auf keine Weise misszuverstehenden Worten. Fünfmal war in der Webb'schen Note betont, dass das Volk der Vereinigten Staaten diesen Krieg den republikanischen Institutionen gefährlich halte. Darauf erwiederte der Brasilianische Minister durch seinen Hinweis auf die unterm 26. April 1867 gegebene Antwort, in welcher bereits ausgesprochen war, dass die Alliirten nur dann die Waffen niederlegen würden, wenn der Sieg über den Präsidenten Lopez, mit dem man nie Frieden schliessen werde, vollständig errungen sei.

104.

Protest Boliviens gegen Grenz-Veränderungen.

Der provisorische Präsident der Republik Bolivia, General Melgarejo, protestirte unterm 6. Juli 1866 ebenfalls gegen den bekannt gewordenen Triple-Allianz-Traktat, aber aus andern Gründen wie Peru. Als Nachbar Brasiliens durch die Provinzen Matto Grosso, Paraguays und Argentiniens durch den Gran Chaco, hatte Bolivia allerdings ein naheliegendes Interesse, Erklärungen über den 16. Artikel desselben zu fordern, in welchem es heisst:

„Die Argentinische Republik wird von der Republik Paraguay durch die Flüsse Parana und Paraguay bis dahin getrennt werden, wo sie an das Brasilianische Gebiet stossen, also bis zur Bahia negra auf dem rechten Ufer des Flusses Paraguay.

Da nun Bolivia von je an den nördlichen Theil des Gran Chaco als seinen unbestreitbaren Besitz in Anspruch genommen, so würde diese Zutheilung eines bedeutenden Theiles des Gran Chaco an Argentinien, zwischen der Bahia negra und dem Jaurú auf dem rechten Ufer des Paraguay, ein Eingriff in die Rechte Bolivia's sein.

Bolivia erklärte demnach, wie es ihm unbegreiflich sei, dass drei ihm befreundete Staaten einen Traktat schliessen konnten, in welchem Bolivia eines unzweifelhaften Besitzes zu Gunsten Argentiniens beraubt werden solle. Es widerspreche ein solches Verfahren namentlich dem Traktate, welchen zwei Jahre vorher Bolivia mit Brasilien durch den damaligen Bevollmächtigten D. João da Costa Rego Monteiro über die Grenze abgeschlossen. Da aber die Regierung von Bolivia verpflichtet sei, die Integrität des Länderbesitzes der Republik aufrecht zu erhalten, so müsse sie sich gegen eine so unerhörte Missachtung nachbarlicher Besitzrechte verwahren, weil die Folgen derselben nicht zu übersehen seien. Sie könne nicht glauben, dass so erleuchtete Regierungen wie diejenigen, welche die Triple-Allianz abgeschlossen, absichtlich ein Unrecht gegen Bolivia begehen wollten, und hoffe, dass jener Traktat in seiner Veröffentlichung nicht den richtigen Inhalt desselben repräsentire. Deshalb wünsche sie aber eine offizielle Mittheilung darüber, ob der in der Zeitung veröffentlichte Text der richtige sei.

Darauf antwortete die Kaiserliche Regierung unterm 15. September 1866 dem Bolivianischen Minister Taborga, dass Brasilien zwar nicht erklären könne, ob der Inhalt des in der Zeitung abgedruckten Traktates der richtige sei, da es sich gegen seine Alliirten verpflichtet habe, denselben geheim zu halten; aber die Kaiserliche Regierung könne der Republik Bolivia versichern, dass nicht allein in der Festsetzung desselben die Rechte, welche Bolivia auf Theile des Gebietes am rechten Ufer des Paraguay beanspruche, nicht verletzt, sondern im Gegentheil dieselben ausdrücklich vorbehalten würden.

Die Grenzen Brasiliens gegen Bolivia seien noch nicht endgültig festgestellt. Diese Frage habe aber nichts mit dem Kriege gegen Paraguay zu thun und könne auch auf keine Weise von den Festsetzungen des Triple-Allianz-Traktats alterirt werden.

Ehe diese Antwort in La Paz eintraf, hatte der Kaiserliche Gesandte bei der Republik Bolivia schon beruhigende und freundschaftliche Versicherungen über die Absichten der alliirten Staaten gegeben, und den Wunsch Brasiliens betont, stets in gutem Vernehmen mit Bolivia bleiben und dessen Rechte achten und wahren zu wollen.

Der Grenz-, Schiffahrts-, Handels- und Freundschafts-Vertrag zwischen Brasilien und Bolivia vom 27. März 1867 machte allen weiteren Einmischungen Boliviens in den Verlauf des Krieges ein Ende.

105.

Dotterel, Veloce und Decidée.

Am 31. Mai 1865 erschien das Brittische Kanonenboot „Dotterel" bei den Blokade-Schiffen und verlangte den Durchlass nach dem Paraguay. Der Blokade-Commandant Barroso verweigerte den Durchlass und verlangte, dass das Kanonenboot hinter den blokirenden Brasilianischen Schiffen anlege, woran dieses sich aber nicht kehrte, sondern seinen Weg fortsetzte, weil es den Befehl dazu erhalten habe. Um keinen neuen Streitpunkt mit der Englischen Regierung heraufzubeschwören, widersetzte sich Barroso diesem Beginnen nicht, berichtete aber an den Vice-Admiral Visconde de Tamandaré und dieser an den Brasilianischen Bevollmächtigten Almeida Rosa in Buenos-Ayres, welcher deshalb mit dem dortigen Brittischen Gesandten verhandelte. Mr. Thornton erklärte, dass der Befehl, den das Kanonenboot „Dotterel" erhalten, nur in der menschenfreundlichsten Absicht gegeben worden sei, um die aus Corrientes weggeführten Geisseln aus den Händen der Paraguays zu befreien und das Leben und Eigenthum Brittischer Unterthanen in Assuncion zu schützen. Es hätte keineswegs in der Absicht gelegen, die Blokade zu brechen. Sollte es noch weiter nothwendig werden, Brittische Schiffe den Parana und Paraguay aufwärts zu senden, so würde jedesmal bei dem Blokade-Commandeur um die Erlaubniss dazu ge-

beten werden. Als Mr. Thornton hervorhob, dass nach dem Traktat von 1853 die Schifffahrt auf dem Parana überhaupt nicht gehindert werden dürfe, erwiderte ihm der Brasilianische Bevollmächtigte, dies beziehe sich doch nur auf Handelsschiffe, nicht auf den Kriegsfall. Brasilien sei in seiner Verbindung mit Mattogrosso gehindert, und Paraguaysche Schiffe hätten Argentinische Häfen in Corrientes besetzt. Das Recht der Blokade wäre also unzweifelhaft, und diese auch in London rechtzeitig notifizirt worden. Da auf beiden Seiten der Wunsch herrschte, aus dem Vorgange keinen Streit- oder Beschwerdefall zu machen, so begnügte man sich, darüber an die betreffenden Regierungen zu berichten. Einstweilen sprach die Kaiserliche Regierung in Rio de Janeiro ihre Zufriedenheit mit dem Verhalten des Blokade-Commandeurs Barroso aus.

Schon ehe der „Dotterel" auf diese Art durch die Blokade gebrochen war, hatte am 29. Mai das Italienische Kanonenboot Veloce bei dem Commandanten Barroso angefragt, ob man ihm nicht gestatten wolle, nach Assuncion hinauf zu fahren, um einige dort zurück gehaltene Italienische Kauffahrer zu befreien, sich aber bei der ablehnenden Antwort Barroso's beruhigt und hinter den Blokadeschiffen vor Anker gelegt. Als der „Dotterel" aber nicht am Durchbrechen der Blokade gehindert wurde, beklagte sich der Italienische Gesandte in Monte-Video und erklärte, und zwar in sehr entschiedenen Ausdrücken dies Verfahren für eine Beleidigung der Italienischen Flagge. Der Kaiserliche Vice-Admiral Tamandaré gab darauf die Erklärung ab, er habe die Flotten-Commandeure beauftragt, sie sollten in solchen Fällen fremden Schiffen ankündigen, dass ein Durchgehen durch die Blokade nicht stattfinden dürfe; beständen die fremden Schiffe aber auf ihrem Willen, so sollten sie sich mit dem erhobenen Protest begnügen, um keine Streitigkeit mit fremden Mächten hervorzurufen. Dies sei sowohl dem „Dotterel" als dem „Velocc" gegenüber befolgt worden. Der „Dotterel" habe das Verbot nicht beachtet, und sei das Weitere darüber Gegenstand der Verhandlung zwischen den betreffenden Regierungen. Der „Veloce" habe sich beklagt und erhalte daher jetzt die Erlaubniss, bis in diejenigen Häfen zu fahren, in denen Italienische Kauffahrer von der Paraguayschen Regierung zurückgehalten würden, sowie die Erlaubniss für diese Kauffahrer, wenn sie befreit wären, rückwärts durch die Blokade zu gehen.

In Folge dieser Verhandlungen, denen sich auch eine ähnliche mit der französischen Gesandtschaft über das Kanonenboot „la Decidée" anschloss, erklärte die Kaiserliche Regierung, dass Angesichts der barbarischen Art und Weise, mit welcher Paraguay den Krieg führe, sie nur einverstanden damit sein könne, wenn Schiffe neutraler Machte alles Mögliche versuchten, um ihre Unterthanen zu befreien. Sie gestatte daher zunächst jeder neutralen Macht, Ein Schiff, und wenn es nöthig werden sollte, mehrere Schiffe durch die Brasilianische Blokade gehen zu lassen.

106.

Mr. Washburn.

Am 9. April 1866 erschien der neuernannte Gesandte der Vereinigten Staaten von Nordamerika bei der Republik Paraguay, Mr. Washburn, bei dem Vice-Admiral Visconde de Tamandaré, welcher mit der Flotte vor den Tres Bocas lag, und wünschte für sich und seine Familie die freie Passage auf einem neutralen Kauffahrteischiff bis zu einem Punkte auf Paraguayschem Territorium, wo er irgend eine Paragaysche Behörde vorfinden würde, welcher er sich als Gesandter vorstellen könne. Der Admiral antwortete ihm, dass dies unmöglich sei, da eine grössere militairische Operation, der Uebergang über den Paraná, unmittelbar bevorstehe, die Blockade auch dem Commandeur der Nord-Amerikanischen Escadre in den Plata-Gewässern angezeigt worden sei. Er habe nichts dagegen, wenn Mr. Washburn in einem Kriegsschiff seiner Regierung nach Paraguay hineingehen wolle, es müsse dies aber vor dem nahebevorstehenden Beginn der militairischen Aktion geschehen. Diese Erlaubniss könne schon deswegen nicht verweigert werden, weil früher

den Kriegsschiffen anderer Mächte zu Humanitätszwecken Gleiches gestattet worden sei. Hätte aber die militairische Aktion erst begonnen, so könne er weder einem Handels- noch einem Kriegsschiffe die Passage gestatten, von welcher Nationalität dasselbe auch sei. Dann machte ihm der Admiral noch bemerklich, dass das Erscheinen eines Gesandten der Vereinigten Staaten gerade in diesem Augenblicke bei dem Präsidenten Lopez dessen Glauben bestärken würde, von einer grossen Republik unterstützt zu sein, und dass dadurch der blutige Kampf leicht noch verlängert werden könnte.

Mr. Washburn erwähnte dann eines früheren Uebereinkommens zwischen ihm, dem General-Präsidenten Mitre und dem Argentinischen Minister der auswärtigen Angelegenheit, Elizalde, zu diesem Zweck, welches aber dem Admiral nicht offiziell mitgetheilt war, also auch keine Richtschnur für seine Handlungsweise abgeben konnte.

Zufällig fand an demselben Tage ein Kriegsrath der alliirten Generale statt, in welchem dieser Vorgang und das Verlangen des Nordamerikanischen Gesandten zur Sprache gebracht wurde. Der Oberbefehlshaber, Präsident Mitre, gab zu, dass schon im Februar ein solches Uebereinkommen mit Mr. Washburn getroffen worden sei und derselbe mit ihm von dieser Passage nach Paraguay gesprochen habe. Damals wäre aber nur von einer einfachen Blokade die Rede gewesen, während man sich gegenwärtig mitten im Kriege befände. General Mitre schrieb daher noch an demselben Tage an Mr. Washburn und theilte ihm mit, dass unter den gegenwärtigen Umständen die frühere, unter ganz anderen Verhältnissen gegebene Zusage, keine Verbindlichkeit mehr habe. Zugleich rieth er, sich in Buenos-Ayres mit der Argentinischen Regierung auf's Neue in Verbindung zu setzen, welche gewiss Alles thun würde, um seine Wünsche, ohne Schaden für die Kriegführung der Alliirten, zu erfüllen, da er selbst die Regierung der Conföderation dem Vice-Präsidenten, Dr. Marcos Paz, übergeben habe, also nichts entscheiden könne.

Diesem Rathe scheint Mr. Washburn gefolgt zu sein. Der Brasilianische Bevollmächtigte in Buenos-Ayres, d'Almeida Rosa, kam aber mit dem Minister Elizalde überein, dass in diesem Augenblick die Erscheinung eines Nord-Amerikanischen Gesandten bei dem Marschall-Präsidenten Lopez dem Gange des Krieges nur schädlich sein könne, man daher Mr. Washburn vorstellen müsse, für jetzt von seinem Vorhaben abzustehen.

Als die Nachricht von diesen Vorgängen nach Rio de Janeiro kam, erhob die dortige Gesandtschaft, vertreten durch William Van Vleek Ledgerwood, sofort Beschwerde, dass man es gewagt, einem Geschäftsträger der Union überhaupt irgend eine Passage verweigern zu wollen, und erklärte das Verfahren des Admirals Tamandaré für einen Mangel an Achtung, die er den Vereinigten Staaten von Nordamerika schuldig sei, und die Sache selbst für völkerrechtswidrig. Zugleich verbat er sich jede fernere Rücksichtslosigkeit gegen einen diplomatischen Agenten der Union. Seine Note ist vom 7. Juli datirt. Das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten antwortete, dass das Geschehene ganz in der Ordnung gewesen sei, da eine erklärte Blokade jede Verbindung mit dem Feinde verhindern müsse, und sandte den Brief des Generals Mitre vom 9. April an Mr. Washburn, nach welchem ja Mr. Washburn selbst den Weg eingeschlagen, sich erst mit den alliirten Regierungen durch den Bevollmächtigten zu verständigen.

Als später die Brasilianische Flotte vor Curuzú lag, erhielt der Admiral Tamandaré am 2. November 1866 von dem Capitain des Nord-Amerikanischen Kriegsschiffes „Shamokin", Pierce Crosby, die kurze Anzeige, dass sein Schiff von dem Commandanten des Nord-Amerikanischen Geschwaders im Süden des Atlantischen Meeres, Contre-Admiral Godon, den Befehl erhalten habe, den Gesandten der Union, Mr. Washburn, und seine Familie sofort nach Assuncion zu bringen, worauf Tamandaré am 3. antwortete, dass er keine Befehle deshalb von seiner Regierung erhalten habe, die Passage also auch nicht gestatten könne, aber bereit sei, sich mit Mr. Washburn über die beste Art und Weise zu verständigen, wie dem Wunsche desselben genügt werden könne. Capitain Pierce Crosby erwiederte sofort, dass die Befehle, welche er erhalten, keine Deutung und keinen Verzug zuliessen und dass er sie daher sofort ausführen werde, wenn nicht offene Gewalt ihn daran verhindere. Die schnelle Antwort Tamandaré's überliess es dem Nord-Ameri-

kanischen Capitain, zu thun, was er für zweckmässig hielte, machte ihn aber für alle Folgen verantwortlich, die daraus entstehen könnten. Die Brasilianischen Schiffe würden zwar keine Gewalt anwenden, um aber die ganze Verantwortlichkeit dem Capitain Pierce Crosby aufzuerlegen, protestire er hiermit feierlich gegen ein Verfahren, welches allen Kriegsgebräuchen entgegen sei. Nun schickte Mr. Washburn dem Admiral Tamandaré einen offenen Brief des Oberbefehlshabers General Mitre, nach welchem die Bevollmächtigten der Triple-Allianz in Buenos-Ayres jetzt nichts mehr gegen die Passage des Gesandten der Union einzuwenden hatten und bat zugleich, er möge unter Parlamentärflagge ein ebenfalls offenes Schreiben an den Marschall-Präsidenten Lopez in Humaitá gelangen lassen. Dieser Brief sprach den Wunsch aus, Lopez möge einen Piloten senden, welcher den „Shamokin" sicher stromaufwärts führen könne, um die im Flusse vorhandenen Hindernisse zu vermeiden, oder ein anderes Mittel vorschlagen, wie Mr. Washburn in Sicherheit Assuncion erreichen könne, um sein Amt anzutreten. In Folge dessen richtete Admiral Tamandaré, im Einvernehmen mit dem im Fort Curuzú kommandirenden General Porto Alegre, ein Schreiben an den Präsidenten Lopez und erbot sich, die Feindseligkeiten so lange einzustellen, bis der „Shamokin" bei der Blockade von Curupaity angelangt sein und die von Mr. Washburn gewünschte Weisung empfangen haben werde. Die Schiffe und die Truppen der Avantgarden zu Wasser und zu Lande sollten weisse Flaggen im Augenblicke aufziehen, wo der „Shamokin" sich in Bewegung setze, und eine halbe Stunde nach dem Einziehen dieser Flaggen würden dann die Feindseligkeiten wieder beginnen. Lopez antwortete sofort, dass ganz nach diesem Vorschlage verfahren und der „Shamokin" an der Stockate von Curupaity einen Lootsen bekommen werde, nachdem im Augenblick, wo die Nordamerikanische Flagge in Sicht und die weisse Fahne aufgezogen sein würde, die Feindseligkeiten auf beiden Seiten aufgehört hätten.

Mit diesem Erfolge und diesem Nachgeben des Admirals Tamandaré, begnügte sich aber Mr. Washburn nicht, sondern verlangte durch den Capitain Pierce Crosby, dass das Brasilianische Flotten-Commando auch einen Offizier des Shamokin, Midshipman Pendleton, auf seinem Rückwege von Assuncion nach Buenos Ayres wieder durch die Blokade lasse, um die Depeschen des Gesandten von Assuncion nach Buenos Ayres zu bringen. Dieser Mr. Pendleton muss wohl die Einwilligung als selbstverständlich vorausgesetzt haben, denn er erschien, nachdem Mr. Washburn den Boden von Paraguay betreten, am 7. November bei den Vorposten des Generals Porto Alegre und verlangte den Durchlass. Da sich die ihn begleitenden Paraguayschen Soldaten sofort wieder zurückzogen, so war es nicht möglich, den Durchlass ohne Gefährdung des Nordamerikanischen Offiziers zu verweigern. Admiral Tamandaré ergriff aber diese allerdings frappante Gelegenheit, um sofort abermals schriftlich gegen alle Consequenzen zu protestiren, die etwa aus dem Vorgange entstehen könnten, dass die Brasilianische Flotte den Schiffen einer befreundeten Macht und mit besonderer Rücksicht auf den Wunsch, diese freundschaftliche Verbindung auch zu erhalten, die Passage durch das Blokade-Geschwader gestattete.

Eine weitere Aktion des Mr. Washburn fand am 11. März 1867 statt. Unter einer Parlamentairflagge erschien er, von einem der Söhne des Präsidenten Lopez und einem englischen Obersten im Dienste Paraguays begleitet, beiden Vorposten und verlangte eine Unterredung mit dem Feldmarschall Marquez de Caxias. Seinetwegen wurde das Bombardement unterbrochen und überreichte derselbe eine Note, in welcher abermals und in Uebereinstimmung mit den, vom Nordamerikanischen Gesandten in Rio de Janeiro im Januar 1867 gemachten Anerbietungen, eine Vermittlung und ein Schiedsgericht angeboten wurde, mit welcher Vermittlung der Marschall-Präsident Lopez einverstanden sei. Mr. Washburn erklärte zwar, keinen Auftrag von irgend Jemand zu diesem Schritte, den er nur im Interesse des wünschenswerthen Friedens thue, erhalten zu haben, rieth aber ungewöhnlich dringend dazu, diese Gelegenheit zu ergreifen, um das Blutvergiessen zu beenden. Als Vorwand für seine Einmischung wurde angegeben, dass er nur deswegen aus Assuncion an die Grenze gekommen sei, um seine Correspondenz sicher nach Washington zu befördern, und hoffe er von einer mündlichen Besprechung mit dem Feldmarschall Marquez Caxias ein günstiges Resultat für seine Anerbietungen.

Der Feld-Marschall antwortete noch an demselben Tage, dass er durch den Triple-Allianz-Traktat verhindert sei, irgend ein Anerbieten zu Friedens-Unterhandlungen anzunehmen, ehe nicht der Präsident Lopez der Regierung Paraguays entsagt und sich aus Paraguay entfernt habe. So sehr die Alliirten die Bemühungen der Vereinigten Staaten von Nordamerika dankend anerkennen und ehren müssten, so könne doch von dieser Hauptbedingung unter keinen Umständen abgegangen werden.

Gleichzeitig wurde Mr. Washburn eingeladen, bis zum 13. im Lager der Alliirten zu verweilen, wo das Postschiff von Buenos Ayres ankommen müsse, welches vielleicht Depeschen für ihn bringe. Mit diesem Schiffe kam auch der Sekretair der englischen Legation aus Buenos-Ayres, welchem Mr. Washburn die abschlägige Antwort des Marquez de Caxias mittheilte und dann in das Paraguaysche Hauptquartier zurückkehrte.

107.

Die Vorschläge Mr. Gould's.

Der Sekretär der Brittischen Gesandtschaft bei der Argentinischen Republik, Mr. Gould, hatte sich im August 1867 mit Genehmigung der Alliirten nach Paraguay begeben. um dort zurückgehaltene Brittische Unterthanen, deren Klagen bekannt geworden waren, zu befreien. Er hatte die Reise in das Hauptquartier des Marschalls-Präsidenten Lopez auf dem Kanonenboote Dotterel gemacht und war mit dem Präsidenten selbst in lebhaften persönlichen Verkehr getreten. Auf seiner Rückfahrt nach Buenos-Ayres kam er auch zum Feld-Marschall Marquez Caxias und theilte ihm mit, dass er den Präsidenten Lopez geneigt gefunden habe, auf die Hauptbedingung der Alliirten, seine Entfernung aus Paraguay, einzugehen, wenn dadurch der Abschluss eines sonst ehrenvollen Friedens erreicht werden könnte. Mr. Gould legte bei dieser Gelegenheit den folgenden Entwurf als Basis zu den einzuleitenden Friedensverhandlungen vor, welcher, nach der Einleitung zu schliessen, wohl von Lopez selbst herrühren konnte:

„Wenn die Alliirten noch vor der vollständigen Vernichtung des Paraguayschen Volkes sich geneigt finden sollten, aus Rücksichten der Humanität den Krieg zu beenden, welchen sie nicht gegen das Volk, sondern gegen die Regierung Paraguays führen, so glaubt der Unterzeichnete sich berechtigt, die Annahme des folgenden Entwurfes von Seiten des Präsidenten Lopez zusichern zu können, welcher zur Basis für unmittelbare und formelle Unterhandlungen zum Abschluss eines Uebereinkommens oder eines Friedenstraktates dienen könnte:

1) Ein geheimes vorläufiges Einverständniss müsste den Alliirten die Annahme der von ihnen aufgestellten Friedensbedingungen durch die Paraguaysche Regierung zusichern.

2) Die Unabhängigkeit und Integrität der Republik Paraguay werden in aller Form von den Alliirten anerkannt.

3) Alle Fragen wegen Berichtigung der streitigen Grenzen, die vor dem Kriege nicht bereits entschieden waren, bleiben einer späteren Entscheidung vorbehalten, oder werden einem Schiedsspruche neutraler Mächte unterworfen.

4) Die Paraguayschen Truppen verlassen alle Theile des Brasilianischen Territoriums, welche sie jetzt noch besetzt halten, dagegen verlassen auch die Alliirten Truppen das Gebiet der Republik Paraguay, sobald der Abschluss des Friedens gesichert ist.

5) Es wird keinerlei Kriegsentschädigung verlangt.

6) Die Kriegsgefangenen beider kriegführenden Theile werden sofort in Freiheit gesetzt.

7) Die Paraguayschen Truppen werden bis auf die, zur Aufrechterhaltung der Ruhe im Innern durchaus nöthige Zahl entlassen.

8) Se. Excellenz der Präsident Lopez wird sich nach Abschluss des Friedens oder der Friedens-Präliminarien, nach Europa zurückziehen und die Regierung dem Vice-Präsidenten überlassen, der in solchem Falle durch die Constitution der Republik dazu bestimmt ist.

Sollten die hier aufgestellten Bedingungen den Alliirten unannehmbar erscheinen, so würde es wünschenswerth sein, zu erfahren, welche Bedingungen die alliirten Staaten zur Einleitung von Friedens-Unterhandlungen und zum Abschluss des Krieges aufzustellen gesonnen sind."

Insofern in diesem Schriftstücke die Hauptforderungen der Alliirten zugestanden wurden, fanden im Hauptquartier Berathungen darüber statt. Da indess Mr. Gould diese Vermittlung nicht in seiner amtlichen Eigenschaft, sondern nur aus persönlichem Wohlwollen betrieb und sowohl die Forderung wegen der in suspenso zu lassenden Grenzberichtigungen, als wegen der Entsagung jeder Kriegsentschädigung unannehmbar erschien, so wurden diese Berathungen resultatlos abgebrochen und Mr. Gould kehrte auf seinen Posten nach Buenos-Ayres zurück. Noch ehe er aber dort eintraf, erschien in verschiedenen Zeitungen der Plataländer der folgende Brief des Sekretairs des Präsidenten Lopez, Luiz Caminos, an Mr. Gould:

„Hauptquartier Passo Pocu, den 14. September 1867.

Herr Sekretair! Ich habe die Ehre gehabt, Ihre Mittheilung und den ihr beigelegten Entwurf zu erhalten, welchen Sie officieus den Chefs der alliirten Truppen vorgelegt, um als Grundlage zur Besprechung der Motive zu dienen, welche den gegenwärtigen Krieg veranlassten.

In einzelnen Clauseln desselben bemerke ich eine wesentliche Verschiedenheit mit den Objekten der Conferenz, zu welcher mich einzuladen Sie die Güte hatten und über welche Sie mich versicherten, mit dem Brasilianischen Bevollmächtigten in Buenos-Ayres, mit dem Präsidenten Mitre und dem Marques Caxias im Lager der Alliirten schon vorher gesprochen zu haben. Die bedeutendste dieser Verschiedenheiten betrifft die Bedingung der Absetzung (destituiçao) Sr. Exc. des Marschalls-Präsidenten der Republik von der Regierung des Staates und noch mehr sein Verlassen Paraguays, um nach Europa zu gehen, wie dies der achte Punkt des Entwurfes ausspricht.

In dem Entwurfe, den Sie mir vorlegten, um die Grundzüge einer Besprechung festzustellen, lautete dieser Punkt:

„Da Se. Exc. der Marschall-Präsident den Krieg ehrenvoll für sein Vaterland beendet hält, weil dessen Unabhängigkeit und seine Institutionen vollkommen garantirt sind, so wird er mit Bewilligung des National-Congresses, oder wenn dieser nicht versammelt ist, ohne denselben, die Regierung dem Vice-Präsidenten übergeben, um in Europa einige Zeit von den Strapazen des Krieges auszuruhen.

Die Regierung von Paraguay erklärt, dass sie sich geirrt hat, als sie die Brasilianische Regierung ehrgeiziger Absichten beschuldigte und dass es ihr leid thut, auf Grund dieser falschen Annahme, nicht allein gegen Brasilien, sondern auch gegen die Argentinische Conföderation Feindseligkeiten unternommen zu haben."

Indem ich Ihnen erklärte, dass über den ersten dieser Punkte eine Diskussion überhaupt ganz unannehmbar sei, sagte ich, dass der zweite Punkt von dem Augenblicke an keine Schwierigkeiten machen würde, wo Brasilien erklärt und diese Erklärung garantirt, dass es keine ehrgeizigen Absichten auf die Orientalische Republik Uruguay oder die anderen Republiken des La Plata habe. Dadurch würde eine gegenseitige Ehrenerklärung unter den kriegführenden Mächten und eine Friedens-Garantie für die Zukunft zu finden sein. Dagegen lautet dieser Punkt in dem Entwurfe, den Sie mir jetzt übersenden, wesentlich anders.

Ich muss daher erklären, dass eine Diskussion über den Wechsel in der Regierung überhaupt ganz unannehmbar ist, weil er die Ehre und die Interessen Paraguays verletzt. Da der Vice-Präsident nach der Verfassung der Republik von dem Präsidenten ernannt wird, so kann derselbe die Regierung nicht wegen Mangel eines Präsidenten übernehmen und beschränkt sich seine Mission überhaupt nur darauf, einen Wahl-Congress zusammen zu berufen.

Ich kann Sie versichern, dass die Republik ihre Ehre und ihren Ruhm niemals mit der Absetzung ihres Präsidenten beflecken wird, der ihr so vielen Ruhm gegeben und sie in ihrer Existenz vertheidigt hat, und noch weniger wird sie zugeben, dass er von dem Schauplatz seines Heldenmuthes und seiner Hingebung verbannt wird. Der Marschall Präsident Lopez wird sich nie von seinem Vaterlande trennen und alle Schicksale mit ihm ertragen, welche Gott über dasselbe verhängen sollte.

Die übrigen Punkte, welche Sie den Chefs der alliirten Heere unterbreitet haben, können allerdings Gegenstand einer Diskussion sein, wie ich Ihnen schon mitgetheilt habe und hiermit wiederhole. Allerdings werden auch bei diesen Schwierigkeiten zu besiegen sein, aber das Interesse, welches Alle am Abschluss des Friedens haben, wird sie überwinden lassen.

Ich kann aber nicht schliessen, ohne Ihnen meinen Dank für die Bemühungen zu sagen, welchen Sie sich für eine Beendigung dieses blutigen Krieges unterzogen haben, und Sie zu bitten, dass Sie überall, wo unsere Stimme jetzt nicht hinreicht, erklären mögen, wie die Veranlassung zu dieser Unterhandlung nicht von Paraguay, sondern ausschliesslich von Ihnen ausgegangen ist.

Ich ergreife die Gelegenheit u. s. w. **Luiz Caminos.**

Da dieser Brief bestimmt ausspricht: Mr. Gould habe vor seinen Conferenzen mit dem Marschall-Präsidenten Lopez, mit dem Kaiserlich Brasilianischen Bevollmächtigten von Buenos-Ayres, dem Präsidenten Mitre und dem Marquez Caxias gesprochen, so verlangte der Staatsrath Thomaz Fortunato de Britto, als zeitiger Bevollmächtigter Brasiliens in Buenos-Ayres eine Erklärung des Brittischen Legations-Secretairs. Auf die desfallsigen Anfragen gab nun Mr. Gould die folgende Erklärung ab:

„Buenos-Ayres, den 16. October 1867.

Herr Minister! In Beantwortung eines Schreibens, welches mir durch Mr. Mathew zugegangen ist, und in welchem Sie meine Aufmerksamkeit auf eine Note des Herrn Lniz Caminos, Sekretair des Präsidenten Lopez, richten, habe ich die Ehre, Ihnen zu erklären, dass die Angabe dieses Herrn, nach welcher die alliirten Mächte die Initiative zu den Vorschlägen gegeben, deren Vermittler ich mit Zustimmung des Präsidenten Lopez war, durchaus falsch ist.

Wie Sie wissen, Herr Minister, hat keinerlei vorläufige Verständigung weder zwischen Ihnen und mir, noch zwischen irgend einem der alliirten Generale und mir über diese Angelegenheit statt gefunden, welche ja überhaupt meiner offiziellen Sendung ganz fremd war.

In den verschiedenen Unterredungen, die ich mit dem Präsidenten Lopez und Herrn Caminos gehabt, habe ich mich einfach auf die Meinung gestützt, dass, wenn Se. Excellenz einwilligen sollten, Paraguay zu verlassen, die alliirten Staaten geneigt sein würden, den Frieden unter den grossmüthigsten Bedingungen zu schliessen.

Ich ergreife die Gelegenheit u. s. w. **G. F. Gould.**

Damit war dieser Zwischenfall erledigt, welcher wochenlang die ganze Süd-Amerikanische Presse auf das Lebhafteste beschäftigt hatte.

108.

Officieller Bericht des Commandeurs des II. Brasilianischen Armee-Corps über den fehlgeschlagenen Sturm auf Curupaity am 22. September 1866.

Curuzú, 24. September 1866.

Am 22., um 11½ Uhr Vormittags, fand der Angriff der befestigten Linie von Curupaity statt, nachdem die Flotte von 7 Uhr früh bis zu dieser Zeit ein heftiges Bombardement gegen dieselbe unterhalten.

In Folge meiner Verständigung mit dem Vice-Admiral, Visconde de Tamandaré, sollten die Panzerschiffe „Brazil," „Tamandaré" und „Barroso" die Stockate des Flusses forciren, sobald ich mit den beiden Sturm-Colonnen und der Reserve unter meinem Commando vorgehen würde. Demgemäss ging meine linke Colonne gegen den äussersten rechten Flügel der Paraguayschen Retranchements, da wo die Hauptbatterie sich befindet, vor, während die zweite Colonne, aus Argentinischer Infanterie bestehend, sowie die Reserve gegen den äussersten linken Flügel der Befestigung avancirten. Der Angriff war so heftig, dass der Feind gezwungen wurde, sein erstes Retranchement zu verlassen, welches

einen Graben von 9 Fuss Weite und 7 Fuss Tiefe mit, diesen Maassen entsprechenden Wällen, hatte und mit Feld-Artillerie besetzt war. Nachdem so die erste Linie genommen war, erhielten die auf den Wällen angekommenen Truppen einen solchen Hagel von Kartätschen aus 68- und 32-Pfündern der zweiten Linie, das es unmöglich war, bis zu dieser vorzudringen. Die Gräben vor dieser letzten waren 18 Fuss weit, 15 Fuss tief und hatten auf beiden Enden starke Blockhäuser mit zahlreichen leichten Geschützen besetzt, welche den Graben seiner ganzen Länge nach bestrichen. Auf den Wällen selbst standen nur schwere Geschütze. Dagegen war der Raum zwischen der ersten und zweiten Retranchementslinie unter Wasser gesetzt, und mit Verhauen bedeckt.

So unüberwindlichen Hindernissen gegenüber war es unmöglich, das Hauptwerk selbst anzugreifen, in welchem der Feind seine bedeutendsten Kräfte konzentrirt hatte. Allerdings gelang es ungefähr 40 braven Soldaten bis auf die Höhe des Hauptwalls zu gelangen und vier Geschütze zu nehmen; sie wurden aber umringt und bezahlten ihr kühnes Unternehmen mit dem Leben. Sobald ich die Namen derselben erfahren haben werde, sende ich dieselben ein, sowie die Namen vieler Anderer, die sich ausgezeichnet haben und nicht ohne Belohnung bleiben dürfen.

Die Argentinische Colonne stiess auf dieselben Schwierigkeiten, so dass ich in Uebereinstimmung mit dem General Mitre ihren Rückzug befehlen musste. Er wurde in vollkommen guter Ordnung ausgeführt, und es gelang sogar, nicht allein alle Verwundeten, sondern auch die Todten mit fortzubringen. Während des ganzen Angriffs wagte kein Paraguay aus der Linie hervorzukommen; sie unterhielten aber ein lebhaftes Artilleriefeuer bis 1/4 Uhr, wo unsere Colonnen auf ihrem Rückzuge ausser Schussbereich angelangt waren. Wir haben schwere Verluste gehabt, wie Ew. Excellenz aus der beigefügten Liste ersehen werden. Nach einer Mittheilung des Generals Mitre haben die Argentiner 1500 Mann ausser Gefecht, darunter mehrere Stabs-Offiziere. **Baron Porto Alegre.**

Verluste des 2. Armee-Corps (Brasilianer):

Todt: 34 Offiziere 344 Soldaten
Verwundet: 119 Offiziere 1261 Soldaten,
Contusionirt: 48 Offiziere 94 Soldaten.

(Die Wälle von Curupaity waren mit 56 Geschützen armirt und durch 14 Bataillone vertheidigt. Der Angriff erfolgte mit 13,000 Mann, zu gleichen Theilen Argentiner und Brasilianer.)

109.

Bericht des Vice-Admirals Tamandaré, Oberbefehlshabers der Flotte, über den fehlgeschlagenen Angriff auf Curupaity.

„Die Panzerschiffe „Bahia“ und „Lima Barros“ dampften schon früh den Fluss bis vor Curupaity hinauf und begannen um 7 Uhr Morgens die feindlichen Batterien mit Kartätschen zu beschiessen, während die Kanonenboote „Parnahyba“, „Beberibe“ und „Magé“ sich quer vorlegten und ihr Feuer auf die Demontirung der Geschütze richteten, von denen sechs 68-Pfünder und die übrigen 32-Pfünder waren. Als die Sturm-Colonnen zu Lande vorgingen, befahl ich allen Schiffen ihr Feuer nur auf das zweite Retranchement (den Hauptwall) zu konzentriren, während auf der ganzen Linie des ersten Retranchements das gegenseitige Feldgeschütz- und Gewehrfeuer im Gange war. Bis 3 Uhr hatten unsere Sturm-Colonnen noch keinen entscheidenden Vortheil erreicht, während das Geschützfeuer der Paraguays in ungeschwächter Kraft noch immer fortdauerte. Die Schiffe hatten während dieser Zeit das schwere Geschützfeuer der Haupt-Batterie auszuhalten, besonders der „Brazil“ und der „Tamandaré“. Mehrere Eisenplatten wurden zerschmettert, die eisernen Befestigungsklammern gelockert, und auch die Holzwand hinter den Panzern beschädigt. Auf dem „Brazil“ wurden zwei 68-Pfünder demontirt und eine grosse Zahl von Kugeln schlug durch die Geschützluken in das Innere des Schiffes, so dass auf dem Brazil 7 Verwundete,

auf dem Tamandaré 1 Todter und 4 Verwundete, auf dem Lima Barros 2 Verwundete, auf der Bahia 2 Verwundete und auf dem Barroso 3 Verwundete waren.

Als der Rückzug der Sturm-Colonnen auf dem Lande begonnen hatte, liess ich die Schiffe wieder in ihre frühere Position (hinter der Palma-Insel) zurückgehen. Das 16. Battaillon, welches zur Flotte kommandirt war, hatte ich auf das Ufer des Gran Chaco ausschiffen lassen, von wo die Schützen der Paraguayschen Geschützbedienung Schaden thaten. Die Kanonenboote nahe am Paraguayschen Ufer erlitten fast keine Beschädigungen, sondern hatten nur einige Verwundete."

Aus Privatberichten lässt sich noch an Details von der Flotte Folgendes zusammenstellen:

Der Brazil erhielt zwei 68-Pfünder Kugeln durch seine Geschützluken in das Innere. Die eine zertrümmerte eine Laffette und beschädigte eine daneben stehende. Die zweite kam, als die Beschiessung eben aufgegeben war, und die Matrosen in die Kasematten hinunterstiegen. Sie zertrümmerte die den Luken gegenüberliegende Schiffswand und verwundete sieben Mann. Die meisten Verwundungen wurden durch Splitter getroffener Gegenstände verursacht, besonders durch Eisensplitter. Von den Kugeln, die der Brazil auf seine Panzer erhielt, prallte eine am Vordertheil an, und zwar zwischen der 1. und 3. Luke. Hier hinterliess sie Eindrücke von $2^1/_2$ Zoll und trieb die Platte $^1/_2$ Zoll in das Holz; eilf Kugeln schlugen um die zweite Luke an, bogen die Ecken der Platten und zerschmetterten eine derselben in drei Stücke. Eigentlich durch die Schiffswand geschlagen war keine einzige, dagegen das Schiff doch so in seiner Construction erschüttert, dass die Ingenieure erklärten, es könne ohne gründliche Reparatur nicht sofort wieder einem solchen Gefechte ausgesetzt werden.

Der Barroso durchbrach die Stockate unmittelbar nach dem Brazil, legte sich auf zwei Kabellängen vor die Batterie und blieb hier bis $4^1/_4$ Uhr liegen. Hier variirte der Eindruck der Kugeln auf die Panzerplatten von $1^7/_8$ bis $2^1/_8$ Zoll, sonst wurde der Schornstein, die Kasematte und das Deck nur an vielen Stellen zersplittert. Die Geschosse, welche an Bord gefunden wurden, waren zweierlei Art, 68-sphärische und nach dem Minnesingerschen Modell mit 6 Stahlzapfen und 6 Spiral-Windungen. Das letztere Geschoss schlug entweder mit der Spitze oder mit dem Fuss ein. Man konnte das an der Form des Eindruckes unterscheiden, den sie auf der Platte zurückliessen.

Auf dem Lima Barros wurde der eiserne Pfeiler weggeschossen, welcher das Deck der Kapitains-Cajüte trug. Er verfeuerte während des ganzen Gefechts 105 Vollkugeln und 65 Hohlkugeln.

Die Bahia war es, welche einen Paraguayschen 68-Pfünder demontirte, einen anderen auf dem Walle beschädigte. Dafür wurde sie von 19 68-Pfünder Kugeln getroffen. Hinsichtlich der Torpedos verwirft der Vice-Admiral die Netze zu deren Auffang. Ganz abgesehen, dass sie für so breite Flüsse nicht ausreichen, verwickeln sie sich leicht in die Schrauben der Schiffe und verlangen vor allen Dingen ihre Befestigung am Ufer, dessen Eines hier im feindlichen Besitze war. Dagegen empfiehlt er Boote, welche mit Vorsicht jedem verdächtigen schwimmenden Körper eine ungefährliche Richtung geben können.

110.

Bericht des Oberbefehlshabers der Alliirten, Generals Mitre, über den fehlgeschlagenen Sturm auf Curupaity.

Hauptquartier Curuzu, den 24. September 1866.

An den Kriegs-Minister der Argentinischen Conföderation, Oberst Juliano Martinez

Ew. Excellenz werden die Gefälligkeit haben, den Vice-Präsidenten der Republik zu benachrichtigen, dass ich am 22. d. M. mit der 1. und 2. Argentinischen Division unter den Generalen Paunero und Emilio Mitre, sowie mit dem kaiserlich Brasilianischen

II. Armee-Corps unter dem General Baron Porto Alegre, zusammen 18,000 Mann, bei ungefähr gleicher Zahl von Argentinern und Brasilianern, die feindlichen Retranchements von Curupaïty angegriffen habe, welche von 56 Geschützen und — so viel ich erfahren, von 14 Bataillonen vertheidigt wurden.

Der Angriff wurde durch die Flotte schon früh am Tage mit einer lebhaften Beschiessung der feindlichen Werke eingeleitet, welche vier Stunden dauerte. Admiral Tamandaré hatte mit seinem Panzerschiffe die Pallisaden-Stockate forcirt, welche in der Höhe des Forts den Fluss versperrte und auch die ausgelegten Torpedo's passirt. Um 12 Uhr gab ich das Signal zum Angriff auf der Landseite und zwar zum gleichzeitigen Vorgehen von 4 Colonnen, während eine Brasilianische und eine Argentinische Batterie von den beiden Flanken aus die feindlichen Werke beschossen. Die beiden, auf unserem linken Flügel vorgehenden Colonnen bestanden aus Brasilianischen, die des rechten Flügels aus Argentinischen Truppen. Die Reserve, als eigentliche Basis des Angriffs, ging in der Mitte zwischen diesen vier Colonnen direkt auf das Centrum des Retranchements los, welches denn auch in seiner ersten Linie von den parallel vorgehenden Colonnen genommen wurde.

Die Paraguays, welche diese erste Linie vertheidigt hatten, flohen bis zum Graben Rande der zweiten, deren Vor-Terrain durch einen sehr starken und dichten Verhau von gefällten Bäumen, von denen die Stumpfe stehen geblieben waren, gedeckt wurde. Von hier aus und von dem Hauptwalle, richteten sie ein mörderisches Feuer auf die von dem Wall der ersten Linie in den Zwischenraum hinuntersteigenden Soldaten. Der Verhau war über 30 Fuss breit und durch alle möglichen, natürlichen und künstlichen Hindernisse undurchdringlich gemacht, so dass erst Pfade hindurch geschlagen werden mussten; gleichzeitig musste aber auch für unsere Truppen Deckung geschafft werden, da sie ohne Schutz dem wohlunterhaltenen feindlichen Feuer ausgesetzt waren. Nach und nach waren 24 Bataillone im Gefecht gegen dieses Verhau, das von dem Flusse Paraguay bis an zwei Sümpfe reichte. Links und rechts war es von Wald und Sumpf gedeckt, rechts auch von Pallisaden und Batterien, die uns in die Flanke beschossen. An mehreren Stellen fanden sich drei aus gehobene Gräben hintereinander. Die vierte, eine der Argentinischen Colonnen, hatte zwar diese Batterien umgangen und statt der Paraguayschen eine Argentinische Batterie dort placirt; aber ein weiteres Vordringen war auch hier wegen des Waldes und Sumpfes nicht möglich. Zwei und eine halbe Stunde standen unsere Truppen vor diesem Verhau m Feuer, und es war allerdings einigen Compagnien gelungen, bis an den Graben-Rand vorzudringen, Leitern in den Graben zu setzen und den hohen Wall zu erklimmen. Oben angekommen wurden sie aber überwältigt und kehrten nicht zurück. Nach einer Berathung mit dem General Porto Alegre wurden daher unsere Truppen auf allen Punkten zurückgezogen und marschirten mit fliegenden Fahnen, in vollständiger Ordnung bis zu dem Punkte zurück, von wo der Angriff ausgegangen war. Wir konnten alle unsere Verwundeten mitnehmen. Dies geschah ungefähr um 2 Uhr Mittags. Nun wurden auch die Bataillone des Flanken-Angriffs zurückbefohlen, die einen gefährlichen Marsch an der feindlichen Befestigung entlang auszuführen hatten.

Unsere Verluste sind beklagenswerth gross; gegen 3000 Mann ausser Gefecht gesetzt, darunter ungefähr 400 Todte, Brasilianer und Argentiner in fast gleicher Zahl. Von den 17 Argentinischen Battaillonen, welche im Feuer waren, haben fast alle ihre Commandeurs verloren. Unter ihnen die Obersten Rosetti, Charlone, Fraga und Alexandro Daiz; der Major Salvadores und viele Andere. Verwundet wurden Oberst Rivas der den Hauptangriff leitete, Obersten Calveri, Ayala, Gasparo Campos, Giribona, Luis Campos, die Majors Lora, Retolazo, Fernandez und Mansitto.

Bartolomeo Mitre.

111.

Stiftung einer Tapferkeits-Medaille.

Dekret No. 3353, vom 1. Mai 1867.

Um den tapfersten Officieren und Soldaten des Heeres, welches gegenwärtig im Kampfe gegen die Regierung der Republik Paraguay begriffen ist, einen öffentlichen Beweis Meiner Anerkennung zu geben, habe Ich beschlossen, ihnen eine Tapferkeits-Medaille nach der beifolgenden Zeichnung und unter den Bedingungen zu verleihen, welche Mein Rath, Minister und Staats-Sekretär für den Krieg, João Lustoza da Cunha Paranaguá, in Ausführung zu bringen hat.

Eigenhändige Unterschrift des Kaisers.

Art. 1. Die Tapferkeits-Medaille für Offiziere ist von Gold, für die Soldaten von Silber, und wird, ohne Unterschied der Charge, auf der rechten Brust an einem rothen Bande mit grünen Rändern getragen.

Art. 2. Diese Medaille wird Denjenigen verliehen, welche nach Beendigung des Krieges durch ein besonderes Dekret als Diejenigen anerkannt werden, welche sich am Meisten durch anerkannte Bravour ausgezeichnet haben.

Art. 3. In dem Tagesbefehl, welchen der Commandirende nach einem Kampfe, gleichviel welcher Art, erlässt, sind die Namen Derjenigen zu nennen, welche im Gefechte die grösste Tapferkeit bewiesen, und ausführlich anzugeben, in welcher Art sie sich diese öffentliche Belobigung verdient haben.

Art. 4. Nach Bekanntmachung dieses Statutes, wird der Oberbefehlshaber der Armee gegen Paraguay aus den früheren Tagesbefehlen die Namen derjenigen Individuen zusammenstellen lassen, welche sich bereits bei anderer Gelegenheit, vor dem Erlass dieses Dekretes, durch tapfere Handlungen ausgezeichnet haben, und sind die Ergebnisse dieser Zusammenstellung sofort den Truppen bekannt zu machen.

Art. 5. Sollte sich Jemand in seinem Anspruche dadurch verletzt fühlen, dass sein Name in den früheren oder späteren Tagesbefehlen nicht genannt worden ist, so kann er innerhalb eines Monats auf dienstlichem Wege an den Oberbefehlshaber der Armee gegen Paraguay sich wenden Für Diejenigen, welche sich im Augenblick der Bekanntmachung dieses Dekretes nicht bei der Armee befinden sollten, wird der Beginn der einmonatlichen Frist für die Reklamation von dem Tage an gerechnet, wo das Dekret in der Provinz bekannt gemacht worden ist, in welcher er sich befindet. Wird die Reklamation begründet befunden, so ist die schon publicirte Liste der Berechtigungen zur Tapferkeits-Medaille darnach zu verändern.

Art. 6. Sofort nach Beendigung des Krieges wird die Kaiserliche Regierung eine Commission von 3 Generalen ernennen, deren Vorsitz der Oberbefehlshaber der Armee gegen Paraguay führt, welche aus jenen Tagesbefehlen und anderen, von der Regierung vorgelegten Aktenstücken eine Auswahl unter den zu Tapferkeits-Medaillen Vorgeschlagenen trifft.

Art. 7. Medaille und Band werden von der Kaiserlichen Regierung geliefert. Die Dekorirten erhalten ein vom Kriegs-Minister ausgefertigtes Besitzzengniss, wenn sie regimentirten Truppentheilen angehören, und zwar Medaille wie Besitzzeugniss durch den Commandeur vor der Front desselben; gehören sie zu einem Spezial-Corps, durch den General-Adjutanten des Kaisers, und in den Provinzen durch die Militär-Behörde.

Paço, den 1. Mai 1867. **Joao Lustoza da Cunha Paranaguá.**

112.

Stiftung einer Medaille für die Truppen im Süden der Provinz Matto grosso.

Decret No. 3926.

Am 7. August 1867 stiftete der Kaiser für diejenigen Truppen, welche die Expedition aus dem Süden von Matto grosso in dem nördlichen Grenzstrich von Paraguay mitgemacht, eine Medaille, welche Offiziere und Soldaten in ganz gleicher Form an einem zwei Finger breiten Bande auf der linken Brust zu tragen hatten. Das Band hat vier Streifen, und zwar in der Mitte grün und roth und an beiden Rändern blau. Stabs-Offiziere erhielten sie von Gold, Capitaine und Lieutenants von Silber und die Soldaten in einer Mischung von Kupfer und Zink.

Avanzirt der Dekorirte im Range, so behält er dessenungeachtet die Medaille in demjenigen Metalle bei, in welcher sie ihm verliehen worden.

113.

Stiftung einer Verdienst-Medaille zu sofortiger Verleihung durch die Oberbefehlshaber. (Zusatzbestimmung zu No. 111.)

Decret No. 4131.

Unterm 28. März 1868 stiftete der Kaiser, „um der Tapferkeit der Soldaten in dem Kriege gegen die Regierung von Paraguay seine öffentliche Anerkennung zu beweisen, eine Verdienst-Medaille, welche der Oberbefehlshaber Marquez de Caxias nach eigenem Ermessen und im Namen des Kaisers sofort nach jeder tapfern That zu ertheilen das Recht haben sollte. Da sich diese Art einer Vertheilung erst nach beendetem Kriege als unzweckmässig erwiess, so erfolgte auf die Vorstellung der Generale im Felde, die folgende Aenderung des Statutes durch den Kriegs-Minister João Lustoza da Cunha Paranauá:

1) Die Medaille ist von Bronze und wird auf der linken Brust an einem zwei Finger breiten Bande getragen, welches in der Mitte roth und an beiden Rändern von grüner Farbe ist.

2) Alle Chargen erhalten dieselbe Medaille von Bronze.

3) Sie wird von dem Oberbefehlshaber in diesem Kriege unmittelbar nach der geschehenen Auszeichnung und in eigener Machtvollkommenheit ertheilt.

4) Jeder Dekorirte erhält bei wiederholter Auszeichnung so viele Spangen auf seinem Bande, als er sich der Medaille verdient macht. Auf den Spangen befindet sich das Datum der Verleihung.

5) Die Namen der Dekorirten werden in dem Tagesbefehle der Armee bekannt gemacht, mit Angabe, wie oft sie sich ausgezeichnet.

6) Medaille, Band und Spange werden vom Staat geliefert.

7) Die Dekorirten erhalten ein vom Oberbefehlshaber ausgestelltes Besitzzeugniss.

Auch für den Orden San Bento de Aviz führte der Krieg wesentliche Veränderungen zu Gunsten der Offiziere herbei, und zwar durch ein am 5. April 1868 erlassenes Kaiserliches Dekret, welches auch für Doppelzählung der Kriegsjahre in Bezug auf Anspruch an den Orden von Aviz und an Pensionirungen gilt.

114.

Organisation und Aufstellung der Kaiserlich Brasilianischen Armee im December 1867.

Hauptquartier des Oberbefehlshabers Feldmarschalls Marquez de Caxias in Tuyucué.
Chef des Generalstabes: Oberst 1. Classe Joao de Souza da Fonseca Costa.
General-Secretair: Oberst Fernando Sebastiao Dias da Motta.
„ des Ober-Commandos: Ing.-Oberst-Lt. José Basilio Nevra Gonzaga.
„ du jour: Fregatten-Capitain Manoel Luiz Pereira da Cunha.
Gehülfen des Generalstabs-Chefs: Capitains vom Generalstab 1. Classe Francesco Cesar da Silva Amaral und Antonio de Sena Madureira.
Flügel-Adjutanten des Oberbefehlshabers:
„ Capt. d. National-Garde-Cav. Luiz Alvarez Pereira.
„ Capt. Jayme da Silva Telles.
„ Capt. Manoel Jacintho Fagundes.
„ Lt. Francisco Corréa de Mello.
„ Pr.-Lt. v. 1. Art.-Reg. Luiz Carlos Barreto Pereira Pinto.
„ Fähnrich v. d. Cav. d. Nationalgarde André Alves de Oliveira Bello.
Ordonnanz-Offiziere: Lt. v. 3. Inf.-Bat. Ulysses Augusto de Albuquerque Salles.
„ Fähnrich v. Generalstabe 2. Classe José Antonio Pereira de Roconho e Silva.
„ „ „ „ Sallustiano de Barros e Albuquerque.
„ „ „ 8. Inf.-Bat. José Theodoro da Silva.
„ „ „ 3. „ „ João Baptista da Silva Telles.
„ Sec.-Lt. v. 1. Art.-Reg. Pedro Maximo Barboza.
„ Fähnrich v. d. Nat.-Garde-Cav. Alfredo de Miranda Pinheiro da Cunha.
Gehülfen derselben: Cad.-Serg. d. Lin.-Inf. José Manoel Bulhães de Oliveira Bello.
„ Serg. v. 53. Bat. Voluntarios Antonio Garciade Miranda.
Escorte des Oberbefehlshabers: Lt. v. d. Lin.-Cav. Bernardino Rodriguez de Mesquita.
„ 30 Mann Cavallerie.
General-Quartiermeisterstab: Stellvertreter d. General-Quartiermsters. Ingen. Oberst-Lt. José Carlos de Carvalho.
Gehülfe: Major d. Lin.-Cav. Manoel Antonio da Cruz Brilhante.
Mitglieder der Ingenieur-Commission: Major v. Generalstabe 1. Classe Carlos José da Costa Pimentel.
„ Major v. Generalstabe d. Art. Ayres Antonio de Moraes Ancora.
Bureau-Vorsteher: Lt. v. 4. Inf.-Bat. João Pereira de Medeiros Vasconcellos.
„ -Adjunkte: Lt. v. d. Nat.-Garde-Cav. Joaquim Albano Paz.
„ „ Candido Silvestre de Santa Anna.
„ -Gehülfen: Cad.-Serg. v. 1. Inf.-Bat. Braz Ferréira da Franca Vellosa.
Ingenieur-Bataillon: Com. Oberst-Lt. v. Generalstabe d. Art. Conrado Bittancourt Maria da Silva.
Etatsmässiger Stabsoffizier: Major v. Generalstabe d. Art. Brasilio de Amorim Bezerra.
Adjutant: Sec.-Lt. José Rodriguez Jardim.
Quartiermeister: Pr.-Lt. d. Art. Biliano Sergio Macedo de Fontouro Castallat.
Sekretaire: Sec.-Lt. Tertuliano de Campos Duarte.

Das Bataillon hatte 6 Compagnien Feuerwerker, Sappeure u. Pontonniers, zu denen Offiziere und Soldaten aller Waffen kommandirt waren.

Train-Corps: Com. Oberst-Lt. Joaquim Maciel de Oliveira.
Inspekteur der Mannschaft: Major Israel Ramiro da Silva Santo.
„ des Materials: Major José Thomas de Leitão.
Quartiermeister für die Mannschaft: Fähnrich Manoel Martini dos Santos Pinto
„ „ das Material: Lt. Soly José de Souza.
Adjutant: Fähnrich José Thomas da Silva Job.
Sekretair: „ Ananias da Costa Leite.

Haupt-Reserve-Park:
Mit der Führung beauftragt: Capt. v. Generalstabe 1. Classe Antonio Valeriano da Silva Fialho.

Fourage-Depot:
Mit der Führung beauftragt: Fähnrich v. 4. Inf.-Bat. Manoel Thomas Moreira.

Direction des Feld-Telegraphen:
Direktor: Pr.-Lt. des Ing.-Corps: Alvaro Joaquim de Oliveira.
Chef der Central-Sektion: Lt. v. 31. Bat. Voluntarios Ramiro Ferreira da Motta Bondeira.
„ „ Avant-Garden-Section: Cad. v. 8. Inf.-Bat. Firmino Pires Ferreira.
„ „ Station Solano: Cad. v. 7. Inf.-Bat. Benedicto Brusque de Oliveira..

Feldpolizei:
General-Inspector: Oberst der Lin.-Cav. José Ferreira da Silva.
Gehülfen: Lt. v. d. Lin.-Cav. Pedro Antonio Dias.
„ „ „ „ José de Barros Cachapuz.
„ Fähnrich v. d. Lin.-Cav. Francesco de Castro Canto e Mello.
„ „ „ „ Jacintho Ferreira da Silva.
„ „ v. 31. Bat. Voluntarios Manoel Joaquim de Mandureira.

Sanitäts-Wesen:
Chef: Oberst General-Chir. Christovão José Vieira.
Sekretair: Ober-Chir. Dr. Antonio Carlos Pires de Carvalho Albuquerque.
Assistent: Ober-Chir. 2. Classe Virgilio Pires de Carvalho Albuquerque.

Haupt-Reserve-Ambulanz:
Direktor: Major d, Lin.-Cav. Francesco de Paula Camarga.
Ambulanz-Chef: Brig.-Ober-Chir. Dr. Domingos Rodrigues Seixas, mit 5 Lazareth Chefs, 1 Chôlera-Laz.-Chef, 10 Assist.-Aerzten, 1 Ober-Apoth., 1 Chef des Labor. und 7 Apoth.-Gehülfen.

Geistlichkeit: 4 Capellane.

Verpflegungs-Wesen:
Intendant: Oberst João Baptista de Fiqueiredo mit 3 Beamten.

Militair-Justizwesen: Chef Oberst-Lt. Sebastiano Marquez de Souza mit 4 Beamten.

Kriegs-Casse: Chef Oberst-Lt. Joaquim Antonio Vasquez mit 10 Beamten.

Feldpost: Fähnrich Maximiano José Gomes de Paiva.

Felddruckerei: Lino Carlos de Oliveira Guimaraes.

III. Armee-Corps, Avantgarde bei Tuyucué:

Commandeur: General-Lieutenant Baron de Herval. (Osorio.)
Sekretair: Fähnrich v. 3. leichten Cav.-Reg Luiz José de Miranda.
Adjutanten: Sek.-Lt. Manoel Luiz da Rocha Ozorio.
„ v. 19. prov. Nat.-Garde-Cav.-Reg. José Simeão Torres.
Ordonnanz-Offiziere: Lt. v. 16. prov. Nat.-Garde-Cav.-Reg. José da Costa Pellado.
„ „ „ „ José Rodriguez.
„ „ 19. „ „ Henrique de Azevedo Pires.
„ Fähnr. v. 1. „ „ Antonio Dias da Silva

Truppen:

Artillerie-Brigade: Com. Oberst Emilio Luiz Mallet.
Assistent des Adjutanten: Lt. v. 7. Reiter-Jäger-Reg. Antonio Julio de Medeiros Mallet.
„ „ Quartiermstrs.: Lt v. dems. Reg. Pedro Felix de Medeiros Mallet.
Adjutant: Sek.-Lt. Julio Placido Souveral.
Chef des fliegenden Feldlazareths: Chir. 1. Classe Dr. João Severino da Fonseca.

1. Reitendes Artillerie-Regiment: Com. Oberst-Lt. vom Generalstabe der Art. Severiano Martins da Fonseca.
Commandeur der Avantgarde-Batterie: Capt. João Nepomuceno de Medeiros Mallet.
Commandeur der Congreveschen Raketen-Batterie: Capt. v. 5. Fuss-Art.-Bat. Jorge Diniz Santiago.

Eintheilung der Geschütze:

Bei den Vorposten: 4 gezogene 12-Pfünder, nach französischem System,
„ 4 „ 4-Pfünder, Brasilianisches System,
„ 4 „ 4-Pfünder, Gebirgs-Artillerie,
„ 4 „ 4½-zöllige Haubitzen.
Im Lager des Gros: 1 gezogener 12-Pfünder, nach französischem System,
„ 4 gezogene 4-Pfünder, Brasilianisches System,
„ 4 „ 4-Pfünder, Französisches System,
„ 4 4½-zöllige Haubitzen,
„ 2 24-Pfünder Raketen-Stative, nach Oesterreichischem System,
„ 4 „ „ Englische, von denen 2 2½-zöllig und 2 2-zöllig.

3. Cavallerie-Division:
Commandeur: Brigadier José Carneiro Monteiro.
Assistent des General-Adjutanten: Major v. St. d. Nat.-Garde Joaquim Rodrigues Braga.
„ „ „ -Quartiermeisters: Capt. vom 4. Reit. Jäger-Reg. Joaquim Sabino Pires Salgado.
Adjutanten: Lt. v. 24. prov. Cav.-Reg. Antonio Vicira de Macedo.
„ Sek.-Lt. d. Art. José Perreira da Graça junior.
Ein Chef d. fliegend. Feldlazareths mit 2 Chir. u. 1 Apotheker.

9. Brigade: Com. Oberst Zeferino Ribeiro de Almeida.
Stab: Lt. v. 24. Cav.-Reg. Zeferino de Moraes Palma.
Fähnrich v. 13. Cav.-Reg. Francisco José Ribeiro.
„ „ „ „ Manoel Francisco Machado.
21. provisorisches Cavallerie-Regiment: Com. Oberst-Lt. Ireneo José Topasio.
23. „ „ „ „ João Francisco Ilha.
24. „ „ „ Ob. Apolinario de Souza Trindade.

10. Brigade: Com. Oberst João Nunes da Silva Tavares.
Stab: Capt. v. 19. prov. Cav.-Reg. Maximiano José do Monte.
Lt. v. 5. Reit. Jäger-Reg. João da Silva Barbosa.
Fähnrich v. 16. prov. Cav.-Reg. Vasco Amaro da Silveira.
16. prov. Cavallerie-Regiment: Com. Oberst Antonio Jacintho Pereira jun.
19. „ „ Major Manoel Hyppolito Pereira.
22. „ „ Oberst-Lt. Camillo de Oliveira Mello.

1. Infanterie-Division.

Commandeur: Oberst D. José Balthazar da Silveira.
Stab: Art.-Major José Angelo de Moraes Rego.
Lt. v. Generalst. 1. Classe Luiz Antonio de Miranda Freitas.
Adjutant: Fähnrich vom 16. Inf.-Bat. Hermes Corréa de Moraes.
„ Lt. v. 26. Bat. Volnntaiios Paulo de Argolo Queiroz.
Ein Chef des fliegenden Feldlazareths mit 2 Gehülfen.

1. Brigade: Com. Oberst-Lt. João do Rego Barros Falcão.
Stab: Capt. v. 8. Inf.-Bat. Nelson Janson Müller.
„ „ 2. „ Firmino José Espinola.
Fähnrich v. 16. Inf.-Bat. Francisco de Menna Barreto Barros Falcão.
23. Bataillon Voluntarios: Oberst-Lt. Carlos Cyrillo de Castro.
27. „ „ Major José Maria Ferreira de Assumpcão.
Die 2. Brigade nach Tayi detachirt.

2. Infanterie-Division: Com. Brig. Jacintho Machado Bittencourt.
Stab: Lt. v. 1. Inf.-Bat. Paulo da Silva Alves.
Lt. v. 4. Reit. Jäg.-Reg. Carlos Machado Bittencourt.
Adjutant: Lt. v. 1. Inf.-Bat. Marcos Antonio de Albuquerque Mello.
Fähnrich v. 6. provisorisch. Cav.-Reg. Jose Vicente de Silva Telles.
Ein Chef des fliegenden Feld-Lazareths mit 3 Gehülfen.

9. Brigade: Com. Oberst-Lt. Manoel da Cunha Wanderley Lins.
Stab: Capt. v. 2. Inf.-Bat. Felix Justiniano de Albuquerque.
Capt. v. 14. Inf.-Bat. Tertuliano da Costa.
Lt. v. 11. Inf.-Bat. Anacleto Ramos de Abreu Carvalho Contreiras.
4. Infanterie-Bataillon: Major Antonio de Campos Mello.
39. Bataillon Voluntarios: Major Gorrite Eloy Pessoa da Silva.
51. „ „ Oberst-Lt. Alexandre Augusto de Frias Villar.
Die 4. Brigade nach Tayi detachirt.

3. Infanterie-Division: Com. Brigadier José Auto da Silva Guimaraes.
Stab: Capt. v. 12. Inf.-Bat. Manoel Francisco Soares.
Capt. v. 23. Bat. Voluntarios Carlos Augusto da Cunha.
Adjutanten: Fähnrich v. 6. Inf.-Bat. Juliao Augusto da Serra Martins.
Lt. v. 5. Inf-Bat. Candido Alfredo de Amorim Caldas.
Ein Chef des fliegenden Feld-Lazareths mit 1 Gehülfen.
1 Capellan.

3. Brigade: Com. Oberst-Lt. Luiz José Pereira de Carvalho.
Stab: Lt. v. 4. Inf.-Bat. Antonio de Freitas Travassos.
Capt. v. 1. Inf.-Bat. Carlos Frederico de Rocha.
Fähnr. v. 3. Inf.-Bat. Valeriano Gonçalves Meirelles.
3. Infanterie-Bataillon: Com. Major Antonio Pedro de Oliveira.
14. „ „ Com. Major Manoel José de Menezes.
35. Bataillon Voluntarios: Major Augusto Cesar de Silva.

5. Brigade: Oberst Dr. Francisco Pinheiro Guimaraes.
Stab: Lt. v. 27. Bat. Voluntarios Ignacio Antonio Gomes de Oliveiro.
Capt. v. 3. Reit. Jäger-Reg. Francisco Xavier de Godoy.
Lt. v. 2. Bat. Voluntarios Candido de Amorim Tavares.
1. Infanterie-Bataillon: Major Joao Antonio de Oliveira Valporto.
10. „ Oberst-Lt. Frederico Augusto de Mesquita.
30. Bataillon Voluntarios: Ob.-Lt. Apollonio Peres Campello Jacomo da Gama

4. Division: Com. Brigadier Carlos Resin.
Stab: Major v. Generalstabe 1. Cl. Carlos Resin Filho.
Capt. v. Generalst. 1. Cl. Raymundo Maximo de Sepulveda Everard.

Adjutant: Fähnrich v. 10. prov. Cav.-Reg. Raymnndo de Farias Vasques.
„ „ 13. Inf.-Bat. Leopoldo Francisco da Silva.
Ein Chef des fliegenden Feld-Lazareths mit 2 Gehülfen.
Ein Capellan.

6. Brigade: Com. Oberst Carlos Bethezé de Oliveira Nery.
Stab: Lt. v. Generalstabe 1. Cl. Joao Soares Neiva.
Capt. v. 23. Bat. Voluntarios Antonio dos Santos Lontra.
Fähnrich v. 23. Bat. Voluntarios Antonio Henriques da Fonseca.
12. Infanterie-Bataillon: Com. Major Candido José da Costa.
50. Bataillon Voluntarios: Ob.-Lt. Joaquim Cavalcante de Albuquerque Bello.

7. Brigade: Com. Oberst Joaquim Rodriques Coelho Kelly.
Stab: Lt. v. Generalst. 1. Cl. Eduardo José Barbosa.
Major v. 9. Inf.-Bat. Manoel de Azevedo do Nascimento.
Fähnrich v. 5. Inf.-Bat. Tito de Souza Camisao.
13. Infanterie-Bataillon: Major Joao Nepomuceno da Silva.
38. Bataillon Voluntarios: Oberst-Lt. Domingos Freire de Carvalho.

8. Brigade: Com. Oberst Herculano Sanches da Silva Pedra.
Stab: Capt. v. 38. Bat. Voluntarios Joao Francisco Alves.
Lt. v. 7. Inf.-Bat. Manoel Joaquim Guedes Alcoforado.
Fähnrich v. 7. Inf.-Bat. Aureliano Angusto de Azevedo Pedra.
8. Infanterie-Bataillon: Com. Major Antonio Carlos de Magalhaes.
53. Bataillon Voluntarios: Com. Oberst-Lt. Alexandre de Barros Albuqnerque
55. „ „ Major Pedro Alves de Alencar.
Provisorisches Schützen-Bataillon. Mit Zündnadelgewehren nach Preussischem System bewaffnet. Com. Capt. Pedro Guilherme Meyer
Dieses Bataillon gehörte zu keiner bestimmten Brigade, und war vorläufig dem III. Armee-Corps als Stabswache für den commandirenden General attachirt.

2. Cavallerie-Division: in Solano: Com. Brigadier Baron do Triumpho.
Stab: Capt. v. Generalst. 1. Cl. José Thome Salgado.
Major v. d. Nat.-Garde-Cav. Vasco de Nascimento Lima.
Adjutant: Fähnrich v. 3. leicht. Cav.-Reg. Carlos Luiz de Andrade Neves.
Ein Chef des fliegenden Lazareths mit 2 Gehülfen.

3. Brigade: Oberst Joao Niederauer Sobrinho.
Stab: Capt. v. 2. leicht. Cav.-Reg. Antonio Nicolao Falcao da Frota.
Lt. v. 7. provisorisch. Cav.-Reg. Martin Hoehr.
Fähnrich v. 7. provisorisch. Cav.-Reg. José Joao Niederauer.
6. provisorisches Cavallerie-Regiment: Com. Major v. d. Lin.-Cav. Isidoro Fernandes de Oliveira.
7. „ Com. Oberst Manoel Cypriano de Moraes.

4. Brigade: Com. Oberst Caetano Gonçalvez da Silva.
Stab: Capt. v. 10. prov. Cav.-Reg. Jao Maria Epaminondas de Arruda.
Lt. v. 10. prov. Cav.-Reg. Antonio da Cruz Piegas.
Lt. v. 11. prov. Cav.-Reg. Israel de Lemos Pinto.
9. provisorisches Cavallerie-Regiment: Oberst-Lt. José do Amaral Ferrador.
10. Oberst Hyppolito Antonio Ribeiro.
11. Oberst-Lt. Manoel Antonio Barbosa.

6. Cavallerie-Division: Com. Oberst Antonio Fernandez Lima.
Stab: Capt. v. 55. Bat. Voluntarios Filisbino Cardoza de Souza.
Adjutant: Fähnrich v. d. Nat.-Gard.-Cav. Israel Coriolano de Souza Passos.
Ein Chef des fliegenden Lazareths mit zwei Gehülfen.
Ein Capellan.

7. Brigade: Com. Oberst Bento Martins de Menezes.
Stab: Capt. v. 17. prov. Cav.-Reg. Graciano da Costa Pacheco.
Lt. v. 17. prov. Cav.-Reg. Isaias Brasileiro de Araujo.
Fähnrich v. 17. prov. Cav.-Reg. Francisco Rodrigues Portugal.
17. provisorisches Cavallerie-Regiment: Com. Major Joao Clemente Godinho.
18. Com. Oberst-Lt. Isaias Antonio Alves.

8. Brigade: Com. Oberst Tristao de Araujo Nobrega.
Stab: Lt. v. 17. prov. Cav.-Reg. Manoel Roberto Ferreira.
Lt. v. d. Nat.-Gard.-Cav. Felisberto Olinto Caldeira da Fontoura.
Lt Reinaldo Soares Lousada.
4. Reitendes Jäger-Regiment: Com Major Luiz Joaquim de Sá Brito.
25. provisorisches Cavallerie-Regiment: Oberst-Lt. José Fernandes de Souza Doca.

I. Armee-Corps im Lager bei Tayi.

Commandirender General: Gen.-Major Alexandre Gomes de Argolo Ferrao.
Adjutanten: Fähnrich v. 16. Inf.-Bat. Francisco de Paula Argolo.
v. 40. Bat.. Voluntarios Joao Lustosa da Cunha.
Ordonnanz-Offiziere: Lt. v. d. Nat.-Gard.-Cav. Salvador Antonio Pires.
„ „ „ Maximo da Silva.
Lt. v. 26. Bat. Voluntarios Joao José de Mello.
Generalstabs-Gehülfen: Chef: Major v. Galst. 1. Cl. Agostinho Marques de Sá.
Capt. v. 4. Fuss-Art.-Bat. Estevao Joaquim de Oliveira Santos.
Bureau-Chef: Lt v. 4. Inf.-Bat. Fortunato Melchiades Ferreira Lobo.
Gehülfen: Lt. v. 5. Inf.-Bat. Honorio Clementino Martins.
„ „ Manoel Clementino Carneiro da Cunha Aranha.
Fähnrich v. 3. Inf.-Bat. Luiz Alvez Leite de Oliveiro Salgado.
Generalquartiermeisterstab: Chef: Oberst-Lt. v. Ing.-Corps Rufino Eneas Gustavo Galvao.
Gehülfen: Capt. v. 23. Bat. Voluntarios: Jorge Lopes da Costa Moreira.
Pr.-Lt. v. 2. Art.-Bat. Antonio Joaquim da Costa Guimaraes.
Lt. v. 9. Inf.-Bat. Alfonso Firmo Perreira de Mello.
Fähnrich v. d. Nat.-Gard.-Cav. Antonio Francisco Soares.
„ v. 1. Inf.-Bat. Joaquim Cardoso de Aguiar e Souza.
Ingenieurstab: Pr.-Lt. v. Ing.-Corps Jeronimo Rodriguez de Moraes Jardim.
Luiz Francisco Monteiro de Barros.
„ v. 2. Art.-Bat. Manoel Curiino Peixote do Amarante.
Detachement des Ingenieur-Corps: Com. Capt. d. 3. Fuss-Art.-Bat. Benjamin Franklin de Albuquerque Lima.

Sanitäts-Wesen:
Ober-Arzt des Corps: Brigade-Ober-Chirurgus Dr. Manoel José de Oliveira.
Cholera-Arzt: Dr. Agostenho da Silva Campos mit 5 Lazareth-Direktoren und 2 Apothekern.

Feld-Geistlichkeit: Frei Fidelis d'Avola.
Auditeur: Baccalaureus Capt. José Joaquim Ramos Ferreira.

Feldpolizei: Fähnrich v. 3. Reit. Jäger-Reg. Thomas José Alves.

Truppen:
Abtheilung des 1. Reitenden Artillerie-Regiments mit 19 Geschützen:
1 Wittworth-Kanone zu 32.
2 gezogene 12-Pfünder nach Französischem System.
6 gezogene 12-Pfünder nach Brasilianischem System.

4 gezogene 4-Pfünder nach Französischem System.
4 gezogene 4-Pfünder nach Brasilianischem System.
2 Gebirgs-Geschütze.
Com.: Major José Thomas Theodosio Gonçalves.
1 Batterie: Pr.-Lt. Marcos de Azevedo Souza.
2. Capt. Manoel José Pereira junior.
Provisorische Batterie: Pr.-Lt. Luiz Pedreira de Magalhaes Castro.

1. Cavallerie-Division: Com. Brigadier João Manoel Menna Barreto.
Stab: Capt. v. 13. prov. Cav.-Reg. Antonio José de Moura.
Lt. v. 4. Reit. Jäger-Reg. Germano Julio da Silva.
Adjutant: Fähnrich v. 5. Reit. Jäger-Reg. Pacifico Goulart Pinto.
„ „ 2. Sebastiao Palmeiro de Fontoura
Ein Chef des fliegenden Lazareths mit 1 Gehülfen und 1 Apotheker

7. Brigade im Lager von Potreiro Ovelho. Com.: Oberst Manoel de Oliveiro Bueno
Stab: Fähnrich v. 2. leicht. Cav.-Reg. Antonio Leal de Macedo.
Lt. v. 1. prov. Cav.-Reg. Frederico Solon de Sampaio Ribeiro.
Fähnrich v. 11. prov. Cav.-Reg. Manoel de Oliveira Bueno Filho.
1. provisorisches Cavallerie-Regiment: Com. Oberst Camillo Mercio Pereira.
2. leichtes Cavallerie-Regiment: Com. Oberst-Lt. João Sabino de Sampaio Menna Barreto.

2. Brigade: Oberst Joao Francisco Jardim.
Stab: Capt. v. d. Nat.-Gard.-Cav. Pacifico de Vargas.
Capt. v. Galst. 2. Cl. Leopoldo Augusto Ferreira.
Fähnrich v. 15. prov. Cav.-Reg. Tristao Gomes Pinto.
3. leichtes Cavallerie-Regiment: Com. Major Justiniano Sabino da Rocha.
15. provisorisches Cavallerie-Regiment: Major André Avelino de Andrade.
Train-Compagnie: Com. Capt. João Patricio de Asambuja.

2. Infanterie-Brigade: Com. Oberst Dominges Rodriguez Scixas.
Stab: Capt. v. 25. Bat. Voluntarios Faustiniano Correia de Araujo.
„ 26. „ Pedro Jayme Lisboa.
Lt. v. d. Nat.-Gard. Luiz Francisco de Souza.
8. Infanterie-Bataillon: Com. Oberst-Lt. Hermes Hernesto da Fonseca.
9. Com. Oberst-Lt. Francisco de Lima e Silva.
24. Bataillon Voluntarios: Com. Major Manoel Deodoro da Fonseca.
25. „ Com. Major Affonso José de Almeida Corte Real.
26. „ Com. Oberst-Lt. Gabriel de Souza Guedes.

4. Infanterie-Brigade: Com. Oberst Salustiano Jeronimo dos Reis.
Stab: Capt. v. 3. leicht. Cav.-Reg. Placido Fialho de Oliveiro Ramos.
Lt. José Salustiano Fernandes dos Reis.
Fähnrich v. 1. leicht. Cav.-Reg. Luiz Affonso dos Reis.
2. Infanterie-Bataillon: Com. Major José Ferreira de Azevedo.
7. „ „ Com. Major Genuino Olympio de Sampaio.
33. Bataillon Voluntarios: Com. Oberst-Lt. Francisco Agnello de Sonza Valente.
40. „ „ Com. Oberst Francisco Vieira de Faria Rocha.

Im Lager bei Tuyuti.

Das Militair-Justiz-Tribunal: Präsident Brigadier Solidonio José Antonio Pereira do Lago.
Sekretair: Ing. Capt. João Luiz de Andrade Vasconcellos.
Beisitzer: Brig. Pedro Maria Xavier de Castro.
„ „ z. Disp. Antonio Pinto de Araujo Correa.
„ Oberst Domingos José da Costa Perreira.

Beisitzer: Dr. Fernando Sebastião Dias da Motta, bei der Person des kommandirenden Generals kommandirt,
„ Dr. Antonio Gomes Pinheiro Machado.
„ Dr. Guilherme Cordeiro Coelho Cintra.
„ Dr. Domingos José Nogueira Jaguaribe.

II. Armee-Corps:

Commandirender General: Gen.-Lt. Visconde de Porto Alegre.
Sekretair: Capt v. Generalstab 2. Classe Antonio Augusto da Costa.
Adjutanten: Lt. v. 12. prov. Cav.-Reg. Eduardo de Azevedo Souza.
„ Fähnrich v. 7. Inf.-Bat. José Christiano de Calazans Rodrigues.
Ordonnanz-Offizier: Lt. v. Pont.-Corps Emilio Garcia Froes.
Kommandirt die Stabswache des Hauptquartiers.
„ Fähnrich v. Generalstabe 2. Classe Geraldino Gomes Pacheco.
Chef der Lazarethe des Hauptquartiers: Brig.-Ober-Chir. Dr. Francisco Joaquim de Souza Paraizo.
Generalstab: Oberst v. Generalstabe d. Art. Francisco Gomes de Freitas.
„ Major v. d. Lin.-Cav. Manoel Porfirio de Castro Araujo.
Bureau desselben: Fähnrich v. 5. Inf.-Bat. Theodoro Marques Ramos.
„ „ „ 31. Bat. Voluntar. Francisco Rodrigues de Faria.
„ „ „ 52. „ Henrique Herculano do Rego.
„ Lt. v. 12. prov. Cav.-Reg. Vasco Affonso de Andrade Neves.
Quartiermeisterstab: Oberst-Lt. v. Galst. d. Art. José Joaquim de Lima e Silva.
„ Gehülfe: Capt. v. 11. Inf.-Bat. Luiz Antonio Ferraz.
Bureau desselben: Sek.-Lt. v. 1. Art.-Bat. Antonio Pereira da Silva, mit 5 Gehülf. 3 Lts. u. 2 Fähnr.
Die Ingenieur-Commission: Major v. Ing.-Corps: Sebastião de Souza e Mello.
„ Major v. Galst. d. Art. Gabriel Militão de Villanov, Machado.
„ Capt. v. Galst. 1. Classe Julio Anacleto Falcão da Frota.
„ „ „ A. Villela de Castro Tavares

Sanitäts-Wesen:
Chef der Lazarethe bei den Truppen: Brig.-Ober-Chir. Dr José Joaquim dos Santos Correa,
mit 20 Aerzten und 5 Aerzten beim Passo da Patria.

Feldgeistlichkeit:
1 Vikar und 1 Capellan.

Auditoriat: 2 Baccalaureen.

Feldpolizei:
Lt. v. d. Nat.-Garde-Cav. Antonio Xavier de Azambuja.
Fähnrich v. 6. Inf.-Bat. Thomaz de Mello Guimarães.

Telegraphen-Station: Tuyuti: Lt. v. 31. Bat. Voluntar. Joaquim Rodriquez do Valle
„ Passo da Patria: Lt. v., 31. Bat. Voluntarios Antonio José Alves de Oliveira.
„ Potreiro Piris: Lt. v. 36. Bat. Volunt. Augusto Gomes Vianna.

Verpflegungs-Wesen: 2 Beamte.

Kriegskasse: Chef. Major Emilio dos Santos Paiva, mit 8 Beamten.

Truppen:

2. Artillerie-Brigade: Com. Oberst Hilario Gurjão, abkommandirt in den Gran Chaco.
Provisorisches Reitendes Artillerie-Corps: Com. Major Manoel de Almeida Gama Lobo d'Eça.

2 gezogene 12-Pfünder, nach Brasilianischem System.
1 gezogener 6-Pfünder, „ „
2 gezogene 4-Pfünder, „ „
6 Gebirgs-Geschütze.
4 Raketen-Stative, nach Preussischem System, im Haupt-Reduit.
4 gezogene 4-Pfünder, nach Französischem System.
2 2½-zöllige Stative, im Argentinischen Reduit.

1. Fuss-Artillerie-Bataillon: Com. Major Felicio Paes Ribeiro.
2 32-Pfünder Withworth-Kanonen.
12 gezogene 12-Pfünder, System La Hitte, Brasilianische Arbeit, im Haupt-Reduit
2 4½-zöllige Haubitz-Kanonen, in der Lunette am See Piris.
2 gezogene 12-Pfünder, nach Brasilianischem System.
6 gezogene 6-Pfünder, in der Batterie am Passo da Patria.

3. Fuss-Artillerie-Bataillon: Com. Oberst-Lt. Pedro Francisco Nolasco Perreira da Cunha.
4 gezogene 6-Pfünder, nach Brasilianischem System.
4 gezogene 4½-zöllige Haubitzen.
1 2½-zölliges u. 1 2-zölliges Oesterreich. Raqueten-Stativ in d. Batterie Malleta.

Batterie des Herzogs von Sachsen: Com. Capt. v. 3. Art.-Bat. Francisco Reymundo Ewerton Quadros.
4 gezogene 6-Pfünder, nach Brasilianischem System.

Batterie Donna Isabella: Com. Capt. v. 4. Art.-Bat. Carlos Eduardo Saunier de Pierrelevée.
4 gezogene 4-Pfünder, Gebirgs-Geschütze nach Brasilianischem System.

Batterie Donna Leopoldina: Com. Pr.-Lt. v. 1. Art.-Bat. Francisco Ramos de Oliveira Guimarães.
2 gezogene 4-Pfünder, Gelings-Geschütze, nach Brasilianischem System.
2 4½-zöllige Haubitzen.

Batterie Drei und zwanzigster Juni: Com. Pr.-Lt. v. 3. Art.-Bat. Feliciano Antonio Benjamin.
2 gezogene 12-Pfünder, nach Brasilianischem System.
4 „ 6- „ „ „

Batterie Mallet: Com. Pr.-Lt. v. 3. Art.-Bat. Francisco Teixeira Peixoto de Abreú e Lima.
4 4½-zöllige Haubitzen, 1 2½-zölliges u. 1 2-zölliges Oesterr. Raqueten-Stativ.

Batterie Jansen: Com. Pr.-Lt. v. 3. Art.-Bat. Joaquim José dos Reis Lima.
4 4-Pfünder.

3. Cavallerie-Division:

Commandeur: Brig. José Luiz Menna Barreto.
Stab: Capt. v. Galst. 1. Classe Lucas da Rocha Fragoso.
Capt. v. 3. leicht. Cav.-Reg. José Coelho Borges.
Adjutanten: Lt. v. 3. leichten Cav.-Reg. Paulino Caetano de Souza.
„ Lt. v. 10. prov. Cav.-Reg. José Joaquim Menna Barretto.

5. Brigade: Com. Oberst Vasco Alvares Pereira.
Stab: Capt. v. 5. Reit. Jäger-Reg. Germano José da Rosa.
„ v. d. Nat.-Garde-Cav. José Ignacio de Andrade.
Fähnrich v. 13. prov. Cav.-Reg. João da Silveira Neves.
Ein Chef der Lazarethe.
5. Reitendes Jäger-Regiment: Com. Major José Lourenço Vicira Souto.
13. provisorisches Cav.-Reg.: Com. Major Francisco Rodrigues Lima.

6. Brigade: Com. Oberst Astrolgido Pereira da Costa.
Stab: Capt. v. 5. Reit. Jäger-Reg. João da Silva Barboza.

Lt. v. 14. prov. Cav.-Reg. Belarmino Luiz de Freitas.
Fähnrich v. d. Nat.-Garde-Cav. Manoel Vicira Nunes.
Ein Chef der Lazarethe.
12. provisorisches Cav.-Reg.: Com. Major José Luiz da Costa junior. In den Gran Chaco abkommandirt.
14. „ „ Com. Major Antonio Alves Pereira.
Train: Com. Major José Mello Pacheco Rezende.
Pontonnier-Abtheilung: Capt. José Lopes de Barros.

5. Infanterie-Division:
Commandeur: Brig. Alexandre Manoel Albino de Carvalho.
Stab: Capt. v. 11. Inf.-Bat. Antonio Rodrigues Chaves.
Major v. 29. Bat. Voluntarios Antonio José da Silva.
Adjutant: Fähnrich d. Nat.-Gard.-Cav. Jeronymo Lino de Azambuja.
„ „ „ João Machado de Moraes Sarmento.

9. Brigade: Com. Oberst-Lt. Antonio Augusto de Barros e Vasconcellos.
Stab: Capt. vom 37. Bataillon Voluntarios Leopoldo Antonio da Franca Amaral.
„ v. 18. Inf.-Bat. João Luiz Tavares.
Adjutant: Lt. v. 52. Bat. Voluntarios Pompeo de Souza Arariboya.
Ein Inspektor der Lazarethe.
6. Infanterie-Bataillon: Com. Major José Antonio Alves.
36. Bataillon Voluntarios: Major Francisco Manoel da Cunha.
43. „ „ Major Frederico Christiano Buis.
44. „ „ vacat., detachirt an den Gran Chaco.
49. „ „ Oberst-Lt. Antonio Martins de Amorim Rangel.

10. Brigade: Com. Oberst Antonio da Silva Paranhos.
Stab: Capt. v. 6. Inf.-Bat. José Thomas Ferreira das Neves.
Fähnrich v. 6. Inf.-Bat. Procopio Barreto de Meirelles.
Adjutant: Capt. v. 47. Bat. Voluntarios Pompilio Gonçalvez de Albuquerque e Silva.
Ein Inspektor der Lazarethe.
28. Bataillon Voluntarios: Major José Clarindo de Queiroz.
31. „ Major Joaquim Fernandes Ferreira d'Assumpçao.
41. „ Major Felizardo Antonio Cabral.
42. „ „ Major Joaquim Ignacio Ribeiro de Lima.
45. „ „ Major Temoleao Peres de Albuquerque Maranhao
46. „ „ Oberst-Lt. Francisco Lourenço da Silva.
52. „ „ Major Heliodoro Francisco de Menezes.
54. „ „ Oberst-Lt. Manoel Gonçalves da Cunha.

11. Brigade: Com. Oberst-Lt. Fernando Machado de Souza.
Stab: Fähnrich v. 1. Inf.-Bat. João Luiz Alexandre Ribeiro.
Lt. José Ignacio Ribeiro Roma.
Inspektor der Lazarethe.
11. Infanterie-Bataillon: Oberst-Lt. José Lopes de Oliveira.
29. Bataillon Voluntarios: Oberst-Lt. Carlos Augusto Pereira de Macedo.
32. „ „ Major Herculano Martins da Rocha.
34. „ „ Capt. José de Almeida Barreto.
37. „ Oberst-Lt. Carlos Augusto de Carvalho.
47. „ „ Oberst-Lt. Luiz Ignacio Leopoldo de Albuquerque Maranhao.
48. „ „ Major Secundino Filaphiano de Mello Tamborim.
Depot beim Passo da Patria: Inf.-Lt. Francisco Ferreira Rabello
Depot in Ytapirú: Major v. 6. Inf.-Bat. José da Silva Pinheiro.

Lager im Gran Chaco.

Commandeur der detachirten Truppen: Oberst d. Artillerie Hilario Maximian Antunes Gurjao.
Stab: Capt. v. 3. Art.-Bat. João da Gama Lobo Bentes Juvenis.
Lt. v. 6. Inf.-Bat. Miguel Antonio de Mello Tamborim.
Adjutant: Lt. v. 34. Bat. Voluntarios Rodrigo Augusto da Gama Costa.
3 Aerzte und 1 Apotheker.
Artillerie-Detachement: Sec.-Lt. d. 1. Art.-Bat. Miguel Maria Girard.
2 Withworth 2-Pfünder (32?)
4 fünfzöllige Haubitzen.
5 4½-zöllige Haubitzen.
3 4-Pfünder la Hitte-Kanonen.
Zwei Mörser.
12. provisorisches Cavallerie-Regiment: Major José Luiz da Costa junior.
16. Infanterie-Bataillon: Major Antonio Tiburcio Ferreira de Souza.
44. Bataillon Voluntarios: Oberst-Lt. Joao José de Brito.

Lager auf der Insel Cerrito.

Commandeur der detachirten Truppen: Ob.-Lt. v. d. Nat.-Gard.-Cav. Tranquelino Augusto Velloso.
Sekretair: Capt. v. Generalst. 2. Cl. Alexandre Alves Branco Moniz Barreto
Adjutant: Lt. v. Generalst. 2. Cl. Leopoldo Frederico Duarte Nunes.
Sanitäts-Wesen: 1 Chef, 3 Direktoren, 10 Aerzte, 2 Gehülfen, 1 Ober-Apotheker, 6 Gehülfen.
Pulver-Depot: Capt. v. Gereralst. 2. Cl. Joao Manoel da Cunha.
Feldgeistlichkeit: 3 Capellane.
Feldpolizei: Fähnrich v. 12. prov. Cav-Reg. Pedro Marques Nogueira.

Lager am Aguapehy.

Commandeur der detachirten Truppen: Brigadier José Gomes Portinho.
Stab: Major Francisco Pedro Sertorio Leite.
Major v. d. Nat.-Gard.-Cav. Gabriel Gomes Porto.
Adjutant: Lt. v. d. Nat.-Gard.-Cav. Jaime Pinheiro de Uchoa Cintra.
Capt. v. Generalst. d. Nat.-Gard. Antonio Eusebio de Fontoura.
Ingenieur-Offizier: Pr.-Lt. Eugenio Adriano Pereira da Cunha e Mello.
6 Aerzte, 1 Apotheker.
5. Brigade: Com. Oberst Antonio de Mascarenhas Camello junior.
Stab: Major v. Stabe d. Nat.-Gard. Nicolao Folhembach.
Capt. v. d. Nat.-Gard.-Cav. Manoel Pinto da Motta.
Adjutant: Fähnrich v. d. Nat.-Gard.-Cav. José Maria Xavier de Araujo.
1. provisorisches Corps: Com. Oberst-Lt. Seraphim Correa de Barros.
3. „ „ Com. Oberst-Lt. José Gabriel de Lima.
9. Brigade: Com. Oberst Francisco Ignacio Ferreira.
Stab: Lt. v. 24. prov. Cav.-Reg. Antonio de Oliveira Soares.
Major v. d. Nat.-Gard.-Cav. Antonio Nunes Bemfica.
Adjutant: Fähnrich v. d. Nat.-Gard.-Cav. José Joaquim de Carvalho.
6. provisorisches Corps: Com. Oberst-Lt. Tiburcio Alves de Siqueira Fortes.
24. „ „ Com. Oberst-Lt. José Bernardo Fagundes.
Train: Lt. Manoel Cabral da Silva.
Artillerie-Detachement mit 2 Geschützen: Com. Sec.-Lt. Ricardo Affonso da Costa Carvalho.
Eine Abtheilung der Kriegskasse mit 2 Beamten.

115.

Instruktion des Feldmarschalls Marquez Caxias vom 28. Oktober 1867 an den Brigadier João Manoel Menna Barreto für die Rekognoscirung des Potreiro Ovelha.

Ew. Excellenz werden sich bei der Ihnen aufgetragenen Expedition nach folgenden Fingerzeigen zu richten haben:

Richtung des Vormarsches auf die Brücke über den Rio Hondo. Jenseits derselben Aufstellung von 300 Mann Cavallerie an einem geeigneten Orte und weiterhin ein Verbindungsposten von 200 Reitenden Jägern zwischen der Brücke und dem Potreiro, welcher sorgfältig rekognoscirt und die etwa in demselben aufgestellten feindlichen Detachements vertrieben werden. Nächster Zweck ist, sich Ueberzeugung zu verschaffen, ob ein Weg von Humaitá nördlich am Ufer des Paraguay entlang geht. Ein solcher muss möglichst unpassirbar gemacht und die etwa vorhandene Brücke zerstört werden.

Eine etwa vorhandene Telegraphenlinie ist zu zerstören und die Pfähle umzuhauen.

Alles Vieh zusammenzutreiben und was nicht fortgeschafft werden kann, zu tödten.

Ist dies geschehen und tritt kein Widerstand ein, so ist eine Abtheilung Cavallerie bis an das Hochufer von Tayi vorzusenden, welche sich zu überzeugen hat, was der Feind dort zur Vertheidigung vorgerichtet, und ob er Schiffe auf dem Flusse hat. Rückkehr zum Haupt-Corps den Fluss abwärts.

Sind diese Nachrichten eingezogen, so ist quer durch den Potreiro Ovelha Stellung zu nehmen, welche jede Communication zwischen Humaitá, Tayi und Villa del Pilar abschneidet.

Die mitgegebenen Ingenieure haben den besten Platz für ein ständiges Cavallerielager im Potreiro aufzusuchen, von wo aus diese Unterbrechung der feindlichen Verbindung auf die Dauer am besten aufrecht zu erhalten ist.

Privat-Eigenthum wird respektirt, die Einwohner werden beschützt.

Die Expedition hat 3 Tage zu dauern. Jeden Tag Bericht an mich über etwa Vorfallendes.

Am 3. Tage Rückkehr bis an die Hondo-Brücke, wo weitere Befehle zu erwarten sind.

Wälder werden, vor dem Eindringen, mit Kartätschen beschossen, um den Feind aus ihnen zu vertreiben.

Wird die Expedition durch überlegene Streitkräfte angegriffen, so hat sie sich nach San Solano zurückzuziehen und hier Halt zu machen.

Sollte der Feind während der Dauer dieser Expedition einen Ausfall in der Richtung nach San Solano oder gegen das Gros hier in Tuyucué machen, so hat die Expedition sofort umzukehren und den Feind im Rücken anzugreifen. Die beste Art des Eingreifens in das Gefecht wird dem Ermessen Ew. Ezcellenz überlassen.

Gott erhalte Ew. Excellenz!

Marquez de Caxias.

116.

Die Verlegung des Paraguayschen Hauptquartiers von Humaitá nach dem Tebicuary.

(Aus den Aufzeichnungen des englischen Ingenieurs Thompson.)

Als der Marschall Präsident Lopez am frühen Morgen des 3. März 1868 Humaitá verlassen hatte und im Fort Timbó angekommen war, ging er gleich noch eine halbe deutsche Meile weiter aufwärts in den Gran Chaco hinein, wo er einige Zeit verweilte, mehrere Ernennungen und Beförderungen unter dem Offizier-Corps vornahm, und seine letzten Instruktionen für die weitere Vertheidigung der Festung ertheilte. Hier wurde z. B. Martinez

zum Oberst ernannt, und als zweiter Commandant zu dem in Humaitá gebliebenen Oberst Alèn zurückgesandt. Gleichzeitig wurden die Marine-Capitaine Cabral und Gil zu Oberstlieutenants ernannt, und den Commandanten Alèn und Martinez zur Disposition gestellt.

Da alle Pferde des Gefolges in Humaitá hatten zurückgelassen werden müssen, und erst später über den Fluss gebracht werden sollten, so mussten aus allen Posthäusern und Relais bis zum Monte Lindo, Pferde zusammengetrieben werden, auf denen die Reise fortgesetzt werden konnte.

Nach eingebrochener Dunkelheit wurde in der Richtung auf Monte Lindo aufgebrochen, wohin der Weg durch Wald und tiefen Morast führt. Lopez legte den grössten Theil dieses Weges zu Pferde zurück, denn für seine Person hatte er eigene Pferde und auch seine Fahrzeuge wurden von guten Pferden gezogen. Bei dem ersten Posthause (Sanjita) wurde zu Abend gegessen und Lopez lud mehrere Offiziere an seine Tafel. Dann ging es weiter bis an den Fluss Vermejo, ungefähr 2 Meilen von Timbó entfernt, wo wir um 1 Uhr Nachts ankamen, während die auf schlechten Pferden Berittenen erst eine und mehrere Stunden später anlangten. Hier wurde übernachtet. Auf dem Wege dahin, hatten mehrere Lagunen durchritten werden müssen, denn keine der begonnenen Brücken war fertig geworden Diese Brücken bestanden, oder sollten bestehen, aus dicht nebeneinader gelegten und mit einander verbundenen Baumstämmen, auf welchen Zweige und Reisig gepackt waren, welche dann mit ausgestochenen Rasenstücken bedeckt wurden. Für Pferde waren diese Brücken aber doch gefährlich, denn die Thiere traten leicht durch Rasen und Reisig, verwickelten sich mit den Hufen in das Gestrüpp, und stürzten dann ins Wasser. Lopez hatte sich seine Hängematte in einem dort befindlichen Hause aufhängen lassen, während das ganze Gefolge, in Ponchos eingehüllt, im Freien campirte. Am nächsten Morgen konnten die Meisten nur Maté-Thee erhalten, während einige, die sich gut mit den Sanitätsbeamten standen, eine vortreffliche Bouillon mit Reis erhielten. Nun musste der Vermejo überschritten werden, der seinen Namen von dem sehr gefärbten Wasser trägt, welches durch einen rothen Thon erzeugt wird, über den der Fluss in vielen Krümmungen dahin strömt. Er ist ungefähr 600 Fuss breit, tief, reissend, und hat niedrige, beholzte Ufer. Sein Einfluss in den Paraguay ist noch Meilen weit durch die Wasserfarbe der beiden Flüsse zu unterscheiden, die unvermischt neben einander fliessen.

Der Uebergang geschah hier auf Böten, an deren Seiten bis zu drei Pferden angebunden waren, so dass sie nebenher schwimmen mussten. Dann ging es einen kleinen Hügel aufwärts, bis wir wieder die gleichmässige Ebene des Chaco erreicht hatten, welche, so weit der Horizont eine Uebersicht gestattete, unverändert dieselbe bleibt, und nur durch Wasserrisse, welche oft breit sind, unterbrochen wird. Von hier an ging es wohl eine halbe Meile durch mehrere Fuss tiefen Morast; einer der Wagen blieb stecken, so dass die Pferde des ganzen Gefolges angespannt werden mussten, um ihn nur wieder heraus und in Gang zu bringen. Mein armes Pferd blieb auch stecken und ich musste absteigen, nebenher gehen und endlich sogar meinen Säbel anwenden, um es nur wieder vorwärts zu bringen. Endlich half auch das nicht mehr; ich musste mein Pferd im Morast stecken lassen und zu Fuss bis zum nächsten Posthause gehen, wo ich ein anderes Thier bekam, nun aber zurückschicken musste, um den Sattel des stecken gebliebenen zu holen. Als ich ankam, wo Lopez Halt gemacht, fand ich ihn und seine Familie unter einigen Bäumen die Siesta haltend. Hier erlangte ich etwas geröstetes Fleisch, besonders aber mein eigenes Pferd aus Humaitá, von wo es mit sämmtlichen Pferden des Gefolges, am Tage nach unserer Abreise auf einen Dampfer eingeschifft, nnd nach Timbó gebracht worden war, so dass ich nun wieder gut beritten war. Die Köche des Präsidenten waren schon nach dem Posthause Timbó vorausgesandt worden, wo zu Mittag gegessen wurde, nachdem die Siesta beendet und noch eine halbe Meile geritten worden war. Nach dem Essen wurde bis zum Paso Palenque geritten, wo wir Truppen einholten, welche in derselben Richtung nach Norden marschirten. Die Brücke über den Palenque war noch nicht fertig, und so musste denn am diesseitigen Ufer desselben übernachtet werden. Für Lopez wurde eine Hütte

aus Zweigen hergerichtet, wir mussten auf dem Grase übernachten. Die Truppen wurden verwendet, an Herstellung einer Brücke während der Nacht zu arbeiten, und thaten das in der besten Stimmung unter Lachen und Singen.

Als die Brücke so weit war, dass sie einen Wagen tragen konnte, setzte sich Lopez in den seinigen und liess sich von Soldaten über dieselbe ziehen, während die Pferdegespanne nebenher schwammen. Nach abermals zweistündigem Ritt kamen wir an den Passo Puente, wo die schon früher fortgeschickten achtzölligen Geschütze warteten, bis sie hinüber transportirt werden konnten. Lopez scherzte hier mit den Soldaten und sagte, er wäre doch neugierig, wie sie diese schweren Geschütze über die schwankende Brücke bringen würden und wolle deswegen warten, um ihnen zuzusehen. Mit dem grössten Eifer machten sich die Mannschaften an die Arbeit und schleppten unter Lachen und Scherzen die Kanonen über die elastisch nachgebende Brücke.

Von hier ging es bis zum Passo Ramirez, durch ein Dickicht von Bambus-Rohr. Das Wasser wurde hier in Booten passirt und dann Halt gemacht, um die Mahlzeit einzunehmen. Die Pferde konnten hier mit Pindó gefüttert werden, die Blätter einer hohen Palmen-Art ohne Dornen, welche aber so nahrhaft sind als Korn. Nach dem Essen weiter bis Seibó, noch ungefähr eine halbe Meile vom Monte Lindo. Hier sah sich Lopez nach einer günstigen Lagerstelle um; da aber keine zu finden war, so wurde weiter bis Monte Lindo geritten, wo wenigstens Jeder von uns ein Dach fand, unter welches er sich bergen konnte. Vor der Ankunft hier war es schon vollkommen dunkel geworden.

Am Morgen des nächsten Tages kamen drei Brasilianische Panzer den Fluss herauf, wahrscheinlich um zu rekognosciren. Auf die erste Meldung eilte Lopez sofort nach Seibó zurück. Man hatte am Ufer des Monte Lindo bereits mit dem Bau einer Batterie begonnen; als die Schiffe aber in Sicht kamen, warfen die Paraguays Baumzweige über die angefangenen Arbeiten, so dass sie nicht zu bemerken waren. Die Schiffe bemerkten auch wirklich nichts, und waren bald wieder ausser Sicht.

Nun etablirte Lopez sein Hauptquartier auf einer kleinen fast runden, bewaldeten Insel bei Seibó. Die Truppen, welche nun ebenfalls eingetroffen waren, lagerten rings um die Insel her. Es waren dieselben, welche den Supremo auch in Passo Pocú umgeben hatten. Ihre Lager waren aber so angelegt, dass sie auf keine Weise vom Flusse aus gesehen werden konnten.

Hier in Seibó waren Anzeichen vorhanden, dass Lopez beabsichtigte, durch den Gran Chaco bis nach Bolivia und sich von dort nach Europa zu begeben. Er schickte nehmlich keinen der um ihn lagernden Truppentheile über den Paraguay, um die Stellung am Tebicuary zu verstärken. Ebenso liess er sich vom jenseitigen Ufer Pferde und fünf Karrenladungen mit Silber von Assuncion nach Seibò bringen. Die unterdessen ebenfalls angekommenen schweren Geschütze liess er nicht an den Tebicuary überschiffen, sondern am Monte Lindo aufstellen. Während Lopez in Seibò war, liess er seinen Bruder Benigno in Fesseln von Assuncion unter Bedeckung nach Seibó transportiren. Auch José Berges, der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, sowie Saturnino Bedoya, der Schatzmeister, waren bereits verdächtig geworden, aber nicht verhaftet. Einige Tage später muss Lopez indessen wohl andere Beschlüsse gefasst haben, denn nun befahl er, dass die Geschütze an die Mündung des Tebicuary gebracht werden sollten und ich wurde beauftragt, diesen Befehl auszuführen.

Der Tebicuary ist da, wo er in den Paraguay einmündet, etwa 1500 Fuss breit, während der Paraguay dort nur eine Breite von 1000 Fuss hat. Beide Flüsse stossen in einem Winkel von 60 Graden aufeinander. Die Landspitze auf dem nördlichen Ufer des Tebicuary ist ein Hochufer, welches sich ungefähr 6000 Fuss den Paraguay aufwärts und 600 Fuss den Tebicuary ostwärts entlang erstreckt, und durch sumpfige Carrisals von dem Lande selbst, wie eine Insel abgeschnitten ist. Dieses Plateau heisst Fortin und ist nur auf einem Punkte von der Landseite zugänglich. Sonst kann man nur auf Booten zu diesem Plateau gelangen.

Wie Curupaity und Humaitá, ist auch Fortin eine jener concaven Uferhöhen, welche

sich häufig an starken Krümmungen des Paraguay finden. Fortin ist indessen nicht so hoch über dem Wasserspiegel, wie Humaitá und Curupaity, und bei hohem Wasserstande strömt der Paraguay auch über dieses Plateau hinweg. Als ich zuerst den Fortin betrat, war die ganze Insel mit einem dicken Graswuchs, dem sogenannten Fuchsschwanz, von den Guarani's: Aquaráruguay genannt, bedeckt, welches bis 6 Fuss hoch wird und mit seiner buschigen Blüthe Alles hinter sich verdeckt. Ich liess einen breiten Strich dieses Grases am Ufer stehen, um die Schanzarbeiten vor den Panzerschiffen zu verstecken, im Falle diese früher herangekommen wären, ehe die Geschütze eingefahren waren. Nachdem ich das Werk tracirt hatte, fuhr ich wieder über den Fluss nach Seibó, um Lopez meinen Plan zu zeigen. Er billigte ihn und sendete mich zurück, um ihn so schnell als möglich auszuführen. Gleichzeitig gab er Befehl, dass noch in der Nacht zwei achtzöllige Geschütze vom Monte Lindo nach dem Tebicuary übergeschifft werden sollten. Ich erhielt Vollmacht, vom Oberst Nuñez am Tebicuary, so viel Mannschaft zu verlangen, als ich zum Bau der Batterie gebrauchen würde, konnte aber überhaupt nur 200 erhalten, von denen nur 80 kräftige Männer, die anderen kaum Jünglinge waren. Das nöthige Holz in Balken und Brettern für die Geschützbettungen musste in bedeutender Entfernung von Fortin geschlagen werden, und ich brauchte viel, da wegen möglichen Hochwassers die Plattformen 3 Fuss hoch über den Boden errichtet werden mussten. Durch geeignete Ablösung der arbeitenden Mannschaften, erreichte ich es, dass nach 3 Tagen schon vier Geschütze auf kräftigen Bettungen standen. Ich that während der ganzen Bauzeit kein Auge zu, so dass sie mich schmerzten. Solche Eile wäre gar nicht nöthig gewesen, denn die Panzer kamen nicht eher, bis Alles mit Ruhe fertig geworden war. Es waren drei Batterien. Eine, unmittelbar am Einfluss des Tebicuary, war mit sieben 8zölligen und zwei 32-Pfündern, die zweite am Paraguay aufwärts, mit zwei 8zölligen und drei 32-Pfünder-Kanonen, die dritte am Tebicuary aufwärts mit zwei gezogenen 32-Pfünder-Haubitzen armirt. Als alles fertig war, schickte ich die Arbeiter weg und erhielt nun ein Bataillon von 300 Mann, welches Fortin besetzen und vertheidigen sollte. Sein Führer, Lieutenant Abalos, wurde unter meinen Befehl gestellt; ich übertrug ihm aber, während ich häufig abwesend sein musste, das Commando, denn ich hatte die ganze Position am Tebicuary zu inspiciren und darüber zu berichten.

Die brasilianischen Panzer und zwar vier derselben, kamen denn auch bald stromaufwärts, warfen in Sicht meiner Batterie Anker, und beschossen während der ganzen Nacht die Position, ohne indessen Schaden zu thun. Am nächsten Morgen kamen sie näher heran. Die Batterie am Einflusse des Tebicuary in den Paraguay war so construirt, dass beide Flüsse beschossen werden konnten; flussabwärts aber der Paraguay nur mit einem in der Mitte stehenden Geschütze. Daher konnten die Panzer, die dem Paraguay zugewendete Seite der Batterie enfiliren. Ich hatte aber für Traversen gesorgt, um die Bedienungs-Mannschaft zu schützen. Indessen konnte doch immer nur jene eine Kanone in der Mitte den Fluss abwärts auf die Panzer schiessen. Gegen diese Eine Kanone kam ein Monitor bis auf 300 Fuss an das Ufer des Fortin heran, und beschoss uns mit Kartätschen. Meine Besatzung hatte fast gar keinen Schutz dagegen. Wir antworteten nur mit Vollkugeln, die aber gar keine Wirkung auf den Monitor machten. Das Schildzapfenlager unseres Mittel-Geschützes wurde zweimal beschädigt; endlich rutschte das ganze Geschütz vorwärts und musste mit Stricken wieder auf seine Bettung zurückgeholt werden. Da sie nichts ausrichteten, fuhren die vier Panzer wieder nach Tayi; kamen aber nach einigen Tagen zurück und fingeu abermals an zu bombardiren. Da ich nur wenig Munition hatte, so musste ich sparsam sein und begnügte mich, alle Stunde eine Granate auf eines ihrer Verdecke zu werfen. Da ihnen diese Granaten offenbar lästig wurden, so fuhren sie bald wieder stromabwärts.

Es war ein Telegraphen-Drath von Fortin nach San Fernando gelegt worden, weil Lopez von Seibó sein Hauptquartier dorthin verlegt hatte. Eine grosse Schwierigkeit für die Wirksamkeit unserer Batterien war der Mangel an geeigneten Stoffen für die Geschütz-Cartouchen, und mussten wir zu den Häuten der Eingeweide geschlachteter Ochsen grei-

fen, welche gegerbt eine gute Hülle als Cartouche-Beutel abgaben. Hier wie in Curupaity und Passo Pocú erhielt jeder, der feindliche Kanonenkugeln oder Sprengstücke sammelte, eine Extra-Ration Mais: das Eisen wurde dann nach Assuncion gesandt, um dort neue Kugeln daraus zu giessen. Eine der feindlichen 68-Pfünder Granaten schlug in den Zugang zu einem Pulver-Magazine ein, ging aber nicht hindurch, sondern platzte vor demselben. Obgleich die Thüre offen stand, und die Cartouchen mit Erde durch die Explosion bedeckt wurden, that sie doch keinen Schaden. Schlachtvieh war am Tebicuary selten, und die Thiere durften nicht eher geschlachtet werden, bis sie vor Magerkeit zusammenbrachen.

Im Lager liefen allerlei Gerüchte umher, dass in San Fernando, dem Hauptquartiere, seltsame Dinge vorgingen und viele Personen in Ketten gelegt worden wären. Mir war dort ein Zimmer angewiesen worden, wo ich mich aufhalten konnte, wenn der Dienst mich dorthin rief; sah aber nur zwei Geistliche und zwei Officiere mehr als sonst, welche ab und zu gingen und anscheinend Meldungen brachten. Ungefähr 14 Tage vor seinem Geburtstage (den 24. Juli) sagte mir Lopez wiederholt, dass die Panzer an diesem Tage meine Batterien forciren würden, was auch wirklich geschah. Sie kamen am 23. Abends und am 24. fuhren der Bahïa mit einem Monitor neben sich, und der Silvado mit voller Dampfkraft flussaufwärts. Der Fluss war zwar in seiner ganzen Breite tief genug; aber das eigentliche Fahrwasser befand sich doch anf der Seite meiner Batterie. Ich gab ihnen erst einige Schüsse auf Schussweite, spartc dann aber mein Feuer bis zu dem Augenblicke, wo die Schiffe gerade vor den Mündungen erscheinen mussten, so dass jedes Geschütz auf ein bestimmtes Schiff angewiesen war. Die Panzer fuhren auch genau in der Richtung des Fahrwassers. So wie sie aber in die Schusslinie kommen mussten, steuerten sie quer über den Strom auf die Chaco-Seite. Ich lies den Geschützen sofort eine höhere Elevation geben ufid sich ibre Ziele suchen; aber kaum hatte die Richtung festgestellt werden können, als die Panzer auch schon wieder wendeten und in das Fahrwasser unter meinen Schanzen zurückkamen. Wieder wurden die Geschütze anders gerichtet und jedes Schiff bekam beim Vorüberfahren eine Anzahl Schüsse. Die Kugeln zersplitterten aber beim Anprallen in tausend Stücke, wobei sie indessen doch Schaden genug anrichteten, denn wir fanden später am Ufer das zehn Zoll lange Sprengstück einer Panzerplatte des Bahia, welches durch die ungeheuere Kraft des Schusses vom Schiffe bis auf das Ufer geschleudert worden war.

Während die Schiffe vorüberfuhren, liessen sich 3 Personen auf der Höhe des Thurms der Bahia sehen, und einer von ihnen wehte mit einem Schupftuche, wobei er irgend etwas ausrief. Als die Schiffe vorüber und mit Kügeln nicht mehr zu erreichen waren, telegraphirte ich sogleich an Lopez die Zahl derselben, wollte auch eben ein zweites ausführlicheres Telegramm an ihn schreiben, als ich ein solches mit der Frage von ihm erhielt: „Was für ein Signal machte das erste Panzerschiff, welches die Batterie passirte?“, denn der Telegraphenbeamte batte ihn bereits auf eigene Hand von dem Vorgange benachrichtigt. Sogleich meldete ich, dass meine Leute auf Befragen einen gewissen Recalde erkannt haben wollten, der jenes Signal gemacht. Recalde war aber ein Paraguay, der schon früher desertirt war. Darauf erhielt ich ein Telegramm mit Verwünschungen gegen alle Verräther ihres Vaterlandes und mit der Verwunderung, dass die Batterie das Vorbeifahren von Leuten stillschweigend habe gestatten können, welche ihren schmutzigen Mund gegen Patrioten aufgethan, die für ihr Vaterland fechten? Darauf antwortete ich, dass sie eben so nachdrücklich von meinen Leuten geschimpft worden wären, worauf sich Lopez mit meiner Erklärung zufrieden gestellt erklärte. Er hielt mich verantwortlich dafür, dass Recalde seinen Kopf aus dem Thurm gesteckt. In der Hauptsache war er mit der Beschädigung zufrieden, welche die Batterie den feindlichen Panzern beigebracht, denn einer derselben konnte sich nur mühsam bis an den Monte Lindo schleppen. Die beiden anderen feuerten auf zwei Paraguaysche Dampfer, welche sich in den Riacho Recodo zurückgezogen hatten. Vom Flusse aus waren sie kaum sichtbar, litten daher auch nicht von den brasilianischen Kugeln. Eben so wenig wagten es die Brasilianer ihnen in den Riacho zu folgen.

In Fortin war eben Alles noch sehr vergnügt und feierte den Geburtstag des Supremo mit Musik und Tanz, als die Beobachtungsposten meldeten, dass die Panzer wieder zurückkämen. Es blieb kaum noch Zeit, die Geschütze in Stand zu setzen, als sie mit voller Dampfkraft und noch obenein von der Strömung getragen, auch schon da waren. Jedes Schiff erhielt eine Kugel von jedem Geschütz auf nahe Distanz und fast horizontal auf die Platten; aber sie dampften unbeschädigt vorüber, bis eine Meile unterhalb des Tebicuary, wo sie drei Tage mit Ausbesserungen beschäftigt waren, ehe sie nach Tayi zurückkehren konnten.

Sie kamen zwar noch einige Male wieder, bombardirten auch, versuchten es aber nicht zum zweiten Male weiter aufwärts an der Batterie vorüberzufahren.

Lopez Gehurtstag war durch diesen Zwischenfall in seiner Feier nicht gestört worden. Es waren sogar besondere Vorbereitungen dafür getroffen worden, Alle Frauenzimmer lagerten in einem für sie aufgeschlagene Hüttenlager und standen unter Aufsicht des Chefs der Polizei, General Resquin. Sie waren ganz militärisch in Compagnien eingetheilt, und hatten ihre eigenen Sergeanten. Wenn irgend ein Truppentheil einen Ball zu geben wünschte, so hatte er sich bei Resquin eine Anzahl von Frauenzimmern zu erbitten, die derselbe ihm dann auch sandte. Gewöhnlich erhielt dann ein Sergeant den Befehl, die gewünschte Anzahl von besonders geeigneten Frauenzimmern auszusuchen, und selbst zu dem zum Tanz requirirenden Truppentheile zu bringen; Resquin sandte auch wohl einen Schlachtochsen und einige Fässchen Branntwein mit, um die Freude zu erhöhen.

Die ganze Gegend um Fortin, zwischen dem Paraguay und dem Tebicuary, so wie den Lagunen Ypoá und Angostura, war flach und überall von kleinen Teichen durchzogen. Die Hauptstrasse nach Assuncion zieht sich flussaufwärts an einen Streifen dichten und morastigen Waldes entlang. Nach innen ist das Land vollkommen flach und gewährt wegen der vielen Wasserspiegel den Anblick eines See's, aus welchem nur hin und wieder einige Baumgruppen hervorragen. Natürlich ist die ganze Fläche unbewohnt, wird aber als gute Weide betrachtet. Neben der Landstrasse befinden sich einige Häuser, und zwar auf höherem Terrain. Zur Zeit des Hochwassers stehen aber auch diese mitten im Wasser. Dagegen liegt das Dorf San Fernando ziemlich trocken, wenn auch die weit umher lagernden 8000 Mann Truppen halb im Koth campiren mussten. Als Lopez von Seibó her, über den Paraguay gekommen war, hatte man fleissig an Trockenlegung und am Bau von Hütten und Schuppen gearbeitet, so dass die wenigen Häuser nun zu einem wirklichen Dorfe geworden waren. Für Lopez hatte man ein Haus mit einem Säulengange ringsherum aufgeschlagen und es waren auch Werkstätten zur Ausbesserung der Waffen eingerichtet worden; Telegraphen-Drähte wurden nach Recodo gelegt, wo die Transport-Dampfer anlegten, — nach dem Passo Portillo, am Tebicuary aufwärts in's Land hinein, — nach Fortin und an die Tebicuary-Fähre. Auch der Telegraph von Monte Lindó bis zum Fort Timbó blieb noch in voller Thätigkeit. Ueber den Paraguay wurden die Depeschen aus Timbó von Monte Lindó nach Recodo mit Booten gebracht, und von dort bis San Fernando wieder auf dem Drath befördert.

Neben dem Hause des Supremo wurde eine kleine achteckige Kirche gebaut, in welcher Lopez täglich — manchmal 4 Stunden lang — dem Gottesdienste beiwohnte, denn er hatte um diese Zeit eine Anwandlung von Frömmigkeit bekommen: Und doch war es gerade dieselbe Zeit, in welcher er die allerscheusslichsten Mordthaten en gros unter dem Vorwande beging, dass eine Verschwörung gegen ihn im Gange sei. Man erzählte später, dass diese Verschwörung den Zweck gehabt hätte, am 24. zum Feinde überzugehen, was vielleicht den Inhalt der Depeschen erklärt, welche mir Lopez an jenem Tage sandte.

Von diesen Dingen wird später noch genug zu berichten sein. Etwas davon will ich aber auch hier schon erwähnen. Mein Zimmer in San Fernando lag dicht neben dem des Generals Bruguez, mit dem ich sehr gut Freund war. Als ich eines Abends von Fortin dorthin kam, fand ich in seinem Zimmer andere Sachen, als die seinigen. Ich fragte einen in diesem Zimmer sich aufhaltenden Knaben: „Wo ist der General?“ „„Ich weiss nicht!““ „Ist er vielleicht versetzt worden?“ „„Ja!““ — „Wohin?“ „„Das weiss ich nicht!““ Jetzt

merkte ich, dass es wohl nicht richtig mit ihm sei und sagte nichts mehr, denn den Umständen nach hatte ich schon zu viel gefragt. Als ich am Tage darauf bei Lopez speiste, waren zwar Barrios und der Bischof anwesend, Bruguez aber nicht, obgleich auch er zu seiner gewöhnlichen Tischgesellschaft gehörte. Lopez Sohn fragte: „Wo ist denn Bruguez?“ erhielt aber mit Lächeln die Antwort: „Er ist weg!“ — Nachher erfuhr ich, dass er mit Bajonetten erstochen worden war.

Einige Tage später bekam auch Barrios Haus-Arrest. Er versuchte sich den Hals abzuschneiden, es gelang aber nicht. Alles dies wurde sehr geheim gehalten. Auch der Vice-Präsident wurde aus Assuncion nach San Fernando gebracht, weil Lopez Verdacht gegen ihn hatte. Lopez Mutter kam, um für das Leben ihrer beiden jüngeren Söhne zu bitten, die in Fesseln lagen, während ihre beiden Töchter nur gefangen gehalten wurden. Sie war schon im Mai 1866 in Passo Pocú gewesen, um ihren Sohn zu beschwören, er möge den Krieg gegen die Uebermacht der Allianz aufgeben und sich nach Europa zurückziehen, hatte aber nichts erreicht.

Mr. Washburn, der Nord-Amerikanische Gesandte, besuchte San Fernando, wurde aber nicht besonders freundlich aufgenommen, dagegen wurde der französische Consul Mr. Cuverville sehrt fetirt.

Die Avantgarde der Stellung am Tebicuary stand unter dem Befehl des Oberst-Lieutenants Bolon und lagerte bei dem Vorwerk am Flusse Yacaré, ungefähr drei Viertel Meilen südlich von dem eigentlichen Uebergangspunkte über den Tebicuary, und starke Cavallerie-Patrouillen streiften von hier bis Villa del Pilar.

Am 8. Juni näherte sich zum ersten Male eine feindliche Rekognoscirung von 3000 Mann dem Tebicuary. Sie sollten wahrscheinlich die Stellung der Paraguays erkunden, und kamen bis an den Yacaré, ein tiefes und starkströmendes Seitenflüsschen des Tebicuary. Als indessen ein Bataillon übergegangen war, fiel Major Rojas mit 200 Mann Cavallerie über dasselbe her, sprengte es, tödtete Mehrere und erbeutete viele Waffen, worauf die Feinde nach Tuyucué zurückgingen.

Am Paso Portillo standen 400 Mann und eben so viel am Paso recodo, um diese Uebergänge über den Tebicuary zu schützen.

Lopez beschäftigte sich viel mit dem Plan einen oder auch zwei der feindlichen Panzer anzugreifen, wenn sich eine günstige Gelegenheit bieten sollte und zwar wollte er die beiden Transport-Dampfer dazu verwenden, die sich im Riacho Recodo verborgen und ihre Maste mit grünem Buschwerk besteckt hatten, damit man sie vom Paraguay aus nicht entdecken konnte. Es wurden ihnen Enterhaken und Raqueten gegeben, welche letzteren sie in die Geschützluken der Panzer zu werfen versuchen sollten.

Matto grosso wurde um diese Zeit vollständig aufgegeben und von Truppen geräumt. Schiffe und Truppen mussten nach dem Tebicuary kommen, und es blieb nur eine Eskadron Cavallerie am Rio Apa zurück; 400 Mann Cavallerie, 100 Mann Infanterie und 4 Geschütze, welche bis dahin in Encarnacion gestanden hatten, mussten ebenfalls an den Tebicuary rücken, und auch dort blieb nur eine Eskadron Cavallerie zur Bewachung zurück, welche später ein brasilianisches Handelsschiff im Paraná erbeuteten und versenkten.

Ausser den Dampfschiffen bestimmte Lopez auch ein besonderes Corps von Ruderern — Bogabantes — zum Angriff auf die Panzer und liess die sorgfältig dazu ausgesuchten Mannschaften täglich im Rudern üben.

Buchdruckerei von Gustav Lange (Otto Lange) in Berlin, Friedrichsstr. 102.

Brasiliana USP

BRASILIANA DIGITAL

ORIENTAÇÕES PARA O USO

Esta é uma cópia digital de um documento (ou parte dele) que pertence a um dos acervos que participam do projeto BRASILIANA USP. Trata-se de uma referência, a mais fiel possível, a um documento original. Neste sentido, procuramos manter a integridade e a autenticidade da fonte, não realizando alterações no ambiente digital – com exceção de ajustes de cor, contraste e definição.

1. Você apenas deve utilizar esta obra para fins não comerciais. Os livros, textos e imagens que publicamos na Brasiliana Digital são todos de domínio público, no entanto, é proibido o uso comercial das nossas imagens.

2. Atribuição. Quando utilizar este documento em outro contexto, você deve dar crédito ao autor (ou autores), à Brasiliana Digital e ao acervo original, da forma como aparece na ficha catalográfica (metadados) do repositório digital. Pedimos que você não republique este conteúdo na rede mundial de computadores (internet) sem a nossa expressa autorização.

3. Direitos do autor. No Brasil, os direitos do autor são regulados pela Lei n.º 9.610, de 19 de Fevereiro de 1998. Os direitos do autor estão também respaldados na Convenção de Berna, de 1971. Sabemos das dificuldades existentes para a verificação se um obra realmente encontra-se em domínio público. Neste sentido, se você acreditar que algum documento publicado na Brasiliana Digital esteja violando direitos autorais de tradução, versão, exibição, reprodução ou quaisquer outros, solicitamos que nos informe imediatamente (brasiliana@usp.br).